

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

#### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + Make non-commercial use of the files We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + Maintain attribution The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + Keep it legal Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

#### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



#### Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

#### Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

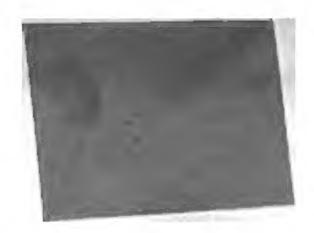
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

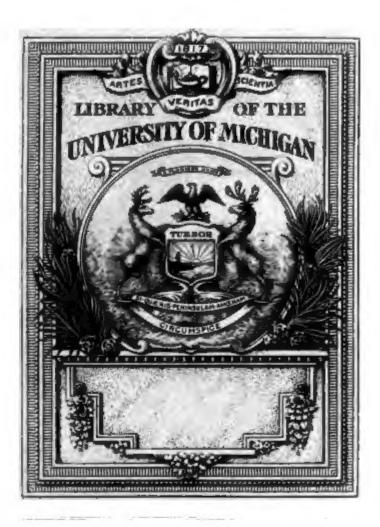
- Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden,
- + Keine automatisierten Abfragen Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

### Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.

BUHR A a39015 018091/4°







,	



## Geschichte

des großen rheinischen

# Städtebundes,

gestiftet zu Mainz im Jahre 1254

burc

# Arnold Walpod.

Vo n

## R. A. Schaab, datie

B. R. Dr., Bizepräsident des Kreisgerichtes zu Mainz, Ritter des großh. pessischen Ludwigsordens erster Klasse.

•30E0

Erster Band.

### Mainz, 1843.

Auf Kosten des Berfassers.

In Commission bei J. Rupferberg.

カカ

.

**.** 

.

•

i

.

### Dem

## Huldvollsten, Allverehrtesten

Beschützer der Wissenschaften und Künste weihet mit allerhöchster Genehmigung dieses vaterländische Gesschichter Genehmigung dieses vaterländische Gesschichtensten, vollendet in der Zeit des Friedens, den wir Euer Majestät und Höchst Dero uns unvergeßlichem Geel. Hrn. Vater verdanken; wo im Herzen aller Deutschen ein gemeinsamer Sinn erwacht, eine Besgeisterung für ihre Geschichte sich mächtig erhoben, wo dankbar und segnend alle Deutschen, weß' Stamsmes und Gaues sie sind, zu dem Throne des allgeliebten Kaisers hindlicken, Der wie einst Walspod, der große Stifter des rheinischen Städtebundes, noch täglich den weisen Wahlspruch ausübt:

"recta tueri",

in tiefster Chrfurcht

der Berfasser.

.

Contract to the second

•



### Seiner

## Kaiserlich Königlichen Majestät

# Ferdinand I.,

Kaiser von Desterreich, König von Ungarn und

Böhmen,

2c. 2c. 2c.



•

### Vorwort.

Bu allen Zeiten gab es Vereine und Verbindungen zu politischen Zwecken; allein die dem großen rheinischen Städtebund vorausgegangenen Bündnisse der germanischen, slavischen, magyarischen und italienischen Völker eutstanden aus gelegenheitlichen, nach besons deren Zwecken sich bildenden, allmählig sich ausdehenenden Verbindungen nach mündlichen Uebereinkunsten ohne Form und Bundesbriefe.

Ein Bund, wie unser großer rheinischer Städtes bund, den ein fester, frästiger Wille, eine wahre Hinsgebung, ein edles Hochgefühl für das Wohl des Vasterlandes geschaffen, den kein anderer an Ermannung, an Erhebung aus serviler Unterdrückung übertroffen, zerfällt durch das Vergessen dessen, was das Ziel des Ganzen gewesen, durch getheiltes Streben seiner Gliezder, ihren individuellen Vortheil dem größeren der Gesammtheit vorzuziehen und wird endlich durch den Mangel der brüderlichen Einigkeit ganz zernichtet. Eigene Kraft hatte ihn erhoben und eigene Schwäche ihn sinken machen.

Auch in unseren Tagen sahen wir Deutschland

wieder mächtig werden, als es einig ward: Deutschlands Fürsten hatten sich in den Tagen seiner Reis tung und im hohen Geiste, der alle ergriffen, als das alte heilige römische Reich an Altersschwäche selig verschieden gewesen, einem großen Bund angeschlossen, zu dessen Begründung die drei größten Monarchen des östlichen Europa's auf dem Schlachtfelde bei Leipzig sich die Hände reichten, in den sich die ersten Staaten des europäischen Festlandes und ihre Regenten als in einen Völkerbund vereint, der zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts, zur Beglückung der Völker Europa's, wie ein Fels dasteht, an dem sich alle Stürme der drohenden Zeit brechen werden, der so lange bestehen, so lange sich kräftigen wird, als seine Grundlage Liebe zur Eintracht, sein Zweck daus ernde Ruhe und Achtung vor dem Bestehenden ist. Sie haben später zur Vereinigung aller Völker deutscher Zunge und seiner alten Völkerstämme von 38 Millionen Menschen einen deutschen Staatenbund abgeschlossen, der durch Harmonie der Kräfte, durch politische Sympathie, durch Familienbande und Beziedungen einen festen Bestand der Dinge verbürgt, der einen Bund deutscher Staaten 1), eine feste Schöpfung, eine dauernde Solidarität begründet, indem es in seinem völkerrechtlichen Grundcharakter liegt, daß er unauflöslich und keinem Bun esglied der Aus-

<sup>1)</sup> Foedus civitatum germanicarum.

tritt gestattet ist, daß mit Ausnahme der brei freien Städte alle Verfassungen der im Bunde stehenden Staaten auf dem monarchischen Prinzip beruhen, ohne dadurch dem Fortschreiten der Civilisation entgegen zu sein.

In der Idee, in dem Wesen dieses deutschen Staatenbundes liegt direct und indirect die Verbindlichkeit des Zusammenhaltens, des Zusammenwirkens. Dieser Grundsat ist nach ber Bundesakte Gesetz für alle deutsche Staaten. Eine Trennung des Einzelnen ware Verrath. Gelbst bas Neutralbleiben bei einem Krieg mit einem auswärtigen Staat ware Zuwiderhandlung gegen das Geset, gegen die Bundesakte, eine feindliche Verbindung mit dem Ausland Verbrechen gegen ben Bund. Unsere politische Existenz beruht auf ihm, wie die Kraft von Deutschland und die hohe würdevolle Stellung, die es in der Reihe der Nationen einnimmt. Durch den Bund steht die deutsche Nation wie ein Stamm mit unzähligen Aesten, Blüthen und Früchten in Europa's Mitte und im Mittelpuukt der sie umgebenden kleinen deutschen Staaten. Gie umgeben ihn wie eine Hauptfestung als Aussenwerke, befinden sich unter dem Schutze seiner Ranonen und folgen seiner höheren Politik.

Der Bund ist das Palladium der deutschen Freis heit und seiner gesicherten, nationalen Unabhängigkeit, des höchsten und edelsten Gutes der Nation. Nur wechselseitige Beobachtung der Bundesakte und der Gesetze des Bundes in äußeren und inneren Verhälts nissen der einzelnen Bundesstaaten, Entfernung jedes Stoffes zur Unruhe und Unordnung ist die Grundbes dingung der Existenz des Bundes und jedes darin begriffenen Staates. Alle dürfen nur einen Wunsch, eine Hoffnung, ein Interesse haben. Nur Eintracht schafft Kraft und Macht.

In diesem Bund, worin wir leben und einen langen glücklichen Frieden genießen, muß die Geschichte eines alten untergegangenen Bundes, der ebenfalls bei allgemeiner Noth gegründet worden, der gleiche Grunds lagen, Zweck und Bürgen gehabt, von hohem Interesse für alle Deutsche sein. Seine Geschichte muß jedem Staatsmann lehrreich, bedeutsam, jedem Historiographen erwünscht und jedem Gebildeten willkommen sein. Aber auch ohne diese Betrachtungen barf dieser alte Bund nicht länger unbeachtet bleiben. ist jener große Bund, der in der Weltgeschichte und in der deutschen Geschichte unter dem Namen: große rheinische Städtebund bekannt ist. Auch er war keine lockere Schöpfung, er war mit der Hanse vielleicht der wirksamste Bund, der je ist abgeschlossen worden. Er entfaltete ein neues Leben in Deutsch= lands Süden, besonders an den Ufern seines ersten Stromes, des Vaters Rhein. Sein fröhliches Gedeihen endete dort bald den Zustand einer wilden Anar-Seiner wichtigen Folgen wegen ist er ein welts historisches Ereigniß. Er machte der ritterlichen Raubsucht des Mittelalters und der Fcudalanarchie auf einige Zeit ein Ende Durch ihn wurden Freiheit des Handels befördert und Künste verbreitet. die Hanse im Norden, das war er im Güden Deutschlands. Durch den geförderten Handel veranlaßte er mit ihr die Entdeckung von Amerika und verband damit alle Völker des Erdballs. Er hatte aber das glückliche Schicksal ber Hanse nicht. Für die Stadt Mainz ist er doppelt interessant, weil darin sein Aufleben, seine Wiege, biese Stadt das Haupt der Berbundeten und ein mainzer Burger sein Stifter war. Der Bund ift eine große, freundliche Erscheinung in der Weltgeschichte, auf ihn war die Herstellung der öffentlichen Ordnung, die Freiheit der rheinischen Städte im Mittelalter gebaut, und er bleibt immer ein schönes. Bild des Strebens unserer Voreltern, ihre Freiheit auf jedem erlaubten Wege aufrecht zu erhalten.

Der Rittergeist jener Zeit und die damit verknüpfte Fehdesucht des Adels schuf Hindernisse, die schwer zu besiegen waren, und wenn auch zu Zeiten entsernt, bei dem ersten günstigen Anlasse wieder mit voller Kraft hervortraten. Auch hier sührte der seste, kräftige Wille der Gesammtheit dieses große Ereignist herbei, das bei einer allgemeinen guten Stimmung durch die Wirksamkeit verbundener Kräfte zum sesten Bestand gedieh. Die Wirkung würde noch allgemeisner geworden sein und sich auf alle Glieder des gesselligen Verbandes ausgedehnt haben, wären Deutschs

lands damalige Machthaber immer von gleichen Gesinnungen, wie jene Biedermänner, die ihn geschaffen, beseelt und das kaiserliche Ansehen nicht ganz gesunken gewesen.

Er war kein Bund der Bölker gegen ihre Fürsten. Deutschlands damalige Fürsten schlossen sich ihm an und das Reichsoberhaupt verlieh ihm seinen, obgleich schwachen Schuß. Er war eine Selbsthilfe, die ein hoher Nothstand, ein Raubspstem, das Jahrhunderte Deutschlands schönste Gauen verwüstete, obschon ein gekrönter Adler sein Haupt über alle getragen, nothewendig machte. Das Faustrecht mußte ihm weichen, und wenn auch er dem Landsrieden weichen mußte, so führte er doch einen gesicherten Rechtszustand herbei.

Zweck und Mittel standen bei dem Beginnen des Bundes in der schönsten Harmonie; allein als er sich zu sehr ausdehnte, als er sich gegen das Ende des 15. Jahrhunderts mit den Städten Schwabens, Frankens und Baierns vereinigte, konnten ihm die verschiedensartigen Interessen seiner Theilhaber keine lange Dauer mehr verschaffen. Es lag im Wesen des Bundes, daß sich seine Glieder gewisse Beschränkungen ihrer Hosheitsrechte mußten gefallen lassen. So lange die hohe Noth währte, so lange dauerte auch der gute Willen sür das Beste des Allgemeinen, und man ließ sich Beschränkungen gefallen. Dies war die gefährliche Klippe, an welcher der rheinische Bund, wie alle seine Vorgänger, scheiterte.

Wenn die Geschichte dieses berühmten Bundes dis jest noch nicht ihren Geschichtschreiber gefunden hat, wenn die Gelehrten und selbst bewährte Seschichtsforscher nicht einmal das Jahr wissen, wann er ist geschlossen worden '), wenn selbst die mainzer Geschichtforscher diese Unkunde theilen und sogar den Arnold Walpod mit dem mainzer Stadtkämmerer Arnold von Thurn verwechselten<sup>2</sup>), so lag die Schuld an rem Mangel und der Unkunde ihrer Quellen.

Seit vierzig Jahren habe ich meine Kräfte und Fleiß der Erforschung der Geschichte meiner Vatersstadt gewidmet. Was ich thun konnte, habe ich gesthan, was Zeitverhältnisse und meine Amtsarbeiten mir erlaubten, ist geschehen. Meine Liebe zum Suschen ward im Aufsinden reichlich belohnt. Was von andern versäumt worden, habe ich nachgeholt, was ich der Beachtung werth gehalten, habe ich ausbewahrt, alles Wichtige, was in meine Hände siel, wurde ges

<sup>1,</sup> Rühs Geschichte des Mittelalters. Berlin 1816. S. 5\cope, wo er sagt: "Die Entstehung des rheinischen Städtehundes sowohl, als der Hanse fällt in die Mitte des 13. Jahrhunderts, ohne daß sich ein bestimmtes Jahr als die Epoche derselben angeben läßt."

<sup>2)</sup> Schunk sagt in seiner historischen Nachricht von der Domkirche zu Mainz S. 35: "Besonders hat er (Arnold von Thurn) sich dadurch sehr berühmt gemacht, daß er im Jahre 1254 der Urheber des großen rheinischen Städtebundes geworden ist." Sogar Niclas Vogt sagte noch in s. rhein Geschichten und Sagen I 418 und in den rhein Beiträgen II. 118: "In dieser bedrängten Lage kam Arnold von Thurn, ein wackerer mainzer Bürger auf den glücklichen Gedanken, das durch ein größeres Bündniß mehrerer Städte zu bewirken, was selbst Kaiser und Gesetz dem Reich bisher nicht zu geben vermochten.

rettet, da jeder Rest aus der Vorzeit ein Schatz für die vaterländische Geschichte ist. Was Unwissenheit, Gleichgiltigkeit und Politik in meiner Vaterstadt verborgen gehalten, förderten die Zeitverhältnisse an's Tageslicht, und die geheimen Verwahrungsorte der Duellen ihrer Geschichte wurden geöffnet. Der Ertrag vereinter Bemühungen lieferte zugleich schöne Beiträge zur allgemeinen deutschen Volksgeschichte. Unter den ausgefundenen ungedruckten Urkunden betrasen eine Menge den großen rheinischen Städtebund, die ich zuerst bekannt mache. Zugleich hatte ich das Glück, das Original von Zorn's ungedruckter wormser Chronik in meine Hände zu bekommen 1). Wenn dieser

<sup>1)</sup> Zorn war am letten Februar 1538 zu Worms geboren. Nachbem er in Beibelberg seine Studien vollendet, wurde er 1561 Reftor zu Oppenheim und 1565 zu Worms, wo er im Jahre 1610 ftarb, nachdem er 45 Jahre die Rektorstelle versehen hatte. Seine Chronik ist im mitte leren Folioformat auf unbeschnittenes Papier in gebrochenen Columnen von ihm sclbst geschrieben. Auf der ersten Scite des ersten Blattes steht oben in der Mitte folgender Titel: Chronologia ber alten und erbarn freien Reichsstadt Worms ans bewerten Historien, alten Dietomatiten und wahrhaftigen Actis zusammen getragen burch Friderieum Zornium Vangionem Anno 1570 ben 17. August. Die Chronik fängt Seite 3 an und endigt Scite 209; dann find von S. 210 bis 240 unbeschriebe ne Blatter und von 243 bis 249 folgt ein Vertrag der Stadt Worms mit dem damaligen Reichskammerrichter und dem Landrogt im Elsaß vom Jahr Die ganze Chronif hat folglich 125 Blätter ober 250 Seiten. Sie befand sich bis zum 14. September 1826 unter den Manufcripten des Prof. Bodmann, wo sie an die großh Regierung abgeliefert wurde und sich sieht wieder im Stadtarchiv zu Worms befinden soll. Zwei sauber ges schriebene Abschriften bavon sind in ber Stadtbibliothet zu Frankfurt, wobin sie der Miuister von Stein verehrte Cinige andere Abschriften mit Parianten sind im Stadtarchiv zu Worms.

verdienstvolle Mann nicht gleichzeitig ber Begebenheis ten lebte, die er beschrieben hat, so stand ihm doch das Archiv der Reichsstadt Worms zu Gebot, und er schöpfte seine Nachrichten aus Urfunden, Aften und bewährten alten Chroniken. Seine Annalen wurden in Worms so geschätt, daß sie immer im Stadtarchiv aufbewahrt murden. Dem Professor Gebauer murden schon im Jahr 1744 Auszüge daraus zu seiner Geschichte des Kaisers Richard nach Göttingen mitgetheilt und er nennt sie an mehreren Stellen seines Werkes: treffliche Nachrichten aus Urkunden und den besten Duellen gezogen, Zorn selbst: den trefflichen wormser Chronisten, den trefflichen wormser Geschichts schreiber '). Zugleich benutte ich eine ungedruckte lateinische Chronik, welche ein mainzer Geistlicher in der zweiten Hälfte des 14. und ersten des 15. Jahrhunderts geschrieben hat und eine Menge interessan= ter, den rheinischen Städtebund hetreffender Daten, von einem Augenzeugen niedergeschrieben, enthält; ferner eine ungedruckte deutsche Chronik der Stadt Worms von Franz Berthold von Hacsheim von 520 Folio= seiten, welche bis zum Jahr 1624 geht. Diese Chroniken und meine Urkunden setzen mich in den Stand, die Geschichte des großen rheinischen Städtebundes so zu siefern, wie sie nicht wohl ein anderer liefern konnte.

Thätig wurde ich bei der Aufsuchung der Urkun-

<sup>1)</sup> Gebauer, Leben und Thaten Richards, erwählten römischen Kaifers Göttingen 1744. 114, 167, 169 und 241.

den von meinem Sohn unterstützt. Der Tod hat mir ihn am 5. März 1821 entrissen. Er war ein durch Edelsinn, Geist, Etudien und schriftstellerisssche Thätigkeit gleich ausgezeichneter junger Mann'). Unsere Bemühungen werden belohnt sein, wenn sie der vaterländischen Geschichte förderlich sind.

<sup>1)</sup> Das Intelligenzblatt der Jenaer all zemeinen Litteraturzeitung Nr. 58 des Jahres 1818 sagt von ihm: "Am 23. Dezember 1817 creirte zu "Beidelberg die juristische Facultät den Hrn. Ernst Heinrich Schaab aus "Mainz, der in zwei auf einander folgenden Jahren durch zwei Preis"schriften aus dem Fache der Jurisprudenz den Preis, jedesmal eine goldne "Medaille, gewann, nach Ueberreichung der von ihm vor zwei Jahren "versasten Preisschrift: De secularisatione et incameratione bonorum vecelesiasticorum, zum Doktor der Rechte." Kurz vor seinem Tod war er zum Assessorum dem mainzer Kreisgericht mit Gehalt ernannt worden.

or und während ber langen Regierung Karls bes Großen sieht man mit Vergnügen in Dentschland eine Volksverfassung, eine politische Gesammtentwicklung deutscher Volksstamme, eine von Stufe zu Stufe rastlos fortschreitende Ausbildung in der Verfassung und den Gesetzen, beschränkt in einiger Weise durch die wachsende Macht des Adels, der Geistlichkeit und selbst durch Karls Kapitularien. So lange die Gauverfassung, die sich aus den einzelnen freien Hofen und ihren Bewohnern gebildet hatte, fortbestand, wo der Gaugraf mit seinen Schöpfen jedem zu gewissen Zeiten und an bestimmten Orten gleiches Recht mußte angedeihen lassen, erhielt sich auch dieses Volksleben. Man kannte in dieser ersten Periode des Mittelalters in Deutschland keine erblichen Staatsamter. Aller Verband gründete sich auf den freien Willen der Grundbesitzer zur gemeinschaftlichen Wehre. Diese gesellschaftliche Ordnung forderte nach und nach einen Mittelpunkt, einen Vorstand und machte das Bedürfniß zu größeren Verbindungen Mehrere Gauen schlossen sich aneinander, und es erwuchsen Kürstenthumer, Bisthumer, Herzogthumer, welche bie einzelnen deutschen Volksstämme, durch National= oder Stammvermandt= schaft oder Naturgrenzen schon früher an einander gekettet, umfassen.

Schnell war der Untergang des karolingischen Geschlech= tes. Karl der Dicke, welchem das ganze Erbe Karls des Großen heimgefallen, wurde von den Deutschen und Franzo=

sen abgesetzt. Mit ihm verschwand die Erblichkeit der Königs= wurde und an ihre Stelle trat die Wahl. Damit war Deutsch= lands Verfassung und das deutsche Volksgluck zerstört. wechselseitige Gau= und Stammes-Unabhängigkeit gab es dem schweren Druck des die Masse tief in den Staub brückenden Lehnsystems preis, das in seiner Entstehung und seinen wesents lichsten Obliegenheiten eine kriegerische Bestimmung sein sollte. Feudalherrlichkeiten, in Begleitung von Vasallen und Afterva= sallen, Mannen, bischöflichen und Burgvögten, Rittern, Edelknechten, Junkern, bezahlten Dienstmannern, Zinsbauern und Hörigen aller Art traten an ihre Stelle. Ein Lehensspstem ward gegründet, und die folgenden Jahrhunderte verwebten es fest mit Deutschlands innerer Staatsverfassung. Es war das Band, welches im ganzen Mittelalter diesen Staatenverein umschlungen; es allein knupfte Deutschlands Fürsten an ihr Volk, es gab ihm Starke im Innern und Kraft gegen Aus= sen, konnte aber im Allgemeinen sein Wohl nicht befördern.

Es folgten die schreckensvollen Zeiten des 9., 10., 11. und 12. Jahrhunderts. In dieser langen Periode des Mittelsalters, eine Reihe von vier Jahrhunderten, von Ludwig dem Deutschen oder dem Jahre 843 an bis zu Kaiser Rudolf von Habsburg im Jahre 1273 standen Deutschlands Kaiser und Könige unter den franklichen, sächssichen und hohenstausischen Wahldmastien in einer Stellung, in die sie als Regenten nie hätten kommen sollen. Das deutsche Kaiserthum, gegründet auf die Größe des römischen, war verschwunden. Untergepordnet empfing es von den Theilen des Körpers, was von ihm, als dem Haupt, hätte ausgehen sollen.

Die gewöhnlichen Uebel aller Wahlreiche, Zerstörungen und Zersplitterungen der Reichsparzellen, kamen zum Vorsschein. Die großen Beamten des Reiches wurden Inhaber der Reichstheile. Ieder Moment des Untersinkens des Ganzen gab dem Emporsteigen der Theile neuen Schwung. Lange wis derstanden zwar die kräftigen Wurzeln der längst verachteten Reichseinheit der gänzlichen Auflösung, aber doch erfolgte sie und das morsche Band riß auseinander.

Die ersten Reichsvasallen, im Besitze personlicher Staatssamter, wußten diese bei den Wahlen durch die Mittel, welche Privaten zu Reichthum und Ansehen führen, auf Rosten der kaiserlichen Autorität zu vergrößern und ihre Vorsteherwürden erblich zu machen. Ihr gemeinschaftliches Interesse sicherten sie durch Kapitulationen, das Privatinteresse aber steigerten sie durch bedungene Konzessionen, Privilegien und Entsagungen. Oft mußten die Kaiser die Wahlstimmen mit Ueberlassungen ihrer Majestätssnud Kronrechte bezahlen.

Wählbarkeit war das Attribut des deutschen Kaisers und Erblichkeit das der kaiserlichen Basallen. Diese Erblichkeit hatten schon Konrad II. und Heinrich VI. im Drang der Noth anerkannt und dadurch alle Lehnsverbindlichkeiten der Basallen von berselben guten Willensabhangig gemacht. Der Kaiser blieb zwar der oberste Lehnsherr, er war aber durch seine Wählbarkeit von seinen Lehnsträgern abhängig. Nur bei den Kaisern aus den sächsischen und salischen Dynastien gab es manchmal eine Ausnahme. Alle hatten es zwar darauf abges sehen, die Hindernisse zu entfernen, welche Ich ihrer freien Wirksamkeit entgegensetzten, aber alle, Otto der Große vielleicht ausgenommen, verfehlten die rechten Mittel. Oft thaten sie das Gegentheil von dem, was sie hatten thun sollen. Ihre Macht war ein schwankendes Verhaltniß, das zu keiner Zeit durch Gesetze, sondern nur durch ihre Personlichkeit bestimmt Viel durften sie nicht fordern, weil alle ihre Berechtigungen von einer freien Wahl ausgingen. Deutschland hatte zugleich das mit allen Wahlreichen gemein, daß die, welche das Recht hatten, den Kaiser zu wählen, sich für befugt hiel=

<sup>1)</sup> Kindlinger, Gesch. der älteren Grafen. III. 109 ff.

Enge mit biesen Cigenthumlichkeiten bes Fendalmefens verbunden und aus ihm hervorgegangen, war das Ritterwesen bes bentschen Abels, Die Hauptmilitärmacht Deutschlands. Dieser Abel suchte sich burch Privilegien und Genossengerichte von dem Berband zu seinen Obern lodzumachen. Deutschlands Ahrsten beschränkten ihre eigene Antorität, indem sie dem Abel Privilezien ertheilten, jeine Horigen mit ber Willführ zu bebandeln, mit der sie selbst gegen diese Unglücklichen in ihren Domainen versubren. Riedere Stande waren nicht seines gle:= Die Unterbrückung bes zünftigen Bürgers und bes Panermander lag in seinen Grundsägen. Dieser sendalistisch verkehrte gesellichaftliche Zustand, diese schenfliche Gewalt gewisser Rasten um Staat bindte bart auf bie untere, ebgleich größere drute Alasse von Dunichlands Burgbnern. Auf festen Burgen banften de bei Freiken, Saufen und Sagen. Sie scheren nicht, sie dendreten nicht. Die armen Leure bes platten Candes um ibre Burgen mußten ihnen alles liefern. biefe uicht berbeischaffen konnten, füchren fie nich burch Streife sale, historiates forces glack, burch Reichburg über Austendern nöhrte volle mögenderbelt des genehaben voler kichten NU Caudence und Mandmorfer zu verschaffen. Diese Räuderherfichaft war and allganome kandringe. Of musten du Meastern noch ichmolen, des Georgebre ale feine Weste prothe in united subject to another and all another subjects some Nausiansso, um der iszar der Warren der ur der Alum de Auforace isgensten Sarofe zu eandwagen. Mir un Nach gluckler ausgeführt, de nahm die Reite dem Kürklug nace ancm eder dem andern nade jeichenen Americhen und kadie die Beie in Sichenber. Jose Wehnung ring Kurre nar and Franchesie fiben ber ihrer Erbanung zu Inrem duck angeweiter. But dinfen und Emdernfen war wee Rege unfiger. Ann Pandmerkr des namen kandes in jentre Berichtete, Sen Bauer nurer feinem Billige war ame Achair

Wo sich ein Fels steil und unzugänglich erhob, da hatte ein Raubritter, den raubgierigen Adlern gleich, oft an einer Felssenzacke, sein festes Rest gebaut, und machte von dort aus ringszumher alle Straßen durch Wegelagerungen unsicher. Beide Ufer unseres herrlichen Rheinstromes zeigen noch eine Menge solcher unzerstörbaren Denkmäler der Raubsucht jener Zeit.

Ausser diesen festen Burgen der Raubritter waren auf allen Flussen Zölle angelegt. Die Abgaben wurden nicht für den gebrauchten Weg oder genossenen Marktschutz, nicht für den Transit der Waaren bezahlt, sondern alle Vorüber. reisenden mußten sich durch Zahlungen von der angedrohten Plunderung von den Besitzern der dabei angelegten Raubschlösser loskaufen, weil diese hier in ihrer Macht gestanden Wer sich an einem Strom ein festes Schloß erbauen håtte. konnte, sah sich als Herrn des Flusses an und nothigte die Vorüberschiffenden zur Zahlung eines Zolles 1). Diese Zollerpressungen waren offentliche, durch die Verfassung tolerirte Räubereien, wo man das mit dem Namen eines Zolles belegte, was Privatrauber Bente nannten. Ein englischer Chros nist, Thomas Wikes, liefert uns über dieses Unwesen ber Rheinzolle ein getreues Bild, in dem er bemerkt: Der wuthige Unsinn der Deutschen, deren unüberwindliche Festungen man am Rheinstrom erblickt, ist unfähig die Ruhe zu ertragen und so begierig, Geld zu sammeln oder vielmehr zu erpressen, daß er um deswillen keine Frevelthat scheuet und von allen Schif= fen, die auf dem Myeine Lebensmittel oder andere Waaren hin und her fahren und diese Schlösser vorbeipassiren muffen, ungewöhnliche, ganz unerträgliche Zölle verlangt, ohne sich weder durch die Furcht Gottes oder das Ansehen des Konigs Einhalt thun zu lassen.

Eine andere Art dffentlicher Erpressungen war in unserem

<sup>1)</sup> Schmidt, Geschichte bet Deutschen. II. 93.

schönsten Theile Deutschlauds im Gange, wo Fürsten und Ritter ein Gewerbe baraus machten, Reisende und die Guter, welche sie mit sich führten, durch gewassnete Mannschaft zu decken oder geleiten zu lassen und sie zwangen, unter dem Ramen eines Geleitsgeldes eine druckende Abgabe zu bezahlen, die oft in einer großen Summe Geldes bestand, und es am Ende nicht einmal von dem freien Willen des Reisenden abhinge, sich geleiten zu lassen. Sie betrachteten das Geleitsgeld als ein landesherrliches Regal und erpreßten seine Zahlung, wenn auch keine Geleitung statt hatte. Viele Handelestädte ließen sich daher von den Landesherrn, deren Gebiete ihre Bürger bei ihren Reisen durchziehen mußten, das Geleit ober die Bedeckung ihrer Burger und ihrer mit sich führenden Waaren durch starke Summen vermoge eigener Bertrage ober Ertheils ung von Geleitsbriefen versichern, und erkauften so von ihnen das sichere Geleit und die Beschützung ihres Handels. halfen diese Geleite und Geleitsbriefe nichts. Die Ränber auf den Burgen bekummerten sich wenig um fremde Geleite oder Geleitsbriefe, wenn sie auch von dem eigenen Landesherrn geschahen oder letztere von diesem ertheilt waren, wenn sie sich stark genug ober den anziehenden geleitenden Caravanen über-Daher leistete auch der geleitende Landesherr legen hielten. in seinem Lande keine andere Garantie, als zu thun, was er vermöge, um die Gefahr einer Beraubung abzuwenden. mehr verband er sich nicht. Der Anblick einer Ritterburg aus der Ferne erfüllte auch den mit Geleit Vorüberziehenden mit Angst und Schrecken vor dem im Verborgenen lauernden Ritter und seinem Unhang.

Bei diesem Unfrieden zogen nicht allein Ritter mit Ritztern, sondern auch gemeine Leute als Helfer und Knechte. In den Fehdebriefen kamen oft ganze Seiten voll gemeiner Leute vor, die als Helfer und Helfershelfer ihre Ehre an des anderen Person, Land und Leut bewahren. Drei Fußgans



ger wurden allezeit für einen Gewaffneten zu Pferd gerechnet, und der Schaden einer Fehde erst nach dem Frommen, das heißt dem Nugen, bezahlt. Was am Frommen übrig blieb, ward getheilt nach der Anzahl der gewappneten Leute, die jeglicher der Bundesgenossen und Helfer zu Felde hatte. War mehr Schaden als Frommen, so mußte jeder den Scha= den selbst leiden, und jeder seine eigene Ebentheuer - Eventura — stehen. Jeder Genoß mußte auf eines andern Schloß seine eigene Kost und Futter stellen und bekam nur feilen Kauf gegen einen redlichen Pfennig zugesagt; dagezen waren die Helfer und Diener jedesmal in des Hilfsherrn Rost, Futter und Hufschlag. Was man verdiente und brandschaßte, ward vertheilt nach Mehrzahl der mitgebrachten Leute unter den Die Bute oder Beute ward unter die Mannen Herrn. vertheilt.

Selbst das Ungluck gewerbtreibender Menschen wurde verfassungsmäßig benußt, um. daraus Vortheile zu ziehen. Auf allen Flüssen bestand ein sogenanntes Strand = oder Grund = Ruhr = Recht, nach welchem alle durch Schiffbruch verunglückte Menschen und Sachen dem gehörten, der sich ih= rer am ersten bemächtigen konnte. Später wurde dieses Recht auf den Herrn des Landes beschränkt, worin der Schiffbruch geschehen war '). Auf dem Rheinstrome waren damals wegen der darin gelegenen vielen Felsen solche Unglücksfälle häusiger als jest.

Dieses Raubspstem, Privatkriege, Befehdungen und Kasstengeist waren unter den Kaisern aus dem Hause der Hohensstaufen verfassungsmäßig in Deutschland geworden. Alle diese Plagen des Zeitalters hatten in der ersten Hälfte des dreiszehnten Jahrhunderts ihre größte Höhe erreicht. Der edelste

<sup>1)</sup> Kaiser Karl V. erwähnt dieses Rechts noch in seiner Halsgerichtsordnung, Art. 218, als einer bosen, unvernünftigen Gewohnheit.

Theil der deutschen Nation hielt Rauben und Plündern für keine Schande, sondern sür ein erlaubtes Erwerbsmittel. Der adelig geborene Junker glaubte sich im Recht, das Raubhandwerk seines ritterlichen Baters treiben zu dursen. An öffentlichen Wegen sich lagern, auf die Borübergehenden lauern und sie berauben, war kein Berbrechen. Wegen der Menge des Abels, der sich in dem süd-lichen Theile Dentschlands, besonders an den schönen Ufern des Rheins angesiedelt hatte, drückte dieses ritterliche Unwesen hier stärzter, als im nördlichen Deutschland und am stärksten die Uferbewohner des Rheinstromes 1). Der gemeine Mann hatte diesen anarchischen Zustand in seiner ganzen Schwere zu erdulden. Den Ritter sicherte seine Burg, und hatte er keine eigne, so war er willkommen in jeder fremden und genoß dorin ein conventionelles Deffnungszecht; den Geistlichen schützte die Religion und eine allgemeine Achtung seines Standes.

Zur Ehre Europa's und unseres Vaterlandes muß man die ersten Keime dieser allgemeinen Fehdes und Naublust nicht in einem angestammten Triebe, sondern in der übeln Gewohnsheit suchen, angethane Beleidigungen an der Person zu rächen und alle Streithändel mit der Faust zu beendigen. Entstansden in den Zeiten, wo öffentliche Gewalten noch nicht in's Mittel treten konnten, erhielt sich diese alte, hergebrachte Sitte auch dann noch, als schon eine bürgerliche Ordnung in die Gesellschaft gekommen und geregelte Begriffe von Nechtssausübung gangbar wurden. Man hielt dieses Anrusen einer fremden Hilfe und besonders einer richterlichen für erniedrisgend. Seder glaubte, durch Nachziebizkeit oder Unterwerfung unter die Gesetze sei seine Wassengewalt geschmälert.

Das Uebel hatte schon so tief Wurzel gefaßt und sich mit dem Zeitgeiste verwebt, daß die frankischen Könige nur in

<sup>1) &</sup>quot;Omnia mala confluent", sagt ber Bischof Conrad bei Urstisias. 574, "specialiter super ecclesiam mognetinensem ac maxime circa partes rheni de civitate spirensi usque coloniensem.,

einer andern alten Sitte, bem Loskauf angethaner Beleibigungen ober bem sogenannten Wehrgeld 1), ein Mittel zu finden glaubten, dem Unwesen in etwas zu steuern und sie verponten daher alle Fehden, wo sich der Beleidiger durch Leistungen die Privatrache loszukaufen erboten hatte. Man führte gerichtliche Zweikampfe ein, welche mit Feierlichkeiten statt fanden, und wo man im herrschenden Aberglanben derselben Ausgang für ein Gottesurtheil ansah. Selbst die Religion wurde zur Hilfe genommen und im Vertrauen auf den allgemeinen frommen Sinn der Zeit, die verderblichen Wirkungen des Faust= rechts zu milbern, die Treuga Dei, der Gottesfricden, einge-Von allen Kanzeln und den Lehrstühlen wurde es als eine unablosliche Sunde verkundet, an jenen Tagen der Woche, welche der Tod und die Auferstehung unseres Heilandes besonders geheiligt hatten, eine Gewalt oder Rache auszuüben. Schon in der Mitte des elften Jahrhunderts wurde diese Sünde durch gångig anerkannt und sie wirkte um so wohlthatiger, als durch die Zwischentage der Ruhe die Erbitterung sich ver-Was Predigen, Lehren und Satzungen mindern fonnte. von Concilien und Synoden nicht vermochten, das unterstütten Interdikte und Ercommunicationen 2). Mit dem Un= tergange der Sonne an jedem Donnerstag der Woche begann die heilige Zeit und ein Frieden oder vielmehr ein Waffenstill-Diese Waffenstillstände fingen vom bestimmten Tage an — a condicto die — fruh als die Sunne uffgeet und dauerten zum Abend des bestimmten Tages — ad condictum terminum — als die Sunne untergeet. Man mußte sie Gott zu Ehren halten und wurden aus diesem Grund der Gottesfrieden, Gottestreuge, die Treuga oder Trewga genannt'3). Schon im ::

<sup>1)</sup> Datt. de pace publ. Cap. 3. Nr. 11. pag. 13.

<sup>2)</sup> Die Dekretalen enthielten von diesen Lehren und Sapungen einen eigenen Titel: de treugu et pace.

<sup>3)</sup> Treuga Dei pax Dei, treuga Bomini.

Jahr 1043 wurde auf dem Conzil zu Konstanz diese Treuga Gottedzeingeführt und verfündet; das Conzil von Elermont schärfte die Sprache des Treugabruchs. Da man die guten Folgen dieses religiösen Glaubens in der Erfahrung wahrgesnommen, so nahm man in den spätern Zeiten nicht allein den Donnerstag, sondern alle heilige Zeiten des Jahres, alle Mutstergottess, alle Apostels und Quatembertage in die Treuga auf. Man ging noch weiter und dehnte sie auch auf gewisse Gott geweihte oder durch das Herkommen geheiligte oder besgünstigte Orte, als Kirchen, Klöster, Kirchhöse, Mühlen und auf gewisse Personen, als Geistliche, Pilger, Ackersleute, Weisber und Wehrlose aus?). Diese nannte man nun gefriedete Orte und Personen.

Um Vieles war durch diesen Gottesfrieden das Uebel gemildert, aber ihm nicht abgeholsen. Daher wollten auch die deutschen Kaiser mit ihrem kaiserlichen Schutz und ihren Mansdaten nicht zurückbleiben, die Fehdelust der Zeit zu mindern. Sie gaben jenen Städten, welche Märkte hatten, einen Marktsschutz, womit das verpönte Gebot verbunden war, auf Marktstagen das Besehdungsrecht nicht gegen die dahin oder davon reisenden Kausseute auszuüben. Diese waren dadurch unter dem unmittelbaren Schutz des Reichsoberhauptes, und jede ihsnen widersahrne Beleidigung wurde mit dem Königsbann bessstraft.

<sup>1)</sup> Martone Thomar. I. 161. Stenzel, Gesch. der franklichen Kaiser. 1r Theil Seite 83.

<sup>2)</sup> Pet. de Marca Concord. Sacerdotii et Imperii IV. 11. sagt: "Pacem et treugam dici hanc a bellis privatis seriationem. quod ratione clericorum omnium, peregrinorum, mercatorum, agricolarum cum bobus, aratoriis, dominarum cum sociis suis, mulierum omnium, rerum ad clericos monachosque pertinentium, molentinorum, pax ista omni tempore indulta esset, ratione reliquorum vero Treuga i. c. induciae aliquorum dierum."

<sup>3)</sup> Halthaus Glossar. Germ. IV. Col. 1325.

Auch die von Conrad II. und Heinrich III. erlassenen Mandate waren nicht gegen die Eigenhilfe, sondern gegen die unrechtmäßig geschehenen Angrisse gerichtet. Doch hatten diese Verordnungen unter Heinrichs III. frastvoller Regierung eisnige Abhilse verschafft, allein mit seinem Tod und unter den unglücklichen Regierungen seiner Nachfolger vermehrte sich wieder das Raubwesen und blieb ungestraft.

Alle zeitherigen Reichssatzungen trugen das Gepräge der Schwäche und waren wenig geeignet, dem Uebel\_auch nur eis nigermaßen zu steuern.

Raiser Friedrich I. hatte kaum im Jahre 1152 die Regierung angetreten, als er eine Reichssatzung, den Landfrieden betreffend, erließ. Wann und wo sie publizirt worden, weiß Nur aus ihrem Eingang ist zu vermuthen, daß sie bald nach seinem Regierungsantritt erlassen worden. Anfang ist: «Weil wir durch die gottliche Gnade den kaiserlichen Stuhl bestiegen» 1). Sie ist die erste Reichssatzung über den Landfrieden und besteht aus 24 Paragraphen 2). Einen zweis ten Landfrieden publizirte Friedrich auf den ronkalischen Felbern in Italien. Auch diese Reichssatzung ist nicht datirt und wir wüßten nicht, wann und wo sie erlassen worden, wenn uns nicht der Geschichtschreiber Friedrichs berichtet, daß sie auf jenen Feldern publizirt worden, und daß dieser Reichstag am 11. November 1158 gehalten worden 3). Befremden darf es nicht, daß bies auf Italiens Boden geschehen und dort deutsche Sachen abgehandelt worden, indem Friedrich sich lange in Italien aufgehalten und bei seinem Hoflager immer eine Menge deutsche Fürsten anwesend waren, mit denen er wohl deutsche

<sup>1)</sup> Quoniam divina praeordinante clementia solium regiae majestatis conscendimus.

<sup>2)</sup> Sie ist abgebruckt in Lib. seud. 11. 28, Reue Samml. der Reichsabsch. I. 5.

<sup>3).</sup> Radevicus de reb. gest. Frid. 1. Lib. 2. Cap 2.

Angelegenheiten berathen konnte. Dieser Landfrieden besteht nur aus 15 Paragraphen '). In demselben wurde verordnet, daß Jestermann vom 18. bis zum 70. Jahre den Landfrieden besschwören und diesen Schwur alle sünf Jahr erneuern misse.

Kaiser Friedrich I. war es endlich, der am 29. Dezember 1187 auf dem Reichstag zu Nürnberg, als er schon zum Kreuzug gerüstet und mit dem Kreuze bezeichnet war, den sogenanten Friede brief gegen die Brandstifter und über das Ansagen der Fehden erließ?). Der Hauptinhalt ist: «Wir «verordnen auch und setzen fest, daß wer immer die Absicht «hat, einem andern einen Schaden zuzusügen oder ihn zu vers«letzen, er demselben zum wenigsten drei Tage vorher durch «einen Boten die Fehde ankündige. Sollte der Verletzte die «Ankündigung läugnen, so soll der Bote, wenn er am Leben «ist, schwören, daß er ihm im Namen seines Herrn an dem bes «stimmten Ort und Zeit die Fehde angesagt habe, wäre aber «der Bote todt, so soll der Herr mit Zuziehung von zwei Bes «währten schwören, daß er ihm die Fehde angesagt habe» »).

<sup>1)</sup> Abgedruckt in Lib. feud. 53 Radewic. II. 7. Neue Saml. der Reichsabsch. I. 19.

<sup>2)</sup> Der Abt von Ursberg sagt zum Jahr 1187, Eodem anno Fridericus Imperator jam cruce signatus, conventum principum apud Nurenberg coadunavit, ubi de pace terrae disposuit et in litteras redigi jussit, quas litteras Allemanni usque in praesens Friedebrief — Litteras pacis — appellant., In Conring de orig. juris germ. Cap. 24. 121 und 125. Lib. feud. XI. 10. Ohlenschläger Erläut. der goldnen Bulle 123. Reue Saml. der Reichsabsch. I. 12.

<sup>3)</sup> Im Originaltert heißt es: Statuimus etiam ac eodem firmiter sancimus, ut quicunque alio damnum facere aut laedere ipsum intendat, tribus ad minus ante diebus per certum nuntium suum diffiduciet eum; quod si laesus diffiduciatum se fuisse negare voluerit, nuncius, idem si vivus est, juret, quod contradixerit ei ex parte domini sui, loco et tempore designato, si mortuus est

Am Schlusse des Friedebriefes heißt es: «Wir befehlen «diese Satzung den Gesetzen unsrer Vorfahren, Kaiser und Ko-«nige einzuverleiben.» 1). Es mußte also bem, der befehdet werden sollte, abgesagt, das heißt, das Zutrauen auf den Frie-Dieses Absagen geschah burch den den benommen worden. Fehdebrief, welcher gewöhnlich die Formel enthielt: Ich will euer und euer Helfer Feind sein. Solche Absagungen hielt das damalige Ritterthum für ächt ritterlich. Die Waffen= stillstånde fingen mit dem bestimmten Tag, fruh, als die Sunn uffgeet, an, und dauerten auf den angesagten Termin, Abend, als die Sunne untergeet. Durch diese schwachsinnige Reichssatzung war nun das Fehdewesen formlich organisirt; jeder der keine Absagung erhalten hatte, hielt sich für gestchert und befriedet, daher man diesen Zustand den Lands frieden nannte 2). Bon ihm abgeleitet gab es für gewisse Burgen einen Burgfrieden 3). und für die Wohnung des Kamilienvaters einen Hausfrieden.

König Philipp erließ im Jahr 1201 ein neues Mandat gegen die Friedensbrecher ohne vorherige dreitägige Absagung und belegte darin nur ungerechte Fehden, Räubereien und Zollerpressungen mit Strasen ). Unter seinem Nachfolger Kaiser Otto IV. wurde Deutschlands Ruhe durch sein und der Fürsten sesten Willen mehr, als durch seiner Vorsahren Gesetze gesichert ).

nuncius, juret idominus junctis sibi duobus viris veracibus, quod eentradixerit ei."

<sup>1)</sup> Hanc ordinationem legibus praedecessorum nostrorum Imperatorum atque Regum jussimus interjeci.

<sup>2)</sup> Datt de Pac. pub Cap. III. Nr. 33.. 12.

<sup>3)</sup> Datt. a a. D. Cap. III, Nr. 43, 18.

<sup>4)</sup> In Goldast Cons. imp. 111. 367.

<sup>5)</sup> Der Berfasser des Fragments bei Urstisias script, Germ, XI sagt: Omni autem tempore Ottonis per totum regnum Allemanniae summa

Raiser Friedrich II. hatte den besten Willen und that mehr, als einer seiner Vorgänger zur Handhabung des öffentslichen Friedens. Schon am 11ten Febr. 1234 hatte er im Kürstenkonvent zu Frankfurt eine geschärfte Verordnung gegen die Störer des Gottesfriedens erlassen, und die Abhanung der Hand als Strasse gegen die Ueberwiesenen gesetzt. Der Chronist Albericus der Mönch ') hat zu dem angesührten Jahr diese wichtigen Statuten unter der Ueberschrift: Sazungen des Königs und der Fürsten Deutschlands bei der Stadt Frankfurt ') geliesert. Darin heißt es: "Wir verordnen, daß, wenn einer den gegebenen Gottesfrieden verletzen würde und mit dem, in dessen hände der Gottesfrieden gegeben worden, und zwei ansderen sendbaren Menschen den verletzen Gottesfrieden würde "überweisen und bezeugen können, so soll beshalb der Störer des Gottesfriedens die Hand verlieren '3).

Noch mehr that Kaiser Friedrich der II. im folgenden Jahr 1235. Er hatte einen solennen Reichstag nach Mainz auf Märienhimmelfahrtstag, den 22ten August dieses Jahres, ausgeschrieden. Dabei erschien er mit einem großen Gefolge. Nachdem er in der Domkirche in kaiserlicher Pracht mit der Krone auf dem Haupt und von Deutschlands Fürsten umges den, dem Gottesdienst beigewohnt hatte, lud er nach dessen Beendigung alle Fürsten und ihr Gefolge zu einem köstlichen

pax et securitas fuit ita, ut omnes mirarentur, quod etiam in absentia ejus, dum esset in Sicilia, tanta pax potuit esse in terra.

<sup>1)</sup> Albericus Monachus. Ausgabe von Leibnig. Accessiones. Historiae Hanoviae. 1700. 548,

<sup>2)</sup> Constitutiones regis et principum Allemanniae apud civitatem Frankenvoert.

<sup>3) 3</sup>m Driginal beißt es: Statuimus, quod, si quis Trengas datas violaverit, si cum ipso, in cujus manum trengae fuerint compromissae et cum duobus aliis synodalibus hominibus Trengas violatas esse convincere potuerit et testari, Trengarum violator manum perdat,

Mahl ein, das er auf dem freien Felde vor der Stadt mit großen Kosten hatte zubereiten lassen ').

Auf diesem merkwürdigen Reichstag in der Stadt Mainz, aus dem so vieles Heil über Deutschland gekommen, wurde auch hinsichtlich der allgemeinen Reichsverfassung und des Landfried ens das zweckmäßigste und umfassende Reichssgesetz aller bis zu der Zeit und bis zur goldnen Bulle erlassenen zu Stande gebracht, welches jetzt noch unter dem Ramen das Mainzer Recht, oder die Fridericianische Constistution berühmt ist. Wäre das darin verordnete allgemeine Friedgebot oder Landfrieden befolgt worden, es würde mehr, als alle vorher von Kaiser und Reich erlassene Satungen gefruchtet haben.

Seither glaubte man, die auf diesem Reichstag erschienenen Satzungen seien um so merkwürdiger, weil sie die ersten wären, welche in deutscher Sprache versast und publicirt worden, oder sie seien die erste deutsche Schrift in Reichsangelegenheiten. Diese Meinung wurde durch die Chronik des kölner Mönchs Godefried ?) veranlaßt, worin er zu diesem Jahr sagt: «Auf Mascienhimmelsahrtstag wurde zu Mainz der berühmte Reichstag angesagt, auf welchem bei der Zusammenkunst von beinahe allen «Kürsten Deutschlands, der Frieden beschworen, die alten Rechte besuselstigt, neue sestgesett und in deut sich er Sprache auf Pergasument geschrieben, allen bekannt gemacht wurden» 3). Vermuthlich

<sup>1)</sup> Dieses erzählt Godfridus monachus in seiner Chronif zum Jahr 1235 mit den Worten: In die Tymotei, scilicet in octava Assumptionis Imperator diademate imperiali insignitus in ecclesia moguntinensi sere omnibus principibus adstantibus debito honore refulcit. — Post missarum solemnia invitans Principes omnes et omnem comitatum corum ad sestivas epulas, quae in loco campes tri magnis sumtibus suerant praeparatae, etc.

<sup>2)</sup> In Annal, apud Freher, Script rer, Gernf. Edit. Struv 400

<sup>3)</sup> Seine Worte find : Curia celeberrima in assumptione B. Ma-

war dem guten Monch eine der deutschen Uebersetzungen dieser Satzungen, welche für die Richter bestimmt und auf Pergament geschrieben war, zu Gesicht gekommen. Der Glauben, daß diese Reichssatzung in deutscher Sprache sei verfaßt worden, hat sich bis in unsere Tage erhalten, weil man sie nur in dieser Sprache kannte 1). Man hatte schon den Vorschlag gemacht, in jedem Jahrhundert im Jahr 35 eine Jubelfeier zur Ehre unserer Muttersprache zu halten. 2) Endlich erschien zu Dortmund ein Abdruck des lateinisches Textes. 3) Seitdem hatte unser Schunk den lateinischen Text im Archiv des hie= sigen Albansstifts aufgefunden und im Jahr 1788 bekannt ge-Um reinsten aber hat ihn Pert aus einem macht 1). Coder des ehemaligen St. Bartholomausstifts zu Frankfurt geliefert 5) und zugleich drei deutsche Uebersetzungen abdrucken Der lateinische Text fängt an: «Friedrich der lassen 6). "Zweite von Gottes Inaden, romischer Kaiser, allzeit Meh= «rer des Reichs, von Jerusalem und Sicilien König 2c. und endet: «Wegeben und verkundet auf dem feierlichen Reichstag, gehalten «zu Mainz im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1235, im

riae apud Moguntiam indicitur, ubi fere omnibus principibus regni teutonici convenientibus pax juratur, vetera jura stabiliantur, nova statuntur et teutonico sermone in membrana scripta omnibus publicantur.

<sup>1)</sup> In-Goldast Reichssatz. II. 117. Senkenberg Reichsabschied 1. 10—27.

<sup>2)</sup> Gruber Litterae de constitutione Friderici II. mog. 1235 germanice editis, vel non editis. Nov. Act. Erud. 1732. 71—73. Schönemann Diplomatik I 300, wo er ben gelehrten Streit über diese Frage erzählt und sich für den lateinischen Urtert ausspricht.

<sup>3)</sup> In Drepers Rebenstunden 433 aus den Beilagen zum dortmundischen Staatsrecht.

<sup>4)</sup> Beiträge zur mainzer Geschichte II. 354—371.

<sup>5)</sup> Monum, germ, hist, IV, 313-318.

<sup>6)</sup> im a. 28. IV. 571-582.

«Monat August, 8. Indiction, unter der Regierung Friedrich «II. von Gottes Gnaden unüberwindlichster römischer Kaiser, «allzeit Mehrer, von Jerusalem und Sicilien König; seines Reichs «im Jahr 15, des Königreichs Jerusalem im Jahr 10, des König-«reichs Sicilien aber im Jahr 37, glücklich. Amen.» Dieser Ansang und Schluß besindet sich bei keiner deutschen Uebersetzung, was schon allein beweißt, daß diese nur Auszuge aus dem lateinischen Originalterte sind, wenn sich auch nicht noch mehrere Auslassungen ganzer Stellen darin vorsänden.

Hischnitt merkwürdig. Dort heißt es: «Wir verordnen daher afest und bestimmt, daß wenn der, gegen den der Friede verlett wist, mit dem, in dessen Hande er versprochen war und zwei asendbaren Männern von unbescholtenem Rus, vor seinem Richater den eidlichen Beweiß der Verletzung des Friedens erbringt,
aber Verletzer des Landes solle verwiesen werden, und soll von abieser Verweisung gegen des Klägers Willen nicht freigesprochen
awerden, oder er soll die Hand verlieren. — Wenn aber der Frieden
aburch eines andern Tod verletzt worden und ein Blutverwandter
abes Umgebrachten es nach der schon erwähnten Form beweisen
awerde, so soll der übersührte Verletzer sur immer ehrlos und rechtalos sein ").» Der siedente Abschnitt untersagt jeden unbesugten
Joll zu Wasser und zu Land und wer darauf betrossen und
vor dem Richter dessen rechtlich übersührt werde, der soll wie

<sup>1)</sup> Firmiter igitur et districte precipimus, ut si is, in quo trewge violate sunt, cum eo, in cujus manum promisse fuerunt, et duobus aliis synodalibus viris integri status, de violatione trewgarum coram judice suo per sacramenta probaverit, violator proscribatur nec absolvatur a scriptione praeter voluntatem actoris vel manum perdat — Quodsi per mortem alicujus trewge fuerint violate et cousanguineus interfecti aliquis probaverit secundum formam jam dictam, violator convictus perpetuo sit erenlos et rechtlos.

ein Räuber und Wegelagerer gestraft werden '). Ferner heißt es in diesem Abschnitt: «Die rechtlichen Empfänger von «Zöllen zu Land und zu Wasser sollen gehalten senn, Brücken aund Wege anszubessern und den Durchreisenden und Durch= «schiffenden, die Zoll zahlen, Friede, Sicherheit und Geleit «verschaffen <sup>2</sup>).»

Alle Versügungen dieses Landfriedens waren heilsam, wäs zen sie befolgt worden. Es war zum erstenmal mit dem Eid der Weg Rechtens zu gehen befohlen. Vor seinem Richter sollte der eidliche Beweis der Verletzung des Friedens erbracht und nach Erbringung tieses Beweises soll der Verletzer des Landfriedens des Landes verwiesen werden oder die Hand verlieren, oder für immer ehrlos und rechtlos sein. Im Monat November des nemlichen Jahres 1235 hielt Kaiser Friedrich noch einen Neichstag zu Augsburg, wo ebenfalls über die Handhabung des Landfriedens berathschlagt wurde 3). Allein seine Rücksehr nach Italien im Jahr 1236, und seine lange Abwesenheit aus dem Reich hatte sur dasselbe die Folge, daß sich Niemand an ein Gesetz gebunden glaubte und seder auf seine Faust trotzend das Kolbenrecht übte.

In dieser traurigen Lage des deutschen Reichs, in diesem .

<sup>1)</sup> Statuimus, ut omnes telonia, tam in terris, quam in aquis — amoveantur omnino, nisi is, qui habet, coram Imperatore probat, ut justum est, se telonium de jure tenere — si quis autem hujus nostre sanctionis violator exsteterit — tanquam predo et populator strate publice puniatur.

<sup>2)</sup> Receptores vero teloniorum — debito modo teneri volumus ad reparationem pontium et stratorum, transcuntibus et navigantibus, a quibus telonia accipiunt, pacem, securitatem, et conductum prout melius possunt. fideliter procurando "

<sup>3)</sup> Trithem, Chron, Hirsaug, 1, 565 fagt: Anno 1235 circa festum Omnium Sanctorum Imperator denuo conventum principum celebravit apud Augustum urbem Sueviae, in quo plura de pace regni cum optimatibus tractavit.

unfriedsamen Staat, bei dem schwersten Kampf von aussen, hatte sich allein innerhalb den Mauern der Städte ein friedslicher Staat, eine freie selbstständige Gesellschaft und ein Bürgerstand gebildet. Ihre Bewohner, die eine Stadtmauer einschloß, hatten sich durch diese gegen die Räubereien der Landritter gesichert und durch Handel und Gewerbe zu einem Wohlstand erhoben, der ihre nachmalige Macht und Größe gründete, der ihre Bewohner an Bolkszlück weit über die unglücklichen Ingesessenen des platten Landes setzte. Diesen war daher nichts angelegener, als in die Städte zu ziehen oder ihre offenen Orte mit Mauern, Gräben und Wällen zu umsgeben. In den Städten kam der dritte oder Bolksstand zu einer Erkräftigung, einer Wehrbarkeit, die ihn mächtiger machte, als er es je gewesen.

Die Städte und ihr Burgerthum waren jugendlich fect, wie alle Communen aus dem Drang der Zeit hervorgetreten. Die Formen des Regiments hatten sie ans den Resten des entarteten Romerthums, der romischen Munizipalverfassung in Italien und Gallien entlehnt, überall eine Bielbefchligung, altrömische Consuln, Senatoren, Volkstribunen und Freistaaten, nach antikem Schnitt eingeführt. Karl bes Großen Centralisationssystem hatte ihnen vieles von ihrer Selbstständigs teit entzogen und die Beschränkungen vermehrten sich, als mit dem Beginnen der zweiten Dynastic, die zu Reichsständen emporgeschwungenen Großen, alle vorhin durch des Konigs Beamten ausgeübten Nechte an sich gezogen hatten und wirkliche Reichs = und Staatsbeamten wurden. Bedruckungen veran= laffen immer Gegendruck, der auch hier durch Verjüngung der alten Formen den Grund einer Umbildung des Gemeindes wesens wurde.

Während weltliche und geistliche Großen mit Hilfe des leidigen Feudalwesens das platte Land um alle Freiheit brachs ten und diese Unterdrückungen auch über die Bewohner der Städte auszudehnen suchten, hatten sich darin freie Gallier und Germanen erhalten, geflüchtete oder freigegebene Hörige um sich versammelt und gewisse Gewerbe in einer Art von Innung und Gilden unter eigenen Vorstehern, ja selbst einen Handelsstand gesbildet, der bei jedem Aufgebot die Mittel schnell zur Stelle schaffte. Durch wechselseitiges Zusammenhalten, durch Anschliessen an einen Mächtigen, oder seste Einigung unter sich, waren ihre vereinten Kräfte start genug, willführliche Bedrückungen abzuhalten, gewaltsame Angrisse durch Repressalien abzuweisen, oder zu vereiteln. Selbsthilse war ein Rechtstitel zur Wiedersherstellung alter und neuer Freiheiten. Im 11. und 12. Jahrshundert hatte Streben und Selbstständigkeit eine rasche Entwicklung der städtischen Versassung verschafft und darin eine Regsamkeit entwickelt und zeitgemäß benutzt, um Unabhängigsteit und Besitzthum zu schützen.

Wie sich die Körperschaften des Adels Beschränkungen der neuern landståndischen Macht ihrer Grundherrn zu verschaffen gewußt, so war es auch den stark gewordenen Burgergemeinden, den Körperschaften der Städte und darin sogar den einzel= nen Innungen gelungen, auf dem Weg der Selbsthilfe, der Kontrakte, Remunerationen und der Gnade, Freiheiten von dens selben und den deutschen Kaisern zu erhalten. Freiheitsbriefe, auf diese Art gegeben, verschafften den Magistraten der Communen eine Ausübung der Gerichtsbarkeit in burgerlichen und polizeis lichen Sachen innerhalb ihrer Mauern, das Recht der Selbsts hilfe gegen aussere Angriffe und Sicherung ihres Eigenthums, nebst Feststellung der zu leistenden Lieferungen und Abgaben. Gewöhnlich wurden sie im Gewande der Privilegien ertheilt, die für heiliger gehalten wurden, als die Rechte der Natur. Ihre Handhabung übte man practisch, die der Gesetze beinahe nur theoretisch.

Die Kreuzzüge hatten den Handel der Städte belebt und wurden ihnen eine Quelle des Reichthums. Ganz anders war dige, als er bei ihrem Anfange gewesen. Alles war darin durch diese Züge belebt worden. Während der Abel in der allgemeinen Schwärmerei zum Kreuzzuge sich gemindert, hatte sich die Bevölkerung der Städte vermehrt. Borzüglich hatte der letzte Kreuzzug den Städten Deutschlands und Italiens mehr Vortheile als dem heiligen Lande verschafft. Die hanz deltreibenden Städte zogen gleich Karavanen über die Alpen, knüpsten dort Handelsvereine und kaufmännische Verbindungen. Kühn überschritten sie Gebirge und Meere, um vaterländische Güter gegen die fremder Zonen auszutauschen.

Schon unter bem westromischen Reiche hatten sich die über den Allpen, auf Apeninens schöner Halbinsel, bestandenen Städte durch den Handel zu einer Höhe von bürgerlichem Wohl= stand emporgehoben, daß sie den kaiserlichen Vögten Trotz bieten Auch die Bewohner der beutschen Städte hatten fonnten. sich den Anmaßungen der Feudalherrn entzogen und die Fesselndes Feudalspstems sie nicht umschlungen. Frei bewegte sich in ihnen ein Bürgerstaud in seinen einzelnen Korporationen, In= nungen und Zünften, die zusammen eine große Körperschaft ausmachten, bei der ein Grift herrschte, der, jeder Stufe der Feudalherrschaft feind, nur dem Kaiser mit Treue ergeben Ihre Wehrhaftigkeit war durch Bevolkerung, Manern und innere Kraft von einer Bedeutung, die den benachbarten Reichsständen Achtung gebet. Innerhalb ihrer Mauern galt das Sprichwort: Die Luft macht frei und Stadtrecht bricht Landrecht. Ihre geographische und politische Lage machte sie geeignet, jeden Vortheil der Zeitverhaltnisse zu benuten. öffentliche Wohlstand erhob sich in ihnen mit allen seinen Begleitungen, Sandel und Wandel, Kunst und Wissenschaft. Unter bem Schutze ihrer Mauern genossen ihre Bewohner eine Freiheit, die ihnen Sicherheit gegen innere und außere Bedruckungen gewährte und sie zu Schutz und

Pflegstätten des deutschen Baterlandes machte. Die verschösnernden Lebensgüter hatten sich durch die Städte über eine große Anzahl von Deutschlands Bewohnern verbreitet. In ihren Mauern kannte man keine anarchische Berwirrung. Selbst der materielle Reichthum des Landes wurde durch die Regsamkeit der Städtebewohner vermehrt und sie wurden im großen Ganzen das Element eines freudigen Lebens, würdig ihres inneren Reichthums, an physischen und moralischen Kräften. Durch die Städteverfassungen hatte sich im XIII., XIV. und XV. Jahrhundert alles umgestaltet und Bolksverfassung war wieder ins Leben getreten.

In den Städten Italiens, besonders jenen der Lombardei lernten unsere deutschen Städtebewohner jene schönen Städteverfassungen kennen, die sich bei den Reichsstädten bis in unsere Tage erhalten haben. Die, welche sie sahen, prießen sie bei ihrer Rückfunft und empfahlen ihre Nachahmung. Das Beisspiel einer Stadt wirkte auf die andere und bald wurden die aristokratischen und demokratischen Städteverfassungen Italiens unter den nemlichen Gestaltungen und Formen in Dentschland allgemein, hier mehr, dort weniger die aristokratische, oder demokratische Regierungssorm vorherrschend. Alle Städte sahen sich für kleine Republiken an und wollten in ihrem republikanischen Streben durch Senatsbeschlüsse, wo nicht den Städten der Griechen und Römer, doch denen des neuen Italiens gleichen.

Auf diese Art wurde fast in allen größeren Städten Deutschlands ein Stadtregiment angeordnet, welches Bürgersfreiheit, Polizei und Ordnung weckend und handhabend, alles, was draussen unter der Lehnsherrschaft geschahe, an gutem Haushalt und geregelter Verwaltung übertroffen hat und ein fortschreitendes wetteiserndes Streben befördern mußte. Alle Einwohner wurden nach ihren verschiedenen Gewerben in Zünste und Quartiere abgetheilt. Die Verwaltung des gesammten Ges

nteindewesens wurde Magistraten anvertraut, die entweder aus der ganzen Genossenschaft ohne Unterschied von Bevorrechteten und Zünstigen durch eine allgemeine Wahl bestimmt wurden und in diesem Falle das Recht der Theilnahme an der öffentslichen Verwaltung und der freien Wahl mehr oder minder von neuem geltend gemacht, oder es dursten nur Edele aus den Patriziern, den alten Geschlechtern, und Hausgenossen gesnommen werden, wie das in Mainz, Frankfurt, Augsburg, Nürnberg und andern Städten der Fall war.

Diese Verschiedenheit in der innern Einrichtung des Stadtregiments lag in der urspringlichen Entstehung unserer Städte. Ein Zusammenfluß von Menschen aus den durch Deutschlands Feuvalverfassung von einander verschiedenen Klassen mußte einen Theil jener verfassungsmäßigen Abstufung von Rechten und Vorrechten in diese große Korporationen hinüber tragen und bei der Bestellung der Magistratur die Auszeichnung der verschiebenen Kasten von Bürgern zur Folge haben. Geburt, Erziehung, Geschick, hielten die Stadtgenossen in ihren Mauern, wie jest noch aller Orten, auseinander. Personliche Unabhangigkeit und Grundbesit von größerem und kleinerem Belange grundete darin eine Art von Freiheit ') und eine Scheis belinie zwischen Bollburgern oder Altburgern, Reuburgern und Gildenburgern, ober drei Klassen von Burgern, die Patrizier, die Reichen und die Armen. Freie Geschlechter, die entweder zum Adel gehörten, oder sich durch Kenntnisse, Alter, Zahl, vor anderen auszeichneten, errangen Vorrechte über die gewerbtreibenden Mitburger. Der Einfluß der Geburt und des Reichthums triumphirte auch hier und wachsend ging er von einer Generation zur andern über. Sie standen in allen städtischen Verhältnissen oben an. Reichthum und erbliche Ethaltung ihrer Familie im Glung und im Genusse der ersten

<sup>1)</sup> Ingenuitas.

Aemter des städtischen Regiments verschaffte ihnen dauerndes Unsehen und sie waren die gebornen Candidaten zum städtischen Rath und der Stadtamter. Dem Landadel gegenüber betrachteten sie sich als ben Stadtadel. Sie gehörten zu keiner Gilbe, trieben kein Gewerbe, welches immer einige Abhängigkeit mit sich verband und sie bei ihrem Reichthum zu ihrem standesmäßigen Unterhalt nicht bedurften. Der Besitz ihrer Machtmittel gab ihnen Qualificationen zu Aemtern, Abel und Müßiggang. Dadurch bildete sich in den Städten ein erbliches Patriziat, eine Aristofratie unter Familien, beren Ansehen burch einen Besit von Jahrhunderten ehrwürdig wurde. Erst nach und nach trenuten sie sich von den andern Klassen der Städtebewohner und wurden die herrschende, weil diese es vorzogen, denen zu gehorchen, deren Ansehen durch den Besitz der ersten Stadtamter in einer unvordenklichen Reihe von Jahen einmal festgegründet gewesen, als selbst nach solchen Aemtern zu trachten. Auf diese Art unterschied sich in den Städten eine doppelte Bevolkerung, die ber sogenannten Geschlechter, welche den aris stofratischen, und die der Plebejer, welche den demofratischen Hanfen bildeten. Beide machten zwei kleine Staaten im Staat.

Diese Abstusung und Berschiedenheit in den bürgerlichen Rechten hatte mit der herrschenden Feudalversassung nichts gesmein. Die Patrizier waren große Bürger ohne kleine Lehnherrn zu sein. So entstand das Patriziat und ihm gegenüber das Zunfts oder Gildewesen. Es waren freie Verbindungen zum gemeinsamen Schutz und zur Förderung gemeinsamer Wohlfahrt. Der Einzelne konnte nicht seinen individuellen Vortheil, ohne Verücksichtigung seiner Genossen befolgen. Das Prinzip der gemeinsamen Hilfe, des gemeinsamen Beistandes hatte beide korporative Verbindungen erzeugt. Der Geist dieser Zeit war der korporative. Alle Einrichtungen waren nach seinem Zusschnitt. Diese skädtischen Vereine wirkten mittelbar und unmitstelbar zur Vervollkommnung des Ganzen. Seder Einzelne mußte

in diesen Verbindungen das Interesse seiner Genossen befördern. Dem ohngeachtet ließ dieses Prinzip die freieste Bewegung zu, und war nur in so weit gehemmt, als es das Interesse der Korporation verlangte. Das Gesammtwohl mußte vor allen gehoben werden.

Das Stadtregiment blieb in den meisten Städten Deutschlands in den Händen der Geschlechter, bis diese auch anfingen, kleine Lehnsherrn sein zu wallen, bis sie nach Palästina zogen, Rlöster errichteten, reichlich dotirten und durch eine Menge von frommen Stiftungen ihr Vermögen versplitterten, bis sie dadurch arm und die Zünstigen durch Fleiß, Gewerbe und Handel reich, damit aber auch stürmischer wurden, wo dann die unter beis den ausgebrochenen Zwiste durch gewaltsame Kämpfe endigten, die sich meistens durch die Menge der Letteren zu ihrem Vorstheil entschieden und die Patrizier genöthigt wurden, Hilfe bei den Landessürsten zu suchen, oder durch Auswanderung ihre Reichthümer zu retten oder der Gewalt und Uebermacht nachz zugeben.

Ein Magistrat, ber bald aus mehr, balb aus weniger Personen bestand und an seiner Spize einen oder zwei Burgermeister hatte, leitete die städtische Berwaltung. Die einzelnen Zweige berselben wurden durch Rechen- ober Pfennigmeister, durch Bau-, Mung- und Brudermeister besorgt. Ein Stadtsyndit oder Stadtpfaffe bewahrte die städtischen Rechte. Die Justizverwaltung war gewählten, oder wie in Mainz der Fall war, vom Erzbischoff ernannten, in den Rechten erfahrnen Richtern, anvertrauet, welche mit Zuziehung von Schöffen in Rollegien oder Schöpfenstühlen für die Handhabung einer ge= regelten Justiz und ber Gesetze sorgten. Der Polizei mar meistens ein eigener Beamter, in Mainz ber sogenannte Gewaltsbote, vorgesetzt. Auf den ober den Stadtthoren erbauten festen Thurmen und Warten befanden sich Wächter unter der Aufsicht der Baumeister. Die Bewachung geschah nach den

spiele der Könige von Frankreich, wo nicht zernichten, doch schwächen könnten, baher mit einer gewandten Politik nicht allein die schon bestandenen Städte bei jeder Gelegenheit begunstigten und durch Verleihungen von Vorrechten und Freis heiten belohnten, sondern auch volfreiche Communen durch Verleihungen des Stadt- und Weichbildrechtes zu Städten erhoben, wodurch es viesen Bauerngemeinden gelungen, sich ber Herrschaft ihrer Landesherrn zu entziehen. Diese Politik ber Raiser machte es den Städten leicht, sich der Gerichtsbarkeit, welche sich Bischöffe und weltsiche Fürsten, als ihre ehemalige Vögte über sie erworben hatten, zu entziehen, oder sich das Recht zu erwerben, ihre Obrigkeiten selbst zu wählen und sie wurde der Beweggrund von Tausenden von Freiheiten und Eremtionen, welche die Kaiser den Städten ertheilten. steigende Macht der Handelsstädte gefährdete nicht die kaiser= liche Macht, wie die der großen Reichsvasallen.

Der Haß und die Eifersucht, welche Deutschlands Fürsten gegen die Städte hegten, war dem hohen und niedern Abel gemein. Die Städte waren ein Aspl für alle Herrn entlaufenen Hörigen. Die damalige Kriegsknust war nicht geeignet, etwas gegen die Städtemauern auszurichten. Die Menge ihrer Bewohner, auf einen kleinen Raum zusams mengedrängt, gab ihnen Kühnheit und Stärke. Sie konnten daraus Streifzüge und Erwerbungen in der Nähe und Ferne machen und waren nicht mehr genothigt, sich auf eigene Bertheidigung zu beschränken. Wollten sie keine Gewalt zu ihrer Vergrößerung anwenden, so hatten sie noch andere Mittel, ihr Gebiet zu erweitern und die Zahl ihrer Burger zu vermehren. Der größere Schutz, ben die mit hohen Mauern und Wehrgras ben umgebenen Städte ihren Bewohnern gewährten, die barin herrschende bequemere und ruhigere Lebensart war selbst dem hohen und niedern Adel, den auf dem platten Lande unzufries denen Freien und Halbfreien und jedem Dienstmann ein machtiger Reit, in den Städten aufgenommen zu werden, um darin gegen alle Plage des Feudalmesens gesichert, ein ruhiges Leben führen zu können. Der Abel erwartete darin noch andere Vortheile, die er draussen, auf dem platten Lande, nicht erzielen konnte, ohne verbunden zu sein, seinen Adelsvorrechten zu entsagen. Menge wanderte daher in die ihren Bestyungen nahe geles genen Stadte, blieben barin große Guterbesiger und verkauften davon manches an ihre reichen Mitburger. Sie suchten sogar in den Städten eine besondere Kaste zu bilden, die sich immer von dem zunftigen, gewerbtreibenden Bewohner absonderten Vorrechte gegen diese zu erhalten wußte. und So gluctte ihnen in mehreren Städten die höhern Aemter und ed selbst das ganze städtische Regiment, mit Ausschluß der Zünftigen, an sich zu bringen, in andern hatten sie mit diesen eine Ronfurrenz.

Dieses Eintreten von Freien und Ebeln in die Städte, das dadurch vermehrte innere Vermögen und bessen würdige Anwensdung, die abliche Sitte, höhere Vildung des Geistes, Austausch der Gedanken, entwickelte eine Kraft und Verhältnisse, die nach innen und außen wirkten. Wenn auch da, wo das Patriziat regiert, die Factionen am besten gedeihen und in kleinen Oligarchiecen das Prisvatinteresse alles treibt, Neid, Haß, Parteiwuth und Kastengeist zu Folge hat, wenn auch das aristokratische und demokratische Stadtregiment Anseindungen veranlaßt und Spießbürgergeist das Gute hemmt, so gab doch sede Parteisucht Blößen, seder durchsschaute das Treiben der Oligarchen und erweckte ein stetes Wachen der verschiedenen Kasten gegen und über einander, einen Gemeingeist, der für die Gesammtheit wohlthätig war. Eine Thätigkeit weckte die andere.

Mainz und mehrere Städte des südlichen Deutschlands, auf der gallischen Seite des Rheins, waren romische Munizipalstädte und durch die Standquartiere der romischen Legionen entstanden. Unbezweifelt ist es, daß

sich unter der romischen Herrschaft eine Menge romischer Unterthanen und geborener Romer in diesen Städten niedergelassen haben, darin die romischen Städteverfassungen eingeführt und die romischen Munizipalrechte beibehalten wurden, welche sich in andere verpflanzten. Die Verfassungen der großen Städte Mainz und Coln dienten überall zum Vorbild. Die eingewanderten Fremden trieben Gewerbe, nahrten sich, wie die ehemaligen Romer und heut zu Tage die Israeliten vom Handel. Mehrere Tausende von diesen Handelsleuten blieben in unsern Städten zurück, und die Urkunden bes neunten Jahrhunderts erwähnen noch der welschen und römis schen Kausteute. Sie hatten sich überall, besonders in Mainz und Köln große Reichthumer durch ihren Handei erworben '). Sie traten aller Orten in Vereine und kaufmannsche Verbin-So traurig auch das Loos der Städte am Rhein und ihrer Bewohner in den ersten Jahrhunderten der Christenheit gewesen ist, so waren doch die Handel= und Gewerbetreibenden in dem Besitze ihrer hergebrachten Freiheiten und Rechte ge= Sclbst der Geist der Selbstständigkeit und republi= kanischen Freiheit schien sich in diesen Städten, wenn gleich in schwachen Spuren, mit dem Sinn für Gesetz und rechtliche Ordnung fortgepflanzt zu haben.

Nichts gefährdete die Freiheit der Städte mehr, als wenn Bischöse in ihren Manern den Wohnsitz nahmen. Das durch, daß sie die geistlichen Vorsteher derselben wurden, hatsten sie nach und nach sich diese ursprünglich freien Römerstädte auch im bürgerlichen Wesen unterwürsig zu machen gesucht. Dieses war in den größern Städten am Rhein der Fall, weil die bischöslichen Kirchen in den Hauptorten der Provinz ers

<sup>1)</sup> Lambertus Aschussenb. sagt von ihnen dum Jahr 1074. Edit. Krausii 139; "Sexcenti aut amplius mercatores opulentissimi — ex urbe Colloniensi ad regem se contulerunt."

bauet waren. Mit Immunitatsprivilegien von Kaisern und Pabsten reichlich versehen, entzogen sie sich und ihr Eigenthum den Stadtgerichten und gemeinen städtischen Pflichten. gewanuen in den Stadten geschlossene freie Territorien. Diese nach und nach zu erweitern, lag in ihrem Streben und kein Mittel blieb unpersucht, jede städtische Einwirkung daraus zu verdrängen und sogar ausser der Stadt ganze Feldmarken in ihre Immunitat zu bringen. Die Kaiser und Konige, welche lauter Bischofe und Geistliche zu Geschäftsführern hatten, ließen sich durch diese verleiten, die Ausübung der Gerichtsbarkeit in den Städten dem weltlichen Regiment zu entziehen und ben Bischöfen zu übertragen. Diese gelangten auf diese Art zum Ernennungsrecht der Gerichtsbeamten, wovon die nachste Folge war, daß die Besetzung der Richterstellen sich hald in den Handen des geistlichen Oberhirten befand und diese bischöfliche Dienstleute waren. Auch Zoll und Münzrechte kamen so in ihre Hande burch die Verleihungen der Kaiser und Konige, welche diese Rechte als taiserliche und könig= liche Regalien ansahen und die Gewalt übten, sie, an wen sie wollten, zu vergeben. Die Städte und ihre Bewohner wollten sich nie der so sanft verschrieenen Herrschaft des Krummstabes ruhig fügen und viele wußten sich bei ber unbeschränften Freiheit, ihre burgerlichen Einrichtungen nach ihrem freien Willen zu ordnen, zu unabhängigen Freistädten umzu= schaffen, was manche baburch bewirkten, daß sie sich bie Gerechtigkeitspflege ihres geistlichen Oberhirten gefallen ließen und seine gefammte Geistlichkeit für ihre Personen und Guter von allen Lasten befreiten.

Der vergrößerte Handel und der dadurch gestiegene Reich= thum der Städtebewohner hatte auch den demokratischen Geist ge= steigert und sie kannten ihre Rechte der Autonomie. In allen war gleiches Streben nach gesetzlicher Freiheit, gleiche Begeisterung für eine allgemeine Ordnung der Dinge zur Beglückung aller deutschen Stammgenossen aufgeregt und genährt. Nirgends dat sich dieser Geist schöner gezeigt, als in den Mitteln, die sie anwendeten, um jeder Benachtheiligung ihrer Nechte zu begegnen und ein allgemeines Besserwerden in ihr Baterland zu bringen. Bei dem durch seine natürliche Lage sür den Handel so begünstigten Mainz war dieses vor anderen der Fall.

Deutschlands Zerrüttung und der Raubgeist war mit dem Anfange des großen Interregnums um die Mitte des 13. Jahrhunderts auf einen Höhepunkt gestiegen, der eine allzgemeine Anarchie zur Folge hatte. Die Gewalt vermochte alles, das Recht fast nichts. Ieder Stand fühlte sich gedrückt durch das Aufschreiten des andern. Bor allem war in dem untern Theil Deutschlands, am meisten aber an den Usern des Rheins, selbst in der Nähe der Stadt Mainz, die Sicherzheit jedes Einzelnen gefährdet. Der Schatten einer schützenden kaiserlichen Gewalt war verschwunden, Noth und eine allgezmeine Unterdrückung vorhanden. Nirgends war ein Perspectiv, welches aus dieser Zeit des allgemeinen Jammers ein besserzbeiches ans dieser Zeit des allgemeinen Jammers ein besserzeichen Kriegsbesehl. Auch isolirt waren unsere Städte zwar surchtbar, aber alles vermochten sie im Bündniß mit Andern.

Der weltgeschichtliche große lombardische Städtebund vom Jahr 1168, an dem Anfangs nur wenige Städte Theil nahmen, an den sich aber später alle Städte der Lombardei und Obersitaliens auschlossen, hatte das neueste Beispiel geliefert, was eine Verbindung mehrerer Städte vermöge. Obschon gegen den Kaiser Friedrich I. selbst gerichtet, vermehrte er die Reisgung zur Nachahmung. 1). Diese erste große Städteverbindung war zu einer Größe gediehen, die nicht allein der ganzen

<sup>1)</sup> Das Chron. August. ad a. 1255 fagt: "Ista pax more Lombardorum civitatum iucoata est."

Macht Friedrichs I tropte, sondern ihn durch die Schlacht von Logano zu einem sechsjährigen Wassenstillstand und im Frieden zu Constanz am 20. Juli 1182 zu Bedingnissen zwang, die seine kaiserliche Gewalt nicht wenig schwächten.

Das Verhältniß, worin die Stadt Mainz von den früshesten Zeiten gegen ihre Bischöse stand, der Zwang an ihren Zügen nach Italien, nach Palästina und anderen ihrer Pläne Theil zu nehmen, setzte sie, ich will nicht sagen, in eine mit der Stadt Mailand ähnliche Lage, aber doch oft in einen Zustand, dem sie sich nur durch eine Verbindung mit den großen Städten der Nachbarschaft zu entziehen hoffen konnte.

Mangel an Einheit der deutschen Nation machte diese Bereine entstehen und nothwendig. Wenn auch öfters unter den einzelnen in den Städten lebenden Kasten Neid und Partheiwuth das allgemeine Beste verzessen machte, wenn auch wechselseitige Eisersucht unter benachbarten großen Gemeinheisten das Zusammentreten oft für lange Zeit hinderte, seindsselige Vorsälle veranlaste, und sozar abgeschlossene Verdinsdungen trennte, so haben geänderte Gesinnungen und eingestretene Fälle der Noth neue Verbindungen wieder entstehen machen. Der Städteadel, im Besitz der ersten und einträgslichsten städtischen Nemter, wollte diese in Unabhängigkeit vom Kaiser besitzen und betrieb vereint mit dem Gewerbstand die Unabhängigkeit der Städte, um selbst darin unabhängig schalsten und walten zu können.

In diese Zeit fällt das im Jahr 1220 zwischen den Städten Mainz und Worms abgeschlossene Bündniß. Der Rector Jung sagt davon in seinen wormser Kollectaneen: "Die Stadt Worms errichtet mit den benachbarten Städten "Oppenheim und Mainz ein Schutz und Truzbündniß. anno "1220" 1). Ein in dem Archiv der Stadt Worms besindliches

<sup>1)</sup> Scite 69.

altes Manuscript 1) macht und davon die Veraulassung bekamit: "Die Stadt Worms habe bis auf Raiser Friedrichs II. "Zeiten ihren Rath selbst bestellt, damals sei ihr Bischof darauf «bedacht gewesen, die Bestellung des Raths und des Gerichtes «an sich zu ziehen; da er vorgehabt, desfalls zu dem Kaiser nach «Navenna zu reisen, so habe er vie List gebraucht, dem Magi-«strat vorzuschlagen, er wolle die Stadtangelegenheiten bei bent «Kaiser beforgen, wenn sie ihm zu der Reise einen Vorschuß-Der Magistrat habe sich dazu verstanden, der athun wollten. «Bischof aber habe, anstatt die Angelegenheiten der Stadt bei «dem Kaiser zn betreiben, durch die Unterstützung anderer deuts «schen Bischöse es dahin gebracht, daß er ein kaiserliches Man= «bat erwirkt, nach welchem die deutschen Städte ihre Mazistrate "abschaffen und die Bischofe das Regiment haben sollten. Diesen «kaiserlichen Befehl habe ber Bischof vor die Rathsversammlung «zu Worms gebracht und begehrt, den Rath und die Gesells «schaft der Zünfte abzustellen. Die Bürger hatten aber darauf «nicht geachtet, weil keine Stadt barin namentlich angezeigt -gewesen, noch er auf die Anhörung der Städte Privilegien und "Nothourft ertheilt worden und der Bischof sie hintergangen "håtte. Derselbe habe hierauf die Einwohner der Stadt in "Bann gethan und sei mit allen seinen Pfaffen daraus gezogen. "Zu der Zeit sei Kaiser Friedrichs II. Sohn, Heinrich VII., «in Deutschland gewesen, welchen die Wormser das Verfahren «ihres Bischofs geklagt und von ihm einen Brief erhalten hatten, «worin er ihre von dem Kaiser und Konige erhaltenen Priviles «gien bestätigt. Der Bischof habe sich hierauf zu König Hein-«rich V.DI. begeben und da dieser dannt umgegangen, seinen "Bater Friedrich aus Deutschland zu verdrängen, so habe er agesucht, viele Fürsten, Grafen und Städte des Rheinstromes auf seine Seite zu ziehen, da aber Worms auf der Seite des

<sup>1)</sup> Acta Wormat. msta. I. 198.

«Kaisers standhaft geblieben, habe König Heinrich mit seinen «Verbündeten die Stadt feindlich überzogen, die Bürger hatten \* «aber einen Ausfall gethan und die Belagerer weggeschlagen. «Dieses habe Konig Heinrich so verdroffen, daß er dem Bischof «alle Gewalt über die Stadt gegeben. Ein anderes altes wormser Manuscript sagt: «Gleichwohl habe ber Bischof seinen "Willen nicht erlangen konnen, weil viel tapfere Ritter in der «Stadt gewohnt und fraftigen Widerstand geleistet hatten.« Daß dieses merkwürdige im Jahr 1220 zwischen Mainz und Worms abgeschlossene Bundniß, sich nicht auf innere städtische Angelegenheiten, sondern auf auswärtige Verhältnisse, und auf außeren Schutz bezogen habe, beweißt die erst zwischen der Stadt Worms und ihrem Bischof im Jahre 1233 abgeschlossene Rachtung, welche nicht durch die Vermittlung der benache barten Städte, sondern durch die des Erzbischofs von Mainz, des Bischofs von Speier und des Markgrafen von Baden zu Stande gekommen ift.

Bon dem Städtebündniß vom Jahre 1220 an bis zum Jahre 1226 mussen mehrere solcher Bundniße, Berbrüderungen und Eide zwischen den Städten Mainz, Bingen, Worms, Speier, Frankfurt, Gelnhausen und Friedberg stattgehabt und bei allen oder wenigstens einem Theil davon muß der Erzbischof von Mainz seine und seines Stiftes Rechte gekränkt gesühlt haben. Ob in einer Zeit, wo alle Verträge in lateinischer Sprache niedergeschrieden wurden, in deren Kenntniß sich nur die Geistlichkeit befand, über die ersten dieser Verbindunzgen und die ihr gefolgten, eine schriftliche Urkunde aufgesetzt worden seie, bleibt noch eine Frage. Die Archive der Stadt Mainz und die der benachbarten ehemaligen Reichsstädte verswahren keine. Doch bleibt es wahrscheinlich, daß diese Ansschließungen der. Städte durch Bundesbriese geknüpst wurden.

Den besten Beweiß über das Bestehen dieser städtischen Vereine liefert und eine Urknude vom 27. November 1226, welche und Gudenus) bekannt machte. Sie ersetzt den Mangel der Bundesbriefe. In dieser Urkunde erklärt der römische König Heinrich VII. alle Verbrüderungen oder Eide, wosdurch sich die Städte Mainz, Bingen, Worms, Speier, Franksseurt, Gelnhausen und Friedberg gegen einander zum Rachtheil der mainzer Kirche verbunden haben, gänzlich für aufgeslöchten, den für nichtig. Sie ist von zwei Erzbischösen, sechs Bischösen, drei Aebten, dem Pfalzgrafen, Herzog Ludwig von Baiern und dem Landgrafen von Thüringen unterzeichnet. Diesen sämmtlichen Herren mögen solche Städtevereine gehässig gewesen sein. Vorgegeben wird, sie seien zum Nachtheil der mainzer Kirche abgeschlossen. Gewiß waren sie in der Absicht eingegangen, allen Bedrückungen mit Kraft zu begeznen und mögen hauptsächlich dem mainzer Erzbischof gegolten haben.

Aus dieser merkwürdigen Urfunde, der ersten, welche der Städtevereine erwähnt, nuß der urfundliche Faden der Geschichte des nachherigen großen Städtebundes ausgesprnnen werden. Sie liefert über ihre Eristenz, bei dem Mangel der Bundesbriefe, den anthentischen Beweis, indem sie alle proscris Die Städte scheinen diese Proscribirung ihrer Verbrudes rungen, wenn auch ausgegangen von dem Reichsoberhaupt, wenig geachtet zu haben. Sie betrachteten sie als kaiserliche Mandate, die auf die Einlispelungen der Bischöfe und einiger weltlichen Reichsfürsten waren erkassen worden. Dem Reichsoberhaupt fehlte die Kraft, seinen Mandaten einen Vollzug zu Die an der Rheinstraße gelegenen Städte fuhren erwirken. also des Verbotes ungeachtet fort, ihrer guten Absicht bewußt, und da ihr Hauptzweck ber Landfrieden war, die gemeinsamen Verbindungen zu handhaben und sich wechselseitig gegen ihre

<sup>1)</sup> Cod. Dipl. I. 494. Sie wird unter ben Urkunden Rr 2 folgen. Auch Böhmer hat sie in seinem Cod. moen. frano. 48. abdrucken lassen.

Feinde fraftig zu unterstützen. Sie hatten die Erfahrung gemacht, welche wirksame Mittel diese Verbindungen im Falle der Noth verschafften. Dies war besonders der Fall mit Mainz und Worms. Beide standen' in ziemlich gleichen, schwierigen Verhältnissen, erstere gegen ihren Erzbischof, lettere gegen ihren Bischof. Beibe lebten mit denselben in beständigen Feh-. ben, stets schlagfertig gegen einander, im Kampfe für ihre Rechte und Freiheiten, gezwungen an allen Handeln, an allen Zügen der romischen Konige Konrad, Wilhelm und Richard auf einer ober der andern Seite Theil zu nehmen. Diese gleiche artigen Verhältniße und die Nähe beider Städte brachten aber unter ihnen selbst Berührungen hervor, welche nicht immer die freundschaftlichsten sein konnten und neue Bundnisse oder Erneuerung der alten zur Folge hatten. Diese neuen Berbrüderungen und die Erneuerungen der alten konnten von den benachbarten Reichsständen nicht gleichgiltig angesehen werden. Wechselseitige Reizungen und Mißtrauen konnten nicht fehlen und mussen so zugenommen haben, daß sie den romischen Ronig Heinrich VII. im Jahre 1231 in der Stadt Worms selbst, wo er einen Reichstag hielt, nothigten, den versammelten Fürsten die Frage vorzulegen: Db eine Stadt Vereine, Verbindungen, unter welchem Namen sie auch benannt wurden, mit andern Städten des Reichs machen könne? Diese haben dann, wie es zu erwarten war, in der Kraft eines Urtheils geantwortet: Rein, keine Stadt konne solche abschließen und ein solches Recht sei ihnen förmlich unterfagt. Zugleich machte dieser römische König verbindlich, nie einem solchen Städteverein seine Bestätigung zu ertheilen und die Reichsstånde gaben ihr Wort, keiner in ihren Landen gelegenen Stadt solche Verbindungen zu erlauben. Ueber biese Entscheis dung und wechselseitige Zusage wurde eine formliche Urkunde aufgesetzt und von dem mainzer Erzbischof Siegfried, als Reichs-Erzkanzler, mit dem kaiserlichen Siegel versehen. Zehen

Reichsstände unterschrieben sie als Zeugen. Sie ist datirk zu Worms am 23. Januar 1231.

Der in der mainzer Geschichte so bekannte, unruhige, das Schwert mehr, als den Bischofsstab liebende Erzbischof Siegfried III., ein geborner Graf von Eppstein, war die Haupttriebfeder aller Verhandlungen dieses merkwürdigen wormser Reichstags. Auf seinen Antrieb ertheilte Konig Heinrich VII. den geistlichen und weltlichen Reichsfürsten Hoheitsrechte, denen sie ihre nachherige weltliche Macht, ihre Größe verdankten; er war es, der veranlaßte, daß diese Hoheitsrechte von seinem Bater, dem Raiser Friedrich II., bestätigt wurden. Siegfried blutige Fehde mit Konrad, Landgrafen von Thuringen, ist bekannt, er stritt mit Kaiser Friedrich in der Lombardei, im Jahr 1244 belagerte und eroberte er die Stadt Mainz, wurde aber noch im nämlichen Jahre von den Birgern gezwungen, ihnen einen Freiheitsbrief auszustellen, worin er ihnen größere Rechte zusagte und beschworen hat, als sie je vorher besessen hatten 2).

Auch das-auf dem wormser Reichstag am 31. Januar 1231 gegen die Städteverbindungen erlassene Verdammungs- urtheil wurde von den Städten nicht beachtet, da niemand im heiligen römischen Reiche war, der ihm hätte Achtung und Vollzug verschaffen können und die Städte in diesen Versbindungen ihren Schutz fanden.

Friedrich Zorn's und Berthold's von Hackheim worms ser Chronicken enthalten über die Begebenheiten, welche nach dem Jahre 1231 am Rheine vorgefallen und die nächste Ver-

<sup>1)</sup> In Gudenus Cod. Dipl. I. 510, 511 Sie wird unter ben Urfunben Rr. 3 folgen.

<sup>2)</sup> In Gudenus Cod Dipl. 1, 580 und forretter in Werner mainz. Dom. I. 613.

anlassung zum großen rheinischen Städtebund gegeben haben, mertwürdige, wenig bekannte Nachrichten. Die wichtigsten will ich im Auszuge liefern.

Hackheim erzählt 1): « A. 1234 den 12. Sept. ist gestor. «ben Bischof Heinrich, als er 17 Jahre regiert. — «ist im Bisthum gefolgt Landolphus von Hoheneck, nicht weit «von kautern, Dechant im Dhumb. — Dieser kandolphus «thut sich zu Kanser Friedrichs II. Sohn Heinrichen mit an-«bern viel mehr Bischöffen und unterstunden mit Hulff des Ray» esers Sohn, seinem Bater, Kapser Friedrich, Teutschland und «besonders den Rheinstrom vorzubehalten, daran der Bischoff «Landolphus mit andern gar fleißig war. Der Zeit war «Kanser Friedrich in Sicilien und welschen kanden, barumb afeinen Sohn etliche Bischoffe also anhetzen; denn die Geist-«lichen wollten Kanser Friedrich übel, so wie auch Heinrich, «Kanser Friedrichs Sohn seinem Bater, denn er hat gern sein «Cheweib verlassen und eine andere gehabt, welches er boch «får den Bater nicht wohl sich durfen unterstehen, derhalben er sich alles Vermögens bemühet, dem Vatter den Inngang «tentsches Lands zu vorhalten, deshalben er dann zu Ihme «fordert den Bischoff Landolph, daß er sich seines Raths ge= «brauchen wolle. Gab also Heinrich dem Bischof viel Gerech= «tigkeit über die Stadt Wormbs, daß er Ihm desto treulicher Practiquen wider den Batter behülflich were; «bemnach begehrt Heinrich Reuter und Knecht ober Soldner avon den Statten uff das die Statt Ihm desto weniger zu awider und dem Vatter behülfflich sein mochten, und als Ihme «etliche Stätte Hulff zuschickten, begehrt er solches gleichfalls ahn die von Wormbs mit allem Fleiß und ernst und weiteres auch, daß sie ihm hülften und nachfolgend beständig weren, awider aller Manniglich, Niemands außgeschieben, und wem

<sup>1)</sup> Fol. 169.

ugleich, wer der wolt, welches die Bürger gemeiniglich nicht athun wolten, sondern sagten, sie hatten Kapser Friedrich seis unem Vater gehuldet, darben gebührt Ihnen zu bleiben und «wider den nicht zu thun; König Heinrich obgenannt wider» eset sich ernstlich, aber die Bürger wolten von Ihrem für= «nehmen keineswegs abstehen, berowegen benn Konig Heinrich «bei der Statt Wormbs mit großer Macht ruckt und begehrt «ahn sie mit dem allerhöchsten Fleiß und mit großer und manunigfaldiger Berheisung viel Guths, Gnaben, Frenheit, daß esse Ihn für Ihren Herrn erkennen wolten, aber es woldt «alles nichts verfangen, dardurch wardt er zur Ungnad be-«wegt, und treuwet Ihnen allerley Ungnad, Gefahr, schweren "Schaden, ja das außerste Berderben zuzufügen, wo sie Ihm anicht würden folgen; aber die von Wormbs wolten von Iherem Herrn Ranser Friedrich nicht abstehen oder von Ihm «weichen und waren beständig in dem, wie dann die von Spepr «auch eine Zeitlang thaten, waren doch letztlich von Ihrem «Bischoff abwendig gemacht worden; da dieß König Heinrich erkannt, daß Ihm in diesem ganten Landt Niemandt wider-»stunde, denn allein die Statt Wormbs, wardt er noch zorni= «ger und über die Massen heftig bewegt, schickt doch zu Ihnen enichts besto weniger viel gewaltiger Stattlicher Legaten von «Abel und andern herrkichen Perfohnen, sondern auch Ihren «Bischoff Landolphum (ber dann ohnedies alle Zeit mit Fleiß «gearbeitet hatte, daß sie obgenannten Heinrichen benständig «weren) in der Guthe, sie uff Konig Heinrichs Seite zu be= awegen, aber sie richteten bei Ihnen nichts fruchtbarliches auß, abenn Niemand vermogte die von Wormbs von Ihrem Herrn «Rapser Friederichen abzuwenden und so aber Heinrich obge= ananndt bemerkt, daß die von Wormbs in keinem Weg vom «Rayser Friedrichen, seinem Batter zu wenden weren, wardt «er also hardt über sie ergrimt mit aller Unguaden und er= «laubt Allermenniglich die von Wormbs zu beschädigen, zu

«befriegen, ahn Leib und ihren Guthern, und überzoge sie mit «Naub, Brandt und andern schweren Kriegsgeschäften und aller-«len Ungnaden, wie und in was Wege er vermogt, nichts ausge-«nohmen, in Summen mit allem seinem Vermögen handelt er «wider die Statt Wormbs. In dieser Zeit mocht oder kont «nicht ein einziger Burger vor die Statt sicher kommen, uner-«litten grosen unzehligen verderblichen Schaden. Dazu hatten «sie merklich grose Kosten mit Reuthern, Wapner und soldner «zu Pferd und Fuß, ein jeglicher Burger hat in seinem Hauß «der Soldner bei ihm nach seinem Vermögen, auch über ihr «Bermögen. Doch, wie hardt sie benothigt und beschädigt mas «ren und täglich wurden, dennoch vermocht Niemandts, daß «sie von Kanser Friedrich Ihrem Herrn wichen so viel als um «eine Bohn. Und da denn Heinrich viel gemelt durch diese «Kriegshåndel noth und schwere Ueberlast nichts schaffen oder «ben denen von Wormbs ausrichten mogt, versammelt Er 1235 «nach den Ostern hepligen Tagen alle seine Helffer und Beps aständer bei Oppenheim und schickt ben reusigen Zug auf St. «Marrtag 5000 gerüstem Volck nacher Wormbs, bes vorge-«bens die Statt zu erobern oder sonst Ihr schaden zuzufügen, «welches Ihme doch sehr weit gefehlet hatt, dann sie nichts ausrichteten; Allein in der Vorstatt ben St. Michel verbrann-«ten sie 30 oder 40 Häuser undt wurden furchterlich von des «nen von Wormbs mit ihrem grosen Hohn, Spott und Scha-"den ritterlich und Mannlich abgewiesen, also, daß sie wieder avon dannen zu Heinrich, Ihrem König ziehen musten. «bem Zug waren viel Herren und Graffen, Edle und andere. «Ob es aber schon Heinrich dieß also nicht war gelungen, so «ließ er doch nicht ab, die Statt und Bürger mit allen Unagnaden und schaden, wie er vermögt, bis auf die Rückfunft «Kanser Friedrichs von dem Jahr 1233, biß uff Udalrici im "Jahr 1235, zu martern und zu plagen; dann in dem Jahr erhub sich Kayser Friedrich und zog in Teutschland gegen seinen

«tor war, die Mandat und Bann wider Kapser Friedrich «nicht achten oder verfünden. Darnach als Kapser Friedrich «däucht, hiefort solcher Procuration des Neichs und seines «Sohnes ohnnothig sein, entsezt er, auch sonst umb mancher «Hand Ursachen von solchen Procurationen den Bischos.»

Jorn erzählt in seiner Chronick dum Jahre 1238. «Alls Kaiser Friedrich in die Lombarden gezogen, ahat Erzbischof Siegfried von Mainz uff dem Gan bei aWormbs sich gelegt und den Pfalzgraven Otten überzosagen; haben ihm die von Wormbs keinen Proviant umsonst, anoch um Geld zukommen lassen, dan sie wieder den Pfalzsagrafen nichts thun wollten; Ursach, als die von Wormbs zusavor von König Heinrichen geächtet, ist ihnen Riemand, dann abieser Pfalzgrave Ott und Wargraven Herrmann von Baden abeiständig gewest. «

Bu ben Jahren 1241 und 1242 fahrt Hacsheim in seiner Chronick<sup>2</sup>) fort: »Im Jahre 1241 starb Gregorius, da «unterzog sich der Bischof (von Mainz) der pabstlichen Bann und Mandat öffentlich mit aller schändlichsten Rachreden, welche, «dieweil er Procurator war und der Pabst lebt, nicht verkinden «wollte, gebeut darauf allen Sufraganen und Bischöffen, so «unter dem Stift Maynt sindt, daß sie solche Exkommunica» etion des Kapsers proclamirten. Ein Theil wardt dem Pabst «gehorsam, der andre aber, so ihres Leibs Hab und Güter sorg «trugen und sich für Kapser Friedrich sörchten, thaten des Pabs«stes Gebot keine Bollstreckung. Nicht lange nach diesem Zweys«spalt und Irrung ward Siefridt von Epstein Bischof von Maynt, «so Conrado succedirte, 8) der Statt Wormbs heftiger und



<sup>1)</sup> Fol. 414. 415.

<sup>2)</sup> Fol. 169 u. ff.

<sup>3)</sup> Der Chronicer Hackheim verwechselt bei dieser Erzählung, was auch Jorn gethan hatte, den mainzer Erzbischof Conrad I. von Wit-telsbach, der am 27. Octbr. 1209 gestorben war, mit dem Erzbischof

«abgesagter Feind, dieser Ursach halber, als Ranser Friedrich ein Italien gewesen und König Conrad das Teutschland be-·fohlen, Bischoff Siegfried aber ihm zuwider war, kam Konig «Conrad gen Wormbs 1242 im August Monath, hat er sein «Lager bei Heppenheim auf der Wiesen 6 Tag gehabt, damit er Graf Emichen von Leiningen besto baß bezwingen und «auf sein Seithen bringen, als aber Heinrich obgenannts «Emichs Bruder, auch Graf zu Leiningen und Bischoff zu «Speyer solches nicht gestatten wollte, zieht er Sambstag vor "Iohannis Enthauptung für Deitesheim und verbrant dasselbe, «begehret darnach Hielfe an die Burger von Wormbs wieder «mehrgenannten Bischoff Senfried, die fand er, dann sie has «ben ihm alsbald 200 wohlgerüstete Burger und «Schiffe mit aller Wehr und Zubehör geliehen und alle Kriege» rustung 6 Wochen lang auf ihre Kosten, so in die 300 «Mark Silber und darüber, getragen, mit welcher und andrer «Statte Hilfe Konig Conrad das Rinkgam erobert und «verbrannt« 1).

Zum Jahr 1242 erzählt Zorn in seiner Chronick '): «Als «der Erzbischoff von Mainz die Reichsstadt Castel, «gen Mainz über belagert, seint die Burger von Worms «mit ihren Kriegsschiffen der Stadt und Marquarten,

Siegfried III., einem Grafen von Eppstein, der schon im Jahre 1230 zur Regierung kam, Reichsverwalter wurde und am 9. März 1249 ftarb.

<sup>1)</sup> Das lateinische Manuscript in Jorns Chronick sagt bavon Fol. 192.: A. 1242 mense Augusto venit Conradus Rex Wormstiam, petens auxilium ab eis in Ringaviam. Prepararunt itaque statim naves per optime constructas propugnaculis bellicis et descenderunt Ringaviam cum 200 armatis et expensis honestissimis, sequentes Regem per 6 Septimanas (hebdomatas) expensis propriis super civitate Wormstiense sactus ad 300 marcas et amplius. Postquam vero Rex villas vero omnes incenderet, reversus est et cives cum co.

<sup>2)</sup> Fol. 115.

«bem Schultheis von Oppenheim, so von des Königs wegen «darinnen war, zu Hulf kommen und alsbald der Erzbischof «von Mainz, solches ersahren, ist er wieder abgezogen; haben «die von Worms etliche Schützen in der Stadt zu einer Bes-satung gelassen und mit des Bischofs Schissen den 24. Martii wieder hin gen Worms kommen 1). Hackheim setzt in seiner Chronick hinzu: «Ist ihnen auf solchen Zug in die «400 Mark und auf die Besatung 60 Mark und mehr gelossen 2).«

Zum Jahre 1243 fährt Hackheim in seiner Chronick fort '): «Im August Monath haben die von Wormbs aber» umahls König Conraden Hulff wider den Erzbischoss von Maynt auf ihre Kosten zugeschickt, einmahl für das Schloß «Starkenburg mit dem halben Theil der Statt und 8 Tagen bei ihm geblieben, in welch sie aus Besehl des Königs großen Schaden gethan, das anderemahl für Rüdesheim im Rincgaw umit 100 gerüsteter Männer und etliche Schützen und bei "Ihm 3 Wochen blieben, alles uff gemeiner Statt Kosten,

<sup>1)</sup> Das lateiniste Mipt. in Jorns Chronid lagt I. c. Anno supra dicto obsedit Castellam, volens eam devastare, sed tandem per Dominum Philippum de Hobenfels et Dominum Philippum de Falkenstein Imperatori fuit preservata. Enm ergo venisset moguntinus Eps cam suis ante dictam civitatem et castra metatus esset et instrumenta ejus bellica posnisset, erat Marquartus, Scultetus de Oppenheim, in Castello. Andientes hoc cives, preparaverunt naves suas bellicas et bene munitas veneruntque apud Moguntiam. Videns autem eos AEpus Mogunt. tam fortes advenire, recessit de obsidione, comburens sua instrumenta propria. Cives vero Wormat. liberata civitate et sculteto, cum gaudio recessi sunt Wormatiam, quod constitit cives in expensis 400 Marcas. Ponesbant etiam sagitarios in Castello ad defensionem, qui constituerunt in expensis 60 Marcas et plus.

<sup>2)</sup> Fol. 181.

<sup>3)</sup> Fol. 185.

«welches auf die 200 Mark geschäft worden, deshalb und «darumb auch ward er Siegfried Bischoff zu Mannt ihr absgesagter Feind, also daß er mit einem Heer auf dem Gaw «lag und Otten Pfalzgrafen dei Ahein und Herzog zu Bayern, «viel Schaden that und ihm viel Dorfer verbrennen ließ — «(wie er dann ein streitbarer, triegerischer Bischoff gewesen ist und deßhalb dei seinen Ohrensäugern Machadav verglichen «wirdt). — Pfalzgraf Ott ist Kaiser Friedrich dem II. beisgestanden, dervhalben er auch vom Pabst dannirt worden, wos «rauf er den Geistlichen viel Leyts angethan.»

Born erzählt in seiner Chronick ') zu diesem Jahr: «Anch beraubt Bischoff Siegfried die Statt Worms uff 1000 Mark Gilbers und fing ihre Burger, behielt die gefänglich «und peinigt sie biß auf den Todt; der Bischoff von Colln «war seiner Parthen, diese bende durchächteten und verfolgten «alle Gelegenheit mit dem Bann und Schwert, welche Kanser «Friedrich anhingen und dieweil die von Worms denselben «mehr dann andern benstunden, verbannt der Bischoff von «Mannt dieselbe auch besonders für allen andern ohnverschuld aund ohne Ursach und Geboth Bischoff Landolpho als Bannirte «zu verkunden, dann wo er das nicht vollbrächt, daß dann «tie Pfaffheit zu Worms den Bischoff auch als bannig und «Verächter pabstlicher Gewalt soll achten; darauf appellirt der Bischoff gen Rom, desgleichen die Burger, aber der Zeit «war fein Pabst, denn Celestinus ward darnach erwählt und «lebt nicht mehr, bann 18 Tage. Damals aber zog ber Bis «schoff, als er mit dem Bann abermals Zwitracht zu Worms «angerichtet hatte, an den pabstlichen Hof, dann der hernach «Pabst war worden, hat den Erzbischoff von Manns lieb, «dieweil er stettigst ohne Unterlaß allerlen Händel wider «Ranser hat helfen ausrichten und vollbringen. Als fie aber

<sup>1)</sup> Fol. 107.

«von beyden Erzhischoffen Ment und Colln, auch den Herrn «von Isenburg mit dem Bann und sonst mit der That befeh-.bet, hat Conrad Romischer Konig, der Stadt Worms zu "Hülff geschickt, Herrn Phillipsen von Hohenfels und Herrn «Phillipsen von Falkenstein, die sint Jahr und Tag in der "Stadt Worms mit all ihrem Gesind uff des Königs Rosten «blieben und gemeiner Stadt treulich beigestanden. Im nem» ·lichen Jahr im Dezember, als die Stadt Castel vom Erz= «bischoff von Ment abermals erobert, sind die Bürger von "Wormbs mit ihren zugegebenen Helfern und die Burger von -Oppenheim gezogen gen Frankfurt in Hoffnung, mit Hulff «derselben Cassel wieder zu erlangen. Als aber die von Frankfurt eihnen nicht helfen wollen, (dann sie und alle Städte ber "Wetterau mit dem Bischoff von Ment einen Anstand ge= «macht) sind sie wieder traurig heimgezogen. — Hat also dies «ser Zeit die Stadt Worms und die Burger unzähligen Scha= «ben erlitten nicht allein von ihrer Pfaffheit und Bischoffen, «sondern auch von andern Geistlichen und sind also genothigt «worden und befriegt, auch mit Bann beladen und uff bas «alleraußerst beschwert, als es dem Bischoff je mehr möglich «gewesen ist.»

Ao. 1244, erzählt die Chronif von Hackheim '): «als «die Statt Cassel gegen Maynt über, abermahls vom Erz«bischoff von Maynt, durch Verrätheren Eberhards von Echzell,
«erobert worden, sindt die Bürger von Wormbs mit ihren zu«gegebenen Helsern und die Bürger von Oppenheim gezogen
«gen Franksurt, in Hossnung, mit Hulff derselben Cassel wie«der zu erlangen, als aber die von Franksurt ihnen nicht helsen
«wollten, sind sie wieder traurig abgezogen und hat der Bischoff
«Cassel zu Boden gerissen <sup>2</sup>).»

<sup>1)</sup> Fol. 186.

<sup>2)</sup> Das lateinische Manuscript in Jorns Chronid. Fol. 192 erzählt

Zum Jahre 1245 fährt Hacsheim in seiner Chronick

biese Borfälle mit ben Worten: In nativitate S. Marie 1249 venit iterum Dans Rex Conradus mense Augusto cum exercitu potenti, ducens secum Episcopos et Abates, et principes et multos magnates, volens, sicut debuit, nocere Epo mog. et sibi requirere Castellam Civitatem, quam ipse Epus magna fraude et pecunia promis**s**a traxerat potestatem, transivit fraudulenter in auam enim eum suo exercitu per Berkstrazzen, veniens ante Castrum, quod dicitur Starkenberg, de quo magna damna civibus Wormat. sunt illata, ad acstimationem quingentas marcas. Missit ergo ad cives postulando auxilium, qui statim cum medietate civium excuntes in auxilium et preceptum illius exequentes, exstirparunt vineas et commorantes cum Rege 8 dichus propriis expensis ad aestimationem 200 marcas et amplius et reversi sunt. Procedens autem Daus Rex potenter pervenit Castellam, obsidens cam et statim tradita est ci et muniens eam suis, statim descendit in Ringaw Rudesheim et subito misit pro Wormatiensibus, et ad eum descenderunt, qui cum expensas et labores maximas sustinuissent, hoc etiam sustinere non recusabant, et mox cum navibus suis bellicis preparati et 100 armatis et sagitariis descenderunt, Rudesheim pervenientes et ibidem multis laboribus et expensis existentibus tribus septimanis ad aestimationem 200 marcas, postea reversi sunt cum Dno Rege, commissit ctiam Dans Rex Castelle Dao Wirico de Dune, qui magnum telonium ibi a Mogunt. et Wormat. et aliis civitatibus extorquebat. His etiani temporibus passi sunt Wormatienses multa damna magna et innumerabilia a Dno Mogunt. Epo et suis fantoribus, similiter a Dno Conrado coloniense. AEpo et Dno de Ysenburk, qui cives Wormatienses depredaverunt ad aestimationem 500 marcas; a fidelitate tamen sua nunquam declinaverunt. Tandem itaque in his positi angustiis, poscebant auxilium a Dno Rege, per quod tam Dno Epco, quam ipsi, se et sua tuta possint conservare, ad quod Daus Rex statim inclinatus, mittens eisauxiliatores Dnum Philippum de Hohenfels et Dnum Philippum de Falkenstein, quos ipse propria sua pecunia conquisivit et injunxit ipsis, ut per annum cum eorum familia in civitate Wormatiense permanerent, juventes et adstantes civibus omnibus, intraverunt

fort:') - Hat herr Simon von Schawenburg etliche Bürger von Wormbs in seinem Dorf Dossenheim bei 30 Fuder «Weins, über sein gegeben Geleits, im herbst genommen, bed-«falls die von Wormbs mit ihren freunden Herrn Philippsen von -Hohenfels, Raugrafen Conrad, Marquard Schultheisen von «Oppenheim, herrn Phillippsen von-Kalkenstein und den Bur-«gern von Oppenheim den 30. October ausgezogen, über nacht «zu Ulffersheim gelegen, und Morgens vor gemeltem Dorf «Dossenheim, dasselbe zu verbrennen und die Weingarten abzuhauen, zugezogen, ist ihnen gemelter Herr "daselbst «Simon entgegen kommen und hat Frieden begehrt, welcher «dann folgendermassen gemacht worden, darauf jedermann «wicder heim zog: Es soll der von Schawenburg die Stadt «Mormbs, die Zeit seines Lebens seines besten Bermogens «helfen schüßen und schirmen, und was er Ihnen entwendet und mit Gewalt genommen, dessen Werth soll er Ihnen hie-«zwischen kunftig Dstern auf ehrlicher Leuth Erkanntniß bei «seine Trewen wiederstellen. Er soll auch 6 ehrliche Ritter «Ihnen zu Burgen setzen, welche vermittels des Endes sich fols «ches an seiner Statt zu halten verobligiren, und zu mehrer "Bersicherung sollen sie sich gen Ladenburg in die Festung «legen, daselbst daraus nicht weichen oder wenden, es sey «dann benen von Wormbs ein Abtrag und Genüge ihres Scha-«bens geschehen, auf Erkanntnuß Graf Friedrichs von Leis «ningen und andern, so vormahl benannt worden. Uff den er-«sten Sonntag im Advent n. J. als Bischoff Landolph noch nicht vom Pabst kommen war, hat ein Ritter, Jakob Raab agenannt, des Bischoffs Diener, sich unterstanden, mit Hulff

ergo civitatem dicti nobiles 1214 in die Sti Mathei Apostoli et Evangelistae et ipsa die juraverunt Dno Epo et civibus adstarc contra quemlibet. A. 1244 in die Sti Thomi Apostoli castella (Caftel) prodita ab Epo Mogunt. qui adversabatur Dnis Philippis. ab Eberhardo de Egeezill (Espel), funditus reversa est ab Epo.

<sup>1)</sup> Fol. 186.

«seines Bruders Albrechts, der ein Thumbsanger war, das «Schtoß zum Stein durch eine seltsame Practick zu erobern, «aber er nichts ausrichtete, sondern schändlich abziehen mussen. «Anno 1246 im Januar, am Sonntag nach drei Königen «ist Herr Heinrich von Hoheneck, des Bischoffs Landolphs «Bruder von Wormbs mit 35 gerusteten Burgern ausgezogen, «und haben ermelten Ritter Jacoben alle seine "Häusser, so er zu Westhossen und Oppenheim gehabt, ver-«brant, welches gedachter Jakob alsbald Herrn Philipsen «von Hohenfels, so bamals mit vielen Reusigen in seinem «Schloß zu Gundheim war, geklagt, ber ist also bald dem von «Hohened mit 60 Mann nachgeeilt bis an 'die Stattgraben «von Wormbs und Ihn mit 4 andern gefangen und wie sol-«ches in der Statt erfahren wardt, hat man Sturm geschlas «gen, sindt die Burger mit Macht aus der Statt geloffen und «Herrn Philippsen von Hohenfels bis gen Obernheim nach= «geeylt und Ihrer 23 Ritter, barunter auch Herr Ruprecht «Naugraff, dessen von Hohenfels Tochtermann und andre gesfangen und gen Wormbs geführt, es seint auch in diesem «Tumult und Geschläg bei 60 Mann umbkommen, und als «Kapser Conrad, so damahls zu Wimpfen war, solches ge-«hort, ist Er alsbald wieder hinter sich gen Speyr gezogen, «die von Wormbs und die von Hohenfels vor sich vertragt, -«um weitern Schaden zu verhindern. Im nemlichen Jahr im "Merzen, als drei aus dem Rath gestorben, haben der Groß «Gerhard, Marquard Buß, Dimar unter den Gaden, Wend-«herr Ritterle, Heinrich Hellenrepff, Siegel Eichelmar, Heinrich aRott, Werner Dirolff, Herbert Rubner, Jakob Markgraff, Deinrich von Pfiffelheim, Heinrich genannt Guth, ein großen «Lermen angericht, indem sie 40 Rathspersonen, so Bischof " Heinrich in 15 geandert, wieder restituirt wollten haben."

«Im nemlichen Jahr,» fährt die Chronick ') fort, «als

<sup>1)</sup> Fol. 192.

«König Conrad uff St. Oswalts des Königs Tag ein Scharumützel an der Nidda hielt, haben die von Wormbs uff ihre «Kosten Ihme abermahls Kriegsvolk und Schiffe zugeschickt, «darauff Ihnen auff die 150 Mark silbers geloffen. Es hat "auch König Conrad in ermeltem Jahr, den ersten Tag Sep-«tembris mit Elisabetha, Pfalzgraff Otten Tochter, Hochzeit A. 1247 auf Medardi ist Bischof Landolph gestor= «ben und gen Nonnenmunster für unser Frawenaltar begraben Nach welchem ist erwählt worden Conradus von «Türkheim, Dechant zu Maynz, ein abgesagter Feindt seines \*Vorfahrers Landolph, dieweil er wider den Pabst\_der Statt "Wormbs und bem Kanser beistundt, der hat sich zu Reint den 6. July vom pabstlichen Legaten confirmiren lassen und «die Lehen vom newerwehlten König Wilhelm daselbst empfans. «gen, und als Er nach Wormbs ziehen wollte, ist er unter-«weeg zu Lorsch gestorben den 30. October und zu Mannt in ader Dhumbkirch vor St. Peters und Pauls Altar begraben «worden; diesen Bischof haben die von Wormbs nicht in die «Statt wollen lassen, dieweil er die Lehen nicht von Kayser "Friedrich oder vom König Conrad empfangen wollen, als "aber dieser nicht mehr benn 21 Tage im Bischthum gelebt, «seindt durch Uzeinigkeit zween erwählt worden, Richardus von "Thaun, ein Bruder Weinels von Thaun und Eberhardus «Raugraff von Beineburg — welche, als sie fast 6 Jahr umb «das Bischtumb gezankt haben, doch die Bürger derselben keis unen in die Statt wollen lassen, darumb, daß sie das Lehen unicht vom Kanser Friedrich oder seinem Sohn Conrad em= «pfangen wollten und ist beshalben alsbald Interdict in allen «Kirchen zu Wormbs gehalten worden, bis lett Richardus «burch eine seltsame Practif die Oberhand erlangte.»

Zum Jahr 1248 erzählt Zorn in seiner Chronik'): "Im

<sup>1)</sup> Fol. 122.

«Dctober haben die Bürger von Worms König Conraden viel «Bolts neben den von Speier und Oppenheim gen Kördlingen «zu Hülff geschickt, womit der Mainzer dis Bruchsal gejagt «wurde. Diese Expedition kostete die Bürger 200 Mark.»

Zum Jahre 1249 fährt Zorn fort 1) «sind der Stadt «Worms die Divina, deren sie bis in das dritte Jahr suspensdirt gewesen, von dem Erzbischof von Coln, so derzeit pabsts «licher Legat, uff Fürbitt Abts Rudolfen von Schönau und «Abts Walthelm von Otterburg wieder eine Zeitlang gegeben «worden im July.»

Im genannten Jahr 1249 erzählt noch Hacsheim in seis «ner Chronik?) «ohngefähr um Laurentij hat sich allhier von seiner geringen Ursach ein großer Ufflauf begeben, darauß der «Statt großer. Schad widerfahren were, wo man derselbig nicht «bescheident zuvorkommen. Es war der Zeit Herzog Ludwig, «Pfalygraff Dtt Sohn allhier im Schönquer Hof und be-«begab sich, daß ein Lermen und Schlägeren sich erhebt zwischen • des Pfaltgraffs Marschalks, einem von Zorn und Philipps «von Hohenfels Knechten; solches als das gemeine Volk unter «der Bürgerschaft erfährt, fallen sie ohne Wissen und Willen «der fürnehmsten und ansehnlichsten im Regiment und Gemein «bem Pfalzgraff in sein Herberg, ziehen Ihm seine Pferde aus «ben Ställen, plundern und nehmen, was sie bekommen, et-«liche des Pfalzgrafen Diener verwundeten sie, einen schlugen «sie gar zu todt. Hierauf sindt die Fürnehmsten des Raths «und von der Gemeindt zugeloffen und haben angezeigt, daß «ihnen solches herzlich Leidt geschehen, auch wider ihr Wissen und «Willen, führen den Herzog und den Marschalk alsobad auß dem Schonawer Hoff in ein besser Gewahrsam; des andern «Tags sucht die Bürgerschaft bei dem Pfalzgraff ahn, wo er aetwan der Sachen halben eine Ungnad uff sie geworffen hett,

<sup>1)</sup> Fol, 123.

<sup>2)</sup> Fol. 194.

«daß er dieselbige, dieweil es ohne Ihr Wissen und Willen avon etlich muthwillig bosen Buben angestiftet were worden, awolte fallen und den Verdruß, so Ihme unversöhnlich wider= efahren were, gemeiner Statt nicht wolte entgelten lassen; «barauff sich Pfalzgraff uff Unterhandlung Henrich Raugraffen aund Philippsen von Hohenfels also erklärt, daß Er mit ber -Statt ganz und gar vertragen seie und bes Hohns, so Ihm aund seinem Hoffgesindt diß orths widerfahren, zu ewig Zeiten «nimmer mehr gedenken wolle, hat Ihnen auch Briff und ·Siegel übergeben, sich desfalls halber, weder für sich selbst «ober durch einen andern ahn Worms nimmermehr zu rächen, «im Bensein Konig Conrad, Herzog Otten, Pfalzgraff seines «Vatters, Margraff von Baben, Friedrich Graffen von Leinin-«gen, Emichen seines Brubers, Eberhardt von Eberstein, «Graffen von Sayn, Heinrich Raugraff, Hansen Graffen von «Sponheim und seine Bruder, Philippsen von Hohenfels, «Weyrich von Daun und im Fall etwas über kurt oder lang «deshalben fürgenommen würde, so sollen ernannte Fürsten, «Graffen und Herrn Worms mit aller Macht wider Pfalg • beystehen, deßgleich hat auch ber Marschalt einen Uhrfrieden «für sich und seine Diener ebenmäßig Inhalts gezogen und zu «Burgen daneben gesetzt, Herrn Philipps von Hohenfels, Rhein-«hardt von Lauttern, Mörser von Than, Albrecht von Lich» etenstein, Hetrick von hirzberg, Wernher sein Bruder und an-«dere seine Bettern und Gefreundte mehr, also, wo sich der «Marschalk etwas unterstehen sollte, in Unguthem «Wormbs, daß alsdann diese Bürgen von stundt ahn zu Wormbs «gemahnt sollen werden, sich zu stellen und daraus keinen Fuß «fortsetzen, es seye bann ben Bürgern in allen bem, so Ih-«nen der von Zorn schaden mochte zugefügt haben, eine Ge-«nüge geschehen.»

Anno 1250 erzählt Hackheim in seiner Chronik 1) ferner:

<sup>1)</sup> Fol. 197.

auff St. Jacob des Apostelstag ist Wilhelm, ein Graff von "Holland, so durch Anstiftung des Pabst von den Bischöffen awider König Conraden erwählt worden, mit großer Pracht «gen Bertholffensheim, (so man jest Bechtolsheim nennt), bei «Odernheim kommen, und als er baselbst eine Zeitlang harret, chat er Herrn Philippsen von Hohenfels, der wider König \*Wilhelm im Nahmen König Conrads die Statt Poparten «innen hielt und ihnen Beistandt that, alle seine Flecken und «Dörfer, wenig ausgenommen, die sich brandschäßen haben «lassen, in Grund hinweggebrandt, von den umbliegenden «Flecken aber, fürnehmlich von Osthoffen und Westhoffen hat «er ein groß Geldt bekommen, damit sie sich des Brandts er-«wehrten; der Zeit seind ben dem neu erwehlten Konig, als et-«liche schreiben, gewesen, Heinrich zu Speyr, Eberhard zu •Wormbs Bischoffe, der Wilt Graff und sein Sohn, der von «Nassau, der von der Wiltnawen, der von Capin-Einbogen, «der Raugraff, der von Mintenberg, Wernher von Bolanden «und sein Sohn, Weyerich von Dhaun und viel andere Mehr, «mit diesen und andern seinen Helffern, ist Wilhelm Frentag «nach Jacobi an Rhein gezogen und hat sein Feldlager ben dem Creut zwischen Mannt und Oppenheim aufgeschlagen; «König Conrad ist Mittlerweile zu Oppenheim stillgelegen. «Hernacher hat Er sein Feldtlager für Oppenheim nach Dien» «heim auffgeschlagen, alß solches König Wilhelm vermerkt, hat «er alsbaldt sein Volk von sich ziehen lassen und hat er sich «in eigener Persohn gen Maynt begeben; König Conrad ist «alsbald mit seinen Hauffen nacher Meynt gerückt und hat sich «schier vor die Vorstatt bey dem Kloster Dahlen gelegt und «den Burgern und Bischoff von Maynt alles, was er gekönnt chat, verbrent, außgenommen, die sich mit großem Geldt des «Brandts schwer erwehrt. Als er aber daselbst 5 Tage ver-«harret und sich König Wilhelm hinzwischen aus seiner Ge-«wahrsam der Statt Maynt nicht begeben wolt, ist Konig

«um Mainz ein Schloß ober sonstiges sestes Werk anzulegen, «ober das zu Ehren des Reichs zerstörte Schloß Weisenau «wieder zu erbauen, auf die Mahnung der Mainzer Bürger «alle Städte des Reichs und alle seine Freunde, bei Verlust «seiner Freundschaft, zur Zerstörung ihm thätige Hilfe leisten «sollten.).

A. 1251 erzählt die wormser Chronik von Hackheim<sup>2</sup>):
«Den 7ten April hat Heinrich Bischof von Speier, ein gebors«ner Graf von Leiningen die Wormbser wohl wieder and dem
«Bann gethan und in allen Kirchen singen und Meß halten
«lassen; als König Conrad vor die Belagerung der Stadt
«Wurthurg gezogen, gleich aber das selbig Jahr, den 20ten
«August Monaths ist ihnen der Gottesdienst wieder entzogen
«worden, und hat Gerhardt Erzbischoss von Maynts ein Wilds
«graf, sich ahn der Pfrimm dei Kriesheim wieder König Cons
«rad zu Feldt begeben und hernach auf Marien Himmelsahrt
«Abends das Stättlein Pfedersheim zu Boden und Grundt
«abgebrandt<sup>3</sup>). Hierzwischen, obschon Kaiser Friedrich der

<sup>1)</sup> In Detters Commi. verfchied. Racht. 1 421: Datum apud Moguntiam nonas Augusti 1250. Item si ullus bomo ex presumptione vel potentia aliquod oppidum sive castrum intra spatium quatuor milliarium a civitate mogunt. edificare sive instaurare proposuerit, vel rectificare castrum Wiesenawe, ob imperii honorem destructum, praecipimus et mandamus omnibus nostris fautoribus, amicis, castrensibus et civitatensibus nostris et imperii, quod juxta monitionem civium predictorum povis edificiis toto conanime se iopponeret, prout nostram et imperii gratiam voluerint obtinere et illa per opem et operam efficaciter penitus destruendo

<sup>2</sup> Fol. 199.

<sup>3)</sup> Das lateinische Manuscript in Zorn's Chronik erzählt dies Fol. 219 mit den Worten: Bodem anno (1251) Gerhardus Archiepiscopus mogunt. Wildgravius sua castra metatus est ad pri

«Statt zu Hulff Graf Emmichen von Leiningen beordert hat, «wardt boch von wegen der Zweytracht, so beide Reichardt «und Eberhart bes Bischthums halber hatten, kein beständig "Regiment in der Statt Wormbs, wie auch sonnst in Teutschüberall, dann uff Anrichtung und Begehren etlicher «Bischof teutsches Landts hat der Pabst Kaiser Friedrich ab--gesetzt, wieder ihn und seinen Sohn erstlich erwählt Heinrich ·Landgraff aus Thuring, so ein Bruder mar Ludwichs, der «St. Elisabeth zum Gemahl hatte, welche die Pfaffen hie und ·anderst wo den 5. von Ihrn Benisicien gaben, daß er Konig ·Conrad wiederstand that, davon der Landgraf viel Geldts ·bracht, ist aber in dem ersten Jahr für Ulm, welches auch -Ronig Konraden beistundt, mit einem Pfeil erschossen worden "und nach ihm Wilhelm, ein Graf aus Holland wieder Fried= «rich und sein Sohn Conraden erwählt worden. In Wormbs «aber wurden durch obgenannte Bischöffe unter ben Bürgern »Zwyspalt angerührt, bann also vermeinten sie seye bie Statt «am besten unter bas Joch zu bringen, wie es bann ihnen «in diesem Falle nicht ganz misrathen, die Pfaffheit und etliche «fürnehme Bürger waren Richard gehorsamb, welcher frever-«licher Weiß verbot und inhibirt, daß der Rath nicht Gericht «ober Rath halten sollt, der Ursach halben, als sie beede lange "Zeit zu Rom umb bas Bischthum gekriegt und Reichard obe agelegen, Eberhart aber noch nicht abstehen wollen, that sich Bischof Reichard mit ihm vertragen, auf Latare 1252 und ihm sein Lebenlang 150 Wormbser Pfundt geben. Es haben aber -doch die Bürger zu Worms Bischof Reichardt nicht einreiten -wollen lassen, derweil er Konig Wilhelm angehangen. Dat er por Martini, daß man die Stadtamtern nicht besetzen

mam (Pfrim) contra Conradum Regem probe villam Chigesheim (Artesheim) et in vigilia assumptionis Marie incenderunt villam Pettersheim totaliter.

·solt, perbotten und in allen Kirchen, ausgenommen zu ben ·Predigern, interdickt gehalten. Wardt also neben bem Bann und «interdickt weder Rath noch Gericht gehalten, bis beibe Bischoffe, •je einer dem andern den Eintritt abgeloffen hett, daraus benn -wie jederman verstehen kann, ein elend wesen erfolgt und •dieß geschahe Anno 1252. Man liß auch keinen in die Kirch -gehen, darin man heimblich Messe hielte, er wollte bann und -schwur deßhalb einen aidt, von Kaiser Friederich abzustehen, «dem Pabst und Bischoff Reicharden zu Wormbs und König -Wilhelm benständig und gehorsamb zu sein und für einen Konig sau halten; die furnehmsten der Statt, die der Pfaffheit Par-«ten waren, sielen von der Bürgerschaft ab und schlugen sich -zu der jezt gemelten Meinung, daraus bann Anno 1253, «16. Januar, eine große Spaltung und Meuteren unter den «Bürgern entstanden; denn ein Theil war der Pfaffen Parthen, der andere Theil aber Kanser Friedrichs und König Conrads «Parthen; diese, als sie sich besorgten, sie wurden überwunden aund der Statt vertrieben werden, kamen sie in den Dhumb in St. Laurenzen Chor zusammen, da ermahnte einer, der «Rayser Friederichs und König Conrads Parthey war, mit «Namen Gerlach, genannt Guf, und jagt die ander als "wiederspenstige und ungehorsame auß dem Münster, welchem, «die weil ihrer wenig waren, nicht konnten Wiederstandt thun. «Aber nicht lang darnach mehreten sie sich häussig und nahmen mit Gewalt und Macht also zu, daß ein Sohn wieder seinen «Vatter, der Vatter wieder seine Kinder und ein Bruder wieder «den andern mar. Letzlich war diese Zwyspalt zur gathlichen Nach geschehener Rachtung schickt man «Hinlegung ergeben. abeiderseits Aberonen, Prior zu den Prediger, mit Rath der «obersten' Prelaten, zu Bischoff Richarden, daß ber Bann und Interdict moge abgestellt werden, welches also geschehen, -bann uff Purificationis Marie fing man wieder ahn in allen «Kirchen zu singen.»



;,

Die Stadt Oppenheim mußte noch besonders ihre Trene und Anhänglichkeit an den König Conrad büßen, indem sie nicht allein der Papst Innocenz IV. in den Bann that, sons dern König Wilhelm am 24. August 1252 durch eine im Lager zu Kaub ausgefertigte Urkunde ih, sie an ihren und König Consads Feind, den Erzbischof Gerhard von Mainz und seine Kürche, für eine Summe von 2000 Mark Silber mit ihrer Burg und Zugehör verpfändete. Gerhard mußte dabei verssprechen, gegen die verpfändete Stadt, wie gegen des Königs und des Reichs Rebellen zu versahren. Vermuthlich hatte dieser Erzbischos dem König Wilhelm diese 2000 Mark Silber nie vorgeschossen gehabt, sondern sie waren eine Entschädigung für die Rosten der Heereszüge, die er sür ihn gemacht hatte, oder eine Remuneration für die Stimme bei seiner Wahl zum römisschen König.

Jum Jahr 1253, berichtet Hackheim's wormser Chronit '):
In diesem Jahr, den 20. Februar, sügt sich Bischoff Reichardt
ohnvorsehnlich jedermann in die Stadt, ohne wissent gar sick
nnd heimblich gen Kirschgarten, mit seinem Benstandt 3 Tag
sür St. Peterstag. Als das die Bürger verstunden, erschreckten
sic, wollten auch die Pfort zu ihme verschließen. Es kam
auch die Sach so fern gegen den verdächtigen Rath, daß
derselbe sich mit ein Ant entschultigen mußte, endlich doch
wurden die Bürger durch die Pfassheit, Prelaten, Prediger
und Barsüßer Rönch mit großer Rühe und Arbeit dahin
beredet, daß sie Bischoff Reicharden denselben Tag nicht als
weinen Bischoff, sondern als einen schlechten Clerick und Pfassen
in die Statt sollten kommen lassen, dann wo das nicht ges
schehen, so war gewiß, daß man abermahls Bann und
Interdict behalten hett. Zudem verfolget auch Graff Emich

<sup>1)</sup> In Gudenus Cod. Digil, II 103.

<sup>2)</sup> gol. 203.

-von Leiningen Bischoff Reicharden und unterstund ihn zu «fangen, da beforgten die Bürger, wo dem Bischoff etwas «Leydts bei ihnen wiederfahren solt, es mocht ihnen zu grosen -nachreden und unglimpf gereichen, also, und mit dieser Con-«dition kam Bischoff Reichard in die Statt Wormbs in des ·Custos Haus, (so einem von Lügelstein), und nicht in den ·Saal; ben andern Tag morgends mit sonder Anstellung «etlicher des Naths und andrer der reichsten und vornehmbsten «Bürger, wardt es dazu bracht, daß der Bischof zu St. An-«dreas Pfort hinaus kam und zu St. Martins Pfordt mit -vielen Reutern wieder in die Statt einritt, den andern Tag sang man im Munster Deß und hielt er Hoff mit seinen «Pfaffen und Bürgern, so ihm anhängig, desgleichen war vor aniemahls gehört wordten. Als nun der Bischoff uff Catedra Peteri «Unno 1253 einkomen war, boch nichts bestoweniger so sang «und hielten die Pfaffheit nicht anderst Meß, dann uff eine Bedingniß, als uff eine Zeit und Gnad, und obwohl auch •die Bürger den Bischoff hatten einreitten lassen, woll-«ten sie doch seinen Willen burchaus nicht thun; König Wil= «helm schickt gen Wormbs einen Herrn von Eppenstein und «einen von Riddesheim, daß sie sich zu ihm hielten, aber ihm «ward kein Antwort darauf. Als die Burger von Worms «ein Theils von Kayser Friedrich und König Conraden nicht -abstehen wollten, wie hart und dikermahl sie darumb von dem «Bischoff ermahnt worden, da verkundet Bischoff Reichart die «Bürger wieder in den Bann, das geschahe Sontag nach «Marie himmelfahrt, und fordert alle die, so Konig Wilhelm «und seiner Parthy waren, in seinen Soff und nennt sie «Gottesfurchtig und begehrt von ihnen Halff und Rath, wie «der heiligen Kirche zu helffen were, dazu die jestgemelte ein= muthig antworteten, sie wollten ohnangesehen ihres Leibs und «Guths dem Bischoff und der Kirch beiständig sein, als diß «der Bischoff vernahm, war er sehr froh, daß er sich an sie

egehänkt und sie ahn sich gezogen hatte, ihm eine Parthen \*gemacht und die Burger getrennt, flugs darauf, uff bes heil. «Creupestag im Herbst uff einen Sonntag, erfordert er alles «Volk der ganzen Statt uff den Plat vor seinen hoff und «fezt sich mit seinen Prelaten und Pfaffheit uff die Saal Steg, «that seine Red und Predigt und verkundet alle, die Kanser «Friedrich und König Conrad anhingen, öffentlich in Bann, «als die nicht Gottesforgt hätten und der christlichen Kirch «widersetlich weren. Bald hernach, als der Bischoff die Bürger «von einander getrennt und Rotten gemacht hatte, that er ben «Bann in der Stadt wieder ab, uff das aber die Partheilich= «keit nicht zerging, sondern je langer, je strenger wurde, bamit «ihm sein Wille geschehe, so verordnet er, daß die so Kanser «Friedrich und König Conraden anhingen, die ohngottesforchtig «genannt, von allen dristlichen Sacramenten ganzlich aus-«geschlossen seven; die bes Kanser Friedrich und König Conrad «und nicht bes Bischoffs Parthen waren, merkten wohl, daß «sie hinfort nicht wiederstehen mogten, da that sich je einer «nach dem andern ungezwungen und getrungen zu der andern «Parthen und etliche der fürnehmsten stunden gar willig ab, also «waren die Bürger in 4 Wochen alle zu des Bischoffs Parthen «getrungen. Anno 1253 im October. Hierzwischen und in «biesem Zwytracht war nach Gehalt ber ersten Rachtung kein «Rath gehalten, deshalben wolten die Bürger mit aller «Gewalt, daß Bischoff Richard 40 Rathsmann nach altem «Herkommen wieder aufkommen lassen und dieweil der Bischoff «sich bessen weigert, wollten die Bürger auch ihm nicht geaborsam sein, darumb trobte er ihnen, sie abermal in Bann «zu thun, aber nichtsbesto minder wollten sie von ihrem fürnehmen nicht abstehen, sondern die 40 Rathsherrn wieder ahaben, wie es vormals unvordenklichen Jahren gebräuchlich «gewesen; in Summa es war ganz kein Regiment und ward nies amans sicher; hiedurch gingen grose Schandt und Laster täglich im

«schwang und erhob sich täglich je länger je mehr viel groser "Jammer, und noth; das merkt der Bischoff und bedacht wohl, «daß mit der Zeit die Bürger von ihrem fürnehmen der «40 Rathsherrn abstehen wurden, derohalben uff daß die Statt «nicht so ganz in Wesen und Ehren verdarbe und hat nach «mancher Hand Practiken nach Inhalt der ersten Rachtung «9 Burger erwählt, mit Name Conrad Dryolff, Heinrich "Richeri, Werner hinter der Mang, Heinrich Cippura, Conrad «vom Rosenbaum, Ebelwin Reich, Eberhard in der Wollgaffe, «Heinrich Holtmund und Heinrich Roth; biese 9 wählten «6 Ritter mit Namen Daniel hinter der Garküche, Jacob von «Stein, Wolfram von Pfeddersheim, Wernher von Durkheim, «Gottfried von Maulbaum und Gottfried von Gulzen; die-"weil aber nun von der ersten Rachtung ahn, bis uff die Zeit, «fast uff die 20 Jahr kein recht Regiment, Ordnung ober "Wesen gewesen war, darzu grose ohnsägliche Brandt der «Statt ergangen, baburch grosen Schaben, Krieg und Trang» «nuß, wie vermeldet, die Inwohner erlitten haben, kamen von der Ritterschaft und wehrhafte Burger aus der .Statt und waren viele arme verdorbene Leuthe noch darinen, «die hatten keine Straff, kein Regiment und nichts, bann lauter-«Factionen und Partheylichkeit, bas allest von den Feinden so «zugerichtet ward, daß sie verarme und verderbe, welches auch «leztlich zu wegen gebraucht worden; daher fezte und ordnete Bischoff den Rath nach Inhalt und vermöge der ersten «Nachtung, dann wo die Burger darin nicht gewilligt hetten, «waren sie aus Verhinderung der Bischoffe zu keinem Regi= nimmer kommen und leztlich gar verdorben, dann «Ranser Courad der Zeit im Konigreich Sieiken und Apu» «lien war und nahm fein väterlich Reich ein; dazu ist der Zeit uffruhr, Hunger und graufam sterben gerne beis «sammen.»

Diese umständlichen Berichte ver wormser Chronik von



Hackheim beweisen den höchst traurigen Zustand, in dem sich des Kaisers und des Reichs freie Stadt Worms gegen das Jahr 1254 befunden habe, wie shre unerschütterliche Treue au ihren rechtmäßigen Kaiser belohnt, wie sie dessfalls von ihrem Bischof behandelt oder vielmehr mißhandelt worden.

Die freie Stadt Mainz war glucklicher, indem sie sich früher den Wünschen des Papstes und ihres Erzbischofs fügte, die Partei des Kaisers Friedrich und seines Sohnes Conrad verließ und dem ihnen entgegengesetzten Konig Wilhelm anhing, wodurch sie mancher Verfolgung entging. Allein sie war auch mächtiger an Volk und kräftig durch den innern Wohlstand ihrer Burger. Doch war ihr Erzbischof Sigfried III. nahe baran, sie unter sein Joch zu bringen, wenn sie nicht ein Ge= waltstreich, den sie mit seiner Gefangennehmung ausführte, gerettet und sich badurch wesentliche Vortheile, ja neue Frei= heiten verschafft håtte. Ihre Bürger hatten ihre Kräfte kennen gelernt, sich an den Krieg gewöhnt, sie hatten ausgerüstete Kriegsschiffe auf dem Rhein, eigene Schützen und Soldner oder Lohnsoldaten, endlich nuter ihren Bewohnern reiche Manner, denen es nicht an Geldmitteln fehlte. Der Kauf, den die Stadt am 4. Februar 1253 mit dem Reichstämmerer Philipp von Hohenfels unter Vermittlung seines nachsten Vet= wandten, des Erzbischofs Gerhard, der im Jahr 1251 zur Regierung bes Mainzer Erzstiftes gekommen war, über ben halben Theil ber Burg zu Weisenan, ber zunächst den Stadt= mauern und ihren Graben gelegen war, abgeschlossen hatte, nut woster sie vom 4. Februar an bis 8 Tage nach Ostern zweihundert und fünfzig Mark zu zahlen versprochen hat, ist dafür der sprechendste Beweis. Für diesen kurzen Termin von wenigen Wochen stellten sich sechs Shrenmanner der Stadt, Arnold Walpod, Friedrich zum Waldertheim, Christian zum Frosch, Gumbert zum Widber, Ulrich zum Rosenbaum und

Hardwich zum Fuß, die wir bald näher werden kennen lernen, als Bürgen dar ').

Im Besitze eines hohen Grades bürgerlicher Freiheit und ihrer Kraft bewußt, war die Stadt Mainz empsindlich, wenn sie bei ihrer Nachbarstadt Worms ihre Reichsfreiheit so arg durch ihren Bischof und seinen Anhang gekränkt sah. Feindsseligkeiten waren unter beiden Städten seit mehreren Jahren wegen der Verschiedenheit ihrer politischen Gesinnungen gegen das Reichsoberhaupt bestanden, verheerende Schäden hatten sie einander zugefügt; ein Zustand, der unter zwei freien Nachbarstädten nicht fortbestehen durfte. Eine friedliche Ansnäherung erfolgte mit dem Ansange des Jahres 1254, und im Februar wurde zwischen beiden Städten ein sörmliches Schuss und Trupbündniß abgeschlossen.

Die Entstehung dieses Bundnisses zwischen Mainz und Worms erzählt Zorn in seiner Chronik 2) mit den Worten: «Und demnach König Wilhelm, welchem etliche Bischöffe teut-«schen Landes wieder Kaiser Friedrich und König Conraden «bei Zeit ihrer bender Leben zu einem König erfordert hatten, «in Niederlanden wieder etliche Herrn Krieg geführt, auch ihm «in diesen Landen hochvermelte Herrn mit ihrem Anhang, «nemlich den fürnehmsten Städten nicht weichen wollen, waren «aus dieser Uneinigkeit der Könige, (welcher am ersten der «Pabst, der Kaiser Friedrichen und seinem ganzen Geschlecht «von wegen seines tapferen Gemuthes, damit er des Pabst «Pracht zu demuthigen unterstand, Feind war und ihn desfalls «oft ercomunizirt und des Kaiserthum entsetzt, auch nicht Ruhe «hat gehabt, bis er dasselbieg edel Blut als ein blutdurstiger «Hund gar aufgeleckt,) demnach aber die Bischoffe am Rhein, «welche gern das merum imperium in ben Städten gehabt,

<sup>1)</sup> Die ungebruckte merkwürdige Urtunde folgt Rr. 4.

<sup>2)</sup> Fol. 85, 139 n. 140.

"Ursache waren, unsägliche Kriege, Noth, Brand Jammer und allerlei Unglück gar nahe in allen Städten Teutschlands eentstandt, dazu Bann und Interdickt in vielen städten, welches über Anfang alles Jammers und dadurch viele Stätte am "Rhein in groß Verderben kamen. Hierum und der Ursach ühalber habe sich A. 1254, als Kaiser Friedrich und sein Sohn "König Conrad schon im Jahr 1250 am 12. Calend. Juni mit Tod verfahren, im Februario zu ewiger Vereinigung zus sammen verbunden 'die von Wormbs und die Stadt Ment, die dann hiebevor in merklicher Irrung gestanden und das "darumb, damit sie sich wieder vieler freventlicher Leith Ansach aus beschützen und beschirmen mögten."

Beinahe mit den nemlichen Worten erzählt Hackheim in seiner Wormser Chronik die Entstehung dieses Bündnisses. Auch der Abt Tritheim erwähnt dessen in seinen Annalen des Klosters Hirsau<sup>2</sup>).

Ueber dieses Bündniß vom Februar 1254 wurde von den zwei Städten Mainz und Worms keine gemeinschaftliche Urkunde gesertigt, sondern eine stellte der andern über die Bersbindung eine einseitige Verschreibung aus. Die Originalien sind verschwunden. Von der von Worms besitze ich 4 Abschriften, nämlich zwei in Zorn's und Hacsheim's Wormser Annaslen und zwei aus einem Copialbuch der Stadt Worms, wovon die eine die Ueberschrift hat: Hie erneuert die von Wormzein verbindnuse mit irm sunderlichen briene gein diese Stat. Die andere aber: Die ist ein verbindnuss der von

<sup>1)</sup> Fol. 213 u. 214.

<sup>2)</sup> I. 591, wo er fagt: a 1254 in mense Februario cives Mognatinenses et Wormatienses, posteaquam pluribus annis in dissentione mutua stetissent, ad pacis et concerdiae unitatem reversisant et foedus inter se perpetuum unionis amicitiacque constituentes litterarum robore firmarunt.

Wormze zu der Stat zu Meintz daz die von Meintz alle recht zu Worms solent han gleich ir einen. Diese beiden Abschriften wurden mir durch den wormser Archivar Halluns gius mitgetheilt.

In der deutschen Uebersetzung 1) lautet sie: «Im Namen «der heiligen und ungetheilten Preifaltigkeit. Amen. Wir die «Ministerialen, Burgermeister, Richter und alle Burger von «Worms geben allen den, welche dieses lesen, eine pollkommene «Kenntniß von dem, was hier folgt. Durch des wunderbar= «lichen Schöpfers Gute, dessen Namen in alle Ewigkeit gelobt «ist, wird Frieden und Einigkeit unter den Menschen. Mit «dessen Benstand und Gunst, ohne den nichts lobliches und «vollkommenes geschieht, haben wir also, eingedenk der alten -Treue und Liebe, welche zwischen und, unser und der Stadt «Mainz in vergangenen Zeiten bestanden, gesucht, den nam-«lichen Bund der Eintracht und Einigkeit würdig zu erneuern «und zu bestätigen, damit er durch Jahrhunderte nicht ver= Den Bürgern dieser Stadt verbünden wir uns daher «einstimmig und öffentlich durch den Eid, in Ewigkeit ihre «getreue Helfer zu sein gegen alle, welche ihnen Unbilden zu-"fugen, oder sich unterstehen wurden sie gegen die Gerechtigkeit "zu belästigen. Ferner werden wir sie alle bürgerliche Rechte «in den Gerichten, Urtheilen, nicht minder in allen andern «Instanzen und Abgaben, die unsere Stadt betreffen, in der «Stadt und ihrem Weichbild, in gleichem Maas, wie unsere "Mithurger, genießen lassen, so daß sie diesen, wie mit und «lebend, immerwährend gleich gehalten werden sollten, was wir «ohne Arglist mit Treue beobachten werden. Auch sie werden «das Gleiche uns schwören und ihrer Seits gegen uns alles «beobachten. Um aber in Zukunft alle Gelegenheit zum Streit, «ober Anlaß zur Zwietracht zu entfernen, der unter uns und

<sup>1)</sup> Das lateinische Original unter ben Urtunden Rr. 5.

«unsern ganz besonderst geliebten Mitbürgern von Mainz einst «entstehen könnte, so haben wir vier Männer unter und ges «wählt und auch sie werden gleichmäßig unter sich vier bestims«men, welche in Vollmacht beider Städte alle Streitfragen «und Händel unter und beiden freundschaftlich beilegen oder «im Wege Rechtens endigen werden. Würde einer davon abs «gehen, so solle der Rath einen andern bestellen. Zu dessen «Kraft und ewigen Gedächtniß haben wir ihnen diesen mit «unserm Siegel bekräftigten Brief zugestellt. Geschehen im «Jahr des Herrn 1254.»

Dieser Bund ber Städte Mainz und Worms vom Fes bruar 1254 war der Vorläufer des ihm bald gefolgten großen rheinischen Städtebundes. Tief war die Stadt Worms von ihrer vorigen Macht gesunken, groß war ihre Noth, sie stand in Gefahr, auch ihre Freiheit zu verlieren. Nur bei ihrer mache tigen Nachbarstadt Mainz konnte sie Hilfe und Rettung suchen, sie mußte, vergessend der Verschiedenheit ihrer politischen Meis nungen und des seit Jahren unter ihnen bestandenen Zwistes, sich in ihre Urme werfen. Die Stadt Mainz stand bamals auf einer hohen Stufe von Wohlfahrt, sie bedurfte zu dessen Vermehrung keiner auswärtigen Verbindung, hohere Zwecke lagen bei diesem, wie bei dem folgenden Bunde zum Grunde. Sie wollte helfen, fie wollte retten. Nicht die Stadt Worms allein war in Gefahr, alles war im beutschen Reiche aus ben Fugen getreten, bas Ganze, wie die Eristenz des Einzelnen, war bedroht. Hören wir über den kläglichen Zustand Deutschlands und besonders der Rheinlande unsere bewährten wormser Chronifer Zorn 1) und Hacsheim 2). Ersterer sagt und letzterer wiederholt: «Dasmahls standts in Teutschland und fürnemlich am Rhein-«strohm also, daß wer der stårkste war, der schube den andern

<sup>1)</sup> Fol. 140.

<sup>2)</sup> Fol. 220.

ain den Sack, wie er kunt und mogt, die Ritter und Ebelleuth anahrten sich aus dem Stegreiff, mordeten, wen sie kunten, «verlegten und versperten die Passe und Strassen, und stellten «benen, so ihres Gewerbs wegen über Land ziehen musten, «wunderbarlich nach. Darneben hatten etliche Herrschaften neue «Zölle am Rhein uffgerichtet, auch war das arme Volt mit aubermäsiger, unbilliger Schatzung hochbeladen, beschwert und «beträngt; derohalben, weilen sie sonst kein Hulff und Trost agewärtig, verbunden sich nach deren von Worms, Maint «und Oppenheim Erempel fast in 60 Städten am Rhein ge= «legen, daß je eine der audern in Nothen Benstand thun solle.» Mit ähnlichen Worten erzählt Lehmann in seiner Chronik von Speyer ') die Veranlassung des großen rheinischen Städtebundes: «Nach der königlichen Wahl Landgraf Heinrichs zu «Thuringen und Graf Wilhelm zu Holland, hat sich ganz «Teutschland, ja das ganze romische Reich in grofer Unruhe, «Emporung und Unsicherheit befunden, Gottesfurcht, Recht «und Billigkeit hat man gar aus den Augen und Herzen ge-»sezt und viel adeliche Geschlechter ausm Stegreiffe ihre Nah-«rung gewonnen, daß Niemand weder zu Waffer noch zu Land «sicher rensen, der Bauersmann seine Weingarten und Aecker «weder arbeiten noch geniesen können. Dies Unheil alles ist «ursprünglich vom Pabst hergestossen, daß er Kaiser Friedrichen «mit Krieg angefochten, hernach die Fürsten des Reichs wieder «denselben zu Ungehorsam verhezt, zu Meinend und Ueber-«fahrung geschworner Pflicht und Treu und dahin verleitet, «daß sie andere zu Könige erwählt, über welcher Wahl grose «Uneinigkeit und Zwitracht der Fürsten unter sich selbst «wachsen, daraus offentliche Feindschaft und Krieg zwischen «denselben in allen Landen entstanden, — bevorab seind die «Zölle von den Beständer und Inhabern allenthalben ersteigert

<sup>1) 534.</sup> 

«und damit alle Handthierung zerrüttet und hintertrieben wor-«den; in Summa, wer den andern überwältigen konnen, ber «hats nicht unterlassen. Die Geistliche haben die Weltliche und «hingegen diese jene gezwackt, beschwert, beraubt und ver-«gewaltigt, dergestallt, daß alle Land mit Unfried und Be-«schwernuß erfüllt gewesen. — Diesen betrübten Zustand bes «romischen Reichs haben etliche Städte reifflich überlegt und «demselben zu begegnen und an ihrem Ort Sicherheit zu Land «und zu Wasser zu verfügen, diß Mittel erfunden, so von «dieser Zeit hernach oft und vielfältig pracktizirt worden, tas «sie zu einhelliger, steifer und getreuer Zusammensetzung sich «verbunden und damit viel Nut und Guts geschafft. Der Ans «fang ist gemacht worden von Maynt, Worms, Spener, «Frankfurt, Bingen und Oppenheim, aber währen den Trac-«taten, so nach Ausweisung der Hirsauer Chronik zu Mainz «Unno 1254 auf Margarethen Tag angestellt, haben sich «andre mehr dazu geschlagen und endlich mehr als 60 Städte «sich in Bundniß mit einander eingelassen, Obriste, Hauptleut aund viel Kriegsvolk in Bestallung angenommen, welche auf «die Straßenrauber gestreift, die Raubschlösser geplundert und «zerstort, die neue und ersteigerte Zolle abgethan und die Stra-«ßen in Sicherheit und Frieden erhalten.»

Eine andre ungedruckte wormser Chronik vom Jahr 1604 sagt über die Beranlassung des großen rheinischen Städtes bundes: «Im Jahr 1254 hat am Rheinstrom das Faustrecht «gegolten. Wer der stärkste war, unterdrückte den Schwächern «und die Scelleuthe trieben mit Raub und Plündern ein Gesewerb von ihren Raubschlossen. Wegen diesem Unfuge, Unsusicherheit auf Landstraßen, Zoll und Schatzungserhöhung haben «sich 50 Städte mit einander verbunden, mit den sich Pfalzgraf «Ludwig vereinigt. Diese stellten die Zölle ab, rissen die «Raubnester ein, vertrieben die Mörder und Straßenräuber, «und brachten es auch dahin, daß sich mehrere Bischöffe und

«Fürsten miteinander verbanden, wodurch Ruhe und Sicherheit awieder hergestellt wurde.»

Viele Gelehrten waren seither der irrigen Meinung, die nachste Veranlassung des großen rheinischen Städtebundes sei die Erbanung des Schlosses Rheinfels durch Graf Diether III. von Katenelnbogen, auf einem der Stadt St. Goar und dem Rhein nahe gelegenen Felsen, gewesen 1). Allein es ist bewiesen, daß schon um den Martinstag 1245 dieser Graf den Bau jenes Schlosses angefangen habe 2). Der rheinfelser Zoll hatte långst vor dessen Erbauung in der Stadt St. Goar bestanden und schon im Jahre 1219 hatte Diether II. von Kapenelnbogen dem Kloster Erbach eine Befreiung von diesem Zolle gestattet gehabt3). Vermuthlich hatte Graf Diether III. bei dieser Erbauung die Sicherung des Zolles, vielleicht auch dessen Erhohung beabsichtigt 1). Reiner unserer deutschen Quellenschrift= steller sagt ein Wort von der Veranlassung des großen rheini= schen Städtebundes durch den Bau und den Zoll des Schlosses Rheinfels. Das lateinische Manuscript in Zorn's Chronik's) erwähnt sogar ausbrücklich der Ursache, warum, und der Zeit, wann die unirten rheinischen Städte vor das Schloß Rheinfels

<sup>1)</sup> Struv. Corp hist. germ. I. 498. Galletti's Geschichte von Deutschland, II. 71. Nic. Vogt's Abriß der Geschichte von Mainz, 98. Seine Geschichten und Sagen, I. 418. Sein rhein. Arch. Jahrg. 1810. II. 118.

<sup>2)</sup> Auf einer alten Tasel in der Repositur des Schlosses zu Rheinsels steht auf Pergament geschrieben: Dyterus ao. MCCXLV incoepit construere domum istam Rinfels circa sestum bti Martini Episcopi. Went's hess Candesgesch I. 321, und sein Ursundenbuch, 272.

<sup>3)</sup> Went's heff. Landesgesch. I. 260.

<sup>4)</sup> Went a. a. D. 322 theilt ebenfalls den gedachten Irrihum, und sucht die vorliegenden Widersprüche damit zu beseitigen, daß er den Städteverein oder den großen rheinischen Städtebund ins Jahr 1244 sett.

<sup>5)</sup> Fol. 239.

gezogen sind, mit den Worten: « Den Tag vor Allerheiligen eim Jahr 1256 hat Graf Diether von Katzenelnbogen den «Landfrieden gegen die Burger von Mainz verlett; die Städte \*haben daher fein über dem Rhein gelegenes Schloß Rhein-«fels belagert, welche Expedition den Burgern von Worms «2000 Mark gekostet.» Auch Hackheim's wormser Chronik fagt 1): «Anno 1256 ist Graff Diether von Capenelnbogen eahn benen von Mannz friedbrüchig geworden, deroweg die «Bundstätt ihm sein Schloss Rheinfels am Rhein uff Aller» cheiligen Abend belägert und kost dieser Zug die von Wormbs «2000 Mart. » Diese Stellen beweisen; daß die Belagerung von Rheinfels erst gegen das Ende des Jahres 1256 geschehen ist, wo der große Städtebund schon über zwei Jahre bestanden hatte 2). Auch die streitige romische Königswahl konnte zum großen Bunde ber Stadte keine Beranlaffung geben 3), indem erst während der Sedesvakanz nach König Wishelms Tob, zum erstenmal auf dem außer der Ordnung am zweiten Sonntage in der Fasten 1256 zu Mainz gehaltenen Bundestag, die Verhinderung solcher streitigen Wahlen mit den großen Zwecken des Bundes verknüpft wurde.

Die Hoheit des Kaisers war verschwunden, seine Rullität vollständig, die Reichsgewalt gebrochen, die Theile des Ganzen im Kriege mit einander, wo der Thron keinen Schutz mehr gewährte. Mit des Kaisers Macht sank auch der Flor der

<sup>1)</sup> Fol. 229.

<sup>2)</sup> Nach der in der Repositur zu Rheinfels aufhängenden Tafel war des im Jahre 1255, als die Städte das Schloß belagerten, indem darauf steht: "Anna Domini MCCLV obsesum suit eastrum istud a civitatibus Alemanis." Wenn hier nicht nach dem Zisser V der Strich versgessen ist, so kann auch das Jahr 1255 wahr sein, weil in diesem der Bund schon Jahr und Tag bestanden hatte.

<sup>3)</sup> Dies behauptet Gemeiner in seiner Berichtigung im deutsch. Staatsrechte. 96.

deutschen Städte 1). Deutschland erhielt Reichsfürsten, die in der Schwäche des Reichsoberhauptes und in seiner gänzlichen Erniedris gung ihren Vortheil suchten und fanden. Alles, was Menschen unter einander verbinden fann, Sicherheit der Person und des Eigen= thums, war der Gewalt des Stärkern preisgegeben. mußte sich verknöchern und verfallen, als Deutschlands Reichsfürsten auf Rosten des kaiserlichen Ausehens und der städtischen Freiheit allmächtig wurden. Die Bewohner des platten kandes in der Knechtschaft, alle großen Guter in dem Besitze eines an Raub gewohnten Adels oder in todten Händen geistlicher Korporationen, Mißbrauch des Kirchenbannes, eine Menge von Wehrzöllen an beiden Ufern des Rheins, erpreßt in festen Erhebungsschlössern, die zwar Kaiser Friedrich II. schon im Jahre 1235 für aufgehoben erklärte<sup>2</sup>), aber fortbestanden, weil niemand die kaiserlichen Mandate achtete und die Zollherren bei dem Fortbestehen der Zolle sich wohlbefanden, die den Handel und alle Bemühungen des Fleißes im Reime erstickten, mas die rheinischen Handelsstädte am härtesten empfanden. War die Reprasentation im Allgemeinen des Reichs unvollkommen und schlecht, so war es nicht minder die des Bolkes in den einzelnen Staaten durch die vielen Hunderte von kleinen Fürsten, Pralaten, Rittern und Städten. Ueberall galt Raub für Erwerb, Faustrecht für Bürgerrecht, Leibskraft für Tugend und Fehde für Landwehr. Deutschlands hochste Erniedrigung war eingetreten 3). Der Feudalismus mußte verschwinden, ein fremdartiges Rebeneinanderstehen mußte aufhören, wenn ein

<sup>1)</sup> Das Chron, Angust, fagt jum Jahre 1255: "Civitates rheni destitutae regia defensione."

<sup>2)</sup> Deper's Rebenftunden, 436.

<sup>3)</sup> Der Abt von Ursperg sagt: "Quo nimirum tempore universac provinciae adeo devastationis continuae importunitate inquietantur, ut no ipea pro observatione divinae pacis professa sacramenta custodiantur."

Anderswerden erfolgen sollte. Der Wehrstand war nicht mehr die freie Vereinigung streitbarer Männer, es waren jetzt einzelne Massen von Soldlingen, die nach dem Willen Einzelner die Wassen führten.

Diese traurige Lage Deutschlands seit den letten Regierungsjahren Raiser Friedrichs II., die Gesetlosigkeit, die alles zerstörte, waren Verhältnisse, die mit der allgemeinen Noth die nächsten Veranlassungen zur Entstehung des großen rheinischen Städtebundes waren; entferntere waren bei den Städten Mainz, Worms, Speyer die ewigen Streithandel mit ihren Bischöfen, die bei jeder neuen Anmaßung, bei jedem Widerspruche der einen oder der andern Seite neuen Brennstoff fanden. Die seither abgeschlossenen Städtevereine hatten beschränkte Zwecke. Noch das im Jahre 1253 zwischen Koblenz und Boppard abgeschlossene Bundniß hatte nur die Beendigung ihrer wechselseitigen Zwiste und eine gleiche Rechtspflege in beiden Städten zum Zwecke 1). Die einzelnen Verbindungen schafften zu wenig Mittel, um etwas mit Nachbruck ausführen zu könneu. Sie waren bem Geiste ber Zeit angemeffen, wo jeder nur für seine Sicherheit und seinen Vortheil sorgte 2).

<sup>1)</sup> In Ganther's Cod, rhen. mos. 11, 265.

<sup>2)</sup> Leguille, Hist. d'Alsace I. 231, erfahlt die Beranlassung des rheinischen Städtebundes: "Les gnères, que Conrad ent à soutenir dans les Paix-bas contre la comtesse de Flandre, l'empechèrent de donner tons les soins pour mettre l'ordre en Allemagne. Là les princes se voyant sans ches, ne pensoient, qu'à s'enrichir aux depens de leurs voisins. Les plus foibles étoient opprimés par les plus forts, les loix étant ombliés et la justice proscrite, c'étoient de toutes parts que rappines et brigandages. Le mai étoit général et l'Empereur ne remediait à rien. Dans de si tristes conjectures un grand nombre d'Evêques, de Princes et de villes firent entre eux une confoederation pour leur desense commune."

Bei solchen Verhältnissen unsers beutschen Vaterlandes, in dieser allgemeinen Noth rief in der freien Stadt Mainz der Biedermänner Handschlag einen Bund ins Leben, der zum erstenmal allgemeine Ruhe bezweckte, der im Stande war, eine dauernde Abhilfe zu verschaffen und der Unsicherheit der Personen und des Eigenthums ein festes Ziel zu sepen. Unter diesen Ehrenmännern stand Arnold Walpod, Arnold der Walspod — Arnoldus Walpodo — oben an. In seine Seele trat der Gedanke, daß nur ein Bund mehrerer Städte das bewirken würde, was die jest kein Kaiser und kein Geset bewirken konnte.

Von einem alten, reichen mainzer Patriziergeschlechte abstammend, stand Walpod in seiner Baterstadt Mainz einem Umte vor, das zu den ersten Magistraturen berselben gehörte und wirklich von seinem Geschlechte durch mehrere Generas tionen verwaltet wurde 1). Er war der oberste Polizeiheamte der Stadt, geachtet durch sein Amt, sein Ansehen und seinen Reichthum, geliebt von allen Bewohnern von Mainz, in deffen Mitte er zwei Jahre vorher ein großes Kloster mit Kirche für die sogenannten Prediger aus dem Orden des heiligen Domis nitus hatte erbauen lassen. Er selbst in einem mannlichen Alter und von einem Geiste, den langes Unrecht fühn gemacht hatte. So muß er nach dem bewährten Chroniker Albert von Stade 2) unter seine Mitburger getreten, und ihnen in begeisterter Rebe das schändliche Handwerk einer Naubritterschaft geschildert haben, die mit Berachtung der geistlichen und weltlichen Sapun= gen eine allgemeine Landplage Deutschlands und besonders seiner schönen Rheingauen geworben war. Rach ben Worten dieses Chronifers fing er damit an: »daß er seine. Dit= «burger ermahnte, sich wechselseitig burch einen

<sup>1)</sup> Gudenus Cod, Dipl. II. 499,

<sup>2) 3</sup>n Struv, Corp. histor, germ. 1. 582.

«Gib zu verbinden, den Landfrieden zu beobach. ten.» 2) Nach Niklas Vogt 2) soll er ihnen vorgestellt haben, wie weit es gekommen, daß sich arbeitsame, thatige Menschen vor dem Raubgesindel demuthigen mussen, wie eine freche Willkuhr an die Stelle des Rechts getreten, wie lange schon der deutsche Mann dieses Unrecht schuldlos ertrage, wie lange jeder Rechtsstand verlett sei und nicht über das städtische Weichbild hinaus gehe; daß zwar alles dieses, wie jedes Irdische ein Ende nehmen werde, aber daß wenn und wie noch lange bestehen konne, daß gegen solche Bedrückungen die germanischen Völker sich durch Verbindungen immer geschützt hatten; der rheinische Bund unter Ariovist, der Bund des Claudius Civilis, der Frankenbund am Unterrhein, der Allemanenbund am Oberrhein, vor allen aber der Longobardenbund håtten sich aus solchen Ursachen gegründet, und alle diese Bunde waren in ihren Folgen gleich gewesen, auch jett in dem heillosen Zustande, der Deutschland in seinem Mark verzehre, konne nur durch Ein= tracht, durch Bereinigung vieler Kräfte abgeholfen werden, vereinzelt würden sie nichts vermögen 3). Sie müßten sich also zusammenthun in einem Bund. In diesem mußten fie wie Brüder der Eigengewalt entgegentreten. Derselbe wurde bald allen Räuberhorden Gesetze vorschreiben oder sie ganz vertilgen. In biesem großen Bunde, ben alle rheinischen Städte zur gemeinsamen Hilfe knupften, wurden sich Krafte vereinigen, benen niemand widerstehen könne, alle Städte wurden für eine und jede für alle stehen; ein solcher Bund würde germa-

<sup>1)</sup> Coepit hortari concives sues, ut pro pace juramento se invicem constringerent.

<sup>2)</sup> Abrif einer Geschichte von Mainz. 98 u. 99. Die beutsche Ration und ihre Schicksale. 131.

<sup>3)</sup> Tacitus Agricola Cap. XII. "Dum singuli pugnant, vin-cuntur universi,"

nische Institutionen zur Folge haben, die Bürgergröße und Bürgerfraft des Alterthums würde wieder erwachen.

Für solche einleuchtende Vernunftgründe mit mannlicher Beredtsamkeit von einem durch Menschenliebe begeisterten, hochsverehrten Mann vorgetragen und vom Drange der Zeit untersstützt, war jeder Redliche empfänglich und sie fanden allgemeinen Beifall. Ein Handschlag, ein Eid auf Sut und Blut, gründete von nun an einen Bund, der als Anfang des großen rheinisschen Städtebundes anzusehen ist. Der Bürgerbund war absgeschlossen, die Bundesweihe war vollbracht. Ein echt germanischer Bund, edel in seinem Zwecke, ohne Handelsinteresse, ohne kaufmännische Spekulation, keine Hanse.

Noch andere Biedermanner benachbarter Städte traten zu Walpodens edler Schöpfung. Albert von Stade sagt auch dieses mit den Worten: «Seine Mitburger stimmten ihm zu «und viele andere Städte.» <sup>2</sup>)

Der Besitzstand wälzte zwar große Hindernisse dem schönen Bunde entgegen. Deutschlands Zerstückelung, verschiedenartige Interessen seiner einzelnen Staaten waren Schwierigkeiten, die nicht konnten beseitigt werden, die den kühnsten Muth schwächten, allein sie schreckten Walpod nicht ab, sie stählten vielmehr seinen festen Sinn. Berathend waren auch die andern Ehrensmänner um ihn her getreten. Die Größe der Roth erzeugte die Mittel zur Abhilfe. Die, Mainz am nächsten gelegenen



<sup>1)</sup> Rill. Bogt's Abrik ber Geschichte von Mainz nennt irrig S. 177 Walpod den Stifter der Hanse. Dieser große Akt der Bundesweiße, das Erscheinen Walpod's unter seinen Mitbürgern und Versinnlichung seiner begeisterten Rede ist die schöne Aufgabe von der bildlichen Darstellung in lebensgroßen Figuren, welche von dem städtischen Nagistrate dem geschickt en Waler Dr. Heuß geworden ist und an deren meisterhaften Aussührung wir nicht zweiseln.

<sup>2)</sup> Consenserunt et (Walpodoni) et aliae civitates quam plurimae.

Städte Worms und Oppenheim wurden am ersten zum Beistritte eingeladen. Alle waren einstimmig über die von Walpod vorgeschlagenen Mittel. Die Vernunft bot sie dar, der Zweck hat sie geheiligt und die Wirkung sie erprobt.

Die Stiftung des großen rheinischen Städtebundes und sein Stifter, Arnold der Walpod, wird in der Partifulargeschichte der Stadt Mainz ewig merkwürdig bleiben. Wegen seiner großen Folgen und Wirkungen gehört dieser Bund der Weltgeschichte an. Arnold Walpod wurde durch seine Stiftung nicht allein der Retter seines Vaterlandes, sondern ein großer unglücklichen Wohlthater des Menschengeschlechtes. Seinem Vaterlande gab er Ruhe und seinen Bewohnern Sicherheit ihrer Person und ihres Eigenthums. Er hatte zugleich das Berdienst, die deutsche Reichsverfassung erhalten zu haben, in einem Zeitpunckte, wo es hochst nothig war, den alles an sich reißenden größern Reichsständen einen Wehrpunkt gegenüber zu setzen. Was ein deutscher Kaiser nicht auszusühren vermochte, that ein kräftiger Bund. Er krat als Gesammtmacht in die Obliegenheiten des Reichsoberhauptes, als Beschützer des Rechts, als Bewahrer des Friedens und einer neu gegründeten Ordnung der Dinge, als Feind Aller, die es wagen wurden, die offentliche Ruhe zu ftoren. Deutschlands Städten, von den übrigen Reichsständen zum Mittragen der Reichslasten zugezogen, aber bei gleichen Rechten von der Reichsstandschaft ausgeschlossen, erwirkte ihr Bund, daß sie nicht ganz aus bem Reichsrathe verdrängt wurden. Das waren die schönsten Krüchte dieses Bundes, worin sich besonders die Städte glucklich fühlten und in ihm ein Unterpfand ihrer Freiheit fanden.

Alles, was uns die heimathliche Geschichte von den Familienverhältnissen, des großen Stifters des Bundes überliesert hat, ist der allgemeinen Wißbegierde würdig. Arnold Walpod stammte aus dem alten mainzer Patriziergeschlechte der Köwenhäupter 1). Dieses Geschlecht gehörte zu den zwar ebeln, obsgleich nicht ritterbürtigen Geschlechtern unserer Stadt?). Dassselbe hat sich nach und nach in sieben Hauptstämme getheilt, die wieder besondere Nebenbranchen hatten. Alle nannten sich nach der Gewohnheit des Zeitalters mit dem Ramen ihrer Wohnhäuser. Nach ihrem Familienwappen, welches einen geströnten Löwenkopf vorstellte, nennt man sie mit Necht das Geschlecht der Löwenhäupter. Sie unterschieden sich nach den Häusern, welche sie bewohnten. Glieder dieses Geschlechts aus allen seinen Stämmen hatten den bedeutendsten Einfluß in die Verhältnisse der Stadt Mainz während allen Epochen ihrer Freiheit; mehrere verwalteten die ersten Stadtämter.

Der erste und Hauptstamm war der unsers Walpoden. Stammhaus hieß zum alten Walpoben. Es lag hinter dem Dom in der Gräbergasse, und bildete bas Echaus, wo man auf der rechten Seite aus dem Kaltenloch in diese Straße tritt. Seine Nebenläger waren im Jahre 1483, nach dem Kaltenloch hin, der Prasenzkeller des Domstifts, die jetzige Domschule und in der Gräbergasse das Haus zum Münzenberg. steht auf seiner Stelle das neue Haus des Baumeisters Rops. Die erste Aufnahme der Stadt vom Jahre 1568 erwähnt dieses Hauses nicht. Es war also damals schon abgerissen gewesen, und niemand kannte seine Lage, bis ich eine Urkunde entbeckte, wodurch am 3. Mai 1483 ber Domvikar Johann Rect, damaliger Eigenthumer, es der gemeinen Prasenz des Domstifts zur Stiftung eines Jahrgebachtnisses vermachte und obige Begrenzung angiebt. Das Wappen dieses Urstamms war ein großer, vor sich schauender gekrönter Löwenkopf mit heraus,

<sup>1)</sup> So nennt es der mainzer Rath Jakob Clemann, genannt Eischof, in seinem Testament vom Jahre 1366, worin von dem ganzen Geschlechte die Rede ist.

<sup>2)</sup> Gudenus Cod. Dipl. 11. 483.

hangender Zunge. Das Siegel war dreieckig und hatte die Umschrift: Sig. Arnoldi Walpodnis. i. Mag.

Der zweite Hauptstamm des Geschlechts nannte sich zum Salmann. Er führte diesen Namen nicht von einem Hause oder einem eigenen Geschlechte der Salmanner, welche die Gefälle des bischöflichen Saalhofes') verwalteten, sondern von bem in Salmann verwandelten Vornamen Salomon, wie er nicht selten in den Urfunden mit dieser Verwechslung vor-Dieses beweiset sich noch dadurch, weil in den Urkun= den der Name Salmann ohne sonstige Vornamen zu einer Zeit gebraucht wurde, wo man noch keine Geschlechtsnamen kannte, und der weltliche Richter, nachherige Kämmerer Salmann sich noch 1323 in einem Bannbriefe Salomon nennt Der Stammhof lag unmittelbar neben bem heutigen St. Ratharinen Hospital. Das Stammwappen waren brei gekronte Lowenkopfe, welche, durch einen Spigbalken getheilt, sich in drei Feldern befanden. Der Hauptstamm theilte sich in drei Rebenstämme, zum Silberberg, zur Eiche und zum alten Schultheiß. Aus dem zum Silberberg stammte der berühmte Stadtfammerer Salmann, welcher im Jahre 1324 seinem Vater Rudolf in diesem Umte folgte. Er brachte den Hof zur großen an sich 2), und wurde badurch der Stifter dieses Stammes. Sein Vermögen muß beträchtlich gewesen seyn. Von dem hiesigen Altenmunster Kloster hatte er die Klosteraue bei Budenheim mit dem davon abhångenden Salmenstrich zum lebenslänglichen Lehen. In seinem Testament stiftete er mit seiner Frau Elisabeth den heil. Dreifaltigkeitsaltar in der Pfarrkirche zu St. Ignaz. Er und seine Frau wurden auch in diese Kirche begraben, und erhielten ein prachtiges Grab-

I) Curtis cpiscopalis.

<sup>2)</sup> Gudenus Cod, Dipl. 11. 473.

mal, worauf beider Statuen in Lebensgröße standen.). Seine Abkömmlinge wanderten gegen das Jahr 1460 nach Franksfurt. Hanchen Salmann und Jeckel Hirz verkauften im Jahre 1460 den Hof zur großen Eiche dem hiesigen Kartheuserkloster um 700 Gulden mainzer Währung.). Damals wohnte schon dieser Salmann in Franksurt. Noch auf Christi Himmelsahrtsztag 1467 verglich er sich mit dem Ignazienpfarrer über die Berleihung des heil. Dreifaltigkeitsaltars.). Otto von Lingensfeld, genannt Salmann, kurf. trierischer Rath und Schultheiß zu Koblenz im Jahre 1548, war der letzte dieses Stammes, und sührte noch das vollkommene salmannische Wappen.

Der dritte Stamm war der von den Clemann. Ihr Stammhaus ist der heutige große Gasthof zu den drei Kronen. Zu diesem Stamme gehörten die zum Dusburg und zum Widenhof<sup>4</sup>). Ihr Wappen waren die drei Löwenköpfe ohne Abtheilung. Ein Abkömmling dieses Stammes war der berühmte Bischof Salmann zu Worms<sup>4</sup>).

Der vierte Stamm nannte sich zum Rosenbaum ), von ihrem Hause zum Rosenbaum. Zu diesem Hause gehörte der berühmte Ulrich zum Rosenbaum, welcher in der Stiftungsurfunde des Städtebundes unmittelbar nach Arnold Walpod
unter den vier Obmännern der Stadt Mainz genannt ist. In
ihrem Wappen sind die drei gefrönten Löwenköpfe, wovon die
zwei obern durch einen schwarzen Querbalken von dem untern
getrennt sind.



<sup>1)</sup> Dieses prächtige Denkmal wurde im Jahre 1733 in das eines bort begrabenen Sekretärs Sebast. Mann verwandelt, worüber Gudenus Cod, Dipl. II. 474 mit Recht eifert.

<sup>2)</sup> Die Urkunde in meiner Geschichte von Mainz.

<sup>3)</sup> Die Urkunde ebendaselbst.

<sup>4)</sup> Bibenhof ad amplam curiam.

<sup>5)</sup> Gudenus Cod. Dipl. 11. 483.

<sup>6)</sup> De arbore rosarum — de arbore rosca.

Der fünfte Stamm, der zum Fürstenberg mnß aus dem vorhergehenden entstanden sein, weil sich sein Wappen nur durch einen Stern, der sich in der Mitte des Querbalkens befindet, unterscheidet. Sein Hof lag in der heutigen Quintinsgasse am Ausgange des Fledergäßchens.

Der sechste Stamm, der zum Dürenbaum '), hatte im Wappen vier Dreiecke, die sich in der Mitte berühren. In den obern und untern befinden sich die drei Löwenköpfe. Ihr Stammhaus war eines der Häuser auf der Stelle des heutigen Gymnasiums.

Der stebende und jüngste Stamm, der zum Guldenschaf, genannt von einem Hause in der Nähe des Brandes, welches jett noch diesen Namen trägt. Ihr Wappen sind die drei geströnten Löwenköpfe, welche sich unter einander auf einem golstenen Bande besinden, das in der Mitte eines weißen Schildes herunter läuft.

Der Name Walpod — Walpodo — Walpodius — war in Mainz kein Geschlechtsname, sondern ein Amtsname. Ursprünglich war in Mainz, wie in andern Städten des Reichs, der Walpod nach der alten Gaueinrichtung ein Substitut der Gaus und Stadtgrafen, in der That Vicecomes. Hinsichtslich der geistlichen Leute und Güter vertrat er die Stelle eines Stiftsvogtes, den nicht der König, sondern der Bischof zu des stellen hatte <sup>2</sup>). Daher mag das Wort Bote in dem Amtss

<sup>1)</sup> De arida arborc.

<sup>2)</sup> In einer Urfunde bei Menken Script. rer Ger. I. 415 sagt Raiser Conrad IV.: "Banno regali interdicimus, ne comes aliquis, vel quisquam sub eo, qui vulgo Walpodo vocatur, ullam placitandi, angariandi, vel aliquas exactiones saciendi, per totam illam Abatiam (Chomburg) potestatem habeat, nisi solus Advocatus, bene placito abatis et fratrum ejusdem ecclesiae institutus. Hoc autem nominatim per totum Comitatumi sieri praecepimus."

namen Walpod einen Boten mit der Gewalt, vielleicht mit dem Rechte, die Urtheile des Bischofs zu vollziehen 1), ans deuten. Er übte den Reichsbann im Ramen des Grafen und des Bischofs aus, indem sich jener der unmittelbaren Ausübung der peinlichen Gerichtsbarkeit nicht unterziehen wollte, und dieser sie mit seiner geistlichen Gewalt unvereinbarlich fand. Als im 12. Jahrhunderte die Grafen und Prafekten in Mainz verschwanden, so übte der Walpod ihre Gewalt im Ramen des Bischofs. Die Gewalt eines Walpoden war von einem bedeutenden Umfange?). Er war der städtische Bann= und Blutrichter 3). Damals schon ober später im 13. Jahr= hunderte mag in Mainz das Walpobenamt erblich an das Geschlecht, welches den Lowenkopf im Wappen führte, gekommen sein. Dieses Amt erhielt sich in der Stadt Mainz über sieben Jahrhunderte bis in unsere Tage 1). Das Geschlecht war ausgestorben und die Amtsgewalt des hiesigen Gewaltsboten wurde nach und nach so beschränkt, daß sie in den letten Zeiten nur noch die erste Untersuchung der Verbrechen und die Aburtheilung kleiner Vergehen, Zunfts und Bausachen hatten.

Man darf unsern Walpoden nicht mit den Walpoden verwechseln, die ursprünglich Beamte der Kaiser und Könige waren und es später von den Reichsfürsten wurden. Ihr Amt bestand in der Beschützung der Reichs- und Königsforste. Sie sorgten für den Schutz der Waldungen gegen Räubereien, daher sie auch Silvarum custodes und sorestarii genannt werden.



<sup>1)</sup> Missus, nuntius, procurator episcopi.

<sup>2)</sup> Halthaus Gloss. voce Walpod, 2022.

<sup>3)</sup> Praefectus violentiarum.

<sup>4)</sup> Gudenus Cod. Dipl. II. 496 bis 500 liefert ein Namensverzeichen niß der mainzer Gewaltsboten bis zum Jahr 1712,

Schon mit dem Jahre 1125 finden wir in unsern Urkunden einen Erkewin Walpodo, und nach ihm kommen neun in einer ununterbrochenen Reihe '), bis man auf Arnold Walpodo kommt. Er mag in den letten Jahren des 12. oder in den ersten des 13. Jahrhunderts geboren sein. Nach Gude nus war ein Rudolfus Walpodo, der 1247 starb, sein unmittelbarer Vorfahrer im Walpobenamt, und scheint auch sein Vater gewesen zu sein. Dagegen behauptet Bodmann 2), sein Baterfei Arnold Walpado zum hohen Hauß gewesen, und daß dieser mehrmals in Urkunden, vornemlich in einer des Erzbischofs Sigfried II. vom Jahre 1217 vorkomme, allein der historische Bemeis fehlt. Gleichzeitig mit diesem Arnold Walpodo zum hohen Haus und seinem Bater kudwig 3) kommen Embrico Walpodo, Herbordus Walpodo, Henricus Walpodo und Rudolfus Walpodo in den Urfunden vor 1). Arnolds Paternität ist also historisch nicht zu beweisen. Unser Friedensstifter Arnold verwaltete das Walpobenamt in Mainz vom Jahre 1252 bis zum Jahre 1268, wo er starb. Er hatte den im Jahre 1251 in Mainz aufgenommenen Dominikanern oder Predigermonchen eine Kirche und ein Kloster erbauen lassen. Eine Tafel, oder Todtenregister, welche sich in diesem Kloster befand Joannis 5) uns erhalten hat, hatte die Inschrift: • Anno «MCCLXVIII idib. Novembris † bonorandus ac Deo dilectus Arnoldus Walpodo, senior Decanus, civis mo-«guntinus honestissimus atque monasterii moguntini primus kundator magnificus. R. J. P.» Deutsch: «Im Jahre «1268 Idib. November, starb der ehrbare und von Gott ge-

<sup>1)</sup> Gudenus, Cod. Dipl. II. 499.

<sup>2)</sup> Rheingauer Alterthümer I. 193.

<sup>3)</sup> Würdtwein in monast, Palat, V. 315.

<sup>4)</sup> Schunck, Cod. Dipl. 8. Joannis rer. mog. 11. 469. 492.

<sup>5)</sup> Rer. mog. II, 850.

Erbauung eines großen Klosters und einer Kirche in der Mitte der Stadt. Durch diese Erbanung muß er sich unter seinen Mitbürgern Ansehen und hohe Achtung erworben haben, die allen seinen Rathschlägen Kraft und Zutrauen verschaffte.

Oft wurde seither Arnold Walpod mit unserm Arnold von Thurn — Arnoldus de Thuri — verwechselt. Selbst mainzer Gelehrte begingen diesen Irrthum 1). Wir werden im Verfolg dieser Geschichte noch hören, wie thätig auch dieser Shrenmann bei der Gründung des großen rheinischen Städtesbundes mitgewirft habe. Beide Arnolde lebten gleichzeitig in Mainz, beide in den höchsten Aemtern der Stadt. Ihre gleichen Vornamen veranlaßten diese Verwechslung. Ich werde mehrere Urkunden bekannt machen, worin beide unter den Zengen gesnannt werden 2), und in der Stiftungsurkunde des Vundes sind beide als Schiedsrichter genannt.

In einen noch größern Irrthum versielen die, welche die jetzsgen Grafen von Walpotbassenheim von der mainzer Familie der Walpoden abstammen lassen 3). Diese glauben noch an die Abkunft der mainzer Walpoden von den alten Königssbeamten, welche die Aufsicht über die Reichss und Königsforste hatten. Die gänzliche Verschiedenheit der Wappen beider Familien hätte diese Herren eines andern belehren sollen. Zetzt weiß man

<sup>1)</sup> Nik. Bogt's rheinische Sagen und Geschichten I. 418. Sein rhein. Archiv. II. 118 Schunk histor. Nachr. von der Domkirche von Mainz, 35 Andere haben diesen Irrihum nachgeschrieben und noch neulich Pauli in der Geschichte der Stadt Worms 188.

<sup>2)</sup> Auch Gubenus hat in f. Cod. Dipl. 1. 626 eine folche Artunde geliefert.

<sup>3)</sup> Humbracht, höchste Zierde Deutschlands Taf. III., hat vorzüglich biesen Irrthum ausgebracht. Feperlein's vertraute Briefe über Kirchner's Geschichte von Franksurt. 11. 111.

<sup>4)</sup> Das Walpotbassenheim'sche in Humbracht a. a. D. und bas ter mainzer Walpoten oben.

bestimmt, daß die Walpotbassenheim gleich andern Familique des niedern Abels erst in den Urkunden des 13. Jahrhunderts. vorkommen und sich damals nur von Bassenheim nannten, in diefer Zeit aber nirgends den Beisat Walpot führten, sondern diesen erft dann annahmen, als sie eine nassaudiezische Walte. botei von den Grafen von Rassau-Diez zu Lehen erhielten. Bekanntlich waren die nassaudiezischen Waldungen in Walts. boteien abgetheilt, welche gewissen Personen zu Lehen gegeben wurden 1). Es hatte damit die nämliche Bewandtniß, wie mit dem Namen der Forstmeister von Gelnhausen. Aus diesen Gründen wird es beinahe zur historischen Gewißheit, daß der, erste Meister des deutschen Ordens, Heinrich Walpode, welcher während zehn Jahren dem Orden ruhmvoll vorstand. nicht dem jetzigen Geschlechte der Grafen von Bassenheim habe. angehören können, indem dieses erst im Jahre 1412, also zwei. Jahrhunderte später, mit einem gewissen Syvart als Walpode von Baffenheim erscheint 2). Der erste deutsche Ordensmeister, Heinrich Walpode, gehörte also dem mainzer Patriziergeschlecht der Walpoden an 3). Er war ein Bruder des Ludwig Walpod und begleitete mit ihm den Erzbischof Christian, einen Grafen von Buche, nach Palastina 1). Heinrich und Ludwig waren

<sup>1)</sup> Kopp, Proben des deutschen Lehenrechts I. 263, hat einen naffaudiezischen Lehenrezeß abdrucken lassen, wodurch im Jahre 1468 Otto, Sohn
von Bassenheim, eine solche Walpodie zu Lehen erhielt. Darin heißt est;
"It. Otto Sonn von Vassenheim hat die Waltpodie empfangen und meinem
"gnädigen Junkher obgenannt auf St. Paulustag MCCGCLXIII,"

<sup>2)</sup> Ihr Stammschloß liegt 1½ Stunden von Koblenz und ¼ von der Mosel, an der nach Trier führenden Landstraße.

<sup>3)</sup> Dahl hat dieses weitläufig in einer schönen Abhandlung im 2. Heft des 2. Jahrganges der Quartalblätter des Kunstvereins S. 26 u. f. be-, wiesen.

<sup>4)</sup> Gudenus Cod. Dipl. II. 483, 449. Mehreres davon in den verbesserten Nachrichten von den Hrn. Hochmeister des deutschen Ritterordens in

Ahnherrn unsers Arnolds, des Stfters des rheinischen Stadte bundes.

Noch ein anderer Irrthum verdient berichtigt zu werden, daß nämlich Albert ober Adolf von Waldeck an der Spiße des rheinischen Städtebundes gestanden habe 1). In einer Urkunde vom 23. Mai 1255 2) nennet sich dieser Abolf von Walbeck Reichsrichter, und gibt darin Befehle im Ramen des Konigs 3). In einem Briefe, welchen die in Mainz versammelten Abgeordneten vieler Städte des obern Deutschlands am letzten Juni 1255 durch solenne Boten an den romischen Konig Wilhelm abschickten, nennen sie ihn einen edlen Mann und kaiserlichen Hofrichter, unter bessen Vermittlung bie wegen des allgemeinen Friedens in Mainz versammelten Abgeordneten über einen festen Landfrieden und eine beständige Treuge zur Abstellung aller Befehdungen übereingekommen seien . In einer Urkunde vom 5. September 1255 nennet er sich Provins zialjustiziarius des königlichen Hofes durch Deutschland nimmt einen Aft der willführlichen Gerichtsbarkeit vor 5) In

den Marburger Beit. IV. 165. Bodmann's rhein. Alterth. I. 192. Bas Rozebue in seiner Geschichte von Preußen I. 137 und in s. Erläut. 362 über die ersten Deutschordensmeister sagt, mangelt die historische Kritik.

<sup>1)</sup> Lersner's Chronik von Frankfurt I, 362. Hahn IV. 28).

<sup>2)</sup> Gudenus Cod. Dipl. I. 651.

<sup>8)</sup> Justiciarius reipublicae mandantes tibi ex parte domini Regis.

<sup>4)</sup> Io. a Leidie rer. Belg. lib. 28 Cap. 16. "Viediante nebili "viro de Waldechen imperialis unlae justiciario firma pax et "trengae etabiles super universis gueris et discordiis sunt sta"tutae."

<sup>5)</sup> Die Urkunde fängt an: Adolfus Dei grutiu comes de Waldecke, regalis aukse justiciarius provincialis per germaniam constitutus, und ist abgedruckt aus Kindlinger's Handschriftensammlung, Band 188, S. 4. (m Archiv für hessische Geschichte. 1. Bd. 3. Hst., S. 409 und 410.

der seierlichen Sanktion des Landfriedens vom 10. November 1255 nennt ihn der römische König Wilhelm seinen Hofrichter, und besiehlt, daß alle streitigen Sachen vor ihn und seinen Hofrichter, den Grasen von Waldeck, sollten gebracht werden. Er war also nichts anders, als der Justizbeamte am kaiserlichen Hofe, welcher nach dem S. 15 des Landfriedens vom Kaiser Friedrich-II. im Jahre 1235 angeordnet wurde, und als kaiserlicher Beamter vom Jahre 1255 an den Vershandlungen des Bundes auf den Bundestagen im Ramen des Königs Wilhelm beigewohnt hat 1). Im Jahre 1270 kommt er zum letzenmal als Hofrichter vor 2).

Arnold Walpod war allein der herzhafte Bürger zu Mainz, der, wie der Chroniker Albert von Stade sagt, angefangen hat, seine Mitbürger zu ermahnen, sich zur Wiederherstellung des Friedens wechselscheitig durch einen Eid zu verbinden. dem diese sbeigest immt und viele andere Städte. Sie unannten ihn Waltpoden. Die Sache habe aber den Fürsten, den Rittern, den Räubern, und besonders denen nicht gefallen, welche beständig die Hände nach dem Raube aus gestreckt hätten, indem sie sagten, es sei schändlich, daß Kausscheiten über geehrte und adelige Männer herrschten. D. Sie

<sup>1)</sup> Datt de pace publica, 125, Nr. 11,

<sup>2)</sup> Varnhagen's Walbed'sche Landesgeschichte, 311.

<sup>3)</sup> In Strave corp. hist. germ. I. 582: "Quidam validus civis ,,in moguntia coepit hortari concives suos, ut pro pace restaurando ,juramento se invicem constringerent."

<sup>4)</sup> A. a. D. Consenserunt ei et aliae civitates plurimae.

<sup>5)</sup> A. a. D. Vocaverunt eum Waltpodonem.

<sup>6)</sup> A. a. D. Non placuit res principibus, nec militibus, sed neque pracdonibus et maxime his, qui habebant asidue manus pendulas ad rapinam, dicentes esse sordidum, mercatores habere uper homines honorates et nobiles dominatum.

In diesem Eingange werden Arnold der Kammerer, Friedrich der Schultheiß und Arnold der Walpod namentlich angesührt. Dieses ist die einzige Urkunde, welche ich kenne, worin im Eingange mit dem Kammerer und Schultheiß auch des Walpodo namentlich Erwähnung geschieht und geschah dieses lediglich, um ihn in Sachen, welche den Städtebund bestrafen, zu ehren.

Diese Urkunden, mit der Stelle des Alberts von Stade, beweisen, daß Arnold Walpod der Hauptmann bei der Stifstung und Gründung des großen rheinischen Städtebundes gewesen und er deßfalls in seiner Vaterstadt geehrt und auf alle mögliche Art ausgezeichnet worden. Er blieb der Lenker des Bundez bis zu seinem Tode und an ihm lag es\_nicht, wenn er damals von seiner ursprünglichen Kraft verloren hatte.

Worms und Oppenheim, welche voll edler Vaterlandsliebe, stolz auf ihre romische Abkunft, im Jahr 1254 die erste Versbindung zum großen Zwecke der Herstellung des Landfriedens schlossen. Mainz stand an der Spize dieses edlen Bundes, von ihr ging der Impuls aus und auf die andern Städte über.

Die Bestimmung der wahren Epoche der Errichtung dieses großen Städtebundes veranlaßte seither unter den Gelehrten eine Verschiedenheit der Angaben. Die meisten halten das Jahr 1254 für das der Stiftung; allein sie wissen ihre Angabe nicht zu begründen, weil keiner die Stiftungsurkunde kennt. Das

den Walpod, sondern auf die beiden Richter Christianum de Rana und Humbertum de Ariete. Sein Amt eines erblichen Walpod in Nainz war, als das erste Polizeiamt der Stadt, unvereindar mit dem eines Richters des weltlichen Gerichts. Gudenus hat 11. 489—490 alle Richter genannt, welche ihm aus Urkunden seit mehreren Jahren bekannt wurden, und darunter besindet sich kein Arnold Walpod.

Rang vor ihm hatte. Dieses burfte nach damaliger, wie heutiger Sitte nicht-geschehen, wenn nicht Walpodo bei bem Bundesgeschäfte den ersten Rang gehabt hatte und die erste Person gewesen ware. In einem Schreiben der Stadt Würzburg vom 9. Oktober 1256, in der nämlichen Absicht erlassen, fagt biese: «Daß sie von den Gesandten der Stadt «Regensburg, welche zu dem Städtetag nach Straßburg ge-«schickt worden senen, erfahren habe, daß sie zu Mainz von «Walpodo und andern Bürgern der unirten Städte in den «Bund seze aufgenommen worden und ihn beschworen «håtte.» 'I Hier wird für die Stadt Mainz der Arnold Wals pobo allein genannt, von bem, und den Bürgern der andern Stadte, sie in den Bund sepe aufgenommen worden. Endlich fångt die Urkunde, welche die Stadt Mainz am Tage nach Remigii, 1. Oktober 1256, der Stadt Regensburg über ihre Anfnahme in den Bund ausgefertigt hat, mit den Worten an: "Wir Arnold der Kammerer, Friedrich Schultheiß, Arnold "Walpod, die Richter, der Rath und alle Bürger von Mainz «erkennen durch Gegenwartiges und machen Allen befannt— «2).

<sup>1)</sup> Ex quorum parte didicimus, quod ipsi apud moguntiam juraverint corem Walpotone et aliis civibus civitatum pacis federe juratarum, sanctam pacem inviolabiliter observase. Dieses Schreis ben folgt unter ben Urfunden Nr. 31 aus Gemeiner i. a. W. 77.

<sup>2)</sup> Arnoldus Camerarius, Fridericus Scultetus, Arnoldus Walpeds, judices, consilium et universi cives magunt, tenore presentium recognoscimus. — Auch diese Urkunde folgt unter den Urkunden Mr. 30 aus Gemeiner a. W. 75, wo wieder der Fehler begangen wurde, daß zwischen den Worten Arnoldus Walpodo ein Komma gesetzt ist, und dadurch zwei Personen anstatt einer erscheinen. Gemeiner glaubte vermuthlich, die Namen Arnoldus und Walpodo beziehen sich auf das soft gende Wort judices und beide wären Richter gewesen. Auch unser Joannis rer, mog II. 851 u. III. 454 macht aus ihm einen Richter des weltsichen Gerichts, obschon ihn seine angezogene Urkunde vom Jahr 1253 eines andern bätte belehren sollen. Dort bezieht sich das Wort Judices nicht auf Arnold

dieser Sammlung.). Die lateinischen und deutschen Abschriften waren mir schon vor vielen Jahren durch den wormser Archisvar J. L. Halungins zugeschickt worden. Ich gebe die lateinische unter den Urkunden Nr. 6, die deutsche aber hier, und zwar aus dem geschriebenen Pergamentcoder, weil diese die reinsten und authentischen sind. Die deutsche lautet:

«Im Namen der heiligen Drenfaltigkeit. Amen.»

«Wir Arnolt Kämmerer 2), Friedrich Schultheiß 3), Richter, «Rab und alle Bürger zu Menze, Dinstlude, Rad, Richter, Scheffne «und alle Bürger zu Worms, Marqueret Schultheiß, Scheffene, «Ritter und alle Bürger zu Oppenheim wünschen heil allen «ben die diesen Brief sehet, in Gott der ein Anfang ist alles «heils. Wan von Unfriden Landes Schade und Ungemacht ge-«schen ist, und vil gute und erbare lute, schedelich nyderzelegen «sint, und die Unschuldigen one recht gedrucket sint, Darumbe «so müssen wir zu rade werden und gedenken wie wir Frieden «gemachten, und uns in unser gemeine und do wir zugebiethen

<sup>1)</sup> Katalog dieser Bibliothek. I. Halle 1720 in Fol. P. x. Ser. 1. 1040. Aus diesem Mst. ist die lateinische Abschrift gedruckt in einer kleinen seltenen Disput. von Phil. Jac. Lauz die convent. civit. imper. ger. Argentor. 1721 in Apendice 45, aber mit vielen Fehlern und Auslassungen. Im Jahre 1836 ließ sie auch Böhmer in s. Cod. m. enofranc. 102 abdrucken.

<sup>2)</sup> Arnold der Kämmerer gehörte zu dem Opnastengeschlecht der Turri, zum Thurn. Er war mütterlicher Seits der Ahnherr unsers Gutenbergs, einer der wichtigsten Männer Dentschlands und in Mainz der vornehmste Beamte. Das Stadtlämmereramt verwaltete er 26 Jahre, vom Jahre 1238 bis zu seinem Tode im Jahre 1264. Jaannis rer mag. II. 709 nennt ihn vir eximiso domi nohilitatis, scientiseque in bella Mehreres von ihm in meiner Geschichte der Ersind. d. Bucher. II. 18 bis 32

<sup>3)</sup> Friedrich der Schultheis gehörte zum mainzer Patriziergeschlechte der von Waltertheim, und war Schultheiß des weltlichen Gerichts zu Wainz, die zweite Stelle nach dem Kämmerer. In den Urfunden kommt er vom Jahre 1252 die 1259 vor. Gudenus Cod. Dip!. 11. 482

shan, das wir darinne fride gemechte, Darumbe fy zu wiffen umit diesem brief allen den die nu sint oder hernach koment «daz wir mit Hulfe vnsers Herrn Jesu Christi von dem friede «Commet und ein anehab alles guten und ein wege zu frieden «vnd rechtes zu halten gemeinlichen sint überkommen mit ge-«schworner verbundnis und han vns zusammen in der forme «verbunden offentlichen daß wir sollen mit Trewe und genieiner «Liebe eweglich vereint sin vnd zusammen verbunden mit Hulsse «vnd Rad widder alle die, die vnß unrecht dunt vnd sollen "einander mit gemeiner Hulff nimmer verlassen. Und wer Jemand «der uns leidiget wider recht da sollent die andre zu thun mit «prer Hulffe als weren sie selber geleidiget und diese Gelübde «vnd verbuntnisse sollen in solcher festekeite gehalten werden, «daß nicht alleine die große vnter uns, auch die kleine mit den «großen, weltliche, Paffen und geistliche Lude aller Orden die uns «zugehorent Leien und Juden die bi uns wohnen unseres schirmes «gebrauchen mogent, vnd umb soliche anspriche die nu zumale wonder uns ware ober hernach offsten mochte, daz davon und «zumale oder hernach kommene Missehellninge ofsten mochte, werde «odir ein krieg offsten, so ist darwidder von vns eine heilsame "Buße funden, also daz in iglicher vnßer Stedte erwelt sint vier werbare Manne des Rats geschworen den wole zu glauben "stehe, zu Mente Her Arnolt kammerer 1), Her Ingebrand 2),

<sup>1)</sup> Arnold der Kämmerer und Arnold der Walped waren damals an Verdiensten, Anschen und Reichthum die ersten Männer der freien Stadt Mainz. Bei der Familie des erstern war das, Lämmeramt und bei der des letztern das Walpodenamt erblich.

<sup>2)</sup> Er gehörte zum Geschlecht der Selhoven und diese zu den ältesten Patriziergeschlechtern vom Ritterstande der Stadt Mainz. Sie hatten ihren Namen vom alten Salhof der mainzer Erzbischöfe, welcher dem südwestslichen Theile der Stadt den Namen zum Selhoven gab. Aus diesem Geschlechte stammte der von den mainzer Büngern im Jahre 1166 ermordete

«zweien Ritter \*), Arnolt Walpode \*), vnd Ulrich zum Rose, «baum \*), zu Worms Her Jacob vnd Her Wolffram \*) von «Pedersheim, Ritter, Heinrich Richeri \*) vnd Ebrigo \*) in der «Wollgasse \*), zu Oppinheim Her Gerlach von Bybelich \*), Her «Jacob von Litwilre\*), zween Ritter, Uto vnd Dieder Rottolbe \*0), «den zwelssen han von ganzen Gewalt geben, daz sie off pre «Eide alle ansprüche die irgende zuschen vnd ist, odir hernach «von zwenunge offsteen mag vnter vnd richten vnd enden

Erzbischof Arnold. Ihr Familienhof lag bei bem heutigen Holzthor, wo jetzt das Bierhaus zum Bären steht.



<sup>1)</sup> Unter dem Worte Ritter braucht man nicht einen mit dem eingulo militari bekleideten, förmlich zum Ritter geschlagenen Selmann zu verstehen. In den Urkunden und auch hier bedeutet es einen de genere militari.

<sup>2)</sup> Der wadere Stifter bes Bunbes.

<sup>3)</sup> Sein Geschlecht machte einen Rebenstamm des zum Walpoben mit drei Löwenköpfen im Wappen, getrennt in der Mitte durch einen schwarzen Querbalten. Gleichzeitig mit Ulrich lebte in Maiuz ein Aegidins zum Rosenbaum und seine Frau Pedwig. Im Jahre 1307 war unter den Richtern des weltlichen Gerichts ein Erasto zum Rosenbaum, der 5 Jahre darauf Schultheiß dieses Gerichts wurde. Sein Stamm scheint mit seinem Sohne Emerche um's Jahr 1421 ausgestorden zu sein. Ihr Familienhaus lag auf dem Frauendrüder-, jetzigen Karmelitenplatz, und siel. an die zum Rosenthal, deren Haus daneben gelegen war. Im Jahre 1780 wurden beide zusammen zum Gasthose, dem Mainzer-Pos, verdaut und sind jetzt im Bestse der Familie Kertel.

<sup>4)</sup> Er war einer ber neun vom Bischof Richard im Jahre 1253 in den Rath ernannten Ritter.

<sup>5)</sup> Auch er war einer ber vom Bischof im Jahre 1253 in ben Rath ernannten Bürger.

<sup>6)</sup> Eberhard ebenfalls.

<sup>7)</sup> In Vico lange.

<sup>8)</sup> Blbeinheim.

<sup>9)</sup> Lörzweil.

<sup>10)</sup> Die Rosfolwe genannt.

amogent mit freundliche Rachtunge ober mit dem Rechte vnd •mögen sie die Sache nit gerichten vnd nit gelegen mit dem «Rechte odir freintlichen, Welche viere dan die erwelt sin von «einer Stad schwere, daz ir Stad der dinge darumb man ir «zuspricht nit schuldig sy odir zu tunde habe von rechte Ingelte, Item beschehe daz «die Stad sal der ansprüche ledig sin. «unser Stete einer Leit und Beschwerde geschehe, darumb sollen - die obgenamte zwolf vnd sollem davon reden vnd die sachen «verhandlen nach Rade der Stete, daz die sache erlich vßgetragen «werbe vnd also sollent die Zwolff das ampt der ordnung «treiben und haben, die wile sie leben, fehlt der eine aber von -todis wegen, so soll ber Rab ber Stad ba der vßgewesen-"ist, zu stunt an des stat einen andern wehlen. Gehe aber «ober führe einer außer Lande so sal abir die Stad einen "andern erbarn Man darstellen, bis vif des Zurucktunft. «daz dieß geschehen dinge kuntlichen bliebe und one allen Zweifel, «barumbe so han wir zu ewigen gebächtnisse vnd Bestekeit diesen «Brieff mit vnsern Ingestegeln besiegelt und wohl bewart, das ist «gesehehen in dem Jare Gots do man zalte MCC und Liij "Jare."

Diese merkwürdige Stiftungsurkunde des nachher so groß gewordenen rheinischen Städtebundes ist von allen höhern Gewalten und der gesammten Bürgerschaft der drei freien Städte Mainz, Worms und Oppenheim abgeschlossen worden. Namentslich, sind angesührt von Mainz der Kämmerer Arnold und der Schultheiß Friedrich, von Oppenheim der Schultheiß Warquart. Als Ursache der Verbindung wird der Unfrieden, der Landessschaden und das räuberische Niederwerfen so vieler guten und ehrbaren Leute, und als Zweck die Aufrechthaltung der Ruhe und die Gerechtigkeit gegen alle, die dawider handeln, zum Schutze der Kleinen wie der Eroßen, weltlichen und geistlichen Leute erwähnt. Endlich werden nach damaliger Sitte von jeder der drei verbundenen Städte vier Obmänner oder Schiedss

richter unter den angesehensten Bewohnern dieser Städte, und mar zwei aus den Ritters und zwei aus den Patriziergeschlechstern ernannt, um alle Irrungen, welche zwischen diesen drei Städten bestanden oder noch entstehen könnten, durch gütliche Beilegung oder den Weg Rechtens abzuthun, und sollten sie auf diese Weise eine Irrung nicht beendigen können, so soll, im Falle alle vier Obmänner schwören, daß ihre Stadt das nicht schuldig sei, um was man sie anspricht, sie davon ganz freigesprochen sein. Dann ist eine Bestimmung sur den Fall genommen, wenn einer dieser Obmänner mit Tod abgehen oder sich außer Land begeben werde. Am Ende heißt es: «Geschehen im Jahre 1254.»

Die Stadt Mainz stand mit ihrem teutschen Namen an der Spike des Bundes. Sie war von den übrigen Bundesstädten als dessen Gründerin anerkannt, und als solche die oberste Wächterin seiner Gerechtigkeitsübung. Sie lag im Mittelpunkte ber verbundeten Stadte, unter ihrer Egibe erhoben sich alle, und in ihr versammelte sich ber erste Bundesrath. Ihre freie Verfassung gab ihr Wirksamkeit, ihr Reichthum Macht, und diese Beschleunigung im Gange aller augenblicklich zu nehmenden Maßregeln. Der Städtebund machte sie zur Niederlage des ganzen oberdeutschen Handels, so daß sie reicher geschätzt murde als Coln. Sie war die erste und reichste Handelsstadt am Abein. Ihre Bürger hatten Kapitalien in allen umliegendeu Reichsstädten ausstehen. Schon bei den Kreuzzügen, wo so viele Patrizier mitzogen und nicht zurückfehrten, hatte sich alles zu ihrem Glanze vereinigt. Ihr Metropolit war nach dem Pabste der erste. Sie verdiente das Epitethon, die goldene nuren - mit eben so viel Recht in Deutschland, als Rom in Italian.

Der Zweck des Bundes war nicht die Emporbringung des Handels, nicht Förderung jedes Handelsverkehrs, wie bei der Hanse, er war eine menschenfreundliche Handhabung des Land-

friedens, Schut des Armen, wie des Reichen, des Christen, wie des Juden, gegen den vom Raube lebenden Abel und seine Gesellen. Ein achter Friedensbund, ein Schutzbund fur Personen und Eigenthum. Der vermehrte Flor des Pandels und sein Aufblühen war des Bundes nothwendige Folge. Deutschlands Wohl im Allgemeinen war das Ziel, welches sich der Bund vorgesteckt hatte, daher sein nachheriges gemeinsames Wirken auf die Kaiserwahlen und sein traftiges Erklaren, nur den als Kaiser anzuerkennen, der einstimmig wurde gewählt werden. Dieses Mitwirken ber Stadte in dem wichtigsten Reichsgeschäft, der Wahl des Reichsoberhauptes, legte den Grund zu ihrer Reichsstandschaft. Der rheinische Städtebund die erste Quelle ihres nachherigen deutsch= staatsrechtlichen Verhåltnisses und daß sogar die Kurfürsten sich mit ihnen in Bundnisse einließen, dadurch von diesen ersten Ständen bes Reichs als Reichsmitstånde angesehen wurden und zur Ergreifung bes Siges und Stimmrechts auf ben beutschen Reichstagen nur noch ein kleiner Schritt zu thun war. Der Bund vereinigte die stärkste Kraft des deutschen Reichs. Seine Stiftung war auf Grundsätze gebaut, welche alle Menschen anerkennen muffen. Er war, wie schon Nic. Vogt 1). sagt: «Nicht auf Despotismus, wie das Romersystem, nicht auf «Täuschung, wie das hierarchische, nicht auf Krieg, wie das «karolingische, gebaut, sondern auf Freiheit, auf wechselseitiges «Bedürfniß, auf Frieden und die ewigen Grundsätze der «Natur.»

Das am Ende des Stiftungsbriefes gesetzte Jahr 1254 ist seine einzige Datirung. Wenn man dadurch über den Tag der Ausfertigung in Ungewisheit bleibt, so beweisen doch Zorn's und Hacsheim's wormser Chroniken und die vollständige Datirung des Bundnisses von Mainz und Bingen vom 28. Mai

<sup>1)</sup> Abriß ber Geschichte von Mainz. 153.

1254, bağ ber Zag ber Musfertigung bes großen Stiftungebriefes in ben Monat Mai 1254 falle. In dem lateinischen Manuscript von Born's Chronit heißt es: «Während ber Beit, als die Stabte Mainz und Worms über bie Herstellung ber Wintracht und bes Friedens mit einanber in Unterhandlung gewesen und bereits vorher die Burger von Oppenheim bes Bottesbienftes entbehren muffen, hatten biefe gefeben, wie .heilfam ber unter beiben Stabten abgefchloffene Frieben fei, «baher bringend verlangt, in benfelben aufgenommen zu werben--Nachbem ihnen alfo ber Erzbischof Gerhard von Mainz ben .Gottesbienft wieber hergestellt, fo maren fie am Freitag por \*Valmfonntag 1254 mit Bedingnissen barin aufgenommen amorben.» 1) Haceheim's Chronit'2) fagt: «Ale bie von Wormbe and Manny in Berathschlagung und Sandlung stunden, wie «fle fich miteinander vereinigt und verbunden, findt hierzwischen ebenen von Oppenheim, wie denn lang zuvor auch ihr «Gottesbienft verstrictt gewesen, barnach fie aber vernommen, "was nut und Fruchtbarkeit aus aufgerichteten Frieden und everbindenug herfliese, haben sie in beren von Wormbe und «Manny verbundnig auch heftig begehrt, nachdem aber Gerhard Bifchoff ju Mannt Ihren Gottesbienft, frentag vor Palmtag Mnno 1254, wieber ein freven Gang, und boch mit einem . Gebing gelaffen, findt fle hernach von ben vorgenannten eaweven Statten folgender weise in ihren Bund uff und ange-

<sup>1)</sup> Die Stelle lautet: Cam itaque hace inter civen mogunt, et wormat, auper confoederatione pacie et concordine tractantur, medio tempore ac prins longo tempore cives Oppenheimenses divinis caruerunt, qui videntes, concordiam praciibatae pacis esse perutilem, cum desiderio postulaverunt, ac civiam mogunt, et wormat, collegio accociari. Restitutie igitur cis divinis a Gerbardo Epotuoguntine conditionaliter sunt recepti A. 1254 foris 6 auto diem palmaram.

<sup>2)</sup> Rot. 2.6, 217.

«nommen worden.» Es war also am Freitag vor Palmsonntag 1254, als die Bürger von Oppenheim in den Frieden der Städte Mainz und Worms eingetreten sind. Dieses versteht sich von dem im Februar zwischen diesen beiden Städten abgeschlossenen Frieden. Damals durfte mit den Burgern von Oppenheim wegen der über sie verhängt gewesenen Erkommunis kation noch kein Bundniß abgeschlossen werden. Der Palmtag fällt immer auf den letten Sonntag vor Ostern und biese gewöhnlich in den April. Da nun die von Oppenheim an diesem Palmtage von dem Bann losgesprochen wurden und sie erst nachher in den Bund der Städte Mainz und Worms eingetreten sind, so muß dieses im Monat Mai geschehen seyn und zwar vor dem 29., weil an diesem Tage ber namliche Bund zwischen Mainz und Bingen abgeschlossen und die Urkunde auf diesen Tag vollständig datirt wurde. Daß dieser Bund aber junger sei, als der zwischen Mainz, Worms und Oppenheim, beweiset auch der Inhalt der darüber ausgefertigten Urkunde, indem der Hauptstiftungsbrief in dieselbe bis euf geringe Abanderung wortlich eingetragen ist, und wird noch durch die Vermuthung bestärkt, daß die kleine Stadt Bingen fur Mainz nicht wichtig genug gewesen, um mit ihr zuerst ein solches folgereiches Bundniß abzuschließen, aber auch dieser Stadt zu nahe gelegen war, um langer zu versaumen, dem Beispiele von Worms und Oppenheim zu folgen, ihr bas dringende Ansinnen zu machen, auch mit ihr einen gleichen Bund abzuschließen, um sich eines so großen Schutes zu versichern.

Die über das Bündniß zwischen Mainz und Bingen am 29. Mai 1254 errichtete Urkunde wurde auf einem Pergamentbogen doppelt ausgesertigt und unter jede Aussertigung die großen Siegel der beiden Städte gehängt, dann wurde dieser Pergamentbogen in seiner Mitte nach einer Schlangenlinie durchschnitten und jeder Stadt ein Eremplar zugestellt Unser Domkapitular Schunk war so glücklich, das eine dieser Exemplare aufzusinden '). An ihm hingen noch an weißseidenen Korteln die Siegel beider Stådte. Nach seinem Tode kam dieses merkwürdige Exemplar in den Besitz meines Freundes Dahl, bei dem ich es zu Darmstadt gesehen habe. Unter den Papieren seiner Verlassenschaft kam es mir nicht mehr zu Gesicht, und ich weiß nicht, wohin es gekommen ist. Im Durchschneiden der Schlangenlinie hatte es gelitten und mehrere Worte fehlten. Aus dem Archiv der Reichsstadt Worms besitze ich eine von dessen letzen Archivar Hallungins mir zugeschickte vidimirte Abschrift ').

Die unirten Städte Mainz, Worms und Oppenheim hatten gleich nach Abschluß ihres Bundes eine Gesandtschaft an den römischen König Wilhelm nach Holland geschieft, und ihn um die Bestätigung des Landfriedens bitten lassen. Zorn sagt in seiner wormser Chronick: «Nach Absterben des Königs «Conrad haben die von Worms um Bestätigung des Lands viedens zu König Wilhelm geschieft Wolframum und Conras dum Dirolst in Holland, usf welche Legation der Stadt gangen 100 Mark Anno 1254.» Auch Hackheim sagt in seiner Chronik 3): «Als nun König Conrad gestorben und sich «Wilhelm zu regiren viel unterzogen und von den mehren «Theils sur ein Kauser angenohmen ward, hat auch leztlich die «Statt Wormbs Ihn sur Bestreitung des Landfriedens zu ihm «geschieft Wolframum und Conradum Dirolphi in Holland,

<sup>1)</sup> Er ließ es in s. Cod. Dipl. exhibens chartas historiam medii nevi illustrantes. Mog. 1797 S. 19 abbrucken, und glaubt irrig Note e, bieses Bündniß habe ben Anfang zu dem bald barauf erfolgten großen und berühmten rheinischen Städtebund gemacht.

<sup>2)</sup> Unter ben Urkunden Rr. 7 folgt ce in einem forretten Abbrucke.

<sup>3)</sup> Fol. 223.

«uff welche Legation ber Stadt gangen 150 Mark Collmich. "Anno 1254 im September."

Fruh mng es ben verbundenen Stadten gelungen fein, einen ber machtigften Furften Deutschlands, ben Pfalzgrafen Ludwig, fur ben Bund ju gewinnen und ihn ju vermogen, seine Kriegsvoller ben ihrigen anzuschließen. Dieser Pfalzgraf, beffen Schmeter Elifabeth ber romische Ronig Conrad gur Bemahlin hatte, foll fogar andere jum Beitritte bewogen haben, und bas haupt ober ber Direftor bes Bunbes geworden fein 1) Go verstärft, faumten die Berbundeten nicht, über die Raub. schlöffer und Bolle bergufallen und fie zu zerftoren. Wo fle einen Rauber auf bem Raub ertappten, wurde ihm von eigens Abgeschickten ber Ropf abgeschlagen 3. Die übrigen wurden jum Lande hinausgejagt. Born und Hachheim erzählen in ihren Chronifen den Beitritt bes Pfalzgrafen Ludwigs in den Bund und was darauf erfolgt ift. Born 3) fagt: «Bu biefem Bund eschlug fich Pfalzgraf Ludwig, beffen Schwester Courad jum "Gemahl hatte, ftellt fein Rriegeruftung neben fie und thaten abann gufammen und ftellten alle Bolle ab, fo auf bem Rhein .bei ben Stabten aufgehoben murben, riffen bie Ranbfcbloffer ein, schleiften fie, vertrieben bie Morber nud Strafenrauber "jum gand binaus. \* Sacebeim ergabit ): "Bu biefein Stattbund .fdluge fich Pfalzgraf Ludwig, welches Schwester, mit Ramen . Elifabetha, Ronig Conrab jum Gemahl gehabt, ftellt fein "Rriegeruftung neben fie, bie thaten bann gufammen, und eftellten alle Bolle ab, fo uff bem Rhein bei ben Statten

<sup>1)</sup> Lehmann's Chronid ber Stabt Speper. 535.

<sup>2)</sup> Tritheim, Annal, Hirsang, I. 5, I2, fagt: Multi ex ija Introcinio deprehensi per constitutos a civitatibus exploratores espitibus truncabantur.

<sup>3)</sup> Fol. 140 4) Fol. 221

bald aufgelößt haben. Die Berathungen geschaben in den bas maligen bei den Städten üblichen Städtetagen, die sich jest in Bundestage umwandelten, bei welchen die verbündeten Städte, wie es längst herkommlich war, durch abgeschickte Boten erschienen. Erst mit dem Tode König Wilhelms und in den darauf erfolgten unruhigen Zeiten haben diese Städtetage, welche für die Handhabung der Ruhe und Sicherheit Deutschslands so förderlich waren, aufgehört.

Die Verhandlungen bieser Städtetage in den Jahren 1254, 1255 und 1256 und die darin zur Sicherstellung des Landsfriedens beschlossenen Satzungen liesern und ihre Abschiede, welche sich glücklich bis auf und erhalten haben und zu den wichtigsten Quellen des großen rheinischen Städtebundes und Deutschlands Geschichte gehören. Sie geben und einen vollsständigen Aufschluß über die Verhandlungen des Bundes in den ersten Jahren seines Bestehens. Unsere Quellensammler ihaben sie bis jetzt in einem Ast zusammen drucken lassen und ihnen den sehr unpassenden Namen Formula paeis gegeben. Ich lasse sie einzeln hier nach ihrem Inhalt in chronologischer Reihenfolge deutsch und unter den Urkunden in der lateinischen Sprache der Originalien solgen.

Es war ganz natürlich, daß der erste Städtetag, oder die erste gemeinsame Berathung der verbundenen Städte in der Hauptstadt des Bundes, in Mainz, gehalten wurde. Dahin wurden alle Glieder des Bundes zusammen berufen, hier ersschienen sie in einer großen Anzahl. Dieser erste Städtetag war auf einen Tag angesetzt, den wir nicht bestimmt angeben können, weil ihn die Urkunde nicht angibt, der aber kurz nach Margarethentag — 13. Juli 1254 — nuß gewesen sein, weil

<sup>1)</sup> Lünig's Reichsarch. Part. spec. Contin. I. Fortsesung II. I. Leibnitz mantiss, Cod. jur. gent. II. 93, Dumont Corp. dipl. T. I. P. I. 203.

sich dieses aus einer Stelle des Abschieds folgern läßt. An dem bestimmten Tage erschienen nicht allein die zum Bunde getre= tenen Reichsfürsten durch ihre Bevollmächtigten, sondern auch die Richter, die Bürgermeister, die sammtlichen Bürger von Mainz und die Abgeschickten der Städte Köln, Worms, Speier, Straßburg, Basel, Boppard, Wesel, Bingen, Oppenheim, Friedberg, Frankfurt, Gelnhausen, Frizlar, Erfurt und anderer Das Erscheinen der Abgeordneten von Mainz, Koln, Worms, Speier, Straßburg und Basel beweisen die Anfangsworte dieses Städteabschiedes, das Erscheinen der übrigen Stadte bezeugen Tritheim's hirsauer Annalen 1) und das der Fürsten die oben angezogene Stelle von Zorn's wormser Chronik. Es laßt sich vermuthen, daß auf diesem in der Ge= schichte des rheinischen Städtebundes so merkwürdigen ersten Städtetag noch andere Städte und Fürsten in den Bund aufgenommen und über ihre Aufnahme schriftliche Aften aufgesetzt wurden, allein weder in unsern Archiven, noch in unsern Quellensammlungen ist davon etwas bewahrt.

Dieser Abschied des ersten Städtetags fängt, wie die große Stiftungsurkunde, mit der Anrufung der heiligen Dreifaltigkeit an und geht dann, wie diese, durch mehrere Zeilen mit den nämlichen Worten fort, bis gesagt wird: «Wir sind einstimmig "übereingekommen und haben und durch Eide zusammen versbunden, von dem jest bevorstehenden Feste der heil.

Margarethe an, auf zehen Jahre, nemlich dem "Jahr 1254 an, den allgemeinen Landsrieden

<sup>1)</sup> I. 59!, ad annum 1254. Convenientes igiter apud moguntiam potiores civitatum et Oppidorum Wormatiae. Boppardiae, Wesaliae, Bingiae, Oppenheim, Friedburgiae. Frankfurtiae. Geilenhausen, Fritzlariae, Erfurdiae. aliarumque urbinmmultarum in die S Margarethae virginis et martyris pro communi pace viventium et defensione civitatum necessaria longum habuere tractatum.

«festiglich zu beobachten .). Hierauf werden von den Reichsfürsten und Städten, welche diesen zehnjährigen kand= frieden beschworen haben, namentlich genannt, die Erzbischöfe Gerhard von Mainz, Conrad von Koln, Arnold von Trier, die Bischofe Richard von Worms, Heinrich von Straßburg, Jakob von Meg, Berthold von Basel. «Dieselben schworen, ihre «Zolle sepen ungerecht und sie wurden sie zu Land und zu Wasser «gutmuthig und freigebig erlassen.» Dann wird noch im Allgemeinen erklart: «Daß nicht allein die Größern unter ihnen, sondern «die Geringere mit ihnen, alle Geistliche, welches Standes sie «seien, Laien und Juden, dieses Schutes genießen und in ber «Ruhe bes heiligen Friedens bleiben sollten. Wer aber immer «ben Frieden storen oder verlegen wurde, gegen den wurde man «mit allen Kraften aufstehen und ihn zur hinreichenden Genugs «thuung zwingen. Wegen ben Streitigkeiten, die schon unter «den Verbündeten bestünden, oder noch in Zukunft entstehen \*könnten, habe man das heilsame Mittel eines Schiedsgerichts von vier geschwornen Obmannern erfunden, die nach ber «vollen Gewalt, welche ihnen desfalls gegeben worden, alle «Streitfragen unter ihrer Eidespflicht entweder gutlich beilegen, oder im Wege Rechtens entscheiden würden. Was diese in «solchem Wege nicht ausmachen könnten, und einer dieser vier "schwore, daß sein Herr ober seine Stadt zu dem, mas man wihm oder ihr auflege, nicht gehalten sen, so soll dieser Herr «ober diese Stadt davon ganzlich frei senn. Wurde der Friede «in einem Reichslande ober in einer Stadt gestort, so sollen «die gewählten vier Obmanner des Friedens wegen zusammen «treten und gemeinsam berathen, auf welche Weise alles Arbar «hergestellt und die heilige Friedensform gesichert werde.»

<sup>1) &</sup>quot;Convenimus unanimiter in hanc formam, praestitis juramentis nos invicem astringendo, a festo St. Margaretae nuncinstanti, ad decem annos, videlicet anno donni M.CC.LIV., pacem generalem firmiter observare."

Von dem Margarethentage, oder 13. Juli 1254, au, muß der große rheinische Städtebund als vollendet und der allgemeine Friede für zehn Jahre als beschworen angesehen werden. In den spätern Beitrittsurkunden wird er von den hinzugetretenen als der Tag angesehen, von dem sie ihre Berbind= lichkeit gegen den Bund datiren. Gleich barauf sind, nach Zorn's Chronit 1), «die Bürger von Worms mit ihren guten Freunden, «Herrn Philipsen von Hohenfels, Herrn Wernher, Druchsessen «von Alzen, den Bürgern von Mainz und Oppenheim gegen «die Herren von Stralenberg ausgezogen, haben ihnen ihr «Dorf Schriesheim verbrennt und die Weingarten abgehauen, «dann sie den von Worms viel Lend gethan, ist volgends «solches durch Schenk Conrad von Erbach und andern Herren "Philipsen von Hohenfels, Herman von Rebbergk, Druchsessen «zu Alzen, ganzlich vertragen worden.» Hacsheim 2) erwähnt diesen Zug des Bundesheeres gegen die von Stralenberg fast mit den Worten von Zorn's Chronik.

Der Abt Tritheim erzählt in seinen Annalen des Klosters Hirsau zum Jahre 1254 ³): «Das Bundesheer der Städte «habe alle Theile des Reichs am Rhein durchzogen und dies «selben von den Räubern gereinigt. Das Raubschloß Reichens «stein \*) bei Bingen, worin sich die Räuberbande zurücks

<sup>1)</sup> Fol. 140.

<sup>2)</sup> Fol. 223.

<sup>3)</sup> S. 592, "Post hace exercitus civitatum in magna multitudine discurrens per partes regni circa Rhenum raptoribus purgavit imperium. Erat castrum quodam latronum Reichenstein dictum circa rheni fluenta positum haud procul ab Oppido Bingen — in quo raptorum turba sese recipere consuevit. Ad cujus expugnationem confoederati cives miserunt exercitum et felociter captum latrones in eo reperti omnes laqueo suspenderunt. Alias quoque munitiones et latibula destruxerunt raptorum."

<sup>4)</sup> Dieses Schloß lag unterhalb des erneuerten Schlosses Bautsberg, nun Rheinstein genannt und gleich bei der alten Klemenzkirche. Dier sieht

"zuziehen pflege, wär von den Verbündeten angegriffen, erobert "und alle darin aufgefundenen Räuber aufgehängt worden. "Auch andere feste Orte und Schlupfwinkel der Räuber habe "man zerstört."

Der zweite Städtetag wurde am ersten Sonntag nach Michaeli, den 6. Oktober 1254, in der zweiten Bundesstadt Worms gehalten. Dieses Städtetags Abschied fängt mit der Anrufung des Namens des Herrn an, und nachdem erwähnt wird, daß alle wegen Erhaltung des Friedens in Worms versammelten Städte, nach vorhergegangener Besprechung und fleißiger Berathung über alles, was den allgemeinen Frieden betreffe und zur Ehre Gottes und seiner heiligen Deutterkirche, wie auch des heiligen Reichs, dem nun der Durchlauchtige Herr Wilhelm, romischer König, vorstehe, gereiche, zum allgemeinen Nuten sowohl der Reichen als der Armen durch Satzungen beschlossen håtten, die richtig und unverbrüchlich beobachtet, zum Nuten der Aeltern und der Größern, der Weltgeistlichen Mönche, der Laien und Juden sein würden, wird «Erstens sollten keine Heerzüge geschehen, als mit «dem wohlbedachten Rath der Städte und Gemeinheiten, und «nur nach jenen Orten, wo man sie am nothigsten mache, «indem man sich wechselseitig nach Kraften unterstütze und alle «Beschwernisse gleichermaßen trage; dann solle keinem, welcher «den gemeinen Landfrieden zuwider handele, Lebensmittel, ·Waffen oder eine Unterstützung von einer mitverbundenen «Stadt oder Landesherrn gereicht werden, es geschehe von «Christen oder Juden; eben so soll in den verbundenen Städten

man auf zwei steilen Bergkegeln die Ruinen des alten Doppelschlosses Reichenstein und Rheinstein. Es gehörte im Anfange des 13. Jahrhunderts dem Kloster Cornelimünster bei Achen, welches darauf einen Bogt mit der nöthigen Burgmannschaft hielt, die sich gegen den Willen des Klosters aufs Rauben legten. Didaskalia vom Jahre 1828. Rr. 178. 179 und 1801. Günther Cod. Dipl. rhen. mosel. IV. 18.

"denjenigen, die dem Frieden entgegen sind, nichts auf Kredit «ober leihweise gegeben werden, kein Burger in irgend einer «Stadt mit ihnen in freundschaftlichen Verkehr stehen ober aihnen Rath, Hilfe und Gunst bezeugen. Jedem, der sich ders agleichen zu Schulden kommen laffe, foll, wenn es ihm be-«wiesen werde, aus der Stadt vertrieben und an Haus und «Gut so bestraft werden, daß er Andern zum abschreckenden "Beispiel diene. Sollte einer der Wehrhaften außer den Schutz-«wehren seines Herrn, der den Berbundeten entgegen ist, diese «versolgen oder beschädigen, indem er seinem Herrn, dem allgeameinen Frieden zuwider, Hilfe leistet, so werde sich an seiner ·Person und Gnt gerächt werden. Würde er selbst in giner «Stadt betreten werden, so soll er so lange festgehalten blei= -ben, bis er eine hinreichende Entschädigung leistet; die Land-«leute aber, deren Wertheidiger die Verbundeten seyn wollen, «wenn sie den Frieden halten, sollen, wenn sie dawider han= -deln, zur gebührenden Strafe gezogen und im Falle man sie "in einer Stadt betrete, als Verbrecher bestraft werden; die -Städte sollen alle Schiffe beiziehen und teine Ueberfahrt «als vor den verbündeten Städten geschehen, damit "Feinden des Friedens fein Rheinübergang gestattet werde «vber ihnen daraus ein Portheil erwachse. Wer von Herren und Micgovolfern den Frieden befordern helfe, soll auch ihn Frieden geschützt werden, wer aber nicht be= «schweren habe, der soll auch davon ausgeschlossen bleiben. -Item wer in einer verbündeten Stadt in Geißelschaft liege, der soll von den Burgern und die den Frieden beschworen chaben, diesen in allem genießen, so daß man nicht zugeben awerde, daß er in diesen Städten, so lange er darin seyn -wird, von Jemand beunruhigt werde; er soll nach Kräften «vertheibigt werden und bes Friedens genießen im Aus- und . Eingehen der Stadt. Item, follte einer der Geißelburgen sein «gegebenes Wort brechen und nicht in der Geißelschaft bleiben,

· so könne ihn der Gläubiger nach einer dreimaligen Mahnung «durch die Richter der Stadt rechtmäßig ergreifen und wieder «in die Geißelschaft bringen lassen. Vor allem wurden die ver= «Sündeten Städte dahin arbeiten, mit den Landesherren in «Eintracht zu leben, so daß diese, wie sie, in ihrem Rechte «verblieben. Item, jedem Burger sei es unter Strafe einge--schärft, nicht mit den Landesherren, wenn sie auch der Städte «Gegner seien, sich aufzuwerfen; nichts desto weniger woll= -ten sie alle von denselben ihnen angethane Unbilden rächen, «wenn dieselben vorher gemahnt werden, davon abzustehen. «Item, soll in allen Bundesangelegenheiten von der Stadt "Mainz mit den Unteren und von der Stadt Worms mit den «Oberen der Brieswechsel geschehen. Durch dieselben sollen «ihnen alle Klagen und sonstige Angelegenheiten des Bundes \*kund gethan und die Abmahnungen an die Beleidiger ge-«schehen; die Beleidigten aber sollen auf eigene Rosten ihre «Boten senden. Item wird versprochen, weil es oft nothwendig "werde, daß wo immer an einem Orte eine Besprechung an--gesagt werbe, Herren und Stabte als feierliche Boten jene -vier Manner, welche dazu bestimmt sind, ober einen Theil «bavon, nachdem es das zu besprechende Geschäft erheische, "biese von ihren Städten mit Vollmachten versehen sein sollen aund denselben, was beschlossen wird, kund machen werden. «Die ganze Begleitung dieser seierlichen Botschaften soll des «Friedens genießen, so zwar, daß sie vor keine Richter konne «gezogen werden. Item ist es untersagt, daß eine Stadt Phal-«burger aufnehme. Item, sollte einer der Berbundeten den «Frieden brechen, so soll schneller gegen ihn, als gegen Fremde -vorgeschritten und er zu zureichender Besserung gebracht «werden. Item versprechen die Berbundeten, sich wechselseitig «durch Schreiben zu benachrichtigen, wenn sie etwas erfahren «würden, was dem andern nachtheilig werden konne, damit sie «sich besfalls bei Zeiten berathen konnten. Item wird fest-



«gesett, daß sich Riemand unterfiebe, in die Aurien eber «häufer der Weltgeiftlichen und Geistlichen aller Art, soweist aber grauen, schwarzen ober weißen, ber Monche und Ronnen und anderer Beiftlichen, weffen Orben fie and feien, gewalt-« sam einzugehen und von ihnen Beherbergung, Lebensmittel, «Dienste, ober was es immer fei, gegen ihren Billen beugehren ober auf irgend eine Art erwingen. Wer fich aber abessen freventlich unterfangen wurde, soll als Friedenskover «angesehen und behandelt werden. Item wurde sestgesett, bas kjebe Stadt von jenen, die den Frieden noch nicht beschworen «haben und ihnen am nad-ften liegen, forbere und begebre, «daß sie den Frieden beschworen, und wenn sie versaumten, «das zu thun, sie ganzlich vom Frieden andgeschloffen und für «Personen und Gut vogelfrei sein sollten. Item alle, welche «den Frieden beschworen hatten, sowohl Landesherrn als «Städte und andere, sollen trachten, ehrbar und ehrenvoll be, "waffnet zu sein, um auf den Rothfall, und wenn es verlangt werbe, sie zu jeder Stunde bereit seien. Item sollen die Städte «von der Mosel an bis Basel hundert Kriegeschiffe, die untern aber fünsthundert in gutem Stande und mit Schützen ver-"sehen, bereit haben; dabei soll jede Stadt nach ihren Kraften «sich wacker und träftig mit der Rustung der Reiterei und der «Fußganger versehen.»

Die wichtigen Satungen dieses Städtetags und die Verbindlichkeit, welche sich die Verbündeten im Zwecke des allgemeinen Landfriedens wechselseitig auflegten, um von ihnen, wie sie sagten, unverbrüchlich gehalten und beobachtet zu wers den, machen die Grundlagen der Versassung des großen rheinisschen Städtebundes aus, auf die in den folgenden Jahren nach Umstände und Erfahrungen weiter gebaut und dem Bunde seine Ausbildung und eine dauernde Versassung gegeben wers den sollte. Man kann sagen, der 13. Juli 1254 gab dem großen rheinischen Städtebunde sein Entstehen, der 6. Oktober

1254 aber seine organische Konstitution, und beide Tage machen die wichtigsten Epochen seiner Geschichte. In der ersten Bundesstadt Mainz erhielt er seine Bildung, in der zweiten Bundesstadt Worms seine Konstitution und Versfassungsurkunde.

Rach diesen Satungen des Bundes war seine Konstitution und Gesetzebung umfassender, als die der longobardischen Städte, und geeignet, eine dauernde Macht zur Handshabung des Friedens zu begründen, wenn nicht später Widersprüche der geistlichen und weltlichen Reichsfürsten und Uneinigkeiten unter den Städten selbst das Ganze zerstört hätten.

Unter benen, welche sich im ersten Jahre des Bundes ihm beizutreten weigerten, war der Reichserbtruchses Wernher von Bolanden, der in der Stadt Mainz und in den auf einige Meilen sie umgebenden Ortschaften beträchtliche Güter und Schlösser hatte, aus denen er die Wege unsicher machte. Die Bundesstädte säumten daher nicht, gegen sein Raubschloß, das er in Ingelheim, 3 Stunden von Mainz, erbaut hatte, zu ziehen und es zu belagern. Schon am 10. September 1254 hatten sie es eingenommen und von Grund aus zerstört. Deine mächtige Verwandtschaft zeigte sich anfangs erbittert und drohte mit Feindseligkeiten gegen die Stadt Mainz, sügte sich aber bald und stellte alle ihre Zölle ab. Der Chroniker Wernher von Mainz berichtet die Zerstörung dieser Burg mit den Worten: «König Conrad starb im Jahre 1254, die "Städte verschworen sich zusammen und zerstörten Ingesheim.» <sup>2</sup>)

<sup>1 )</sup> Es stand in Oberingelheim auf der Höhe, wo jest die evangelische Kirche steht, und die Thürme und Ringmauern des großen evangelischen Kirchhofes scheinen von ihm herzurühren.

<sup>2)</sup> Die Stelle lautet: "Item 1254 obiit Rex Conradus, Civitates conjuraverunt et Ingelheim destruxerunt."

Das lateinische Manuscript in Zorn's Wormser Chronik 1) erzählt davon: « Nachdem mit Gottes Hielfe sich viele dem «Bund angeschlossen gehabt, so habe sich doch Wernher von · «Bolanden wiedersett, daher seie seine Burg, welche er in Inagesheim erbauet gehabt, und daraus er viele beleidigt, belagert «und von den mainzer Bürgern mit den andern Verbündeten «im Monat September des Jahrs 1254 von Grund aus zer» «stort worden, weswegen Wernhers Freunde bei Obernheim «zusammen gekommen, nemlich der Graf Emicho von Leis «ningen, der Graf von Eberstein und mehrere andere Edele. "Durch die Vermittlung des Erzbischofs von Mainz, des Wilt= «grafens und anderer Herren wurden die Städte vermogt, eine «Treuge bis zum kunftigen St. Michelstage einzugehen, doch amußten die Grafen von Eberstein, Wernher von Bolanden «Philipp von Hohenfels, die von Eppstein, von Falkenstein «und andre Edele ihre Zolle zu Wasser und zu Lande mit «allen Erhebungen ganzlich nachlassen; dieses geschahe den Tag «vor Martini, am 10. November 1254.» Auch Hackheim in seiner Chronick 2) sagt: » Und als sich der Zeit diesem gemeinen «Landfrieden Niemand heftiger widersett, dann Herr Wernher «von Bohlanden, ist sein Schloß, das er zu Ingelheim gebauet «und baraus er großen Schaben vielen gethan hat, von den «von Mannt belagert und mit Hulf andrer Bundesstätte den «10. September erobert und geschleift worden, welches Herrn Wern-«herr Freundschaft heftig verdroffen, derohalben sie sich bei Odern= «heim versammelt und in die Stätt fallen wollen, als sich aber die «Stätt gewaltig zur Gegenwehr stellten, legen sich der Bischoff «von Mannt, der Wiltgraf und andere Herrn mehr darzwischen aund machten zwischen den Parthepen bis auf Michaelis einen

<sup>1)</sup> Fol. 219, 220.

<sup>2)</sup> Fol. 222, 223,

«Anstandt, doch daß Graf Eberhart von Eberstein, Wernher «von Bolanden, Philips von Hohenfels, der Herr von Eppstein «von Falckenstein, ihr Ungeld und Zoll zu Wasser und zu Land «gar abstelten und fallen ließen. «

Gleich nach Margaretentag, oder den 13. July 1254, mussen die verbündeten Fürsten und Städte an alle Bundesglieder Umschreiben erlassen haben, wodurch jedem gesagt wurde: «Sie «erkennten mit Gegenwärtigen und bezeugten öffentlich, daß sie «mit gegebener Treue und korperlich geleistetem Eid versprochen «håtten, den allgemeinen Landfrieden von dem Feste der heiligen "Margaretha, welches so eben gewesen 1), bis auf zehn kunftige «Jahre unverbrüchlich mit ganzem Fleiße und aufrichtiger Treue «zu beobachten und nach ihren Araften von allen treulich, festiglich «und unverbrüchlich würden beobachten machen, nach den Formen, «Bedingnissen und Weisen, wie solche in denen über die Be= «obachtung dieses Friedens aufgerichteten Verbriefungen voll= «ständig enthalten seien. Alles dieses und jedes würden sie «treulich beobachten nud erfüllen gegen jeden Menschen, der «einem unter ihnen Unbilden oder Gewaltthätigkeiten anthue. «Damit aber vorstehendem voller Glauben beigemessen werde, 

Ein solches von den Erzbischöffen Gerhard von Mainz und Conrad von Köln, den Bischöffen von Worms und Basel, dem ältern und dem jüngern Wiltgrafen, Gers hard von Limburg und Ulrich von Munzenberg, dann den Städten Mainz, Worms, Speier, Hagenau, Strasburg, Basel, Schletstadt, Kolmar, Breisach, Frankfurt, Gelnhausen, Wetzlar, Friedberg, Oppenheim, Bingen, Wesel, Bacharach, Diebach und Bopard, an die Richter, Schöffen, Bürgermeister

<sup>1)</sup> proxime praeterito.

und Bürger der Stadt Köln gerichtetes Umschreiben folgt unter den Urkunden. 1)

Das Antwortschreiben ber Stadt Koln lautet: «Den «ehrwurdigen Batern, ben Erzbischöfen von Mainz Bischofen von Worms und den -Basel und åltern ehrbaren Männern und jungern Wiltben «grafen, dem Graf von Limpurg, dem Ulrich von Munzenberg und andern Ebeln, ben Städten von Mainz, Worms, «Speier, Schletstadt, Colmar, Breisach, Frankfurt, Geln-«hausen, Weglar, Friedberg, Oppenheim, Bingen, Wesel, Bacharach, Diebach, Bopard und allen andern Verbundenen. «Die Richter, Schöffen, Bürgermeister und Bürger von Koln «bezeugen in aufrichtiger Begrüßting ihre Unterwürfigkeit und «Chrerbietung. Mit gegenwärtigem erkennen wir und bezeugen «diffentlich, daß wir durch gegebene Handtreue und körperlichen «Eid versprochen haben, den allgemeinen Landfrieden, den ihr emit helfender Gnade des heiligen Geistes zur Ehre Gottes «und zum Heil des ganzen Vaterlandes angeordnet und statuirt «habt, zu beobachten, vom Festtag ber heiligen Mar» «garethe fürzlich vergangen, mit allem Fleiß und auf-«richtiger Treue, so viel wir vermögen, ihn von allen getreu, «fest und unverbrüchlich beobachten zu machen, nach Form, Art «und Weise, wie solche in euern Verbriefungen, die über die «Bevbachtung des Friedensgeschäfts aufgesetzt wurden, vollständig «enthalten sind. Alleg dieses werden wir getreulich «achten und gegen jeden Menschen erfüllen, mit Ausnahm unsers «romischen Konigs Wilhelm und bes ehrwürdigen Vaters, unsers «Herrn des Erzbischofen von Koln, welche wir dadurch besonders «ehren wollen. Wenn diese aber selbst in Nichtbeobachtung «dieses Friedens uns oder euch, was nicht geschehen soll, «Unbilden zufügen, so werden wir zur Abweisung derselben «und ihnen, so viel wir vermögen, entgegen setzen. Zum

<sup>1,</sup> Nr. 10.

«Zeugniß und Befräftigung des Befagten haben wir das Ge-«meinde » Siegel der Stadt Köln angehängt. Geschehen und «gegeben im Jahr des Herrn tausend, zwei hundert, fünfzig «und fünf. Am Tage nach der Octav des Sontags Epyphanie.» 1)

Als der römische König Wilhelm, welcher sich in den Niederlanden befand, die großen Bemühungen der Städte zur Erhaltung des Friedens im Reiche erfahren hatte, kam er selbst mit einem kleinen Heer den Rhein herauf, landete damit zu Mainz, ließ dahin die ersten Magistraten der Städte und einige Fürsten berusen, hielt mit ihnen eine Berathung und erließ mehrere den allgemeinen Landfrieden betreffende Mandate <sup>2</sup>). Seine größte Sorgfalt ging darauf, wie nun, nach vertriedenen Räubern, allen Reisenden und Handelsleuten die größte Sicherheit könne verschafft werden <sup>3</sup>). Für die Bollziehung der Mandate gab er den Städten Privilegien und einigen Fürsten Schlösser und Geschenke, nicht ohne Nachtheil des Reichs <sup>4</sup>). So erzhielt der Bischof von Speier Heinrich, ein Graf von Leiningen, der sein Hoffanzler war, das Reichsschloß Kißlau mit allen Zugehörungen und andern Reichsdomainen <sup>5</sup>).

Im Februar 1255 kam König Wilhelm nach Worms, versammelte allda mehrere Reichsfürsten, beschwor mit ihnen den aufgerichteten Landfrieden, und empfing von der Stadt die Huldigung. Die Form des Eides, welcher bei den Huldigungen den Königen von der Stadt Worms geleistet

<sup>1)</sup> Urfund. Rr. 11.

<sup>2)</sup> Tritheim Annal, Hirsaug, I 592, Rex Wilhelmus cum parvo exercitu per Rheni flumenta navigio ad moguntiam ascendere festinavit.

<sup>3)</sup> Tritheim a. a. D. Maxime illius solicitudo fuit, quatenus, latronibus et raptoribus e medio sublatis, cunctis hominibus ambulandi et negotiaudi praestaretur securitas.

<sup>4)</sup> Tritheim a. a. D.

<sup>5)</sup> Tritheim a. a. D.

wurde, steht in einem alten auf Pergament geschriebenen Cober dieser Stadt ') unter der Ueberschrift: Hie nach stent die formen aller eyde unser Stede Worms, und lautet: «Es «sal zu wissen sin aller manliche, die nun sin und kommende «sint in kunftigen Zyten, so ein romischer König vor erste «kommt in unsre fryhe Stad Worms und zu unsern Entgenossen «und frunden, ben von Menge, den von Spire und und alle unser «recht, frenheit und gute gewohnheit bestetiget und bevestet hat «mit seinen offen besiegelten Briefen, und auch die stede halten «unverbrochlichen, sunder und sament, als sie von seinen Bor-«faren, Raisern und Königen hant, und auch uns dreien «Steden egenant sunderliche bestediget und bestegelt haben «unsere ewige Berbuntnisse, die wir mitein-"ander han, als der Brief besagt, den mir ehe-«nante brey Stede gegen einander barüber ver-«siegelt geben han: so schwert yme Burgermeister und «Rad, die zu den Inden in unser Stad sint, diesen nachge-«schrieben End: daz wir Burger zu Worms unserem Herrn «den Romischen Konige Herrn N, der hie zu gegen sted, also «holt und getruwe sin, als von recht ein fry stad, die von dem «Reiche gefryet und gefurstet ist, sin sall, und sein schaden «warne, ane argelist und generde, so uns got helffe, und «alle Heiligen.« 2)

Am 5. Februar hielt König Wilhelm im sogenannten Saale zu Worms, umgeben von allen gegenwärtigen Fürsten, eine feierliche Sitzung, worin unter anderen bestimmt wurde, daß in Zukunft von allen, die Schiffbruch gelitten, keine Abgaben mehr sollten erhoben oder verlangt werden und die Städte keine Phalbürger aufnehmen sollten. Zorn sagt in seiner wormser Chronick 3) von König Wilhelm Anwesenheit

<sup>1 /</sup> Fol. 87.

<sup>2) 11</sup>rfund Nr. 42.

<sup>3)</sup> Fol., 139.

"au Worms: "Als nun König Conrad gestorben und sich Wilhelm «viel unterzogen zu regieren, war auch bie Stadt Worms «leglich mehr durch große Kriegsschaden, Bann und Aufruhr, «dann seine Gewalt gezwungen, daß sie ihn für ihren Herrn shielte, derentwegen er erstmal im Jahr 1255 im Februar agen Worms gekommen und von den Bürgern die Huldigung «empfangen, es seint auch viel von Fürsten und Herrn bahin «zu ihm gekommen und der Stadt uffgerichteten Landfrieden «beschworen. Er König Wilhelm hat auch daselbst den 5. Fe-«bruar auf dem Saal offentlich vor allermanniglich geordnet, daß «hinfördern von den Schiffbrüchigen kein Grund mehr verlangt «ober genommen werden solle. Sacsheim's Chronick enthält den nemlichen Bericht, ') und sest hinzu: «Es hat auch hochge= abachter König Wilhelm umb solch Zeit mit Berwilligung aber Fürsten die Pfählburger hin und wieder in allen Städten "abgestellt, also daß sie hinfort an keinen Orth mehr Platz chaben sollen, es sind aber Pfahlburger genannt worden die «Bürger, welche nicht ahn bem Orth gewohnt haben.«

Am 10. Merz 1255 befand sich König Wilhelm bei Hagenau und bestätigte allda durch eine besondere Urkunde?) den in seiner Gegenwart von den Fürsten, Grasen, Edeln und den seierlichen Boten aller Städte von Basel an besschwornen allgemeinen Frieden. Die Urkunde lautet in der Überssehung: "Wilhelm von Gottes Gnaden römischer König, "allen des heil. römischen Reichs Getreuen, welche dieses sehen "werden, unsere Gnade und alles Inte, da wir durch die Inade "Gottes zur königl. Würde erhoben und das weltliche Schwert "erlangt haben, so wollen wir auch mit der nemlichen Hüsse

<sup>1)</sup> Fol. 224. Das lateinische Manuscript in Jorns Chronick Fol. 219 sagt: Eodem tempore deposuit Wilhelmus in presentia principula cives, qui dicuntur Palburger, ita, ut de cetero nulla civitas tales habeat vel recipiat.

<sup>2)</sup> Sie folgt im Original unter ben Urfunden. Kro 12

«diese Gewalt dahin ausdehnen, daß durch unsere Sorgfalt «die Rechte aller ungefrankt verbleiben, indem wir die Uebel-«thåter mit gehöriger zureichender Strafe belegen, die Guten «aber gegen ihre Unbilden in ihrem Recht schützen. «wurde der Friede mit Gottes Hulfe zur Abstellung aller un-«gewöhnlichen und ungerechten Zölle im allgemeinen an-«genommen und nachher von einigen unser Fürsten, «von allen Grafen und Edelen und den feierlichen «Botschaftern aller Städte von Basel an, neulich «zu Worms in unser Gegenwart beschworen, so «zwar, daß jeder, er sewe Fürst, Graf, Edler, Bürger einer «Burg oder Stadt, oder Landbewohner oder wer er immer sene, «zufrieden und in seinem Recht erhalten werde. Wir wer= «den alle Muhe und Fleiß anwenden, den gedachten allge-«meinen Frieden als fromm und heilsam zu erhalten, damit bas «christliche Volf in der Annehmlichkeit des Friedens und unge-«stort von täglichen Kriegen und Neckereien leben konne. Wir «erklaren daher diesen allgemeinen Frieden mit unserer königl. «Machtvollkommenheit für gültig und bestätigen ihn für die «Zukunft, indem wir zugleich bei Bedrohung unser Ungnade «durch gegenwärtiges königliches Edickt befehlen, daß sich nie-«mand unterstehe, denselben vermessentlich zu brechen oder in «irgend einem Stuck zu verlegen. Sollte sich aber ein solcher «vermessentlicher Friedensstörer finden, so wollen wir und «verordnen mit Gegenwartigem, daß nach der bei uns ober «unsern Hofgerichten abgegebenen Klage, alsdann die Bürger «und andre, die sich im Friedensbund befinden, mit un-«serm, oder unsers Hofrichters Rath, Willen und Zuthun agegen einen solchen Störer einschreiten. Gegeben bei «genau den zehnten Merz, im Jahr des Herren 1255.« Nach dieser königl. Sanction, nach der angezogenen Stelle aus Zorns wormser Chronick und nach der sogenannten for-Vorsitz des Königs mula pacis wurde die unter dem

Wilhelms am 5. Febr. 1255 zu Worms gehaltenen Versamm= lung nicht zu den Städtetägen gerechnet und darüber kein Abschied abgefaßt.

Ein britter Bundestag wurde wieder zu Mainz am Festtage der Apostel Peter und Paul, den 29. Juni 1255, gehalten. Auf diesem Tage kamen die Abgeordneten der verbundeten Landesherrn und Städte in einer solchen Anzahl zusammen, wie sie vorher noch nie beisammen erschienen waren. Die Verhandlungen geschahen in Gegenwart und unter ber Leitung des kaiserlichen Hofrichters von Waldeck. Der 216= schied dieses Städtetags ist eine Fortsetzung des Abschieds des zu Worms vom 6ten October 1254 und lautet: « Item im «Jahre des Herrn 1255, am Fest der Aposteln Peter und Paul, «haben wir bei der Zusammenkunft der Abgeordneten der ver= «bundeten Herren und Städte in der Stadt Mainz in Gegen= «wart des Herrn von Waldeck, kaiserlichem Hofrichter, festiglich «beschlossen und zwar unter der Strafe von zehn Mark kölnischer Seller für die Fabrick der Stadt, wo der Bruch geschieht, daß kein «Jud mehr als zwen Denarien vom Pfund auf die Woche nehme, ues sene von kölner oder strasburger Heller; wenn Jahr mit ihm übereingekommen werbe, «auf das «soll er vier Unzen auf's Pfund und von jedem Pfund durfen. Item haben wir die Bürger, Phalburger genannt werden, ganzlich abgeschafft, so daß keine «Stadt dergleichen mehr habe oder aufnehme, diejenigen aber, «welche wir aufnehmen, sollen das ganze Jahr mit ihren «Weibern und Familien unter und wohnen, doch sollen sie zur Ernte = azeit mit ihren Weibern auf's Feld gehen und die Früchte ein= «sammeln, und zwar acht Tage nach Margarethen Tag und anicht zurückkehren, bis auf Laurentientag, doch so, daß sie unter= «bessen ihre Familie in ihren Häusern lassen. Ihre Häuser «sollen nicht ohne Feuer . und Rauch und offen sein, nach «Art der bewohnten Häuser. Item zur Herbstzeit konnen

«ste auf Mauricitag gleichfalls auf drei Wochen hinausgehen, «um ihren Wein einzuthun, doch mussen sie für ihre Häuser «nach Vorschrift sorgen«?).

Schon am folgenden Tag, dem 30. Juni 1255, schickten die im Bunde befindlichen Städte diese Satzungen mit folgendem Schreiben an den romischen König Wilhelm: "Ihrem «ruhmwurdigen Herrn dem romischen Konig Wilhelm: Die «Bürgermeister und Richter von mehr als siebenzig Städten «des oberen Deutschlands Ehrfurcht und ewige Treue. «Hoheit erklären wir durch gegenwärtiges Schreiben, daß wir «uns am 29. des Monats Juni zu Mainz versammelt haben aund in einem Generalkonvent unter der Vermittlung des edeln «Herrn von Waldeck, kaiserlichen Hofrichters, zur Abstellung «aller Befehdungen und Zwietracht, ein fester Frieden und der «Treuge unverbrüchliche Punkte sind festgesetzt worden. Wir «bitten daher demuthigst Euer königliche Majestat, uns, in so-«weit es erlaubt ist, mit Rath und That beizustehen und dies «sen heilsam begonnenen Frieden der Bestätigung Eurer Hoheit «wurdig zu halten, indem er dero Vortheil, Nugen und Heil «befordern wird. Ueberzeugt, daß die Rücktunft Eurer «Herrlichkeit in unsere Lande, denselben ersprießlich «seyn werde, so sehen wir ihr mit dem größten Verlangen «entgegen. Gegeben zu Mainz am letten Tag des Monats «Juni 1255«2).

Obschon dieses Schreiben nach seinem Eingange nur von den Abgeordneten der Städte abgeschickt wurde und der übrigen Bundesgenossen keine Erwähnung geschieht, so hielt

<sup>1)</sup> Urfund. Nr. 13.

<sup>2)</sup> Ich gebe ben Originaltext in der Urkunde Nr. 14. aus Joh. a. Leidis rer. belg. L. 23. Cap. 16 und Du Mont corp. dipl. I. 202, 20%. Nic. Bogt hat die deutsche Übers. dreimal gegeben, im Abriß der Gesch. Mainz. 104. in s. rhein. Gesch. und Sagen 1. 424 und s. rhein. Arch. Jahrg. 1810. 11. 123.

König Wilhelm boch diese Anträge und Bitten der Städte sür die des ganzen Bundes. Es war ihm erwünscht, durch dessen Bezgünstigung das gesunkene Ansehen des deutschen Reichsoberhauptes wieder zu heben, und durch Herstellung eines allgemeinen Landfriedens dem Fehdewesen und der Anarchie in Deutschland ein Ende zu machen. Mit Freude genehmigte er daher nicht nur alle Verordnungen und Satzungen des Bundes, sondern er befahl zugleich, daß der beschworene Landfrieden bei Verwirkung der hohen Reichsacht solle beobachtet werden. 1)

Ein vierter Städtetag wurde in diesem Jahr 1255 auf Maria himmelsahrtstag, den 5. August, zu Worms gehalten. Im Städteabschied heißt es wieder: «Item die zu Worms auf Mariahimmelsahrtstag zu einer allgemeinen Besprechung zusammen getretene Städte haben dort beschlossen, daß in allen Städten und Orten, welche den Frieden beschworen ahaben, jeder Mensch, welcher einen Güterwerth von 5 Pfund Eandesmünze oder darüber besiße, jährlich in der Fastenszeit einen Pfennig geben solle; dieses Geld sollen in jeder Stadt weier tauglich besundene Männer, die dazu verordnet worden und geschworen hätten, einsammlen. Bon diesem Allmosen soll das Eriedens haus erbaut werden. Auch die Zinsen haben wir, so viel an uns liegt, verdammt, indem wir die Friedens«form durchaus bestätigen.« <sup>2</sup>)

Ein fünfter Städtetag wurde nach Strasburg, auf St. Michelstag, den 29. September 1255, angesagt. Von der Stadt Mainz wurden dazu ihre zwei ersten Beamten, ein Ritter und ein Patrizier abgeordnet. Der erste war der besrühmte Stadtkämmerer Arnold von Thurn, der zweite Friedzich aus dem Patriziergeschlecht der von Walertheim, Schuls

<sup>1)</sup> Joh. a Leidis rer. belg. a. a D. sagt: Rex igitur hac epistola accepta gratanter pacem incohatam sub banno capitalis senstentiae firmiter observari praecepit.

<sup>2)</sup> Urfund. Rr. 15.

theis des weltlichen Gerichts, von Worms wurden zwei aus dem Rath geschickt, einer von den Rittern; der andre von der Patrizier=Bank, nämlich Wolfram von Pfedersheim und Heinrich Richeri, die nämlichen vier Ehrenmänner, welche in ber Stiftungsurkunde des Bundes als Schiedsrichter erscheinen. Die mainzer Deputirten holten die Wormser ab und machten zusammen die Reise nach Strasburg. Als sie zu Harde, einem zwei Stunden oberhalb Germersheim gelegenen Ort angekommen, wurden sie von Graf Emichen von Leiningen und seinen Helfern in der Nacht vom 24. September überfallen und auf das Schloß Landeck 1) gebracht. Der Graf muß bald die Folgen dies ser Handlung gefürchtet haben, intem er schon am zehnten Tag seine Gefangenen ohne Losegeld in Freiheit setzte und sich nachher mit den Bundesgenossen ausgesöhnt hat. Zorn's , wormser Chronick 2) erzählt den Vorfall mit den Worten: «Anno 1255 den 24. September sind zwei Rathsherrn von "Worms, nemlich Wolframm von Pfedersheim ein Ritter und «Heinrich Richeri 3), als sie auf einen Städtetag gen Straß-«burg geschickt worden, zu Hert unterwegen durch Graf Emichen «von Leiningen neben etlichen derer von Mainz angehalten, ge-«fangen und uff das Schloss Landek geführt worden, sind «doch hernach am zehnten tag ohne Entgeltung wieder frei «gegeben worden und hat sich der von Leiningen mit den «Bundesstädten hierüber vertragen mussen. «

Es scheint, daß nach diesem Vorfall die auf dem Städte= tag iu Strasburg angekommenen Abgeordneten der Bundesstädte

<sup>1)</sup> Dieses Schloß lag in dem Waldgebirge, welches von Germersheim aufsteigt und gehörte dem Grafen von Leiningen.

<sup>2)</sup> Fol. 139.

<sup>3)</sup> Die formula pacis. 30 in Struvii corp hist. ger. I. 498. Ric. Bozt Abriß der Gesch. von Mainz. 111. Seine rhein. Gesch. und Sagen. 1. 421 Sein rhein. Archiv. Jahrg. 1810. II. 129 machen irrig aus Peinrich Richeri zwei Personen, einen Heinrich und einen Richard.

wieder auseinander gegangen sind, ohne etwas vorzunehmen; nur verordneten sie einen auf den nächsten St. Calixttag, den 14. October, zu Worms zu haltenden Städtetag. Die Formula pacis enthält daher nur die Gefangennehmung der mainzer und wormser Abgeordneten, aber keinen Städteabschied.

Auf dem 5. Städtetag zu Worms, am St. Calixttag, den 14. October 1255, wurde beschlossen: «Es sollen in Zu= «kunft jahrlich vier Generalkonvente zur Besorgung des heilis «gen Friedensgeschäfts und um den Frieden auf ewige Tage «zu sicheren, gehalten werden. Der erste zu Kölln am Sonn= «tag nach drei Königtag, den 13. Januar, der zweite zu «Mainz am Sonntag nach Ostern, der dritte zu Worms auf «der Apostel Peter und Paul Tag, den 29. Juni, und der vierte «zu Strasburg auf Mariengeburt, den 8. September. « Dann giebt dieser Städtetag ein Verzeichniß der Bundesgenossen, nemlich «Gebhard Erzbischof von Mainz, Conrad Erzbischof «von Köln, Arnold Erzbischof von Trier, Richard Bischof von "Worms, Heinrich Bischof von Strasburg, Gerhard Bischof «von Basel, Jakob Bischof von Meg, der Abt von Fuld, «Ludwig Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Baiern, «Conrad der Wiltgraf, Diether Graf von Kagenellenbogen, «Friedrich von Leiningen, Berthold Graf von Ziegenhain, Emicho «Wiltgraf, Gottfried sein Bruder, Popo Graf von Thuringen, «Ulrich Graf von Fereto, Graf von Vierburg, Frau Sophia Land= «grafin von Thuringen, Frau Utilhildis Grafin von Leiningen, Herr «zu Trimperg, Ulrich von Munzenberg, Gerlach v. Limburg, Philipp «von Hohenfels, Philipp von Falkenstein, Herr von Stralenberg, «der Erbschenk von Erbach, Wernher Truchses von Alzei, Heinrich «von Limburg, Reinhold von Reinach, Gerhard von Hornberg, "Mainz, Koln, Worms, Speier, Strasburg, Baset, Thurgau, «Freiburg, Brisach, Kolmar, Schletstadt, Hagenau, Weisenburg, "Neustadt, Wimpfen, Heidelberg, Lauderburg, Oppenheim, Frant-«furt, Friedberg, Wezlar, Gelnhausen, Marburg, Eichstett, Grum=

«berg, Hirschfeld, Wolda, Selgenstadt, Bingen, Diebach, Bacherach, «Wesel, Popard, Andernach, Bonn, Neus, Achen, Minster in «Westphalen, Bremen und andere Städte, mehr als sechszig.)» Ein gleiches Berzeichniß liefern die Augustenser<sup>2</sup>), Speirer<sup>3</sup>) und Stäudelings<sup>4</sup>) Chroniken.

Der römische König Wilhelm war von den auf dem Städtetag zu Mainz am 29. Juni 1255 versammelten Bundeszgenossen inståndig gebeten worden, in die Rheinprovinzen zur Erhaltung des Landfriedens zurückzukehren. Ihm selbst komte nichts angelegentlicher sein, als diesem Wunsch zu willsahren, da der allgemeine Frieden Deutschlands seinen Wünschen sind seinem Bortheil so sehr entsprach, indem durch die Krast der Gemeinen das Gleichgewicht zwischen dem Oberhaupt des Reichs und dessen großen Vasallen noch konnte erhalten werden. Er hatte zwar schon den Berbündeten seine Genehmigung ihres großen Unternehmens gegeben, allein er wollte dem Bunde durch einen förmlichen Reichsschluß eine feierliche Sanktion ertheilen. Zwei Tage vor Martini, am 9. November 1255, kam er

<sup>1)</sup> Urf. Nr. 16.

<sup>2)</sup> In Freher Script, rer, Ger, 1, 531.

<sup>3)</sup> Lehmann Speierer Chron. 535.

<sup>4)</sup> In Oefeli Script. rer. Boic. I, 306. wo es beißt: "MCCLV. Wilhelmo Rege Romanorum cum Comitissa Flandriae et Frisonibus bellica agente negotia, civitates reni quasi destitutae regia desensione, vinculo societatis sortissimae ad invicem conjunguntur, vicinos principes et comites suae societati adhaerere compelunt, undique in finibus suis pacem ordinantes optimam et hactenus inauditam. Fuerunt antem hi principes et civitates in Liga—Ista autem pax more lombardicarum civitatum inhoata propter malitiam resistentium vix novem annis duravit."

<sup>1)</sup> Eodem anno 1256 Wilhelmus Rex reversus est ad partes superiores feria sexta ante festum beati martini et continuo convocatis omnibus civitatibus pervenit Oppenheim super negotio ste pacis confirmando regali privilegio in hunc modum.

-sehen some; wenn aber Städte oder Flecken, Adliche oder \*wer est sein möge, den Frieden in einem der vorerwähnten - Punkte verletzen, so befehlen wir, daß bei Verlust unserer · Gnade von allen, welche, durch den Friedensbund vereint · sind, gegen sie feindselig versahren werde, damit so Alle den · Frieden bewahren und er für die Zukunst aufrecht und uns «verletzt bestehe. Damit aber diese unsere heilsame und gerechte «Satzungen sest und dauerhaft verbleiben mögen und von allen \* unverletzlich beobachtet werden, so haben wir diese Urkund \* mit unserm königlichen Majestätsinsiegel bestätigt. Ge
«schehen Oppenheim im Jahr des Herrn ein tausend zwei \* hundert sünf und sünfzig, am Vorabend des heiligen Martins \* \* tag, in der vierzehnten Indiction. « 1)

In dem Eingang dieser Sanction gibt König Wilhelm zu, daß durch Gottes Hilfe, lediglich durch die Arbeiten und Bemühungen der Gemeinen der jammervolle Zustand der Unsterdrückung aufgehört habe, ohne daß Kaiser und Reich etwas dazu beigetragen håtten. Dann sagt er, auf eine etwas eitle Art, daß dadurch in den Zeiten, wo er die Zügel des Reichs sühre, Ruhe und Frieden der ganzen Welt, zum Rußen der Christenheit sei gegeben worden.

Auf diesem nemlichen Städtetag zu Oppenheim, am 10. November 1255, wurden nochmal im Beisein des Königs Wilshelm, die auf dem Städtetag zu Worms, am 14. October 1255, bestimmte, jedes Jahr zu haltende vier Generalkonvente des Bundes verordnet und gesagt, daß auf denselben die Eintracht

<sup>1)</sup> Nic. Bogt hat in s. Gesch. von Mainz. 104, in den rhein, Gesch. und Sagen I. 424 und in s. Archiv Jahrg. 181. II. 1240. diese Übersetzung dreimal abdrucken lassen. Sie enthält aber alle Mängel des Originals in Datt pac. puh. Cap. IV. 22. aus den in Mainz 1624 gedruckten Privilegien der rhein. Ritterschaft. Die Meinige ist nach dem Original des wormser Stadtarchivs, welches ich vor mir hatte. Es solgt Rr. 18.

zwischen den Städten, den Landcösürsten und dem Abel des platten Landes befestigt werde. Ferner wurde unter Bewilligung des Königs die Berordnung erneuert: «Daß wer immer einen «zum Friedensgeschäft Abgeordneten gesangen nehmen, berauben, «verwunden oder in seinem Gut und Person kränken werde, «gegen den sollen die Berbündeten auf der Stelle, ohne allen «Berzug und gesamter, zu seiner und seiner Helser Bernichtung, «vorschreiten, damit andere aus Furcht vor der Strase abges schreckt würden, etwas ähnliches zu verüben. Keine Entschuldis «zung soll angenommen, sondern jeder Frevel gestrast werden. «Im Falle einer der Bundesgenossen diesen Verbrechern Lebens» «mittel, Rleidung oder einige Waaren zukommen lasse, der «soll mit seiner Familie aus der Stadt gejagt und für immer «ausgeschlossen bleiben, seine Häuser und Gebäulichkeiten aber «von Grund aus zerstört werden.»

Durch diese königliche Sanction hatte die Konstitution, welche die Bundesgenossen ihrem Bunde gegeben haben und die Anordnungen, die sie als Mittel zu seiner Erhaltung und zu seinem Zwecke getroffen hatten, die Kraft der Reichsschlusse erhalten. Der große rheinische Städtebund war nun dauerhaft gegründet, durch Gesetze befestigt und durch eine formliche Sanction des Reichsoberhaupts zu einer Anstalt des Reichs erhoben. Der große Zweck bes Bundes, durch gemeinsames Wirken und wechselseitige Unterstützung dem Ganzen Kraft zu verleihen, mar erreicht und er mußte nothwendig Deutschlands Verfassung eine andere Richtung geben. Die durch Gewerbfleiß wohlhabend gewordenen Städte und die mächtigen Reichsfürsten schossen Gelder zusammen und stellten die ihnen an Mannschaft angewiesenen Kontingente. Eine zureichende Anzahl von Kriegsvolf, welche jedes Bundesglied als Wehrfrafte halten mußte, war immer auf den Beinen und von gepruften Unführern befehligt, um auf der Stelle, wo es Noth that, darein zu schlagen

Räuber und Friedensstörer waren dadurch im Respekt und selbst mächtige Fürsten in Furcht gehalten 1).

Durch diese Satzungen war der Kriegs = und Friedens = zustand des Bundes, Angriff und Vertheidigung, zur Erhaltung des Landfriedens geordnet und gesichert. Auf ihnen beruhte die gewisse Erreichung des beabsichtigten Zweckes, sie waren die Strebepfeiler des Ganzen. Die übrigen Pflichten und Verbindlichkeiten der Mitglieder gingen aus der Natur des Alle inneren Einrichtungen ließen sich nicht Bundes hervor. auf einmal machen; die Zeit und mit ihr eintretende Verhaltnisse sollten das übrige zur Reife bringen, die ganze Ginrich= tung sollte in der innigsten Verbindung bes Interesses von ganz Deutschland und vorzüglich seiner Rheinprovinzen stehen. Das ursprüngliche Wirken des Bundes berührte im Anfange nur die Ufer des Rheins. Er war der Mittelpunkt des Ganzen. Aber bald erstreckte sich sein Wirken in den Norden, Osten und Westen von Deutschland. Später erschienen noch andre heilsame Bestimmungen, welche die Wohlfahrt des ganzen Reichs bezweck-Dahin gehörte, daß der Bund den Wahlfürsten anfündigte: Man werde keinen als Reichsoberhaupt anerkennen, der nicht einstimmig gewählt würde.

<sup>1)</sup> Der berühmte baierische Kanzler Abelzreuther erzählt in seinen Annal. Boic. 1. 640. R. 15. zum J. 1255 in wenigen Worten und doch vor, tresslich die Hauptpunkte des Konstitutionsakts und ihren Zweit: "Porro Ludoviens noster eum sinitimis principibus et sexaginta ut minimum civitatibus imperii sociale sociale sociale rei desensionem durbium, quo delectis ad communem publicae rei desensionem ducibus, justoque copiarum numero iretur obviam licentiae latrociniorum, aperietur securitas commerciorum, toleretur immensum quantum ingravescens portoriorum iniquitas, excinderentur predonum spolaria, tuta prestaretur comeandi libertas, neque enim publico aliter cansuli poterat periculis slagitiisque in dies augescentibus ex nesaria quorundam audacia, quibus res, spesque omnis in tarbido et spolii insontium "

Von Oppenheim hatte sich König Wilhelm nach Worms begeben und mit den Großen des Reichst, die er dahin berief, einen Reichstag gehalten. Der gutgesinnte Adel der Nachbarsschaft war bei dem königlichen Hoflager versammelt, dagegen mehrere weggeblieben, denen ihr Naubwesen mehr, als das Wohl des Reichs am Herzen lag<sup>2</sup>).

Während der König sich die zweite Hälfte des Monats November und die erste des Monats Dezember in Worms aufhielt, ereignete sich eine schreiende Verletzung des so feiers lich sanctionirten Landfriedens, welche beweißt, wie fühn die adlichen Rauber damals hausten, wie wenig sie sich um den Bund bekümmerten und seine Züchtigung fürchteten. König Wilhelms Gemalin Elisabeth hatte ihn nach Worms begleitet und wollte in den ersten Tagen des Dezembers mit einem ehrbaren Gefolge, bei dem sich auch ein Graf von Wals deck befand, einen Spazierritt nach dem kaiserlichen und Reichsschlosse Trifels machen. Als sie bei Edelsheim ankam, wurde sie von einem Hermannn von Riberg ober Niedberg und seinen Spießgesellen, die sich an den Weg gelagert hatten, überfallen, gefangen genommen, ihrer Kleinodien beraubt und mit ihrem ganzen Gefolge auf das feste Schloß Riedberg gebracht. Doch muß dieser Rauber bald zur Besinnung gekommen senn und die Königin mit ihren Leuten freigegeben haben 2). ser Vorfall erregte eine allgemeine Erbitterung unter den Bun-Die von Worms zogen sogleich wohl gerüstet desgenossen. 1) Trithemii Annal, Hirsaug. 1, 594, ad A. 12 5: ,. Withelmus Rex conventum principum sibi consentientinu celebravit in Wormatia et multa ibi cum cis pro conservatione regni sui tractavit, convenerunt ad enm omnes, qui partes illius sequebantur et mandatis regiis in omnibus hilariter obtemperabant. Habebat nibil-- ominus non paucos sibi contrarios et maxime de ordine militarium hominum inquietorum, quibus rapinae et latrocinia magis placebant

quam Regnum."

<sup>2)</sup> Tritheim a. a. D.: "Rege autem diutius apud Wormstiam 10\*

gegen das Raubschloß Riedberg. Der Pfalzgraf kndwig und andere Bundesgenossen wurden ebenfalls aufgefordert gegen den Räuber zu ziehen und die vermessene Handlung zu bestrassen. Die erste Nacht lag das Bundesheer zu Mutterstadt, dort stießen zu ihm Pfalzgraf Ludwig, Graf Friedrich von Leiningen, die Rheingrafen, Philipp von Hohenfels, Philipp von Falckenstein und Wernher von Bolanden. Am andern Tag ging es auf das Schloß Riedberg los, wo noch die von Mainz, von Oppenheim und von andern Städten zu ihnen kamen. Als Hermann von Riedberg die gegen ihn angezogene Macht sahe, übergab er sich den Bundesgenossen auf Snade und Ungnade und diese zogen am 4. Dezember in sein Schloß. Er mußte die Abtragung seines Verbrechens sormslich beschwören.

Zorn erzählt in seiner Chronif') den Vorfall: «Es war «König Wilhelm und sein Gemahl Elisabeth dazumahl zu Wormbs, "welche, als sie auf eine Zeit gen Trifels auf ihr Schloß rei=" «ten wollte, ward sie sampt einem Grafen von Waldeck von einem genannt Hermann von Riedberg gefangen geführt anno «1255 im Dezember, wurde aber bald wieder ledig und seint «die Bürger von Wormbs viel gerüstet bald darauf ausgezos «gen und zuvor Pfalzgraf Ludwigen und andre Bungesgenos= «sen auszuziehen aufgefordert, in Willens ahn Hermann von «Riedberg umb das er den Landfrieden gebrochen und die rd= commorante die quodam mense decembri uxor ejus Regina solatii causa urbem cum honesta comitiva exiens ad imperiale castrum Dryffels profectura iter assumpsit. Quod ubi militaris quidam homo Hermannus de Riberg intellexisset, qui animos contra Wilhelmum gerebat infensos, iter illias cum suis obsedit, Reginam et comitem de Waldeck cum universa corum comitiva coepit, spoliatamque omnibus eleinodiis et rebus captivam ad Castellum Riberg duxit, quos tamen dimittere non din post compulsus ·fuit. "

<sup>1)</sup> Fol. 86.

«mische Königin, als sie auf ihr Schloß Trifels, wie schon gesemeldt ziehen wöllen, auf freyen Straset bei Edelsheim gesesangen und auf sein Schloss Riedberg gesühret, zu überziehen und zu strasen und seindt die erste Nacht zu Mutterstatt gelegen, daselbst seint viel gerüstet zu ihnen kommen, Pfalzsgraf Ludwig Kurfürst, Graf Friedrich von Leiningen, die Meingrasen, Herr Philipp von Hohensels, Herr Philipps von Falckenstein, Herr Wernher von Bolanden, die seinnt pox sür das Schlos Riedberg gerückt und als die von Maint, Opsepenheim und andre Stet zu ihnen kammen und Herman von Aliedberk solches gesehen, hat er sein Leib, Hab und Güter den Bundesverwanten geben und den 4. Dezember zogen darin, die er auf ein völligen Abtrag seine Uebertrettung gesuschwohren.«

Hall. Ich setze hier nur deren Anfang und Ende, weil nur diese eine Verschiedenheit von Zorn's Chronik darbieten. Der Anfang lautet: «König Wilhelm und sein Semahl Elisabeth «vom Haus Saxen waren dickern als zu Wormbs, welche, als «sie uff eine Zeit gen Trifels auf ihr Schloß, nicht weit von «Landau reitten wolt, ward sie sambt» — am Ende heißt es: «das Schloss Ripperg bei Landaw öber Weyer am Gebürg «gelegen, ist hernach zerstört worden.»

Mit diesem Zug nach dem Schloß Riedberg endigte sich das Jahr 1255. Beträchtlich mussen die Kosten gewesen seyn, welche die Bundesgenossen auf ihre Ausrüstungen verwendeten. Diese beweisen die der Stadt Worms, welche wieder in diessem Jahr tausend Wark und darüber für die Erhaltung des Landfriedens auswendeten, wozu die Juden 150 Pfund Heller, namentlich zur Anwerbung von Soldnern herschossen<sup>2</sup>).

<sup>1)</sup> Fol. 228. 229.

<sup>2)</sup> Das lateinische Manuscript in Jorn's wormser Chronik sagt:

Gleich mit dem Anfange des Jahrs 1256 wurde der erste der vier durch die Bundesbeschlüsse angeprdneten Generalkonvente am Sonntag Epiphanien, 6. Januar, in der Stadt Köln gehalten. Viel nütliches wurde hier über das heilige Friedensgeschäft verhandelt und beschlossen: «Daß wenn eine «von denen durch den Friedensbund vereinigten Städten von sjemand beleidigt wurde, sie selbst, wenn sie sich stark genug finde, «sich rachen könne, wenn sie sich aber gezwungen sehe, benach= «barte Städte zur Hulfe und Nache aufzusotdern und sie es amit einem solchen Gegner zu thun habe, daß ihre vereinten «Krafte gegen ihn nicht hinreichten, so soll der ganze Bund «seiner Ehre wegen mit gesammter Macht gegen denselben aufsstehen und Beleidigungen und Beschwerden, als dem gesammten «Bunde widerfahren, ansehen. Zugleich wurde auf diesem Generalkonvent ein allgemeiner Heerzug auf den ersten Sonntag nach Walburgtag, ben 1. Man, angesett. 1)

Bald nach diesem Generalkonvent des Bundes war König Wilhelm am 28. Januar 1256 in den Morasken von Friessland elend umgekommen, nachdem er sieben Jahre dem deutsschen Reiche als romischer König vorgestanden hatte<sup>2</sup>).

<sup>&</sup>quot;Negotium pacia generalia constitit cives Wormstienses mille marcas et plus et dederunt judei hoc anno rursus 150 libras hallenses ad conquirendos soldarios in subsidium pacis 1255,"

<sup>1)</sup> Unter ben Urfunden Rr. 19.

<sup>2)</sup> Eine interessante Erzählung ber mer würdigsten Borfälle unter Rönig Bilhelms Regierung liesert die L'histoire d'Alsace par le Pere Laguille 1. 231: "Pendant que Conrad était occupé dans l'Italie, le Comte Guillaume de Hollande, qui avait été choisi Roi de Romains, sut confirmé par le Pape Innocent IV., qui faisait encore son séjour a Lyon. Cette grace lui assurait toujours plat l'empire; mais les guerres, qu'il eut a soutenir dans les pais bas contre la Comtesse de Flandres, l'empecherent de donner tous les soins pour mettre l'ordre en Allemagne. Là les princes se voyant sans ches, ne pensoient, qu'a s'enrichir aux depens de leur voisins.

König Wilhelms Tod veranlaßte einen außerordentlichen Bundestag in der Hauptbundesstadt Mainz auf Sonntag Reminiscere, ben zweiten Sonntag in der Kasten — 15. Marz — 1256, wo wieder viel nitgliches über den Frieden, weil das Reich ohne König war, verhandelt und beschlossen wurde: «baß jede Stadt sich nach ihren Kräften auf den Kriegs-«fuß setze, und so viele Soldner und Lanzenknechte halte, daß «sie im Nothfalle sich einander zur Hulfe kommen konnten, «benjenigen Herrn aber, Ritter oder andere, welche ben Bund «nicht beigetreten seyen, solle keine Hulfe geleistet werden. Les plus faibles étoient opprimés par les plus fortes, les loix étant oubliées et la justice proscrite, ce n'était de toutes point que rapines et brigandages. Le mal était général et l'Empereur ne remedoit à rien. Dans de si tristes conjonctures un grand nombre d'Evêques, de Princes et de Villes firent entre eux une confederation pour leur defense commune et se choisirent des capitaines, qui veilleraient à l'exécution de ce qui serait reglé. Mon histoire ne demande pas, que je rapporte ici les noms de tous ces confederés; je dois me resserrer dans l'Elsace et les provinces des son Henri Evêque de Strasbourg, Berthold Evêque .de voisinage. Bâle, furent du nombre des Seigneurs, qui s'étaient associés pour conserver l'ordre et la paix dans l'empire. On comptait parmi les seigneurs Fréderic comte de Linange, Ulric comte de Ferette, de Linange et parmi les villes Cologne, Adelaide comtesse Mayence, Worms, Spire, Strasbourg, Bâle, Brisach, Colmar, Scelestat, Hagenau, Weisenhourg, Lauterbourg et quantité d'autres, qui faisaient en tout un nombre de soizante villes. Cette confédération fut confirmé par le Roi Guillaume, qui s'était rendu à Oppenheim avec les deputés des alliés. Le premier avantage. que les villes en tirerent, fut, que les seigneurs se relacherent volontairement des droits de peages, qui étaient trop a chargé au commerce. Mais quelque utile et quelque bien concertée, que fut cette ligue, elle ne subsistait pas longtems, les chefs n'ayant pas assez d'authorité pour se faire obeir de ceux, qui avaient peine & souffrire des maitres. Le Roi Guillaume aurait pû remedier à ce desordre après la fameuse victoire, qu'il remporta en Fris, maia

«Die Reichsguter und Regalien sollten, so lang dem Reich ein Dberhaupt fehle, im Schutz seyn und jeder in seinem Bestte averbleiben. Zum Heil des ganzen Volckes und des Landes «sollte festgesetzt seyn und sie versprechen es sich auf ihren Eid, chaß wenn die Herren Fürsten, welchen die Königswahl zustehe, evielleicht mehr als einen wählen würden, die Verbundeten «keinem derselben weder mit Wort, noch Werk beistehen woll-«ten, ihm einige Dienste heimlich oder öffentlich leisten, ein «Gelbanleihen machen, in eine Stadt aufnehmen ober ihm einen Eib leisten würden. Welche Stadt dagegen handle, «die soll als eidbrüchig und ehrlos angesehen und gegen sie aund zu ihrer ewigen Zernichtung mit allen Kräften verfahren Wenn aber die Fürsten einen herrn zum Konig awählten, dem solle auf der Stelle, und ohne alle Widerrede «die schuldigen Dienste und Ehren geleistet werden. Zugleich «versprechen sie sich unter einander, die durch sie festgeschten «Satzungen bes Friedens unverbrüchlich zu halten. « 1)

Ueber die merkwürdigen Verhandlungen und Beschlüsse dieses, wegen des Königs Wilhelm Tod, außer der Ördnung in Mainz am 15. März 1256 gehaltenen Städtetags, besitzt man nicht allein den so eben erwähnten Städteabschied, sons dern es wurde darüber noch zwei Tage hernach, den 17. März, eine eigne Urkunde aufgesetzt, welche sich in den hiesigen Arschiven erhalten hat, und jetzt in der Stadtbibliothek außbewahrt wird. Da sie aussührlich die Verhandlungen und Beschlüsse dieses Städtetags, in der Form eines Manisestes, ausgesertigt von Arnold Kämmerer, Friedrich Schultheiß, den Richtern, dem Rathe und der ganzen Bürgergemeinde der Stadt Mainz,

en quittant le camp de bataille, où il venoit de vaincre, il tomba dans une embuscade, d'où quelques paysans cachés dans les raseaux tirent sur lui des sleches, qui lui donnerent la mort su mois de Febrier 1256."

<sup>1)</sup> Das Priginal folgt Rr. 20.

enthalt und fur die Geschichte bes Bundes ein großes Interesse gewährt, so gebe ich sie hier in der Ueberse «Allen in Gott Getreuen. Arnold der Kanimerer, «Friedrich der Schultheis, die Richter, der Rath und sammt» «liche Burger von Mainz, von Worms, Speier, Strasburg, «Frankfurt, Bopard, Köln, Nachen und alle andere Gefandten «der Städte, vereinigt zu Mainz in einer allgemeinen Bera-«thung, Gruß und Gehorsam. Zum Lob und Verherrlichung "Jesu Christi, Urheber des Friedens, auch zur Ehre der romi-«schen Kirche unsrer Mutter, welche Frieden und Gerechtig-«keit will und in Achtung des Reichs, durch bessen Gerichte «die Unverbesserlichen auf den Weg der Engend zurückgeführt «werden, zum Wohl der Menge und des ganzen dristlichen «Volkes, welche mit dem größten Verlangen nach der Ruhe des «Friedens dursten und erwarten, im Ramen des Herrn, wel-«cher die auf ihn Hoffenden keineswegs verläßt, werden wir «den beschwornen Frieden unverbrüchlich halten und zu seiner «Sicherung und Verbreitung mit vereinten Willen und wohlauberlegtem Rath der Herren und des Abels, welche gegen-«wartig waren, haben wir diese Statuten gemacht und festge-«sett: Alle Städte und Flecken sollen nach ihren Kräften imamer bereit senn in Pferd und Waffen gegen die Storer ber «Ruhe und der Gerechtigkeit und so viele Soldaten, als sie «vermögen, halten, welche Soldner genannt werden, damit sie «diese zu jeder Stunde, an entfernte Orte und wohin es no-«thig, schicken können. Und da nun das Reich vakant ist und wwir keinen Herrn und Konig haben, so wollen wir, so lange «diese Bakanz dauert, alle Reichsgüter, wie die unserigen mit «allen Kräften vertheidigen und schützen. Wir haben auch «unfre feierlichen Boten zu deu Fürsten geschickt, welchen die "Wahl des Königs zusteht, und sie instandig gebeten, daß sie «fich zum Woher des ganzen Baterlandes über eine Person «vereinigen möcheen, damit nicht durch ihre Uneinigkeit das

«heilige Friedensgeschäft gestört werde. Wir setzen auch unter «Gidesfrast fest, daß wenn in Uneinigkeit mehrere gewählt «würden, keinem derselben in einer Stadt oder Flecken ein «Zugang gestattet werbe und wir ihnen keine Treue oder Dienste eleisten murden. Wir werden ihnen keine Lebensmittel reichen, «kein Geldanleihen geben, und weder öffentlich noch heimlich weine Hulfe leisten. Wenn aber eine Stadt ober Flecken ober «auch einzelne Personen gegen diese unsre Sazung etwas un-«ternehmen sollten, was doch nicht geschehen soll, so sollen «dieselben als eidbruchig, ehrlos und als Verleger der Treue «gehalten werden, und wir werden gegen sie mit allen Kraf-«ten verfahren, als gegen Storer des Friedens und unsere soffentlichen Feinde. Alles dieses werden wir übereinstimmend «und fest so lange beobachten, bis und einer als Ronig vorge= «stellt werde, der mit Recht das romische Reich erhalten solle, «dem wir einstimmig und mit vereintem Rathe als unseren «König und Herrn treue und schuldige Dienste gern leisten Wir wollen auch, daß jene vier allgemeinen Bespre-«merden. «chungen auf den bestimmten Tag jedes Jahres gehalten Wegen der Besprechung aber, die am verflosse-«werden. «nen Sonntag in der Fasten in Mainz statt hatte, sețen «wir fest, daß jene, welche wir tort in der Osterwoche, «halten muffen, diesmal nicht statt habe, sondern in Zu= in dieser Osterwoche jedes Jahr geschehe, «festsexend, daß alle jene, die zu diesen Besprechungen nicht «kommen werden, in die schuldige Strafe verfallen. Und da «einige Ritter und Andre, die in Städten und anderen Orten «wohnen, den Frieden nicht beschworen und für seine Siche-«rung und Erhaltung keine Dienste und Bemuhungen thun «und dessen boch genießen wollen, so ordnen wir, «biese von dem Vortheile des Friedens ganzlich ausgeschlossen «sein und der Frieden in ihrer Vetletzung nicht gestört werde. "Auch erneurend segen wir fest, daß keinem der Herren oder

«irgend einem Andern, welche das heilige Friedensgeschäft storen, «ein Gelbanleihen gegeben, oder ihnen Lebensmittel von den Stad» «ten oder Dörfern gereicht werde. Ebenso verordnen wir, daß «die Städte bei ihren Ueberfahrten und Schiffen eine solche «Sorgfalt und Vorsicht anwenden, daß allda keinen Feinden «die Ueberfahrt gestattet werde. Wir wollen auch, daß jener "Heerzug, welcher neulich bei Koln angesagt wurde, so wie er «bestimmt war, soll ausgeführt, werden. Es gefällt uns auch «und ist und angenehm, daß die Abelichen und Landesherren «frei ihre Rechte genießen sollen, wie sie ihnen zustehen. Auch «wollen wir alle Satzungen, welche wir zeither gemacht haben, «unverbrüchlich bevbachten und beschwören, in wechselseitiger «Hulfe, in gutem Glauben für ewige Zeiten. Zum Beweiß «aller dieser vorstehenden Punkte haben wir gegenwärtige Urs «funde mit dem mainzer Stadtsiegel, dessen wir Uebrige uns «bedient haben, befräftigt. Geschehen zu Mainz bei der allge-«meinen Besprechung ber Städte. Im Jahre des Herrn ein «tausend zwei hundert sechs und funfzig, am heiligen Gertru= «bentage — 17. Marz — «1).

Um Tag nach Christi Himmelfahrt, den 26. Mai 1256, wurde wieder ein außerordentlicher Städtetag in Mainz gehalsten und nach Inhalt dieses Städtetagsabschiedes berathen: Wie der Bund mit Ehren bei dem auf den Borabend des künstigen Iohannis des Täusers-Tag, den von den Fürsten eingesetzen Wahltag, zu Franksurt erscheinen sollte und was dort zur Beförderung des heiligen Friedensgeschäfts vorgenommen werden musse, weil man zu diesem Zwecke eine seierliche Botschaft mit Schreiben den Fürsten zuschicken werde. Zugleich hat man auf die Octav des heiligen Iohansnistages eine Expedition gegen die Friedensstörer angesagt<sup>2</sup>).

<sup>1)</sup> Rr. 21. ber Urfunben.

<sup>2)</sup> Dieser Städteabschied folgt unter Rr. 24.

Die zwei furz nach einander in der Stadt Mainz auf die Rachricht von König Wilhelms Tobe veranstalteten außer, ordentlichen Zusammenberufungen aller Bundesgenossen und ihre Abschiede beweisen, daß Walpod, der Stifter des großen Bundes, dabei noch thatig wirkte. Er sahe die Gefahr, welche seiner schönen Schöpfung brohete, er glaubte alles aufbieten zu mussen, um diese abzuwenden. Wirklich war Königs Wilhelms Tod und die gefolgte zweispaltige romische Konigswahl eine Klippe; an welcher ber schöne Städtebund einen gewaltis gen Stoß erhielt, der sich nicht mehr gut machen ließ. Diese Doppelwahl trennte die vornehmsten Glieber des Bundes, sowohl Fürsten als Städte in zwei Partheien, welche von dies sem Augenblicke an die feierlich im Bund beschwornen Pflich= ten vergessend, einander feindlich behandelten, und wenn auch nicht alles in den vorigen gesetzlosen Zustand der Anarchie zurückgetreten ist, wie es das Chronikon Augustense!) behaups tet, so war doch Eintracht, die Seele des Bundes, daraus verschwunden. Neue Raubschlösser wurden erbauet, die zerstorten hergestellt, und am Rheip und andern Flussen unerträgliche Zollabgaben von den Vorbeifahrenden erpreßt. Die glorreichste Epoche des großen Städtebundes hatte mit Wahl von zwei Königen aufgehört und nur ein Schatten sei= ner Größe war übrig geblieben.

Walpod und mit ihm die an der Verwaltung der Gesschäfte des Bundes in Mainz gestandenen Männer haben sicher die beiden letzen außerordentlichen Versammlungen der Bunsdesglieder in dieser Stadt veranlaßt. Die Unterhandlungen, welche darin vorgenommen, die Beschlüsse, welche erlassen wurden, bezweckten einzig die Gefahr, welche dem Bunde durch den verwaisten Zustand des Reiches und die neue Königswahl

<sup>1)</sup> Ad a 1257: "Quae post obitum ipsius Regis - omnia "redierunt in pristinum statum."

drohte. Der Bund sicherte dem Reichsoberhaupte seine Domais nen, er verordnete eine allgemeine Bewaffnung, alles in der Absicht, den Wahlfürsten gegenüber, in der Rähe der Stadt Frankfurt, wo die Wahl geschehen sollte, in einer imponiren= den Stellung zu erscheinen. Der Bund verband damit den Beschluß: « Reinen als König anzuerkennen oder «in eine Bundesstadt einzulassen, der nicht ein-«stimmig erwählt worden!). « Diese Protestation der vereinigten Städte wurde in der Folge bei den Wahlverhandlungen wiederholt und auf solche mag sich auch das alte Herkommen der Stadt Frankfurt gründen, wonach sie den neu gewählten König nicht zur Krönung in ihre Mauern aufnahm, che er eine Auslagerung von 6 Wochen 3 Tagen vor der Stadt gehalten und dadurch bezeugt, daß er keinen Gegner habe 2). Man gab deutlich damit den Wahlfürsten zu verstehen, daß die allgemeine Bewaffnung zugleich bezwecke, diesen Beschluß mit Gewalt durchzuseßen, man schickte eine feierliche Gefandtschaft an die Wahlfürsten, und die Briefe, von denen die Städteabschiede sprechen 3), enthielten sicher ihre Bitten und Ermahnungen zur Eintracht bei ber Wahl des neuen Reichsoberhaupts. Der Bund berathete zugleich, wie er auf eine schickliche Weise bei der Wahl am Tage vor Johannis, am 23.

<sup>1)</sup> Die Borte sind: Promisimus ibidem sub debito juramenti, quod si domini principes, ad quos spectat regis electio forsitan plus, quam unum elegerint vel eligant, quod nos nulli illorum adstabimus, vel in aliquam civitatem intromittimus.

<sup>2)</sup> Senkenberg Borr. zu Th. I. seiner Samml. S. 9. scheint im Irrthum zu sein, wenn er glaubt: Dieser Gebrauch grände sich auf ein altes
deutsches Recht, vermöge dessen demjenigen, so ein Gut 3 Tage und 6
Wochen besessen, mit Gewalt nicht ausgetrieben, noch der Besit für Unrecht gehalten werden könne.

<sup>3)</sup> Im Abschiede hieß es: Quia solemnes nuncios et litteras nostras principibus super premissis transmiseramus.

Juni, in Frankfurt senn könne ), um durch näheres und mittelbares Einwirken seinen Zweck zu erreichen. diese weisen Vorkehrungen vermogten nichts gegen die Macht des Interesses, der Habsucht und der Intrigue. Der Kurfürst Gerhard von Mainz, ein Wildgraf, befand sich in der Gefangenschaft des Herzogs Albrecht von Braunschweig?). fehlte also bei der Konigswahl das Directorium. Die beiden andern geistlichen Aursürsten, Conrad von Koln, ein Graf von Hochstetten, und Arnold von Trier, ein von Jenburg, hatten zu ihren Intriguen freies Spiel. Jeder hatte einen eignen Aspiranten zur Krone. Sie waren aber mit diesem und unter sich nicht über die Geldsummen einig, welche ihnen sollten bezahlt werden. Der Erzbischof Conrad von Koln han= delte zugleich für den gefangenen Erzbischof Gerhard von Mainz, um ihn mit dem zu erhaltenden Geld auszuldsen. Sie mußten also Zeit zu gewinnen suchen und bie Wahl wurde auf Mariengeburt, den 5. September, verschoben. Als bieses die Bundesstädte sahen, veranlaßten sie vorher noch eine Zusammenkunft aller Glieber des Bundes, und die Haltung eines großen Städtetags auf Marienhimmelfahrtstag, der 15. August, zu Würzburg.

Durch die glückliche Auffindung von vier Briefen, welche die beiden Markgrafen, Iohann und Otto von Brandenburg und die beiden Herzoge, Albert von Sachsen und Albert von Brannschweig, ihrem nach Mürzburg abgeschickten Boten, dem Bruder Walter von Solm, an die dort versammelten Boten der Bundesstädte Mainz, Köln, Speier, Strasburg, Basel, Würzburg, Frankfurt, Gelnhausen, Oppenheim, Friedberg, Bopard und Hagenau, mitgegeben haben, weiß man nun, daß

<sup>1)</sup> Desfalls hieß es: Tractantes ibidem, qualiter honeste in vigilia St. Johannis in Frankenfort ad electionis terminum accederamns."

<sup>2)</sup> Joannis Rer. mag. I. 611.

der Markgraf Otto von Brandenburg sich auf das Bitten und den Rath der Fürsten und seiner Freunde bereit erklärt hatte, die Burde eines Reichsoberhaupts zu übernehmen, wenn die Wahl auf ihn fallen wurde. Diese merkwurdigen Briefe sind vom 15. August datirt und lauten: «Albert von Gottes Inas «den Herzog von Sachsen zc. seinen Geliebten von Mainz «Koln, Speier, Strasburg, Basel, Wurzburg, Frankfurt, Geln= «hausen, Oppenheim, Friedberg, Bopard, Hagenau und den «Gemeinheiten aller durch den heiligen Friedensbund «nigten Städten, voraus seinen zu jedem Dienst bereiten Wil-Wir theilen mit euch im Herrn eure guten Bemuhuns «gen, wodurch ihr den Frieden und das gemeinsame Wohl «der Kirche zu befördern sucht, wir erstatten euch dafür von «ganzem Herzen unsern Dank und da wir trachten mit unserm «Lesen und Vermögen das zu verdienen, wozu ihr in der «Hoffnung des Friedens und der Eintracht und und andere «Fürsten wegen ber gemeinsamen und einmüthigen Wahl des «römischen Königs so sorgfältig auffordert, so werden wir dabei «euern Rath und Beistand treulich gebrauchen. Da wir also «und andere Fürsten hierin mit euch übereinstimmen, auf jede "Art die Wiederherstellung des Friedens zu befördern und es und gegenwärtig scheint, zu diesem heiligen Vorhaben keinen taug-«lichern auffinden zu konnen, als den edelen Mann, unsern geliebten «Blutsverwandten, Otto Markgrafen von Brandenburg, dem «wir, wenn er zum Konig wird erhoben senn, mit Rath und «That, so viel wir vermögen, beistehen werden und er wird «auf unsern, andrer Fürsten, und andrer von Abel, wie auch «eurer und andrer Freunde Rath, es übrigens keineswegs «abzuschlagen getrauen. Gegeben zc.

Iohann von Gottes Gnaden Markgraf von Brandenburg. «Denen von Mainz, Köln und übrigen Städten, wie oben, unseren «Gruß und jeden angenehmen geneigten Willen. Wir erfreuen uns «mit euch im Herrn eurer guten und heiligen Bemühungen, wos

«mit ihr den Frieden und das gemeinsame Wohl zu befördern «trachtet, und indem wir euer Gemeinheit von ganzem Herzen «danken und mit unserm Leben und Vermögen das zu verdienen «suchen werden, was ihr in der Hoffnung des Friedens und «der Eintracht uns und andrer Fürsten wegen der einhälligen «Wahl des römischen Königs so sorgfältig auffordert, so werden «wir euern Rath und Hüsse einstimmig gebrauchen. Weil «wir und andre Fürsten aber darin einig sind, ein sähiges «Haupt zu diesem heiligen Vorhaben darin zu sinden, wenn «wir unsern Bruder Otto, mit Hinansekung jedes Zweisels, «zum König wählen. Er wird auch auf unsern, anderer Fürsten «und Edeln und euern, wie anderer Freunde Rath es auszu» sschlagen nicht wagen. Gegeben Wolmerstede, den 5. August. «

«Albert von Gottes Gnaden Herzog von Braunschweig «Seinen geliebten von Mainz, Koln, Worms und übrigen «Stadten wie oben, seinen zu jedem angenehmen geneigten Wil-«len. Wir erfreuen uns mit euch im Herrn eurer guten und heiligen «Bemühungen, wodurch ihr den Frieden und das gemeinsame "Mohl der Kirche zu befordern sucht und danken von ganzem Herzen «euer Gemeinheit und indem wir mit unserm Leben und Ber-«mögen das zu verdienen suchen, was ihr in der Hoffnung des «Friedens zu handhaben und zu befördern, uns und andere «Fürsten zur einhelligen Wahl des romischen Königs zu thun "sorgfältig auffordert, werden wir eure hulfe und Gunst ein-«stimmig anwenden. Weil aber wir und andere Fürsten darin «mit euch übereinstimmen, auf alle Weise für die Wiederher= •stellung des Friedens der Kirche zu sorgen und ein taugliches «Haupt zu diesem heiligen Vorhaben dann zu finden, wenn «der edle Mann unser Blutsverwante Otto Margraf von Brandenburg, zum König, wie wir hoffen, erhoben werde, «so soll es, so viel möglich, an unserm Rath und Begunstigung «nicht ermangeln. Er selbst wird auf unsern, anderer Fürsten

aund Edeln, auch eurer und anderer Freunden Rath dieses auszuschlagen sich nicht unterstehen. Gegeben 2c.a

«Otto von Gottes Gnaden Margraf von Brandenburg. «Seinen Geliebten in Christo von Mainz, Koln, Worms und aubrigen Stadten wie oben, seinen zu jeden Diensten geneigten "Willen. Da der Urheber des Friedens, unser Herr Jesus «Christus, wegen dem Frieden auf die Welt gekommen und «durch Vergiesung seines Blutes die im himmel wie auf Erden abefriedet hat, so soll jeder Mensch zum Frieden geneigt sein. Daher Geliebteste, indem wir und curer einstimmigen und «mannlichen Bemuhung zur Behaltung der Banden des Frie-•bens im Herrn miterfreuen, danken wir eurer Gemeinheit und ewerden allzeit mit Leben und Gut zu verdienen suchen, daß «ihr uns, obschon unwürdig und andern Fürsten zur einhelligen «Königswahl so sorgfältig zu ermahnen sucht und uns dazu euern Beistand durch Rath und Hulfe in allem versprecht, «wodurch mit Gottes Sulfe ber Frieden auf Erden wiederge, «geben und mit gottlicher Barmherzigkeit erhalten werde «Euer Liebten machen wir daher bekannt, daß auf Zudringen «und Rath der Fürsten und Edeln und anderen unser Freunden, ·Geistlichen und Weltlichen, welche an und die Ehre Gottes •und mas wir Gutes haben achten und indem wir dem gott= ·lichen Willen nicht långer zu wiederstehen getrauen, ohne «unsern Leib und Seel, Güter, Freunde und alles, was wir «von seiner Gnade nun besitzen, ober in Zukunft erhalten «werben, und im Dienste Gottes zur gottlichen Ehre anerbieten, «den Anker unsrer Hofnung darauf gründend, daß wir uns «mit seiner Hulfe keine Burde hoffen aufzulegen, die er uns -nicht leicht machen wolle. Wir bitten zugleich euer Liebden, «auf dem Hof zu Frankfurt, welcher am Fest der heiligen «Jungfrau wird gefeiert werden, so anståndig 1) zu erscheinen,

<sup>1)</sup> Ita decenter. Markgraf Dito wollte bamit sagen: wohtgerüftet.

adaß wenn dort einige Zwietracht entstehe, was nicht geschehen amoge, der gekränkte Theil auf eure Hulfe rechnen konne. Gesageben.

Die Verhandlungen bes Städtetags zu Würzburg, auf Marienhimmelfahrtstag, ben 15. August 1256, kennt man burch seinen Abschied, welcher lautet: "Wir durch den Friedens"= «bund vereinigte, in der Stadt Würzburg auf den Tag der «Himmelfahrt der heiligen Marie im Jahr des Herrn 1256 «jusammengekommene, haben daselbst versprochen, alle Sapunagen bes heiligen Friedens durchaus unverletlich zu beobach-«ten und und dabei aus allen Kraften wechselseitig beizustehen. .Wir setzen auch, daß niemand erlaubt senn solle, eine Beute, Eflein ober groß, von welcher Art Vieh ober andern Sachen «zu kaufen oder zu erwerben. Wenn aber einer eine geraubte «Sache kauft und darauf betretten wurde, so soll er sie um= «sonst zurückgeben und mit ber verdienten Strafe belegt wer-Reiniget er sich aber burch einen Eid, daß er unwissend • die geranbte Sache gekauft habe, im Glauben gerechtes Gut «gekauft zu haben, so gibt er zu Geschenk die geraubte Sache wohne einiges Geld bem Beraubten zurück. Wir setzen auch und befehlen, daß jede Stadt zwei ehrbare Bothen nach \*Frankfurt auf die Geburt der glorreichen Jungfrau zu dem "Fürstenkongreß schicke, ber zur Wahl bes neuen Königs aus «gesagt ist; und weil wir eine allgemeine Besprechung zu «Strasburg halten muffen, wie ce vorgeschrieben ift, so wol-«len wir, daß diese Besprechung über den heiligen Frieden «wegen dem Fürstenkongreß zu Frankfurt, bis auf den Festtag «des heiligen Michels verschoben seie. Wir befehlen ferner «unter Eidespflicht, daß jede Stadt und Dorf uns dorthin eihre feierlichen Bothen sende, weil wir jene vier verordnete Besprechungen allezeit zur Ehre Gottes und Nuten des heis eligen Friedens beobachtet missen wollen. Ueberdies segen wir und befehlen streng, daß jede Stadt sich nach ihren Kräften

«ruste und Soldner bestelle, burch welche wir dem Gegner und «Verletzer des Friedens und unseren Feinden mannlich und «kräftig wiederstehen können, weil auch wir zur Verbreitung «des Friedens Leute in Gefahr setzen und der Sachen und «Kosten nicht schonen wollen. Wir geben auch dem Bischof «von Würzburg und den Bürgern die Gewalt, aufzunehmen «im Namen aller Verbundeten in den heiligen Friedensbund, «die mit ihnen verbundenen Provinzialstädte, welche immer wol= «len zum Verband des heiligen Friedens sich mit Eide anschließen, « des eichstädtischen und würzburgischen . . . . . . ) wir verordnen und «versprechen es festiglich zu beobachten. Wie in Westphalen und ben «untern Städten, so soll es auch in dem obern Theile gehals «ten werden, zur Ehre und Lob des allmächtigen Gottes, bes «Urhebers des Friedens und ohne den nichts stark und kräftig aist, so zwar, daß-jeder Mensch, ber in den verbundeten «Städten oder Dörfern wohnt und ein Vermögen von 5 Mark «ober mehr besitzt, jedes Jahr am Sonntag ...... einen «einzigen Heller dieser Minze gebe, welche Gabe von den vier «Geschwornen gesammelt, am Tage des Herrn dargelegt und «bann jene vier nach dem Rath der tüchtigsten «der Stadt diese Gabe auf Karfreitag an die Bedürftigen und «Urmen vertheilen sollen, wie es ihnen am Besten erscheine, aweil wir billig von unserm Vermögen unseren Gott chren umussen, welcher der Beschützer aller ist, die auf ihn hoffen aund von dem alle Guter kommen, damit durch seine überaus «vervielfältigte Barmherzigkeit dieses mit seiner Gnade begon-«nene Friedensgeschäft gut und kräftig fortbestehe und wir so «mit seiner Gute durch die zeitlichen Guter wandeln, daß wir «die ewigen nicht verlieren.«

«Auch wie wir zu Mainz versprochen haben, so bestätigen wir abermals, daß, wenn die Fürsten, denen die Wahl des

<sup>1)</sup> Bielleicht Biffums ober Diözes.

«Königs zusteht, unter sich, was nicht geschehen möge, uneinig «würden, und mehr als einen wählen, wir keinem von ihnen «einigen Dienst leisten oder ihn in eine Stadt einlassen werden, ubis uns einer vorgestellt wird, der dann dem römischen Reich «vorgesetzt sein soll.» 1)

die Glieder des großen Städtebundes nach Würzburg von vier der höchsten Reichsstände gerichtete Schreis ben und die Verhandlungen bes wurzburger Städtetags beur= kunden die hohe Achtung und das Ansehen des Bundes im ganzen Reiche und sein schönes Streben, mit allen nur mögli= chen Mitteln und auf jede Art, Deutschlands Ruhe zu sichern und zu erhalten; baher sein fortgesetztes Einwirken im damalis gen gefahrbrohenben Zeitpunkt auf die Stimmen der Wahlfürsten, in Bezweckung der Einigkeit in der vorzunehmenden Wahl des Reichsoberhauptes, daher ihr wiederholtes Drohen, keinen als König anzuerkennen ober in eine Bundesstadt einzulassen, der nicht einstimmig gewählt worden. Dem großen Bunde schwebten im Geiste alle die Uebel vor, welche aus einer uneis nigen oder gar Doppelwahl für das deutsche Reich entstehen würden. Des Bundes Absichten waren rein, in der Liebe zum Vaterland gegründet. Nicht so waren die der ersten Wahl= fürsten.

Die Stadt Mainz führte auch bei diesen würzburger Verhandlungen das Directorium und an sie waren jene Briefe gerichtet.

Der Markgraf Otto von Brandenburg, der III. unter den Ottonen dieser Markgrafen, war ein Chrenmann, von einem

<sup>1)</sup> Die vier Briefe-und der Abschied des Städtevertrags zu Würzburg vom 15. Aug. 1256 sind aus einem passauer Coder in von Freyberg Samml. hist. Schriften 1. 518. und daraus in Bookmer Cod. n.o. no franc. 110. 111. 112. und Pertz mon. Ger. IV. 378. 379. 380. abgedruckt und folgen wegen ihrer Wichtigkeit unter den Urkunden Nr. 25 26. 27. 28. und 29.

liebenswürdigen Charafter. Das Fragment einer Genealogie der Herzoge von Braunschweig sagt von ihm: «Nach König «Wilhelms Tod war die Rede den Markgraf Otto von Bran-«benburg zu wählen, einen zur Regierung tauglichen, frommen «Mann.» 1) Allein es war nicht nur von ihm die Rede, sondern er hatte sich förmlich bei den Mitgliedern des großen Städtebundes um die Krone beworben, es hatten sich für ihn sein Bruder der Markgraf Johann von Brandenburg und die beiden Herzoge Albrecht von Sachsen und von Braunschweig. darum beworben. Otto war ein Blutsfreund des Herzogs von Sachsen und hatte des Königs Ottokars von Böhmen Schwester Beatrix zur Frau. Er hatte mit seinem Bruder eine Wahlstimme. Der Herzog von Braunschweig Albrecht hatte den ersten Erzbischof des Reichs, Gerhard von Mainz, in seiner Gewalt und Gefangenschaft in seiner Residenz Braunschweig. Dem Markgrafen Otto war die Sache so angelegen, daß er die verbundenen Städte ersuchte, bei dem Wahltag zu Frankfurt so ehrbar zu erscheinen, daß, wenn dort Uneinigkeiten entstunden, sie die Sache und die Beleidigten stützen konnten?). Dieses heißt wohl, die Verbündeten sollten mit ihren Leuten so gerustet zu Frankfurt erscheinen, daß sie sich bei jeder Uneinigkeit der Wahlfürsten ihrer Waffen bedienen, und auf sie imponiren könnten. Gebauer 3) hat baher Unrecht, wenn er behauptet, keiner der deutschen Fürsten habe den Versuch ge-

<sup>4)</sup> In Leibnit Script. Brunc. II. 19 "Domino Wilhelmo mortuo habita est mentio de eligendo Ottone Marchione Brandenburgico, viro ad imperium idoneo et devoto."

<sup>2)</sup> Etiam caritatem vestram rogamus, heißt es in Ottos Brief, ut ad curiam in Frankenfurt in festo beate virginis celebrandae it a decenter veniatis, ut si inter aliquos ibidem discordia, quod absit, oriatur, pars cui infertur incuria, vestro possit auxilio roborari.

<sup>3)</sup> Leben Richards. 85.

macht, sich auf den Thron des deutschen Reichs zu setzen oder ernstlich um die Krone beworben. Allein Geldsucht und Intriquen vereitelten des Markgrafen Otto Plan und die Wünsche der Bundesstädte.

Den 5. September, Festtag der Geburt Maria, der zur Wahl des Königs angesetzte Tag, erschien und mit ihm die Wahlsürsten zu Franksurt, allein die Intriquen der beiden Erzbischöse von Köln und Trier waren noch nicht ausgesponnen, der Erzbischof von Mainz noch in Gesangenschaft zu Braunschweig; es mußte daher nochmals Zeit gewonnen und der Wahltag weiter hinaus verschoben werden. Vielleicht wollte man auch durch diese Ausschiedung die Bemühung des Wartzgrafen Otto um die Krone und die Schritte seiner Freunde vereiteln. Eine vierte außerordentliche Versammlung der Bundesstädte trat daher in diesem Jahr zu Mainz am 1. Detober zusammen, man kennt aber ihre Verhandlungen nicht, weil entweder kein Städteabschied gesertigt wurde, oder er nicht auf uns gekommen ist.

Die Verhandlungen und Abschiede dieser außerordentlischen Bundestage beweisen, wie sehr sich die Bundesstädte die Leitung der Wahlfürsten bei der Königswahl im Zweck des allgemeinen Wohls und der Handhabung des Friedens haben angelegen sein lassen. Bei diesen schönen Bemühungen war Mainz die Seele und Leiterin des Ganzen, ihr waren nur aus den andern söderirten Städten einige Biedermänner beisgegeben. Die Städte, welche in den Bund aufgenommen zu werden wünschten, mußten ihre Boten zu ihr schicken, diese allda den Eid leisten und die Aufnahmsurkunde empfangen,

<sup>1)</sup> Pertz monum. germ. hist. IV. 380.

<sup>2)</sup> In dem Schreiben der Stadt Würzburg an die von Regensburg Nr. 2 heißt es: juraverint coraw Walpotone et aliis civilus civitatum pacis federe juratorum.

welche mit bem mainzer Stadtslegel ausgefertigt wurde. 1) Diese Aufnahmsakten fangen, wie die öffentlichen Urkunden der Stadt Mainz an: Wir N. ber Kammerer, N. ber Stadtschultheis, Walpod, die Richter, der Rath und sammtliche Bürger der Stadt Mainz. So lautet die Aufnahmsurkunde der Stadt Regensburg den Tag nach Remigius, den 2. October, 1256.2) In den barauf von den Städten Rurnberg und Würzburg an die Stadt Regensburg erlassenen Glückwünschungs. schreiben 3) wird in der ersten der Walpod vor dem Kammerer und in der letten derselbe allein ohne denselben genannt, in dessen Hand von den Bürgern anderer verbündeter Städte ber Eid geleistet worden sei. Ein Beweis, daß bei der Aufnahme fremder Städte in den Bund ber Walpod zu Mainz für die Hauptperson im Bund angesehen worden ist. auf bem Städtetag zu Würzburg am 15. August 1256 murbe dem dortigen Bischof und den Bürgern die Gewalt vom Bund gegeben, im Namen Aller Aufnahmen in den Verband des heiligen Friedens zu machen.

Dieses Verhältnis der damaligen Reichsstadt Mainz, als erste Stadt des Bundes, als Führerin ihrer Angelegenheisten, hatte für die verbündeten Städte, besonders die der Nachbarschaft, auch in ihren bürgerlichen Verhältnissen, die Folge, daß viele ihrer Statutar-Gesetze solche dieser Bundessstädte wurden, indem es der Stadt Mainz wünschenswerth war, daß ihre Bürger sich auch anderswo des nemslichen Rechts erfreuen konnten, dessen sie in der Heimath gesnossen. Daher erschienen später auch Vereine und Senatsbes

<sup>1)</sup> Aufnahmsurkunde der Stadt Regensburg: in cujus rei testimonium ac sirmitatem presentem literam sigillo civitatis maguntine dacimus muniendum.

<sup>2)</sup> Urfunde Nr. 30.

<sup>3)</sup> Urfunden, Ar. 31 und 32.

schlusse über wechselseitige Rechte, welche den verbundenen Städsten als gesetzliche Normen dienten. 1)

Gegen Ende des Jahrs wurde von den Wahlfürsten ein Tag zur Königswahl in der Stadt Marburg angesetzt, allein diese Stadt missiel den Erzbischösen von Köln und Trier, und sie weigerten sich allda zu erscheinen. Hackheims wormser Chronit<sup>2</sup>) erzählt davon: "Bald hieraus, nach dem "Zug vor das Schloß Rheinfels, nach Allerheiligen, oder 2. November, ward von den Ständen des Reichs zur Wählung eines Kansers oder Königs ein Tag gen Marpurg angesetzt, «nun hat der Herzog von Braunschweig den Bischof von "Wannt in Gefängnuß, darumb und auch von wegen der «unbequemblichkeit der Stadt Marpurg, hat diese Tagsatzung stein fortgang, dann Cölln und Trier wollten nicht erscheinen.»

Der 13. Januar und der Palmsonntag des Jahres 1257 waren die verhängnißvollen Tage, wo Deutschlands Königsthron von den Erzbischösen Konrad von Köln und Trier an zwei ausländische Prinzen verkauft wurde. Der Erzbischof von Köln wählte am 13. Jenner mit seinem Anhang zu Frankfurt Richard von Eronwalis, Bruder des Königs von Engsland und Erzbischof Arnold von Trier mit seiner Parthei am Palmsonntag zu Trier Alfonz von Castilien, genannt der Weise.

Zu dem Anhang des Erzbischofs von Koln gehörte der indessen aus seiner Gefangenschaft freigegebene Erzbischof Gershard von Mainz, und der Herzog Albrecht von Sachsen, der

<sup>1)</sup> Ein solcher Beschluß lautete: si quis mutuum contraxerit, vel aliquem contractum sub credito vel vendito sibi saciat, sieri, debet cautio, ita, quod pro hujusmodi mutuo, credito vel vendito nullus alius civis in persona seu rebus molestetur, impugnetur seu aliquatenus arestetur, sed contra principalem creditorem in sua civitate et extra ex actionibus debiti procedatur, ut juris suerit.

<sup>2)</sup> gol. 229 230.

Vollmacht von seinen beiden Bettern, den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg hatte. Auf der Seite des Erzbischofs von Trier stand der Pfalzgraf Ludwig und der Herzog Ludwig von Baiern. Micharts Gesandter war nach vielen Unterhandlungen mit dem Erzbischof von Koln übereingekommen, ihm für seine Stimme 12000 Mark, für die des Erzbisschofs Gerhard von Mainz 8000 Mark, für die der Herzoge Albrecht von Sachsen und der Markgrafen von Brandenburg 20000 Mark zu bezahlen. Von den 8000 Mark des Erzbisschofs Gerhard von Mainz sollten 5000 zu seiner Auslösung verwendet werden. Der Erzbischof von Trier und sein Anshang waren mit den ihnen gebotenen Summen nicht zufries den und sollen von Alkonz von Eastilien ebenfalls Bezahlunsgen für ihre Stimme erhalten haben.

Dieses Wahlgeschäft erzählt von Hacsheim in seiner Chronif: 2) - Leglich aber Anno 1257 ward im Februario ein · Lag gen Frankfurt ausgeschrieben. Alba als sich bie Fürsten «versambelt und in der Wahl getrennet und gespaltet, haben «sie zween erwählt, dann der Erzbischof von Manny, welchem «Richardus Anglus 8000 Mark zu seiner Erledigung gegeben «hatt, uff das er Ihme seine Stimme in der Wahl gebe, des--gleich der von Colln, Pfalzgraff Ludwig, sambt sein Sohn «Heinrich, Perzog in Bayern, erwehlten Richardum in Engels ·land, zu Cornubia Graff, so ein Sohn war König Johannem. «auf Engelland und ein Bruder König Henrici in Engelland, «die andern, als Erzbischof Arnolf von Trier, Adolf Herzog «zu Saxen, Johann Margraf zu Brandenburg, Bischoff von «Spener, so einer von Leiningen und von Otto Cano, König «von Boheimb deshalb fried hatte, erwählten Alphonsum König «in Hispanien und Castilien; zu dieses Alphonst Wehlung that

<sup>1)</sup> Joh. Ständelin Chronick in Ocseli rer. Boic. Script, I. 506.

<sup>2)</sup> Fol. 226.

«gute Beförderung Graf Adolph von Walded. Alphonjus, als ihn seine Freunde beredet, verwilliget in die Wahl und will das Reich mit dem schwert erhalten, dann über obges nannte Fürsten hätte er ihm beistehen den König aus Frankserich und Navarra, den Herzog aus Braband, eine Gräsin aus Flandern, item die Statt Wormbs und Speyer, ehe sie Kichard unter sich bezwungen, aber Richardus, welcher von Geldt mächtig, bestach alle Fürsten, daß, wie er das Imperium mit Geldt erfauft, also auch mit Geldt erhielt.). Deroschalben uss Christihimmelsahrt wurde er von den Fürsten aus England gen Achen besleidet und da in Beysein der Bischofschen von Mainz, Colln, Lüttig und Utrich gekrönt und gescsalbt.»

Der große rheinische Städtebund war durch diese Uneinigkeit der ersten Reichsfürsten und die Wahl von zwei römischen Königen, in seinem schönen Streben-gelähmt und es
trat für ganz Deutschland wieder eine Zeit ein, wo der Fehdegeist seine blutige Fackel ungestört schwang, es war die verrusene Zeit des sogenannten großen Interregnums.

Bald nach jenen Wahlen reiste der Erzbischof Conrad von Köln nach England, um den König Richard zur Krönung abzuholen. Dort angekommen, erhielt er von demselben 500 Mark Reisegeld und eine goldne mit Edelsteinen besetzte Inful<sup>2</sup>).

Richard ging am britten Ostertag, den 10. April 1257 aus England ab und kam mit seiner Gemahlin Santia und

<sup>1)</sup> Die Wahlintriquen und dabei stattgehabten Bestechungen hat Gebauer in Leben Kaisers Richard Buch 1. S. 104 bis 117 aus dem Bericht des Engländers Thomas Wilsens umständlich beschrieben. Bergleiche man auch Leibniz Cod. jur. Gent. in prodr. 12.

<sup>2)</sup> Der schlaue Prälat soll barüber gesagt haben: mitravit me et ego eoronavi eum.

großen Geldsummen zu Dortrecht an. Die Erzbischöfe von Mainz und Köln waren ihm dahin entgegen gereist. Den 17. Mai, auf Christihimmelfahrtstag, erfolgte zu Nachen seine und seiner Gemahlin seierliche Krönung durch den Erzbischof von Köln. Zwei Erzbischösse, zehn Bischösse, dreißig Herzoge und Grasen, mehrere hundert deutsche Ritter und Edelleute waren dabei gegenwärtig und huldigten dem neuen Reichssoberhaupt. Richard und seine Gemahlin erschienen dabei in einer unerhörten Pracht. Hacsheim erzählt in seiner wormschen Fürsten gen Achen begleitet und da in Bensein der Bischösse von Mannt, Cölln, Lüttig und Utrich gekrönt und agesalbt.»

Der beschworne Landfrieden war während der Krönungssfeierlichkeiten vergessen worden. Erzbischof Arnold von Trier zog gegen die im Bund gewesene Stadt Poppard, plünderte sie und belagerte sogar ihr Schloß, das dem Reich gehörte. Gerhard, Erzbischof von Mainz, kam mit seinen Helsern den Popparder zu Hilfe, entsetzte am 7. Mai das Schloß, tödtete mehrere von Arnolds Rittern und nahm die übrigen gefangen 2). Auf Pfingsten in den ersten Tagen des Juni belagerten die Bundesstädte den Markgrafen Rudolf von Baden zu Selz, wurden aber von ihm geschlagen und 85, theils Ritter, theils Bürger gefangen, unter welchen 18 von Worms waren. Diese Fehde wurde durch die Bürger der Stadt Straßburg dahin ausgeglichen, daß alle Städte ihre Gefangenen auslösen mußten und die Stadt Worms für jede sechs der Ihrigen 254 Mark Silber zahlte. Haccheims Chronik 3) berichtet davon: «Anno

<sup>1)</sup> Fol. 231.

<sup>2)</sup> Gebauers Leben des Raisers Richard 124.

<sup>3)</sup> Fol. 236. Das lateinische Manuscript in Jorns Chronick beelchtet das nemliche

«1257 auf Pfingsten haben die Bundesstätte Margrafen Ruudolfen von Baden zu Selz belagert, aber der Margraf hat
den Sieg erhalten und den Stätten großen Schaden gethan,
«ihnen von der Ritterschaft und Bürgerschaft 85 Mann geafangen, unter welchen 18 von Wormbs gewesen und haben
aihm die von Wormbs je vor 6 254 Mark Silber geben
amussen für Ranzion, sie damit zu ledigen.»

Im August kam Richard über Bingen zu Mainz an, wo er von den Bürgern als Reichsoberhaupt anerkannt und ihm gehuldigt wurde. Die Städte Worms, Speier und Oppenheim versagten ihm dagegen ihre Anerkennung und die beiden ersten zeigten sich am hartnäckigsten. Richard schickte den Bischof Eberhard von Worms, der sich bei ihm in Mainz befand, nach Worms, um die Bürger zu seiner Aufnahme zu bewegen, allein seine Bemühungen waren fruchtlos. 1). Oppenheim gluckte es ihm durch die Bemuhungen der Bischöffe von Mainz und Straßburg, doch mußte er sich Bedingnisse gefallen lassen und versprechen, die Verstörung des oberhalb der Stadt gestandnen festen Schlosses nicht zu ahnden, es nie wieder zu erbauen, die Stadt mahrend drei Jahren von allen Beschwernissen frei zu lassen und daß ihre Verpflichtung an ihn aufhöre, wenn der Pabst mitlerweil einen andern mächti= gern König bestätigen würde. Dieses erzählen die wormser Chronifer von Zorn und Hacsheim mit dem Zusat: «Hierauf chaben sie ihm als einem König gehuldigt, dagegen hat er -ihnen zum Schultheiß gesezt Jakob von Littwiller Ritter.»

Die zwiespaltige Königswahl, die Uneinigkeit unter den ersten Städten des Bundes über die Anerkennung des Königs Richard, die Niederlage, welche das Bundesheer durch den Markgrafen von Baden erlitten, mußte nothwendig nachtheilige Folgen auf das schöne Streben des großen Bundes haben,

<sup>1)</sup> Gebauer Leben des Raisers Richard 141.

ihn schon in seinem Entstehen lahmen und besonders der Fehdesucht des unruhigen Adels in den Städten und des benachbarten Landes ungestörten Spielraum gewähren. So erlaubte sich schon am 27. August 1257 der mit seiner Familie in Worms ansässige Ritter Jacob Raben, genannt vom Stein, weil er seiner Rathsstelle entsetzt worden, einem andern vom Rath, Namens Ebelwein, ber in Geschäften ber Stadt ben Rhein hinunter nach Mainz reiste, aufzulauern, ihn auf dem Rhein mit seinem bewaffneten Anhange anzufallen, und, ba berselbe so glucklich war, zu entkommen, seinen Begleiter Wernher Oprolff todtlich zu verwunden und mit zwei andern gegen Alzei als Gefangne zu bringen, barauf seinen Anhang, an 200 Mann, zu Westhofen zu versammeln und damit den Bürgern von Worms großen Schaden zuzufügen. Im folgenden Jahr sammelte er seinen Anhang nochmals um Ostern im Schlosse Gundheim, ließ dem genannten Edelwein Haus und Mühle zerstören, dem Conrad Dyrolff von Worms seine Scheune zu Niedesheim abbrennen, dem Beinrich Micheri seine Relter zu Sulzen abreißen und eine Scheune mit Früchten verbrennen.

Die Städte Worms und Speier hatten sich am 17. Februar 1258 zusammen verbunden, daß, wenn der gewählte römische König Alphons auf seinem eidlichen Versprechen besharre, das römische Reich anzunehmen und nach Vermögen zu vertheidigen, sie ihm getreulich beistehen wollten, wo dies aber nicht geschehe, sie keinem andern anhängen würden. Diesses Versprechen machten die Ritter Wolfram und Wernher hinter der Münze, beide Bürgermeister der Stadt Worms, im Namen dieser Stadt, in die Hände des Vischoss von Speier. Hacsheim erzählt dies in seiner Chronik 1): «Denn sie wollsuten ihn (Richard) nicht für ihren König haben. Er vermogt auch nicht mit Geld oder Gewalt das eine lange Zeit zu

<sup>1)</sup> Fol. 132.

«erlangen, bann ste zusammen geschworen hatten, wenn König «Allphons das römische Reich annehme und dasselbe nach seis» «nem Vermögen handhaben wollt, daß sie ihm auch beystehen «wolten, wo aber nicht, daß keiner ohne den andern aus ihnen «ahn einen König sich henken solte. Das standhaftig zu halten, «haben Ritter Wolfram und Wernher hinter der Münt, der «Statt Wormbs Bürgermeister, dem Bischof von Speyer, Hands «treue geben, darumb schafft er ihnen viel Wiederwärtigkeit «und Ungnad, darzu dann Bischof Reichard von Wormbs, wels «cher seiner Parthey war, tressich Hielse that 1).»

Erst im Monat Juli, um St. Jacobstag war der Erzbischof von Mainz Gerhard, den Richard nach Worms schickte, nach vielen allda im schönauer Hof gepflogenen Unterhandlungen so glücklich, die Stadt zu bewegen, Richard als König anzuerstennen, doch nußte er zu gemeiner Stadt Nothdurst tausend Mark Silber baar zahlen. Er kam auch sogleich in Worms an, empfing von den Bürgern die Huldigung und bestätigte ihnen ihre Privilegien. Hackheims Chronik in sach über etliche Zeit schickt er (Richard) Gerharden Wiltsugraffen zu Eppenstein, Erzbischof zu Manntz, gen Wormbs, aber es ward abermals nichts daraus; leztlich, nach vielen mit ihnen im schönauer Hof gehabten und geübten Unterhands

<sup>1)</sup> Das lateinische Manuscript in Jorns Chronit sagt Fol 242.

"Anno 1258 XVII. Kal. Febr. spirenses et wormatienses unanimi "consensu consoederati sunt in hunc modum: quod si Dominus "Alphonsus Roman. Rex electus in suo promisso, sicut etiam ju"ravit, stare vellet, regnum roman, sibi assumendo, et pro vi"ribus desendendo, quod etiam civitates in ejus servitio constanter
"permanerent, sin autem, quod nunquam ad aliquem regem decli"narent, nisi unanimi consilio. Hoc autem promissum magister
"civium Wormat, Wolframus miles et Waltherus retro monetam in
"manus Domini Spirensis pro tota civitate. . . "

<sup>2)</sup> Fol. 238 259

"slungen haben sie Anno 1258 im Julio, umb Jacobi, Richars «den vor einen König angenommen, doch dergestalten, daß er aihnen zu gemeiner Stadt Nothburft, 1000 Mark silber als= «baldt gebe, daß dann auch geschehen und ist also der König «Richard gleich in genanntem Monath zu Wormbs eingeritten, «die Hulbigung von den Bürgern empfangen, darauf er ihnen «ihre Privilegien confirmirt; die Unterhandler und Arbeiter «waren von der Statt wegen der Erzbischof von Manns, «Emich Graf zu Leiningen, Conrad Raugraf, Conrad Wiltagraf, Witthums zu Rudesheim, Wernher von Bolandia und «der Tempelherrn Meister, auf des Königs Seithen Gualterus «Wolfratus Waltranius Marenhalci Gebrüder. Unno 1258 «den 29. July ist von der Statt Wormbs und Heinrich von-«Riprechtsberg Nitter durch Rath des Bischofs die Freund-"schaft hingelegt worden, welche sich eine Zeitlang zwischen wihnen erhalten, dieweil die Burger dem Ritter sein Schloß, «so er zwischen Wormbs und Speyr bei Mudach gebaut, zer-«stort hatten.» Bald darauf ist auch die Stadt Speier dem Beispiel von Worms in Anerkennung des Königs Richards Er erschien ebenfalls allda in den ersten Tägen des gefolgt. Monats October 1258, empfing die Huldigung der Bürger und stellte ihnen am 6. October über die Bestättigung ihrer Privilegien eine formliche Urkunde aus. 1)

Den 9. März 1259 entsagte Philipp von Falkenstein, Philipp und Wernher seine Sohne, Wernher und Philipp Herrn zu Bolanden, Gerhard und Friedrich ihre Brüder durch eine Urkunde <sup>2</sup>) dem Klagrecht, was sie haben oder haben könnten gegen die Stadt und Bürger zu Mainz, wegen des Schadens, den sie ihnen durch die Zerstörung des Schlosses zu Ingelheim, der Mauern zu Kastel und des Schlosses zu Weis

<sup>1)</sup> In Lehmanns Chronik ber Stadt Speier, 536 537.

<sup>2) 3</sup>n Gudenus Cod. Dipl. 11. 132.

senau zugesügt hatten und erklarten zugleich, daß der Grund und Boden dieser Burg, die man gewöhnlich das Burgstädtel nenne, nebst dem Graben, der Stadt Mainz zu ewigen Zeiten angehören und ihre Burger über die Steine der Burg nach Wohlgefallen versügen könnten, serner bekennen sie dafür von den Bürgern 70 Mark köllnische Heller empfangen zu haben.

Erst im Jahr 1259 wurde das Einverständniß unter den Städten Mainz, Worms und Oppenheim wieder hergestellt, sie erneuerten ihren Freundschaftsbund und frühere Verbrüsderung, indem sie Söldner zu ihrer gemeinschaftlichen Verstheidigung ausstellten. Diese kosteten sür dieses Jahr die Stadt Worms 400 Mark Silber, wozu die Juden den Bürgern 200 Pfund Heller und 50 Mark Silber beitrugen. I Hackheims Chronik<sup>2</sup>) bestimmt den St. Peters und Paulstag, wo diese Erneuerung statt gehabt habe.

Rönig Richard war vor dem Winter 1258 nach England zurückgeschrt und blieb dort das ganze Jahr 1259 bis zum Angust 1260, wo er wieder am 4. August in Worms erschien. Wie es während seiner Abwesenheit in der Rähe der Bundesstädte Mainz, Worms und Oppenheim hergegangen, wie unter beiden letzten Städten der kaum von ihnen erneuerte Bund wieder war vergessen worden, darüber berichten die wormser Chronifer von Zorn 3) und Hacsheim 4) folgendes:

<sup>1)</sup> Das lateinische Manuscript in Jorns Chronif Seite 240 sagt: "complanati sunt cives Mogunt., Wormat. et Oppenheim. renovantes inter so soedus amicitiae et consoederationis prestinae, constituendo inter se solidarios ad desensionem observandam unicuique civitati et sic habebant Wormatienses solidarios, qui per illum annum constabant 400 marcas argenti. Judei dederunt 200 Pfd. Heler et 50 marcas argenti.

<sup>2)</sup> Fol. 240.

<sup>3)</sup> Fol 143:

<sup>4)</sup> Fol. 243 - 247:

Den 4ten Augustmonats ist Konig Richard gen Worms «kommen und alda bis uff St. Lampertstag still gelegen Oppenheim, ohnangesehen seiner ver-«und demnach sich «pflichteten und geschwornen Verbindnuß, gegen Worms, in-«dem sie uff ihre Burger gestreift, sie beraubt und ihre Gebäude «verbrannt, gehaust, geherbergt und gehegt, schwerlich ver-«gessen, baraus eine große Uneinigkeit entstanden, hat Roanig Richard dieselbe in der Zeit zwischen den zwo ernannten «Stätten vertragen; auch hat er die Bhed, welche sich in dem «Scharmützel vor Ostboffen angesponnen, zwischen benen von «Wormbs und Herrn Jakobi von Stein und Simon «Guntheim, welche ihnen viele Burger gefangen hatten, bei-«gelegt und von seinem eignen Gut ben ernannten Ebelleuten, «gemeiner Stadt zu Wohlfahrt zweihundert Collnische Mark. «für ihren erlittenen schaden geben, damit eins Theils die «sieben Burger, so in die acht Monate zu Guntheim in hafft «gewesen, erledigt sind worden. Es hat auch Herr Philipps «von Hohenfels und ber von Faldenstein diesen Vertrag zwis «schen ernannten Rittern und der Stadt mit einem leiblichen «And ratifizirt, Dinstag vor Andrea Anno 1260. «January hat sichs begeben, daß Herr Eberhard Ritter, Jun-«ker Gerhards Kämmerers sohn, mit etlichen Bürgern aus "Wormbs gen Ofthofen gereist ist, seiner Castenvogtei halben, «daselbst seines Rechtens, niemands zu Schade oder einiger «Beleidigung, alten Herkommen nach, zu pflegen. Als unu «beren von Wormbs ohngefehr nit mehr dann in die zwei und aund zwanzig waren, ist der Jung von Hohenfels, sammt «Simon von Guntheim, Jakoben von Stein und andere mehr, «über die hundert, mit gewehrter Hand ohnversehens und ohn= «abgesagter Ding feindseliger Weiß über die von Wormbs «hingewischt, sie angerennt, und uff sie geschlagen und ge= -schossen. Wiewohl aber deren von Wormbs gegen so viel

\*Sach uffgericht hatte. Anno 1261 uff St. Kilians Abend \*(5. Juli) hat auch König Michard in diesem Jahre einen gro-«sen Reichstag gehalten, einen gemeinen Ländfrieden uffgerich-«tet, denen von Worms ihre Privilegien confirmirt, vornem-«lich das ihnen Kaiser Friedrich Anno 1242 gegeben hatte, «daß sie des Zolls zu Oppenheim befreihet sein solten; hat «auch sonst alle Zölle zu Wasser und zu Landt abgestellt. « Der Chroniter Sebastian Wünster sagt in seiner Cosmographen: «Anno 1260 ist König Richard gehn Wormbs kommen und «langwierige uneinigkeit, so sich zwischen der Statt Wormbs «und den Edelleuten von Gundheim und denen von Stein «verlausen, hingelegt und von seinem eignen Gut den ernann-«ten Edelleuten gemeiner Statt zu wolfart zwei hundert Col-«nische Wark sür jren erlitnen Schaden gegeben. « 1)

Um Johannistag des Jahrs 1260 zogen die Verbündeten gegen Alzei, um das dortige Raubschloß zu zerstören. Ich lasse auch hier wieder die Wormser Chroniken sprechen. Die von Hackheim berichtet: <sup>2</sup>) «Im nemlichen Jahr umb St. Io= «hannis Baptistä, als Herr Wernherr Erzbischoff zu Manntz,

<sup>1)</sup> Das lateiniste Manuscript in Born Chronit Fol. 343 sagt:
"Anno 1260 seria ante sestum S. Andre causa discordie a Richardo concordata, cives de Oppenheim in multis excesserunt contra cives Wormatien corum predones et incendiarios sovendo et tenendo, totaliter immemores juramenti et consederationis inter ipsos consirmati; etiam litem inter Jacohum de Lapide et Simonem de Guntheim et cives in conflictu de Osthosen exortam sopivit in die Sti Lamberti, anno quo supra, ita ut de suo daret predictis nobilibus 200 marcas Colon. et civ. 300 marcas terminis statutis in absolutionem et restaurum damnorum, et sic ipsa die redditi sunt civibus 7 captivi liberi et soluti, qui apud Guntheim erant 8 mensibus detenti.

<sup>2)</sup> Fol. 248.

«heinrich Bischoff zu Speyr, Eberhard Bischoff zu Wormbs, Emmerich und Friedrich bende Graffen von Leiningen, Simon «Graff zu Sponheim, Conrad Wildgraff mit seinen zween «Sohnen Emmerich und Gotfrieden, Heinrich Ruprecht, Con-\*rab Raugraf, Diether Graff von Capenelnbogen und sein Bru-. der, der Graff von Dietz, der Graff von Willnowe, Wernher «und Philipps Herrn zu Bohlanden, für Alzen gezogen, in wil-«len solches zu schleiffen, die weil alle Landstreifer und bose «Buben ihre Aufenthalung brinnen hatten, haben sich die von «Wormbs mit aufgerichten Fähnlein, Ihrem Heerwagen und "anderm Geschütz und gewaltigem Proviant und mit grosen «Unkosten auch zu Ihnen begeben. In dieser Belagerung ist «Wernher Druchsaß von Alzey der alter, mit zwei Rit-«tern gefangen und hart verwundet, Graff Emich von Leis «ningen überliefert worden, der hat ihn gen Leiningen gefängs «lich geführt und hernach umb 400 Mark ledig gelassen. «Herr Philipps von Hohenfels, der in Alzen war, hat sich «genannten Herrn allein widersetzt und sich zur Wehre gegen «sie gestellt; alß man Ihm aber zu hart zusetzen wollt, ist «die Sache durch Bischoff Wernherr von Mannt also ver» «tragen worden, daß die Herrn und Stätte, so Ihrenthalben «in die Wehr gebracht worden, die Mauern der Statt Alzen -abzureißen, den Wall zu schleiffen, macht hatten, und sollten «die von Alzey uff ihren erlittenen Kosten und Schaden ganz aund gar verziehen. Als aber nach gemachtem Vertrag uff St. Margretha Abend bie Herrn eilends darvon gezogen, haben edie Befehls Haber mehr gethan, dann Ihnen befohlen und -Alzen schier in Boden auf den Grundt hinweg gerissen. chaben sich auch gemelte Herrn, so in der Belagerung geme= «sen, gegen einander inmittels des Andts verbrieft und ver= estegelt, wo einige unter ihnen, es weren gleich Für= «sten, Graffen, Herrn oder Statte, dieser Belagerung hal«ber von jemands in kurz oder lang sollten angefochten wers «den, daß darein jeder dem andern zu Hülff kommen solt, «als wenn er selbst were angegriffen worden.« 1)

Das lateinische Manuscript in Jorn Chronit erzählt Fol. 25 die Belagerung von Alzey. "A. 1260 in octava Sti Johannis Boptist. exiverunt cives Wormat, cum multis dominis terrae ad destruendum speluncam latronum Alzejam, que expeditio constitit cives Wormat, mille marcas et amplius, in cujus subsidium judei civibus dederunt 400 libras Hallen. in julio. Ibi autem viriliter et potenter existentes, accesseront etiam illuc in malum dicte civitatis Wernherus, mogunt. Henricus spirens. et Eberhardus Wormat. Epi. et comites E. et F. Lyningen, S. de Sponheim, conradus comes Silvester um duobus filiis Emichone et Godofrido, Henricus Rupertus et Conradus comites Hirsuti, Dietherus comes de Catzenelnbogen et E. frater suus, comes de Nassove, comes de Dietz, comes de Wilenove, Wernherus et Philippus Dni de Bolandia et alii multi cives Wormat. cum Universitate, et vexillo, ac curu suo Heerwagen potenter aderant et cum machinis et Instrumentis ac sagitariis maximam ihi habuebant expensam, victualia etiam de Wormatia abundanter advenerunt. In hac obsidione captivitati sunt Wernherus dapifer senex, cum militibus et ipsum dapiserum vulneratum ac milites dni. E. comiti de Lyningen preservaverunt, quem ipsum Lyningen deduxit et ab ipso 400 marcas accepit. Dans. Philippus de Hohensels solus in Alzeja erat contra omnes dominos provinciae, ipsos cum suis adjuvando. Postea mediante Apo. mogunt. Wernhero totaliter fuit pertractatum, quod liceret Dnis. et civitatibus muros et Valla Alzeii dirrumpere et devastare, et super hoc communitas Alzeiensis omnibus dampnis suis pure et de plano renunțiaverunt et sic factum est in vigilia Ste Margarethe; Et propter recessum valde celerem Dnorum festinantium fuit ad planum destructum, de quo multa dolebant, et antequam de loco recessissent, totaliter inter se composuerunt et ordinaverunt, ac sideliter sub debito juramenti compromisserunt, quod si aliquis unquam corum, qui crant in obsidione de illis de Alzeya laesus fuit aut gravatus sive damnifi-

Schon vor Winter 1261 war Konig Richard wieder nach England gereist. Vorher hatte er mehrere Reichsverweser ernannt, welche während seiner Abwesenheit für die Erhaltung des Landfriedens Sorge tragen sollten, nemlich Graf Philipp von Falkenstein für die Wetterau, den Bischof von Strasburg für das Elsaß und Philipp von Hohenfels für Boppard, Wesel und was dazu gehörte. Dieses berichtet Hacksheim in seis ner wormser Chronik: 1) «Darauf er in England mit seinem "Weib gezogen, alß er Graff Philippsen von Falkenstein, «(bessen Schwester er umb die Ursachen, daß sie über die "Maasen hupsch war, zu seinem Weib genommen hat) die «Wetterau, 'dem Bischoff von Strasburg das Elsas, Herrn «Philippsen von Hohenfels, Boppart und Wessel mit ihren «Zugehörten befohlen, welche bann alle Ding also anstellten «und regirten, daß auch ihrer dabei nicht vergessen ward.« Auch der Abt Tritheim sagt in seiner sponheimer Chronif 3) und in seinen hirsauer Annalen 3) zum Jahre 1261: «König «Richard habe vor seiner Abreise dem Erzbischof Wernher von «Mainz, dessen Schwester er zur Frau gehabt, bas Elsas «dem Philipp von Falkenstein, Bruder dieses Erzbischofs die «Wetterau mit Frankfurt, Friedberg, Gelnhausen und die «übrigen Städte dieser Provinz, dann dem Philipp von Hochenfels Worms, Oppenheim, Mainz, Boppard und die übri agen am Rhein gelegenen Städte übertragen. Das nam-

catus illorum facto de Alzeja aut procuratione per fautores, sive amicos eorum, hoc factum quilibet dominorum sive civium tanquam proprium suum reputaret et vindicaret, et super hoc literas suas in robur et testimonium invicem tradiderunt.

<sup>1)</sup> Fol. 247.

<sup>2)</sup> Chron. Sponbeimense 282.

<sup>3)</sup> Annal, Hirsaug I. 606.

liche sagt der anonyme Chroniker des Alosters Kirschgarten in seiner Chronik. 1)

Diese drei Chroniker begehen hier grobe Irrthumer der Zeitrechnung und der Verwechselung der Personen. 2) Hackheim und Tritheim verheirathen den König Richard mit der schönen Beatrix von Falkenstein im Jahr 1261, also acht Jahre früher, als diese Heirath geschehen, und lassen sie in diesem Jahr ihrem Gemahl nach England folgen; der Abt Tritheim macht sie zur Schwester des mainzer Erzbischofs Werner und diesen zu einem Grafen von Falkenstein, da die mainzer Kirche nie einen Vorsteher aus dieser Familie besessen und nur ein einziges Mal ber Domprobst Euno von Falken= stein, der später Erzbischof zu Trier geworden, im Jahr 1349 von einem Theil des mainzer Domkapitels zum Provisor des mainzer Erzstifts gewählt wurde, der Erzbischof Werner aber ein Graf von Eppstein gewesen ist, der nach des Erzbischofs Gerhards, am 28. Jenner 1259 erfolgten Tod, zum Erzbischof erwählt wurde. Tritheim macht noch diesen Erzbischof zum Stellvertreter im Elsaß und seiner Städte, was er nie war, sondern erst im Jahr 1269 von Richard zn seinem Stellvertreter in den untern Rheinlanden ernannt wurde. Der kirschgarter Chronist gibt endlich dem Bischof von Strasburg, dem Richard im Jahr 1261 vor seiner Abreise nach England das Elsaß mit seinen Städten empfohlen, den Namen Wernher, doch Heinrich geheißen, aus der elsassischen Familie der von Saleck geboren und dem König Richard sehr ergeben war. 3)

<sup>1)</sup> In Ludewig Rer. Mstarum. II, 128, wo er fagt: "Post haec redit Richardus Rex in Angliam, committens Philippo comiti de Falkenstein, die Betterau et Alsaciam domino Episcopo Wernhero Argentinensi plus ex favore, quam ex justicia,"

<sup>2)</sup> Gebauer Leben Richards. 250. 251.

<sup>3)</sup> Schoepslin Alsat. illustr. II. 559.

Wie es noch im Jahr 1261 zu Worms hergegangen, berichtet der Chronist Hackheim: 1) «Im nemlichen Jahr hat man aberamahls zu Wormbs Interdict gehalten, von wegen Rishands elung etlicher Burger zu Lorsch, vor Simon und Juda abn •17 Tag lang. Man hat die Verbrecher zur Statt hinausagejagt, bis sie sich mit dem Probst verglichen. Derzeit haben -Emich Kammerer, Gerharbt von Wachenheim ihr Burgerarecht uffgesagt; ferner in ermeltem Jahr hat eine grose Un-«einigkeit zwischen Bischoff von Wormbs und Ludewig Pfalzagraffen am Rhein, Herzog in Bayern, begeben. Es hat Pfalz «dem Bischoff von Wormbs viel seiner Guther mit Gewalt "eingenommen, dieweil der Bischoff Anno 1259 Neustadt abn «der Hardt, so dem Pfalzgraff zustund, unter sein Gewalt «bracht, darumb fällt Pfalz bem Bischoff wieder in sein Ge-«bieth, nimmt ihm, was er mag auch ein, und ob er wohl «etliche mahl dieselbe dem Bisthumb wieder einzuräumen er-«mahnt worden, hat er hierauf doch gar wenig gegeben; als «man nun in keinerlei ben Land kommen, hat sich der Bi-«schoff zu Speyer und Graff Emich von Leiningen barein agelegt und zwischen ben Herrn Pfalzgraffen zu Heidelberg aund dem Bischoff zu Ladenberg, so bende in der Rustung in «ernannten Stätten waren, einen Vertrag gemacht, ber ba «gewehrt hat 8 Tage nach Ostern 1261. Hernach im Octobris, «als den Bürger von Wormbs, welche dismahls ihrem Bischoff «beistunden, ihr Wein an der Bergstraffen von den Pfalzi-«schen genommen, etliche zu Bacharach gefangen und gepläckt «worden, macht sich der Bischoff von Wormbs mit dem von «Speyer und dem Graffen von Leiningen auff, schickt sich zur «Gegenwehr und samblen sich zu Heppenheim, sich ber ge--waltsamen thaten der banerischen zu erwehren. Aber - in

<sup>1)</sup> Fol. 250, 251, 252,

adiesem Lermen schlagen sich durch sonderliche schickung Gottes, swei andächtige Mann, Wernherr von Maasung von Alzen «und Walter, genannt von Gulzen, teutschen Meisters Orbens, «die bringen die Sach bey beeden Fürsten dahin, daß sie in «acht Persohnen willigen und compromittiren, waß dieselbe chierin schliesen, das soll bei ihnen auch richtig und schlichtig «bleiben; auff des Bischoffs seithe waren ernannt Ruprecht "«Naugraff des Bischoffs von Wormbs Bruder, Bethold von «Met Vizthomb zu Wormbs, Wolffram von Lowenstein Vize» «dominus, Heinrich genannt Nort, Gräfen von Direnstein; «auf der Pfalzgraffen seithen aber waren, Philipps von Hochenfels, der Herr von Homsheim, der Herr von Hegensberck, «Herr Wernher Truchsäsen von Alzen, die haben einen Tag «zu Guntheim angesetzt und sich gegen einander mit Ant ver-«pflichtet, von dannen nicht zu weichen, sie hatten dann beebe «Herrn in der Guthe mit einander verglichen und vertragen «in allen jrrigen und streittigen Punkten, so sich eine Zeit lang «zwischen ihnen erhalten, welches dann auch geschehen; auf «solch Vertrag hat der Pfalzgraff von dem Stift zu Wormbs · die Lehen, so er von dem Stift Wormbs tragt, wieder em-\*pfangen, hatt bem Bischoff gehuldet und über das geben zum «Abtrag fünf hundert Collisch Mark, fur welche er ihm und «seinem Stift ben Flecken Neckeran mit allem seinem Zugehör «verpfändet hat, bergestalt, wo er auf bestimbte Zeit, nemlich «St. Georg Tag kunftiges 1262 Jahrs versprochene 500 Mark «nicht erlegte, soll ernannter Flecken dem Bischoff verfallen «sein, järlich alda hundert Malter Weißen und 300 Malter «Spelz bis zur völligen Bezahlung genannter Summe Gelds -au empfangen, wann aber das Geldt gar wiederlegt seie, so «soll alsbann genannter Flecken, (welcher boch ber Zeit ein «Lehn vom Stift Wormbs gewesen ist), bem Pfalzgrafen wie= «der eigenthumlich zu kommen.« In seinem Bericht fährt der

wormser Chronist ') fort: «Anno 1262 auf Philippi und «Jacobi ist der langwährige Spahn zwischen dem Grafen von -Zwenbrucken und der Statt Wormbs vertragen worden. «hatten die Grafen von Zweybruden viele Jahr hero die Burg--grasschaft Stangenrechts und anderer Sachen halber mehr "angefochten, dann der Graff sich für einen Burggrafen der «Statt Wormbs ausgab, sagt auch, es gebühre ihm von «Rechtswegen zu urtheilen und zu richten, über alle Gebaw ober Statt, welches das Zimmer-Recht genannt werde, «aber die Burger ihm keines zugestanden, wiedersezten sich auch «mit aller Macht, wie sie konnten und vermogten, solcher «Zank, als er uff Graff Heinrich von Zweybruden erwachsen, asett er ber Statt beshalb mit plundern, rauben und mor-«den hefftiger zu, dann seiner Vorfahren einer, und als es nun «gute Zeit gewähret, haben etliche bescheibne, friedferttige «Leuthe den Graff dahin bered, daß er, mas das Stangen-«recht anbelangt, bas wolle er vier Männer heinrich Richem, «Heinrich Holdemund, Burgermeister Conrad von Roßbaum, «Heinrich Cippum Rathsverwanten heimstellen, daß, was die «mittels eines Andts des Stangenrechts halben erkundi» «gen würden, das solte ihm wohl und wehe thun, was aber «sonst andre Fehler und Mangel anlangt, die er vermeint, an «ber Statt zu haben, darin sollten sprechen die 12 nachge-«nannte, David hinter ber Garkuch, Heinrich Kammrer, Wolf= «ram von Pfedersheim, Gottfried von Muhlbaum, Gog von «Gulzen, alle Mitter, Heinrich Roth, friedrich von Dsthoffen, "Wernher Dirolff, Johann N. Sifried von Osthoffen, Herbert «Riebner Volk genannt Graff, Burger zu Wormbs, solche, «als sie uff benannten Tag ins Bischoffs hoff, in bensein er-«nanntes Graffens und seiner Rathe die Sache nach gethas

<sup>1)</sup> Fol. 255 256.

anem Andt fleisig erorttert, ist ihm bas Stangen-Recht -abgesprochen, daß ist, daß er kein Recht haben soll eeine Stange durch die Statt Wormbs zu führen, «und erkannt worden, daß ein Graff von Zweybruden in ·Wormbs keine andere Gerechtigkeit hatt, dann jährlich 12 Pfund mormser Müng, welche ihm der Graff, so jährlich uff Mar--tini erwählt wird, oder wem sie der von Zweibrücken zu «liefern bescheiden wird, zu den 4 Fronfasten zu geben schulabig, desgleichen habe er auch einen hoff bei St. Kilian ge-«legen, zum Lithlingen genannt, und weiter nichts mehr; mit asolchem Ausspruch ist er und sein Sohn, Graff Eberhard für ussich und seine Erben und Nachkommen zufrieden gewesen, hat wauch Briefe mit des Bischoffs von Wormbs und seinem Inestegel versichert beshalben der Statt übergeben, wie dann auch die Burger gleichfalls dem Graffen deshalben versiegelte -Brief mit der Statt gesiegel behåndigt haben, damit sie sich auch zu ewigen Tagen zusammen wieder allermänniglich, so wihnen Schaden zufügen wollten (boch haben die Bürger den «romischen Konig und ihren Bischoff ausgenommen) verpflich-«tet und geschworen.«

Jorn sagt in seiner Chronik: 1) «Anno 1262 hat Graff «Heinrich von Zweybrücken die 4 Männer Heinrich Richern, «Heinrich Holtmunden, Burgermeister Conrad vom Rosenbaum «und Heinrich Zipp, Räthe heimgestellt, daß was die Mittels «eines Eyds über das Begehren des Stangenrechts 2), daß sie «kein Recht haben sollen oder hant, eine Stange durch die «Stadt Worms zu sühren, erkennen würden, daß soll ihm «wohl und wehe thun, was sonst andre Mängel und Fehler «anlangt, die er meint an die Stadt zu haben, darüber sollen

<sup>1)</sup> Fol. 94.

<sup>2)</sup> In requisitione juris Palangee, quod Stange vulgariter nuncupatur.

«sprechen bie nachgenannte 12, David hinter der Garküche, «Heinrich der Kämmerer, Wolfram von Pfetersheim, Gottskfried von Mühlbaum, Goto von Sülzen, Ritter, Heinrich «Rufus, Friedrich von Osthofen, Wernher Dirolffi, Iohann «Wolgetul, Sifried von Osthofen, Herbertus Riparius, Volz «genannt Grave, Bürger von Worms. Das Stangenrecht ist «in der Zeit abgesprochen, aber die 12 Pfund Heller und «Verbündniß ist ihm zugesprochen worden. Anno 1262 auf "Philipp und Jacob Tag."

Zu gleicher Zeit waren neue Fehden mit allen ihren furchtbaren Begleitungen von Mord, Brand und Raub schen dem Bischof und der Stadt Strasburg, dem Erzbischof Werner von Mainz und dem Philipp von Hohenfels ausge-Der Bischof Heinrich von Strasburg war mit ber Stadt über die Ausübung verschiedener bischöflicher Rechte in Streit gerathen und hatte der ganzen Beistlichkeit befohlen, unter Verlust ihrer Benefizien die Stadt zu verlassen. Er hatte ein Heer gesammelt und damit die Stadt belagert, indem er zugleich mehrere Verheerungen in ihrer Umgebung verübte. Die Bürger, dadurch auf's außerste erbittert, machten zur Nachtzeit einen Ausfall auf die Belagerer, wo diese einen solchen nicht vermutheten, tobteten 60 Ebelleute aus dem Heer des Bischofs, darunter seinen Bruder, einen Grafen von Gerolbseck, nahmen 76 Ebelleute, den Kern des elsässischen Abels, gefangen und brachten sie in die Stadt, wo sie so lange gehalten wurden, bis sie sich durch Zahlung großer Gelbsummen frei machten. Der Bischof-rettete sich durch eine eilige Flucht und sein ganzes heer war zernichtet. 2) Die von Hohenfels

<sup>1)</sup> Tritheim Annal, Hirsaug, I. 607 (agt: Inter Henricum Argentinensem et cives gravis dissensio super quibusdam juribus episcopalibus suborta fuit. — Anno igitur prescripto (1261) me-

hatten in der Umgebung der Stadt Mainz viele Dörfer und große Besthungen. Philipp von Hohensels soll darin seine Macht mißbrancht und besonders die freien Güter der Geistlichkeit mit Abgaben und andern Lasten beschwert haben. Diese brachte ihre Klagen an den Erzbischof Werner, der nun Absmahnungsschreiben an den von Hohensels erließ und als diese nichts fruchteten, ihn mit dem Bann belegte, der, dadurch nur noch mehr gereizt, offene Feindseligkeiten während Jahr und Tag verübte. 1)

Bei diesen offenen, zerstörenden Kriegen, welche die schösnen Rheingegenden wieder in die Zeiten des ärgsten Faustrechts und der Eigengewalt versetzten, bestand immer noch der große theinische Städtebund, es lebten noch in Mainz seine Stifter und die Biedermänner, welche ihn abschließen hatsen, allein Mangel an Einigkeit hatte den Bund gelähmt und es sehlte seiner Constitution die Kraft, ihre heilsamen Versügungen zu

moratus Episcopus contractis copiis Argentinam obsidione vallavit et post multas vastationes in circuitu factas tandem cives mutuo se cohortantes civitatem cum armatorum multitudine exeunt, et in exercitum Episcopi subito irruunt. Sexaginta viros militaris ordinis et complures inferioris conditionis occiderunt — porro sex ct septuaginta viri nobiles capti. — Episcopus vix fuga vitam salvavit, exercitu dissipato.

<sup>1)</sup> Tritheim in Annal. Hirs. I. 608 erzählt bies zum Jahr 1262:
,,Philippus de Hohenfels comes, quem Richardus Rex priore anno
Capitaneum et Vicarium Regni constituerat in partibus ciserhenanis
potestate sibi concessa liberius quam decebat abutens bona et eurtes monachorum simul et clericorum mogunt. exactionibus et
servitiis coepit gravare. Propter quod monitus a Wernhero de
Falkenstein mog. Aepo, cum nollet monenti praestare consensum, ab eo excommunicatus est, qui more talium animum captans,
hostem se manifestum exhibuit, et per annum integrum multiplica damna fecit."

handhaben. Jeber handelte nach seinem eigenen Willen, und die Friedensbrecher blieben ungestraft. Nur durch den Das zwischentritt kräftiger und rechtlicher Männer ober gewählter Schiedsrichter wurden die Feindseligkeiten verglichen und über die streitigen Punkte entschieden. Ein formliches Treffen wurde bei dem Kirchhof von Osthofen geliefert, die Stadt Strasburg von ihrem Bischof belagert und bei dem Ausfall der Bürger sein ganzes Heer zernichtet. Der gute Konig Richard loste bei seiner ersten Ruckfunft aus England die bei Osthofen Gefangenen durch Versprechung von 200 Mark Silber aus, und mußte sogar der Stadt Worms durch Zusicherung von weites ren 300 Mark einen Theil ihres erlittenen Schadens ersegen. Man traute dabei so wenig des Konigs Worten, daß zwei reiche Edelleute sein Versprechen eidlich bestätigten. Aus Pris vatrache und um Repressalien auszuüben, zerstörte man zu Worms eines der schönsten Häuser, nachdem es vorher der Pobel ausgeplundert hatte. Auf dem Lande sielen die Mordbrenner und Räuber über die Dorfer und verheerten die Wohnungen der friedlichen Bewohner, weil der Ort einem ober dem andern in der Fehde begriffenen Adelichen angehörte.

Der Bund sah alles dieses und gab kein Lebenszeichen von sich. König Richard mußte wieder helsen. Er war am Ende Juli nach Deutschland gekommen. Seine Rückfunft war dringend und man hatte ihn durch eigens nach England absgesandte Boten dazu eingeladen. ') Sein Erscheinen auf deutsschem Boden war heilbringend für den allgemeinen Frieden

<sup>1)</sup> In den Actis Anglicanis I. 72 besindet sich ein Schreiben Richards an seinen Bruder, den König Heinrich, worin er sagt: Urgentidus negociis, que nobis propter sestinum iter nostrum versus Regnum nostrum Alemaniae onerosa incumbunt sumus graviter impetiti ac proper nuncios nobilium Alemaniae de novo arduis negotiis, nos et ipsos tangentibus.

Deutschlands und besonders den der Rheingegenden. Am 17 September war er in Frankfurt 1), am 27. in Oppenheim 2), und am 18. November in Hagenau 3). In diese Stadt hatte er die Boten der Stadt Strasburg beschieden, hier bestätigte er den Vertrag, welcher im ehemaligen Kloster Arbogast, das vor den Mauern von Strasburg lag, von dieser Stadt mit dem Bischof war abgeschlossen worden. Der Chronist Jacob von Königshofen erzählt davon in seiner elsässischen Chronik: 4) «Da des gewerte unz an den Herbst und sich die uffern vil «nohe alle gesünnt hatten mit der Stadt, do kam Kunig Ris achard von Engenlant, der by den Zeiten zu einem Romischen «Runige was erwelt, gen Hagenowen der warp umb eine «Süne zwuschent bem Bischofe und ber Stat und sant sie abobe sit für sich. Da kommt die Burger dar mit LX be= «dachten Rossen, do der Kunig gewarp um Sune, so. er beste «mögte und nut verving.«

Im Monat Jenner 1263 muß König Richard in Mainz gewesen sein, um die Feindseligkeiten zwischen dem Erzbischof Werner und Philipp von Hohensels gütlich beizulegen, wenigs stens sagt der Abt Tritheim in seinen Annalen dum Jahre 1263, «daß am 7ten Jenner in dem Jacobsberger Kloster (zu «Mainz) die Eintracht zwischen dem Erzbischoff, dem Prelaten, «der mainzer Kirche und Philipp Grafen von Hohensels, Haupt» «mann des Reichs, hergestellt worden sewe, bei Strafe der Acht.«

<sup>1)</sup> Gebauer i. a. W. Urt. XXXVIII.

<sup>2)</sup> Gebauer i. a. W. Urf. XXXIX.

<sup>3)</sup> Gebauer i. a. W. Urf. XL. XLI. XLII.

<sup>4)</sup> Cap. IV. 254.

<sup>5) 609.</sup> Die mensis Januarii VII. in coenobio montis S. Jacobi facta est reformatio pacis inter Archiepis, ac Philip, comitem de Hohenfels Capitaneum Regni sub poessa proscriptionis.

Niemand konnte die Bedrohung mit der Reichsacht aussprechen, als der König.

Am 23ten Jenner 1263 war Richard in Trier ') und schon am 10ten Februar wieder in England '), wo er am 14ten Mai 1264 in der Schlacht von Leves durch den Grafen von Leicester gefangen und bis zum 8ten September 1265 in einer harten Gefangenschaft gehalten wurde. ')

Seit Richards Abwesenheit brach wieder im ganzen Reich das Raub = und Fehdewesen durch Gewaltthaten aller Art aus. Die Edelleute fielen aus ihren festen Schlössern in die Dörfer und Besitzungen der Bewohner benachbarter Städte, raubten und plunderten und die Städte geriethen in Uneinig= keit unter sich, mit ihren Bischofen und ihre Bewohner mit Der Landadel hatte in den Städten Verwandte einander. und Anhänger, welche aus Raubsucht ihnen zu Hilfe eilten und den Raub mit ihnen theilten. In der Stadt Speier muß dieses Raubwesen gleich nach Richards Abreise so frevelhaft getrieben worden sein, daß sich der Magistrat genothigt fab, folgende Verordnung zu erlassen: «Wir der Rath und die Burger gemeiniglich ber Stadt zu Spenr entbieten allen uns «sern Nachkommen ewig. Wenn wir begehrend senn zu be= «festigen und zu machen Frieden und Einhelligkeit unter uns «und Ausleuten jederzeit, so setzen wir und gebieten, daß, «welcher unser Burger, er sey einer oder viel, einem Aufmann «zu Fuß oder zu Pferd leibliche Hulff thut, davon vielleicht «einem andern unserer Mitburger Schaden entsteht an seinem «Leib oder an seinem Gut, der, der also ausgefahren ist zu «Hulff dem Ausmann, ist schuldig, ten Schaden aufzurichten

<sup>1)</sup> Gebauer i. a. M. Urt. XLIV,

<sup>2)</sup> Gebauer i. a. W. 191.

<sup>3)</sup> Gebauer i. a. -B. 201.

«gånzlichen, und soll das thun innerhalb dem achten Tag: «Usso doch, daß der Geschädigte ginge vor die Bürgermeister, «beide oder ihr einen, und seinen Schaden bezeugen mit seinem «End, dem sollen auch die Burgermeister auf ihren End das «Gericht nicht verziehen, sondern den Schaden, den er also «mit seinem End vor ihnen bezeugt, sollen ihm die Bürger» «meister, der Nath und die Gemeinde der Bürger ablegen «gånzlichen, von des oder deren Gut, die den Ursprung des» «selben Schaden gethan haben und sollen das thun in acht «Tagen. Wen aber sein Gut nicht zureichend war, den Scha» «den zu vergüten, so soll man ihn von der Bürger Gesell» «schaft auswersen, ohne Hossnung, wieder einzukommen.« 1)

Noch im nemlichen Jahr 1263 nahmen die Bürger zu Köln ihren arglos in der Stadt verweilenden Erzbischof Enzgelbert mit seinem Bruder in ihrer Wohnung gefangen und erzwangen von ihm Versprechungen. 2) Dieser Erzbischof bez sehdete damals den Grasen von Gülich und mit Hilse des Bischofs von Utrecht und der Hollander schrieb er ihm die Friedensbedingnisse vor. 3) In diesem Jahr waren auch zu Würzburg zwischen der Stadt und dem Bischof Feindseligkeiten ausgebrochen, welche erst nach mehren Jahren und mit dem Tod vieler Menschen endigten. 4) Im solgenden Jahre 1264 verübten in Speier drei Brüder und ihr großer Anhang aus dem Posbel öffentliche Plünderungen gegen ihre eigenen Mitbürger, selbst gegen die des Nathes, besonders aber gegen die Geistslichteit. Wo zu rauben war, wurde Niemand verschont. Sie drangen sogar in die Kirchen, erbrachen alle Verschließungen

<sup>1)</sup> Lehmann Speierer Chrodit. 543. 544. wo die Berordnung in lateinischer und deutscher Sprache abgedruckt ist.

<sup>2)</sup> Tritheim Annal. Hirsaug. I. 609.

<sup>3)</sup> Tritheim i. a. W,

<sup>4)</sup> Tritheim f. a. 28. 611.

und raubten die geweihten kostbaren Gefäße. Der Bischof hatte sich mit der Geistlichkeit außer der Stadt geflüchtet, aber die Räuber zogen in die ihnen angehörigen Dörfer und Auch der Rath lebte mit der raubten, was sie fanden. Geistlichkeit in Unfrieden. Niemand wagte es, dem Raubvolk Einhalt zu thun. Endlich zwang die Noth Geistlichkeit und Rath, sich zur gemeinsamen Hilfe zu vereinigen. Nach einer in's Geheim unter ihnen getroffenen Verabredung erschien ber Bischof und sein Bruder, ein Graf von Leiningen, mit einem zusammengezogenen Heerhaufen vor der Stadt und der Rath mit seinen Anhangern stand darin gerustet. Als die Rauber dies sahen und sich zum Widerstand zu schwach fanden, flüchteten sie aus der Stadt und der Rath sprach das Verdams mungsurtheil gegen sie, ihre Weiber und Kinder aus. Ihre Häuser und ihr Vermögen wurden eingezogen und dem Bischof für die Kosten seiner Rüstung angewiesen. 3)

Von der Bundesstadt Worms schreibt Hackheim in seiner Chronik 2) zum Jahr 1264: «Im Hornung hat Johann Carln, «Wernher Tyrolsten sein Pferdt hinweg gesihrt, drauf er alse baldt seine freundt zusammen beruffen und auf Valentini nach «Guntheim gezogen, des surhabens Ihnen ebenmäßiger Weiß «etwas zu nehmen, damit er seins Schadens des entrittenen «Pferdts halben wieder zukomme. Als er aber nichts konnte «schaffen, ist er mit den seinen wieder hinab gezogen und alse in dem Umkehren gen Pfedersheim sein kommen, haben «etliche dasschlicht wohnend sie mit höhnischen Schimpsworten ge«schimpfet und verspottet, auch leztlich Wernher Dyrolssen «scinen porreuter verwundet; Hierauf ist ein Geschrey in der «Stadt Wormbs kommen, daß die Burger von Wormbs aus-

<sup>1)</sup> Tritheim a. a. D. und Lehmann Chronif d. Stadt Speier. 544.

<sup>2)</sup> Fol. 258, 259, 260,

eserhalb angefochten würden; Als sie aber fürsorge trugen, «daß ihnen nicht wieder ginge, wie dazumahl Helferich von «Deppenheim mit etlichen bei Sulzen ein Scharmutel gehabt, ain welchem der Kuhrlmann, Rickeln, Johann und Peter «Wolffram gefangen worden, haben sie dem wollen zuvorkom» emen und ohn Wissen und Willen des Raths und der fürenehmsten von der Gemeinde Sturm lassen schlagen, darauf «sich der gemeine Pobel mit aller Macht in ihre Rustung geethan, nach Pfedersheim gezogen und was sie ankommen, gesplundert, auch Pfedersheim in etlichen Orthen angestossen, «darzu dann treflich geholffen ein Ritter, genannt Heinrich evon Eich von Würzburg und Gerhard von Wachenheim, «welche dann, wie auch sonst viele Taglohner von der Bur= •gerschaft sich hierdurch ziemlich bereichert haben. Als dies die «Jungen von Hohenfels gewahr worden, unangesehen, daß ihr «Vater denen von Wormbs Ihr Benstand war, haben sie denen «von Wormbs wiederum alles, was sie außerhalb der Stadt gehabt, nicht allein angesteckt und verbrennt, sondern auch im sinn gehabt, die Statt zu belägern, demnach solches Graff «Emich von Leiningen, ein friedferttiger Herr gewahr worden, «legt er sich darin und bringt die Sach zwischen den Partheien «Hohenfels und Wormbs soweit, daß sie bende die Sach den Bischöffen von Wormbs, Spenr, friedrich von Leiningen «Graffen, in der Guthe oder wie sie konnten, zu vertragen heim» «stelten; es sindt ernante Herrn deshalb zu halb fast gen Wormbs «kommen und als sie diesmals endlichs nichts haben schliesen «können, haben sie Mittwoch nach Ostern einen andern Tag «angesezt und die Sache in der Guthe auf bende seithen hinegelegt, daß seines Schadens zu ewigen Zeiten kein Mensch agebenken solte, welches sich dann die Partheien mit Brieff und «Siegel gegeneinander verpflichtet.«

Diesen öffentlichen, verheerenden Besehdungen sahe der

große Bund ruhig zu. Vermuthlich fand die Stadt Mainz und darin Arnold der Walpod, Stifter des Bundes, mit den andern Biedermannern es unter ihrer Würde, sich in die ärgerlichen Raufhändel der Städte Oppenheim, Worms und Speier zu mischen und für rathsam, diese unruhige Nachbarschaft austoben zu lassen, beren Bewohner alles durch Eigengewalt erzwingen wollten, die, wenn sie bei einem mißlungenen Streifzug von einigen Landleuten ausgelacht wurden, gleich die Sturmglocke zogen und mit dem ganzen Troß der Stadt gegen einen offenen großen Flecken anliefen und ihn in Brand steckten, wie es die von Worms gegen Pfedersheim gethan Solche Bundesstädte, die ihre Fehden und streitigen Handel nicht, wie es die Bundesakte von Margarethens Tag 1254 vorschriebe, durch die im Afte genannten Richs entscheiden ließen, sondern willkurlich und eigenmachdiese Entscheidung fremden gewählten Compromisrichs tern überließen, verdienten nicht, daß sich die Stadt Mainz für sie aufopfere. Mainz als Direktorialstadt hatte ben Bund nur auffordern burfen, allein ihre Ehrenmanner strebten nach Recht und Pflicht. Der erste Zweck bes großen Bundes war erreicht, gebrochen waren alle Burgen des Rheins gefallen und ihre verpanzerten Bewohner, die Wegelagerer des herrlichen Rheinthals aus dem Land gejagt; jest sorgten diese Ehrenmanner nur für innere Ruhe, guten Haushalt und brache ten wirklich baburch ihre Stadt in diesen Zeiten zu einem Wohlstand, der sie weit über den aller benachbarten Städte erhob.

In das Jahr 1265 fällt der am 29. Mai von den vier wetterauischen Städten Frankfurt, Friedberg, Gelnhausen und Wetzlar, mit dem Erzbischof Werner von Mainz, dem Grafen Gottfried von Eppstein dem Aelteren, Heinrich von Willnau, Reinhard von Hagenau, Philipp von Falkenstein, Philipp und

Wernher, seinen Sohnen, und Gerhard bem Jungeren von Eppenstein abgeschlossene Bund 1), der aber mit dem großen rheini= schen Städtebund nichts gemein hat. Darin verbanden sich jene vier Städte mit den genannten Landesherren auf eine bestimmte Zeit und, auf bestimmte Grenzen, zur Handhabung eines Landfriedens nach Recht und Gewohnheit, von Johannis des Täufers Tag, den 24ten Juni, und von diesem Tag an auf drei Jahre, in den Bezirken und Grenzen, die sich vom Rhein bis Aschaffenburg ausdehnten, aber auf das rechte Rheinufer beschränften. wurden Bestimmungen festgesett über die Ausübung **G**g ber Gerechtigkeit bei Klagen ber Bewohner dieser Bezirke und die Erhebung der Abgaben zur Bestreitung der Kosten, welche ber Bund veranlaßte. Um Schlusse folgt der Beitritt des Grafen Eberhard von Capenelnbogen.

Am 13ten August 1265 schlossen die alten Bundesstädte Worms und Oppenheim einen besondern Bund. <sup>2</sup>) Darin sagen sie; «Es seien zwischen ihnen über wechselseitige Fragen Uneinigkeit und Hand Handel entstanden, die sie unter einander beilegen und sorschen wollten, daß die durch Eide und lange Zeit befestigte Verschrüderung von keiner Seite getrennt, sondern aufrecht und uns «verletzlich gehalten werde; sie verzichteten daher beiderseits allen «Klagen und erlittenen Schäden, so, daß sie in Zukunst geschworne und treue Helser einander sein wollten und die Beilegung «jeder Feindschaft durch die von ihnen erwählten acht Männer geschehen soll, wovon vier von Worms, nemlich Geto der älsetere zum Mühlbaum, Herbodo zum Mühlbaum, Ritter Heinrich «genannt Richteri und Heinrich Hollmund, von Oppenheim «Peter von Winelsheim, Heinrich von Köngernheim, Mitter,

<sup>1)</sup> Das lateinische Driginal in Bähmer Cod, Moenofranc, 134—137.

<sup>2)</sup> Urkinde Mro. 38.

«Heinrich genannt Gretzingh und Conrad genannt Fugere; «damit diese Urkund wechselseitiger Liebe zu ewigen Zeiten uns «verbrüchlich gehalten werbe, so habe der edele Mann Wernscher der Rheingraf, der dieser Vereinigung beigewohnt, sein «Siegel zu mehrerer Kraft und Zeugniß beigedruckt.»

Mach dem lateinischen Manuscript in Zorn wormser Chronik 1) soll, «im nemlichen Sahr am Mariahimmelsahrts. «Tag, den 15ten August, zwischen den drei Städten Mainz, «Worms und Oppenheim durch vier Männer jeder dieser «Städte der Zwiespalt gänzlich beigelegt worden sein, nemlich von Mainz Eberhard der Kämmerer 2), Friedrich von Wals etertheim, Arnold Walpod, und Ulerich zum Rosenbaum, von «Worms Gottfried der Aeltere zum Maulbaum, Herbodo von «Waulbaum, Heinrich Richeri und Heinrich Hollmund, von Opsenheim Peter von Weinolsheim, Heinrich von Köngernheim, «Heinrich Gretzing und Conrad Fugere. Geschehen am gedachten «Tag bei den steinern Kreuzen zwischen Mainz und Oppenheim.» 3) Auch Hackheim sagt in seiner wormser Chronik: 4) «Anno 1265

<sup>1)</sup> Fol. 156.

<sup>2)</sup> Der Sohn und Nachfolger im Kämmereramt bes im Jahr 1264 gestorbenen Arnold von Thurn.

<sup>3)</sup> Die Stelle lautet: Eodem anno (1266) in assumptione marie virginis inter tres has civitates, moguntiam, wormatiam et oppenheim per quatuor viros cujusque illorum civitatum controversia composita est totaliter, quorum nomina subsequantur, videlicet de moguntinis; Eberhardus Camerarius, Fridericus de Waldertheim, Arnoldus Walpodo et Ulricus de arbore rosarum, de Wormat. Godefridus senior de Moro, Herbodo de Moro, Henricus Richeri et Henricus Hollmund, de Oppenheim Petrus de Winelsheim, Henricus de Kungernheim, Henricus Gretzing et Conradus fugere. Acta sunt haec et complanata in die predicta apud cruces lapideas infra Moguntiam et Oppenheim.

<sup>4)</sup> Fol. 262.

«anf Mariahimmelfarth Abend sind die Bürger von Manne, «Wormbs und Oppenheim bei den steinern Creuzen zusammen «kommen und haben sich vieler irrung halben, so sich eine Zeit» «lang zwischen Ihnen verhalten, gänzlich verglichen und ver, «tragen; es haben solche Span laut der alten Verträg 4 Mann «vertragen; von wegen Mannt sind erschienen Sberhardt «Kämmerer, Friedrich von Waldertheim, Arnold der Walt» «bod und Ulrich von Rosenbaum, von wegen Wormbs Gott» «fritt der Aeltere von Maulbaum, Herbott von Maulbaum, «Heinrich Richer und Heinrich Hollmundt, von wegen Oppen» «heim Peter von Winoldesheim, Heinrich von Kungernheim, «Heinrich Krezing und Conrad fugern, laut eines Briefs.« 1)

Ueber die Vereinigung der drei alten Bundesstädte Mainz, Worms und Oppenheim vom 15ten August liefert kein Chrosniker eine Urkunde und sagt auch nicht, ob eine darüber seie ausgesertigt worden. Da diese Wiedervereinigung der drei ersten Bundesstädte und der Bund von Worms und Oppenheim nur zwei Tage von einander geschehen sein sollen, die beiden angesührten Chroniker aber von der Vereinigung von letzteren Städten die Urkunde allein nach ihrem ganzen Inhalt liefern, so kann hier wohl eine Verwechselung vorgehen, nur bleibt dann die Rennung der Namen der vier Männer aus Mainz und die Bezeichnung des Orts, bei den steinernen Kreuzen, zwischen Mainz und Oppenheim, nebst der Angabe des Tags, auf Mariahimmelsahrtstag, unerklärbar.

Im Jahr 1266 waren wieder neue Händel in der uns ruhigen Bundesstadt Worms ausgebrochen, welche Hacsheim in seiner wormser Chronik<sup>2</sup>) erzählt: «Anno 1266 hat Herr

<sup>1)</sup> Darauf folgt die lateinische Bereinigungsurkunde zwischen Worms und Oppenheim vom 13ten August 1265.

<sup>2)</sup> Fol. 264, 265.

«Conrad von Strahlenberg etliche dazu gereizt und angehest, «die von Wormbs umbs Geld zu bringen, sich mit allem Ernst «und Beharren denen von Wormbs wiedersetzt und die angeagangen umb den Schaden, Mordt und Brandt, welche die, «Bürger ihnen etwan in seinem Flecken Schrießheim bewiesen «hatten, als sie aber ihm mit guter Kundschaft berichteten, sie «weren beshalb mit ihm und seinem Bruder Heinrich seel. lang-Atens ausgeglichen, hat er sich damit nicht begnügen lassen, «sondern mit Brand, Rauben und Plundern, das Bieh ents «führen, heftig ihnen zugesetzt, bis letzlich Heinrich Wackerphiel, «Heinrich Kämmerer und Herbod von Maulbaum, Ritter, ben aihrem Andt erhellten, daß sie in Bensein herrn Philipsen «von Hohenfels, Johann von Bertholdesheim und Frank von «Lamersheim als Zeugen, bewiesen, daß sie nicht allein mit adem von Strahlenberg gant und gar verglichen, sondern baß «Herr Conrad auch bei diesem Vertrag persohnlich selbst ge= ewesen sene, solches als er nicht hat können wiedersprechen, chat er wieder uff ein Neues uff alle Ansprüche gegen denen -von Wormbs verziehen. Diese Sach ist zu Nonnen-Munster ain Bensein Bischoffs Eberhardts Anno 1266 auff Bartholomai verrichtet worden. Eben in diesem Jahr ist von Maria Ge= «burth biß uff St. Martinstag fein Rath oder Gericht gehal-«ten worden dieser Ursach halben. Es unterzoge sich das «Dhomb = Capitul vieler Freiheit und maset ihm grose Gewalt -ahn, welches die Rathspersonen bedaucht, das es ihnen von «Alters hero nicht gebührt hatte, dann sie nicht leiten wollten, «das man einen Übelthater ober Schultmann, ber sich in ihre «Höffe oder gefrente Häuser gethan hatte, oder aber ihrer «Beampten einer, er war gleich geistlich ober weltlich, in \*einigem Fall mit Urtheil und Recht beschweren solle, und unter diesem Schein thaten sich viel reiche Bürger zu ihnen, «erkauften auch schlecht, geringe Amter mit grosem Geldt von

sihnen, damit sie unter diesem Schein ihren Muthwillen besto «freyer ungestraft mögten üben, dieweil aber darauff merklich «grose Unordnung in der Stadt entstunde, also das weder «Recht noch Gerechtigkeit konnte administrirt werden, sind die .-15 Rathspersonen, bende von der Ritter= und Burgerschaft, «als herr heinrich Kammerer, heinrich Wackerphiel, Gott» efried von Mühlbaum, Got von Mühlbaum, Herbot von "Muhlbaum und Weigant Krutsack, Ritter, desgleichen aus «den Bürger Heinrich Richer, Werit hinter der Munt, Hein-«rich Holdmund, Heinrich, Lipenek, Heinrich Todt, Iohann Diemar — einmuthig zu Rath worden, den Rath nicht zu «besitzen, bis so lang sie unverhindert konnten handeln und «Recht sprechen Christen und Juden; sie richteten damit aus, • so viel als sie konnten, dann als St. Martinstag herben anahet, daß man die Ampter aufs neue besetzen sollte, liese «der Bischof den Rath vermahnen, daß er dasselbig nicht wolt «unterlassen', er wolt haran sein, daß die Sach mit dem Caepitul guthlich vertragen werde, und als sie dasselbig Jahr -Wilhelm Bunnen zum Graffen gewählt, legt sich das Capitul «darin und wollt nicht haben, daß er dazu gebraucht wurde, «diemeil er ein Beampter bei ihnen, nemblich Todtengraber amare, welches Ampt er umb gros Geldt umb den Dhombaftift erkauft, welches vormals nie erhört worden und als der \*Rath sein Wahl nicht will andern, fangt das Domkapitel im an--gebenden folgenden Jahr 1267 an im Dhombstift interdickt zu haleten, unangeschen, daß die Sach noch nicht erörtert, sondern rechtes Dingig gemacht worden. Es ist leztlich die Sach nach beiden -Naredeien Gefallen für den Bischoff zu Wormbs durch Heinerich Bischoff von Speper und den Graffen von Capeneln--begen vertragen und darauff im Dhombstift wieder Altes gehalten worden.

Die im Jahr 1267 in der Bundesstadt Koln zwischen



dem Rath und den Bürgern stattgehabten blutigen Händel berichtet der Abt Tritheim. ') Im folgenden Jahr 1268 waren wieder Unruhen in der Bundesstadt Speier, die sich anch in die Umgebung verbreiteten und durch Compromisrichter geendigt wurden. ')

Im Monat October 1268 war König Richard zum viertenmal in's Reich gekommen, nachdem er während vier-Jahren in England eine harte Gefangenschaft auchalten mußte. Er erschien wieder am Rhein, wo er am liebsten verweilte. Während dem Marz 1269 fam er in sein geliebtes Worms. Sein Hauptbedacht war diesmal, den Mißbrauch ber Rheinzolle abzustellen. Eine Versammlung der Reichsfürsten und Abhaltung eines Reichstags schien ihm dazu das vorzüglichste Mittel. Er ließ also die Fürsten auf Montag nach dem Sonntag Jubilate, den 20ten April, formlich nach Worms einladen. Bei ihrem ersten Zusammentritt brachte er es durch sein Zus reden dahin, daß vor allem der allgemeine Kandfricden beschworen und alle ungerechten Zolle, sowohl zu Land, als zu Wasser, mit den Umgeldern der Städte abgeschafft wurden, so daß, wenn Jemand in Zukunft, er sen von welchem Stande er wolle, solche Zolle zu erpressen sich unterstehen würde, sogleich alle und jede jett Verbundene bei schwerer Strafe über einen solchen Rebellen herfallen, seine Festen schleifen, sein Land und Leute verheeren und verstören sollten. Rur die uralten Zölle von Boppard und Werden wurden ausgenommen. 3)

<sup>1)</sup> Annal. Hirs. II. 12. multi ferunt in co tumultu graviter vultnerati, et non minus etiam aliqui interfecti.

<sup>2)</sup> Die Erzählung dieser Händel und die über ihre Beilegung von dem Grafen Emich von Leiningen gefertigte Urkunde giebt Lehmann in seiner Chronik 547. 548.

<sup>3)</sup> Thomas Wickes bei Thomas Galle crzählt davon II. 87.: "Potentiores regni unanimi foedere colligati jurisjurandi cau-

Das lateinische Manuscript in Zorns Shronik derichtet das von: Nach Sontag Jubilate sagte er eine neue Zusammens«kunft in Worms an, und brachte es dahin, daß ein allge, «meiner Frieden, den man lang entbehrte, von allen Adeligen «und Magnaten beschworen wurde, daß sie alle ungerechte «Zölle sowohl auf dem Land, als auf dem Wasser und in den «Städten das Umgeld und Weeggeld, welches auf dem Rhein «und den Landstraßen von allen, die mit Waaren reisen ohne «Barmherzigkeit verlangt und erzwungen werden, abschaften «Eine andere ungedruckte Chronik des Klosters Schönthal sagt zum Jahr 1269: «König Richard hielte zu Worms einen grosen «Hof oder Fürstenkonvent, worin er den öffentlichen Frieden «herstellte und die Zahlung von Zöllen zu Land und zu Wassese abstellte « <sup>2</sup>) Auch der redliche Chronist Wünster bestäs

tione praestita conveniunt, quod si quis in posterum quantacunque fuerit preminentiae, superdicta telonia presumerct extorquere, statim omnes et singuli contractis undequaque viribus invicem conclobati sub mulcta intolerabili iruerent in rebellem at munitiones ipsius solo telus complanando, teris et posesionibus ipsius usque ad exterminium devastandis, excepto dundaxat Popardiensis et Werdensis oppidorum telonia consueta.

quium in Wormatia et procuravit, quod pax generalis, quae diu substrata fuit, ab omnibus nobilibus et magnatibus juraretur, deponent omnia injusta telonia tam in terris, quam in aquis, in civitatibus Ungelta et pedagia, quae in Reno et in stratis sine misericordia ab omnibus sua mercimonia deferentibus exigebantur et extorquebantur et sic hujus Domini auxilio Landfrido jurabatur.

<sup>2)</sup> Richardus Rex magnam curiam sive conventam principum Wormacii habuit, statuit nunc publicam pacem, teloniorumque solutionem tam terra tam aqua sustulit. — Tulit primum discordias et hostilitates, quas inter se habebant Wormatienses et Oppenheimenses, nec non dissensiones, quas iidem cum nobilibus

stätigt dies in seiner Cosmographen ), wo er schreibt: «Anns -1269 nach Ostern hat Kaiser Richard einen grosen Reichstag -zu Worms gehalten, einen allgemeinen Landfrieden da auf--gerichtet und alle Zolle zu Wasser und zu Lande abgestellt.«

Selbst Richard fagt dies in einem offenen Brief, geges ben zu Worms am 20ten April 1269, wodurch er bekannt macht, «daß der Rath von Worms eine Abgabe in der «Stadt eingeführt habe, welch man gewöhnlich das Umgeld «nenne, die geistlichen und weltlichen Personen, sowohl Gin-«wohner als Fremden zur Last sene, indem dadurch das Maas «von Wein, Korn und andern Lebensmittel vermindert werde; «der Rath aber jett bei der allgemeinen Versamm» «lung, welche durch Ihn in der Stadt Worms abgehalten «worden, und in Seiner und der Erzbischofe von Mainz und «Trier, der Bischofe von Worms und Trier und vieler «Grafen und Margrafen Gegenwart freiwillig und eidlich be-«geben und ihr entsagt hatten. - 2) Das Nemliche sagt ber Erzbischof Wernher von Mainz als Reichskanzler in einem Schreiben 3) unter dem nemlichen Datum des angeführten offenen Briefes des Konigs Richard. Das lateinische Manu-

de Suntheim et Stein tractabant, atque ut Wormacienses eo sibi additiores faceret, dictis nobilibus de suo proprio, ut quieti essent et illatorum damnorum immemores trecentas argenti coloniensis marcas largitus est.

<sup>1)</sup> Lib. III. Cap. 172. Folio 702.

<sup>2)</sup> In Schannat, Hist. episc. Wormat, II. 134. Nosse volumus universos, quod prenotati consules in generali colloquio per nos celebrato wormatiae, in venerabilium Moguntini et Trevirensis Archiepiscoporum, Wormatiensis et Spirensis Episcoporum, ac aliorum multorum comitum et magnatum fidelium nostrorum presentia constituti — pro reipublicae bono et generali pace spoponderunt. Auch in l'ertz mom. germ. hist. 1V, 382.

<sup>3)</sup> In Gebauer Leben Richards 1240. "Nosce volumus univer-

gen nach Empfang des gegenwärtigen Mandats in ihrem Städtebezirke aufzuheben, unter der Strafe der gänzlichen Ausschließung von der Wohlthat des Friedens. 1)

Richard hatte während seiner Anwesenheit zu Worms seine dritte Gemahlin, die schone Beatrix von Falkenstein kennen lernen und sich feierlich auf dem kaiserlichen Schlosse. zu Lautern am 16ten Juni trauen lassen. 2) Gleich dar= auf reiste er mit ihr zum vierten Mal nach England und kam schon am 3ten August zu Dover an. Dadurch waren in Deutschland die Verrichtungen der Reichsverweser wieder in Thatigkeit getreten. Dem Erzbischof Wernher von Mainz hatte Richard vor seiner Abreise die untere Rheingegend besonders anempfohlen. In dieser Eigenschaft als Reichsverweser hat er am 6ten August ein Umschreiben an die ihm anbefohlenen Stadte erlassen, worin er sie einlud, auf den Tag nach Maria Geburt, den Iten September, jede durch vier Boten, zu Op= penheim zu erscheinen, um mit ihm über den beschwornen Land= frieden zu berathen. Zugleich befahl er den am Rheinstrom liegenden Städten, jede solle ohne Verzug ein Kriegsschiff auf den Rhein ausrusten, um damit, sobald er es requiriren wurde, gegen die Storer des Friedens herbei zu eilen. Nach Zorns wormser Annalen hatte Wernher die Absicht, mit diesen Kriegs= schiffen gegen die Friedensstorer zu Bacharach zu ziehen. In dem an die Stadt Roblenz gesendeten Umschreiben 3) sagt er: «Der König habe bei der kurzlich zu Worms gehabten feier-«lichen Besprechung auf seinen, und der Erzbischöfen und Bi=

<sup>1)</sup> Perz mon. Germ. hist. IV. 382. Schöpflin Alsat. dipl. I.

<sup>2)</sup> Gebauer Leben Richards. 259.

<sup>3)</sup> In Günther Cod. dipl. rheno moscl. II. 362 und folgt wegen seiner Bichtigkeit unter ben Urkunden Nr. 39.

-schofen von Trier, Worms und Speier, bann bes Berzogs evon Baiern und anderer Fürsten Rath, in Gegenwart meh-•rerer Grafen und Abelichen, auch der Boten der Stäbte everordnet, daß Frieden und Einigkeit in allen Theilen des · Reichs unverbrüchlich beobachtet werde, was er und alle an-«dere Fürsten gegen jeden Storer zu vertheidigen eidlich ver-«sprochen hatte. Ihn aber habe ber Konig ganz besonders •gebeten, sich dieses heilige Friedenswerk angelegen sein zu «lassen, was er auch gern übernommen habe, und weil ihm «bieses Werk sehr am Herzen liege, er ihn auch barin zu sei» enem Stellvertreter ernannt, wie solches in seinen ihm barauber ertheilten Patenten vollständig enthalten, so ersuche er «den Rath und die Bürger der Stadt Koblenz und fordere «sie auf, nach der ihm übertragenen königlichen Gewalt, ohne «Verzug ein Kriegsschiff auszurusten und damit gegen die «Ruhestörer zu verfahren, sobald sie dazu von ihm würden er-«sucht werden. — Er werde am Tag nach Mariageburt in Dppenheim sein und bort mit Rath ber Fürsten und andren «Adeligen, wie auch der Städte, alles anordnen, was zur Chre «Gottes und dem Wohl des Volkes der beschworne allgemeine «Frieden erheische. Sie sollten zum angesetzten Termine vier «feierliche Boten senden.«

Hackheim wormser Chronik 1) berichtet darüber: «Im «nemlichen Jahr uff St. Gallen Tag, hatt uff den Besehl König Richard, Wernher Erzbischoff zu Manntz, ein gewals etigen Kriegszug an Schiff und Reutern gesamblet, fürhabens die Uebertretter des gemeinen Landfriedens zu Bacharach zu «überziehen; zu dem haben sich die Bürger zu Wormbs mit «ihrer Küstung und Kriegsschiffen auch gethan; kost sie dieser «Zug mehr denn in die 200 Mark. — Es sind auch weiter

<sup>1)</sup> Fol. 268, 270, 271.

ein ermeltem Jahr alle Zölle von Strasburg ahn bis gen «Colln abgelegt worden und haben die von Wormbs grose «Unkosten zur Erhaltung des Landfriedens angewendet, dann «sie um Johanes des Täufers mit dem halben Theil ihrer «Bürgerschaft, nemblich St. Ruprechts und St. Lamberths «Pfarr, gant wohl gerustet, sich zu Erzbischoff Wernher von Manns, Bischoff Heinrich von Spenr, Graff Emich von Leis «ningen und andern Fürsten und Herrn dieses Landts geschla» «gen, nachher Ladenburg gerückt und ein Schloß dagegen über «am Rhein, genannt Egesheim gar zerstört, darauff fortgezogen, «ben Zoll zu Germersheim, welcher benen von Thaun war, «den Zoll zu Udenheim, welcher Graff Simon von Zweybrücken «zustund, den Zoll zu Hussen, welcher am Necker, dessen von «Bayern, des Pfalzgraffen war, gar abgeschafft, damit der «Landtfried desto besser könnte erhalten werden. Es sind auch «viel Spann, Irrung und Zwenspalt zwischen Fürsten «Stätten, zwischen dem Bischoff von Manny und dem von «Hohenfels, zwischen Graff Emich von Leiningen und den von «Oppenheim, zwischen denen von Wormbs und Druchsäß «von Alzey in diesem Zug hingelegt und vertragen worden und «ist denen von Wormbs mehr denn 1000 Mark silber darauff «gegangen. 1)

<sup>1)</sup> Das lateinische Manuscript in Borns Chronit erzählt biese Borsälle zum Jahr 1270, "A. 1270. Wernherus Archiep, mog. sancto pacis propagator assumens sibi Henricum episcop, spirens. Emichonum comitem de Lyningen fratrem ejus, item cives Wormac, medietate civitatis, videlicet parochia S. Ruperti et S. Lamperti, in partes superiores transicrunt et sic pervenerunt Ladenberg et quodam castrum in opposita illa parte reni vocatum Eschesheim funditus destruxerunt, et ascendendo telonium in Germersheim, quod erat illorum de Thaun et in Udenheim, quod erat domini Simonis comitis geminipontis totaliter, deposuerunt, similiter in Hausen castro Domini Ducis Bavariae super Necara fac-

In das Jahr 1269 fallen auch die merkwürdigen Feindschligkeiten der Bundesstadt Koln mit ihrem Erzbischof, in welchen dieser durch Verrath die Stadt in seine Gewalt bringen wollte, bei welchem Versuch der als Bettler verkappte Mauersbrecher die traurige Rolle spielte, welche an sechshundert Aushängern des Erzbischofs das Leben kostete.

Ganz in der Rähe der ersten Bundesstädte wurde im April 1271 von neun verschworenen adeligen Räubern die ruchlose Ermordung des Abts Bertho II. von Fuld, in der Kirche vor dem Altare, aus Rache verübt, welche That sein Nachfolger Bertho III. am Weihnachtstag des nemlichen Jahres, in der Kirche zu Hassel an den Mördern und ihrem Anhange, etlichen sünfzig an der Jahl, die sich darin geslüchtet hatten, durch ihre Niederhauung rächte. 2)

König Richard war am 2ten April 1272 in England gestorben. Er hatte in den 15 Jahren seiner Regierung und seiner viermaligen Anwesenheit im Reich alles gethan, was er zur Herstellung des Landfriedens, wenigstens in den Rheinzgegenden, bei geringer Gewalt thun konnte. Der Landfrieden war jedesmal seine erste Sorge und er scheute dabei kein Opfer, das Uebel der Besehdungen und der Zölle abzustellen oder wenigstens nach Möglichkeit zu mindern. Mehr zu thun, war ihm unmöglich. Er gehörte in Deutschland nicht zu den großen Reichsständen, er besaß darin kein Land und Leute, er

tum est. Hacc expeditio constitit cives Wormat. mille marcaș et inter cives cosdem et dapiferos de Alzeja discordia deposita est et sic de civitate Argentinensi usque ad Coloniam omnia telonia deposita sunt.

<sup>1)</sup> Mehrere Chronisten und besonders Tritheim Annal. Hirs. 11. 15. 16. haben ben Vorsall umständlich beschrieben.

<sup>2)</sup> Zeitschrift Buchonia III. Band II. Peft 51-57

batte keinen eigenen Lehnhof zu bestellen, seine Güter lagen in England, von deren Ertrag er leben mußte, und dort von Zeit zu Zeit seine Anwesenheit forderten, daher nur wenige Zeit im Reich seyn konnte, wo das Fehdewesen im Geiste des Ritzterthums und des Feudalspstems lag, wo jeder Edelmann, sez der wirkliche oder eingebildete Ritter seine Wohnung zur Feste machte.

Ganz Deutschland hatte die Folgen der letzten zwispaltigen Königswahl hart empfunden, jeder Deutsche wünschte einen deutschen Fürsten, der die Kraft habe, die so lange entbehrte Sicherheit der Personen und des Eigenthums im Reich wieder herzustellen. Da die Kurfürsten mit der Waht eines neuen Reichsoberhauptes zogerten und bereits 10 Monate seit König Richards Tod verstrichen waren, so vereinigten sich am 5ten Februar 1273 die brei Städte des großen Bundes von 1254, Mainz, Worms und Oppenheim, mit den vier Städten ber Wetterau, Frankfurt, Friedberg, Wetlar und Gelnhausen, in einen neuen Bund, in der Absicht, dadurch die Intriquen bei einer neuen Königswahl zu verhindern. Sie sagen in der Urkunde: Das sie sich zur Ehre Gottes und zum Nugen der ganzen ' eumliegenden Provinz eidlich in einen ewig dauernden Bund evereinigt und wechselseitig dahin verpflichtet hatten, daß, da •der Stuhl des Reichs jetzt erledigt seie 1), wenn die Herrn -Fürsten, denen die Wahl des romischen Königs zustehe, ihnen eeinhellig einen König geben würden, sie alle ihm nach Pflicht esich untergeben und die schuldige Achtung leisten wollten, emurben sie aber bei der Wahl uneinig sein, und, was Gott

<sup>1)</sup> Sede Imperii ut nunc vacante. Am 5ken Februar 1273 war folglich die Wahl Rudolfs noch nicht geschen, obschon der Abt Tritheim in seinen hirsauer Annalen II. 20. behauptet, sie habe um Michelstag 1272 statt gehabt.

-verhüten möge, mehrere Könige wählen, so würden sie solche «keineswegs in ihre Städte aufnehmen, noch ihnen Rath oder «Hilfe leisten, und dieses so. lang, bis il nen ein einstimmig «Gewählter dargestellt werde. Diese ihre Uebereinkunft würs «den sie auf keine Art ändern, es sene denn, daß nach «Maasgabe der Zeit und nach reislich gepflogenem Rath «es einstimmig geschehe; damit aber dieses Bündniß mehr «Kraft erhalte, so wollen sie sich durch dasselbe und den dars «auf geleisteten Eid verbunden halten, gegen jeden ihrer Bes «leidiger, der hinsichtlich des Zweckes dieses Bündnisses oder «aus andern Ursachen, sie alle oder eine von ihnen zu beleidigen «oder ungebührlich anzugehen sich unterstehen werde, eine der «andern mit Rath und Hülfe getreulich und ewig beizustehen. » diese der andern mit Rath und Hülfe getreulich und ewig beizustehen. 

\*\*aus andern mit Rath und Hülfe getreulich und ewig beizustehen. 
\*\*\*andern mit Rath und Hülfe getreulich und ewig beizustehen. 
\*\*\*

Noch am nemlichen 5ten Febr. 1273 schlossen diese Städte eine weitere Uebereinkunft dahin ab: «Daß sie zum Schutz der «Rechte aller und jeder einzelnen, auch deren, die es mit ihs «nen hielten, jedem Beleidiger Widerstand leisten würden und «zwar vom heutigen Tage an, bis zum künftigen Fest Marias geburt und von diesem Festtage an die zwei solgenden Jahre, unter dem geleisteten Side, auf die Art, daß wenn eine der «genannten Städte während dieser Zeit von ihren Gegnern «oder Feinden ungebührlich angegriffen werde, dieser alle ans dern Städte mit zehn bewassneten Männern und eben so vielen Lanzenträgern auf eigene Kosten, so lange der Krieg vdauere, zur Hülfe sein sollen. Wer immer auch eine dieser «Städte durch Gesangennehmungen, Mord, Raub oder Brand «schimpstich angriffe und dieses den andern Städten angezeigt «werde, so sollen solche, wenn sie in einer dieser Städte er»

<sup>1)</sup> Wegen ihrer Wichtigkeit folgt diese Urkunde unter Nr. 40, obsischen sie in Gudenus I. 744, in Bochmer 161 und Pertz IV. 382 absgedruckt ist.

\*schelnen, als Beschäbiger von Sachen und Personen sestge\*halten und seindlich behandelt werden. Borzüglich sollen je\*dem, der sich bei irgend einem Anlasse erlauben werde, gegen
\*eine dieser Städte etwas seindliches zu unternehmen, die an\*dern alle Lebensmittel, Rath und Hülse versagen. Wenn
\*auch von der Stadt Worms auswärts und von Mainz
\*abwärts, oder von Frankfurt auswärts oder zwischen Frank\*spirt und Mainz, oder um Weßlar jemand es unternehmen
\*würde, in dem Bezirke einer Meile ein sestes Werk zu er\*bauen, sie sich mit allen Krästen beistehen wollten, um es zu
\*verhindern, oder wegzuschassen.« 1)

Die Kurfürsten gaben diesmal den Wünschen der Städte und der allgemeinen Volksstimme nach und wählten einstimmig auf den Vorschlag des Bischofs Wernher von Mainz den Grafen Rudolf von Habsburg, einen an Landen und Leuten zwar minder mächtigen, aber rechtlichen und tapfern Fürsten. Gleich nach seiner Wahl und Krönung verkündete er durch ein eigenes Mandat <sup>2</sup>), er werde mit Gottes Hilfe dem gemeinen Wesen den so lang entbehrten Frieden wieder verschaffen und für die unterdrückten, dem Joch der Tyrannei zeither Unterworsenen, sorgen. <sup>3</sup>) Allein bei diesem guten Willen und Vorhaben verblieb es noch mehrere Jahre. Den mainzer Bürgern bestätigte er das Recht, welches ihnen Kaiser Friedrich II. ertheilt hatte, daß sie kein weltlicher Fürst, Margraf, Landgraf, Graf ober anderer Richter und Beamte außer

<sup>1)</sup> Auch diese Urkunde folgt unter Nr. 41 und in Bochmer a. **23.** 162.

<sup>2)</sup> In Pertz mon. ger. hist. IV. 391.

<sup>3)</sup> Im Manbat heißt es: "In reformatione pacis jamdum despertite, reipublicae consulamus oppressorumque hactenus et subjectis tyranorum tyraniti dispendiosis pertculis cautius caveanus."

hrer Stadt an sein Gericht ziehen oder seine Jurisdiction gegen sie ausüben konnen, boch unbeschadet seiner kaiserlichen Gerichtsbarkeit. 1) Rubolf burchreiste zwar die Provinzen des Rheins, Schwaben und Franken und ermahnte überall zum Frieden, aber an Anwendung von Gewalt gegen die Friedensstörer und Rauber wurde nicht gedacht. Seine Unterhandlungen mit dem Papst Gregor X. über seine Unerkennung, seine Rustungen zu einem Kreuzzug, um sich bem Papst gefällig zu beweisen, sein Krieg mit bem Konig Ottokar von Bohmen, beschäftigten ihn bis in's Jahr 1276. Unterbessen gingen die Privatsehden unter den Großen und Kleinen ungestort und ungeahnt fort. In allen Theilen des Reichs wurs den neue Burgen und feste Schlösser erbaut, daraus geraubt und die Nachbarschaft unsicher gemacht. Was am Rhein vorfiel, erfuhr man nicht im Norden von Deutschland und umgekehrt. Die Städte und andere minder mächtige Reichsstände suchten sich durch neue Berbindungen mit ihren Nachbarn gegen diese Friedensstörer und ihre Raubereien zu sichern. Erst nachbem Papst Gregor X. am 10ten Jenner 1276 gestorben, der Kreuzzug aufgegeben und der Krieg mit dem Konig Ottos far von Bohmen geendigt war, widmete Rudolf seine Kraft und Macht der Handhabung des Friedens im Reich. 3ten Dezember 1276 begann er mit der Publikation eines Friedensgebotes in den zu Destreich gehörigen Landen. 2) Zus gleich ernannte er für die einzelnen Provinzen des Reichs oder Landesfriedensrichter zur gutlichen Beilegung oder richterlichen Entscheidung streitiger Fälle. Ein solcher war Friedrich, ein Graf von Leiningen, welcher am 10ten

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 43.

<sup>2) 3</sup>n Pertz mon, ger. hist. IV. 410,

August 1277 die von Strasburg einladet '), ihre Boten auf den 19ten August nach Mainz, als den vom Erzbischof von Mainz und den gemeinen Städten angeordneten Tag, mit Bollmachten zu schicken, wozu er ihnen sicheres Geleit zur hin= und Herreise sandte, um allda über die Erhaltung des heiligen Friedens zu verhandeln und zu beschließen.

Alles dieses waren nur Palliativmittel, nicht geeignet, den Befehdungen und Räubereien zu steuern. Die Verbindungen der Städte unter sich und mit andern benachbarten Reichse städten wirkten immer noch mehr, als was Rudolf that. Johannistag 1278 sehen wir 17 Städte, worunter Mainz oben an stand, mit dem Pfalzgraf Ludwig bei Rhein, den Grafen von Höhenbert, Kapenelnbogen und Leiningen, im Bund, worin sie einen Landfrieden von vergangenen Pfingsten anfangend, auf zwei Jahre hauptsächlich gegen diejenigen abschließen, die ungerechte Zolle am Rheinufer erheben wollten. 2) Erst mit dem Jahr 1281 suchte Rudolf ernstlich nach dem Beispiel seiner Vorfahren das Heil des Reichs in den Landfrieden, wo er die Reichsfürsten schwören ließ, keine Selbsthilfe zu gebrauchen, oder bei andern zu dulden, sondern auf gutlichen und rechtlichen Wegen ihr Recht zu suchen. Es waren aber auf eine bestimmte Zeit gemachte Versprechungen, die schlecht befolgt wurden. In diesem Jahre folgten drei solcher Landfrieden auf den Reichstagen zu Regensburg am 6ten Juli, zu Rurnberg am 25ten Juli und zu Mainz am 13ten Dezember. 3) Im folgenden Jahr 1282 ließ Rudolf die zwei Schlos= ser Reichenstein und Schöneck, wovon das erste schon einmal zerstort, aber wieder hergestellt war, wegen den daraus ver-

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 44.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 45.

<sup>3) 3</sup>n Pertz mon. ger. hist. 1V. 422. 432. 136.

übten Räubereien von Grund aus zerstören und die darauf gefangenen Räuber, abeliche und unadeliche, aufhängen. 1)

Ein neuer Landfrieden mit 44 Artikeln wurde am 24ten März 1287 zu Würzburg aufgerichtet. Demselben wurde der des K. Friedrichs II. vom Jahr 1235 und der von Rudolf errichtete beigefügt und darin bestätigt. 2) Mehr als alle diese Landfrieden steuerten damals dem allgemeinen Unwesen Rusdolfs Reisen durch das Reich, wo er überall selbst den Richter und Vollstrecker seiner Aussprüche machte. Zu Ilmenau versurtheilte er 29 gefangene Räuber zum Tod und ließ sie hinsrichten. 3)

Am 23ten November 1287 erklärte der mächtige Friederich von Leiningen durch eine eigene Urkunde ), daß, so lange er lebe, er Bürger der Stadt Worms seie und sie gegen jeden ihrer Beleidiger beschützen wolle; er sagt zugleich darin, daß er auch Bürger zu Mainz und diese Stadt eine geschworene Helserin der Stadt Worms sewe.

Nach dem großen Reichstag, den Rudolf am Ende des Jahres 1289 und Anfange des Jahres 1290 zu Erfurt in Gesgenwart einer Menge Reichsfürsten hielt, wo am 20. Januar 1290 die Zölle verdammt wurden 1), ließ er 66 Raubschlöss

<sup>1)</sup> Tritheim Ann, hirs. II. 43. "Eodem no. (1282) Rudolfus Rex duo latronum castella, haud procul a Rheno sita, Reichenstein videlicet et Schöneck, ex quibus rapinas et praedas exercere in pauperes ac viatores impietatis et nequitiae ministri
consueverunt, cepit et funditas destruxit. Ipsos vero latrones,
quos reperit, sieut meruerant, omnes laqueo suspendi mandavit,
sive nobiles essent, sive ignobiles. —

<sup>2)</sup> In Pertz a. a. D 449.

<sup>3)</sup> Schmidt Geschichte der Deutsch. Buch 7 Rap. 1.

<sup>4)</sup> Urfunde Mr. 46.

<sup>5)</sup> Das Urtheil. in l'ertz a. a. D. 454.

ser in Thuringen zerstören. Das nemliche Schicksal tras über 70 andere in Franken und Schwaben, die er noch bei seinen Wanderungen durch diese Provinzen im Jahre 1290, niedersreißen ließ. <sup>2</sup>) Im folgenden Jahre 1291 kam er an den Rhein, hielt einen Reichstag zu Speier und verkündete am 8ten April einen Landfrieden oder erneuerte vielmehr den von Würzburg vom 24. März 1287, von nächsten Ostern an auf sechs Jahre, <sup>2</sup>) den auch der römische König Adolf am 2. October 1292 bestätigte und auf zehn Jahre verlängerte. <sup>3</sup>)

Den 19. Juli 1293 machten ber mainzer Stadtkams merer Eberhard, der Schultheiß Heinrich, die Richter, der Rath und die Bürger der Stadt durch Urkunde ) bekannt, daß sie den edeln Wilhelm Grafen von Kapenelnbogen zur Vergeltung seiner vielen der Stadt erwiesenen Gefälligkeiten, in die Zahl ihrer Bürger aufgenommen hätten und verspreschen ihm jährlich, so lang er lebe, zwanzig Mark kölnischer Heller zu bezahlen, wogegen er jedesmal, sobald er darum ersucht würde, ihnen mit zehn wohlgerüsteten Mann gegen

<sup>1)</sup> Tritheim Annal. Hirs, II. 55, wo et etgöblt: Anno praescripto (1290) Rudolfus Rex in manu suorum valida per Suevisim et Franciam orientalem quasi visitator provinciarum diligentissimus et inquisitor latronum atque castigator predonum ferventissimus circumeundo transivit et transeundo raptorum latibula et munitiones ubique terrarum studiosissime quaesivit, reperit, obsedit, cepit et plusquam LXX numero funditus evertit principibusque regni et civitatibus imperii laetanter auxilia ferentibus. Ubicunque raptorum et predonem receptacula invenire potuit, omnia moxsine delectu personarum solotenus evertit.

<sup>2)</sup> Lehmann Speier. Chronik 555 und Pertz mon, germ, hist. IV. 456.

<sup>3)</sup> Lehmann i. a. W. 573 und Pertz i. a. W. 459.

<sup>4)</sup> Urkunde Nr. 47.

thre Keinde beizustehen habe, und wie er mit diesen, vielleicht auch mehr ober weniger in der Stadt und ihrem Dienst erschiene, so sollte dem so bewaffneten Mann jeden Tag sein Ferto an kolnischen Hellern gereicht werden; alle Gefangenen, welche der Graf Wilhelm bei einem Zug gegen die Feinde ber Stadt in oder außer einem Treffen mache, sollten ihm mit ber Beute gehören und wenn er während diesem Krieg in seinen Schlössern Gefangene habe, so soll er über sie ohne Einwilligung und Rath ber Stadt nicht verfügen; dagegen fie nicht schuldig sein, das zu vergüten, was er oder seine Leute in ihrem Dienst Schaden erleide; selbst wenn er oder seine Leute in diesem Dienst wurden gefangen werden, so brauche die Stadt ihn und sie nicht auszulosen; dabei wurde noch bedungen, daß sich die Stadt Mainz mit ihren Feinden auf feine Art vergleichen wurde, ohne daß Graf Wilhelm und seis ne Leute in den Vergleich eingeschlossen seien, auch sollte er bei den Heerzügen gegen die Feinde der Stadt und ihren Freunden seine Schlosser offnen, so oft sie es verlangten, das gegen wurden auch sie seine festen Burgen gegen seine Feinde helfen vertheidigen. Graf Wilhelm schwur alles dieses getreulich und ohne Arglist zu beobachten.

Am 10. August 1293 verbanden sich aufs neue die drei Städte Mainz, Worms und Speier durch eine förmliche Urstunde<sup>1</sup>), worin sie sagen: Da sie vor Alter in langer Zeit mit einander in freundlicher Hilfe und gegenseitiger Liebe mit Gottes Inaden gestanden, so wollten sie auch forthin in Gottes Inaden dieses Verhältniß mit einander dadurch befestigen, dazu sie sich mit geschwornen Eiden verbänden. Komme ein König zu einer der genannten drei Städte und sordere, daß sie ihm helse oder gehorsam seie, so soll diese an densels

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 48.

ben fordern, daß er ihr mit seinen offenen und bestegelten Briefen ihre Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten bestätige, sonders und sammt, wie sie solche von den Kaisern und Königen und auch von König Rudolf hatten. Sie sollen zugleich fordern, daß er dieses gegen jede der drei Städte befolge; thue er das, so solle ihm die Stadt huldigen, thue er das nicht, oder handle er hernach dagegen, so soll die Stadt, die ihm gehuldigt hat, nicht schuldig sein, ihm zu helfen gegen eine der genannten Stadte, sondern der von ihm angegriffenen Stadt getreulich beistehen. Eben so sollten auch diese Städte gegen ihre Bischöfe, die jett seien, oder kommen wurden, handeln, und einander schützen in ihren Rechten, Freiheiten und Gewohnheiten, die sie von Pabsten, Kaisern und Königen erhals ten hatten. Wenn also eine der drei Stadte von ihren Feinben, wer biese auch waren, gefrankt wurde und der Rath von der Stadt, die es angehe oder die Mehrheit dieses Raths auf ihren Eid spreche, daß ihr Unrecht geschehen, so sollen die beiden andern Städte ohne weiteres derselben helfen und zwar anfangs durch Abmahnungsbriefe an den Beleidiger und wenn er diesen in den nachsten vierzehn Nachten nicht nachkomme, durch nachdrückliche Hilfe und zwar mit dem vierten Theil der Stadt auf ihre eigene Kosten, es sei denn die beleidigte Stadt sei mit einer geringern Hilfe zufrieden. Würde ein Bürger, sei er im Rath ober außer bem Rath, bem Feinde helfen, so soll man ihn nach den acht Tagen, wo man es er= fahren, aus der Stadt ausweisen und keine der zwei andern , Städte ihn aufnehmen. Romme ein Fremder in eine dieser Städte, um darin etwas zu kaufen, so soll man ihn nicht einlassen, er schwore dann, daß er ihr Feind nicht seie und was er kaufe, an diese nicht abgebe, endlich soll jeder, der in den Rath der drei Städte aufgenommen werde, schweren, diese Berbindnisse stets und fest zu halten.

Dieses neue Bundniß der drei Städte Mainz, Worms und Speier beweist, daß diese Städte noch im Jahr 1293 den Hauptbund von 1254 als fortbestehend betrachteten und wenn dabei die Bundesstadt Oppenheim nicht betheiligt wurde, so mag der Grund darin liegen, daß dieser neue Bund, hauptssächlich gegen die Bischose von Mainz, Worms und Speier gesrichtet gewesen, die Stadt Oppenheim aber keinen Bischos in ihren Mauern hatte, von dem sie Kränkung ihrer Rechte zu befürchten gehabt.

Auf Kreuzerhöhungs = Tag, den 14ten September 1297, schloß der römische König Adolf mit den Städten Speier und Worms ein Bündniß, worin diese Städte ihres mit der Stadt Mainz beschwornen Bundes ausdrücklich erwähnen und Adolf ihnen angelobt, sie darin zu schirmen, ihnen dann mehrere Freiheiten ertheilt, wogegen diese ihm versprechen, ihm getreu zu dienen und zu helsen, auf alle die Weise, wie in dem Bünds niß geschrieben stehe. 1)

Nach König Abolfs unglücklichem Ende hatte sein Nachfolger Albert von Destreich als Kronkandidat vor der Wahl den geistlichen Kurfürsten Versprechungen und Verleihungen machen mussen, welche die Raiser fast ganz um ihr Ansehen und die wenigen Regalien, welche sie noch in den Rheinlanden Der ehemalige kaiserliche Zoll zu Bopbrachten. Adolf dem Erzbischof Gerhard von pard war schon von Mainz und seinem Stift als Eigenthum überlassen 2), aber von ihm nicht abgetreten worden. Diese Abtretung mußte Albrecht in einer eigenen Urkunde machen 3) und noch einen andern Zoll in Lonstein oder Rudesheim gestatten. ten am Rhein waren neue Zolle entstanden und darauf von den drei Erzbischöfen, von andern Fürsten, Herzogen, Grafen,

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 49.

<sup>2)</sup> Gudenus cod. Dipl. I. 867.

<sup>3)</sup> Gudenus a. a. D. 901.

Gnade durch eine Urkunde 1), worin er ihnen ganzlichen Nachlaß und Verzeihung aller Excesse zusichert, die sie auf ihrem Zug gegen ihre Feinde, wo sie sogar bei Odernheim einen seiner Anhänger enthauptet, ausgeübt hätten.

Im nemlichen Jahr 1301 und wahrscheinlich noch bei seiner Anwesenheit zu Speier errichtete König Albrecht mit den Bischösen von Strasburg und Basel, den Landgrasen des oberen und niederen Elsaß und den Städten Strasburg und Basel einen gemeinen Landfrieden für einen darin genau bestimmten Bezirk. Dan diesem Landfrieden werden zum erstensmal neun Richter über denselben gesetzt und von den Betheisligten ernannt. Albrecht bestellte den Ulrich von Huß und Iohann Schultheißen von Oberrhein, der Bischof von Strassburg bestellte Euno von Beispoltsheim und Euno von Budensheim, der Bischof von Basel ernannte Johann von Wartensfels, der obere Landgraf ernannte einen von Schönburg, der niedere einen Walter von Matzenheim und die beiden Städte Strasburg und Basel ihre zeitlichen Bürgermeister.

König Albrecht hatte sich noch im folgenden Jahr 1302 zu Speier aufgehalten und alda am 11. Ienner ein zwischen den Städten Wesel, Boppard und Koblenz zur Berathung des Friedens und wechselseitigen Hilfe auf zehn Jahr abgeschlossenes Bündniß bestätigt 3). Die vier rheinischen, Kurfürsten waren wegen Aushebung der einträglichen Rheinzölle gegen ihn äußerst entrüstet und seine Absehung war von ihnen schon beschlossen. Der Erzbischof Gerhard von Mainz, der seinen Vetter Adolf auf den Thron gebracht und ihn davon wieder gestürzt, der auch Albrecht darauf erhoben, äußerte

. . ه العسمية على العملية

<sup>., 1)</sup> Urtunde Rr. 51.

<sup>2) 3</sup>n Pertz mon. germ. hist. 457.

<sup>3)</sup> Urfunde Nr. 52.

ohne Scheu: Er habe noch mehrere Kaiser in seinem Sack; allein Albrecht kam ihnen zuvor und fiel mit seinem Heer in ihre Lande. Er hatte bald die Pfalz und das ganze untere Erzstift Mainz in seiner Gewalt. Gerhard und seine Helfer mußten sich am 21ten Merz 1302 harte Friedensbedingungen gefallen lassen: «Er mußte die Zulle zu Laynstein und waz er «ungerechter Zulle hat, lazzen und waz er darüber briffe hat avon uns oder dem Kunik Adolf, die soll er widder geben, aund waz er vuer Briffe hat von uns und von kunik Adolf «bem vorgenannten, die sal er auch widder geben, behielt er «aber der selben briffe eynen, die süllen alle doit sin und zu Gerhard mußte die Stadt Seligenstadt an Konig Albrecht so lange überlassen, bis er sich mit ihm ganz abgefunden, er mußte auf fünf Jahre die Stadt Bingen und «ihre Burg und was dazu gehörte, Ehrenfels und was dazu agehorte, Scharfenstein und was dazu gehort, Lanstein und Lan-«eck und was dazu gehört, in Unterpfand geben, einen «gewissen Gotfried von Brunicke und nach bessen Tod, seinen «Sohn Andres, als Sequester anerkennen.

Daß die alte und erste Bundesstadt Mainz auch hier auf der Seite des Königs gegen ihren Erzbischof gewesen und wie dankbar dieser gegen sie gehandelt habe, beweist ein eigener Artikel dieses Friedens, worin es heißt: «Es ist geret zwischen «dem Erzbischof von Meinze und der stat von Meinze, daz «der selb bischof sal halden die brieve, die er und sin vorvaeren gegeben hant und sin capitul bestedegit hat; wo daz ge«brochen ist, daz die briesse sprechen, daz sall man widder tun,
«da sall der bischof zwene man zu setzen und die stad von
«Meinze zwen man widder tun, da die vier sprechent daz ge«brochen, daz selbe sal die stat dem bischof widder tun.).

<sup>1)</sup> Das vollständige Friedensinstrument wurde erst vor wenigen

Gerhard wendete sich später wegen des lansteiner Zolls an den Papst Clemens V. und dieser sprach ihm solchen wieder zu, aber bei König Alberts Leben kam er nicht in Besitz. Das kaiserliche Ausehen war durch ihn wieder gestiegen und er wußte es zu erhalten. Besonders hatte er die rheinischen Kursfürsten gedemüthigt und mit Hilfe der Bundesstädte das Wohl dieser Provinzen befestigt.

Im Sommer 1303 hielt König Albrecht einen Reichstag zu Nürnberg und errichtete darauf einen Landfrieden, der in seinen meisten Bestimmungen eine Wiederholung des würzs burger Landfriedens vom Jahr 1287 enthielte. 1)

Wie sehr die alten Bundesstädte Mainz, Worms und Speier noch ein halbes Jahrhundert nach abgeschlossenem grossen Bunde zusammen gehalten und sogar bei inneren Zwisten einander beigestanden haben, beweist eine Urkunde vom Tag der Beschneidung des Herrn, dem 27ten Dez, 1303, wo bei einem Zwiespalt der Bürger von Worms mit ihrem Bischof und Rath, die von Mainz und Speier die Vermitzlung übersnommen und die Sache gütlich beigelegt haben. 2)

Am 29ten April 1307 war Albrecht wieder in Speier und sorgte sür die Zustandebringung eines Landfriedens in Schwaben. Zu dem Ende schlug er den dortigen Fürsten und Städten 16 Männer vor, welche daran arbeiten sollten. Der auf diese Art errichtete Landfrieden sollte von verstossenen

Jahren durch unseren unermüdlichen, gelehrten Böhmer in einem Copialbuch des Erzstistes Mainz, zu Würzdurg, das wahrscheinlich bei Anfang der französischen Revolutionstrieges mit den vielen anderen Kostdarkeiten aus dem hiesigen Domarchiv dahin gestüchtet wurde, aufgefunden und ist nun in Pertz man. germ. hist. IV. 477 abgebruckt.

<sup>1) 3</sup>n Pertz mon, germ. hist, IV. 448-452 mb 481-48'.

<sup>2)</sup> Urfunde Ar 53.

Weihnachten an bis kommende Pfingsten und von da an noch zwei Jahre dauern. 1).

Die Bundesstädte Mainz, Oppenheim, Worms und Speier waren immer bedacht, jeden Anlaß zu entfernen, der ihre alte Verbindung stören könne, daher hoben sie im Jahre 1308 durch einen förmlichen Vertrag jenen Mißbrauch auf, der mit der Anlegung von Personal = und Realarresten allges gemein getrieben wurde, wo man einen Bürger wegen Schulzden seines Mitbürgers in einer andern Stadt mit Arrest bestrie den konnte. 2) Diesem Beispiel folgten um Pfingsten 1309 die Städte Speier, Heilbronn, Wimpsen, Mosbach und Sonnesheim in einem fast in den nemlichen Ausdrücken versfaßten Vertrag. 3)

Wie wenig die Landfrieden geeignet gewesen, dem leidigen Fehdewesen zu steuern und wie dieses damals noch mit allen seis nen alten Formen in unserer Gegend am Rhein getrieden wors den, beweist die Kündigung des Waffenstillstandes oder der gessesslichen Treuge des Grafen Iohann von Salm, vom 3ten Ausgust 1312, an den Wildgrafen Friedrich und seine Helser, sür seinen Nessen Heinrich von Smedenbourg und dessen Helser die auf den sechsten Tag der Enthauptung des heil. Iohannis, diesen Tag inbegriffen.

Am 17ten October 1316 ertheilte das Domkapitel zu Mainz den Bürgern der Stadt das Zeugniß, daß sie wegen des Reichs, des Erzbischofs und der mainzer Kirchen nicht könnten belanget oder auf irgend eine Art gefährdet werden. ')

<sup>1)</sup> In Datt de pace publ. Lunig Reichsarchiv VI. 9 und Pertz mon. germ. bist. IV. 488.

<sup>2)</sup> Urkunde Nr. 54.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 55.

<sup>4)</sup> Urfunde Rr. 56.

<sup>5)</sup> Urfunde Rr. 57.

Die Veranlassung bazu war, baß die Sdelleute Conrad von Karpena und Wilhelm von Manderscheid eine solche Pfåns dung gegen Bürger von Mainz gemacht, ihr Gut geraubt und sie selbst gefangen genommen hatten.

Den 5ten März 1317 machte der Graf Friedrich von Leiningen durch eine Urfunde ') bekannt, daß sich seine Burgsmänner und Leute mit den Städten von Worms, Speier und Oppenheim versöhnt und Schiedesrichter zur Schlichtung jesdes Streites, der zwischen ihnen entstehen könnte, ernannt hätten. Sollten diese je in ihren Meinungen uneins werden, so ernennten sie den Rath der Stadt Mainz zum Obmann.

Iwei Tage vor Sommer-Johannis-Tag, den 22ten Juni 1317, machte der römische König Ludwig mit den Erzbischösen Peter von Mainz und Balduin von Trier, dem König Iohann von Böhmen und Polen und andern Herrn, dann den Städten Mainz, Köln, Worms, Speier, Nachen, Oppensteim, Frankfurt, Friedberg, Weglar und Gelnhausen einen Landfrieden von Hert, oberhalb Speier an, bis Coln, zu Land und zu Wasser, von Iohannis des Täusers, den 24ten Juni, auf sieben Iahre. <sup>2</sup>) Acht Tage darauf machte König Ludwig durch eine von Oppenheim datirte Urkunde <sup>3</sup>) bekannt, daß, wer immer, er seie Herr oder Stadt, Kitter oder Knecht, diessem Landfrieden beitreten wolle und schwöre, ihn zu schirmen, der solle das thun vor dem Hauptmann und der Stadt, die ihm am nächsten gelegen seie.

Im Juli war Ludwig zu Bingen und ertheilte von hier den Bürgern der Stadt Mainz die Befugniß, von allen in das von ihnen neu erbaute Kaufhaus niedergelegten Kaufs mannswaaren von deren Eigenthümern eine Abgabe, zur Ers

<sup>1)</sup> Urtunde Nr. 58.

<sup>2)</sup> Urfunde Nr. 59.

<sup>3)</sup> Urfunde Nr 60.

haltung und zu den Bedürsnissen dieses Hause, in ewigen Zeiten zu erheben. Dieses Haus, welches erst im Spätziahr 1812 und Frühjahr 1813 wegen seiner Banfälligkeit nies dergerissen wurde, war von 1314 bis 1317 von der Stadt durch Beihilfe des Erzbischofs Peter erbant worden, um darin die zum Markt gebrachten und nach dem Marktrecht während drei Tagen niederzulegenden Waaren, bis zum weitern Transport aufzubewahren.

Die vier rheinischen Städte Mainz, Worms, Speier und Oppenheim, welche zuerst ben großen rheinischen Städtebund im Jahr 1254 geschlossen hatten, blieben am långsten in der beschwornen Verbindung, nach ihren außern und innern Verhaltnissen. Die Stadt Mainz wurde immer als die erfte die= ser alten Bundesstädte angeschen und gechrt, daher ihr Rath in streitigen Fallen der andern als gesetzlicher Obmann aus erkannt. Gewöhnlich nahm man aus diesen Städten die gemählten Schiedsrichter bei vorher niedergeschriebenen Kompro-Ein merkwürdiger Fall ergab sich im Jahr 1318, wo Otto von Ochsenstein, Landvogt im Elsaß und im Speiergau, seine und der Stadt Landau Klage gegen die Stadt Speier wegen Entschädigung für die ihm und seinen Helfern im offenen Felde zugefügten Schaden den Rath der andern Bundesstädte Mainz, Worms und Oppenheim durch ein schriftliches Kompromiß mit stipulirter Geiselschaft übertragen hat 2), indem er sechs Mitter und zwei Burger von Landan zu Burgen stellt, die im Falle, wenn er nicht thue und leiste, was die Schiedesrichter gesprochen hatten, und diese gemahnt wurden, in den acht Tagen nach der Mahnung sich entweder selbst in der Stadt Speier stellen, oder einen Mann und ein Pferd dahin schicken in eine rechte Leistung, und darin so lange bleiben

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 61.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 62.

•stellt, welche die Strasen rein und sauber hielten, Rauf•leute und andere geleiteten.»

Sogleich schritten auch diese Verbündete zum Werk, wie man es bei der Errichtung des großen rheinischen Städtebundes im Jahr 1254 gethan hatte. Dieser durch einen geistlichen Fürsten mit 5 der alten Bundesstädte aufgerichtete Landfrieden war segensvoller, als die meisten, welche seither Deutschlands Könige aufgerichtet hatten. Ein neues Leben fam in den glorreichen alten Bund und dieser vom Jahre 1322 fann als seine zweite Epoche angesehen werden. Er, wie ber erste, ging aus der Stadt Mainz aus, denn diese hatte wahrscheinlich ihren geistlichen Fürsten zu dessen Aufrichtung bewogen. Weun er auch nicht so allgemein und ausgedehnt in seinem Wirken gewesen, als der alte, wenn er sich nur auf fest bestimmte Theile des Rheinstromes beschränkt, wenn er auch weniger zerstörend durch Niederreißen alter fester Burgen des benachbarten Abels gewesen, so war er boch ausdauernder in Zweck und Handeln durch eine Reihe von Jah-Die Verbündeten gingen gleich den Räubern hart zu Leibe, verfolgten sie bis in ihre Raubhohlen, ihre festen Burgen und wo sie einen gefangen bekamen, wurde er auf ber Stelle durch das Schwert mit dem Tod bestraft. Alles gericth vor diesem Bund und seinen Soldnern in Furcht und Schres den. Der hohe und niedere Adel froch zum Kreuz, hob freiwillig seine Zolle zu Wasser und zu Land auf, öffnete seine festen Schlösser, flehte um Gnade für sich und seine gefangen genommenen Helfer, stellte Burgen fur sein kunftiges Benehmen und schwor gestaabte Gibe zu ben Heiligen, zum gemeinsamen Zwecke selbst gegen die Ihrigen, die sich seindlich gegen den Bund beträgen, thatig mitzuwirken. Schon am 11ten Juni 1322, gerade zwei Monate nach der Errichtung dieses heilsamen Landfriedens, kamen die machtigen Raugrafen

Heinrich ber Alte, Conrad der Alte, seine Bruder Gorg und Conrad, und Loirich Landir, ein Edelfnecht in die Bundesstadt Worms und schwuren jeder, zusammen finf gestabte Eide zu den Heiligen, daß weder sie, noch einer ihren Erben Diener oder Helfer, noch jemand von ihnen gegen den Herrn Erzbischof von Mainz, noch die ehrbaren Städte Mainz, Strasburg, Worms, Speier und Oppenheim, welche mit ihm den Landfrieden beschworen hatten, noch ihre Diener und Helfer einige Rache nehmen wollten, heimlich oder öffentlich, mit Worten, Reden oder Werken und verzichteten und verziehen auf allen den Schaden, den man ihnen an dem Kirchhof zu Merkensheim, an der Burg zu Reichenberg, und an ihren Dienern und Anechten, die sie darauf gefangen und erhangt hatten, zugefügt habe. Sollte einer von ihnen das brechen, oder dawider handeln und das fundbar werde, wieder den, oder die, wollen sie handlen mit Leib und Gut und all ihrer Macht, als ob sie es wieder sie selbst gethan håtten und dazu den Erzbischof von Mainz und die genannten Städte mit ihren Dienern und Helfern, die zum Landfrieden gehörten, in alle ihre Schlösser aufnehmen und sie ihnen aufthun, auch wollten sie den Hengst, der dem Burggrafen von Beckelnheim genommen worden, unverzüglich zurückgeben, so gut, als er war am Tag, wo er genommen worben, oder ihn mit Geld bezahlen. ') Auf diese Art wurde durch diesen Landfrieden und seine strenge Vollstreckung Sicherheit im freien Verkehr zu Land und auf dem Rheinstrom hergestellt.

Mit dem St. Georgstag, dem 23ten April 1323, war nach der Bestimmung des Landfriedens der Termin sür das in der kleinen Bundesstadt Oppenheim aufgerichtete Geleite und und das damit verbundene Geleitsgeld abgestossen. Die Bundesstädte Mainz, Strasburg, Worms und Speier kamen baher

<sup>1)</sup> Urhunde Mr. 65.

im Sommer dieses Jahres unter sich ohne Zuziehung des Erzsbischofs Mathias dahin überein, daß sie diesen Zoll mit seinem Geleitsgeld, den sie zum gemeinen Besten und zum Ruten von Land und Leut aufgerichtet hätten, die zum künstigen Marienshimmelsahrtstag, den 15ten August dieses Jahres, wollten sortsbestehen lassen und genehmige dieses der König Ludwig, so soll er die Mariengeburt, den 18ten September, verlängert sein. Heimlich wurde von ihnen noch bedungen, daß ihrer Städte Räthe, dem König Ludwig, er gebe seine Einwilligung oder nicht, dieses Zolles wegen keine Red und Antwort geben sollten, es geschehe dann nach vorheriger Berathung und gemeinsamem Willen.

Der Erzbischof Mathias war indessen mit der Stadt Mainz in Zwist gerathen, weil er von ihren Bürgern auf seinen Zöllen Abgaben und in der Stadt die Zahlung von Bede verlangte, welche diese nach ihren Privilegien und alten Gewohn= heiten nicht schuldig waren zu bezahlen. Die Bundesstädte Worms, Speier und Oppenheim machten die Vermittler. Der Erzbischof sahe die Freiheitsbriefe der Bürger ein und erkannte durch eine aus der Stadt Oppenheim datirte Urkunde vom 11ten Marz 1325 2), daß sie die von ihm verlangten Abgaben nicht schuldig seien. In der Ucberzeugung von der Rechtlichkeit ber Ansprüche der mainzer Bürger auf eine allgemeine Steuerfreiheit, die der Erzbischof Mathias durch die Einsicht ihrer Freiheitsbriefe erhalten hatte, stellte ihnen der ehrliche Mann am nemlichen Tag und in der nemlichen Stadt Oppenheim noch eine andere Urkunde aus 3), worin er sie von allen Gelübden frei-

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 66.

<sup>2)</sup> Urfunde Nr. 67.

<sup>3,</sup> Urfunde Rr. 68.

gibt, die sie ihm oder seinen Amtleuten je über Zahlung von Steuern oder Beeden geleistet hatten und verzichtete darauf für immer.

Der kandfrieden vom 11ten April 1322 war mit bem 23ten April 1323 geendigt. Der zwischen der Stadt Mainz und ihrem Erzbischof Mathias bestandene Zwist über die Zahlung der Abgaben verhinderte wahrscheinlich die Aufrichtung eines neuen Landfriedens. Kanm war dieser Zwist beigelegt, so traten die Bundesstädte Mainz, Strasburg, Worms, Speier und Oppenheim am 23ten April 1325 zusammen, richteten denselben aufs neue auf und gaben ihm eine Dauer bis zu St. Markustag, den 25ten April, 1327. Die darüber errichtete Urkunde '), fångt wie die vom 11ten April 1322 mit der Anrufung Gottes an, bestimmt die Ziele von Strasburg bis Bingen und drei Stunden im Umfange des Rheinstroms zu beiden Seiten, setz die zu stellenden Contingente jeder dieser Städte fest, wie in dem vom Jahre 1322, und ändert nur darin, daß der Geleitszoll nicht ferner in Oppenheim, sondern zu Mainz am Haupt aufgerichtet und erhoben werden sollte und zwar von jedem Fuder elfasser Wein, das im Speiergau, inwendig Laudau gewachsen, 10 Schilling Heller, von dem Fuder Wein, das im mainzer, wormser und oppenheimer Gau gewachsen, 8 Schilling Heller, vom hundert Korn und Waizen 2 Pfund Heller, vom hundert Salz 4 Pfund Heller, von anderer Frucht und Kaufmannswaaren soll man nehmeu soviel als glimpflich und recht ist. Diesem Landfrieden traten bald hernach der Erz= bischof Mathias von Mainz und ber Bischof Emich von Speier durch eigne Urkunden bei. 2). Auch der romische König Ludwig bestätigte ihn auf den Bericht seines Stellvertreters am Rhein,

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 69.

<sup>2)</sup> Lehmann Speier. Chr. 675 und Urfunde Rr 70

er weber zu seinem noch des Reiches Nachtheil gereiche, ihm gegen seine Feinde keinen Schaden bringe und wenn er an den Rhein komme, daran andern oder nach Wohlgefallen darüber verfügen könne. Den 17ten Juni trat noch der Markgraf Friedrich von Baden diesem Landfrieden bei und schwur ihn gegen jedermänniglich zu schützen.

Rasch und ohne Schonung mussen auch diesmal wieder die alten Bundesstädte gegen den raubsüchtigen Landadel gezogen sein und mehrere zu Gefangenen gemacht haben. Stadt Worms hatte den Ritter Syfried von Megen in ih= ren Gefängnissen und da dieser und ein großer Theil des Landadels gefürchtet, es konne ihm, wie seinen früheren Spießgesellen ergehen, so stellten zwei und dreißig seiner Freunde, Grafen, Ritter und Ebelfnechte am 27ten Juli 1326 eine Urkunde aus, worin sie öffentlich bekannt machen und gelo= ben, daß dieser Spfried Megen, den die Stadt Worms gefangen habe, ihr mit Eid und Brief gelobt, nie mehr gegen sie zu sein und dem sie darum Gnade gegeben, daß wenn je wieder derselbe gegen die Stadt Worms, ihre Burger ober das kand sein sollte, und nicht hielte, mas er versprochen habe, sie alle seine offenen Feinde sein wurden, als wenn er ihnen selbst das Unrecht gethan hatte. Insbesondere gelobten die drei Ritter, Eberhard und Conrad von Rande= den und Andris zu dem Stein, daß sie den Burger von Worms, sammt und sonders ihre Burgen zu Ranbecken und dem Stein, ober wo sie sonst hausten, gegen diesen Syfried, offnen wur-Ein anderer Edelknecht Albrecht Wisk von Wonsheim den.

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 71.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 72.

<sup>3)</sup> Urfunde Nr. 73

bekannte burch eine Urkunde 1) vom 27ten July 1327: «Daß er «in Worms gefangen sitze, wegen der Herrn Ritter, Städte und "Burger, die zum Landfrieden gehörten, und ihm auf Bit--ten seiner Frennde Gnade gethan hatte, baher er «ihnen geschworen habe und schwöre zu den Heiligen einen «gestabten Eid, daß weber er noch jemand wegen ihm, den Herrn «Bischof von Mainz, Philipp von Spanheim, die Ritter von Dirmstein, die Städte Mainz, Strasburg, Worms, Speier «und Oppenheim und ihre Diener und wer sie sind, die zu «bem Landfrieden gehören, nimmer mehr beleidigen wolle, mit "Worten oder Werken, heimlich noch öffentlich und er ihnen «dienen werde, wo er konne und moge; doch hatten ihm die -Städte erlaubt, wenn er einem Herrn dienen wolle, der «wider einen andern und nicht wider die Städte friegte, er Damit aber die vorgenannten Herrn thun könne. Altter und Städte dessen versichert seien, mas er beschworen «habe, so setze er ihnen zu Geißel und zu Burgen die ehrbaren Mitter und Knechte, Jatob von Durmfeim, Jakob Dume «von dem Stein, Gerhard von Lyhlienstein, Peter von Bech-«tolsheim den Jungen, Syfried Barfuhs, Ritter, Renser Streis «fen, Symonden von Monsheim, Ikeln von Wonsheim «Ebelfnechte, als Geisel, und Symonden von Guntheim, Heni= uchin Dyetherichs Ranbecken Sohn, Ritter Dietherich Spietz, «Gogim Sohn Robel von Abenhenn, Stephan von Eppeldskhenm, Arnold H. Steffen Sun, Philipps Bolgeber, Henefin "Ruckers Sun, von Anschein, Edelfnechte, als Burgen; «wurde er oder einer seiner Freunde dagegen handeln, so «sollen auf die von Worms geschehene Mahnung die Geißel auf ihren Eid, in eigener Person in die Stadt kommen, die «Burgen aber einen Knecht und ein Pferd dahin schicken, so -lang bis das wieder gut gemacht seic, was er oder einer seis

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 74.

«ner Freunde wegen ihm verbrochen habe und sollen Geißel und Burgen in einer bekannten Herberge zu Worms versbleiben. Würde einer sterben, so gelobe er für den Abgesugangnen einen andern zu setzen innerhalb einem Monat. Damit alles stete und sest gehalten werde, erkannten Geißel und "Bürgen, daß sie solches seien und hängten ihr Siegel zu dem "des Albrechts Wüste von Wonsheim.»

nemlichen Jahr 1327 haben die rheinischen Bun-Mainz, Strasburg, Worms, Speier und Op= penheim ihren Laudfriedensbund für einige Jahre erneuert, einen Grafen von Sponheim, dem Kreuznach gehörte und darin wohnte, zu ihrem Hauptmann ernannt und ihm aufgetragen, die in der Rahe gelegene Burg Rheingrafenstein, woraus viele Beraubungen der Kaufleute verübt wurden, dem Heer des Bundes zu belagern und zu zerstören. 1) stellte barüber am 15ten August 1327 einen Revers aus, worin er sagt: «Er gelobe den ehrbaren Städten Mainz, Worms, «Speier und Oppenheim zu helfen von des Landfriedens wegen «gezen den Rheingrafenstein so lang, bis der Stein werde ge--nommen sein oder man sich versöhnt habe, er werde sich auch «mit denen vom Stein nicht verschnen ohne den Willen der agenannten Städte und diese auch nicht ohne ihn; werbe man «einen Gefangenen bekommeu, so soll er zwei seiner Freunde «und die Städte zwei der ihrigen setzen und was diese sprechen, «solle geschehen. Bersohne man sich, ehe der Stein genommen ewerbe, so soll man nur das abbrechen, was vor den Stein agebaut worden und nicht gestatten, daß ein Bau davor stehe; «werbe man aber den Stein einnehmen, ehe man sich versöhnt -habe, so soll man ihn abreißen und dazu all den Bau, der von «ihm oder jemand anderes davor erbauet worden und nicht

<sup>1)</sup> Lehmann speier. Chron. 676

«gestatten, daß ein Haus auf dem Stein ober baran auf ber «Stelle, wo er oder andere Leute gebauet hatten, errichtet «merde 1).» Mit der Belagerung des Rheingrafensteins muß es nicht rasch gegangen sein, indem erst am 27sten Juni 1328 Johann der Rheingraf, Andres von dem Stein, Wernher, Sp. fried und Giselbrecht Gebrüder, genannt die Winther als Besiger des obersten Hauses Rheingrafenstein erklärten, daß sie ihre Burg dem ehrmurdigen Vater Mathias Erzbischof von Mainz, seinen Nachkommen und Stift, dem edlen Grafen Johann von Sponheim und die Kreuznach nach ihm besizen werden und den Städten Mainz, Strasburg, Worms, Speier und Oppenheim, zu einem ledigen, offnen Haus machten, um sich dessen zu bedienen gegen jeder Mann, nur unter sich nicht; zugleich erklärten sie, nie etwas gegen die vorgenannten Herrn und Städte zu thun, keinen Kaufmann auf einer Straße beleidigen ober beschädigen, feinen Menschen zu einem Gemeinen auf die Burg bes Rheingrafen annehmen, derselbe habe denn die nemlichen Berbindlichkeiten den genannten Herrn und Städten angelobet. Welcher auch Gemeiner ober rechter Erbe zu dem Rheingrafenstein ist, und will thun und thut dieselbe Angelobung diesen Herrn und Städten, den würden sie lassen in seinem Theil und Gemeinschaft Würde einer von ihnen gegen diese Bedingnisse Hauses. handeln, das soll er in einem Monat darnach, als er von den herrn und Städten dessen gemahnt werde, wieder gut und thue er das nicht, so soll er sogleich seinen Theil, sein Recht und seine Gemeinschaft an der Burg verloren haben, und es soll fallen an die andern Gemeinen des Hauses und diese sollen ihn nimmer auf dasselbe lassen, noch ihm seinen Theil wiedergeben, derselbe soll auch treulos, ehr=

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 75.

Johann von Xanten, der Graf Ruprecht von Virnenburg Heinrichs Bruder und ein Richard von Westernburg.

Auch das mainzer Domkapitel und sein postulirter Erzbischof wollten in Huldbezeugungen gegen die Stadt Mainz nicht zurückstehen und schon am zehnten Tag nach des Erzbischofs Heinrich Verpflichtung erklärten der Dechant des Domstifts von Mainz und ber Ritter Hartmann von Eronenberg, Burggraf von Starkenburg, durch Urkunde vom 3ten May 1329°) «Daß sie durch Bitte Willen der erbaren Lute der Burger von Strasburg, von Speier, von Worms «und von Oppenheim, von ihrem Herrn tem Erzbischof von Trier, herrn und Pfleger bes Stifts zu Ment, die Ermächtigung eingeholt und erhalten, die Zolle zu Gernsheim und zu Cassel, die ihr Herr aufgerichtet, aus Freundschaft und ·Liebe, die ihr Herr zu den vorgedachten Städten habe, ab-«julassen, so lange ber Landfrieden baure, ben sie emiteinander geschworen hätten; ferner ermächtigten este sich und gelobten für ihren Herrn, daß man die Güter •der Bürger von Mainz innerhalb und außerhalb der Grenzen «Dieses Landfriedens nicht besteuern solle, wie dieses auch schon \*3u ben Zeiten des Bischofs Matthias geschehen. Dann ge-·lobten fie, daß ihr herr ben Frieden, den die genannaten Stådte beschworen håtten, murbe helfen schirmen «zu Wasser und zu kand, wenn er und seine Amtsleute «bazu aufgefordert werde; dasselbe sollten aber auch diese «Städte gegen ihn thun und wenn einer der Diener ih-Etes Herrn diese Städte angriffe und ihnen das Ihrige enehme, man nur denselben davon benachrichtigen gebe man das Geranbte nicht zuruck, so sollen die Städte • Speier, Worms und Oppenheim zu dem Theil des Geldes egreifen; daß ihrem Herrn an dem Zoll zu Mainz zukomme;

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 78.

September 1328, nicht ohne Vermuthung von Gift. Mit seis nem Tod beginnen für die alte Bundesstadt Mainz stürmische, traurige Zeiten, die ihren Wohlstand tief erschütterten. mainzer Domkapitel mahlte, oder mit den Kanonisten zu res den, postulirte noch einmal den Erzbischof Balduin von Trier. Allein Wahl und Postulation gefielen nicht dem bekannten Pabst Johann XXII. und er gab zum zweitenmal dem mains zer Erzstift einen Erzbischof in der Person eines Betters des Erzbischofs von Roln, eines Grafen von Virnenburg, Heinrich III. Die mainzer Rirche hatte nun zwei Erzbischofe, einen postulirten und einen pabstlichen. Ersterer wollte sein Erzbisthum Trier nicht aufgeben, auf die Gefahr das von Mainz zu erhalten und begnügte sich mit dem Titel eines Verwesers. Spåter erhielt er auch die Administration des Bisthums von Speier. Heinrich reiste gleich nach Rom und erhielt dort vom Pabste die erzbischöfliche Weihe. Bei seiner Rucktunft suchte er sich vor allem den Bürgern von Mainz gefällig zu machen und verpflichtete sich schon am 22ten April 1329 in einer von Bonn, er Probst war, datirten Urfunde 1): Niemals einen Zoll oder ein Geleitsgeld, weder zu Wasser noch zu Land binnen einer Meile um die Stadt Mainz von jemand zu nehs men, es geschehe bann mit dem Willen der Burgermeister, Rathe und Burger dieser Stadt. Zugleich versprach er, sich nie mit den Domherrn der mainzer Kirche zu versöhnen, bis sie den Bürgern diesen Brief und, die er ihnen noch geben werde, in allen Artikeln, mit ihrem Kapitelsiegel bekräftigt hatten, und sollte er sich je von dem Erzbisthum lossagen, so würde er es nur thun, wenn der neue Erzbischof der Stadt brieflich versprochen, alles zu halten, mas er ihr zugesagt und beschworen habe. Diese feierliche Versicherung und Urkunde unterschrieben der Erzbischof Heinrich von Köln, der Probst

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 77.

Johann von Xanten, der Graf Ruprecht von Virnenburg Heinrichs Bruder und ein Richard von Westernburg.

Auch das mainzer Domfapitel und sein postulirter Erzbischof wollten in Huldbezeugungen gegen die Stadt Mainz nicht zurückstehen und schon am zehnten Tag nach bes Erzbischofs Heinrich Verpflichtung erklärten der Dechant bes Domstifts von Mainz und ber Ritter Hartmann von Eronenberg, Burggraf von Starkenburg, durch Urkunde vom 3ten May 1329 1) Das sie durch Bitte Willen der erbaren Lute der Burger von Strasburg, von Speier, von Worms and von Oppenheim, von ihrem Herrn tem Erzbischof evon Trier, herrn und Pfleger bes Stifts zu Meng, die «Ermächtigung eingeholt und erhalten, die Bolle zu Gernsheim «und zu Cassel, die ihr Herr aufgerichtet, aus Freundschaft und «Liebe, die ihr Herr zu den vorgedachten Städten habe, absulassen, so lange der Landfrieden daure, den sie emiteinander geschworen hätten; ferner ermächtigten este sich und gelobten für ihren herrn, daß man die Guter •der Bürger von Mainz innerhalb und außerhalb der Grenzen «Dieses Landfriedens nicht besteuern solle, wie dieses auch schon au ben Zeiten bes Bischofs Matthias geschehen. Dann ge-·lobten fle, daß ihr herr ben Frieden, ben bie genannaten Städte beschworen hatten, wurde helfen schirmen «zu Wasser und zu Land, wenn er und seine Amtsleute «bazu aufgefordert werde; dasselbe sollten aber auch diese «Städte gegen ihn thun und wenn einer der Diener ihites Herrn diese Städte angriffe und ihnen das Ihrige enehme, man nur denselben davon benachrichtigen egebe man das Geraubte nicht zurud, so sollen die Städte . Speier, Worms und Oppenheim zu dem Theil des Geldes egreifen, daß ihrem Herrn an dem Zoll zu Mainz zukomme;

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 78.

«würden die Bürger von Mainz diesen Theil mit Arrest belegen, oder mit Gewalt nehmen, so sollen die drei Städte Speier, Worms und Oppenheim die von Mainz ernstlich anschen und wenn es wieder erlegt ware, ihrem Herrn zukomsemen lassen.»

In dieser Urkunde der Bevollmächtigten des Erzbischofs Balduin von Trier, als Administrator des Erzstiftes Mainz erscheinen die alten Bundesstädte Worms, Speier, Oppenheim und Strasburg im Verbande ihres alten Bundes und zwingen diesen Administrator zu Verpflichtungen gegen die Stadt Mainz, die erste des Bundes, lediglich in der Absicht, ihr Wohl zu befördern.

Dhngeachtet dieser Begunstigungen Balbuins blieben die Bürger von Mainz der Parthei seines Gegners anhängend und ließen ihn nicht in die Stadt, ohne Ahnung des großen Balduin hatte mit Unglucks, bas baraus für sie erwachse. Hilfe des Domkapitels und der erzbischöflichen Ministerialen sich in den Besitz der Städte und Schlösser des Erzstiftes ges setzt und zog mit seinen Kriegsvolkern gegen Mainz. Eltvil am Rhein, drei Stunden unterhalb Mainz und Flersheim am Main, drei Stunden zur Seite von Mainz, ließ er mit Mauern umgeben und in ersterem ein festes Schloß erbauen, um den mainzer Bürgern dadurch zu troßen. Zugleich plunderte er die Umgebung der Stadt und brohete mit einer Belagerung. Aber auch die Bürger trotten auf ihre Kraft, und ihre Stadtmauern, umgeben von tiefen Graben und hohen Wallen. Unmittelbar vor der Stadtmauer lag auf der Sudosiseite das Jakobsberger=Benedictinerkloster mit einer Kirche und mehreren Rlostergebäuden, einige tausend Schritt davon das reiche und prächtige St. Albanskloster mit Kirche und Gebäuden, die einen geschlossenen Raum bildeten, hinter diesem vor Weis senau die Kirche und Kurien des St. Victorstifts. Rloster und das Stift waren von vielen für Balduin gesinns 16 \*

ten Geistlichen bewohnt. Das Jakobsbergerkloster lag der Spiße des Berges, an dem Mainz erbaut ist, auf der Stelle der heutigen Citadelle, dicht an den Graben der Stadtmauern. Aus ihm war bei jeder Belagerung eine Ueberrums pelung der Stadt zu befürchten, jetzt aber am meisten, wegen ben feindselig gegen die Bürger gesinnten Mönchen. von diesen befreit, mit tiefen Graben und hohen Wallen, im ganzen Umfange bes Berges umgeben, biente es ber Stadt zur Sicherheit und größerer Befestigung. Den Burgern mar es daher nicht zu verargen, wenn sie, bei diesem Nothfalle und im Augenblick der Gefahr einer Belagerung, daran bach= ten, diese Rlostergebäude mit der Kirche zu zerstören und den ganzen Umfang des Berges mit der alten Befestigung durch Wälle und Gräben zu vereinigen. Gewalt mußte gebraucht Erzesse waren dabei vorauszusehen und nicht zu merden. vermeiden.

Am 10ten August 1329 '), ben Festag bes h. Lorenz bes Martirers, zogen die Bürger von Mainz, begleitet von allem Pobel der Stadt vor dieselbe und zuerst an das Jakobsbergerkloster, verjagten die Mönche und zerstörten so viel von den Gebäuden, als sie in der Eile thun konnten, gingen dann weiter vor das geschlossene Albanskloster und da die Mönche daraus mit Pfeilen schossen und einige tödtezten, so stürmte die Menge, plünderte, verbrannte und zerstörte vhne Schonung. Das nemliche verübten sie gegen Kirche und Kurien des dabei gelegenen Victorstifts. Bei diesen Stürzmen hatte die gesammte Geistlichkeit von Mainz die Stadt verlassen und sich in die Umgegend, größtentheils ins Rheinzgan, gestüchtet. Der angerichtete Schaden war groß, Bannzssiche und Reichsacht vorausgesehene Folgen.

<sup>1)</sup> Jounnis rer. mog. 1. 653. not. 1. Tritheim Annal. Ilies. I. 169. glaubt irrig, es sepe im Jahre 1328 geschehen.

Ein halbes Jahr barauf hatte noch Vieles gut gemacht und dem größten Schaden vorgebeugt werden konnen, wenn die Bürger von Mainz von der ganzlichen Zerstörung dieser Kirchen und Gebäude abgestanden wären, indem am 11ten Merz 1330 herrmann von Kronenberg Burggraf von Starkenburg, Heinrich von Lindau Nizedom im Rheingau, Gots fried von Biegen und Johann von Katzenellenbogen sich mit mehreren Geistlichen und Edekeuten, bann einem Notar und Zengen auf einem kleinen Hügel außerhalb dem Kirchhof der Pfarrkirche zu Walluff im Rheingau versammelten, dazu eis nige Rathe und Bürger der Stadt Mainz einkuden, und als diese erschienen, ihnen eidlich erklärten: Von dem Könige Johann von Bohmen und dem Erzbischof Balduin den Auftrag und Befehl erhalten zu haben, einige von ihnen zu sich außerhalb der Stadt zu laden und den von der Stadt geschickten die Versicherung zu geben, daß aus den Klos stern und Kirchen zu St. Alban, Jakob und Victor Schaden ter Stadt werde zugefügt werden, weshalb alle nur geforderte Sicherheit stellen wurden, dagegen sollten die Bürger diese Klöster und Kirchen nicht zerstören, was aber die von Mainz anzunehmen verweigert und die Ges baube erbarmlich zerstört hatten. Dafür habe der genannte Burggraf von Starkenburg und Vicebom des Rheingaues von dem Nitter Konrad dem ältern von Rus desheim vorgehaltenen Eid, mit gegen Aufgang ber Sonne ausgestreckten Sanden zu den Heiligen körperlich geschworen, worüber der erbetene Notar sein Instrument mit Zuziehung ber Zeugen errichtet. 1).

Harte Schläge erfolgten darauf für die Bundesstadt Mainz. Der augerichtete Schaden war beträchtlich, er sollte ersetzt werden. Die Schulden, in welche die Stadt dadurch

<sup>1)</sup> Urfunde Rr 79.

gerieth, waren so ungeheuer, daß sie sich ihrer nicht mehr entledigen konnte. Ihr Wohlstand war dahin und nie mehr konnte sie sich zu ihrer vorigen Größe und Macht ausschwingen. Gedrückt durch Schulden und geschwächt blieb sie in diesem Zustand der Ohnmacht bis zum Verlust ihrer Freiheit unter Erzbischof Adolf II. im Jahr 1462. Fürchterlich war der Schlag, der durch dieses unüberlegte Handeln die Stadt Mainz getrossen. Delbst die andern rheinischen Bundesstädte konnten ihr nicht helsen.

Auch in der Bundesstadt Speier waren im Jahr 1330 die Zwiste zwischen dem alten Nath, den Zünften und Burgern in offne Feindseligkeiten ausgebrochen und so weit gekommen, daß erstere die Stadt verließen. Erst gegen das Ende des Jahres kam ein Vergleich 2) zu Stande; Daß vierzehn Rathe der Bundesstädte Mainz, Strasburg, Worms, Frankfurt und Oppenheim sollten gewählt werden und zwar 4 aus Mainz, 2 aus Strasburg, 4 aus Worms, 2 aus Frankfurt und 2 aus Oppenheim, welche am Montag nach St. Katharinentag, den 25ten November, zu Speier zusams men kommen und die Partheien freundlich mit einander vereinigen sollten. Gelinge dieses denselben nicht, so sollen sie von diesem Montag an in vierzehn Tagen wieder in Speier zusammen treten und nicht von einander gehen, bis sie die Parthein vereinigt ober gerichtet hatten. Was nun diese vierzehn Personen oder der Mehrtheil von ihnen spreche, das soll von jeder Seite festiglich auf ihren Eid besbachtet werden. Bis dahin mussen alle, die sich in Gefangenschaft ober Burgschaft befanden, darin verbleiben, auch alle, welche außer der Stadt gezogen, nicht innerhalb derselben Bann kommen, doch könnten sie ihr

<sup>1)</sup> Tritheim a. a. D. fagt: Ab illo tempore usque ad captivitatem civitatis, Deo injuriam senctorum vindicante, fortuna maguntinentibus semper fuit adversa.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 81.

sahrendes Gut, das sie außerhalb ber Stadt hatten, hinbringen, wohin sie wollten.

Indessen hatte Kaiser Ludwig am 30ten September 1330 auf dem Reichstag zu Augsburg mit mehreren Fürsten und Städten Schwabens und Baierns einen Landfrieden aufgerichtet, der sür die Geschichte des rheinischen Städtebundes nur das Interesse hat, daß darin ein Neunergericht bestellt wurde. 1)

Die Bundesstadt Speier blieb bei ihren ewigen Handeln zwischen dem alten und jungen Rath, oder ihren sogenannten Hausgenossen und Zünftigen, so machtig, daß sie in eigener Kraft und im Vertrauen auf den Bund, dem sie angehörte, es mit den mächtigen Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht aufnehmen, gegen sie zu Feld ziehen und sie nothigen kounte, mit ihr am 18ten August 1331 in Unterhandlung zu treten und ihre Klagen durch vier Schiedsrichter und einen Obmann entscheiden zu lassen. Zu ersteren nahmen sie Syfried von Beningen und heinrich von hingesberg, Ritter, und zwei ehrbare Bürger, Heinrich Reuter von Pfortheim und Frigemaun Korsaner, Bürger von Speier, zum Obmann gab, mit beiber Seiten Bewilligung, der Rath von Worms, den ehrbaren Ritter Friedrich Grafen von Waltdorff, so daß die vier Rathmånner von jetzt bis kunftigen Martini und von da an noch zwei Iahre alle Zwistigkeiten zwischen ihnen gütlich ausgleis chen oder richten sollten. Wurden die vier sich in gleicher Stimmen theilen, so sollte der Domann die Entscheidung ge-Was so enschieden werde, das gelobten sie stets und fest zu halten. 2)

Raiser Ludwig war am Anfange des Jahres 1332 zu Frankfurt mit vielen Fürsten und Edeln des Reichs angekommen und als er am 27ten Januar am Hofe zu Gericht saß, cre

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 80.

<sup>2)</sup> Urfunde Ar. 81.

schien vor ihm der Erzbischof Balduin von Trier, als Pfleger des mainzer Erzbisthums, der Probst und Dechant bes Domstifts, als die ersten Personen und Representanten ber gesammten mainzer Seistlichkeit, mit ihrer Klage gegen die Burger von Mainz, insgesammt und gegen 186 der Vornehmsten, welche mit Ramen in der Klage genannt sind, weil sie freventlich und ohne vorherige Klage die Domherrn des Stifts zu Mainz, die Aebte und Konvente der Klöster zu St. Albanzund St. Jacob und die Kanoniker zu St. Victor nebst andern von Hauß und Hof vertriebenen, diese verbrannt und zerstört hatten. Schaden schätzten sie zweimahl hundert tausend Mark Silber mainzer Gewicht. Nach Berathung mit ben Fürsten, Grafen, Freien, Herrn und Rittern erkannte ber Kaiser die Reichsacht gegen die Bürger von Mainz, von welchen mehrere im Urtheil genannt find. 1) Durch ein anderes sprach er eine Berurtheilung von 6000 Mark Silber an das Victorsstift wegen Zerstörung ihrer Stiftsgebäude aus.2) Un bem nemlichen Tag erkannte er gegen sie noch die Oberacht und Zahlung von 4000 Mark Silber, wegen Schaben, die sie ben Billungen von Ingelheim zugefügt håtten.3)

Schon am 23ten Juni n. J. verglichen sich Salman der Kämmerer, Emmerrich der Schultheis, die Richter, der Rath und die Bürger der Stadt Mainz, mit dem Erzbischof Balduin von Trier, als Pfleger des Erzstifts Mainz, dem Domprobst, dem Dechant und den Domherrn. In zwei Urkunden wurden die Vergleichsbedingungen und wechselseitigen Berpflichtungen festgesetzt. Aach der einen sollten die Domherrn die Pfassheit und alle, die ausgezogen wären, wieder in die Stadt kommen, mit allen ihren Rechten und Freiheiten, und



<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 83.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 84.

<sup>3)</sup> Urfunde Mr. 85.

<sup>4)</sup> Urfurte Mr. 86 und 87.

alle Geistlichen, sowohl die in der Stadt geblieben, als die so draußen gewesen, wieder in ihr Gut und Pfrunde eingeset sein; die so daneben ein weltliches Amt hatten, sollten es lebenslänglich behalten, gehe aber einer ab, fo moge ras Domkapitel vergeben, bis einstimmig ein Erzbischof erwählt werde. Der Pfundzoll soll forthin gehoben werben, so lange Balduin Stiftspfleger sei und wenn es das Kapitel oder ein Erzbischof bestätige, foust aber die Bürger davon frei sein. Die Guter ber Burger, so im Stift gelegen, sollten keine Bede, aber Zoll bezahlen, wie andere Kanfleute. einer in diese Suhne nicht aufgenommen sein dem ware man auch nicht schuldig, einen erlittenen Schaden zu vergüten und folle aus der Stadt gewiesen werden, bis er der Suhne beitretc. Dieser Vergleich wurde öffentlich vor dem Bischofshof bei dem Gerichtsstein beschworen. Nach der zweiten Vergleiches urfunde versprachen Salman der Kämmerer, Emmerich der Schultheis, die Richter, Rathe und Burger von Mainz den Domherrn ihre Häuser am Dom und Domfloster, zerstört worden, binnen drei Jahren wieder zu exbauen, und was in diesen Jahren nicht gebaut werde, das sollen sie auf die Mahnung in den nachsten zwolf Wochen vollbringen, geschehe das nicht, so mußten als Strafe dem Eigenthumer des zerstörten Hofes 100 Pfund Heller bezahlt werden für jede darauf folgende 12 Wochen; entstünden Zwiste darüber, so soll der Ritter Niklas von Scharfenstein Obmann sein und ginge hiefer ab, so sollten Dilmann von Rubesheim, Courab von Rubesheim und Friedrich Greifenklau zu Vollraths einen andern Obmann ernennen. Ferner sollten zur Erbauung von St. Jacob, zu St. Alban und St. Victor im ersten Jahr 1000 Pfund, im zweiten Jahr wieder 1000 Pfund, im 3ten und folgenden alle Jahr 3000 Pfund Heller gezahlt Iwerden, bis alles wieder hergestellt sei. Es sollen zwei Manner, einer im Namen des Kaisers, der andere im Namen des Erzbischofs gesetzt werden, um das Geld zu erheben und den Bau zu besorgen, endlich soll alles, was in diesen Klöstern und Stiften geplündert worden, denselben zurückgegeben werden, bei einer dem Kaiser und dem Erzbischof zu zahlenden Strafe.

Nach dieser gutlichen Ubereinkunft wurde schon im folgenden Monat, am 22ten July 1322, von Kaiser Ludwig ein neuer Landfrieden mit den Bundesstädten Mainz, Worms, Speier, Oppenheim und Strasburg aufgerichtet und von diesen fünf Städten öffentlich verkündet.1) Er ist der nemliche, den dieselben am 11ten April 1322 mit dem Erzbischof Mathias von Mainz abgeschlossen hatten, der während letten zehn Jahren so heilsam und segenvoll in den Rheinlanden wirkte und eine zweite Epoche in der Geschichte des großen rheinischen Städtebundes begründete. Jest wie damals stand die Stadt Mainz als Gründerin bes alten Bundes oben an. Auch bieser neue Landfrieden begreift nur den Strom des Rheins von Strasburg bis Bingen und dessen beide Seiten, im Umfange von drei Meilen, und alle seine Satungen sind ebenfalls nur auf die Handhabung des Landfriedens in diesen Zielen gerichtet. Seine wichtigste Satzung ist die Anordnung eines Gerichts von sieben Personen zur Schlichtung aller streitigen Falle, befannt unter bem Namen bas Sie= benergericht. Die Dauer dieses Landfriedens wurde für zwei Jahre festgesett, von Jacobstag 1332 bis dahin 1334.

Bei Abschließung dieses Landfriedens waren die Bürger von Mainz in der Reichsacht und schwere Verurtheilungen maren gegen sie ergangen. Demohngeachtet fand Kaiser Ludwig, der diese Urtheile erlassen hatte, nicht sür rathsam, diese Stadt als erste Bundesstadt am Rhein, vom Landfrieden auszuschließen und ihre alten Eidesgenossen, die Städte Worms, Speier, Oppenheim und Strasburg ließen sich nicht abhalten, mit der

<sup>1)</sup> Urfunde Ar. 88.

geächteten Stadt einen neuen Bund abzuschließen; selbst ihr Todsfeind, der Erzbischof Balduin von Trier und seine Anhånger, die Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht, mußten sich gefallen lassen, sich ihr anzuschließen. Aber auch schon am 5ten August n. J. hob der Kaiser durch eine aus Straubingen datirte Urkunde 1) die sechs Monate vorher erkannte Achtserklarung auf, und sagt: «Daß er sich mit den erbaren wisen Luten, «dem Rat und den Burgern gemeinlichen zu Menze, seinen «lieben getruwen umb den Krieg und stois, den sie mit ihm «und dem erwürdigen Fürsten Baldewin Erzbischofe zu Trier aund Verweser des Stifts zu Mente, daselbst und allen iren «Helfern gehabt haben, darumbe daz sie gar ire Clostern und «Houe zerbrochen und zerstort habent, darumbe er auch die-«selben Burger zu achte getan, gar und genzlich verriehtet "habe; und darumbe habe er sie gelaisen, alle gemein-«liche und iglichen besonderlich, ir lute und ir gut, widder «ust derselben achte und urteil, da er sie mit dem recht in «getan hatte, von seiner kaiserlichen gewalt, und setze sie "alle in eren und fryheit widder in ganzes Wesen, abses daz « die achte und urtheil, die er gein pen getan hatte, an irem libe, -und an irem gube theiner schade sin soll; und wer es, daz «sich immand irs gut von achte wegin underwunden hatte, daz -soll yen khein schaden sin und sol yen luderlichen widder «werden, und setze sie in alle gut, daraus sie gestosen sint, «nit hiessen Brieffe. Darumb wolle er und gehiete allen sinen «und des richs getruwen Fürsten, Grafen, Fryen, Rittern, «Knechten, Edeln und Unedeln, wie die genannt fint, daz fie mit den genannten Burgern zu Mente für bas von der «achte wegen nichts zu schaffen haben, und ven theinen schaden «wedder an ir liebe oder an ir gut tun, als lieb yen scine «und bes Richs hulbe sit. And welle er, daz man ir keinen

<sup>1:</sup> Urfunde Rr. 89.

«strbas ufs ire staid nit laden sol um daheinerlei clage wegin, «diewil sie gehorsam sint recht zu thun in ir staid und nach «ir stetde gewonheit, nag der Brief sage, die von sie daruber «haben.«

Es scheint, daß die Bundesstädte, besonders die Stadt Mainz, dem Erzbischof Balduin von Trier und bem mit ihm aufgerichteten Lant frieden nicht trauten und ihn angingen, daß er darüber eine eigne Urkunde ausstellen moge. Wirklich vertundete derselbe von Nurnberg am 31ten August 1) als Pfleger ber Stifte zu Mainz und zu Speier: Daß er den Landfrieden, eden die herrn und die Städte gemacht hatten und der aus egefangen habe am St. Jacobs Tag, ber hie ist und zwei aganze Jahr weren soll, geloben und geheizen, mit diesem «brief stet und ungebrochen zu halten und zu vollfuren zu «schirmen mit Artikeln und Bundnissen in allen der weise «als die Brief sagent, die baruber gegeben und gemachtet sint, «und wollen auch schaffen, daz unser Amtlude von unser wegen eder geloben und swern, auch mit unserm Insiegelten, ber agegeben ist zu Nürnberg an bem Breitag vor Bartolomen, •ba man zalt von Kristus geburt dreizehn hundertjar, dar= enach in dem zwei und dreißigsten jar.

Diese ehrenvollen außeren Verhältnisse der Stadt Mainz, der ersten des rheinischen Städtebundes, standen nicht im Einstlang mit ihren inneren, mit der Leere in ihrer Stadtkasse, ihrem gesunkenen Kredit und der Last ihrer Schulden. Dabei war das Stadtregiment in den Händen der dem Volk verschaften Geschlechter, Haß und Mißgunst zwischen beiden Parteien. Bei dieser tranrigen Lage der inneren Verhältnisse der sonst so mächtigen Stadt Mainz und in dieser Noth, sahe sich der Stadtmagistrat gezwungen, aus den plebeischen Häuptlingen anfangs zwölf, dann zwei und zwanzig Personen zu sich in

<sup>1)</sup> Urfunde 92r. 90.

den Rath aufzunehmen. Diese, anstatt zu helsen, verschlimmerten ben Haushalt. Daher besonnen sich 129 größtens theils junge Männer aus den Patriziengeschlechter, der städtischen Noth nud schwuren sich Lip und Gut für einander zu lassen'). Sie schickten 13 von ihnen zu den zwei und zwanzigen und dem alten Rath, um sie von ihrer guten Absicht zu belehren. Die Plebeier glaubten, darin einen Verrath zu sehen, bewaffneten ihre Auhånger in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag nach Martini, den 11ten November, schlossen die Stadtthore und ließen bei anbrechendem Tag die Sturmglocke lauten. waffnet zogen sie an den Dom, worin sich die vom alten Rath mit mehreren Patriziern geflüchtet hatten und zwangen sie dreizehn von ihnen zu überliefern. Diese anfangs in das Predigerkloster zu den zwei und zwanzigern geführt und obschon sie hier ihre Unschuld betheuerten, auf den Thurm gebracht, wo sie in den dritten Tag saßen. die zur Gesellschaft der 129 gehörten, musten ihre Harnische abliefern und mehrere Häuser wurden an diesem Tag geplundert, besonders aber der Hof zum Gensfleisch, das Stammhaus des Erfinders der Buchduckerkunft. Die 129er verließen darauf die Stadt und beide Partheien brachten ihre Beschwerden vor den Kaiser. Die Hauptbeschwerde der Patrizier betraf die Schulden der Stadt und die Mittel, welche sie vergeblich vorgeschlagen hatten, um sie zu tilgen. Die zwei und zwanzis ger ließen 22 Zeugen eidlich abhören, welche das Verfahren der Patrizier verdächtigen sollten.2) Mehrere Zusammen-

<sup>1)</sup> Sie sind die Worte eines Manuscripts, das den Titel hat: Von alten Dingen der chrlichen Stadt Dente und sich zu Frankfurt auf der Stadtbibliothek besindet. Fol. 15—21.

<sup>2)</sup> Dieser merkwürdige Zeugenrottel auf einer Pergamentrolle von 9 Schub Länge besindet sich in der Stadtbibliothek zu Mainz und ein Abdruck in meiner Gesch. der Ersind. d. Buchdruckerk, II. 141—148.

Die Irrungen in der Stadt Speier zwischen den Zünftis gen und den Alten vom Rath ober den sogenannten Hausge= nossen waren durch ein Kompromiß beider Partheien schon im Jahr 1330 vierzehn Schiedsrichter aus den Bundesstädten Mainz, Worms, Frankfurt und Oppenheim zur richterlichen Entscheidung übergeben worden. In dem Kompromiß war die Zeit festgesetzt, wo die vierzehn Schiedsrichter zu Speier zusammentreten und nicht weggehen sollten, bis ihr Urtheil gefällt worden. Es scheint, daß sich die Sache in die Länge verschoben, obschon Gefahr auf dem Verzug gestanden, indem die vom alten Rath nach damaliger Sitte aus der Stadt ge= fahren waren. Erst am Montag vor dem Palmsonntag, den 6ten Upril 1334, sprachen die von der Stadt Frankfurt ernannten zwei Schiedsrichter, Spfried Frosch und Giple von Holzhausen das Urtheil: Daß die von Speier Gnade thun und die Ausgezogenen, bis zum Palmsonntag, der jest komme, wieder aufnehmen sollten. 1)

Ein merkwürdiges Urtheil erließ das Siebnergericht am 20ten Mai 1334 auf eine Klage der Abtei Otterberg gegen Hermann von Hohenfels, nachdem es vorher diesen vor sich geladen hatte und er nicht erschienen war. 2)

Die für die Daner des Landfriedens vom Jahr 1332 fests gesetzte Zeit von zwei Jahren war mit dem 25ten Juli oder dem Jakobstag 1334 abgelausen. Bermuthlich drangen die rheinischen Bundesstädte bei dem Kaiser auf die Errichtung eines neuen und er willfahrte ihren Wünschen schon am Ans dreastag, den 29ten November, 1334. Der Anfang dieses neuen Landfriedens ist wörtlich der des vom Jahr 1332. Der befries dete Bezirk ist wieder der des Rheinstromes von Strasburg bis Bingen, im Umfange von drei Meilen, auch die verbuns

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 94.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 95.

denen Fürsten und Städte, wie dessen Satzungen sind die nemlichen, nur das Siebnergericht erhielt darin eine andere Bestellung. Der Raiser sollte von nun an einen, der Erzbis schof Balduin von Trier den zweiten, die beiden Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht den dritten und die Bundesstädte Mainz, Worms und Speier ben 4ten, 5ten und 6ten Mann bestellen. Der siebente soll Ritter Schenck Conrad von Erbach sein. Diese sieben sollten in dem befriedeten Bezirke über alle darin verübte Schäden erkennen und alle Jahre, so lange der Lands frieden daure, auf den nächsten Sonntag nach jeglichen Frohnfasten') zu Worms in ber Stadt zusammen kommen. dürfe man sie ofters, als an diesen vier Zeiten und sie murden dessen gemahnt, so musten sie ebenfalls dahin zusammen reiten und die vor sie gebrachten Klagen entscheiden. Landfrieden sollte dauern bis zum nachsten Sonntag Latare, ben 29ten Marz 1335, und von da an noch zwei Jahre. 2) Den 17ten Marg 1335 stellte das Siebnergericht eine Vidinis rung seines am 20ten Mai 1334 erlassenen Urtheils aus. 3)

Der öffentliche Kredit der sonst so reichen Bundesstadt Mainz war so tief gesunken, daß sie genothigt gewesen, sogar bei ausländischen Juden bis nach Basel und Strasburg Kapistalien gegen große Wucherzinsen zu erborgen, die mit den Bersschreibungen des städtischen Magistrats in Brief und Siegel nicht beruhigt, den Nothstand der Stadt so weit benutzen, sich die Zahlung in bestimmten Zielen und Formen durch Aussschwörung seierlicher Side versprechen zu lassen. Dieses schändsliche Treiben kam zu den Ohren des Erzbischofs Heinrich, der sich als den Urheber alles dieses Unglücks, das über die Stadt Mainz gekommen, ansahe und er beging im Gefühl der Danksbarfeit den Gewaltstreich, die Bürger von diesen Eiden zu abs

<sup>1)</sup> Un ben sogenannten vier Fronsontagen.

<sup>2)</sup> Urfunde Ar. 96.

<sup>3)</sup> Urkunde Rr. 97.

solviren. Die Urkunde, welche er barüber ausstellte, ist vom 8ten April 1335. 1) Darin sagt er: «Das öffentliche Gerede sene bis zu ihm gekommen, daß die ehrbaren Manner, ober Rammerer, die weltlichen Richter, die Bürgermeister, «Rathe und die gesammte Burgerschaft der Stadt Mainz aus «Unlaß des Gehorsams gegen die romische Kirche, indem sie eihn als ihren Erzbischof anerkannt håtten, nebst ber unzähl-•baren Uebel, die sie erduldeten, in die größte Schuldenlast ge-•rathen seien, welche Schulden sie bei einigen Juden von •Strasburg, Basel, Speier und Worms mit den schwersten Binsen kontrahirt hatten, die sie unter Zahlungsterminen von Eiden durch besonderer Art, Form und Abnahme von eben schändlichen Wucher erpreßt hätten und zu erpressen veresuchten. Weil nun die Bürger in dieser Noth ihren über die «Zahlung der Zinsen und ihr nicht Zurückfordern geleisteten Eiden Genüge leisten wollten, dadurch aber das städtische -Wohl gefährdeten und besser seie, in der Zeit als spåter zu thelfen, so absolvire er in Krast seines Amts im Namen bes «Herrn den Kammerer, die Richter, die Burgermeister, dic Rathe und sammtliche Bürger von solchen erpreßten Eiden.»

Das Stephansstift zu Mainz hatte im Jahr 1239 von dem Cunibertsstift zu Köln in dem im Gan, vier Stunden von Mainz, gelegenen Ort Orommersheim ein Hofgut mit Leuten und Gericht für frei eigen erkauft, dagegen behaupteten die Nitter von Monfort die Fantei des Orts, sammt den damit verbundenen Rechten, als ein Lehen der Herzogen von Baiern und Pfalzgrafen am Rhein, zu besitzen und belegten das Stephanitergut mit Atung und Herberg. Das Stephansstift wendete sich an den Kaiser Ludwig mit Vorlegung seiner Rechtstitern. Dieser erkannte darauf, daß dem Stift Gewalt gesichehe und befahl am 19ten Juni 1325 2) dem Siebnergericht

<sup>1)</sup> Urfunde Rr 98.

<sup>2)</sup> Urkunde Nr. 99.

das Stift gegen die von Monfort zu schützen. Die Siebner schritten gleich zur Untersuchung, ließen sich von den von Monfort alle Urkunden vorlegen, hörten Zeugen ab und gaben schon am 17ten August das Urtheil: 1) «Daß den von Mons «fort keine Rechte auf das fragliche Gut zuständen und kränkten esse bas Stift in seinen Rechten, so hatten sie den Landfrieden «gebrochen und dieser musse demselben helfen.» Bei dem Siebnergericht, welches das Urtheil gab, saß sogar ein Amtmann, ben die Pfalzgrafen gesetzt hatten, von den die von Monfort die Fautei über den Ort Orommersheim als Lehen zu besitzen behaupteten. Nach diesem Urtheil wurden die von Montfort noch erbitterter, brauchten Gewalt durch Raub und Brand nach Faustrechts Sitte, nicht nur im Ort Drommersheim, sondern auch iu dessen Rahe, gegen alle dort gelegene Guter des Stiftes und verursachten ihm beträchtliche Schäben, worauf mehrere Urtheile und selbst Exkommunikationen gegen sie und ihre Helfer erfolgten.

Durch ein Urtheil vom 27ten Dezember 1335 2) erkannten die Siebener, daß der Edelknecht Ruhe zu Lonsheim von eisnem Gut, das er besitze, den Herrn und dem Kapitel des Martinsstiftes zu Bingen eine Korngülte von 40 Malter Bingermaaßes alle Jahre ewiglich, wie es die Briefe besagten, die das Stift darüber besitze, nach Bingen zu liefern schuldig seie, wenn er nicht rechtlich beweise, diese Gülte nicht zu schulden.

Am Mittwoche in der Pfingstwoche des Jahres 1336 war Kaiser Ludwig zu Frankfurt und genehmigte durch eine allda ausgestellte Urkunde 3) alles, was die Stadt Worms gegen die Störer des Landfriedens bisher gethan habe und was

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 100.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 101,

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 102.

ste gegen dieselbe noch thun werde, so daß niemand ste dessfalls und was immer wegen dem Landfrieden geschehen sei, in Ausprache nehmen dürse. Am Tage darauf ertheilte er eine gleiche Urkunde der Stadt Speier. )

Der Landfrieden vom 30ten November 1334 war mit dem Ausgange des Monats Merz 1337 geendigt, daher verkindete der Kaiser am St. Margarethen-Abend, den 12ten July 1337, von Frankfurt dessen Erstreckung bis zum Sonntag in der nitten Fasten des Jahres 1338 und von da an bis zur nem-lichen Zeit des Jahres 1340. 2)

Auf St. Walburgistag, den 1sten May 1338, schlossen die vier Städte Mainz, Strasburg, Worms und Speier einen neuen Bund auf drei Jahre von diesem Tag angehend, zur wechselseitigen Hulfe gegen jeden seinelichen Angriff, der gegen eine von ihnen geschehen könne. Jede Stadt nahm dabei ihren Bischof aus, gegen den sie nicht schuldig seie zu helsen, sie thue es denn gerne und die Stadt Strasburg nahm zugleich die Städte Basel und Freiburg, als ihre Eidgenossen aus. Dabei wurde serner bedungen: Würde im Lause der drei Jahre ein jetzt schon begonneuer Krieg nicht endigen, so sollen auch nach diesen Jahren die verbundenen Städte einander noch helsen bis der Krieg geendigt, oder versühnet seine. Auch soll dieses neue Bündniß den älteren nicht schaden, die sie mit einander hätten und worüber Briese bestünden.

Schon am Andread-Abend, den 29ten November 1339, erließ Kaiser Ludwig mit Rath des Erzbischofs Heinrich von Mainz, des Bischofs Gerhard von Speier und seines Stifts, Pfassen und Laien, Monche und Nonnen, dann seinen Brudersohnen Rudolf und Ruprecht, Pfalzgrafen am Rhein und

<sup>1)</sup> In Lehmann speier. Chronik. 684 und 685.

<sup>2) 3</sup>n Würtweig anbeid, dipl. IV. 283.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 105.

Herzogen von Baiern und ber Starte Mainz, Strasburg, Worms, Speier und Oppenheim, einen Landfrieden, der in seinen meisten Verfügungen und in seiner ganzen Abfassung mit den vom 11ten April 1322 und 23ten April 1325, die so wohlthätig für die Sicherheit der Rheinlande wirkten, übereinstimmt. Die Bekanntmachung geschah durch Erzbischof Heinrich von Mainz, den Bischof Gerhard von Speier und die Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht. Darin sagen sie, daß sie ihn fest und stete halten wurden und darüber ihre offnen Briefe mit ihrem Insiegel gegeben hatten; daß sie gelobt, ihn fest zu halten bei ihren Eiden, die sie darüber geschworen. Darauf lassen sie den Landfrieden nach seinem ganzen Inhalt folgen, worin wieder, wie in den Landfrieden von 1322 und 1325, der Bezirk des Rheinstromes von Strasburg bis Bingen bestimmt wird, in dem er gelte und in dem jeder gegen Raub, Brand, Gefängniß, Ges walt, er sei geistlich oder weltlich, Christ oder Jud geschirmt und geschützt sein solle. Wer in diesen Zielen angesessen, er sei Herr, Ritter oder Anecht, musse zwischen jetzt und dem kommenden Sonntag Latare zur Mitfasten, biesen Landfrieden beschworen. Dann folgt: Der Kaiser werde zwei erbare fromme Manner, der Erzbischof von Mainz einen, die beiden Pfalzgrafen einen, und die Städte Mainz, Strasburg, Morms und Speier vier wählen, nebst diesen solle der Ritter Schenk Conrad von Erbach, der neunte Mann sein. Diese Neun sollen unverzüglich auf ihren Eid, den sie darüber geschworen, allen, die in diesem Lands frieden beschädigt würden, sowohl Armen, als Reichen, das Was sie, oder der Mehrtheil erkenn-Urtheil sprechen. ten, das sollen die Herren und die Städte, die zum Landfrieden gehören, treulich auf ihre Eide in Vollzug setzen. sollen alle Jahre, so lang ber Laudfrieden daure, an jedem der vier Sonntage der Fronfasten zu Speier zusammen kommen, die Klagen berjenigen, die in diesem Landfrieden geschädigt wurden, anhören, und ohne Verzug Recht und Urtheil

ertheilen. Würde man ihrer öfters als zu diesen vier Zeiten bedürfen, und sie durch den Herrn oder die Stadt, wo der geschehen, dessen gemahnt werden, so sollen sie unverzüglich nach Speier zusammen reiten, und auf die Klage entscheiben. Gienge einer der acht Manner ab, so soll der Herr oder die Stadt, die ihn ernannt, unverzüglich einen ans dern setzen, gienge der neunte Mann ab, so sollen Herren und Städte denselben wählen. Wer einen, der den Landfrieden breche, oder darin einen Schaden zusüge, bei sich aufnehme, oder ihm mit Worten und Werken helfe, wer der auch sei, den soll man greifen und behandlen gleich bem, der den Schas den gethan hat. Wer den Landfrieden breche, dem soll nies mand, der zu demselben gehört, etwas zum Kauf geben; auch jeder nur seine rechten Schuldner mit Arrest belegen konnen. Wurde ein Herr ober sein Amtmann oder eine Stadt, die zu dem Landfrieden gehore, in dessen Handhabung saumselig sein, oder selbst Schaden zufügen, und denselben nicht gleich gut machen, so soll man von seinem Geleitsgelde soviel zurückbe= halten, als der Schaden beträgt, und wenn es nicht dazu hinreiche, so soll der Landfrieden helfen, daß der Kläger befriedigt werde. Geschehe es, daß ein Stift oder ein Geistlicher im Bezirke des Landfriedens Schaden erleide, so sollen sie darüber den Bischof angehen, in dessen Sprengel es geschehen, oder sich an die Neuner wenden, und erkennten diese, oder das Mehrtheil von ihnen, daß der Landfrieden gebrochen oder Schaden verübt seie, so soll man ihnen bazu verhelfen, und der Bischof oder seine Amtleute den Vollzug des Urtheils besorgen, auch dazu die Städte ziehen. In diesen Frieden habe man auch genommen das Stift zu Worms mit allen seinen Pfaffen und geistlichen Luten, die in des Friedens Zielen gesessen sind. Ware es, daß bie Herrn, die zu dem Landfrieden gehören, in Zweiungen gerathen und gegen einander in Krica zogen, so sollen die Stadte, die zum Landfrieden gehoren, nicht

schuldig sein zu helfen; bieselben Herrn sollen aber ihren Kricg außer den Zielen des Kandfriedens ziehen und innerhalb berselben keinen Schaden thun. Zu diesem Landfrieden sollen dienen der Erzbischof von Mainz mit fünfzig Reutern, der Bischof von Speier mit fünf und zwanzig, das Stift zu Worms mit zehn, die beiden Pfalzgrafen mit fünfzig, die Stadt Mainz mit vierzig, die von Strasburg mit vierzig, die von Worms und Speier jede mit fünfundzwanzig, die von Oppenheim mit zehn, die alle wohl beritten und bewaffnet sein sollen. Geschehe ce, daß man mehr Hulfe bedürfe, so sollen die Herren und Städte nach Verhältniß der Sache, wozu sie gemahnt werden, helfen, wie es ihnen wohl anstehe. Man soll auch das Panier zum Landfrieden schicken, wenn und wo man es bedürfe. Niemand durfe den andern in diesem Landfrieden ohne gerechtes Gericht angreifen an Leib oder Gut, es seie denn ihm erlaubt mit seinem offnen Briefe nach seinem Pfand zu greifen, und wer dagegen handle, er seie Herr, Ritter, Anecht ober wer es seie, - der soll diesen Landfrieden gebrochen haben, und in Kaisers und des Reichs Ungnade fallen, und Herren und Städte, die zu dem Landfrieden gehören, helfen, daß alles beigelegt werde. Geschehe es, daß die zum Landfrieden gehos renden Herren und Städte gegen einen Friedensbrecher auszogen und eine Feste belagerten, so sollen sie die Kosten von dem gemeinen Geleitsgelde nehmen. Die Städte Mainz, Worms und Speier nahmen aus ihren Bischof, gegen den sic des Landfriedens wegen nicht beholfen sein sollen, sie thuen Die Stadt Strasburg hat ausgenommen die es dann gerne. Stadte Basel und Freiburg in alle die Weise, wie sie mit ilnen in Verbindung stehen. Geschehe es auch, daß die von Strasburg von einer dieser Städten ober von beiden, oder bem oberen Landfrieden, gemahnt würden, so mögen sie der Malinung folgen, ihre Paniere und Leute senden. Auch mögen tie von Strasburg in dem obersten Landfrieden im Elsaß sein

mit der Bertedung mir ben von Baid und Freibung verlingen. Dam wie karinden ün, ist und unrerbricklich remaine is date man paus Mapes des Lundes und der Leute en tenernes Geleite ju Maing aufgerichtet. Il to del mai nedwei — (nie in kantineten von Weil 1929. – Dieter kandineden soll angeben Sonntag als man inne kame zu Mermien. ber pun femmen, ber 29re Merg 134), und fell mehren von da zwei ausze Jahre, auch ber tieder geweiere kandineder und bis zu die Snemag bauern, re du reie arieier weite. Selle femant die Remar, ober enur von dum. Err Frenzes und Dune dickigen wegen der Andrie der ist in des Kariers und des Neicke Ungnabe dan und della Leniar und Seider, die an Luckfieden find, den Bereitigen Gemigkung verläufer. Endich sellen bie Ineger von Mang max den gren Master. die ikkelich zu de anchure andalem merden . der Tan Tan all die Gut von Tanffier nar Maas wur Sil Tren. In Schinse wurde der Ormane von Werme und alle Idee an ihm diengen, reger der Inrellanen. die er nan Man gemack, von diesem ६ अञ्चलका आक्षेत्रका**रामा**स्य ५ ३०

Auch Kaier Lidwig simm ihr moder die alle Bundesine Name auf als die und udgande Weise zu beginnigen und providen. In oner Andunde von Reingen Ouwer 1340 I fagt or This is der Nam und der Küngen zeweinglich zu Mainz oner Sode Sommun dund debender Gunde und Gunn, die sie in iner dass und nuch von ver Dreibe wellen, die sie oner Sode in Namen und nich wur weder, gefreiet dabe in oner Sode in Namen und nicht der Annimannsfehaft, die sein oder des Soder und nicht Annimannsfehaft, die sein oder des Konse Anders pu Manners aller Annimannsfehaft, die sein

The A long to

<sup>10 4</sup> June 2 "

«er allen seinen Amtleuten diese Gnade stet zu halten, und' «in keiner Sache entgegen zu sein bei Verlust seiner Gnade.» 1)

Das lette Bundniß der rheinischen Bundesstädte Mainz, Worms, Speier und Strasburg von Waldburgistag, dem Iten Mai 1338, endigte sich mit diesem Tage des Jahres 1341, und ehe dieser Tag gekommen, erstreckten es genannte Städte von diesem Tage an auf weitere drei Jahre. Die Bedingnisse sind die nemlichen, nur daß jetzt die von den verbundenen Städten zu stellenden Kontingente wieder bestimmt wurden, nemlich Mainz vierzig Helm, Strasburg eben so viel, Worms und Speier jede dreißig. 2)

Die von Monfort hatten ihr friedenbrecherisches Handeln gegen das mainzer Stephansstift durch die Jahre von 1335 bis 1341 fortgesetzt und sich durch den Landfrieden und die Urtheile des Siebnergerichts nicht stören lassen. Mit Einrichtung des Neunergerichts im Jahr 1339 war Siebnergericht aufgehoben und der Landfrieden hatte neue Kraft erhalten. Um 28ten Februar 1341 machten die Neuner dem Erzischofe Heinrich von Mainz durch ein Anschreiben befannt: 3) »Der Dechant und das Kapitel des «Stephansstifts zu Mainz habe den durch Philips \*Monfort und seine Helser mit Raub und Brand im Land-\*frieden zugefügten Schaden auf vierhundert Pfund «ler eidlich abgeschätzt und ihn ersucht von des Landfriedens «wegen dem Stift behülflich zu sein und seinen Amtleuten «zu befehlen, gegen ten von Monfort zu verfahren, daß er «die 400 Pfund Heller entrichte und zugleich beholfen seic, «daß die vom St. Stephanstift in Zukunft an ihren Gutern in «Dromersheim und sonst unbeschädigt und unvergewaltigt ver-

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 109.

<sup>2)</sup> Lehmann speier. Chronik 676 und 687.

<sup>3)</sup> Urfunde Nr. 110.

•blieben.• Diese formlichen Requisitorialien zum Vollzug mogen, wie es die Folge beweist, schlecht besorgt worden sein.

Der Kirchenbann war gegen die mainzer Bürger wegen der Verstörung der Klöster St. Alban, St. Jacob und des Victorsstifts, wegen Plünderung im ersten Kloster und Miß, handlung geistlicher Personen verhängt und immer noch nicht ausgehoben worden. Erst am 1ten Juni 1341, zwölf Jahre nach der That, erließ der Erzbischof Heinrich ein Schreiben an das geistliche Gericht, der von er auf eine schonende Art die Urheber der That von denen unterscheidet, die dabei nicht betheiligt gewesen, die Bürger von Mainz als dabei nicht betheiligt, von dem Kirchenbann absolvirt und den geistlichen Richter besiehlt, dieses Schreiben in den Kirchen und Pfarreien der Stadt Mainz und sonsten, wo es schicklich seie, verkünden zu lassen.

In diesen Jahren waren in der Bundesstadt Worms die Zwiste im Rath und mit den Bürgern so weit gekommen, daß der Rath und die sogenannten Sechstehner mehrere aus der Stadt verbannten und ihr Vermögen einzogen. Die Alagen wurden darüber vor dem Kaiser Ludwig gebracht, der sich zu Frankfurt befand. Dieser befahl den zu ihm gekommenen Räthen der Bundesstädte Mainz und Speier sich nach Worms zu versügen, und die Sache zu untersuchen-Sie kamen dort zusammen, machten Verhöre mit den Rathsgliedern, mti den Sechstehnern, den Hausgenossen und den Gemeinen, ließen sich die Akten vorlegen und dilligten nach geendigter Untersuchung das Geschehene. Schon am 28ten Juni 1341 machten sie ihren Vericht an den Kaiser. 2)

Die Streitigkeiten zwischen den Bürgern und der Geistlichsteit . zu Mainz wurden oft verglichen, aber nie gehoben. Auf Mag=

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 1'1.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 112.

dalenentag, den 22ten Juli 1341, wurde eine Uebereins kunft zwischen dem Erzbischof Heinrich, der mainzer Beists lichkeit und den Bürgern von Mainz zu Eltville im Rheingau abgeschlossen, die wieder auf einige Zeit die Gemuther beruhigte. Sechs Kompromißrichter hatten die wechselseitigen Verpflichtun= gen festgestellt. Die brei ber Burger von Mainz waren, wie gewöhnlich, drei Rathe ber Bundesstädte Worms, Speier und Strasburg, die des Erzbischofs und der mainzer Geistlichkeit waren ber Graf Gerlach von Rassau, Graf Ruprecht von Virnenburg und Gottfried von Eppstein; Als Verpflichtungen wurden bedungen: 1stens das Fortbestehen der Rechte, Freiheiten, Ehren, geistlichen und weltlichen Gerichts, der Zinsen, Gulten und Gefällen, wie sie der Erzbischof und die Geistlichkeit, in und auswendig der Stadt Mainz von Alters hergebracht und besessen, 2tens die Bürger sollen ihren Rath besetzen, vermehren und andern, wie sie es zeither hergebracht und es ihr nützlich ist, 3tens die Stadt in keiner Strafe sein wegen noch nicht besorgtem Bau der zerstörten Kirchen und Klöster, 4tens solle sie bagegen diese Bauten nach ben darüber gemachten Satzungen wieder herstellen, was sie bis jest noch nicht gethan habe, 5tens die gesammte Geistlichkeit schüßen und schirmen und ihr jedes Jahr wissen lassen, wann sie ihren Bürgermeister wähle, 6tens wurde einer der Geists lichkeit oder ihr Gesinde ein Verbrechen begehen, so soll man verfahren, wie es zwischen der Stadt und der Geistlichkeit Herkommen seie. Ueber diese Verpflichtungen wurden zwei Urfunden 1) gefertigt und wechselseitig ausgeliefert.

Auf den Montag vor Marienhimmelfahrt, den 10ten Aus gust 1341, hatte das Neunergericht den Philipp von Monfort zur Verantwortung auf die Klage des mainzer Stephansstiftes vor sich nach Speier geladen, und da er nicht erschienen, das von dem Siebnergericht am 17ten Juli 1335 gegen ihn erlass

<sup>1)</sup> Urfunden Rr. 113 und 114.

Verdammungsurtheil, mit Excommunication und allen ihren fürchterlichen Begleitungen. 1) Noch wurde die Sache durch zwei Kompromißurtheile 2), am 7ten September und am 25ten melche nemlichen Jahr, entschieden, November im Daß Eigenthum des Gerichts und dahin aussielen: Kautei zu Drommersheim und alles, was dazu gehöre, beide zu Drommersheim und in der Mark zu Asspisheim, dem Stift von St. Stephan zu Mainz von Alters her zugehört habe, noch zugehöre und zugehören solle, die von Monfort aber, noch einer ihrer Ganerben ober jemand anders keinerlei Recht, Herberge oder Heischung an demselben Gericht, Fautei und Gut håtten, sie das Stift zu St. Stephan im ungehinderten Besite ihres Gutes lassen, endlich ben vom Neunergericht erkannten Schadenersaß mit vierhundert Gulden und den vom geistlichen Gericht erkannten Schaden von tausend Pfund zahlen Nach diesen vielen Urtheilen gaben sich erst die von Monfort zur Ruhe, da kurz vorher der unruhige Philipp von Monfort aus dem Leben zur emigen Ruhe gegangen war.

Durch die Errichtung der Siebner = und Neunergerichte war dem Landfrieden am Rhein eine große Stüße gegeben. Jeder kannte die Zeit ihres Zusammentretens und den Ort ihrer Sitzungen. Für außerordentliche Fälle waren sie vers bunden, außerordentlich zusammen zu treten. Sie wurden von zwei zu zwei Jahren, wie der Landfrieden selbst, vom Kaiser mit Zustimmung der rheinischen Fürsten und Städte erstreckt. Jeder Beschädigte in dem befriedeten Landesbezirke wußte, wohin er sich mit einer Entschädigungsklage wenden konnte. Selbst die Kaiser verwiesen oft die Klagenden an diese Gerichte. Waren sie auch nicht Reichsgerichte für ganz Dentschland, so waren sie doch rheinische Landfriedensgerichte. Sie hatten eigne Amtssiegel. Ein größeres sür wichtige Schrei-

<sup>1)</sup> Urkunde Mr. 116.

<sup>2)</sup> Urfunden Rr. 117 und 118.

ben, für erlassene Kommissorien, für Achterklarungen, ein Kleineres zu ben Sachen. Das große wird in vielen Urfunden das silberne Siegel genannt. 1) Das kleinere hing an dem ans aeführten Urtheil des Siebnergerichts gegen die von Monfort vom 17ten Juli 1335 und gegen die Ruhe von Lonsheim vom 27ten Dezember 1335. Es war rund, zwei Zoll im Durchmesser und hatte in der Mitte den doppelköpfigen Adler mit der Umschrift: Sigill des Landfriedens zu der Sachen. 2) Der Adler hatte die Flügel ausgestreckt und auf der Brust einen herzformigen Schild mit brei Sternen. Dieses war das Familienwaps pen der Grafen Schenk zu Erbach und beweist, daß der Graf Conrad Schenk zu Erbach der erste Obmann oder President des Gerichts gewesen ist. Der merkwürdige Mann wurde schon im Jahr 1334 vom Kaiser Ludwig bei ber zweiten Bils dung des Siebenergerichts dazu erwählt und noch nach siebens gehn Jahren, im Jahre 1351 bei der Umgestaltung des Gerichts durch Karl IV. dabei bestellt. Dieses Landfriedensge= richt bestand so lang, als der Bund der Städte am Rhein und hatte seinen Sitz zu Worms, Speier und zuletzt zu Mainz im Minoritenkloster, nur erhielt es von Zeit zu Zeit neue Formen und endigte, wie es angefangen hatte, mit einem Siebnergericht. Seine Zusammenkunft wurde der Landtag, und das Gericht

<sup>1)</sup> In Lehmann speierer Chronik 710, wo es heißt: Datum Spire sub sigillo pacis argenteo.

<sup>2)</sup> Der kaiserliche Notar Heinrich de Augusta Clericus Moguntinus sagt von ihm in der angesührten Bestätigungsurkunde des Neunergerichts vom 17ten August 1341: Forma vero sigilli, eum quo dieta instrumenta suerunt sigillata, rotunda erat, et in ipsius circumserentia tales littere apparedant: S. pa vis generalis ad causas, in medio autem ipsius sigilli ymago aquile habentis duo Capita et extentas alas similiter apparedat, et in pectore ejusdem aquile clipeus triangularis apparuit cum tribus stellis sculptis in codem. Eine Abbildung davon besindet sich auf dem Titelblatt von Bodmanns Abhandlung über den aweisopsigen Adser. Nürnberg 1802

selbst bas Landgericht genannt. 1) Seine Urtheile sangen mit den Worten an: «Die Siebener, — die Renner — die über den Landfrieden am Rhein gesezt sint» 2) Bieng es bei der Exestution seiner Urtheile nicht wie es gehen sollte, und wie es stüten bei der Errichtung des großen rheinischen Städtebundes gegangen war, trat auch der Fall ein, daß ein Fürst des Landfriedens oder seine Beamte die ausgetragne Execution schlecht befolgten, wie man es bei dem Erzbischof von Mainz gesehen hatte, der die Execution der Urtheile der Siehner und Reuner gegen den von Monfort nicht besorgte, so erhielt doch in der Folge dieses Exceutionswesen eine bessere Einrichtung.

Am 22ten May 1344 verkündeten der Erzbischof Heins rich von Mainz, die Pfalzgrafen Audolf und Auprecht und ber Bischof Gerhard von Speier den Landfrieden, welchen Kaiser Ludwig am Sonntag nach Walburgistag, den 1ten May n. J. hatten aufrichten lassen. 3) In dieser Verkundigunsurkunde fagen sie: «Der Landfrieden, den ber Kaiser Ludwig aufgeset «gehabt und sie mit ben Stadten Mainz, Strasburg, Worms, «Speier und Oppenheim beschworen hatten, mare Latare, ben 29ten «Mårz 1342, geendigt gewesen und sepe von diesem Tag an wie-»der für zwei ganze Jahre erstreckt und verlängert worden; auch «diese zwei Jahre waren am Sonntag Latare, ben 29ten Marz «1344 ausgegangen, und der Kaiser habe den Landfrieden auf eihren und der Städte Rath, vor diesen Sonntag an auf evier ganze Jahre bis Pfingsten, die da kommen werden — «1348 — verlängert. Demselben gelobten sie in allen seinen «Studen und Artickeln, wie sie in ben kaiserlichen Briefen ge-

<sup>1)</sup> Der Landfrieden im Elsaß hatte ebenfalls ein solches Friedenssgericht angeordnet und kömmt noch in den Urkunden von 1366 vor. Es hatte 13 Richter.

<sup>2)</sup> Schöne Beiträge zur Geschichte bieser Landfriedensgerichte in Lerch von dem Abelsherkommen. Ilter Grundsatz 136.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 119.

«Ritter oder Knecht, oder anders wer der ist, wil der «Klagen vor dem Landfrieden, und des genezen, de sol «man nicht richten noch beholfen sin, er swert dene den Land? «frieden vor, als des Landfrieden Brif besagent, der vor nit «geschworen hatde. Were auch, daz die Nünc iemand recht-«fertigen wolten der diesen Landfrieden überfarn vnd ge-\*brochen hatde, und wer danne, daz sie darzu einer Hilfe be= «borften zu tunde, da sullen die Fürsten, Herrn vnd Stede, · die zu biesem Landfrieden angehorent, gehorsam sin mit der-«selben miner zale helfe zu tun unverzögenlich aue alle geuerde, «als die Rune heizzent. Were auch, daz uff ieman erclagt wirtde avon bem Landfrieden, ez were vf Fürsten, herrn ober Stedte, «die teil an dem Geleit hatden, daz in der Kisten zu Oppencheim gelegen ist, oder wohin daz Geleit gelegt wirt, wo daz die «Nüne erkennen, die habent Gewalt, die Kisten of zu thunde avnd darzu geben von des teiles, der da schuldig worden ist, vud sal daz geschehen an alle Generde, vnd an alle Zorn «allermengeliches, vnd das sullen die Diener alle gehorsam «sin, die der Risten pflegent uf den Eyt, den sie darumbe ge-Wer auch, daz die Rine derviele alle dar «sworen habent. «nicht komen mochten, so mogen sie ennen oder me onder in-"darsenden mit iren offen Briefen, besiegelt mit dem Cantefrieden Insiegel, der oder die sollent denselben Gewalt chaben, als die Rune alle da waren, vnd soll man in ges chorsam sin an alle Generde. Als auch die Rune zwischen «den Diener, die des Geleits pflegent, einrichtungen durch «kuntlichen nut vnd um des besten willen vor disen zyten ge= •macht habent, vnd in darüber brief geben habent mit des ·Lantfriedens Insigel, dieselbe richtungen und briefe sollent die -selbe Diener stete halten uff denselben Eyt, an alle geuerde. "Wir wollen auch vnd gebieten bi vnsern vnd des riches huleden vesteglich zu halten, wer ez, daz der Fürsten, der Herrn «vnd der Stetde Diener, die in diesen lantfrieden gehorent,

18

suf ieman riten wolten, der diesen lantfrieden übervaren und -gebrochen hetde, vnd sie darumbe rechtuertigen wolten, wo «se bann kommet in der Fursten, der Herrn, der Stetde, und auch der diener stetde, die in den santfrieden gehorent, die 'esal man darinnen mit namen mit hundert Helmen einlazen, chusen vnd halten ann der schaden, der die Stetde sint, vnd esol in da redelichen veilen Kauf umb ir Pfenninge geben, «an alle generbe, vnd alle widerrede eines iggelichen. auch daz ein Amtman der Stetde, do die hundert Helmen in «varen wolten, spreche, die zale der Helmen und der Lute, «die dazu gehorent, weren me dann hundert Helmen, sprichet «dann der Hauptman einen oder zwene, die von des Lantfriesbens wegen der gesinde zu Hauptmann sint gegeben, daz ir «nicht mere sint, dann hundert Helmen, vnd die dazu gehorent, an Geuerde, so sal sie ber Amtmann und die Stat einlagen «als vorgeschrieben ist, uff den Ent, an alle generte. Wer mauch vor der Münen wegen vnd irem Urteil verzalt sombe daz, daz er den Lantfrieden übervarn und gebrochen hat, «den sol kein Herr ober Stat, die zu diesem Lantfrieden geho. erent, oder ire Amptlute husen oder halten, noch im daheime «veilen Kauf geben oder lazen bi nacht oder bi tag, an alle egenerde. Wir wollen auch vor allen Dingen, so der Lant--frieden vzzogt, daz Kloster, Kirchen, Mnl und Pfluge sinder= «lichen fride haben, vnd daz die niemand angreife, leidige oder "schädige an alle Geuerde; wer daz breche, der sol darumbe eleiden, wie die Nüne sprechent, das recht sie. Wer auch, daz amit der Rüner Urteil, vnd mit volge des Lantfridens jemant «beschäbigt wurde, mit welchem rechte daz wer, ez wer an evesten zu gewinneu, zu brechen oder andere sachen, wer daz rechen wolte, oder darwider tun, dieselbe fol nieman husen noch honen, noch bahein Hilfe dun, sunder daz die Fursten, Derrn, Stetde vnd Diener uff die beholfen sullen sin, als der Lantfrieden stet. Were auch daz von solchem uzzoge

eiemand geschädigt wurde, an Ezzen, an trinken, vnd von solecher Notdurst, die man darzu haben muz, daz mag man neemen an Generde; noch dahein gerichte sol darnach gen
oder volgen, wan ez durch des Lantfriden Rot gesazt und geaschehen ist, doch also, daz ez iemant mit wagen, noch mit
«Karre dannen sure. Bnde daruber zu einer Urkunde geben
owir disen Brief versiegelten mit unserem kaiserlichen Insigel.

Der geben ist zu, Mynchen am Sunnentag nach sante Walapurgentage, nach Christus geburte druzenhundert Jar, daranach in dem vier vnd vierzigsten Jar, in dem dryzigsten
«Jare Unsers Niches vnd in dem Siebenzehnden des Keiseratumes.»

Am nemlichen 22ten May 1344, wo die Fürsten diesen Landfrieden verkindeten, thaten dieses auch die Städte Mainz, Strasburg, Worms, Speier und Oppenheim. ')

Der große rheinische Städtebund hatte bei seiner Errichtung zum Hauptzweck, dem Ritter= und Raubwesen des hohen und niedern Abels am Rheine ein Ziel zu setzen. Durch die Zerstörung ihrer Raubschlösser am Rhein und dessen Nähe war vicles geschehen, aber der Abel blieb immer mächtig. Tropend auf seine Faust und Anhang lebte er in roher Ungebundenheit, hohnsprechend den Gesetzen, wenn er sich stark genug fand, feindlich gegen die ihm verhaßten Bundesstädte und jeden, von dem er sich gefränkt glaubte. Der Landfrieden war nur für furze Zeit und bestimmte Ziele. Seine ewigen Erstreckungen, seine Siebner = und Neunergerichte gaben keinen kraftvollen Oft fanden sich Landesherren in der Noth, Edel= leute mit ihren Helfern gegen gute Bezahlung in ihre Dienste zu nehmen. 2) Am 2ten Jenner 1347 erfaubte sogar Raiser Ludwig den vier wetterauischen Städten Frankfurt, Wetslar, Fried-

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 120.

<sup>2)</sup> Schunk Cod. Dipl. 268,

berg und Geluhausen sich mit ihnen zu verbinden. ') Aehnliche Berbindungen bestanden zwischen der Stadt Mainz und dem rheinganer Abel. ')

Der Erzbischef Heinrich von Mainz war am Iten April 1346 vom Pabst Clemens VI wegen seiner Anhänglichkeit an den Kaiser Ludwig abgesetzt und ber mainzer Dombechant Gerlach, ein Graf von Rassau, an seine Stelle ernannt worben. 3 Reiner wollte bem andern weichen und jeder hatte seinen Anhang. Der Kaiser Ludwig neigte sich öffentlich zu feiner Parthei und um die Ruhe im Erzbistum zu erhalten, ernannte er ein Provisorium von vier Personen, an bessen Spite die zwei Domherren Conrad Krifel und Cuno von Kalkenstein, zwei schlaue Kopfe, standen. Am 10ten Juli 1346 wurde auch der König von Bohmen Karl anstatt Kaisers Ludwig bei Rense zum romischen König erwählt. Dadurch gerieth wieder alles am Rhein und besonders in der Nachbarschaft der Stadt Mainz in den Zustand des Faustrechts und jeder trotte auf seine Gewalt. Die rheinischen Bundesstädte rusteten sich vereint mit dem Kaiser Ludwig zu einem Heerzug gegen den Grafen Emicho von Leiningen. Als dieses der Erz= bischof Balduin von Trier, bei bem sich der neue romische König Karl IV. aufhielt, hörte, schrieb er am 3ten August 1346 an ben Rath und bie Burger ber Stadt Strasburg, 4)

<sup>1)</sup> Boehmer Cod. moenofr. 584

<sup>2)</sup> Bobmann rheing. Alterth. 27-30.

<sup>3)</sup> Trittheim Annal, Hirs, II. 198. Anno (1346) die mensis Aprilia septima Clemens Papa sextus apud Avinionem in consistorio publico de consilio et assensu cardinalium Henricum ex comitibus de Virueburg Archiepiscopum mogunt, citatum et non comparentem per sententium ab omni dignitate pontificali deposuit - idom Archiepiscopatum contulit Decano ejusdem ecclesiae Gerlaco, filio Gerlaci comitis de Nasseu, viri divitis atque potentis.

<sup>4)</sup> Urfunde Rr. 122.

was er vernommen, und daß dieser Heerzug geschehe, weil der Graf sich ber Parthei, welche Karl IV. zum römischen König gewählt, gefällig erwiesen habe, sie mögten daher keinen Theil an einem so bosen Vorhaben nehmen, wogegen er verspreche, bei seder Gelegenheit die Ehre und das Wohl der Stadt zu befördern. Am folgenden Tag den 4ten August erließ auch Karl IV. ein gleiches Abmahnungsschreiben an Rath und Bürger der Stadt Strasburg, 2) mit dem Versprechen, daß er, die Kurfürsten und seine andern Freunde, sie und ihre Raufleute nach Kräften und Vermögen jeder Zeit begünstigen Sogar drei gemeine Edelleute erkühnten sich dem murben. mainzer Domkapitel einen Fehdebrief nach alter Faustrechts-Sitte zuzusenden. 2) Ein anderer Edelknecht Johann von Ofterdingen schloß für sich, seine Freunde und Helfer am 7ten Juni 1347 mit der Stadt Speier und ihren Helfern, ben Bundesstädten Mainz und Worms, eine formliche Guhne ab, worin auf alle Anforberungen wegen einander im Kriege zugefügten Schaben verzichtet wirb. 3) An die Urkunde haben zu größerer Befräftigung die Grafen Withelm von Kapenelnbogen und Wilhelm von Wytde, die Ritter Rorich von Renneberg, Philippsen von Schonecken, Johann Botzen von Waldecken, und Johann von Waldecken, den man nennt von Batten= berg, ihre Siegel angehängt.

Indessen war am 11ten October 1347 der Kaiser Ludwig plötzlich gestorben und obschon das Reich einen römischen König hatte und der vom Kaiser Ludwig am 1ten Mai 1344 zu München auf 4 Jahre errichtete Landfrieden noch bis zu Psingsten 1348 dauerte, so vermehrte sich doch durch diesen Todessfall der anarchische Zustand im Reich und das Faustrecht ward nicht allein am Rhein, sondern in einem großen Theile Deutschslands ausgeübte.

<sup>1)</sup> Urtunde Rr. 123.

<sup>2)</sup> Urfunbe Rr. 124.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 125.

Bei diesen betrübten Zuständen der Rheinprovinzen suchte der romische Konig Karl IV. und die beiden mainzer Erzbi= schöfe Heinrich und Gerlach die mächtige Bundesstadt Mainz burch Begünstigungen und Verleihungen aller Art für sich zu gewinnen. Diese mag auch die Zeitverhältnisse zu benützen gesucht haben. Sie legten Karl fünf der wichtigsten über thre Freiheiten erhaltene Urkunden vor, die er am 6ten Dezember 1347 nach ihrem ganzen Inhalt, ber wortlich in seine Urfunde eingetragen wurde, bestätigte. 3) Durch die erste hatte der Kaiser Friedrich II. zu Augsburg am 7ten Juli 1236 der Stadt und ihren Bürgern das Recht verliehen, daß kein Reichsfürst, oder ein anderer weltlicher Richter, Advokat, Schultheiß zc. diese Bürger vor ein auswärtiges Gericht laden oder einen fremden Gerichtshof ziehen konne, sondern nur von ihrem eigenen Richter in ber Stadt Mainz nach städtischen Rechten und Gewohnheiten könnten gerichtet werden. Die zweite war von dem nemlichen Kaiser, am nämlichen Tag zu Augsburg ausgestellt, an den Burggraf von Friedberg, den Schultheiß von Oppenheim und die Beamten der sammtlichen Jurisdictionshes zirke gerichtet, wo die mainzer Burger Guter besaßen, mit der Auflaze, diesen Gütern die nemliche Steuer- und Abgabenfrei= heit genießen zu lassen, wie sie solche schon zu den Zeiten seis nes Großvaters und Vaters genossen hatten. Die dritte war von dem romischen König Wilhelm am 5ten August 1250 ausgestellt, darin er den Burgern von Mainz eine allgemeine Abgaben= und Zollfreiheit zu Wasser und zu Land, in allen seis nen und des Reichs Städten, Schlössern und Dörfern verleis het, mit Ausnahme der darauf von alten Zeiten haftenden, ihm und dem Reiche fallenden Zinsen, und würde jemand in dem Burgfrieden der Stadt; einen gefangen nehmen oder berauben, der solle schon durch diese Handlung in die Acht verfallen sein, würde sich aber irgend einer erlauben, einen Flecken oder ein

<sup>1)</sup> Urfunde Ar. 126.

festes Schloß innerhalb vier Meilen um die Stadt Mainz zu erbauen oder die zur Ehre des Reichst zerstörte Burg Weiser nau wieder herzustellen, so sollten alle seine Burgmanuer, Sons ner und Reichsstädte, sich auf die Mahnung der mainzer Bürger solchen Bauten widersetzen und sie gänzlich zernichten. Die vierte und fünste waren vom 18ten Juni 1295 und betrafen die Rechte der mainzer Bürger auf die in der Stadt wohnenden Juden.

Am nemlichen sten Dezember 1347 erlaubte Karl den Bürgern von Mainz von allen in ihr neu erbautes Kanshaus eingebrachten Waaren sür ihre sichere Bewahrung und zum gemeinen Nußen der Stadt eine mäßige Abgabe zu erheben. Dwei Monate darauf am 16ten Febr. 1348 verlieh er ihnen einen ewigen Jahrmarkt während zehn Tagen mit allen Markterechten der Stadt Frankfurt.

Solche Berleihungen und Auszeichnungen mögen aber auch bei den mainzer Bürgern ihren angebornen Stolz und ihren Sinn für Freiheit erhöhet haben und sie nicht immer frei von Eigengewalt, ohne Rücksicht auf Personen und Stand geblies ben sein. Nach einer von dem Erzbischof Heinrich und dem Stiftspfleger Euno von Falkenstein am 27ten September 1348 zu Eltville im Rheingan ausgestellten Urkunde 3) müssen sich im Laufe des Jahres 1348 bei Gelegenheit der Wahl eines Domprobsten zu Mainz, ein Theil der höhern Geistlichkeit, einige Ritter, Edelknechte und andere nicht Edele Insolentien und Uebergriffe, wie die Urkunden sich ausdrücken, erlaubt haben, welche den Stadtmagistrat veranlaßten, den Domkustos, nebst vier Domherren, den Probst des Mauritinsstifts, einen Kanonikus des Liebfraustists, etliche Ritter und Edelknechte,

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 127.

<sup>2)</sup> Urfunde Mr. 128.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 129.

mit andern Unedeln, beim Ropf zu nehmen und auf den Thurm Diese Gefangennehmung geistlicher hochgestellter Herrn und Nitter durch einen Bürgermagistrat war eine unerhörte That, die alle, selbst den Erzbischof Heinrich und den Kirchenpfleger Euno von Falkenstein muß hoch geärgert und erbittert haben, so daß sie sogar Gewalt gegen das Eigenthum mainzer Burger gebrauchten. Allein der städtische Mas gistrat störte sich daran nicht und die abelichen Domherren, Ritter und Consorten saßen fest auf den Thurmen. Erst als ans dere mit der Bundesstadt Worms ins Mittel traten, verstand sich der Magistrat zu ihrer Losgebung unter harten Bedingnissen. Zuerst stellte der Erzbischof Heinrich und der Stiftspfleger Euno von Falkenstein aus dem Schlosse zu Eltville am 26ten September 1348 eine Urkunde aus 7, worin sie sagen: «Daß "sie wegen den Zweiungen, die seither zwischen Burgermeister, dem «Rath und der Gemeinde der Stadt Mainz, wegen Heinrich von «Lymbach Custos, Conrad von Ryperg, Conrad von Steckelnberg, "Heinrich von Schutzlins, und Luther von Buches, Domherrn zu Mainz, Conrad Probst zu St. Mauripen, Jakob von Biegen «Canonik zu Liebfrau, etlicher Ritter, Knechte und anderer Une-«beln, welche die Stadt zu Mainz gefangen halte, von et liches «Uebergriffes; daß sich darumb die edeln Männer Conrad «Schenk von Erbach, Conrad von Trinberg, Conrad von Bi= «kenbach, dann die Ritter Friedrich von Volrades, Johann evon Walbecken, Marschall von Lorich, Claus von Scharpenastein, Dil Winter, Simon Bromfer und die bescheidne Manuner Becholf von Truckind und Conradzu ben Rus-«sen Burger zu Worms flehntlich und getreukich gearbeit chatten, so lang bis sie uns mit der Stadt Mainz indrächtig «gemacht und frundlich gesunt, wie hier geschrieben stehe.« Nun folgen die übereingekommenen Punkte: Golle die Geistlichkeit in und um die Stadt für ihre Personen und Guter mah-

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 129.

rend drei Jahren im Schutz ber Stadt sein, dagegen ber Burger Gut den Main hinauf und herab frei und besonders vor Flersheim ungehindert passiren, auch nirgends im ganzen Did tum gehindert oder gekränkt und am Kirchhof zu Obekulm sogleich alles, was daran Burgbau seie, abgerissen werden; der Erzbischof und der Stiftspfleger soll der Stadt Mains und ihren Bürgern alle ihre Freiheiten unverbrüchlich halten, die sie von ihm und seinen Vorfahren hatten und der Vizedom im Rheingau, der Burggraf von Olm und alle Amptleute bes Stifts, wenn sie ihr Amt antretten, Urkunden ausstellen, die Bürger auf keine Weise an ihrer Freiheit zu kranken, weder ihre Guter in den Reichsgerichten, welche das Stift pfandweiß besitze, mit Schatzung und Bete zu belasten. Zugleich verzichtete der Erzbischof und der Stiftspfleger auf alle Strafen, zu ben sich die Stadt und ihre Burger wegen ber Wiedererbauung von St. Alban, Jakob und Victor verbunben, und welche sie bis jett noch nicht besorgt hatteu, und soll der Schaben, welcher der Stadt oder ihren Bürgern vom Erzbischof und Pfleger, durch Brand, oder andre Art, wider Recht und Bescheibenheit zugefügt worden und sie nach Landes Art und Gewohnheit beweisen konnten, vergütet werden. Beide, Erzbischof und Pfleger, verzichteten auf alle Klage und Unsprüche wegen bem Gefängnisse, gegen alle, die daran mit Rath und That Theil genommen hatten, sie bekennen zugleich, daß ihnen die Stadt und ihre Bürger deshalb und was dabei freventlich vorgefallen, Genugthuung gegeben. Sie versprachen endlich niemals das Erzbisthum Mainz, noch die dazu gehorenden Lande und Schlösser einem anderen Erzbischof ober Pfleger zu übergeben, dieselben hatten denn vorher zu den Seiligen geschworen, diesen Vertrag fest und unverbrüchlich zu halten. Noch würde der mainzer Domherr Friedrich Spechten angehalten werden, wegen seinem versuchten Angriffe gegen bie Stadt, zu verzichten.

Hart waren diese Bedingnisse, welchen sich der Erzbischof und sein Kirchenpfleger unterwerfen mußten. Besser kamen die gefangenen Domherrn davon, welche am nemlichen 26ten September 1348 bei ihrer Freigebung durch eine Notariats-Urkunde ) erklären mußten, daß bei der neulichen Wahl eines Domprobstes von einigen aus ihnen Ungezogenheiten waren verübt worden, 2) welche die Bürgermeister, die Rathe und die Bürger bewogen, in ihrer Weisheit, sie mit bewaffneter Hand, mit einigen Rittern, Ebelfnechten und anderen gefangen zu nehmen und einige Zeit in Gefangenschaft zu behalten, sie aber nach gepflogener Untersuchung und erkannter Wahrheit über die Umstände der erwähnten Insolentien frei gegeben håtten, nachdem sie über die zugefügte Unbild eine hinreichende und ehrenvolle Genugthuung gegeben. Daburch hatten sie sich mit dem städtischen Magistrat und den Bürgern, durch die Mitwirkung gemeinschaftlicher Freunde versöhnt und Notar und Zeugen, mit auf das heilige Evangelium legter Hand einen körperlichen Eid feierlich und ungezwungen bahin geschworen, daß sie alle Beschwerden und Beleidigungen, die ihnen zusammen oder einzeln bei gedachter Gelegenheit oder bis zum heutigen Tage widerfahren, zu keiner Zeit, selbst oder burch andere, öffentlich oder heimlich, mit Worten oder Thas ten, råchen wollten.

Wainz dem Erzbischof Heinrich und besonders seinem Stiftspfleger Euno von Falkenstein nicht traueten und sich durch ihre urkundliche eidliche Verbriefung nicht gesichert hielten, sondern diffentliche Notariatsinstrumente, mit seierlichen in der Kirche auf das Evangelium ausgeschworenen Eiden verlangten, daher sehen wir nach einem Notariatsinstrument vom 5ten

<sup>1)</sup> Urtunde Rr. 130

<sup>2)</sup> Quaedam insolentiae per quosdam ex nobis perpetratae.

October 1348 ') den Stiftspfleger in der Kirche des bei Mainz gelegenen Ortes Kostheim an diesem Tage vor zwei Notarien und Zeugen erscheinen und nach gegebener Hands treue in die Hande, der gegenwärtigen beiden Bürgermeister der Stadt Mainz, dann mit der auf das Evangelium gelegten rechten Hand, den körperlichen Eid ausschwören: Da über den neulich zwischen dem Erzbischof Heinrich von Mainz, ihm als Pfleger bes Stifts und ber ganzen Gemeinde, ber Stadt Mainz, eine Uneinigkeit entstanden seye, weil die gebachten Vorsteher ber Stadt und einige andere Personen den Heinrich von Byckenbach, Domkustos, ben Konrad von Rypperg, Konrad von Stekelnberg, Heinrich genannt Schutzlins und Luther von Buches, Domherrn, dann den Probst Konrad von Maurizen und Jakob von Biegen Kanonikus von Liebfrauen zu den Stafeln, mit einigen Rittern und Ebelknechten nebst anderen Personen gefangen genommen und eine Zeit in Gefangenschaft behalten hatten, sie gutlich mit einander durch die Vermittlung der edlen Männer Konrad Mundschenk von Erbach, Konrad von Trinberg und Konrad von Bickenbach, dann Friedrich genannt zum Volraten, Johann zum Waldecken, Marschal von Lorch, Niklas von Scharfenstein, Dil genannt Winter und Simon genannt Bromser, Ritter, endlich die weisen Manner Bechtold genannt zum Drukind und Konrad genannt zu den Russen, Rathe der Stadt Worms, als gewählte Mittelsmänner, übereingekommen was ren, alles, was in einer darüber gefertigten Verbriefung ent. halten, welche er von Wort zu Wort ablesen gehört und mit seinem und des gedachten Erzbischofs Siegel besiegelt, so schwöre er mit einem körperlichen Gibe den beiden Bürgermeistern von Mainz, indem er seine rechte Hand auf das heilige Evangelium lege, biesen Vereinigungsvertrag in allen

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 131.

seinen Artikeln und Theilen ohne Lift und Betrug fest und uns verletzt zu halten und zu befolgen.

Auch der Erzbisches Heinrich mußte auf seinem festen Schloß zu Elwil den nemlichen Eid in die Hände der dahin gekommenen beiden Bürgermeister von Mainz vor einem Notar und Zeugen schwören. 1)

Nach Kaiser Ludwigs Tob stand ber romische König Rarl IV. wegen ber Zweideutigkeit seines Rarakters ba er nur von bem burch ben Pabst Clemens VI. in das Erzbisthum Mainz eingebrungenen Gerlach und dessen kleiner Parthei gewählt war, in keiner hohen Achtung im Reich. Der abgesette Erzbischof Heinrich behauptete seine Wurde und hatte feinen Unhang unter ben Wahlfürsten. Er hatte einen festen Rarafter, auf ben bes Pabstes Entsetzung und selbst ber Rirchenbann keinen Eindruck machten. Mit dem Pfalzgrafen Rupert, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg und dem Herzog Erich von Sachsen veranlaßte er eine neue romische Konigswahl in der Person des etlen und tapfern Grafen Gunther von Schwarzburg, eines zweiten Rudolfs von Habsburg, welche am 30ten Januar 1349 zu Frankfurt geschah. sein Erzbischof, war der Stiftspfleger Euno von Falkenstein, ein unternehmender, ritterlicher Mann, seinem Erzbischof und dem Stift mit Treue ergeben. Nach Faustrechts Sitte hatte er sein Amt durch Berheerung von 70 Orten der benachbarten nassauischen Lande begonnen und dadurch die Freilassung seines Vorfahrers im Amte als Stiftspfleger, bes Domherrn Ronrad von Krickel, den im vorigen Jahre 1348 Erzbischof Gerlache Brüder, zwei Grafen von Nassau, gefangen genommen hatten, erwirft.

Die drei alten Bundesstädte Mainz, Worms und Speier waren auf der Seite Karl IV., der schlau, wie er war, alle

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 132.

Mittel anwendete, sich ihnen gefällig zu erweisen. Um 11ten Merz 1349 ließ er ihnen aus Budessin in Sachsen bekannt machen, daß, als er am Rhein gewesen, er den Burgmannen, dem Rath und den Bürgern der Stadt Oppenheim geschrieben und befohlen habe, nicht zuzugeben, daß man forthin ohne seine Erlaubniß einen Zoll nehme, wolle einer dagegen handeln, so sollten sie es nicht gestatten, und daß er auch seine Fürsten am Rhein und seinen Landvögten empsohlen, ihnen darein beizustehen.

Noch im nemlichen Monat Merz kam Karl mit vielen Reichsfürsten in der Bundesstadt Speier zusammen und erließ von da am 31ten ein Ermahnungsschreiben 2) an den Stadtskimmerer, Schultheis, Rath und die Bürgerschaft der Stadt Mainz: Den vom Pabst eingesetzen Erzbischof Gerlach von Nassau anstatt des abgesetzen Heinrich von Virnenburg zu empfangen und anzuerkennen, weil die mit ihm zu Speier versammelten Fürsten, Grafen, Herrn, Nitter, Edle und Städte auf die ihnen vorgelegte Frage: Ob der Pabst einen Erzbisschof oder Bischof um seine Schuld und Missethat willen abssetzen könne, geantwortet hätten: "Wann ein Erzbischof wer Bischof mit rechtlichen Sachen von dem päbstlichen Stul entsseisch würde, daß ihm darnach nyemand Huldigung oder Eyd verbunden seis.

Am nemlichen 31ten Merz erließ Karl IV. ein in lateis nischer Sprache verfaßtes Ermahnungsschreiben an die gessammte Geistlichkeit der Stadt Mainz, 3) den so lange auszgesetzen Gottesdienst wieder zu beginnen und den Bürgern die Annahme des Erzbischof Gerlach zu verfünden, er selbst aber werde denselben auf seine Kosten die zum künftigen St.

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 133.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 134.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 135.

Johannis-Festtage die Lossprechung von allen gegen sie er-kannten Kirchenstrafen zu verschaffen suchen.

Fünf Tage darauf, am 5ten April, ließ er zu Speier den drei alten Bundesstädten Mainz, Worms und Speier eine merkwürdige Urkunde 1) aussertigen, worin er erklart und dffentlich jedermann bekannt macht, daß alle die Hilfe und Dienste, welche ihm diese Städte jetzt gegen seine und bes Reiches Feinde erwiesen, sie nur aus besonderer Liebe und Freundschaft thaten, die sie für ihn und das Reich hatten und nicht ans Pflicht und Recht; er bezeuge auch, daß sie in Zukunft ihm und seinen Nachfolgern eines solchen Dienstes nie verbunden sein sollten, weil sie so gefreihet wären, daß sie solche Dienste nicht schuldig seien, sie wollten sie bann gerne thun, was sie auch jest gutwillig, gerne, und nicht von Rechtswegen gethan håtten, er gelobe auch ben genannten drei Städten und ihren Burgern in benselben Diensten beholfen zu sein. Wäre es, daß sie eine oder ausammen dieser Dienste wegen von jemand, wer der seie, in Zukunst in Anspruch, in Krieg, in Schaden, oder in Atung genommen wurden, auf welche Art es auch geschehen möge, to werde er und das Reich ihnen unverzüglich helfen und ihnen jeder Schaden vergütet werden.

Auch der neue Erzbischof Gerlach folgte des Königs Beisspiel, die Bundesstadt Mainz durch Gnadenbezeugungen sü. sich zu gewinnen. Am sten April gab er der Stadt vier Urtunden. In der ersten bestätigte und erneuerte er die vom Erzbischof Sifrid der Stadt am 3ten November 1244 ertheilter großen Privilegien 2), in der zweiten 3) erneuerte er die von Erzbischof Gerhart am 18ten Juni 1295 in zwei Urkunden der

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 136.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 137.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 138.

Stadt ertheilte Abgabenfreiheit und das Necht, die bei ihr wohnenden Juden zu besteuern, in der dritten ') bestätigte er die zwei Urfunden, welche der Erzbischof Mathias am 11ten Mårz 1335 der Stadt über ihre Freiheiten gegeben hatte und in der vierten ') versprach er dem Stadtkammerer, Bürgermeister, Nath und der gesammten Bürgerschaft im Umfange einer Meile von der Stadt ohne ihren Willen kein Zoll oder Gebietsgeld, wie es schon seine Vorsahren versprochen hätten, weder zu Wasser noch zu Lande anzusetzen oder zu erheben.

Im Eingange dieser Urfunden sagt Gerlach, daß die Borsteher der Stadt Mainz zu ihm gekommen seien, und ihn um die Erneuerung und Bestätigung dieser oder jener Urkunden ersucht håtten, welchem billigen und rechtlichen Begehren er nach seis ner ihm angestammten Gute gern willfahren wolle. Dieses beweist allerdings, daß die måchtige Bundesstadt Mainz die gunstigen Verhaltnisse zu benutzen suchte, ihre alten Freiheitse briefe zu erneuern und neue Freiheiten zu erhalten. Der große Freiheitsbrief des Erzbischofs Sifried vom 13ten Novems ber 1244 3) war von ihm in seiner Gefangenschaft ausgestellt und durch die Bürger erzwungen worden. Diese hatten daher den Wunsch, solchen erneuert und bestätigt zu erhalten. Zweck und Ursachen waren bei den andern Freiheitsbriefen die nem= lichen und sie konnten bei Gerlach im Drange seiner Verhälts nisse auf gleiche Willfährigkeit zählen. Zu mehrerer Bekräftis gung ließ Gerlach die erneuerten Freiheitsbriefe von Wort zu Wort seinen Bestätigungsurkunden einverleiben, schwor sie unverbrüchlich zu halten, entsagte allen Wohlthaten des geist lichen und weltlichen Rechts, erschienenen und noch zu erscheis nenden geistlichen und weltlichen Satzungen, und bat seinen

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 139.

<sup>2)</sup> Urfunde Nr. 140.

<sup>3)</sup> In Gudenus Cod. Dipl I, 560.

Bater, den Grasen Gerlach von Rassau, die Grasen Johann und Adolf seine Brüder, die Grasen Otto und Johann seine Blutsverwandte, die Grasen Sifrid von Wichechtstein und III-rich von Hanau, ihre Siegeln zu den Seinigen an die Urkunsden zu hängen, welche es auch thaten und dabei erklärten, daß wenn der Erzbischof Gerlach das versprochene nicht halte oder dagegen handle, sie es bedauern und demselben weder mit Rath, noch mit That, öffentlich oder heimlich gegen die Stadt, ihre Einwohner und Bürger einen Beistand leisten würden.

König Karl und sein lieber Better Erzbischof Gerlach ers
reichten wirklich bei der mächtigen Bundesstadt Mainz ihren Zweck, sie von ihrem alten Erzbischof Heinrich, dem sie bis
jest angehangen war, ab, und ihrer Parthei zuzuwenden.

Nebst diesen öffentlichen Bemühungen des Königs Karls und des Erzbischofs Gerlach die Bundesstadt Mainz auf ihre Seite zu bringen, unterließen sie nicht, heimlich durch Aushletzen ihrer Freunde dem Erzbischof Heinrich zu schaden. Zu seinen Feinden gehörte vor allen der Erzbischof Balduin von Trier. Dieser tried es so weit, daß er sogar den trierischen Landsadel aushletzte, ritterlich gegen ihn loszuziehen. Ein Gerlach von Brunshorn, der mainzischer Burgsatz zu Lanstein gewesen, gab diesen Burgsatz auf und sendete am 29ten April 1349 seinem alten Herrn einen Fehdebrief, dem sich noch 13 ans dere trierische Edelleute angeschlossen. In dem Absagebrief sagen sie: Daß dieses nach dem Willen ihres Herrn von Trier geschehe und dieser die Ursache ihrer Feindschaft seie.

Der Pfalzgraf Auprecht der Alte hatte mit zur Wahl Sünthers von Schwarzburg zum römischen König gewirkt. Seit dieser Zeit waren zwischen ihm und dem König Karl IV., seinen Freunden und der Bundesstadt Speier, die auf seiner

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 141.

Seite gewesen und ihren helfern offene Feindseligkeiten aus-Beide Theile mussen durch Morden, Sengen und Brennen einander beträchtliche Schäben zugefügt und mehrere Gefangene gemacht haben, von welchen die Stadt Speier dem romischen König Karl überlieferte. Diese Feindseligkeiten wurden am 7ten Mai 1349 durch einen Bergleich 1) beigelegt, wodurch die beiden Pfalzgrafen Ruprecht der Alte und Ruprecht der Junge mit, ihren Helfern, Albrecht Heinrich ber Nitztum, genannt klein Heinrich, Ritter, Gebruder von Erlinkeim und die Stadt Speier mit ihren Helfern und Dienern wechselseitig auf allen Schaben verzichten, ben sie, ihre Helfer und Diener einander durch Verheerung, Mord, Prand und Gefängniß bis zum Tag dieses Vergleiches zugefügt hatten, und sich perpflichten, niemals barum eine Unsprache, Forderung oder Atung zu begehren, noch eine Beleidigung zuzusügen, oder zusügen zu lassen, mit Worten oder mit Werken, mit Gericht ober ohne Gericht, heimlich ober offentlich; auch sollen beiderseits alle Gefangene, selbst die, welche die Stadt Speier an den romischen Konig Karl ausgeliefert, freigegeben werden. Endlich verzichteten die Pfalzgrafen wegen der Juden und ihres Guts, das sie in Speier hinterlassen, noch bis zu kommendem Martinstag und von da noch ein ganzes Jahr, wo sie dann wieder in alle ihre Rechten wegen dieser Juden eintreten sollten. Durch diesen Vergleich war auch der König Karl IV. mit den Pfalzgrafen ausgesöhnt.

Am Tage nach diesem Vergleich, ben Sten Mai 1349, wurde von dem Markgrafen Friedrich von Baben bei zweistrasburger Juden eine Krone eingelost, die sein Oheim, der Pfalzgraf Ruprecht, für den Markgrafen Rudolf von Laden, Vater des Markgrafen Friedrich, versetzt hatte und stellte dem Burgermeister und Kath eine Urkunde über die Ablieferung

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 142.

aus '); eine gleiche Urkunde gab denselben der Pfalzgraf Ruprecht. '2)

Der Unfug gemeiner Landedeln, dem Erzbischof Heinrich durch Fehdebriefe den Krieg anzukundigen, hatte indessen nicht aufgehört. Selbst Karl IV. hielt es nicht unter seiner Würde, seinem Hofgesinde zu befehlen, demselben Absagebricfe zuzuschicken. Zwei gemeine Edelknechte, Wilmar von Gynich und Heinrich Symons Bayers von Boparten Sohn, sagen in einem solchen vom 8ten Mai 1349, 3) «Daß sie durch Willen des «Durchlauchtigsten Fürsten Herrn Karls Römischen und Bohamischen Kunigs, ihres Herrn, dessen Hofgesind sie seien, sein «Feind werden wollten.» Auch die alte Bundesstadt Worms folgte diesem übeln Beispiel in einem Absagsbrief, 4) worin sie sagt: Sie hatte den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Karl König zu Böhmen empfangen und ihm gehuldigt, daher wollte sie ihm helfen wider seine Feinde. Auch ein einzelner trierischer Ebelfnecht schickte ihm von Wesel einen Absagbrief: 3) «Umb «bes Unrechts, bag er an seinen Herrn bem Romischen Kunig sund dem von Trier begehe.» Der Erzbischof Heinrich hatte indessen mehrere Landedelleute in seinen Dienst gegen Bezahlung ansehnlicher Summen genommen b) und sein Provisor des Erzstifts Kuno von Falkenstein hatte ihm mehrere angeworben. ?) Alle wurden mit den Kriegsvolkern des romis schen Königs Gunthers von Schwarzburg vereinigt. waren aber nicht stark genug, um den von Karl IV. und seinem großen Anhange Zusammeng brachten zu widerstehen.

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 143.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 144.

<sup>3)</sup> Urkunde Nr. 145.

<sup>4)</sup> Urtunde Rr. 146.

<sup>5)</sup> Urfunde Nr. 147.

<sup>6)</sup> In Würdtwein Suba. Dipl. V, 179, 181, 183, 224, und VJ, 195, 197, 198, 200, 215, 228,

<sup>7)</sup> Urfunde Mr. 148.

Da dieser sich aber krank fühlte, war er geneigt zum Frieden, und willigte gegen eine bestimmte Summe Geldes zur Entsagung.

Der Erzbischof Gerlach wetteiferte immer mit Karl IV. in Begunstigungen der Bundesstadt Mainz. Um 19ten Mai erlaubte er ihr, ') die Mauern der ihr gegenüberliegenden Stadt Rastel, mit ihrer befestigten Rirche und dem befestigten Thurm des am Ufer des Mains zwischen Mainz und Frankfurt gelegenen Ortes Flersheim niederzureißen, weil jene Stadt, wenn: sie in dem Besitz seiner und der Stadt Mainz Feinde gelangen wurde, wozu dieselbe sich jest schon rusteten, ihr die zu Wasser zugehenden Nothwendigkeiten abschneiden konnte, welche Gründe auch bei dem befestigten Thurm der Kirche des am Ufer des Mains liegenden Ortes Flersheim eintreten, welchen diese Feinde lange Zeit in Besitz gehabt, baraus die den Main auf= und abfahrenden Schiffe beraubt und noch täglich beraubten, dabei die vorüberfahrenden Menschen unmenschlich beleidigten; besonders solche, welche Lebensmittel der Stadt Mainz zuführten.

Nach Gunthers Tob nahmen die Verhältnisse Karl IV.
eine andere für ihn günstigere Wendung. Er hatte die Stadt
Mainz und die beiden anderen Bundesstädte Worms und
Speier zu gewinnen gewußt und war von ihnen als römischer
König anerkannt. Konsequent zu handeln, war nicht seine Urt. Den alten Erzbischof Heinrich und seinen rüstigen Stiftse
pfleger Kuno von Falkenstein auf seine Seite zu bringen und
ihn gegen seinen Nebenbuhler Gerlach öffentlich in Schutz zu
nehmen, den er seither so lebhaft und bei seder Gelegenheit unterstützte, war sur ihn keine Inkonsequenz. Das öffentliche Urtheil achtete er nicht. Er glaubte sich gerechtsertigt, wenn
er einen abgesetzen Erzbischof nicht förmlich anerkenne und
einen Krieg zwischen zwei geistlichen Fürsten endige. Zehn

<sup>1)</sup> Urlunde Rr. 149.

Tage vor Günthers Tod, am 24ten Mai, erließ er aus seinem Feldlager von Eltvilk im Rheingau eine Urkunde, 1) worin er dem Heinrich von Virnenburg, der sich Erzbischof von Mainz nenne, dem Kunen von Falkenstein Domprobst, Niclas vom Stein, Iohann von Randecken, Iohann von Belderscheim, Eberhard von Rosenberg, dem Marschalk von Lorch, Ritter und zwei Stiftsprälaten, in guten Treuen gelobet: Daß wenn Gerlach, Erzbischof von Mainz, sein lieber Neve, mit ihm kriegte, oder kriegen wollte, er denselben oder den Seinen nimmer wieder ihn, die Genannte und alle ihre Helsser und Diener beholsen sein werde.

Seit Raiser Ludwigs am 11ten October 1347 erfolgten Tod und dem mit Pfingsten abgelaufenen munchner Landfrieden war das Reich und besonders die Rheinlande ohne schüßeude Macht und gleichsam außer dem Gesetz. König Karl hatte weder Willen, noch Kraft, zu helfen. Der ihm in der Person Gunthers von Schwarzenburg entgegengesetzte romische König vermehrte das Zerwürfniß. Dadurch hatte das deutsche Reich zwei romische Konige, wie die mainzer Kirche zwei Erzbischöfe Reiner wollte dem andern weichen, jeder hatte seinen Unhang und alle standen im offenen Krieg gegen einander, dessen Schauplat die schöne Rheinlande waren. Wie schroff alle Verhältnisse gewesen, wie ked in diesem anarchischen Zustand das alte Faustrecht ungestört wieder ausgeübt worden, beweis sen unter vielen Beispielen das unerhörte Verbrennen von 70 Orten der Grafschaft Rassau durch einen gemeinen mainzer Domherrn und seine Helfer, um baburch die Freilassung eines andern von den Grafen von Nassau gefangenen Domherrns zu erzwingen, dies beweisen die vielen Fehden und Absagebriefe geringer Landedelleute, die sie nach dem Willen des Reichs oberhaupts bem Erzbischof von Mainz zuzusenden sich erfühnten.

<sup>1)</sup> Urfunde Ar. 150.

Ju diesem Elende des Krieges und des Faustrechts kam noch aus Assens Innerem eine sürchterliche Seuche, durch ihre Folgen der schwarze Tod genannt, nach Italien, Frankreich und Deutschland und drohete an mehreren Orten die ganze lebende Generation zu zernichten. Die drei Hauptbundesstädte des Rheins wurden davon hart mitgenommen. Zu Mainz sollen über 6000 Menschett gestorben sein.

Damals sthon, wie in unseren Zeiten beim bruche ber Cholera, kamen schlechte Menschen auf ben Wahn, den Ursprung der Seuche in der Bosbeit ihrer Mitmenschen zu suchen und eine Brunnenvergiftung zu behaupten. Boshafte und Naubsüchtige legten den Bekennern ber Religion Israels diese Bergiftung zur Last und behaupteten, diese suchten das durch die ihnen verhaßten Christen zu vertilgen. Unerhörte Gewaltthaten unb Graufamkeiten wurden aus diefem nichts würdigen Grund in ganz Dentschland gegen sie verlibt. Keine Regierung konnte und wollte ber Bosheit Schranken sepen. 2) Was am Rhein in ben Bundesstädten geschehen, berichten die Chronisten. Von Mainz fagt der Augustinermonch Heinrich Rebdorff'): «In diesem Jahr (1348) entstand in allen Rei-«chen und Städten Deutschlands und den Theilen Frankreichs, «wo Juden wohnten, eine große Verfolgung berselben. Da in Mainz das Volk in einem unvorhergesehenen Auflaufe «gegen die Juden aufstand, so gingen jähling dreihundert be-«waffnete Juden auf die Christen los und todteten ihrer zweishundert, worauf die aufgebrachten Bürger über sie hersielen und an beiläusig 60004) todteten und erschlugen, weil von

Ţ

<sup>1)</sup> Tritheim Annaken des Rlost ers Hirsau II. 206 sagt: Tanta hujus cladis immanitas suit, quod pene mediam humani generis partem sua crudelitate consumpsit.

<sup>2)</sup> Jost Geschichte ber Irnetiten VII. 263-267.

<sup>3)</sup> In Frehers Script, rer. Ger, Edit, Strav. I. 635.

<sup>4)</sup> Vermuthlich eine ober zwei Ruffen zu viel.

eihnen die Infamie verbreitet wurde, daß sie Gift in Sacken «in die Wasserbehälter und Brunnen in allen von den Chriesten bewohnten Gegenden schütteten, auch auf andere Art «die Christen umgebracht hatten und so die Christenheit ausezurotten trachteten, und einige Juden es bei der Tortur einegestanden hatten. Diese Verfolgung habe an zwei Jahre ge-\*dauert» Der Chronist Johann Naukler erzählt in seiner 44sten Narration 3) «Daß bei der Verbrennung der Juden zu Mainz ein solcher Brand entstanden, daß die große Stadtglocke ein der Quintinskirche und die kostbaren Fenster dieser Kirche «zerschmolzen seien.» Der Frankfurter Dominikaner berichtet: 4) «Im nämlichen Jahr 1349 seien am Festtag des h. Bartholo» «maus, den 24sten August, alle Juden zu Mainz von den Bur-\*gern dem Feuer übergeben und verbrannt worden.» Worms erzählt der Chronist Hacsheim 5): «Umb diese Zeit «(1349) als die Juden hin und wieder beschreyet, daß sie durch «ganz Deutschland die Brunnen vergiftet hatten, darauf ein «großes Sterben erfolgt, sind sie fast umb und umb verbrannt eworden. Zu Speyer und Wormbs haben sie sich aus Furcht grdeßerer Martern in einem Hauß zusammengethan, das Hauß angesteckt und sich mit einander selbst verbrannt, sind viel bose «Stud hinten ihn gefunden worden.» Von Speier sagt Leh. mann 1): Anno 1348 und im folgenden Jahr ist in Italien, «Frankreich und Deutschland ein großes Volk an biser In-•fection verstorben und auf die Juden Verdacht gefallen, daß «sie durch Vergiftung der Brunnen und Wasser solche stersbende Läuffe verursacht—hat man ohne Unterschied zu ihnen agegriffen, Mann, Weib und Kinder in den Reichsstädten am

<sup>1) 3</sup>n Serarius rer. mog. V. 857. Joannie rer. mog. I. 667. Severus paroch. mog. 27.

<sup>2)</sup> In Senkenberg Selcc, jur. et hist, II. 7. 8.

<sup>3)</sup> Fol. 289 — 292.

<sup>4)</sup> Spriet. Chronik 699. 700.

•Rhein getöbtet, verbrannt und gerathbrecht und hat des geemeinen Pobels grimmiges Wüthen nicht gestillt werden könenen. — Zu Speier haben sich die Inden in ihren Häusern
eversammelt, dieselben angesteckt und sich sampt Weib, Kind,
Aaab und Sut verbrannt, etliche sind durch den gemeinen
Pobel hingerichtet worden, solches ist geschehen am Samstag
unach dem h. drei Königstag 1349. Die Toden sint hin und
ewieder auf den Gassen gelegen; etliche sint der Brunst
entstohen und hernach getauft worden. — Die toden Körper
hat man in seere Weinfässer geschlagen und in den Rhein
egeworfen.» <sup>2</sup>)

Zu gleicher Zeit, als diese Verfolgung der Israeliten im Innern der Städte vorging, zogen Rotten des gemeinsten Pobels, bewaffnet mit Schlegel, Schippen, Hacken ze. von Ort zu Ort gegen die Unglücklichen und daher die Judenschläger, auch Schlegler genannt. Zu diesen gesellten sich an mehreren Orten fanatische Menschen, die sich zur Verbüßung ihrer Gunden, mit Ruthen geißelten und deßwegen Geißler und Flagellanten genannt wurden. Gine solche Notte kam auch vor die Stadt Mainz. Man verschloß ihnen die Thore und aus Rache verwüsteten sie die um die Stadt gelegenen Luste und Landhäuser, wodurch sie beträchtlichen Schaden verursachten. Die mainzer Burger hatten den Erze bischof Heinrich und seinen Stiftspfleger Kuno von Falkenstein, welche sich zu Eltvill im Rheingau aufhielten, im Verbacht, daß sie diese Landstreicher, welche zum Theil aus Rheingauern bestanden, begünstigten und ihr Unruden gegen die Stadt veranlagt hatten, begehrten daher von ihnen den Ersatz der durch die Judenschläger in der Umgebung der Stadt verübten Schäden.

í.

<sup>1)</sup> Mehreres von dieser Indenderfolgung in meiner Geschichte der Juden zu Mainz

Die Feinbseligkeiten zwischen Karl und Günther waren durch einen Vergleich und des letzteren bald darauf erfolgten Tod geendigt. Zu der von Karl an Günther verwilligten Summe für den Abstand vom Reiche hatten sich die alten Bundesstädte Mainz, Worms und Speier verbunden, 10 Schillinge Heller von ihren Zöllen an Günther zu zahlen, weil der Landsfrieden nicht beobachtet werde. Dafür stellte ihnen König Karl am Sten Juni 1349 eine Urkunde aus, der ihnen könig Karl am Sten Juni 1349 eine Urkunde aus, der ihnen den Besitz dieser Zölle so lange vergönnt, als sie diese 10 Schillinge Heller an Günther zahlten. Wenn aber der Landsrieden wieder in Ausübung komme, sollten diese Zölle aushören.

Am 17ten Juni 1349, drei Tage nach König Gunthers Tob, wurde burch sieben, aus ben Bundesstädten Mainz, Worms und Speier gewählten Schiedsrichtern entschieden, daß 1stens Erzbischof Heinrich und Kuno von Falkenstein, oder wer zu Zeiten Vormund des Stifts seie, der Stadt Mainz viertausend Pfund Heller mainzer Wehrung bezahle und dafür dieselbe in einer großen Kornosse des Zolls zu Ernfels einweise, ben sie von jedem Fuber Wein und andern Kaufmannsgut nach Markzahl nehmen solle, das den Rhein auf- und abgehe, und zwar so lange, bis sie bezahlt seien z warde jemand bie Stadt an ber Erhebung bieses Zolls hindern, so moge diese alle jene, welche zum Stift zu Mainz gehören, besfalls pfänden, 2tens sollten alle Gefangene von beiden Seiten ohne Atzung und Kost freigegeben werden, 3tens Erzbischof Heinrich und Kuno von Falkenstein sich nicht vereinigen oder aussohnen mit Erzbischof Gerlach, seinen Helfern und Dienern, er habe denn diese Sune der Stadt Mainz mit allen das rin enthaltenen Artikeln besiegelt, 4tens alles Gut, aus dessen Besitze die Bürger von Mainz seit der Zeit gesetzt worden, als die Judenschläger vor der Stadt gewesen, ihnen wies



<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 151.

ber erstattet, 5tens endlich alle gute Briefe, welche die Stadt Mainz von beiden Herren über ihre Freiheit besitze, stete und feste gehalten werden.

Die Bundesstädte Mainz, Worms, Speier und Stras burg blieben jederzeit die Erhalter des Landfriedens am Rhein und wie derselbe durch feindselige Verhältnisse außer Kraft tam, so ruheten sie nicht, ihn wieder bei erster gunstiger Gelegenheit aufzurichten. Zu biesem schönen Zwecke hatten sie sich am Samstag nach Mariengeburt, den 12ten September 1349, zu Worms durch ihre Boten versammelt und die Mits tel berathen, welche man anwenden musse, um den Landfrie-Da sie den friegerischen Geist des mainden herzustellen. zer Domprobsten und Stiftspflegers Kuno von Falkenstein tannten, der auf seinen alten Herrn, den Erzbischof Heinrich, einen großen Einfluß hatte, so kamen sie überein, denselben und seine Gegner, mit anderen Fürsten und Herrn auf den 26ten September, vor sich nach Speier laden zu laffen, um allda burch seine Boten zu erscheinen, damit man ihn mit seis nen Widersagern vereine, ober Mittel und Wege sinde, das Land wieber in Frieden zu bringen. 2) Wahrscheinlich dieser mainzische Domprobst, dessen kriegerischer Geist zur Zeit paßte und ber mehr ben Krieg, als den Landfrieden liebte, auf die Ladung nicht erschienen und hat ungestört die Feindseligs feiten mit seinem Gegner fortgesett.

Auf mehreren Bürgern der Stadt Mainz und sogar auf ihrer Gesammtheit lastete noch wegen ihrer Anhänglichkeit an Kaiser Ludwig und wegen ihrer an geistlichen Personen verübten Gewaltthätigkeiten, der durch Sentenzen und canonische Satzungen erkannte Kirchenbann, auch bestand noch die vom apostolischen Stuhl gegen sie wegen der bei Gelegenheit der Domprobstenwahl an geistlichen Per-

<sup>1)</sup> Urlunde Rr. 152.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 153.

sonen ausgeübter Gewalt erlassene Exkommunikation. Von allen diesen Sensuren absolvirte sie Erzbischof Gerlach, theils in eigener Gewalt, theils in Spezialvollmacht eines pabsklichen Penitentiars am 30ten September und 11ten October 1349. 1)

Rönig Karl IV. hatte am 24ten Mai 1349 dem abgesetzen Erzbischof Heinrich, seinem Stiftspfleger Kuno von Falkenstein und ihrem Anhang seinen Schutz gegen den Erzbischof Gerlach urtundlich zugesichert, muß aber, bald darauf vergessen haben, denn schon 5 Monate herenach, am 31ten October, schickte die Bundesstadt Speier diesem Erzbischof einen Fehdebrief, worin Nath und Bürger sagen: Daß sie um der Gewalt und des Unrechts, das er dem rös mischen Könige Karl anthue, demselben wollten beholfen sein. 2)

Am 9ten Dezember 1349 stellte der Erzbischof Gerlach ber Bundesstadt Mainz eine merkwürdige Urkunde 3) aus, worin er ihr nicht allein alle ihre von Pabsten, Kaisern und Konigen ertheilten Freiheiten bestätigt und sie dabei zu schützen verspricht, sondern ihr Zugestandkisse macht, die nothwendig ihren Wohlstand heben und ihre Kraft verstärken mußten. Er verzichtete 1stens auf alle Anspruche wegen ber Gebäude in und außer der Stadt Mainz, auf den Bergen zu St. Bictor, St. Alban und St. Jakob, die sie zur Zeit des Krieges mit dem Erzbischof Balduin von Trier zerstort hatten und zu erbauen schuldig gewesen, aber nicht erbaut hatten, 2tens überläßt er der Stadt den Pfundzoll zu Mainz, so lange er lebe, so daß sie ihn erheben und in ihrem Rugen verwenden konne, 3tens der Mark. meister durfe bei den zwei Jahresmessen seines Rechtes nicht gebrauchen, dagegeu bei Jedem von der Stadt 5 Schillinge erhalten, 4tens solle sie den Rath frei bestellen, mehren oder

<sup>1)</sup> Urfunden Rr. 154 und 155.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr 156.

<sup>3)</sup> Urfunde Nr. 157.

mindern, 5tens so lange er lebe, solle die Stadt das Fehr über ben Rhein zwischen Mainz und Kastel ausüben, 6tens das geistliche Gericht und die Gerichte der Stiftsprobsten in und auswendig der Stadt mußten wahrend seinem Leben in der Stadt gehalten werden, 7tens wegen ber Hindernisse, so die Bürger dem Erzbisch of gethan hatten, soll er nie eine Ansprache machen, 8tens die Stadt soll, bei seinem Leben, die Gewalt haben, sieben ober acht Schöffen an das weltliche Gericht zu setzen, um mit den Richtern das Recht zu sprechen, Itens zur Zeit cines Krieges musse er 50 Ritter und Ebelfnechte auf seine Rosten der Stadt zur Hilse schicken, im Feld aber will er ihr aus allen Kräften beistehen, die Besten seiner Brüder ihr offen lassen, um sich daraus und darin zu behelfen, 10tens mit den Mheingauern und anderen Leuten aus seinen Landen, die zum Schaden und zur Schande der Stadt mit den Judenschlägern gezogen waren, will er nicht halten, el ware bann, baß Schande und Schaden verbessert waren, 11tens sollte in Zufunft eine Streitigkeit zwischen ihm und der Stadt entstehen, so solle diese durch 8 Personen, wovon jeder Theil vier wähle, gerichtet werben, 12tens wenn er das Rheingau und die dazu gehorigen Dorfer in Besitz bekomme, solle er sie anhalteu, von ben dort begüterten Bürgern keine Bede, noch Schapung zu Dieses solle auch der Vizedom des Rheingaues nehmen. und der Burggraf zu Olm beschwören und so oft er an diese Derter neue Amtleute setze, mußten diefe ber Stadt Urkunden darüber zustellen. Bur Festhaltung dieser Zugeständnisse hingen der Graf Gerlach von Nassau, Bater des Erzbischofe, seine Brüber Adolf und Johann, seine Neffen Dtto und Johann, Grafen von Nassau', Syfried Graf von Wittichenstein, Ulrich Herr von Hanau, Johann von Trier, Johann von Wartenberg, Hermann von Schonecken, Lupold von Babenburg, Wilhelm von Scwelicheim, Conrad Bromser, Hermann von Sewelicheim, Hermann von Bibra und Johann Schenk noa

Erbach, Kanoniken des Domstiftes zu Mainz ihre Siegel an diese Urkunde.»

Am 1sten Juli 1350 verbanden sich der Erzbischof Heinrich, der Stiftsvormund Kuno von Falkenstein und der Theil
des mainzer Domkapitels, der es mit ihnen hielte, durch eine
zu Eltvill ausgestellte Urkunde '), daß im Falle Oppenheim,
die Burg und die Stadt Odernheim die Burg und Schwabs,
burg die Burg, wieder an sie komme, weder sie noch ihre
Diener oder Helfer daraus den Burgermeister, dem Rath und
den Bürgern der Stadt Mainz etwas übles zusügen würden,
mit Worten, noch Werken, oder einen Zoll zu Oppenheim
nehmen, es geschehe dann mit Willen der drei Städte ') und
dies so lange, als der Krieg dauere, den sie mit Herrn Gerlach von Nassau hätten, der sich einen Erzbischof von Mainz
nenne. Die Urkunde stellten sie in benselben Worten am
nemlichen Tag auch der Stadt Speier aus. ')

Dieses den Bundesstädten Mainz und Speier vom Erzbischof Heinrich und seiner Parthei gemachte Zugeständn.ß bewog auch den Erzbischof Gerlach zu einem gleichen wegen Oppenheim, Bingen und dem Rheingau und um noch mehr zu'thun, verband er sich durch eine Urkunde vom Isten October 1350: 4) Istens das geistliche Gericht, oder die der Pröbste, die zu der Stadt Mainz gehören, niemals aus der Stadt anderswohin zu legen und würde sich semand, der zu dem geistlichen Gericht gehöre, beklagen, daß ihm mit Gewalt oder Unrecht von den Bürgern begegnet worden, das soll die Stadt an die Achte schicken, die von ihr und ihm zur Entscheidung aller Brüche gewählt worden, um in einer Monatsfrist darüber zu richten, 2tens sich mit seinen Gegnern nicht zu versöhnen,

<sup>1)</sup> Urtunde Nr. 158.

<sup>2)</sup> Der brei Bundesstädte Mainz, Worms und Speier.

<sup>3)</sup> Urfunde Rt. 159.

<sup>4)</sup> Urfunde Rr. 160.

ohne der Stadt Wissen und Willen, Itens innerhalb fünf Meilen um die Stadt, weder zu Wasser, noch zu Land einen Zoll oder Geleitsgeld zu nehmen oder aufzurichten, ohne der Stadt Rath, Wissen und Willen. Gollte es aber auswens dig der fünf Meilen geschehen, so sollen die Bürger Mainz zoufrei sein. Und damit ewige Freundschaft zwis schen ihm und den Bürgern der Stadt Mainz bestehe, so schwur er vor dem heiligen Evangelium, alle biese Artikel stete und feste zu halten, weder bei dem Stuhl zu Rom, noch bei den Kaiser oder Konigen, noch sonst jemand eine Befreiung zu suchen und die Burger durch keinerlei Achte ober Bann an denselben je zu hindern. Zu größerer Bekrästigung der Urkunde bat er seinen Vater und beide Brüder ihre Siegel daran zu hängen, was diese auch gethan und dabei sich verbunden haben, daß wann ihr Sohn und Bruder sich unterstünde, diese Punkte je gegen die Stadt Mainz zu brechen, keiner von ihnen demselben beholfen sein werde, mit Worten ober mit Werken, heimlich oder offentlich, vielmehr gelobten sie, der Stadt Mainz auf diesen Fall mit all ihrer Macht gegen den= selben zu helfen, bis alle Brüche ganzlich gerichtet worden, sie baten auch die ehrbaren, weisen Leute, die Burgermeister, die Råthe und die Burger der Bundesstädte Worms und Speier zu mehrerem Beweise die Urkunde mit ihnen zu besiegeln, was diese auch thaten.

Hier wird der alte rheinische Städtebund vom Jahr 1254 wieder sichtbar. Oppenheim war daraus verschwunden und selbst seine Reichsstandschaft gefährdet. Das Bahd, welsches die Bundesstädte Mainz, Worms und Speier umschloß, erstarkte von aber Zeit zu Zeit.

König Karl IV. hatte den alten Erzbischof Heinrich gegen seinen Gegner Gerlach in Schutz genommen und man hatte densten sollen, er werde nun in Ruhe leben können, oder wenigsstens gegen die Plackereien gemeiner Edelleute gesichert sein,

aber noch am 8ten October 1350 schickten ihm drei derselben einen Fehdebrief ') wegen des Unrechts, was er ihrem Herrn, dem Heinrich Hornbach, Vizedum zu Alzei, thue.

In diesem Jahr 1350 zogen noch die Bundesstädte Worms und Speier mit dem Grafen Walther von Sponheim und Heinrich von Beldenz vor die Burg Hohensels und zersstärte sie. Zorn erzählt davon in seinen wormser Annalen: «Anno 1350 haben sich Walter Graf von Sponheim und »Heinrich Graf von Beldenz, mit Worms und Speier versunden, sint zur Burk Hohensels gezogen, haben zugebracht sein jeder nach seinem Vortheil, ist letzlich zerbrochen worden.»

Seit Pfingsten 1348 waren die Rheinlande ohne Landfrieden und das Faustrecht hatte die drei schrecklichen Jahre 1348, 1349 und 1350 gedauert, als die Bundesstädte Mainz, Strasburg, Worms, Speier und die Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht den Konig Karl bewogen, einen neuen Landfrieden Darin wird wieder der Landesbezirk von einer aufzurichten. halben Meile oberhalb Strasburg bis hinunter nach Bingen und zu beiden Rheinseiten auf brei Meilen als Begrenzung besselben angenommen. In dieser Grenze sollen alle Zolle auf dem Wasser und dem Lande abgeschafft werden, außer den gewöhnlichen Geleitszöllen des Bischofs von Speier, der Markgrafen von Baden, der Grafen von Nassau und den, welche von Alters hergekommen seien. In biesen Landfriedenszielen soll jeder, er sei geistlich oder weltlich, er reite, fahre oder gehe, gegen Brand, Raub, Gefangenschaft oder Gewalt geschützt und geschirmt sein, wenn er zu dem Landfrieden gehore. Wer in diesen Landfriedenszielen gesessen, er seie Herr, Ritter oder Knecht, der soll zwischen hier und Jakobstag, den 25sten Juli, diesen Landfrieden beschworen und zwar die Herrn oder ihre Amtleute in ihrem Namen, vor den Neunern, die Ritter

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 161.

und die Anechte vor dem vorgemeldeten Herrn oder vor den Städten oder vor den dazu bestimmten Amtleuten. Mit bem Rath dieser Fürsten und Städte seie man übereingekommen, daß der König einen, die beiden Pfalzgrafen einen, Cuno von Falkenstein von des Stifts zu Mainz wegen einen, 1) der Erze bischof Gerlach von Mainz und der Bischof Gerhard von Speier einen, endlich jede der 4 Städte einen ehrbaren Mann wähle, welchen der Ritter Conrad von Erbach als neunter Mann beigegeben werden solle. Diese hatten auf ihren Eid den Armen, wie den Reichen, die in diesem Landfrieden beschäbigt wurden, gleiches Urtheil zu sprechen. Alle Jahre sollen sie an den vier Fronfasten in Speier zusammen kommen, und bedurfe man sie ofterer, so mußten sie, wenn es ein im Lands frieden beschäbigter Rläger verlange, dahin reiten, ben Beflagten vorladen und er komme, oder komme nicht, unverzüge lich das Urtheil sprechen. Ginge einer den Reunern ab, so soll der Herr oder die Stadt, die ihn erwählt, gleich einen andern segen. Ware einer verreist, oder frank, so soll man einen andern an seine Stelle schicken. Jeber im Landfrieden Beleidigte soll seine Klage bei den Herrn, ihren Amtleuten oder den Städten, bei denen der Schaden geschehen, vorbringen, und diese dazu thun, daß dem Beschädigten geholfen wer-Konnten diese es nicht erwirken, so sollen sie die Reune dazu mahnen und unverzüglich Hilfe leiften. Geschehe es, daß ein Herr, sein Amtmann, eine Stadt, die zu biesem Landfrieden gehöre, jemand beschädige, der auch zu dem Landfrieden gehöre, und ihm verfundet wurde, den Schaden zu ersetzen, er aber es nicht thue, so soll man von seinem Theil des Geleitgeldes nehmen und damit den Beschädigten befriedigen. Ware der Schaden größer, so soll doch der Landfrieden ver-

<sup>4)</sup> Euno von Fallenstein hatte sich so in Achtung zu setzen gewußt, daß er einen Mann zu setzen erhielt, wo der Erzbischof Gerlach und der Bischof von Speier nur einen bekamen.

bunden sein zu helfen Zu diesem Landfrieden soll dienen die Stadt Mainz mit 40 helmen, die Stadt Strasburg ebenfalls mit 40 Helmen, die Städte Worms und Speier jede mit 25 Delmen und ware es nothig, so solle jeder Herr und jede Stadt noch mehr thun. Zögen Herrn oder Städte gegen eine feste Burg aus und man habe Rosten in ber Belagerung, so soll man diese von den gemeinen Geleitsgelbern nehmen und wenn der Landfrieden eine Burg zerstöre, soll sie niemand wieder Werde einer oder etliche der Neuner beleidigt, weil sie Hilfe geleistet hatten, so solle der Thater in des Königs und Reichs Ungnade fallen. So oft die Neuner einen gand. tag halten, das Landgericht zu besißen und nicht alle Reuner gegenwärtig seien, so spreche der Mehrtheil, die da sind, die Urtheile. Wenn die Neuner gebieten, einen klaglos zu stellen, dem soll befohlen werden, sich am Tage des nächsten Lands gerichts zu stellen, und über die Erfüllung des Urtheils zu verantworten, thue er das nicht, so werde ihm noch 14 Tage ges stattet, nach welchen man dem Kläger helfe, daß ihm das Zu-Ware auch, daß die Neuner gegen einen erfannte werde. verfahren wollten, der den Landfrieden gebrochen, und bazu eine größere Hilfe bedürften, als wozu die Fürsten, Herrn und Stadte, welche zu dem Landfrieden gehören, verbunden waren, so sollen dieselben gehorsam sein, mit derselben Zahl Hilfe Würde einer der Fürsten, Herrn und Städte, von den Neunern verurtheilt werden, die Theil an dem Geleitsgeldern haben, so sollen die Neuner befugt sein, an die Riften zu gehen, sie aufzumachen und baraus bas Erfannte Wollte auch der Fürsten, Kerrn und Städte zu bezahlen. Diener jemand verfolgen, der den Landfrieden gebrochen habe, so soll man sie aller Orten ohngehindert einlassen. Wer auch von den Neunern und ihren Urtheilen verfolgt wird, den soll kein Herr, keine Stadt oder ihre Amtleute hausen oder ihm etwas im Verkauf zukommen lassen. Ziehe ber Landfrieden



auf Erekution aus, so sollen Kloster, Kirchen, Muhlen und Ackergerathe verschont bleiben. Sollte jemand bei der Vollstreckung der Urtheile der Reuner beschädigt werden und wolle desfalls Rache üben, so soll ihm niemand Hilfe Die Städte Mainz, Strasburg, Worms und Speier haben ihre Bischofe ausgenommen und versprachen, wider diese im Landfrieden nicht beholfen zu sein, sie thun es denn freiwillig. Die von Strasburg nahm noch den Ober Randfrieden im Elsaß aus und die Verbundnisse, welche sie mit dem Herzogo Destreich, mit den Städten Basel, Freiburg und Breisach hätten. Würden sie von allen diesen zu einem Auszug gemahnt werden, so sollten sie folgen mit ihrem Bannier und so vielen Leuten, als es ihre Ehre fordere, wurden sie aber früher von dem Landfrieden aufgefordert werden, ehe dieses von jenen geschehe, so sollen sie diesem beholfen sein. Die Städte Mainz, Worms und Speier nahmen ausdrucklich die Verbindniß aus, welche sie miteinander hatten. Auch die Stadt Worms nahm ihr Bundniß mit der Stadt Oppenheim aus. Wenn der Landfrieden ausziehe, so moge man Heu, Stroh und Futter nehmen, so viel als man mit Wagen oder Karren fahre. Damit dieser Landfrieden stete und feste verbleibe, so habe man zum Rupen, zum Frieden, zur Gemächlichkeit ber Leute und bes landes ein gemeines Geleite zu Mainz aufgerichtet, wo man von jedem Fuder Wein Elsassers, der oberhalb Landau gewachsen, zwei Pfund Heller, von einem Fuber Wein, das im Speiergan inwendig Landau gewachsen, 10 Schillinge Heller, von einem Fuder Wein, das im Mainzergau, Wormsergau oder Oppenheimergau gewachsen, 8 Schillinge, von einem hundert Korn und Waizen 2 Pf. Heller, von einem hundert Salz 4 Pf. Heller und darnach von allerhand Früchten und Kaufmannsschaften nach Marzahl so viel nehme, als davon gebühre zc. Der Landfrieden soll angehen am Sonntag, den 17ten Mai

bunden sein zu helfen Zu diesem Landfrieden soll dienen die Stadt Mainz mit 40 helmen, die Stadt Strasburg ebenfalls mit 40 Helmen, die Städte Worms und Speier jede mit 25 Helmen und ware es nothig, so solle jeder Herr und jede Stadt noch mehr thun. Bogen Herrn ober Städte gegen eine feste Burg aus und man habe Rosten in der Belagerung, so soll man diese von den gemeinen Geleitsgeldern nehmen und wenn der Landfrieden eine Burg zerstöre, soll sie niemand wieder Werbe einer oder etliche der Neuner beleidigt, weil sie Hilfe geleistet hatten, so solle der Thater in des Königs und Reichs Ungnade fallen. So oft die Neuner einen gand. tag halten, das Landgericht zu besitzen und nicht alle Reuner gegenwärtig seien, so spreche ber Mehrtheil, die da sind, die Urtheile. Wenn die Neuner gebieten, einen klaglos zu stellen, dem soll befohlen werden, sich am Tage des nächsten Lands gerichts zu stellen, und über die Erfüllung des Urtheils zu verantworten, thue er das nicht, so werde ihm noch 14 Tage ge= stattet, nach welchen man dem Kläger helfe, daß ihm das Zuerkannte werde. Ware auch, daß die Reuner gegen einen verfahren wollten, der den Landfrieden gebrochen, und dazu eine größere Hilfe bedürften, als wozu die Fürsten, Herrn und Stadte, welche zu bem Landfrieden gehören, verbunden waren, so sollen dieselben gehorsam sein, mit derselben Zahl Hilfe Würde einer der Fürsten, herrn und Städte, von den Neunern verurtheilt werden, die Theil an dem Geleitsgeldern haben, so sollen die Reuner befugt sein, an die Kisten zu gehen, sie aufzumachen und baraus das Erfannte zu bezahlen. Wollte auch der Fürsten, Kerrn und Städte Diener jemand verfolgen, der den Landfrieden gebrochen habe, so soll man sie aller Orten ohngehindert einlassen. von den Neunern und ihren Urtheilen verfolgt-wird, den soll kein Herr, keine Stadt oder ihre Amtleute hausen oder ihm etwas im Verkauf zukommen lassen. Ziehe ber Landfrieden

auf Erekution aus, so sollen Kloster, Kirchen, Muhlen und Ackergerathe verschont bleiben. Collte jemand bei der Vollstreckung der Urtheile der Reuner beschädigt werden und wolle desfalls Rache üben, so soll ihm niemand Hilfe Die Städte Mainz, Strasburg, Worms und Speier haben ihre Bischöfe ausgenommen und versprachen, wider diese im Landfrieden nicht beholfen zu sein, sie thun es denn freiwillig. Die von Strasburg nahm noch ben Ober Randfrieden im Elsaß aus und die Verbundnisse, welche sie mit dem Herzogo Destreich, mit den Städten Basel, Freiburg und Breis Würden sie von allen diesen zu einem Aussach hätten. zug gemahnt werden, so sollten sie folgen mit ihrem Bannier und so vielen Leuten, als es ihre Ehre fordere, wurden sie aber früher von dem Landfrieden aufgefordert werden, ehe dieses von jenen geschehe, so sollen sie diesem beholfen sein. Die Städte Mainz, Worms und Speier nahmen ausdrucklich die Verbindniß aus, welche sie miteinander hätten. Auch die Stadt Worms Bundniß mit ber Stadt Oppenheim aus. Wenn der Landfrieden ausziehe, so moge man Heu, Stroh und Futter nehmen, so viel als man mit Wagen oder Karren fahre. Damit dieser Landfrieden stete und feste verbleibe, so habe man zum Nuten, zum Frieden, zur Gemächlichkeit der Leute und des Landes ein gemeines Geleite zu Mainz aufgerichtet, wo man von jedem Fuder Wein Elsassers, ber oberhalb Landau gewachsen, zwei Pfund Heller, von einem Fuber Wein, das im Speiergan inwendig Landau gewachsen, 10 Schillinge Heller, von einem Fuber Wein, das im Mainzergau, Wormsergau oder Oppenheimergau gewachsen, 8 Schillinge, von einem hundert Korn und Waizen 2 Pf. Heller, von einem hundert Salz 4 Pf. Heller und darnach von allerhand Früchten und Kaufmannsschaften nach Marzahl so viel nehme, als davon gebühre zc. Der Landfrieden soll angehen am Sonntag, den 17ten Mai

der jest kommt und dauern bis zu Ostern, der hernach kommt, und von dieser Ostern noch ein ganzes Jahr.

Dieser Landfrieden des Königs Karl IV. enthält im übrigen nur solche Bestimmungen, welche bereits in den früs heren rheinischen Landfrieden enthalten sud. Vorzüglich ershielt darin das rheinische Landfrieden ond gericht der Neusner eine andere Bestellung, eine Bermehrung seines Wirskungskreises und eine verbesserte Ordnung in der Vollstreckung seiner Urthelle. Die Stadt Oppenheim besindet sich nicht mehr unter den alten Bundesstädien, die zu diesem Landfrieden mitgewirft haben.

Die ersten heilsamen Folgen, welche dieser rheinische Landfrieden für die Ruhe der Rheinlande hatte, war die gütliche Beilegung oder ein Waffenstillstand von 4 Wochen, in der Fehde, in welcher der Pfalzgraf Ruprecht der altere mit der Stadt Speier und ihrem Helfer, dem Grafen Walrafen von Sponheim, wegen seiner an die Stadt, in hinsicht der ermordeten Juden, gemachten Forderung gestanden. In diesem am 15ten Marz 1352 abgeschlossenen Waffenstillstand ward auch die Stadt und Burg Ladenburg inbegriffen. 1) Nur der Markgraf Hermann von Baden glaubte sich nicht dem Landfrieden fügen zu muffen und fuhr fort, ben Verkehr auf dem Rheinstrom und zu Kand durch Gewaltthaten zu stören. Auf desfallsige Klagen verhängte das Landfriedensgericht der Neuner eine Untersuchung und nach einem Verdammungsurtheil verordnete es gegen ihn ein allgemeines Aufgebot des Landfriedens Alle Fürsten, Herren und Städte, die zu dem rheinischen Landfrieden gehörten, erhielten briefliche Einladungen, am nachsten Sonntag nach Margarethentag, den 18ten Juli 1352, auf dem Felde zu Graben jenseits des Rheins sich mit ihrem Kontingent einzusinden. 2)

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 163.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 164.

Am Mathiastag, den 25ten Februar 1353, hatte der Pfalzgraf Ruprecht der altere mit den Städten Worms und Speier ein Bundniß zu wechselseitiger Hilfe abgeschlossen, ') das aber erst mit dem St. Martinstag, den 11ten November n. J. angehen und von da ein Jahr dauern sollte. wurde unter anderen Punkten bedungen: Sich einander gegen jede Beschädigung beholfen zu sein. Davon seien aber ausgenommen die Feindseligkeiten zwischen dem alten und neuen Bischof von Mainz und des letzteren mit dem Kuno von Falkenstein, auch nahm jede Stadt ihren Bischof, den Grafen Walram von Sponheim, den romischen König Kar 1 unden Pfalzgrafen Rubolf aus, besonders aber nahmen die Städte Worms und Speier ihr Verbundniß aus, bas sie und bie von Mainz ihre Eidgenossen jeder Zeit mit ein. ander gehabt håtten, fo daß diefes Bundniß jenes in keiner Weise kranken solle. Wenn die wechselseitige Hilfe eintrete, so soll sie der Pfalzgraf den beiden Städten mit 50 Helmen, und jede von diesen dem Pfalzgrafen mit 30 Helmen leisten. Auch behielten sich die Städte Worms und Speier das Recht vor, jederzeit noch die Stadt und Burger von Mainz in dieses Bundniß aufnehmen zu burfen.

In diesem Jahr 1353 geriethen Eberhard von Sickingen, ein Domherr zu Speier mit den dortigen Bürgern in eine Schlägerei, wobei er und seine Diener schlecht wegkamen. Er hetzte darauf seine große Verwandschaft und ihren Anhang zur Rache auf und diese nahmen mehrere speierer Bürger, welche zu Wonzingen und Sickingen Geschäfte hatten, gefangen und raubten ihnen alles, was sie an Wein, Früchten und Fuhrwesen bei sich hatten. Die Stadt Speier beschwerte sich des falls bei dem Domkapitel und verlangte, daß sein Domherr bis zu ausgemachter Sache die Stadt nicht verlasse und schwöre,

<sup>2)</sup> In Lehmann speier. Chronif. 712.

bis dahin seine Verwandte und Freunde weder selbst, noch durch andere mit Rath ober That zu unterstützen. schwur auch Folge zu leisten und stellte darüber am 21ten die Ruckgabe Juli 1353 einen Revers aus. 1) Als Gefangenen nicht erfolgte, vielmehr die von Sickingen ein Bundniß mit Berchtold Herrn von Ebernstein, Gerung von Helmstatt, Hovewart von Kirchheim, Raban Hovewart von Münzenheim, Digel, Bruno und Beringer von St. Leuen und andern Landadeligen abschlossen, verlangte die Stadt Speier die Hilfe ihrer alten Bundesgenossen Mainz und Worms und da diese ankamen, zogen sie mit den Grafen von Leiningen und Spouheim gegen Munzenheim, verbrannten den Ort mit seiner Burg und da sich ihre Gegner gegen diese Macht im offenen Felde nicht halten konnten, sondern in die feste Burg Sickingen zuruckzogen, so folgten sie ihnen auch bahin, zerstorten und plunderten den bei der Feste gelegenen Ort Sickingen, und kehrten dann nach Speier zuruck. Da die Gefan= genen noch nicht zurückgegeben, vielmehr in die Feste Cberstein gebracht wurden, so bereitete sich die Stadt Speier mit ihren Bundesgenossen zu einem zweiten Auszug. Pfalzgraf Ruprecht der altere, der vom romischen König Karl zum Reichsvicar in den Rheinlanden war ernannt worden und nach seinem am 25ten Februar mit der Stadt Speier abgeschlossenen Bundnisse, am 11ten November Theil an dieser Fehde hatte nehmen mussen, trat als Vermittler auf, die Gefangenen wurden freigegeben und der Streit durch 7 Schiedsrichter, wovon 2 aus Strasburg, 2 aus Mginz, 2 aus Worms und ein Obmann, gewählt worden, entschieden. 2) Der Chronifer Zorn sagt von dieser Fehde: 3) "anno 1353 «hat Pfalzgraf Ruprecht der altere die Mißhellung, Krieg

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 166.

<sup>2)</sup> Lehmann speier. Chron. 711.

<sup>3)</sup> Fol. 90 seiner Annalen von Worms.

«und Zwenung zwischen Bertholden zu Sberstein, Gerung «von Helmstadt, Ritter, Lang Hochwarten, Bruno von St. «Löven, Edelfnechten und allen ihren Helsern und Nath der «Stadt Spener und ihren Endgenossen, dene von «Menzund Worms hingelagt.»

Zu gleicher Zeit wurde durch die Vermittelung des Pfalzsgrafen Ruprecht des älteren eine andere Fehde der Stadt Speier mit den Brüdern Johann und Albrecht von Hohenwart durch, gewählte Schiedsrichter verglichen, wobei festgesetzt wurde, daß, wenn diese in ihrem Urtheil uneins wären, die Räthe der Städte Mainz und Worms in letzter Stadt zussammen kommen und es bei dem verbleiben sollte, was diese auf ihren Eid erkennten. 2)

Auch der Markgraf Hermann von Baden war durch die auf den 18ten Juli 1352 ausgeschriebene Versammlung der Landesfriedenskontingente gezwungen worden, den Landfrieden zu respectiren, Schadensersatz zu leisten, alle Rosten zu bezahten und noch am 13ten Dezember 1353 einen Revers?) auszustellen, worin er ben ersamen, wisen Luten ben Burger von Mainz, von Strasburg, von Worms und von Speier gelobt, ihr Leib und Gut in allen seinen Landen, zu Wasser und zu Lande, so weit fein Gebiet und Geleit gehe, getreulich, wie fein eignes Gut zu schirmen, und auf allen Schaden verzichtet, der ihm bis auf den heutigen Tag von den genannten Städten oder ihren Bürgern gesammt und sonders geschehen, in welche Weise das vorgefallen, so daß er darum an diese Stildte, ihre Burger, Helfer und Diener sammt und sonders nimmer Insprüche oder Forderungen machen, noch sie darum beleidigen werde, oder beleidigen lassen wolle, mit Gericht oder ohne Gericht, geistlichen oder weltlichen.

<sup>1)</sup> Lehmann speier. Chronik, 712.

<sup>2)</sup> Urfunde Nr. 167.

Der Erzbischof heinrich von Mainz war am 21ten Dezember 1353 gestorben und zwar noch in dem vom Pabst über ihn verhängten Bann. Lange wußte man nicht, wo er begraben worden. 1) Wenige Tage nach seinem Tob ertheilte der Erz, bischof Gerlach den Burgern der Stadt Mainz das Recht, 2) alles Burgliche zu Flersheim am Main zu zerstdren und versprach ihnen das Haus zu Olm, sobald es in seine Gewalt komme, zu überliefern. Wollten fie aber ihm und dem mainzer Stift das Schloß wieder überantworten, so ware dies in ihrem Willen, und er wurde es für das Stift behalten; wollten sie bieses nicht, so konnten sie es ohne seinen und bes Stifts Born zerstoren und die Graben schleifen. ලා lange er lebe, wolle er keinen burglichen Bau mehr allda errichten, es geschehe benn mit ihrem Willen. Zu mehrerer Festigkeit dieser beschworenen Artikel setzte er als rechte Geißel seinen Bater Gerlach, Grafen von Rassau, und seine beide Bruder Abolf und Johann. Diese sollten sich auf ben Fall, wenn er diesen Bestimmungen nicht nachkomme und sie dessen von der Stadt gemahnt wurden, auf der Stelle in dieselbe in eine offene Herberge begeben und darin als rechte Geißeln bleiben, bis alles vollbracht seie, mas hier festgesetzt worden. Diese drei Grafen befannten auch am Schlusse der Urfunde, und gelobten mit Eide und Anhangung ihrer Siegel, alles das getreulich zu vollbringen, sich in eigener Person in die Stadt -Mainz zu begeben und darin als rechte Geißel so lange zu bleiben, bis alle hier vorgeschriebenen Puntte ganglich vollbracht worden seien.

Alle vom Erzbischof Gerlach der Stadt Mainz ertheilten Freiheiten und Begünstigungen bestätigte König Karl IV. am Iten Januar 1354 durch eine Urkunde, 3) worin er sagt:

<sup>1)</sup> Gudenus Cod. dipl. III. 375.

<sup>2)</sup> Urfunde Nr. 168.

<sup>3.</sup> Urfunde Rr. 170.

Daß diese Bestätigung auf besonderes Ersuchen der Burgermeister, des Raths und der Bürger von Mainz geschehe und
er in Hinsicht der vielen nützlichen Dienste, welche dieselbe
ihm schon erwiesen hätten und noch deweisen mögten, sie in
allen diesen Freiheiten und Privilegien mit seiner königlichen
Gewalt schützen werde, und jeder sich bei Vermeidung seiner
Ungnade darnach zu richten habe.

Um 28ten Jenner 1354 errichtete Karl einen Candfrieden ') mit dem Erzbischof Gerlach von Mainz, Kuno von Faltenstein, Grafen von Nassau, von Ziegenhain, von Wertheim, Herrn Ulrich von Hanau, von Jenburg, von Trimberg, von Falkenstein, von Eppstein, von Winsberg und ben vier wetterauischen Städten Frankfurt, Friedberg, Wetslar und Gelnhausen, bis auf Martini, den 11ten November 1354, und von da auf die zwei folgenden Jahre. Er sollte den Länderbezirk des rechten Rheinufers von Lahnstein hinauf durch die Wetkerau bis an den Neckar begreifen. Dieser wetterauische Landfrieden konnte gut mit dem rheinischen bestehen und ihm bei gleichem Zwecke zur Unterstützung bienen. Er gehört nicht zu dem rheinischen Städtebund, bleibt aber auch für diesen wichtig, weil darin ebenfalls ein kandfriedens - oder Bundesgericht, aus eilf Personen bestehend, nemlich seche Rittern, vier Bürgern und dem Ulrich von Hanan als Obmann, errichtet wurde, und weil dieser wetterauische Bund im Anfange des Säcularjahres der Stiftung des großen rheinischen Städtes bundes vom Jahr 1254 abgeschlossen wurde.

Das erste Jahrhundert des großen rheinischen Städtes bundes, der herrlichen Schöpfung Walpodens, war abgelausen in den Stürmen der Zeit, die ihn tief erschütterten, ihn um Kraft, Konstitution und nahe an den Untergang brachten. Aus einem fraftigen Bund war er ein gemeiner Landfrieden geworden, der ihn schwach ersetze, aber immer noch start genug

<sup>1) 3</sup>n Boehmer Cod. mocnofr. 628.

seinen Hanptzielpunkt, Sicherheit des Verkehrs am deutschen Hauptstrom, dem Vater Rhein, auf dem Wasser und dem Lande zu erreichen.

Durch den Tod des Erzbischofs Heinrich mar der Erzbis schof Gerlach seines Gegners befreit und die Feindseligkeiten zwischen zwei geistlichen Fürsten, welche so vieles Verderben über die Meinlande in der Nahe der Bundesstadt Mainz seit acht Jahren brachten, nahmen ein Ende. Aber noch waren die schönsten Besitzungen der mainzer Kirche und besonders ihre festen Orte in den Handen des Stiftspflegers, Runo von Dieser war einer ber merkwürdigsten Manner Kalkenstein. seines Zeitalters. Nach des Erzbischofs Heinrich Absetzung war er am 7ten April 1346 vom Kaiser Ludwig und einem Theil des Domkapitels mit vier anderen als Stiftspfleger er= nannt worden. Seinen Rollegen, Konrad Krickel, befreite er aus ber Gefangenschaft ber Grafen von Nassau durch Verbrennung von 70 nassauischen Orten. Im Jahr 1349 wurde er Domprobst und am 25ten September 1350 vom Erzbischof Heinrich und seiner Parthei des Domkapitels, in der Vormundschaft des Stifts auf vier weitere Jahre in weltlichen und geistlichen Dingen bestätigt. 1) Seit dieser Zeit kampfte er ritterlich für seinen Freund, den abgesetzten Erzbischof gegen Karl IV. und den vom Pabst eingeschobenen Erzbischof Gerlach, nahm Ebelfnechte in seinen Sold, wurde gefürchtet und geachtet, machte aber auch zum größten Nachtheil bes mainzer Stifts große Schulden, verkaufte und verpfandete feine Stadte und Aem. ter.2) Am 3ten Jenner 1354 verschnte ihn König Karl IV. im Beisein vieler Reichsfürsten mit bem Erzbischof Gerlach. 3) Dieser mußte ihm 40:00 Gulben zahlen und bis zur Zahlung

<sup>1)</sup> Die Urfunde in Würdtwein Subs. dipl. VI. 282.

<sup>2)</sup> In Wärdtwein Subs. dipl. VI. 279 nub Nov. subs. dipl. VI. 377.

<sup>3) 3</sup>n Gudenus Cod. dipl. 111, 265.

oder bis er ein Erzbisthum oder Bisthum erhalte, 1) die Stadt Bingen, die Burg Klopp, die Burg Chrenfels, den Zoll daselbst, die Burg Reichenstein, Fürsteneck und Heimburg zum Pfand geben und versprechen, sich zu verwenden, daß er von dem durch den Pabst wider ihn erkannten Bann absolviret werde und die von ihm kontrahirten Schulden zu zahlen. Im Mai muß er noch nicht in den Besit aller seiner Unterpfander gesetzt gewesen sein und hatte fortgefahren, die abzutretenden Schloss fer beffer zu befestigen. Wegen einer Befestigung bes Schlosses Haßloch gerieth er mit ber Stadt Mainz in Händel, die am 2ten Mai 1354 durch den König Karl dahin verglichen wurden, daß er versprach, das Schloß nicht stärker zu befes stigen, keine Burger von Mainz, Worms und Speier und der wetterauischen Städte, so wie keinen die Straffen durchziehenden Kaufmann daraus zu beschädigen und jeden zugefügten Schaden innerhalb acht Tagen zu vergu:en; geschehe das nicht, so sollen, dem Befehle des Konigs gemäß, das Schloß geschleift und nie wieder erbaut werden. 2) Schleifung muß wirklich in den ersten Monaten des res 1355 erfolgt sein, weil schon am 23ten Marz Konig Karl den Vergleich bestätigte, wodurch die 4 wetterauischen Stabte, sich gegen die Stabt Mainz, die in der Urkunde eine Reichsstadt genannt wird, verbanden: «Daß Kuno von Fal-«tenstein keinen burklichen Bau mehr zu Hasloch bauen solle, "weder an Thurmen, Mauern ober Graben, dann er jest ift, aund ben Burger der Stadte Mainz, Worms und Speier. oder einem Kaufmann daraus fein Schaden geschehe «geschehe ein solcher, so solle er ihn in den nächsten acht «Tagen ber Bekanntmachung ersegen, thue er bas nicht und

<sup>1)</sup> Wirklich wurde er im Jahre 1362 zum Erzbischof von Trier crwählt und im Jahre 1371 nach Gerlachs Tode auch zum Erzbischof von Mainz postulirt, was er aber nicht annahm.

<sup>2)</sup> Urfunbe Mr. 172.

«die von Mainz gegen das Hauß zu Hasloch ziehen wollten, so wurden sie mit dahin ziehen, um es miteinander «zu zerstören.» 1)

Der wormser Chronifer Hackheim sagt noch zum Jahr 1355: «Haben sich die ehrbare weise Leuthe, Kämmerer von «Worms, Ritter und Knecht vertragen mit Worms des Bo«bensandts und Stadtalmenden wegen. Schiedsleuten sind ge«wesen, Pfalzgraf Ruprecht der jüngere, der Herr von Won«fort, Heinrich zum jungen und der Stätt Speyer und Waynz
«Gesante.» <sup>2</sup>)

Schon mit dem 11ten Jahrhundert fingen Deutschlands Ronige an, die Reichsdomanen, die Gefälle und nugbaren Rechte des königlichen Fiskus gegen Geldvorschusse zu ver-Bei einigen waren diese Geldoperationen so an der Tagesordnung, daß sie den Gegenstand der meisten während ihrer Regierung ausgefertigten Urfunden ausmachen. die Menge dieser Verpfandungen kam es gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts dahin, daß im ganzen heiligen romischen Reiche nichts mehr zu verpfänden war. Alle sogenännte Reichskammereinkunfte waren verschwunden und dadurch das reichs. oberhäuptliche Ansehen von Jahr zu Jahr mehr in Verfall gerathen. Diese Sucht, die Stuten des deutschen Thrones zu untergraben, wurde unbegreiflich sein, wenn man nicht bas Bedürfniß der Selbsterhaltung, den Wunsch, sein mindermåchtiges Haus zu heben und die Aussicht dadurch den Konigethron bei ihm zu erhalten, beachten wollte. Unter Kaiser Karl IV. dreißigiähriger Regierung wurde dieses heillose Berpfandungswesen am ärgsten getrieben und dabei nicht einmal die Gesetze bes Schicklichen beobachtet. Verpfandungen in kleinen Parzellen, Steigerungen ber ursprünglichen Pfands

<sup>1)</sup> Urkunde Rr. 173. Lerener frankf. Chronik 1. 352 sagt: Im J. 1355 haben Frankfurt und die 3 Bundesstädte bas Schloß Passoch zerstört.

<sup>2)</sup> gol. 292.

summen und selbst Verpfandungen an gemeine Leute fanden statt, um Gelder in die königlichen Kassen zu bringen.

Selbst unser großer Städtebund konnte die minder mache. tigen rheinischen Städte vor Verpfändungen nicht schüßen und die Bundesstadt Oppenheim liefert ein Beispiel, wie schonungs. los man dabei verfahren und welche traurige Folgen dieselbe für sie gehabt habe. Keine alte Reichsstadt erlebte hierin einen größeren Wechsel. Nach Kaiser Friedrich II. im Jahre 1250 erfolgten Tob, wohin man den Anfang des sogenannten Zwis schenreiches datirt, waren die vorzüglichsten Anhanger des neuen romischen Konigs Wilhelm die drei geistlichen Kurfürsten und die Bischofe von Worms und Speier, darunter aber ber friegerische Erzbischof Gerhard von Mainz ein Wiltgraf, ber machtigste. Die Reichsstädte des Oberrheins, besonders Oppen-- heim, beobachteten streng die dem romischen König Konrad geschworene Treue. Diese Anhänglichkeit zog ber letzteren ben haß bes Pabstes und des Königs Wilhelm zu und beide suchten ihr auf alle nur mögliche Art zu schaben. Ersterer ließ sie in Bann thun und dieser verpfandete sie am 24ten August 1252 an seinen Freund, den Erzbischof Gerhard von Mainz und die mainzer Kirche, für ein angebliches Darleihen von 2000 Mark Silber. Lange konnte diese Pfandschaft nicht bestanden haben. Nirgends geschieht mehr davon eine Erwähnung. Mit dem Aufleben des großen rheinischen Städtebundes im Jahr 1254 traten für die Stadt Oppenheim Verhaltniffe ein, welche sie zu einem Grad von Unabhangigkeit und Selbstständigkeit erhoben, die mit einem Pfandverband gegen einen geistlichen Fürsten nicht bestehen konnten. Am 21ten Mai 1254 war auch ber romische Konig Konrad IV. gestorben und die Stadte ihres ihm geleisteten Eides entbunden. schickten eine Gesandschaft an Wilhelm und baten Bestätigung ihres Bundes. Er benutte mit Vergnügen biese Gelczenheit, die seinem Gegner so ergeben gewesenen Stadte

Worms und Oppenheim sich zu Freunden zu machen, bestätigte den Bund und schickte der Stadt Oppenheim am 15ten October 1255 aus dem Haag eine Urfunde, wodurch er ihr verspricht, sie nie durch Schenkung, Lehen oder Psand vom Reich Am 9ten November n. J. kam er selbst da= zu trennen. 1). hin, wo am folgenden Tag in der großen Bundesversamm= lung die merkwürdige königliche Sanktion erlassen wurde. An einen Pfandnerus gegen den Erzbischof von Mainz und seine Kirche wurde nicht mehr gedacht. Anders aber gestalteten sich die Verhältnisse im folgenden Jahrhundert, als sich der große rheinische Städtebund seinem Verfall näherte. Jest mußte sich die Bundesstadt Oppenheim eine neue Verpfändung gefallen lassen. Es war den 16ten Jenner 1315, als sie der romische Konig Ludwig von Baiern an den Erzbischof Peter von Mainz und seine Kirche mit ihrer Burg, sammt Obernheim, Schwabsburg, beiden Ingelheim, mit allen ihren Rechten und Zubehörungen gegen eine Summe von zehntausend und zwanzig Pfund Heller verpfandete. 2) Noch am nemlichen Tage leistete Oppenheim dem neuen Pfandherrn den Huldigungseid. 3) Inzwischen ließen die Erzbischöfe von Mainz die Stadt und Burg bei ihren Privilegien und sie wurde nach wie vor bei allen Landfrieden und sonsten wie eine alte Bundesstadt angesehen. Zum erstenmal wurde ihrer im Landfrieden vom 10ten Mai 1351 nicht mehr unter den Bundesstädten gedacht, die daran Theil nahmen. Der Pfandverband zwischen Oppenheim und dem Erzstift Mainz dauerte bis zum Jahr 1353, wo der Erzbischof Gerlach am Sten Dezember die Stadt dem romis schen König und dem Neich zurückgab und in Person am 17ten Dezember auf dem Kirchhof der Kirche zu Oppenheim die

<sup>1)</sup> André Commend. de Oppenhemio. Heidelb. 1774. 38.

<sup>2)</sup> Die Urkunde in Gudenus Cod. dipl. III. 111.

<sup>3)</sup> Würdtwein Subs. dipl, 1. 429.

Burgerschaft ihres ihm geleisteten Gibes frei gab, ben biefe nun dem Kaiser und Reich schwur. 1) Diese Pfandbefreiung dauerte nur drei Jahre, indem schon am Christabend 1356 Kaiser Karl IV, nachdem er sich die Mühe gegeben, sie von der Pfandverbindung frei zu machen, sie mit Odernheim, Burg und Stadt, Schmabsburg die Burg, Nierstein, beiden Ingelheim, Winernheim und anderen Dorfern, die dazu gehoren, nebst den 16 Groschen, die er auf den Zoll zu Oppenheim zu nehmen hatte, mit allen zu diesen Orten gehörenden Renten und Gefällen, zum halben Theil, der Stadt Mainz mit der Bedingniß verpfändete, Worms und Speier, wenn sie es munschten, Theil daran nehmen zu lassen. Nach der Pfandverschreibung?) hatte nur die Stadt Mainz dem Kaiser ein Darleihen von 33000 fleinen florentiner Gulden, wie sie zu Mainz im Kurse was ren, 3) gemacht. Der wormser Chronifer Hackheim behauptet 4) dagegen, die Städse Speier und Worms hatten noch 7000 Gulden zugeschossen, so daß die ganze Pfandsumme in 40000 fleis nen schweren Gulden von Florenz bestanden, und diese beis den Städte dafür in die Pfandschaft eingetreten maren. Im Jahr 1365 erlaubte Raiser Karl dem Erzbischof Gerlach von Mainz diese Pfandschaft einzuldsen, 5) allein die Einlosung erfolgte erst im Jahr 1376 durch den Pfalzgrafen Ruprecht den ålteren.

Diese Verpfändungen der alten Bundesstadt Oppenheim, wenn sie auch an die Erzbischöse von Mainz und selbst an die Stadt Mainz geschahen, der sie durch den großen Bund Größe und Macht verdankte, nußten störend in ihre bürgerlichen und politischen Verhältnisse einwirken und ihren Wohlstand

<sup>1)</sup> Joannis rer, mog. I. 669,

<sup>2)</sup> In Lehmann Chronik von Speier. 714

<sup>3)</sup> Der Florentiner Gulden betrug 16 Schillinge Heller.

<sup>4)</sup> Fol 294

<sup>5)</sup> In Gudenus Cod. dipl. III. 479.

untergraben. Wir sahen, daß sie schon bei dem Landfrieden 10ten Mai 1351 nicht mehr unter den theilnehmenden alten Bundesstädten Mainz, Worms und Speier erscheint, allein sie wurde doch noch mehrmal von diesen als ihre Bun-So erscheint sie in dem Streit der besgenossin angesehen. Stadt Speier mit ihrem Bischof Gerhard in einer Urkunde vom 13ten Mai 1359 mit den Städten Mainz und Worms als Vermittlerin und ihre abgeschickten Boten sind der Ritter Herbord Rink und Jafob zu der alten Münze; ') so er, scheint sie in Zorns wormser Annalen 2) im Jahr 1365, wo es heißt: "Hat Graf Emicho von Leiningen wieder Speier, Borms, Ment und Schultheiß von Oppenheim Heinrich zum «Jungen Krieg geführt, haben beide Pfalzgrafen Ruprecht der eltere und jungere versöhnt dermasen, daß er in 10 Jahren ewieder sie sammt und sonders nichts thun soll, ihr alle seine eschloß und Besten aufthun zu allen ihren Nothen, und •mögen sie und die ihren sich darauff und darin behelfen wider «allermanniglich zu allen ihren Nothen die vorgeschriebene 10 «Jahre uff. Er soll ernannten Städten auch bienen mit vier «Glefen, doch daß sie uff jede Glefe zur Nacht und Tag «geben sollten 10 Pfund Heller.»

Der letzte von Karl IV. am 10ten Mai 1351, auf zwei Jahre aufgerichtete rheinische kandfrieden war mit Ostern 1353 und der letzte wetterauische am 18ten Februar 1354 mit Martini zu Ende gegangen. Seitdem war in den Rheinlanden kein fraftiger Frieden mehr vorhanden und ihr Zustand von Strasburg bis Coblenz wieder gesetz und rechtlos. Nur die Pfalzgrasen Ruprecht der altere und der jüngere traten manche mal als Vermittler auf und stifteten gütliche Vergleiche, die Städte aber suchten sich durch ihre Verbindungen zu sichern.

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 175.

<sup>2)</sup> Fol. 110.

In den Bundesstädten Mainz, Worms und Speier waren die Streitigkeiten mit ihren Bischösen und ihrer Geist-lichkeit oft gutlich beigelegt, aber immer wieder aufs neue ausgebrochen. Die zu Speier wurden am 13ten Mai 1359 durch die Boten der Städte Mainz, Worms und Oppenheim ausgeglichen. 1)

Die Städte Mainz, Oppenheim, Odernheim und Ingelsheim mit der dazu gehörigen Pflege, dem sogenannten Ingelsheimer Grund, hatten Oberhöse mit großen Vorrechten, welche Kaiser Karl IV. am 8. September 1360 dahin vergrößerte, daß er allen dazu gehörigen Bürgern dieser Städte die Rechte der Wiederklage gestattete, nach welchem jeder dort Recht suchende Kläger sich die Wiederklage muße gefallen lassen. 2)

In diesen Zeiten der Geschlosigkeit hatten sich die Rauber in besonderen Gesellschaften vereinigt. Eine derselben war unter dem Namen: Die bose Gesellschaft beruchtigt. Sie wurde so gefürchtet, daß sich mehrere Fürsten, Grafen, Herrn und Städte zusammen verbanden, um ihr das Raubhandwerk zu legen. So schlossen im Jahre 1362, 3) der Erzbischof Gerlach von Mainz, die Pfalzgrafen Ruprecht der altere und der jüngere, die Bischofe Diedrich von Worms und Gerlach von Speier, Wolfram Graf von Sponheim, Heinrich Graf von Veldenz, Friedrich der altere und Friedrich der jungere Grafen von Leiningen, Emich Graf zu Leiningen, Wilhelm und Diether Grafen zu Capenelnbogen, heinrich Graf von Sponheim, Philipp Herr zu Bolanden und die Bundesstädte Mainz, Worms, Speier und Oppenheim ein Bundniß zur wechselseitigen Hilfe gegen diese Rauber auf zwei Jahre. Diese Verbindung sollte begreifen die Lande von dem Bach, der durch Weisenburg fließt und hinab bis nach

<sup>1)</sup> Die angeführte Urkunde Nr. 175.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 176.

<sup>3)</sup> Urtunbe Nr. 177.

Roblenz in die Mosel, dies und jenseits des Rheins, auf zehn Meilen im Umfange.

Die Verpfändung der Bundesstadt Oppenheim durch Karl IV. war ein Gewaltstreich, der diese in der Folge um ihre Reickstandschaft brachte und ein Beispiel, das mehrere befürchten ließ. Selbst die erste Bundesstadt Mainz muß diese Furcht gehabt haben und wünschte durch eine öffentliche vom Kaiser ausgestellte Urkunde dagegen gesichert zu werden. Der mächtigen Stadt durfte er nichts versagen, und um sie zu beruhigen, sich aber nichts zu vergeben, that er es in der Form einer Gnade und am 9ten Juli 1364 ließ er ihr eine lateinische Urkunde aussertigen, die mit Komplimenten über die von der Stadt ihm und dem Reiche geleisteten vielfältigen Dienste ansängt und mit Orohungen von Strafen endigt, in die jeder versallen werde, der sich je eine Art von Verpfändung gegen sie gelüsten lasse.

Um 21ten Mai 1365 schlossen die alten Bundesstädte Strasburg, Worms und Speier ein eigenes Bundniß auf drei Jahre bis zu St. Martinstag 1368. Wechselseitige Hilfe war sein Zweck, und dazu sollte Strasburg 40, Worms und Speier jede 30 Helme geben. Die beiben letten Stadte bedungen sich dabei ausdrücklich, daß es der Stadt Mainz vorbehalten bleibe, in diesen Bund zu treten, doch musse sie dann mit 40 Helmen dienen, nahmen zugleich diese ihre Eibgenossin und die von Oppenheim mit ihren Bugehörenden, wie diese ihren Eidgenossen von Mainz in Pfand versett seien, nach Inhalt der Briefe, die sie über diese Pfandschaft habe und so lange daure, von diesem Bundnisse mit der Stadt Strasburg aus. Wurden auch die Städte Mainz, Worms und Speier wegen ihrer früheren Bundnisse, so sie mit einander

<sup>1) -</sup> Urfunde Nr. 178.

håtten, zu einem Auszug gemahnt werden, so sollten sie eins ander dabei beholfen sein. ')

In diesem Jahre 1365 mögen die Uneinigkeiten zwischen den Bundesstädten Mainz, Worms, Speier, Oppenheim und den Grafen von Leiningen ihren Anfang genommen haben, von denen Hackeim in seiner wormser Ehronik berichtet: 2) "Anno 1365 hatt Graf Emich von Leiningen wieder Speier, "Worms, Mainz und Schultheiß von Oppenheim Heinrich zum "Jungen Krieg geführt, haben sich für beiden Pfalzgrafen, Rusprecht dem ältern und jüngern versöhnt, dermasen, daß er in 10 "Jahren wieder sie sampt und sonder nicht thun solle, ihnen "all sein Schloß und Besten aufthun, zu all ihren Köthen und "mögen sie und die ihren sich daraus und wieder darin behels seen wider all männiglich zu allen ihren Kothdursten die vorsgeschriebne 10 Jahre aus. Er soll ernannten Stätten auch "dienen mit 4 Gleuen, doch daß sie auf jede Gleue zu Nacht "und Tag geben sollen 10 Schilling Heller."

Rarl IV. erließ am 18ten October 1365 cm Schreiben dan die Burgermeister, Rathe und die Burger der Städte des obern und niedern Elsases, worin er sagt: Daß die Amtleute und Diener der von Bise, den Bischof Diedrich von Worms, seinen gesheimen Rath, den er in wichtigen Reichsangelegenheiten nach Rom gesendet habe, auf der öffentlichen Reichsstraße angefalzlen, ihn aller seiner Habe, seiner Briefe, die er ihm mitgeges ben, und von seiner Hand geschrieben gewesen, beraubt, wosdurch sein und des Reichs Sachen verhindert worden und ihm zu großem Schaden und Schmache gereiche, daher er sie aufsordere und zugleich ernstlich ihnen gebiethe, sogleich nach Ansicht des Schreibens die von Bise durch ihre Botschafter anzuhalten, alles geraubte herauszugeben und ihm dem Kaiser und dem

<sup>1)</sup> In Lehmann speirischen Chr. 716.

<sup>2)</sup> Fol. 300 301.

<sup>3)</sup> Urfunde Nr. 180.

Reiche die angethane Schmach unverzüglich zu büßen. Wo das nicht geschehe, so sollten sie alle zusammen mit all ihrer Macht gegen dieselben ziehen, sie von seiner und des Reichswegen angreisen und so lange ihnen Schaden zusügen, bis sie den ihm zugefügten Ranb und Schmach ersetzt und verbüßt hatten.

Im Jahr 1366 waren wieder in der Bundesstadt Worms Streitigkeiten zwischen dem Bischof, der Geistlichkeit und dem Rath wegen Anordnung der Bürgermeister und Stadtschultheissen. Der Pfalzgraf Rüprecht der jüngere und die eidgenossen Städte Mainz und Speier übernahmen die Vermittlung und schon am 25ten Januar 1366 kam die Vereinigung zu Stande. Don der Bundesstadt Mainz waren als Boten nach Worms gesandt Heinrich Berwolf und Dieze Feriche, von der Stadt Speier Gotschalf von Coln und Eunze Diedrich. Diese 4 Bosten haben mit dem Pfalzgrafen Ruprecht ihre Siegel an die Vereinigungsurfunde gehängt. In der lateinischen Chronist des Mönches vom Kloster Kirschgarten der lateinischen Chronist des Mönches vom Kloster Kirschgarten der lateinischen Chronist des Mänz und Speier die Irrungen zwischen dem Bischof und über Stadt Worms durch einen Vertrag gehoben.»

Ein besonderes Bundniß schlossen am 5ten August 1366 die beiden Bundesstädte Worms und Speier mit den Pfalzgrasen Pinprecht dem ältern und Ruprecht dem jüngern auf 10 Jahre. Auch darin haben beide Städte vorbehalten: «Alle "jene Stücke und Artikel der Verbündnisse, wos durch sie früher an die Eidgenossen von Mainz und Strasburg verbunden seien, und das Recht diese Städte im nächsten Jahr in dieses Bündniß aufzunehmen und zu empfangen, wenn sie darin "aufzenommen werden wollten, hernach aber nicht

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 181.

<sup>2)</sup> In Jorn wormser Chronif. Fol. 100.

amehr, es sepe dann der Wille der beiden Herzogen.»

Oft waren die Streitigkeiten zwischen ber Stadt Mainz, Erzbischof und dem Stift beigelegt, brachen bei täglichen Anlässen aufs neue aus. Um sie nun für die Dauer abzuthun, ernannte der Kaiser Karl IV. mit Wissen und Willen beider Partheien 5 Schiedesrichter aus seiner Ums gebung, nemlich den Herzog Rudolf von Sachsen, Marquard Patriarch zu Aquileja, Philips von Bickenbach Deutschmeister, Bernhard Probst zu Wischerade Burggraf zu Magdeburg des Kaisers Hofmeister und Tyme von Koldig des Kaisers Kammermeister, welche am 3ten September 1366 das Urtheil zu Frankfurt sprachen 1), daß 1) der Erzbischof und sein Stift das Gericht in geistlichen und weltlichen Sachen behalten solle, wie er es seither hergebracht, ausgenommen der Burgemeister zu Mainz Rechten und Gewohnheiten, wie sie dieselbe ebenfalls hergebracht hatten, 2) die Pfassen von ihrer Frucht und Wein, so sie vom Stift oder von Erbtheil beziehen, kein Umgeld zahlen, auch wenn sie solche kauften, es ware dann, daß sie solche zum Wiederverkauf gekauft hatten, 3) die Pfaffendiener vor kein weltlich Gericht gezogen werden, 4) liegendes Gut, so den Pfaffen in dem Burgbann vermacht werde, sollen sie in Jahrsfrist wieder verkaufen, 5) der Erzbischof den Münzmeister zu setzen und 6) das Barenbrod zu empfangen haben, 7) dessen Diener und Amtleute sollten geschützt werden, 8) die Bürger an dem Zoll zu Gernsheim und sonst frei sein und 9) densels ben überall Recht gesprochen werden ze. Die übrigen streis tigen Punkte sollten bei ben Lebzeiten Gerlachs unentschieden Noch am nemlichen Tag hat Kaiser Karl IV. dieses bleiben. Compromißurtheil zu Frankfurt durch Wiederholung aller seiner Artikel bestätigt. 2)

<sup>1)</sup> Urfunbe Rr. 183.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr 184.

Am 24ten September 1366 übertrug Karl IV. der Stadt Mainz und Heinrich zum Jungen, Schultheißen zu Oppenheim, dann den Städten Worms und Speier seine und des Reichs Zölle zu Mainz und zu Oppenheim auf dem Rhein. 1)

Raiser Karl hatte seinen Bruder, den Herzog Wenzeslaus von Luxemburg und Brabant zum Reichsvikar ernannt und in einem am 28ten September 1366 an die Stadt Speier erslassenen Sendschreiben 2) ihr verkündet und befohlen, ihm oder demjenigen, dem er dieses Amt übertrage, so oft er es bedürfe, und sie deskalls von ihm gemahnt würden, gehorsam und mit all ihrer Macht behilflich zu sein.

Am 30ten October 1366 verglich sich die Bundesstadt Speier mit den Brüdern Suikard von Sickingen Ritter und Rheinhard von Sickingen einem Edelknecht, wegen des Schabens, den sie ihnen und ihren armen Leuten an ihrem Theil zu Sickingen durch Plünderung und Brand zugefügt hatten, als sie Monzenheim verbrannten. <sup>8</sup>)

Ein Geistlicher, der unter dem Erzbischof Gerlach zu Mainz lebte, gibt ein trauriges Gemälde von dem Zustand dieser Zeisten in einer ungedruckten lateinischen Chronik. Zum Jahr 1567 erzählt er: «Zu der Zeit vermehrten sich die Laster der Menschen "dermaßen, daß, wer dem andern begegnete, ihn beleidigte und "der Stärkere siegte. Näuber durchzogen das Land und schons" ten niemand, gleichgiltig, ob es ein Geistlicher oder ein Bauer "war. Die Fürsten lebten in Unfrieden und es geschahen "viele Unbilden. Das gemeine Volk lebte wie das Vieh. Kein "Recht galt, die Gesetz, selbst die Geistlichen waren verachsatet, der Schrecken war allgemein in Deutschland."

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 185.

<sup>2)</sup> Urfunde Mr. 186.

<sup>3)</sup> Urfunde Nr. 187..

<sup>4)</sup> Circa idem tempus multiplicata sunt mala hominum super ter-

Zu Anfange bes Jahres 1368 kam Karl IV. wieder an den Rhein und errichtete am 2ten Febr. 1368 einen neuen Landfrieden. Das Städtgen Bingen sollte der Mittelpunkt und ein Umfreis von 12 Meilen um basselbe das Ziel dieses Lands friedens sein. Dadurch erhielte er den Namen, der Binger Landfrieden. Wer in diesem Umfreise von 12 Meilen handle und mandle, solle bieses Landfriedens genießen und gegen jede Gewalt geschirmt und geschützt merben. Hinunter nach Andernach und Trier, hinauf nach Heidelberg und Speier und nach den Seiten bis Orb, Aschaffenburg und Kaiserslaus tern soll er alles begreifen, was in dieses Zirkels Peripherie falle. Zum Obermann dieses Landfriedens ernannte der Rais ser ben Grafen Heinrich von Beldenz. Die Erzbischofe von Mainz und von Trier sollten jeder einen, die beiden Pfalzgrafen Ruprecht der altere und jungere einen, und die genannten Bischofe und Herzoge den vierten, die Städte Mainz, Worms und Speier, jede einen, endlich die Städte Frankfurt, Oppens heim, Friedberg, Weglar und Geluhausen einen Rathmann bestellen. Diese neun ehrbaren Manner sollten jährlich am näche sten Sonntag jeber Fronfasten zu Mainz zusammen tretten, die Klagen anhoren, die Beklagten vorladen und auf ihren Eid die Urtheile sprechen. Zur Handhabung dieses Landfriedens sollen die Fürsten und Städte wohlberittene Leute in Bereitschaft haben und zwar der Erzbischof von Mainz 40, der von Trier 25, die Herzoge von Baiern 40, der Bischof von Speier 20, der von Worms so viel er mag, die Stadt Mainz 40, Worms 25, Speier 25, die Städte Frankfurt, Oppenheim,

ram ita, quod unusquisque alium impetiret in campis obvientem, et qui prevaluit, victor extitit, Transcurerunt per omnem regionem predones, nemini pepercerunt, indifferenter habebant clericum ac rusticum. Discutiebant principes et facte sunt insolentie multe. Vulgus bestialiter vixit, jura non servantur et mandata jmo spiritualia contempabantur. Fuit timor omnibus in Alemania.

Friedberg, Wetslar und Gelnhausen zusammen 60 und die Stadt Kaiserslautern 10. Im Falle der Noth soll jeder noch mehr geben und der Kaiser werde sein Bannier schicken. \*)

Wie wenig auch dieser binger Landfrieden den Frieden ins Land gebracht habe, beweisen die vielen Fehden, die von seinem Beginnen an unter den Fürsten, dem Landadel und den Städten unausgesetzt bis zum Jahr 1381 fortdauerten. In das Jahr 1369 fällt die bekannte Fehde zwischen den von Bolanden und den Grafen von Sponheim, wo in dem Treffen bei Spreng. lingen, in der Nähe von Bingen, an 300 Rheingauer, welche ber mainzer Vizebom im Rheingau, zur Hilfe des Grafen geschickt hatte, umkamen. 2) Im folgenden Jahr 1370 wurde der schöne Ort Hechtsheim bei Mainz von dem Raubgesindel verbrannt und die Unsicherheit war so groß, daß sich niemand vor die Stadtmauern wagte.3) In den wormser Annalen von Born heißt es zu diesem Jahr: Ist der Graf Eberhard zu «Zweibruden burch Graf Heinrich von Belbenz, seinen Schwacher, dieser Punkten halber, darum sie lange in Streit und «ohnwillen gelegen, vertragen worden.»

Am 12ten Februar 1371 starb ber Erzbischof Gerlach ')

<sup>1)</sup> In Hontheim Hist, trevir, II. 243.

<sup>2)</sup> Die mainzer latein. Chronif sagt bavon: A. 1369 circa tempus autumni captus est Walramus comes de Sponheim a D. de Bolandia et occisi et captivati sunt multi de incolis Ringavie, quos vicedominus dni magunt. illuc in auxilium predicti comitis destinaverat, et prelium fuit circa Sprenglingen villam, ubi circa CCC. homines de Rinckgauvia coruerunt in prelio.

<sup>3)</sup> Ao 1370 circa nativitatem xpi tunc viguit guerrarum dissensio in oibus partibus circumvicinis, ita, quod nullus audebat deserere mœnia civitatis Magunt et aliorum oppidorum, quia predones discurrebant totam terram, rapientes et incendentes quidquid invenerunt; et incensa est villa Hexheim contra magunt. quinta feria p ost Epipan. dni.

<sup>4)</sup> Der mainzer Chronifer sagt von ihm: Vacans commodo corpo-

von Mainz. Ein Theil bes Domkapitels wählte Abolf von Nassan, ben Bruderssohn des Verstorbenen, einen jungen Mensschen von 18 Iahren, der andere Theil postulirte den tapfern ehemaligen Domprobsten, Kuno von Falkenstein, jett Erzbischof von Trier und der Pabst ernannte, um dem Kaiser gefällig zu sein, dessen nahen Verwandten, Iohann Linwei, einen gebornen Franzosen, damals Vischof von Strasburg. So waren auf einmal drei Kandidaten zum mainzer erdischöslichen Stuhl. Der beste davon, Kuno von Falkenstein, war auf seinem Stuhl von Trier zusrieden und dankte für die Ehre, den unsicheren von Mainz damit zu vertauschen. Abolf von Nassau mußte dem pähstlichen Kandidaten nachstehen und wurde vom Pabst zum Bischof von Strasburg ernannt. Iohann war daher Erzbischof zu Mainz. Ein schoner großer Mann, aber schwach an Geist und daher von den Mainzern der Hammel genannt.

Wie es während diesem Wahlstreit im ganzen untern Erzstift und der alten Bundesstadt Mainz hergegangen, davon gibt und der mainzer Chronifer als Augenzeuge den verlässigssten Bericht: «Die aller Orten sitzenden Käuber regten sich «Ind verschonten niemand, sie machten keinen Unterschied zwischen Feind und Freund, der stärkste plünderte und verjagte «den schwächeren. Der Ort Flersheim und mehrere andere «wurden durch die Räuber von Reissenberg und Eschbach versubrannt.» Do ging es außerhalb Mainz her, wie es in der

ris, quia èrat calculesus et homo infirmi corporis, committens ipsius onera quibusdam minus eruditis. Tunc fuit summus consiliarius Viricus Rufus de Amoenberg, miles, Vicedominus suus. Tanta fuit clementia sua, ut a suis consiliariis regeretur, sicut puer a suo rectore.

<sup>1)</sup> Rach der mainzer Chronik war er puer moribus, statura procerus, regiminis inhabilis.

<sup>2)</sup> Ex qua dissentione magna pericula et incommoda in Episcopatu sunt exorta; predense enim circumquaque sedentes erecti

Stadt gegangen erzählt ebenfalls dieser Chroniker: «Zu der «Zeit verwundeten in der Stadt Mainz zwei Benedictiner» • mönche des vor der Stadt gelegenen Albanskloskers den Rits «ter Peter von Geispisheim, weil er mehrmal ihr Klosker mit «Raub, Brand und Gefangennehmungen heimgesucht hatte. Die «Wönche flüchteten sich nach der That in den Dom. Die «mainzer Bürger, darüber aufgebracht, weil der Ritter mit «ihrem Geleite und im Frieden die Stadt betreten hatte, «zogen mit ihrem Bürgermeister nach der Kirche, erbrachen «ihre Thüren, zogen die Mönche heraus und brachten sie als «Gefangene nach der Mühlpforte.» 1)

Am Ende des Monats Februar 1372 zogen die Rheinsgauer nach der Burg Delckenheim, plünderten, zerstörten und verbrannten, was sie dort fanden und nahmen ihren Eigenthüsmer Wilderich als Gefangnen mit sich fort. 2)

sunt et nemini pepercerunt, nec fuit aliqua differentia hostium seu amicorum; unusquisque qui prevasuit, alium spoliabat et sugabat. Tunc concremeta est villa Flersheim per latrunculos Riffenberg et Eschbach et multa alia villa; confortati sunt filii iniquitatis, predones, raptores, qui milites et armigeri olim dique bantur, cujus nomina portare omnino jam non sunt digni; et tam malus status ortus est in terra, sicut nulla hominum aetas poterat meminire.

<sup>1)</sup> In illo tempore duo monachi ordinis S. Bencdicti et monasterii S. Albani vulneraverunt in civitate magunt. quandam militem nomine de Geispisheim, qui predictum monasterium rapinis, incendiis et captivitatibus multimode molestabat. Iidem vero monachi ex post — ad ecclesiam magunt. confugerunt; unde cives magunt indignati, dicentes quod dictus miles in corum conductu et pace civitatem magunt. esset ingressus. Convocato communi consilio misserunt magistros civium cum ingenti strepitu ad dict. ecclesiam qui dirumpentes cum violentia feras ipsius ecclie monachos extraxerunt captivos per civitatem ducendi ipsos turri dicte muleport.

<sup>2)</sup> In der nemlichen Chronif: A. 1372 circa sinem Februarii incolae Rinegavie cum capitaneo corum dicto Ditzle irruerunt cas-

Gegen bas Pfingstfest kam ber Kaiser Karl IV. mit ben Kurfürsten in Mainz an und belehnte den Erzbischof von Koln mit dem Herzogthum Westphalen. Auch der Erzbischof Iohann fam in die Stadt und wurde von den Bürgern aufs ehrens pollste empfangen. Der Kaiser und viele Fürsten waren ihm ents gegen gegangen. 1) - Um nemlichen Tage, erzählt die mainzer . Chronik, entstand gegen Abend ein großer Auflauf gegen die «Böhmen; weil bei einem Streit zwischen denselben und den Deuts «schen das Gespräche entstand, daß erstere der Stadt Fallstricke «legten. Obschon an ber Sache nichts war, so liefen boch alle «Trunkenbolde zu den Waffen, drangen auf Geheiß der Burger-«vorsteher in den Bischofshof, genannt zum Thiergarten, wo sich abie Bohmen im Dienste ber Kaiserin befanden, die zu dieser Zeit «außer der Stadt in einem Garten spaziren ginge, brachen mit «Prügeln und Beilen Thuren und Thore auf, ermordeten die «Böhmen, welche sie trafen, brangen in das Schlafgemach der «Raiserin, nachdem sie dessen Thuren eingeschlagen hatten, «tödteten alle, welche sich darin in und unter das Bett ver-«steckt hatten und raubten sogar die Kleinodien der Raiserin. «Der Kaiser und die Kaiserin waren darüber so aufgebracht, «daß sie am andern Morgen ganz fruhe die Stadt verließen. «Alle brave Burger bedauerten den Vorfall, viele von den

trum Delkelnheim, expugnantes diripuerunt quidquid ibi invenerunt et idem funditus concremantes, Wildericum ejus dominum ibi repertum secum captivum ducentes, propter predas, quas fecit et tenuit raptores.

<sup>1)</sup> Die nemliche Chronit: Deinde circa festum pentecostes Imperator Karolus fuit maguntie et Electores imperii. Tunc suscepit AEpus Colon. ducatum Westphaliæ tanquam feudum ab Imperatore presentibus multis principibus. — Eodem tempore Johannis Apus. mag. quadam feria quinta intravit civitatem magunt, et honestissime susceptus a civibus. Tunc obvium habuit Imperatorem et multos principes.

«Mördern wurden gefangen, drei vor dem Bischofshof enthaup» «tet und die übrigen freigegeben.» 1)

Um sich der Bürger der Bundesstadt Mainz gefällig zu erweisen, folgte Johann bei seinem Antritt des Erzbistums, am 5ten Juni 1372, dem Beispiel seiner Borfahren und des stätigte ihnen nicht allein die Zollfreiheit auf allen seinen und des Stifts Zöllen, gegenwärtigen und künstigen, sondern auch die Freiheit von Beeten und Schahungen, wie solche die vorigen Erzbischöse ihnen mit des Domkapitels Genehmigung bestättigt hätten. 2) Auch Kaiser Karl verlieh ihnen bast darsauf, am 13ten Juli, aus besonderer Gunst, die er habe gegen Burgermeister, Rath und die Bürger, sür sich, seinen Sohn Wenzel, dessen Sohn und alle nachkommende Könige von Böhmen, ewiglich und so oft sie in Böhmen kommen würden, die Enade seines Schutzes vor aller Gewalt in seinen Schlössern

<sup>(1)</sup> Eodem die, quo fuit susceptus (Apus. Johannes) de vespera, ortus est magnus tumultus in civitate contra Bohemos, quia quibusdam Alemanis et Bohemis rixantibus ortus est clamor, quod Bohemi fecissent insidias civitati, quamvis non esset in re, tunc concurrerunt ad arma omnes mechanici vinolenti potati, jussu magistrorum civium, et quidam ex eis irripuerunt curiam dictam Dirgarten, videlicet emunitatem Api, ubi Bohemi conversabantur in servitio Imperatoris, que illa hora extra eivitatem in quodam orto spaciabatur, et illic nequam cum fustibus et securibus effregerunt januas et portas emunitatis predicte, interficientes a parte Bohemos, quos poterant invenire, et etiam cameram sive cubile Imperatoris violenter destructis portis intraverunt, et quos poterant ibi invenire tunc in lecto et subtus lectum Imperatoris occiderunt de Bohemis, rapientes etiam quedam de clenodiis Imperatricis. Unde Imperator et Imperatrix multum indignati sunt, altera die summo mane recesserunt. Etiam omnes honesti cives ex illo facto multum dolebant, et postea multos de illis occissoribus captivaverunt et tres in curia ante dictam emunitatem decapitaverunt.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 189.

und Festen, gegenwärtigen und kunftigen, wie solchen Schutzeine eigene Burger genössen. 1)

Wie es weiter im Laufe bes Jahres 1372 in den Rheingegenden zugegangen, erzählt von Hackheim in seiner wormser Chronik. 2) «Anno 1372 als viel Rauberenen und Blackerenen aunter dem Abel in dem romischen Reich, sonderlich ahn dem «Rhein entstanden, hat Kanser Carolus 4 mit Graf Emich zu «Leiningen, den Stätten Speyer, Wormbs, Oppenheim, und "Mannt sich in ein Bindniß gethan und heftig auff die Rau-«beren gestreift, waß auch der von Leiningen angetroffen, «daß hat er als Obrister henken lassen und ward in diesem «Jahr die Festung Waßgau zerbrochen und genommen, welche "Sopher, ein schädlicher Mann inen hatt, von seines Weibs "wegen Walter von Dehnes Mutter, man fand auch barin emanch gefangnen Mann in den Stocken, auch todter Men-"schen Glieder, die ihnen abgefault waren. In derselben Zeit ewar hennekin Streiff und seine Helser, ber 3 Statten Wormbs; "Mannt und Speyr Feind von zweier Bruder wegen, genant «die Gabeln, die mit der Rechte zu Spener gerichtet, daß sie «uf der Straßen geraubt hatten und thaten der Stätten aus «etlichen Schlösser da er Deffnung hatte, mit seinen Helfer «großen Schaden, wo er mogte, todtet er manchen Menschen avon Speyr und andrer Bundesstädten mehr. Anno 1373 "fügt es sich, daß Graf Emich von Leiningen und die Seianen angegriffen wurden von einem genannt Degemann, ba «man Graff Emich die Statt von der vorgenannten Einung -wegen wider den Degemann und Heren Haman von Pitsch, «der ihn uffhalten sollte, aber es geschahe ihm keine Hulff, son= «dern waren etliche in den Stätten, die es hinderten und beastellten, das Herr Haman von Pitsch vorgenannt gegriffen, «und gen Wormbs geführt wurden und also schwur, daß er

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 190.

<sup>2)</sup> Fol. 304. 305. 306. 307.

«Degemann nicht uffhalten hatte, wie doch Graf Emich meint «es kundlichen gemacht haben wolle, daß dem also gewesen «were, barum kam er in Unwillen gegen ber Statte und war «des Schultheißen zu Oppenheim Feind, also kamen die Stätt, «so sich des Schultheißen annahmen, mit in Feindschaft gegen oben Graffen, daß wurden Herrn, Ritter und Knechte frohe, abann ihnen nicht Lieb war, daß die Stätt also ruhig und efriedlich sein sollten, darumb macht sich Hennekin Streiff mit «seinen Freunden und Gesellen zu Graff Emichen, half ihm «die Statt kriegen; die Statte zogen sich für Türkheim und elegten sich dafür, sturmbten es und schädigten dem Graffe asein Land; unter diesem kam ein Geschrei ins Land, baß «ein Volk, von welchem Land, die man die Englischen nennt, «kömmen, daß auch geschahe und sie in das Elsaß sich lagerten, «da handelt Herzog Ruprecht der altre einen Frieden zwischen «ben Graffen und Statten und bath sie um ihre Diener mit «ihm und den seinen zu reitten, wider die Englischen, unter-«dieß wurde Hennekin Streiff aufgefordert gegen den Statten, «barumb sie ihm 200 fl. Geld sein Leben lang gaben und wurd eihr Mann und Diener und dienten auch hernach getreulich «und da der vorgenannte Krieg ausging und auf beiden Seis «ten viel Rostens und schadens auffgangen war, ba redte und «handelte Herzog Ruprecht um Suhne und Vergleichung zwis -schen benden Partheyen, und ehe die Sache zu Frieden und «Tag gestellt wurde, wurff beren von Speyer Diener des «Graffen Hauptmann, Herrn Heinrich von Meckenheim und «ctliche seiner Helffer und Diener nieder, doch wurde der Graff «folgendts der Stätten 10 Jahr verbündlich, darumb sie ihm «16000 fl. gaben und bei ihren Juden, denen er folches schul-«dig war, ablegten; Herzog Ruprecht vergaß seiner selber auch «nicht, dann ihme von den Stätten 12000 fl., darumb, daß «er feinen Klosterleuthen, Dienern und die seine umb den Scha-«den und übergriff, so in demselbigen Krieg ihnen von den

«Stätten beschehen senn sollte, über sich nehmen und ablegen «sollte und gab den Stätten darumb eine versiegelte schadlos» «haltung und Recognition.»

Unterdessen war am 4ten April 1373 ber mainzer Erzbisschof Johann nach einer kaum zweisährigen Regierung zu Eltsville gestorben, wie man vermuthet, an beigebrachtem Gift. Das Domkapitel postulirte nun einstimmig Adolf von Nasssau, der seit dem Bischof von Speier geworden war. Die Bestätigung des Pabstes Gregor XI. folgte aber nicht, wahrsscheinlich aus dem Grunde, weil er ihn der Vergiftung des Erzbischofs Johann in Verdacht hatte und der Kaiser Karl den Bischof von Bamberg Ludwig, einen Markgrafen von Meissen, zum Erzbischof von Mainz wünschte.

Während diese Wahlintriken mit dem mainzer Erzbischof vorgingen, machte Eberhard von Eppenstein mit den aus den festen Burgen der Umgegend genommenen Näubern den Rhein und den Main unsicher, hielt die Schiffe zwischen Mainz und Frankfurt an, nahm die Kausseute gefangen und raubte ihnen ihre Güter. <sup>2</sup>)

Am 14ten November 1374 versühnte der Pfalzgraf Rusprecht der ältere die Edelknechte Diether von Flehingen, Hans

<sup>1)</sup> Die mainz. Chronit sagt: tum Gregorius papa diu distulit confirmationem praedicti Archiep. Imperatoris impedimento et scribcndo pro Epo. Bambergen. qui fuit natione Marchio Missen.

<sup>2)</sup> Die Chronif: Eo tempore Eberhardus Dus in Eppenstein assumpit sibi latrunculos diversos, vadavit Moganum detinuit ibidem oes naves de Moguntia, Frankenfort transcuntes et ibidem captivavit multos mercatores et corum substantias abstulit, et magnum thesaurum de eis conquisivit, et quidam erant de partibus inferioribus de Aquisgrano, quidam de Spira, quidam de Erfordia et de diversis locis negotiatores, nec erat qui ipsi aut aliis predonibus contradiceret, quia non fuit Rex neque Imperator, qui malis contradiceret vel ca prohiberet.

nel und Lubwig von Sternfels und ihre Helfer mit der Bundesstadt Speier und ihren Helfern. 1)

Erst im folgenden Jahr 1374 ernannte der Pahst den Bischof von Bamberg Ludwig zum Erzbistum Mainz und diese Ernennung gab Anlaß zu einem Krieg, der sich vom Rhein bis in Thüringen ausdehnte. Die mainzer Shronik erzählt das von: 2) «Dieser pähstlichen Ernennung widersetzte sich Adolf «mit allen Kräften. Ihm zur Hülse waren die Erzbischöse von «Köln und der tresliche Euno von Trier, das mainzer Kapitel «und einige Edelleute von der Gesellschaft der Sternen. Ihre «Menge war so groß, daß sie auch den Kaiser schrecken konnten. «Im October zog Adolf damit durch die Grasschaft Schwarz» «burg in die Lande der Margrasen von Meisen, weil diese «betrügerisch die Orte und Burgen Salza und Bischossgatern «der mainzer Kirche entzogen hatten. Nachher stiftete Karl

<sup>1)</sup> Der Bergleich unter ben Urfunden Nr. 191.

<sup>2)</sup> Contra predictam promotionem viriliter opposuit se Adolfus Epus. predictus, cui fuerunt subsidiosi dni. Colon. et Trevirens. Cuno egregius AEpi. Capt. Mogunt. et quidam nobiles de societate stellarum, quorum tanta fuit multitudo, ut etiam Imperator ipsos posset formidare. Eo tempore (in Octobri) Adolfus electus predictus profectus cum magno armatorum comitatu intravit terram Margraph. Misnen, et comiciam Swarzburg et cum potentia transivit, vindicando inímicos suos Margravios et ipsorum auxiliarios, quia ipsi Marchiones dolo abstulerunt opida et castra, scil Salza et Bischoffgattern ab ecclia Magunt, sed postea Carolus Rex Bohem. Imperator fecit treugas inter ipsos. Dicta opida et castra in manibus suis pro justitia receptis, transtulit se Maguntiam et ibi ut dicebatur, multa figmenta exponebat - non propter tranquillitatem terre, sed ut oia in adversitatem dimitterét, quod deus advertat, quare modicum curavit pacem Alamanie, sed pater Bohemie, ut patet, quia ipse ex tunc Mog. predones undique secerunt in circuitu rapinas et incendia, quod minime curabat, sed solum intendebat suo profectui et augmento regni Bohemorum, in desolatione relictis cunctis opidis ad Imperium pertinentibus.

«König von Böhmen, der Kaiser, unter ihnen den Frieden, «behielte die genannte Orte und Burgen für die geleistete Gesurechtigkeit in seinen Händen, begabe sich nach Mainz, machte «dort, wie gesagt wurde, viele Erdichtungen — nicht wegen «der Ruhe des Landes, sondern um alles ins Unglück zu versusehen, was Gott verhüten möge, daher war ihm der Friesaden Deutschlands wenig angelegen, sondern nur Böhmen, «was daraus erhellet, weil er, als die Räuber rings um Mainz «raubten und brannten, im geringsten sich nicht darum bekümsemerte, sondern allein seinen Vortheil im Auge hatte und die «Vermehrung seines Reichs der Böhmen, alle zum Reiche gesuhörige Orte aber der Verzweissung überließ.»

Der zwischen dem Graf Echmicho von Leiningen und den Städten Mainz, Worms und Speier geschehenen Ausschnung ohngeachtet, waren schon im Jahre 1375 neue Feindseligkeiten zwischen dem Grafen, diesen Städten und dem Schultheis von Oppenheim ausgebrochen. 3).

In der Christwoche dieses Jahres versöhnte sich der Edelstnecht Heneke Streussen von Lauderberg mit den Bundesstädten Mainz, Worms, Speier und Heinrich zum Jungen, dem Schultheisen von Oppenheim, und wurde ihr Dienstmann gegen 200 fl. jährlich und so oft er ins Feld ausrücke, Tag und Nacht einen Gulden. Dabei hatte er bedungen, nicht schuldig zu sein zu dienen gegen seinen alten Herrn, den Herzog von Heidelberg und seinen jungen Herrn, den Herzog von Alzei und seinen Sohn, dann mehrere seiner Verwandten, endlich nicht gegen seinen Herrn, Emicho von Leiningen während seines jezigen Krieges mit den drei Städten Mainz, Worms, Speier und dem Schultheisen von Oppens

١

<sup>1)</sup> A. 1375 orta est magna seditio inter Comitem de Lyningen, scultetum in Oppenheim et civitates Maguntin. Wormatinens. et Spirens.

heim. 1) Diese lange Fehbe wurde burch die Vermittelung der beiden Pfalzgrafen Ruprecht den älteren und jüngern am 9ten März 1376 gütlich beigelegt. 2) Am 26ten October verglich sich auch der Pfalzgraf Ruprecht der ältere mit diesen Bundesstädten wegen des Schadens, den sie im Krieg mit Emich von Leiningen seinen Burgmannern, Rlostern, Paffen, Burgern und Unterthanen zugefügt hatten. 3) Zu gleicher Zeit verursachten viele Baronen, Ritter und Ebelknechte, welche bem Erzbischof Abolf gegen den Markgrafen von Meißen beigestanden hatten, den Bürgern und den Leuten der mainzer Kirche beträchtlichen Schaden, weil sie für ihre Mühe bezahlt sein wollten. 4) In biesem und folgenden Jahr 1377 befehdete Conrad Stetenberger, ein Burgmann zu Starkenburg, die Stadt Worms und diese klagte besfalls bei den Burgermeistern und Rath ber Stadt Mainz, als ihren Eidgenossen, gegen ben Erzbischof von Mainz, der diesen Stetenberger als seinen Burgmann hause. In ihrem Schreiben sagt die Stadt Worms: «So manen wir uch bes Verbindnisses, als ir «und wir mit ein verbunden sin, daz wir in diesen ancchsten vierzehn Tagen wollent verbothschaften den Bischof «von Menge, daz er denselben Conrad weder huse oder halde «und solich halde, daz derselbe Stetenberger uns widderkere soli= «chen Schaben, als er uns getan hat. Wer aber, daz daz nit •geschehe, so mahnen wir uch uff ewre Eide, als ir und »wir mit dem alten Berbundnisse verbunden sin, «baz ir nach ben vierzehn Tagen zu stunt widder sagent,

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 192.

<sup>2)</sup> Urfunde Mr. 193.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 194.

<sup>4)</sup> Die lateinische Chronif: A. 1376. In illo tempore multi Barones, milites et armigeri, qui Adolfo Archiepo electo auxilium contra marchionem misnie prestiterunt, volentes habere premium laborum suorum impetiverunt cives et homines Ecclesie magunt. et multa dampna illis intulerunt.

•als dieselbe Berbundnisse spricht.» 1) Zu gleicher Zeit berichtete der Bizedom zu Aschaffenburg dem mainzer Domkapitel, daß dieser Stetenberg und seine Gesellen, würze burgische Unterthanen gefangen und beschädigt hätten. 2)

Den 25ten Februar 1378 war König Wenzel in Oppenheim und bestätigte durch eine Urkunde ) den Bürgern von "Mainz alle und igliche ir recht, fryheit, gnaden, Lehnschaften aund gute Gewohnheiten und auch alle ihre brieue, handfesten «und privilegien, die sie barüber haben, — vom kaiser Frieaberich dem anderen, kunig Wilhelm, kunig Rudolf, kunig «Abolf, kunig Albrecht, kaiser Heinrichen, unserm allerliebsten «Herren und Vater und auch von Erzbischofen zu Mente, die ein Zeiten gewesen sein, also bas sie, ire nachkommen, Burger aund die Stat zu Mente ben benselben iren rechten, freiheiten - ewiglichen bleiben sullen, im all der massen, als dieselben «ire brieue, handfesten und privilegien von wort zu wort in «diesem gegenwärtigen briene begriffen weren, daran wir sie egetreulich schüßen sullen und wollen — und gebiete er allen efürsten geistlichen und weltlichen, Grauen, Fregen, herren, «Ebeln, Rittern, fnechten — bie Burger und Stat zn Mente «an sulchen iren rechten — nicht zu hindern, sondern — darin zu «schüßen und zu schirmen —». Kaiser Karl IV. ging am 28ten August noch weiter ') und verlieh den Bürgern und der Stadt Mainz wegen ihrer, wie er sagt, ihm und dem heiligen romis schen Reiche erwiesenen großen, mannichfaltigen, dienstlichen und audächtigen Treue, Rechte ber vollen Landesfreiheit, Die alle Rechte einer nur dem Kaiser und Reiche untergeordneten freien Reichsstadt in sich begriffen, aber am wenigsten ben Erzbis schof und der mainzer Geistlichkeit gefallen konnten. Unter an-

<sup>1)</sup> In Lehmann speier Chron. 722.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 196.

<sup>3).</sup> Urtunde Rr. 197.

<sup>4)</sup> Arfunde Pr. 198.

dern heißt es in der Urkunde: «Soll Burgermeister und Rat 

"— von der Bürger und Stat wegen uff alle Personen die in 

"der Stat und iren Termeneien wonen und sigen ewiglichen 

"volle macht — über Leib und über gut haben, zu richten, 

"zu büsen, zu begnadigen, zu schüßen, zu mindern und zu 

"mehren, nichts ausgenomen, geistlich und weltlich — mit penen 

"Leibs oder Guts — als ob die Stat zu Mente an alle mytel 

"an oder in desselben Kömischen Keichs Cammer und pflicht 

"gehörte.»

Hierher gehört noch eine Stelle aus der mainzer lateinisschen Chronik, wo es heißt: «Im October wurde ein allgemeisuner Frieden am Rhein durch den Herzog Rupert von Bairen und die rheinischen Städte Mainz, Worms, Speier und eisnige andere Landesherrn zu Stande gebracht, aber er half au nichts, weil gedachter Herzog dabei einen Betrug beabsussichtigte.» 1)

Raiser Karl IV. starb am 29ten November 1378. Er war während seiner dreißigjährigen Regierung nie ohne Prosiefte, alles war bei ihm auf Geldschneidereien, auf Bergrösberung seiner Erbstaaten berechnet, das Wohl und die Ruhe Deutschlands war diesen Projekten untergeordnet. Daher herrschte fast immer eine gräuclvolle Anarchie mit Raub und Untersbrückung des Nächsten. Seine Anordnung von Landvögten und Advokaten, besonders die über die schwäbischen Städte an Eberhard von Wirtemberg und die Kränkungen, welche sich diese Landvögte und ihre Untervögte erlaubten, vermehrsten die Noth, zu der sich oft pestartige Krankheiten gesellten. <sup>2</sup>)

<sup>1)</sup> In Octobri facta est treuga generalis probe renum p. Rupertum Ducem Bavarie et civitates Reni maguntiam, worm, et spir. et quosdam alios Dnos. terre, sed nihil valuit, quia predictus dux fraudem meditatus est.

<sup>2)</sup> Der mainzer lateinische Chronifer schreibt zum Jahr 1364: Viguit magna pestilentia circa renum. Zum Jahr 1367 in mense Aprili

Karl hatte weder Kraft noch den Willen, dem Unwesen zu Bei dem Abfluß der vier Jahre des binger Lands friedens vom 2ten Febr. 1368 dachte niemand an die Abschlies Bung eines neuen. Gelbst dieser Landfrieden wurde nicht gehandhabt und es wurde zum Sprüchwort: Es ist dem Landfrieden nicht zu trauen. Das Raubwesen hatte sich am Rhein, in Schwaben, Franken und Baiern nach den Formen des alten neu organisirt. In Banden durchzogen die Räuber das Land und machten alle Straßen und Wege unsicher. Auf allen Kelfenspißen und sogar in den Ebenen waren neue Burgen erbaut worden und die ehrbaren Ritter und Edelknechte lebten als Burgherren vom Raub. 1) Nur durch Bundnisse, großer und fleiner Art, suchte man sich zu schützen. Go schloß selbst die alte Bundesstadt Mainz am 23ten Februar 1330 mit ihrem Erzbischof und dem Domkapitel auf vier Jahre ein daß sie während dieser Jahre mit einander in Frieden und Einigkeit leben wollten und sollte fich zwis ihnen oder ihren Unterthanen ein Streit während den 4 Jahren erheben, der sich nicht gutlich ausgleiche, so solle er durch fünf Rathe, die sie dazu bestimmten, gerichtet werden. In diesem Bundniß wurden ausgenommen der Pabst, die heilige Kirche, das romische Reich, die Kron und das Ronigreich Bohmen, der Erzbischof Cuno von Trier, der Bischof Friedrich zu Strasburg, der Herzog Otto von Braunschweig,

22\*

sacta est morbita pestis in maguntia. Zum Jahr 1373: Tunc multe pestilentie sacte saut in diversis partibus regni. Zum Jahr 1381. Tunc temporis suit pestilentia gravis Colonie, Maguntie et aliis multis locis.

<sup>1)</sup> Der Abt Tritheim sagt von ihm in seinen hirsauer Annalen II. 252. zum Jahr 1366: Qui militiam simul et genus nobilitatis sue parvis meribus deturbantes, mercatores et alios itinerantes spoliare, capero et ad latibula predonum abduccre consueverunt — quippo dum dicerentur nobiles, sed essent latrones.

die Grafen Sberhard und Ulrich von Wirtemberg, die Grafschaften Spanheim, Veldenz und Rinek, die Grafen Ruprecht, Walram und Johann von Nassau. 2)

Im Anfange des Mai 1389 erschien König Wenzel am Mhein und am 7ten d. M. war er in der Bundesstadt Mainz, wo er ihr durch eine Urkunde 2) die nemlichen großen Verleishungen machte, die ihr sein Vater am 28ten August 1378, zwei Monate vor seinem Tod, gemacht hatte, welche alle Landeshoheitsrechte begriffen.

Zu der Zeit war Dyther Kämmerer, der in Worms wohnte, in einer Fehde mit den von Bensheim, worin der Graf Iohann von Nassau, der Bruder des Erzbischoss Adolfs von Mainzimit mehreren seiner Freunde gefangen wurde. Auch dieser Erzbischof muß seindlich gegen Dyther Kämmerer und die Stadt Worms gehandelt haben; denn am 31ten Mai 1389 versöhnte er sich mit derselben durch eine Urkunde 3), worin er erklärt, daß er für sich, sein Stift und Nachkommen gegen die von Worms wegen dieser Sache verzichte und keinen Argswohn gegen sie habe. Für die Freigebung seines Bruders soll er 6000 Goldgulden bezahlt haben.

Im Sommer 1380 waren die Feindseligkeiten zwischen dem Pfalzgrasen Ruprecht dem alteren und dem Erzbischof Adolf von Mainz zu einer alles verheerenden Fehde gestiegen, wo das schöne Rheinland von der Nahe bis zum Neckar der Schauplatz der gränelhastesten Verheerungen war. Die Städte schützten ühre Mauern, aber das platte Land mußte alles Elend erdulden. Im Juli kam zuerst der Pfalzgraf mit einem großen Heer in die Didzes von Speier, weil Adolf auch Bischof von Speier war, von da zog er in die Mainzer, verbranute

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 199.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 200.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 201.

die Dörfer, beraubte die Armen, schleppte die Gesangnen sort, jagte Geistliche und Weltliche in die Flucht, zog ihre Güter und Gesälle ein, ohne irgendwo einen Widerstand zu sinden. Was außer den Städten auf dem platten Land getrossen wurde, verbrannte man ohne die weisen Haare des Alters zu schonen. Erst fünszehn Tage darauf versammelte der Erzbischof Adolf von Mainz ein beträchtliches Heer und um die zugesügten Schäsden zu rächen, siel er in die Lande des Herzogs und seiner Helser, brannte, raubte, machte Gesangene und sügte gleichssalls große Schäden den Landbewohnern des Herzogs zu. Endlich glückte es dem ehemaligen mainzer Stiftspsleger Kund von Falkenstein, nach vieler Mühe, den Frieden zu vers mitteln. 1)

Um diesem abschenlichen Unwesen, dieser alles zerstörenden Anarchie abzuhelsen, ergrissen anch jetzt wieder die alten Bundesstädte Mainz, Worms und Speier die Initiative und am Mittwoch vor dem Muttergottestag Maria Verkündigung, genannt Cibelntag, den 20ten Merz 1381, schlossen sie einen neuen Bund mit den Städten Strasburg, Franksurt, Hagenau und Weisenburg, worin sie sich vom Tage seines Abschlusses an dis zu künstiger Weihnachten und von da auf drei ganze Jahre zu wechselseitiger und gemeinsamer Hilse zur Unterdrückung jeder Gewaltthat verpflichteten. Diese Hilse

<sup>1)</sup> Dieses ist sast wörtlich die Erzählung der lateinischen mainzer Chronit, wovon hier einiges: "Ao 1330 mense junio dux Rupertus senior Bavarie et Adolfus Aps. mag. magnas inter se habuerunt gueras — mense julio Rupertus cum magno exercitu invasit dioe cesin spir. et postea mag. et multa mala exercuit, combusit om. nes villas, pauperes spoliavit, captavitque et sugavit oes. elericos quam laicos, incendio devastando omnia opida, quidquid erat in terra, non advertens sue senectutis canitiem. Post quindenam Adolfus Archiepiscopus, mag. congregavit magnum exercitum et vindicare se volens invasit teram ducis et suorum auxiliorum et cromavit, rapuit, captavit et similiter multa damna intulit.

solle gleich auf die geschehene Mahnung geleistet werden, wider jederman, außer den romischen Konig, den Erzbischof von Mainz, die Bischöfe von Worms, Speier, Strasburg — bann nahmen noch die Städte Mainz, Worms und Speier ausbrücklich aus die Verbindnisse, welche sie von Alter unter sich gehabt hatten. — Zu diesem Bund sollten stellen die Stadt Mainz 100 Gleuen, Strasburg eben so viele, Morms, Speier, Frankfurt jede 65, Hagenau 16 und Weis senburg 8. Jest schon sollten von Mainz 25, von Strasburg 25, von Worms, Speier und Frankfurt von jeder 16, von Hagenau 4 und von Weisenburg 2 in Bereitschaft gehalten werben, alle wohl gerüstet mit Pferden, Harnisch, Beingewand und zu jedem 20 Gleuen zehn Einspinner. 1) Zu diesem Bund trat noch am 15ten Juni das zwei Stunden von Worms gelegene Städtchen Pfedersheim mit der Verbindlichkeit der Stels lung von drei Gleuen zum großen Anschlag und von einem zum kleinen Anschlage. 2)

In diesem neuen Bunde håtten sich die alten Bundesstädte bei ihren Mauern und sonstigen großen Hilfsmitteln gesichert halten können, allein der letzte verheerende Krieg zwischen dem Pfalzgrafen Ruprecht dem ältern und dem Erzbischof Adolf von Mainz, der alles außer ihren Mauern zerstörte, dem sie zusehen mußten, ohne helsen zu können, vielleicht auch fremde Aufreizungen bestimmten sie zu dem gefährlichen Entschluß, sich fremden Städtebunden anzuschließen und die Gefahr zu übernehmen, an fremden Händel, in fremden Landen, Theil nehmen zu mussen, sich unerschwingliche Kosten zu verursachen

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 202.

<sup>2)</sup> Urfunde Nr. 203.

<sup>3)</sup> Tritheim Annal, hirs. Jum Jahr 1380. Sunt, qui scribant Wenseslaum Regem occultum hujus ligue civium fuisse auctorem, utpote qui potestatem theutonicorum principum semper habuerit suspectam, quam tali modo speraverit infirmandam.

und selbst ben Untergang ihres schönen alten Bundes zu was gen. Eine Versammlung aller rheinischen Städte wurde in der Stadt Speier veranstaltet, wohin alle ihre Boten abschick-Bei den Verhandlungen sprachen die Boten der Stadt Strasburg ausdrücklich und in Gefolge besonderen Auftrags ihrer Stadt gegen jede Anschließung der rheinischen Städte mit benen von Schwaben, Franken und Baiern. Sie stelldaß ein solches Bundniß sie in ewige Händel verwickeln werde, weil diese Städte in beständiger Fehde mit den benachbarten Fürsten lebten. I Allein dieser gute Rath wurde nicht beachtet, es war die Zeit der Bündnisse und ein großer Bund wurde geschlossen, der wirklich dem alten rheinischen Städtebund seinen Untergang bereitete. Der Anschluß geschahe am Montag vor St. Johannis des Täufers Tag, den 17ten Juni 1381. Zwei Bundesbriefe, oder wie die Urkunden sich ausdruden, des Verbundnisses Hauptbriefe, murden am nemlichen 17ten Juni ausgefertigt. In bem einen stehen die 11 Städte des Rheins und der Wetterau oben an und schließen den Bund mit den 32 Städten von Schwaben, Franken und Baiern, in den andern stehen diese 32 Städte oben und schließen ihn mit den 11 Städten des Rheins und der Wetterau. 2) Da man in ben zwei Hauptbundesbriefen unterlassen hatte, zu verfügen, wie es zu halten, wenn die in dem Bundnisse Ausgenommenen selbst etwas feindliches gegen eine im Bunde befindliche Stadt unternehmen wurden, so hat man am nemlichen Tage noch einen dritten Bundesbrief von den sammtlichen verbundenen Städten unterfertigen lassen 3), worin sie auf

<sup>1)</sup> Crusius Lib. 5. Part. III. Cap. 13, Dissuaserunt hoc feudus Argentinensium prudentes ex sententia majorum suorum, qui dixerunt, si cum suevis federe jungerentur, semper labores habituros.

<sup>2)</sup> Urtunde Rr. 203.

<sup>3)</sup> Urfunde Mr. 204 und 205.

solche Fälle erklärten und eidlich gelobten, wie sie einander diese Hilfe gegen die ausbehaltnen Fürsten leisten müßten. 1) In dieser Urkunde steht die Stadt'Mainz mit den rheinischen und wetterausschen Städten zuerst, alle namentlich wieberholt, und dann wird verfügt, daß wenn der Rath oder die Rathe ober nur der Mehrtheil einer Stadt auf ihre Eibe erkennten, daß ihr von einem jener Ausgenommenen ein Unrecht geschehen, alle verbündete Städte gegen diesen, wie gegen Nichtausgenommene verfahren sollten. Dieser Anschluß der rheinischen Städte an die von Schwaben, Franken und Baiern hob ihren alten durch Walpod zu Mainz gestifteten Bund nicht auf, er blieb nach wie vor für sich bestehen, wenn er auch längst schon das kraftvolle Leben nicht mehr hatte, das ihm Walpod zu geben mußte. Den Beweis dieses Fortbestehens des alten rheinischen Städtebundes liefern diese neuen Bundesbriefe und mehrere ber folgenden Urkunden.

Um 1ten October 1381 traten die brei Pfalzgrafen Ruprecht der ältere, Ruprecht der jüngere und Ruprecht der jungste, die Erzbischöpfe Abolf von Mainz und Friedrich von Koln, die Bischofe Friedrich von Strasburg, Diedrich von Met, die Grafen Johann von Sarwerden, Heinrich sein Sohn, Johann von Solms, Johann von Sponheim der Junge, Heinrich und Friedrich von Beldenz und heinrich von Lütelstein, die Herrn Wernher von Winfingen, Heinrich zu Lichtenberg, Volmar zu Gerolsecken, Johann von Krischingen, dann die Städte Strasburg, Mainz, Worms, Speier, hagenau, Weisenburg, Schletstadt, Colmar, Ehenheim, Selze, Raiserberg, Münster und Mühlhausen in ein Bundniß auf 12 Jahre gegen Hanemann, Wecker und Friedrich von Bige, welche fortfuhren, von ihrem festen Schlosse Bipe und andern ihrer Raubschlösser alle benachbarte Straßen durch Mord, Raub und Brand unsicher zu machen. 2)

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 206.

<sup>2)</sup> In Act. Accad. Theod. pal. VI. 356.

Den 23ten October verband sich die Stadt Regensburg, welche sich erst nach dem letten Johannistag in den schwäbischen Bund hatte aufnehmen lassen, durch eine besondere Urkunde ') mit den Städten Mainz, Strasburg, Worms, Speier, Franksurt, Hagenau, Weisenburg, Pfedersheim, Schletstadt und Oberehenheim, unter dem eidlichen Versprechen, welches sie schon den Städten Schwabens geleistet, daß sie den genannten Städten, und allen, die noch in den Bund aufgenommen würden, treulich beistehen und mit 18 Gleven, über die 200 dieser Städte, beholsen sein wolle. Diese Urkunde gibt wohl den klarsten Beweis, daß der alte Bund der rheinischen Städte, auch nach ihrem Anschlusse an die schwäbischen, franklichen und bairischen, für sich sortbestanden habe und als ein eigner Bund von diesen Städten angesehen wurde.

Um 31ten October stellten die Städte Schletstadt und Oberehenheim eine Urkunde über ihren Beitritt zum Bund aus, worin sie versprachen, erstere 8 Gleven zum großen und 2 zum kleinen Anschlag, letztere aber 4 zum großen und 1 zum kleinen Anschlag zu stellen. 2)

Die mainzer latein. Chronik erzählt von diesem großen Städstebund zum Jahr 1381: «Zu diesen Zeiten haben sich die rheisenischen Städte mit ten Städten und königl. Dörfer Schwasbens verbunden, viele mit Lanzen bewassnete Edelleute gesehungen, die sie mit großen Kosten und Dienstgeldern unseterhalten. Damit wollen sie den aller Orten herumstreiseschen Räubern widerstehen, weil die Bundesherrn solche schlechte Räuber hegten und niemand sich getraute, von einem «Ort zum andern zu reisen.» I Auch Zorns wormser Chros

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 208.

<sup>2)</sup> Ur funde Rr. 209.

<sup>3)</sup> In illis temporibus civitates circa renum confæderate sunt cum civitatibus et opidis regalibus suevie, conducentes multos

Speier, Frankfurt, Hagenau, Weisenburg, Schletstadt, Ehensheim und Pfedersheim wieder zusammen und vereinigten sich in einer neuen Urkunde ) zu einer Verlängerung dieses Bundes auf 10 volle Jahre, von Iohannes des Täufers Tag, dem 24ten Juni 1382, angehend. Die Stipulationen der Erstresdung sind fast die nemlichen des Bundesbriefes vom 20ten Werz 1381.

In diesen rheinischen Städteverband wurde am 20ten Juli 1383 zu Frankfurt ber Graf Simon von Sponheim aufgenom-Die Bedingungen der Aufnahmsurkunde 2) scheinen zu beweisen, daß diese Aufnahme hauptsächlich durch die erste Bundesstadt Mainz betrieben wurde, in deren Rahe der Graf seine vornehmsten Besitzungen hatte. Die rheinischen Städte sagten ihm gegen jede ungerechte Krankung ihre hilfe zu. Das Unsuchen und die Mahnung um Hilfe, sollte von vier Rathen des Grafen bei dem Rath der Stadt Mainz geschehen, wenn jene auf ihren Gid erkennten, daß bemselben Unrecht geschehe. Auf dieses Erkennen mußten ihm die verbundeten Städte vierzehn Tage barauf mit 60 wohlgerüsteten Gleven an den Ort zur Hilse eilen, wohin sie gemahnt wurden und so lange hels fen, als er es bedürfe und zwar auf ihre Gefahr und Rosten, boch sollten sie nicht verbunden sein, diese 60 Gleven weiter zu schicken, als in die Grafschaft Sponheim, diesseits der Nahe und das Land bis Big, sieben Meilen im Umfreise aller darin gelegenen zur Grafschaft gehörenden Schlösser.

Um 24ten September 1382 wurde auch die Stadt Wetslar von den Städten Mainz, Strasburg, Worms, Speier, Franksfurt, Hagenau, Weisenburg, Schletstadt, Echenheim und Psesbersheim in den Bund aufgenommen und ihr Hilfe und Beistand versprochen, so oft die Räthe von Frankfurt und Wetslar oder der Mehrtheil beider Städte auf ihren Eid erkennten, das

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 211:

<sup>2)</sup> Urfuude Rr. 213.

seen Urkunde vom nemlichen Tag erklärten die Bürgermeister und Räthe der Stadt Wetslar, daß die genannten Städte sie auf ihre Bitte in den Bund aufgenommen und sie sich zu demsselben und dem des Bundes der Städte in Schwaben verbunden hätten, mit 10 Gleven zum ersten und 3 Gleven zum zweiten Anschlage.<sup>2</sup>)

Da die rheinischen Städte am sten Juni 1382 ihren Bund auf zehn Jahre verlängert hatten, so folgten ihnen darin auch die Städte des Bundes in Schwaben und beurkundeten am 11ten October eine Erstreckung des großen Bundes auf drei Jahre. 3) Weiters setzten sie fest: Daß, wenn in der Zeit eines Monats eine Stadt angegriffen werde und ihre Räthe oder der Mehrtheil auf ihren Eid erkennten, daß ihr Unrecht gesschehe, so solle sie es nach Eßlingen verkünden und die verschündeten ihr gleich 218 wohlgerüstete Gleven zu ihrer Hilfe an den Ort schicken, den sie bestimmten. Sollte sie noch mehrere nothig haben, so solle man ihr auch solche schicken. Diessem ihr zugeschickten Bolke sollten sie einen Haup tmann bestels len, dem man gehorsam sein müsse.

Am 7ten November n. J. nahmen die Städte des rheisnischen Verbandes die Stadt Gelnhausen in ihren Bund auf. ') Die zu leistende Hilse wurde auf den Fall bedungen, wie bei Wetzlar, wenn die Räthe oder der Mehrtheil der Räthe der beiden Städte Frankfurt und Gelnhausen auf ihren Eid erstennten, daß ihr Unrecht geschehe. Durch eine zweite Urstunde ') vom nemlichen Tag erklärte die aufgenommene Stadt, daß diese Aufnahme auf ihre Vitte geschehen, und sie sich damit zugleich dem Bunde der Städte in Schwaben auschließe, mit

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 214.

<sup>2)</sup> In Lünig Reichsarch. Part. Sp. Cont. 1139.

<sup>3)</sup> Urfunde Nr. 216.

<sup>4)</sup> Urkunde Rr. 217.

ver Verbindlichkeit, sechs wehlgerüstete Gleven zum großen und zwei zum kleinen Anschlag zu stellen, im übrigen aber sich allen Punkten der Bundesbriese zu unterwersen. Ein gleicher Anschluß zum rheinischen und großen Bund erfolgte von der Stadt Friedberg am 15ten November n. J. durch zwei Urskunden, wie bei den Städten Wetzlar und Gelnhausen. 1) Auch sie übernahm die Verbindlichkeit, acht wohlgerüstete Gleven zum großen und zwei zum kleinen Anschlag zu stellen. 2)

Zu gleicher Zeit ober kurz vor ober nachher als die Städte Gelnhausen und Friedberg in den rheinischen und gro-Ben Bund aufgenommen wurden, machten die Stadte Mainz, Strasburg zc. durch eine mit dem Siegel der Städte Worms und Speier versehenen Urkunde 3) öffentlich bekannt, daß sie schon bei Abschließung des großen Bundes mit den Städten Augsburg die Verabredung getroffen, daß sie die Städte der Wetterau, Friedberg und Gelnhausen, oder die Reichestädte im Elsaß zusammen oder einzeln in den Bund aufnehmen würden, mit der Verbindung zu allen Punkten und Artikeln ber Hauptverbindungsbriefe und zur Stellung von Gleven nach Markzahl berer, wozu sich die andern Städte verbunden Dagegen machten die Städte Regensburg, Augsburg, Ulm und Eßlingen durch Urkunden 4) zu gleicher Zeit bekannt, daß sie bei Anschluß an den Bund der Städte Mainz Strasburg zc. mit benselben zusammen und einzeln übereingekommen, daß, wenn sie die brei Stadte Rurenberg, Windsheim und Wissenburg in den Bund nehmen wurden, sie solche zu ber Summe von 22 Gleven, nebst der, welche sie bermalen mit 218 stellten, anhalten wollten, so bag die ganze Summe 240 betrage. Im abrigen sollten sie sich zu allen Punk-

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 219.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 220.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 221.

<sup>4)</sup> Urfunde Rr. 222.

ten und Artikeln der Hauptverbindungsbriefe verbinden, als wenn sie jetzt schon in diesem Bunde begriffen wären. Dies selben Städte setzten noch durch eine andere von Speier datirte Urkunde fest, wie sie sich gegen die im Bunde ausgenommenen zu verhalten hätten, im Falle diese etwas seindseliges gegen eine im Bunde befindliche Stadt unternehmen würden. <sup>2</sup>)

Die rheinischen Bundesstädte hatten immer einige bes benachbarten ritterlichen Abels in ihr Interesse und in ihre Verbindung zu ziehen gesucht. Die Kämmerer von Worms, nachherige von Dalberg, waren machtig durch ihre Bestzungen in dieser Stadt und außerhalb berfelben, sie hatten ihre eis gene Mannen und waren tapfere Ritter. Diese und die von Thann, eben so geachtet, wie die Kammerer von Worms, burch großen Guterbesit und ritterliche Tugenden, nahmen die rheinischen Städte in ihren Bund. Der Kämmerer Diether von Worms und Johann von Thann stellten über diese Aufnahme eine eigene Urkunde?) am 20ten November 1382 aus, worin sie versprachen, von den kommenden Weihnachten an, auf neun Jahr bem Bund und allen die noch kommen würden, Hilfe und Dienste zu leisten, ihm ihre Besten und Schlösser, fünfzehn an ber Zahl, die alle in der Urkunde genannt sind, zu öffnen, um sie zu nuten und im Nothfalle sich darin zu behelfen wis der alle ihre Feinde, die sie jet haben oder noch bekommen mochten.

Im Jahr 1383 geriethen die Städte des rheinischen Versbandes mit der Stadt Speier in Händel wegen eines kurz vorher in dieser Stadt errichteten Zolles. Beide Partheien wählten den Bund der Städte in Schwaben zur Schlichtung derselben und schickten desfalls ihre Boten in die schwäbische Bundesstadt Rothenburg an der Tauber, wo sich die Boten

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 223.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 224.

verschienen allba zwei Boten, von Frankfurt zwei, von Speier zwei, von Mainz vier, nemlich Heinrich zum Jungen, Cunrad Sternberg, Gotz zum Jungen und Johann Murer, die andern Städte schickten nur einen Boten. Dort wurde auch das Urtheil dahin gefället, daß alle Zwietracht aufhören, die eidgenoffene Stadt Speier ihren Zoll gänzlich liegen lassen und nicht mehr nehmen solle, so lange das Bündniß währe, das die genannten Städte mit einander hätten. Für diese Aussehung des Zolles machten die Städte des Bundes in Schwaben durch eine Urkunde vom isten Mai 1383 sich verbindlich, der Stadt Speier zwei Tausend Gulden guter und rechter Währung zu bezahlen. <sup>1</sup>)

Raiser Karl IV. hatte ber Bundesstadt Mainz wegen ihrer großen ihm und bem Reiche geleisteten Dienste am 28ten August 1378 die volle Reichsunmittelbarkeit mit allen Hoheitsrechten über ihre Bewohner verliehen. König Wenzel war dem Beispiel seines Baters gefolgt und hatte dieser Stadtans den nemlichen Gründen über diese Verleihung am 7ten Mai eine neue Urkunde ausgestellt. Die Ausübung solcher Rechte konnte unmöglich dem Erzbischof und seiner Geistlichskeit gefallen. Sie vertrugen sich nicht mit den Rechten, welche sie in der Stadt in Anspruch nahmen. Es war zu vermuthen, daß sie alle Mittel ausboten und keine Gelegenheit versäumten, den schwachsinnigen Wenzel, wo nicht zum Widerruf dieser Berleihungen, doch zu einer Erklärung zu bewegen, die ihre Rechte nicht benachtheilige. Diese erfolgte auch in einer Urskunde vom 16ten October.

In diesem Monat kamen die schwäbischen Städte wieder zu Halle zusammen und erfuhren dort durch gute Freunde, in Heimlichkeit, wie sie sich ausdrücken, daß der römische König

<sup>1)</sup> Urfunbe Rr. 225.

<sup>2)</sup> Urfun be Rr. 226.

Wenzel einen seiner Rathe an den Rhein zu den Fürsten und Städten geschickt habe, um sie in der Güte zur Abgebung bes zehnten Theils der Abgaben, die sie von den Juden erhielten, zu vermögen und wenn sie sich dazu nicht verstünden, diese Räthe des Königs Siegel bei sich sührten, um damit die Inden zu citiren. Die Städte des schwäbischen Bundes gaben sogleich durch Schreiben vom 28ten October diehren Eidgenossenschaften des Bundes am Rhein davon Nachricht und baten sie, in der Sache sich nichts zu vergeben, die sie mit ihren Boten, die zu ihnen kommen würden, eine gemeinschaftliche Ubsprache genommen hätten.

Zu dem Jahr 1383 sagt die mainzer Chronik: "In diesen «Tagen übten in den mächtigen Städten am Rhein und in «andern Theilen, als Basel, Kolmar, Strasburg, Speier, «Worms, Mainz, Köln und in der Schweiz die Laien die «größten Verfolgungen gegen die Geistlichen aus, so daß «sie solche an einigen Orten aus der Stadt jagten. Die Geist«lichkeit von Mainz und anderen Städten des Bundes, ge«nannt der Städtebund, welchen die Bürger dieser Städte «unter sich gemacht hatten, erlitt die größte Verfolgung und «Unbild.<sup>2</sup>)

Am 6ten Februar 1384 begaben sich Bürgermeister, Rath und Bürger der im Elsaß gelegenen Stadt Sulz in den Bund der Städte am Rhein und der Städte zu Schwaben, mit der

<sup>1)</sup> In Boehmer Cod. moenofranc. 761 unb 762.

<sup>2)</sup> In diebus illis civitates potentes circa renum et in aliis multis partibus, Basilea, Columbaria, Argentina, Spira, Wormatia, Moguntia, Colonia et in Susato laici maximam inferebant clero persecutionem, ita, ut quibusdam locis, sicut in Susato extra civitatem expellerent clerum. — Cterus maguntin. et aliorum civitatum de confoederatione, dicta Stetebund, quam cives dictarum civitatum inter se fecerunt, maximam persecutionem, blasphemiam et injuriam patitur, de quo longum est scribere.

Verbindlichkeit, ihre Städte zu allen Zeiten den Verbündeten zu öffnen und mit ihnen zu ziehen, doch nicht weiter, als daß sie denselben Tag am Abend wieder zu Hause sein könnten, es seie dann, sie thäten es gerne und wollten über Nacht mit ihnen bleiben. Von dieser Verbindung nahmen sie aus das heilige römische Reich, ihren zeitlichen Landfauth und den Bund, den sie hätten mit den Reichsstädten im Elsaß.

Am 13ten Juni nahm der Erzbischof Adolf von Mainz den Philipp Herrn zu Falkenstein und Minzenberg in den von Kaiser Karl IV. für Westphalen errichteten Landfrieden auf und dieser schwur, ihn in allen seinen Städten, seinem Land und Leut diesseits des Mainz und Frankfurt gelegnen nach Vorschrift der Briefe, die Karl IV. darüber errichtet, zu beobachten und sich des Landrichters, den der Erzbischof Adolf darüber gesetzt, zu gebrauchen.<sup>2</sup>)

Wenzel hatte seither die Städteverbindungen nur begun= stiget, um dadurch den mächtigen Reichsfürsten eine ihm er= gebene Gewalt entgegen zu setzen; jest aber stellte er sich selbst an die Spiße derselben, wurde ihr Haupt und suchte beide Gewalten unter seiner obersten Leitung zu vereinigen. Diese Vereinigung kam zu Heidelberg am Dienstag nach St. Jakobstag, den 26ten Juli 1384, zu Stande, und es wurden darüber am nemlichen Tage zwei große Urkunden als Bundesbriefe ausgefertigt. In der einen stehen die Städte Mainz, Strasburg und Frankfurt oben an, welche für sich und alle andern Städte am Rhein, im Elsaß und der Wetterau handeln, dann folgen die Städte Augsburg, Nurnberg und Um, handelnd für sich und alle andern Städte im obern und niebern Schwaben, am Rhein, in Franken und in Baiern, die mit ihnen den Bund in Schwaben bildeten und machen kund, daß ber romische Konig Wenzeslaus, ihr lieber gnädiger

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 228.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 229.

Herr zwischen Adolf des heiligen Stuhles zu Mainz Erzbischof, des heiligen romischen Reiches in beutschen Landen Erzkanze lers, Ruprecht dem alten Pfalzgrafen am Rhein, des heiligen rdmischen Reiches Obersttruchsesse und Herzog in Baiern, Herr Gerhard Bischof zu Würzburg, Herr Lupolt Herzog zu Desterreich, Hr. Friedrich Burggrafen zu Nurnberg, Hr. Ebetharden Grafen von Würtemberg und aller andern Kurfürsten und Fürsten, geistlichen und weltlichen, Grafen, herren, Dienste leuten, Ritter, Knechten und Städten, die sich zu demselben unserm gnädigen Herrn dem romischen König vereinigt hatten und zwischen ihnen den vorgenannten Städten und allen andern Städten und allen, die mit ihnen im Bunde begriffen find, eine freundliche Stallung gemacht hatte, welche bestehen und bleiben solle bis auf die heilige Pfingsttage, die jest kommen und darnach die nächste drei ganze Jahre. Würde jemand von den im Lande begriffenen Fürsten oder Städten zu Wasser oder zu Lande angegriffen oder beschäbigt werden, so sollen ihm die andern sogleich auf die erste Kundwerdung mit Rath und That beholfen sein, ware aber die Sache von der Art, daß sie nicht zu frischer That ausgemacht werden könne, so soll der Kläger dieselbe durch Rlage an die Fürsten oder Herren bringen, denen der Beklagte angehört; ware er aber ein Fürst oder Herr selbst, den es anginge und bekenne der Fürst auf seine fürst. liche Treue und Ehre und ein Graf oder Herr auf seinen Eid, daß ihm oder den Seinigen durch Naub, Mord, Brand ober unrechten Widersagen, Unrecht geschehe, so sollen diese Fürsten und Herrn, die zunächst gelegenen Städte, vom Bunde am Rhein oder vom Bund in Schwaben, um ihre Hilfe mahnen und soll dann der gemahnte Bund in den nächsten vierzehn . Tagen 50 wohlgerustete Reiter mit Spiesen auf seine eigne, Kosten zur Hilfe schicken, dazu sollen die Fürsten und Herrn, welche gemahnt hatten, 50 von den ihrigen geben und folle die andere Partei des Bundes um ihre Hilfe mit 50 Spiesen 23\*

wade madmen, bis die Fürsten bei ihrer fürstlichen Treue und ere. Die Grafen und Herren bei ihrem Eide bekennten, daß de nordwendig waren; sollten auch diese besorgen, daß sie met nicht zureichend seien, so soll das Volk der Fürsten und Arren drei Schiedsmanner und das Volk der Stadte ebenjand drei ernennen, welche sechs oder der Mehrtheil auf ihren Eid zu entscheiden hatten, daß sie mehr Volk bedürften und auf diesen Fall sollen die Städte der Bunde am Rhein und in Schwaben zu den ersten hundert mit Gleven noch hundert und die genannten Fürsten und Herrn zu ihren ersten hundert, auch hundert schicken. Auch sollen die verbundenen Städte so lange diese Berbindung daure, keine der Städte, Markte ober Dörfer dieser mit ihnen verbundenen Fürsten, Grafen oder herrn in ihren Bund aufnehmen, noch weniger einzelne Personen. Auch soll keine Parthei Pfalburger aufnehmen, so lange diese Verbindung bestehe. 1) In der andern Urkunde stehen die Kursten Abolf Erzbischof von Mainz, Ruprecht ber alte Pfalzgraf am Rhein und Herzog in Baiern, Gerhard Bischof zu Würzburg, Lupolt Herzog zu Desterreich, Friedrich Burggraf zu Nürenberg und Eberhard Graf von Würtemberg oben an, und bekennen für sich und alle anderen Kurfürsten und Fürsten, geistlich und weltlich, Grafen, Freie, Herrn, Dienstleute, Ritter, Knechte und Städte, sie hatten sich mit dem romischen König Wenzeslaus vereinigt, daß er zwischen ihnen und den Städten Mainz, Strasburg, Frankfurt und allen andern Städs ten an dem Rhein, im Elsaß und ber Wetterau, die den Bund halten auf bem Rhein und den Städten Auges burg, Nürenberg, Ulm und allen andern Städten in Ober= und Nieder-Schwaben, an dem Rhein, in Franken und in Baiern, die den Bund halten in Schwaben und wer zu ihrem Bund gehore, eine freundschaftliche Verbindung ge-

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 230.

macht, die bleiben solle von nun an bis zur nächsten Pfingsten und darnach die nächst darauf folgende brei ganze Jahre, in den in der Urkunde benannten Landen und Bezir= Würde in der Zeit eine der vorgenannten Städte, ten. Fürsten, Herrn, Ritter oder Knechte, die in diesem Bunde seien, zu Wasser ober zu Land angegriffen oder beschädigt werden, mit Raub, Mord, Brand oder unrechter Widersagen, so sollen sie Fürsten und Herren und wer zu ihnen gehöre, auf frischer That, sobald es ihnen kund oder von dem Beschädigten angezeigt werde, durch Nacheilen und andern Art nach ihren Kräften, von einem Mittag bis zum andern, dem Beschäbigten beholfen sein, als wenn der Schaden ihnen selbst geschehen war, könnte aber zu frischer That nichts ausgerichtet werden, so solle der Beschädigte die Sache mit Klage an die Rathe der Stadt oder der Fürsten, Grafen, Herrn zc. wo ber beschädigte Burger ist, oder angehört, bringen, und erklaren bann biese auf ihren Eid, daß dem Burger Unrecht geschehen, so solle von den Städten der Parthei am Rhein oder der von Schwaben oder von beiden gemeinschaftlich, die Fürsten zc. die am nache sten gelegen, oder wenn sie nicht im Lande wären, ihre obersten Amtleute oder Landvogte um ihre Hilfe gemahnt werden, und diese sollen in den nächsten 14 Tagen nach der Mahnung 50 wohlgerüstete Reiter mit Spiesen schicken zur Stelle, die ihnen benannt werde, und dort so lang auf ihre Kosten, Schaden und Verlust belassen, bis aller Schaden vergütet seie. Auf den Fall diese 50 Spiese nicht zureichten und mehrere erfordert wurden, sind die nemlichen Verfügungen, wie in dem ersten Bundesbrief getroffen worden, wiederholt. 1)

Die mainzer latein. Chronik erzählt zum Jahr 1384: «In «ben Monaten October und November haben die zum Bund agehörende Städte und Dörfer die Burg Solms belagert, in

<sup>1)</sup> Urfunbe Mr. 231.

«drei Wochen eingenommen und bis auf den Grund zerstört.

«Diese Burg war in der Ebene gelegen, mit breiten Wasser»

gräben und Mauern umgeben und durch einen Thurm bese
«stigt. Sie gehörte dem Grafen von Solms, genannt Johann

«Spring in das Leben.» 1)

Durch den großen Bund mit den ersten Fürsten des Reichs war die Macht der Städte auf den höchsten Gipfel gebracht. Jebe einzelne Stadt war durch bie Bedingungen ber Bundesbriefe gegen fremde Gewalt, wie der erste Reichsfürst gesichert, jede hatte ein kleines stehendes Heer, ein besoldetes Bolk in ihrem Dienst und zu ihrer Verfügung. Wie aber gewöhnlich eine solche Macht zum Mißbrauch reizt, so erging es auch unsern Städten. Gie erlaubten sich im Innern und gegen außen Gewaltsstreiche, die bald alles gegen sie aufregen und ihren Untergang herbei führen mußten. Im Innern war 'es vorzüglich die Geistlichkeit, der sie durch Entziehung ihrer -alten Rechte und Freiheiten hart zusetzten und sie gegen sich erbitterten. Der mainzer Chronist satt daher schon zum Jahr 1384: «Zu der Zeit gerieth die abscheuliche Lige, ge= anannt ber Bund, nachdem er Solms zerstort hatte, «in einen solchen Uebermuth, daß er die Landesfürsten, «Herrn und Ritter für nichts achtete, seinen Zorn auf die «Vertilgung der Geistlichkeit richtete, in Mainz alle geist. «lichen Freiheiten aufhobe, unter großen Strafen allen sei» enen Bürgern, ben Galzmütter, Weinschröter und vielen an= «dern Handwerker befahle, keinem Geistlichen zu arbeiten. Das

<sup>1)</sup> In Octobri et Novembri mensibus civitates et spida ad confæderationem dcam. Stetteband pertinentia. obsiderant munitionem dictam Burg Solms et in tribus ebdomatia obtinuerunt et funditus destruxerunt. Erat ipsa munitio in plano aita, largía fossatis aquosis et muris et firma turri munita, et erat Iohannis Spring in das Leben Comitis in Solmissa.

wher in Mainz aller Gottesbienst durch viele Jahre aufgewhort, was die Bürger keineswegs achteten, ja darüber lachwten, weil sie die Retzerei pflegten.» ') Auch die wormser Chronik sagt: ') «Anno 1385 haben die Bürger zu Worms der
«Pfassheit viel ihre Privilegien entzogen, auch den Pfassen
wden Ueberbau an ihren Häusern und Hösen verbotten, derowhalben sich die Pfassen außer Worms eine Zeitlang begeben.»

Auf einem großen Städtetag, welcher am 21ten Febr. 1385 zu Costnitz gehalten wurde und auf dem Boten von 55 Städzten erschienen, wurden zu dem Bund vom 26ten Juli 1384 noch die schweizerischen Städte Zürich, Bern, Solothurn, Luzern und Zug aufgenommen und dieses Bündniß abgeschlossen bis auf den nächsten St. Georgen-Tag, und darauf die nächste neun Jahre. Darin wurde zugleich bestimmt, daß während dieser Zeit sede Stadt, jedes Dorf, seder Hof, der einem zugehört, der in diesem Bund seie, unverändert dei ihren Gerichten, Rechten, Gewohnheiten und Freiheiten, wie sie solche setzt besitzen, verbleiben und sie alle einander darin getreulich besschirmen sollten.

Dieser costnizer Städtebund war der größte, an den sich je der rheinische Städtebund angeschlossen hatte. Er war hauptsächlich durch die schwäbischen Städte veranlaßt worden

<sup>1)</sup> Ad idem tempus pessima liga, dicta ber Bund prædicto castro, ut prescribitur, subverso, in tantam superbiam elata, quod pro nihilo reputadat principes terrarum, barones et milites, animum suum convertit in Clerum extirpandum, infringentes omnes libertates ecclesiasticas in maguntia, sub magnis penis inhibuerunt omnibus suis concivibus salzmutter, vini serotariis, ac multis alijs opiferibus, ut nullus auderet laborare clericis et propter hoc fuit cessatum in maguntia a divinis per multos annos, quod cives minime curabant, imo desiderabant, quia pullulabant heresi.

**<sup>2</sup>**) Fol. 169,

<sup>3)</sup> In Lehmann speir, Chronik. 748 und in Lünig Reichsarch. Part. Sp. Cont. IV. 39.

und gegen ihren kandvogt, den Herzog Leopold von Desterreich, von dem sie sich beschwert zu sein glaubten, gerichtet. Sie waren es auch, welche die schweizerischen Städte hinein zu ziehen suchten. Ein solcher Bund mußte wegen seiner Größe und seinem Zweck, der kein Geheimniß blieb, bei den Fürsten und dem Adel Aussehen und Mißtrauen erregen, besonders zu einer Zeit, wo das Fehdewesen und die Eigengewalt noch aller Orten geübt wurde.

Um 1ten Mai 1386 schrieben bie zuletzt in den großen Bund aufgenommenen Schweizerstädte Zürich, Bern, Solothurn, Luzern und Zug an die Stadt Frankfurt: «Daß die Eidgenos» "sen Strasburg, Mainz, Speier, Basel, die Reichsstädte in «Schwaben und Franken zur Berathung ihrer Handel und «Mißhelligkeiten mit dem Herzog Leopolt von Desterreich in «Unterhandlungen getreten seien, dieselben aber nicht beendiget, «baher in dieser Sache, ein anderer Städtetag auf Sonntag .ben 3ten Juni 1386 in der Stadt Zurich bestimmt worden, -sie bitteten also den Rath zu Frankfurt, ihre Boten dahin zu "schicken, um in dieser Sache zu helfen und zu rathen." 3u diesem Jahr erzählt die wormser Chronik: 2) «Anno 1386 hat «die Pfasheit die Bürgerschaft für das Kaiserliche Gericht citirt «von wegen gepflegter Neurung, aber sie sind nicht erschienen. "Derohalben Kaiser Wenceslaus sie in die Acht erklärt und «um 1000 Mark Goldes gestraft; deren Ursach sind die Bureger den ersten Martii, Donnerstag für Estomihi, mit aufge-«rechtem Phanlein in Neuhausen gefallen, die Kirch angegriffen aund geschleift, alle Häuser verbrannt, Rirchenornat geplunabert, die Steinbruck über den Fluß Primme eingeworfen und awie es der Zeit geschätzt worden, wohl in die 30000 Gulden "Schaben gethan, die Pfafen über den Altaren geschlagen, «verwundet, gefänglich eingezogen, so viel sie der ankommen,

<sup>1)</sup> Bæhmer Cod. mænofranc. 763.

<sup>2)</sup> Fol. 102.

•bazu ihnen die von Ment behülflig gewesen, berowegen «in der Stadt Interdickt gehalten und ganze Burgerschaft von «Pabst Urban II. exkommunicirt worden; Zeitig ist die Sache «durch Pfalzgraf Ruprechten, Herzoge aus Bevern und Graf "Heinrichen von Sponheim vertragen worden, volgender Weiß: «Iten sollten die Pfasen mit Altermaß Weins zu schencken, so «sie von ihren Benesizen und Pfründen, oder väterlichen Gütern «beziehen, jährlich 7 Wochen lang Macht haben, anzusangen zu «Ostern, hernachmals aber mit der Spitzmaß, dessen sie gleich ans «dern Bürgern sollten Ohmgeld geben. Hingegen sollten die Pfassen darauf seyn, daß die Bürger und gemeine Stadt aus «Kaiserlicher Acht und Pähstlichem Bann absolvirt würden.»

Bei einer Zusammenkunft vieler Fürsten und Städteboten zu Mergentheim, am 5ten November 1387, vermochte Konig Wens zel dieselbe zu Verlängerung der heidelberger Stallung, die mit Pfingsten 1388 ausging, bis zu St. Georgen = Tag, ben 13ten Die Theilnehmer dieser mergentheimer Berbun-April 1389. dung 1) wurden barin in 4 Parthieen getheilt. Der ersten wurde zugetheilt das Königreich Böhmen mit allen Fürsten, Grafen, Herrn, Land und Leuten, die zur Krone gehörten, die Mark zu Brandenburg und Herzoge zu Sachsen. Der zweiten die Erzbischöfe von Mainz und Köln, Herzog Ruprecht der ältere, Herzog Ruprecht ber jungere, der Landgraf zu Hessen und der Markgraf Rudolf von Baden. Der dritten der Herzog Albrecht von Desterreich, Herzog Stephan, Herzog Friedrich und Johann, Gebrüder von Baiern, die Bischofe von Strasburg, Augsburg und Regensburg, Graf Eberhard von Wirtemberg, Ludwig und Friedrich Grafen zu Dettingen. Der vierten die Bischofe von Bamberg und Würzburg, Herr Baltasar, Herr Wilhelm, und ihre Bettern, die Margrafen zu Meisen und Landgrafen zn Duringen , Herzog Ruprecht der jungst und Friedrich Burggraf zu Nurenberg.

<sup>1)</sup> In Lehmann Speir. Chronif 754 Wenken App. Arch. 242.

Eben so wurden auch die Städte in 4 Parthieen getheilt und der 1ten Regensburg, Augsburg, Rürenberg, Rordlingen, Rothenburg, Dunkelspiel, Winßheim, Schweinsfurt, Weisen= burg und Bopfsingen, der 2ten Basel, Constanz, Ueberlingen, Lindau, Ravensburg, Mühlhausen, St. Gallen, Pfullendorf, Wangen, und Buchorn, der 3ten Eplingen, Reutlingen, Rotweil, Weil, Hall, Heilbron, Gemund, Wimpfen, Weinsberg und Ulm, der 4ten Ulm, Memmingen, Bibrach, Kempten, Kaufbeuern, Leutfirchen, Yinn, Gingen und Bugau, zugetheilt. Sie begriffen zugleich in dieser großen Verbindung ben romischen Konig Wenzel, und ben Erzbischof Pilgrim von Salzburg, so wie alle frühern Bündnisse der Städte und wer in Zukunft bazu treten wurde, er seie Graf, Herr, Ritter ober Anecht. Die von den Theilnehmern übernommene allgemeine Verbindung war die Erhaltung des Statusquo in allen ihren Freiheiten, guten Gewohnheiten, geistlichen und weltlichen Gerichten, wie sie von Alters solche gehabt hatten. große Verbindung war einem allgemeinen Landfrieden gleich zu achten, dem Deutschlands Fürsten und die meisten sid= lichen Städte beitraten. Nur die Städte deg rheinis schen Bundes sonderten sich und unterschrieben nicht. Grund dieser Trennung lag in dem, was diese Städte das mals schon im Sinne führten und womit sie zu gleicher Zeit losbrachen. Ein feindlicher Ueberzug des benachbarten Pfalzgrafen Ruprecht des altern, der in die mergentheimer Berbindung mitbegriffen war. Um sich konsequent zu bleiben, konnten und durften sie jene Verbindung nicht unterschreiben. kam am 5ten November auf St. Erichs oder Zachariastag . 1387 zu Stande und am folgenden Tag, den 6ten November, den Freitag vor Martini, brachen sie schon mit allem ihrem Volk in die Pfalz und verheerten alles nach damaliger Art den

<sup>1) 103, 170.</sup> 

Rrieg zu führen. Dieses erzählt uns Zorn in seiner wormser Chronif: 1)\_«Anno 1387 Freitags vor Martini sind die -Bundesstädt Ment, Worms, Speyer mit 600 stark, Herzog «Ruprechten in Bayern, in sein Land gefallen, dasselbige amit Plundern, rauben und brennen verderbt, so viel ihnen «muchlich, wieder solche ber Herzog sein Landvolk aufgemahnt, auch Knecht, so viel er derer hat bekommen mogen, angenoms «men und ihnen entgegengezogen, 200 berselbigen erlegt, 320 egefangen und gehn Alzen geführt, unter welchen er 60 in «einem Backofen bei hellem Tag verbrennen lassen, dieweil ste «ihm sein Land nachtlicher Weil angestoßen und verbrennt; «barauf ist Hochgedachter Herzog für Ments gerückt und alle «Dörfer um Ment als Haxheim, Brezenheim, Laubenheim in «Alsch gelegt, desgleichen um Spener, Worms, Straßburg und «andre Bundesstädte, welche, ob sie schon in die 1200 Land, «knechte ohne die Handwerksgesellen und Bauernvolk in der «Rustung gehabt, zusahen. Als sie jenen nicht wieder stehen kun-«ten, haben sich Erzbischoff Adolf von Ment, der Bischoff von "Bamberg und Meister Teutschordens Johann Weringen, dazwis "schengelegt und die Sache vertragen, doch daß die Stadt viel «Geld mussen erlegen und also ben Spott zum Schaden hatten.»

Die Ursachen der von den rheinischen Stådten gegen den Pfalzgrafen unternommenen Feindseligkeiten waren vielleicht geringsügig, allein ihr Stolz war leicht gereizt, sie hatten gerüstete Söldner zu ihrem Besehl, konnten damit immer den Vorsprung thun; die Schweizerschlacht bei Sempach vom Iten Juli des vorhergegangenen Jahrs hatte ihren Muth gespornt, allein ein andres Loos, als das der Schweizer wurde ihnen zu Theil.

Raum waren drei Wochen nach der Vereinigung von Mergentheim verstossen, als am 27ten November der Herzog Friedrich von Baiern den Erzbischof Pilgrim von Salzburg bei einer Zusammenkunft mit dem Herzog Stephan listigerweise

gefangen nahm. Dieser Erzbischof war in der mergentheimer Bereinigung inbegriffen und eine Gefangennehmung durch einen Fürsten dieser Vereinigung mußte bei dem großen Städtes bunde in Schwaben Veranlassung zum Ausbruch von Feindsseligkeiten geben, die sich bald verbreiteten und in den Landen dieses Vundes allgemein wurden. Wie die Städte, so hielten die Fürsten zusammen und eine Macht setzte der andern die ihrige entgegen. Aber es ging den Städten des schwäbischen Vundes nicht besser als denen des Vundes am Rhein. Den größten Schlag erlitten sie bei Weil durch den Grafen Eberhard von Wirtemberg.

Der mainzer Chroniker erzählt davon zum Jahr 1388: <sup>2</sup>) «Zu dieser Zeit entstand ein kläglicher Krieg zwischen den Hers «zogen von Baiern, dem Bund und den Städten der Lige,

<sup>1)</sup> In illo tempore ortus est lamentabilis guerarum insultus inter Duces Bavarie et confæderationem et opida de Liga, qui invicem cottidianos exercebant invasiones, incendendo et destruendo omnes villas et loca non murata in Bavaria, in Suevia - et in partibus reni, unde nemo audebat ambulare in illis partibus per viam. Vna die ipsi opidani de Suevia cum tota sua conglobatione de Esslingen exicrunt, volentes destruere et depredare quoddam firmum castrum prope Wilre. Tunc huiusmodi suo exercitui obviavit exercitus Dnorum, de Wirtemberg et Ducum Bavarie cum eorum auxiliarijs, qui pauci erant respectu opidanorum, tamen invaserunt eos et diviserunt exercitum corum cum magno labore et captivaverunt eos, scil. quantum poterant de militibus et armigeris, multos vero de opidanis, scil. ad mille quingentos et amplius, de rasticis interfecerunt eos jugulando, captivos vero magnis cruciatibus, exactionibus et talijs punierunt. - Exuste sunt omnes curtes et odificia civitatum et opidorum in rure, et pauperes vim patieban. Postea satellites mercenarii civitatum et opidorum, der Bund, scilicet Suevia. Argentina, Wormatia, Spira, Maguntia cum tota sua cohorte et totis viribus se conglobantes transierunt terras Ducum Bavarie, Comitum palat. Marchionum de Baden et Comitum de Witemberg et omnes corum villas combusserunt, homines ceperunt

«welche wechselseitig und täglich Einfälle mit Brand vnd Zers

aftörung aller offner Orten in Baiern, Schwaben und ben

Aheinlanden verübten, baher dort niemand die Straße zu

betretten getraute. Eines Tags zogen die schwäbischen Städte

amit ihrem ganzen Troß aus Eßlingen in der Absicht ein sestes

Achloß bei Weil zu plündern und zu zerstören, als diesem

Abeer das der Herrn zu Wirtemberg und der Herzogen von

Baiern begegnete, mit ihren Helser, die geringer an der Zahl,

aboch auf sie eintrangen, nach vieler Mühe, sie theilten, von

aben Ritter und Ebelknechten so viel sie konnten gefangen

andhmen, von den Städten und Bauern über 1500 die Köpse

abschnitten, die Gefangne aber mit großen Martern, Erpres
ssungen und Vergeltung bestraften. Alle Feldgebäude wurden

averbrannt und die Arme vergewaltigt. Später durchzogen

et fugarunt, tamen eorum munitionibus modicum nocerunt. In hys omnibus Adolfus maguntin. AEpus. dissimulando et alij Epi. supersederunt, videntes finem sive exspectantes. Feria sexta ante festum b. marie cum iterum liga civitatum, dicta der Bund, cum totis viribus se collegisset et invaderent terram Ruperti jun. Ducis in Alceja, idem Dux cum sua cohorte invasit eos, et plurimos de conducto exercitu corum, cum ipsorum capitaneis et multis civibus Magunt., Wormatien. et de Francfurt captivavit et duxit secum in Alzejam, et copiose exactionavit, garciones cum ipsis currentes combussit igni in quodam fornace calcis; multi etiam illorum fugiendo evaderunt. Captivorum militum, armigerorum, et opidanorum ac civium fuit CCCXX et circa. Feria secunda sequenti Duces Bavarie cum D. lanceatis per totum diem residentes ante civitatem Maguntin. combusserunt omnes villas circumsitas, scil. Hexheim, Brizenheim etc. nullo desendente. Item feria quarta ante Nativit. Xpi. Duces Bavarie cum magno exercitu fuerunt ante civitatem Maguntin, combusserunt villas Bodenheim et Lubenheim et quanta dampna poterant, intulerunt, civium Maguntin, nullo resistente. Eadem faciebant Wormat. Spir. Francfort. et alijs civitatibus ad dictum Bund spectantibus, qui se nullatenus defendere poterant.

«die Soldlinge der Städte des Bundes, nemlich von Schwa= eben, Strasburg, Worms, Speier, Maing, mit ihrer gangen «Schaar, auf einem Klumpen sich zusammenbaltenb, durch bie «Lande der Herzoge von Baiern, der Pfalzgrafen, der Mart-«grafen von Baden, und der Grafen von Wirtemberg, ver-«brannten ihre Städte, nahmen die Menschen gefangen und «schlepten sie fort, schabeten aber weniger ihren Schlösser. «Der Erzbischof von Mainz Adolf that, als wenn alles ihn «nichts anginge, auch die andre Bischofe blieben ruhig, und «warteten das End ab. Am Freitag vor dem Fest ber h. "Maria, als sich die Lige der Städten, genannt der Bund, «wieder gesammelt hatte und ins Land Ruperts des jungern, «Herzogs in Alzei gefallen war, überfiele sie dieser Herzog amit seinem Bolt, machte bie meisten ihres gedungenen Seeres, «mit ihrem Hauptmann und mehreren Burgern von Mainz, "Worms und Frankfurt gefangen und führte sie mit sich nach «Alzei, wo er nach angestellter Untersuchung die Mitlaufer in weinem Kalkofen verbrannte. Viele hatten sich geflüchtet. Die "Zahl der gefangnen Ritter, Edelknechten, Städter und Bur-«ger beliefen sich an 320. Am folgenden Montag hatten die «Perzoge von Baiern den ganzen Tag mit 500 kanzenträger «vor der Stadt Mainz zugebracht, und alle um sie liegende «Orte als Herheim, Brezenheim 2c. verbrannt, wo sie niemand Am Mittwoch vor Christi Geburt waren die «vertheidigte. «Herzoge von Baiern mit einem großen Heer vor Mainz, «verbrannten die Orte Bodenheim und Laubenheim und such-«ten so viel zu schaben, als sie konnten. Kein mainzer Bur-«ger that einem Widerstand. Gben so verhielten sich die Worm» aser, Speirer, Frankfurter und andre Städte und Orte, die «zum Bund gehörten und nirgens sich vertheidigen konnten.» Berthold von Hackheim erzählt in seiner wormser Chronif: 1)

<sup>1)</sup> Fol. 313.

«In diesem Krieg hat sich Pfedersheim, so vorhin mit denen «von Oppenheim verbunden gewesen, zu der Städt Speyer, «Worms und Mainz geschlagen und wieder die von Oppenscheim gehandelt, dardurch sich selbst aus der von Oppenheim «Bund gethan und hinfort nicht mehr drein kommen, auch «nachmals sich seiner Freiheiten, welche sie denen von Oppenscheim zuvor gleich gehabt, nicht viel freien dörfen, sondern «ganz davon kommen.»

Der Erzbischof Abolf von Mainz hatte bis jest an den von den Fürsten gegen die Städte geübten Feindseligkeiten keinen Theil genommen. Es scheint vielmehr, daß er ins geheim von der Partei der schwäbischen Städte gewesen. Ge= gen den Winter erklarte er sich öffentlich und formlich für sie und schloß ein enges Freundschaftsbundniß mit den alten Buudesstädten Mainz, Worms und Speier. Sieben merkwürdige Urkunden wurden darüber an einem Tage, dem Freitag nach den Aposteln Simon und Judastag, am 30ten October 1388, ausgefertigt. In der 1ten verbinde er sich mit den genannten Städten zu wechselseitiger Hilfe, doch solle ber romische Konig Wenzel ausgenommen sein. Mahne er aber selbst die Städte um Hilfe gegen den Erzbischof, so solle diese Mahnung nicht befolgt werden. 1) Durch die zweite übernehmen die Burgermeister und Rathe dieser drei Städte die nemliche Verbindung gegen den Erzbischof. 2) In der 3ten bekennen diese Burger= meister und Rathe, daß, wenn der Erzbischof von jemand, wer der auch seie, feindlich wurde angegangen werden, sie beffen Feinde werden und 14 Tage nach der Mahnung des Erzbischofs gegen denselben ziehen wurden. 3) In der 4ten größern Urkunde erklaren diese Bürgermeister und Rathe, daß sie sich auf das Ersuchen des Erzbischofs mit ihm dahin verbunden

<sup>1)</sup> Urfunde Nr 235.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 236.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 237.

hätten, ihm in allen Kriegen während der Dauer dieser Berbindung, beizustehen und nicht zu dulden, daß einer ih= rer Bürger ober Unterthanen, gegen ihn oder die Seinigen etwas feindseliges unternehmen, vielmehr er und die Seinigen die Freiheit haben sollten, in ihren Städten, Schlos= sern und Gebieten ein= und auszufahren, zu kaufen und zu Auch solle alles, was der Geistlichkeit angehöre verkaufen. und ihr von ihren Gottesgaben werbe, ungehindert ein= und ausgeführt werden können. Wer immer den Erzbischof angreis fe oder ihn beleidige, und derselbe erkenne, daß ihm Unrecht geschehe und solches ihnen verkunde, gegen den wurden sie ihm beistehen und vierzehn Tage nach ber Mahnung feindlich gegen ihn verfahren, indem sie unverzüglich dem Erzbischof hundert und zehn ihrer Diener mit Gleven zuschicken wurden. sollte Mainz 48, Worms 31 und Speier 31 geben. Wohne der oder die, gegen welche die Mahnung erkannt worden, jenseits Amsneburg, so sollten von ihnen dorthin acht und siebenzig Gleven geschickt werben und dazu Mainz 34, Worms 22 und Speier 22 stellen, — alles auf der Städte Gefahr und Rosten. 1) In der 5ten Urkunde verbindet sich der Erzbischof Adolf, die nemlichen Leistungen, denen sich die Bürgermeister, Rath und Bürger hinsichtlich seiner unterworfen hatten, auch gegen sie fest und getreu zu beobachten.2) In der 6ten Urkunde geloben die Burgermeister, Rathe und Burger der drei Städte, den als römischen König anzuerkennen, welchen der Erzbischof Adolf mit zwei oder mehreren Kurfürsten wählen werde, doch solle der Gewählte ihre Freiheiten bestätigen, wie solches die andern romischen Könige gethan hatten, und wurden sie an denselben eine Gnade begehren, so solle ihnen der Erzbischof dazu behilflich sein. 3) In der 7ten versprach endlich der Erz=

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 238.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 139.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 240.

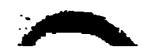
bischof Abolf, daß auf den Fall der römische König Wenzeslaus mit Tod abgehe, oder auf andere Art das römische Neich ledig werde, wie das kommen oder geschehen möge und er mit zwei oder mehreren Kursürsten einen andern wähle, den die Städte versprochen hätten anzuerkennen, dieser ihre Freiheiten eben so bestätigen werde, wie es andere Kaiser und Könige gethan hätten und würden sie an demselben sonst eine Gnade begeheren, so werde er dazu rathen und helsen. Die beiden letzten Urkunden beweisen, daß man damals schon die Absicht hatte, den unmoralischen Wenzeslaus zu entsernen, allein Abolf erslebte diese Entsernung nicht, die erst seinem zweiten Rachfolsger, seinem Bruder Johann, glückte.

Wie es in dem Jahre 1388 und noch in dem Anfange des Jahres 1389 am Rheine zugegangen, beweisen Zorns wormser und die oft angeführte mainzer Chronik. sagt: 1) «Anno 1388 im Julio und Augusto haben die Wormser «einem Kanoniko zu Neuhausen, Burkard genannt, seinen Garaten an der Pfrim ausgehauen, die Bach Pfrim abgegraben «und in die 16 Wochen mit großer Anzahl Volkes, Graben "aufgeworfen, der Meinung, die Bach an Worms zu leiten, «auch ein Wehrt gemacht, baburch das Wasser den Neuhäuser "Muhlen entzogen; darauf haben sie Anno 1389 ben 20ten Feb-«ruar die Pfrim gen Worms an den Stadtgraben derivirt, «da es noch bei der alten Mühlen heist, aber Bischof Eckardt ahat dem Stift Neuhausen unter Kaiser Wenceslav Anno 1390 «quarta feria post Reminiscere daß Bachrecht der Pfrimm «wieder erlangt, welches Kaiser Sigismundus Anno 1415 4ta «feria Pentecostes zu Constanz consirmirt.» Die zweite Kro-«nik sagt: «Am Freitag nach dem sechsundzwanzigsten April «1389 lagerten die Herzoge von Baiern zc. vor der Stadt «Mainz, verheerten und verbrannten alles, was den Bürger ge-

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 241.

<sup>2)</sup> Fol. 171.

whorte, wie sie es bie folgenden Tage mit achthundert Lanzen-·fuechten vor Speier, Worms und Strasburg machten, so «daß sich niemand außer ben Vorstädten und Mauern dieser «Stabte zu treten getraute und biese Stabte nichts thaten •und thun konnten, sondern Gewalt und Schaden gedultig er= atrugen, die früher solche von sich konnten ausgehen lassen. «Zu gleicher Zeit fügten sich Fürsten und Städte wechsel» eseitig viele Schaben zu, boch erlitten die Stadte die meisten «durch Abschneidung der Weinstöcke, Herumreisung der-Wie-"sen, Zernichtung ber Saaten, Berbrennung der Meiereien und Gegen die Pfingsten, und nachdem die Städte «große Kosten auf die Anwerbung des Heers verwendet und •andere große Schäden erlitten, obschon sie nichts nützliches averrichteten, sondern überall schimpflich unterlagen, vermit= «telten endlich der Erzbischof Abolph von Mainz, der Bischof «von Bamberg und der Deutschordensmeister Johann von Benaningen den Frieden. Die Stadte mußten den Fürsten verschie= \*bene große Geldsummen fur die Schaben bezahlen, die sie «ihren Landleuten zugefügt hatten und waren mehr durch die "Scham und Schand, als ben Verlust der Gelder erniederigt. "Damit war ihr Zusammenhalten, nemlich der Bund ganzlich «vernichtet und ganz nach dem Willen der Fürsten wurde der "Bergleich und Frieden gemacht. 1) Gedachter Bund hatte an «Cbelknechten, Reutern, guten Streitern zwolf hundert Gle= «ven oder Lanzenträger, nicht gerechnet die Menge von Bur-«gern, Handwerkern und bewaffneten Bauern, doch richteten sie enichts aus, und zeigten überall ben Feinden den Rucken. In der Lige waren Regensburg, Nurenberg, 36 schwäbische Städte, nemlich Augsburg, Ulm, Dunkelspul zc., am Rhein Baset, «Strasburg, Speier, Worms, Mainz, in der Wetterau Frant-



<sup>1)</sup> Tunc omnino conspiratio corum, scilicet der Bund, annichilata cet, et ad omnem voluntatem principum facta est compositio et prædicta pax.

«furt, Friedberg, Wezlar, Gelnhausen, in Franken Rotenburg «und mehrere andere Orte, Städte, Baronen, Abeliche, Ritter «und Edelknechte, nemlich Johann von Nassau Dillenburg, «Rupert Graf von Nassau und viele andere. Es wird mir «zum Eckel all das zu schreiben.»

Der romische Konig Wenzel saß bei diesem verheerenden Rrieg, der besonders die schönen Rheinlande und Schwaben betroffen, ruhig in Böhmen. Nur zuweilen und wo er personlich angegangen wurde, ließ er etwas von sich hören. hatte im Elsaß- ein Edelknecht mit Namen Braunen von Rap= polsstein einen englischen Ritter gefangen und obschon er König Wenzel, der ihm dessen Loslassung befohlen, diese zugesagt hatte, hielt er sein Wort nicht, baher Wenzel den Städten Sagenau, Colmar, Schletstadt und ben andern der Landvogtei Elfaß befohlen, diesen Edelknecht mit Zuziehung des Landvogten zur Freilassung bes Englanders zu zwingen. 1) Erst spat im April fiel es ihm oder seinen Rathen ein, zur Herstellung des Friedens durch Ausschreiben an die Fürsten und Städte eine Zusammenkunft mit ihm in der Stadt Eger zu veranstalten. Raum. allda angekommen, hing er den Mantel nach dem Wind und anstatt für die unglücklichen Städte etwas zu thun, ober für die Aufrechthaltung ihrer Bundnisse, die sein Werk waren, sich mit seinem ganzen Ansehen zu verwenden, ward er auf einmal ihr öffentlicher Feind und erließ schon am 2ten Mai 1389 das bekannte Mandat 2), wodurch er den Städten bes fiehlt: "Bon der Stund an alle Bunde, namentlich den gemeis enen Bund abzuthun, bavon ganzlich zu lassen, abzusein, ab-«zusagen, sich an niemand anders, als an das heilige Reich «zu halten, und in den gemeinen Landfrieden, den er gemacht «habe, zu treten. Thaten sie das nicht, so benehme und pri-

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 242.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 243.

«vire er sie aller Freiheiten, Rechte und Gnaden, die er und "seine Borfahren am Reich ihnen verliehen. Zugleich versetze «er sie, als meineidig, ungetreu und ungerecht in sein und des «heiligen Reiches Ungnade.» In den Beweggründen dieses Wandats scheute er sich nicht gegen besseres Wissen und Gesewissen zu sagen: «Daß die Städte sich gegen sein und seines «Baters seelg. Willen zusammen gebunden und vereint hätten, «beisammen zu bleiben, solche Bündnisse aber, obschon sie ihn «und das heilige Reich ausgenommen hätten, nicht sein soll» «ten, vielmehr wider Gott, wider ihn, wider das Reich und «das Recht wären.»

In dem Krieg des Pfalzgrasen Ruprecht des ältern mit dem Erzbischof Adolf von Mainz geschahen aus dem sesten Schlosse der Bundesstadt Oppenheim, in dessen Besitze der Pfalzgraf durch die Pfandschaft gekommen war, Aussälle in das flache Land, wodurch Bürger der benachbarten Bundessstadt Worms beraubt und gefangen wurden. Nach geendigster Fehde brachte dieselbe ihre Klage an Wilhelm von Waldeck, Hauptmann und die andern Ritter und Edelstenechte zu Alzei, der wann und die andern Ritter und Edelstenechte zu Alzei, der wechselseitige Klagen gegen einander geführt hatzten, die durch den Grasen Heinrich von Sponheim und den Heinrich zum Jungen, Patrizier zu Mainz, als gewählte Komspromißrichter, am 18ten Aug. 1389 entschieden wurden.

Drei Tage barauf, als König Wenzel alle Städtebunde zernichtet hatte, kam am 5ten Mai der Landfrieden zu Stand, welcher von der Stadt Eger, worin er gefertigt wurde, der Eger-Landfrieden genannt wurde, dem aber nur die drei Städte Regensburg, Kürenberg und Weisenburg beitraten und unterzeichneten. Er enthält 46 Artikel und eine ihm angehängte Deklaration der Städte. Seine erste Versügung ist Art. 2

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 244.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 246.

die Bestellung eines neuen Neunergerichts, wozu die Kurfürsten, Fürsten und Grafen 4, die Städte ebenfalls 4 und ber romische Konig einen Obmann ernennen solle. Alle Klagen über Beschädigung müßten an diesen Obmann gebracht werden, der in den folgenden vierzehn Tagen das-Gericht in eine der vier Städte Würzburg, Neustadt, Bamberg und Nürens berg zusammen berufen solle und mas diese oder der Mehrtheil auf ihren Eid sprechen, das musse vollzogen werden. Auch soll das Gericht jeden Sonntag in der Fronfasten in einer der genannten vier Städte zusammenkommen. Würde aber der Obmann ein öfteres Zusammenkommen für nothig halten, so moge er diese Zusammenkunft befehlen und der Mehrtheil könne richten, wenn auch der andere Theil nicht komme. wichtigste Verfügung des Egerlandfriedens Art. 34 lautet: «Auch soll der gemeine Bund der gemeinen Stedte, der bisher •gewesen ist, absin, und sullent fürbas deheimen mere machen. «Auch sol die enunge die zwischent uns den Fürsten und Heren •gewesen ist auch absin in der masen als hernach geschrieben Also welich Statt eine ober me sich richten mit den «Kursten und Herrn, die jett in dem frieg gegen den Stätten «sind, entweder gutlichen oder mit dem rechten als vor unserm "Rate gereth ist zu Mergentheim, dieselben Stedte oder Statt «sol und mag man banne in unserm Landfrieden, den wir «igund zu Eger gemacht haben, nemen und empfahen und die «also empfangen gein denselben Städten oder stat, sol unser «und der Fürsten und Herrn eynunge-vorgenannt auch gents-«lich abesin; welch aber Statte ober Statt des nit deten und «ungehorsam bliben und sich nit richten wolten mit mynen oder amit rechte als vorgeschriben stehet, gen dieselben sol unser aund der Fürsten, Graven und Herrn eynunge bliben in «ihren kräften, als die upwisen.» Nach dem Art. 38 soll dieser Landfrieden am Rhein, in Schwaben, in Baiern, in Franken, in Hessen, in Thuringen und Meisen gelten und nach dem Art.

litischen Bedeutenheit mehr erheben. Ihr Bund hatte nicht Erwerbung bürgerlicher Freiheiten, nicht Vertheibigung gegen landesherrliche Uebermacht bezweckt, er sollte nur die Egide des Rechts und der Gesetlichkeit sein, er war eine Einigung der Städte am Rhein zur Sicherung von Personen und Eis genthum gegen das Raubspstem des dort auf festen Schlössern hausenden Abels bei der Ohnmacht des Reichsoberhaupts. Dieses edle Streben war zum Theil erreicht durch das Niederreißen aller dieser saubern Ritterburgen am Rhein und in dessen Während der zweiten Hälfte des XIIIten Jahrhunderts und der ersten des XIVten war es fast einzig dieser Bund, ber Deutschland und besonders den Gegenden bes Rheins den öffentlichen Frieden erhielt. Die Stadt Mainz stand im-Dem Beispiel der rheinischen Städte mer an der Spike. folgten in der zweiten Hälfte des XIVten Jahrhunderts und besonders unter dem ohnmächtigen Kaiser Karl IV die schwäs bischen und frankischen Städte und stellten sich den indessen gebildeten Fürsten= und Ritterbunden entgegen. Ihr Muth war durch den Sieg über Ulrich von Wirtemberg im Jahr 1377 aufs hochste gestiegen. Sie hofften sogar die tapfern Bewohner der Hochgebirge jenseits des Rheins, die Schweizer wurben sich ihrer Einung anschließen, allein diese fühlten sich nach der Schlacht von Sembach im Jahr 1386 stark genug, eines fremden Bundes entbehren zu können. Erft das unglückliche Gefecht bei dem Kirchhof zu Dopfingen, ohnweit Weil, vom August 1388, gegen Eberhard von Wirtemberg den Greiner oder Zänker und die Verluste, welche sie bei Worms und bei Eschborn, oberhalb Frankfurt, gegen die Pfalzgrafen erlitten, vereitelten ihre Hoffnungen und lahmten ihre Kraft. Bu diesen Unfallen kamen noch von allen Seiten Entschädis gungsforderungen für zugefügte Schaben und selbst Verurtheis lungen des Neunergerichts. Beträchtlich waren die Geldsums men, welche die alten Bundesstädte an die Pfalzgrafen und

andere Grafen und Herren zahlen mußten, ohne daß ihre eigene Schäden im geringsten in Anschlag gebracht wurden. So zahlten die Städte an die Psalzgrafen 60000 fl. in Gold in drei Terminen. Die Bundesstädte Mainz, Worms, Speier und Frankfurt mußten die Zahlung verdürgen. Um 24ten Dezember 1389 verpflichtete sich die Bundesstadt Worms gegen den Grafen Heinrich von Sponheim, ihm für den in dem Krieg gegen den Herzog Ruprecht den älteren durch Brand in seinen Dörfern und Gerichten zugesügten Schaden 1000 fl. zu bezahlen. Den 20ten Jenner 1390 bekannte Diether, Kämmerer von Worms, von den drei Bundesstädten Mainz, Worms und Speier für den seinen armen Leuten in seinen Dörfern Offenbach, Insesheim und Ingenheim in jenem Krieg zugefügten Schaden entschädigt worden zu sein. 3)

Während dieser unglücklichen Katastrophe, welche alle zum rheinischen Bund gehörige Städte betroffen, starb auch der Erzbischof Adolf von Mainz am 6ten Febr. 1390, noch nicht 40 Jahre alt. Er liebte leidenschaftlich den Krieg und führte ihn mit persönlicher Tapferkeit und Feldherrntalent gegen alle benachbarte Fürsten, ohne Schonung von Land und Leut. Seinen Zeitgenossen war er zum Sprichwort geworden

Der Bischos Abolf

Beißt um sich wie ein Wolf. 4)

Den Verdacht der Vergiftung seines Nebenbuhlers Johann und sein räuberartiges Verfahren gegen die armen Unterthanen seiner Feinde abgerechnet, hatte er manche Regententugenden. Besonders hat die Bundesstadt Mainz keine Ursache, sich über ihn zu beschweren, und er steht in dieser Hinsicht weit über seinem ihm später im Erzbistum gefolgten Bruder Johann dem II.

<sup>1)</sup> Speirer Chronik 766.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 247.

<sup>3)</sup> In Gudenus Cod, dipl. V. 726.

<sup>4)</sup> Joannis rer. mog. I. 698.

Unmittelbar folgte ihm Konrad II., ein stiller, seiner Pflicht als Erzbischof folgender Mann.

Um 20ten Merz 1390 erließ das Landfriedensgericht der Neuner in der Kapitelstube des Minoritenklosters zu Mainz, worin 65 Jahre später das berüchtigte Urtheil gegen Gustenberg in der Klage von Fust erlassen wurde, ein Urtheil gegen die Bundesstadt Worms, wegen eigenmächtiger Uenderung des Laufes der Primbach. In dem Urtheil erscheint der Graf Schenk Eberhard Herr zu Erbach als Landfaut des Landfriedens am Rhein und Obmann der Neuner. 1) Aehnliche Bergleiche, wie die mit dem Kämmerer von Worms, mußten sich die alten Bundesstädte Mainz, Worms und Speier mit einem Grafen Johann von Mundenschein und einem Kitter Seifried von Wildenstein gefallen lassen. 2)

Eine merkwürdige Ladung des Neunergerichts erging am 28ten September 1390 aus der Stadt Mainz, auf eine Klage des Domstifts von Worms an die von Dirmstein, vor ihm am Montag vor St. Martinstag in der Stadt Mainz zu erscheisnrn, wo das Gericht zusammen kommen werde. 3)

Am 1ten October 1390 beurkundete 4) der Edelknecht Henne Erkenbrecht von Dirmstein, daß die Bürgermeister, Rathe und Bürger der Städte Mainz, Worms, Speier, Franksfurt und Pfedersheim für die ihm und seinen armen Leuten in dem vergangnen Krieg durch Brand und Raub zugefügten Schaden Genugthuung geleistet und er desfalls mit ihnen verssühnet seine, daher für sich und seine Erben auf jeden weitern Schadensersatz verzichte und verspreche, daß, wenn sie darüber von Iemand angesprochen oder beleidigt würden, und er est nicht gleich abstelle, er auf die erste Mahnung in den darauf

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 249.

<sup>2)</sup> Urfunde Nr. 250 und 251.

<sup>3)</sup> Urfunde Mr. 252.

<sup>4)</sup> Urfunde Nr. 253.

folgenden acht Tagen einen Knecht und ein Pferd in eine offene Herberge in einer der genannten Städte in rechte Geisselschaft schicken und so lange darin lassen werde, bis eine volle Genugthuung geleistet worden.

Den Sten Mai 1391 erklärte auch der Bischof Niclas von Speier: ') Daß er sich mit dem Bürgermeister, dem Rath und den Bürgern der Stadt wegen allen von ihren Dienern und Helfern ihm, seinem Stifte und seinen armen Leuten in dem vorgewesenen Krieg zugefügten Schaden gänzlich und gützlich ausgeschnt und vereinigt habe, daher auf alle weitere dese fallsige Ansprüche verzichtete, indem ihm die von Speier dafür drei tausend Gulden bezahlt hätten.

Das Stift zu Neuhausen håtte sich mit dem von den Neusner wegen der Primbach gegen die Bürger von Worms erswirkten Urtheil beruhigen können, allein es wendete sich auch um dessen Bestätigung an den König Wenzel und dieser erstheilte ihm darüber eine besondere Urkunde. 2)

Mit dem Eger-Landfrieden und den darauf gegen die rheinischen Bundesstädte erfolgten Gelderpressungen könnte man die Geschichte des großen rheinischen Städtebundes schließen, allein da er sich immer noch in seinen wohlthätigen Folgen kräftig zeigte, die alten Bundesstädte bei jeder Gelegenheit zusammen hielten und im alten Bundesverbande wirkten, so gehört dieses Fortwirken noch zur Geschichte des Bundes.

Nach der lateinischen mainzer Chronik waren im Jahr 1392 eine solche Menge Räuber iu den Rheingegenden, daß niemand getraute nur einen Weg von einer halben Meile zu machen, viele aber von ihnen an verschiedenen Orten sind gesfangen und gerädert worden. 3) Nach der nemlichen Chros

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 254.

<sup>2)</sup> Urkunde Nr 255.

<sup>3)</sup> Ao 1392 multitudo latronum tanta fuit circa partes reni,

nik belagerten nach bem Feste von Marien Himmelfahrt, 15. August 1393, die Fürsten und Städte mit Bewillisgung des römischen Königs das Schloß Haßheim zum zweiten Male. Der Erfolg machte ihnen wenig Ehre, indem sie ihren Freunden doppelt so vielen Schaden zusügten, als ihren Feinden, und ohne gegen das Schloß etwas auszurichsten, davon zogen. 1)

Der zahlreiche und mächtige Abel am Rhein konnte bei diesen Verhältnissen ungestört sein altes Raubwesen treiben. Um dabei mit mehr Ordnung und größerer Sicherheit ver-- fahren zu können, thaten sie sich in geschlossene Gesellschaften und in Vereine unter besondern Pakten und beschwornen Eins ungen, wählten sich Hauptleute, unter denen sie als Gesellen dienten. Eine solche bestand unter dem Namen die Schlegler oder die mit dem Schlegel. Selbst die alten Bundesstädte Worms und Speier hatten sich in diese Gesellschaften beges Sie wurden bald so gefürchtet, daß die benachbarten Fürsten und Städte ihre Zernichtung beschlossen. bindung, welche der Erzbischof Konrad von Mainz, der Pfalzgraf Ruprecht, ber Bischof von Speier und der Markgraf von Baden desfalls am Sonntag vor Pfingsten 1395 zu Heidelberg abschlossen<sup>2</sup>) und eine Verabredung, welche sie am 15. Jenner 1396 zu Mergentheim veranstalteten 3), hatte die Folge, daß diese Gesellschaft sich auflosen mußte. Durch eine Urkunde vom

quod nemo secure per distantiam dimidii miliaris ire audebat ac multi corundem per lapsum temporis in diversis locis capti sunt et rotati multi.

<sup>1)</sup> Ao 1313 post festum assumptionis Marie de consensu Regis Romanorum principes et civitates castrum Hatzheim secunda vice obsiderunt, de qua profectum et honorem modicum reputarunt, nam plus ymo in duplo maiora amicis, quam innimicis dampna intulerunt, de castro relicto omnes ad sua redicrunt.

<sup>2)</sup> In Gudenus Cod. dipl. III. 613.

<sup>3)</sup> In Wenker Appar. archiv. 260.

3. Juni n. J. gaben zwei Nitter und sechs Ebelknechte, die Bundesstädte Worms und Speier ihrer Verbindlichkeiten, Geslübben und Diensten, als sie sich zu zwei Jahren verbunden hatten, ledig und los, und bekannten, daß sie ihnen, den Hauptleuten und Gesellen der Gesellschaft Genüge gethan, auch das Geld bezahlt hätten, zu dem sie sich wegen ihr verbunden gehabt, so daß niemand deskalls einen Anspruch, oder eine Forderung mit Gewalt oder Gericht je an sie machen könne, und sie freundlich von einander scheideten. 1)

Den 9. October 1396 war der mainzer Erzbischof Conrad II. gestorben. Iwei Domherren, Jossfried oder Gotsried, ein Graf von Leiningen, und Johann, ein Graf von Rassau, der Bruder des vor sechs Jahren verstorbenen Erzbischofs Adolf I., traten öffentlich als Bewerber um das Erzbistum, auf. Beide sehr verschieden in ihren Charakteren. De Beide suchten durch alle Mittel der Intrique Konrads Nachfolger zu werden. Da diese merkwürdigen Intriquen einen großen Einsluß in einer Reihe von Jahren auf das Schicksal der ersten Stadt des rheinischen Städtebundes hatten, so lohnt sich ihre historische Darstellung nach den vorhandenen Urkunden.

Schon 14 Tage nach Erzbischofs Conrads Tode, am 24. October, gelobte der Domherr Johann dem Pfalzgrafen Ruprecht dem älteren zu Oppenheim in die Hand, und schwur ihm auf das Evangelium einen leiblichen Eid, daß, im Falle er mit Gottes Hilfe zum Bistum gelange, er nimmer gegen ihn, seinen Sohn Ruprecht den jüngern und seinen Enkel Ruprecht den jüngsten etwas thun oder schaffen, sondern ihm so lang er lebe, mit rechter, guter, ganzer Treue ergeben sein werde. Zur Sicherheit seines

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 257.

<sup>2)</sup> Tritheim Annal. Hirs. II. 300 sagt von ihnen: Godsridus ex comitibus ac Lyningen, consilio et actione cautus, scriptururum quoque scientia satis eruditus — Joannes ex comitibus de Nassau, homo astutus et callidus.

Versprechens hatte sein gegenwärtig gewesener Vetter Graf Phis lipp von Nassau Saarbrucken und sein Schwager Graf Friedrich von Veldenz die Urkund 1) bestätiget und ihre Siegel daran Sein Zweck war Empfehlungsschreiben an den pabstlichen Hof von dem Pfalzgrafen zu erhalten-, den er auch erreichte. 2) In der nemlichen Absicht hatte er sich an die Bür= germeister und den Rath der Stadt Mainz gewendet, und von diesen ein solches Schreiben an den Pabst und ein anderes an die Cardinale erhalten. Auch dafür gelobte er ihnen durch eine Urkunde 3) vom Allerheiligentage, dem 1. November, in guter Treue und rechter Wahrheit, im Falle er durch Hilfe des Allmächtigen zum Bisthume gelangen werde, es in allen Sachen freundlich zu erkennen. Sein Better, der Graf Philipp von Saarbrucken mußte auch dieses Versprechen bestätigen und sein Siegel ber Urkunde anhangen. Den übrigen mainzer Domherren, damals 27 an der Zahl, konnten diese Umtriebe nicht. unbekannt bleiben, sie errichteten daher am 8. November vor zwei Notarien und Zeugen ein Kompromiß 1), worin sie bas Wahlrecht auf Fünf vom Kapitel übertrugen. Es waren alle Domherren, welche dieses Kompromiß errichteten, und daruns ter Johann von Nassau und Gottfried von Leiningen, welche ebenfalls bekannten, daß sie den als Erzbischof anerkennen wurden, den diese Fünf oder ihre Mehrheit wählen werde. wählten einstimmig den Gottfried von Leiningen als einen edeln, ehrbaren, durch Wissenschaft, Sitten und Tugenden ausgezeiche neten Mann, und machten am 17. November ihre Wahl offentlich bekannt. 5) Daß es während ben acht Tagen ber Wahl nicht ohne Intrifen hergegangen, beweisen

<sup>1)</sup> Sie ist abgebruckt in Gudenus Cod. dipl. 111. 615.

<sup>2)</sup> Würdtwein Nov. subs. dipl. II. 318.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 258.

<sup>4)</sup> Abgebruckt in Würdtwein aubs. dipl. III. 152.

<sup>5)</sup> In Würdtwein a. a. D. 157.

Urkunden vom nemlichen 17. November, Tage der Verkündis gung der Wahl Gotfrieds von Leiningen 1), wo in der ersten der Erzbischof Friedrich von Köln bekennt: «Da der De= «chant und Kapitel bes Stifts zu Mente ben ebeln Herrn "Jofriden von Linningen, seinen Neven, zu einem Erzbischoff «zu Mente einmuthlich gewelt und gekoren haben, daran sie «ihm besunder Liebe und Frundschaft bewyset hand; darumb «und weil das Stift mit grosen Schulden beladen sei, dem «er gerne zu Hulfe kommen wolle, so wolle er uff seine «Rosten und mit seinem Gelde vor den obgenannten Hr. Jo-«friden und sein Confirmation in der Provision getruwenli» «chen arbenten; Und waz und wie viel dieselben Confirmation «— gein unsern heiligen Vater den Babiste und die Cardinale «kosten werde, er bestellen und schicken wolle, dazu werde er in den «nechsten vier Monden liefern Funfzig tusend guter gemeiner «rheinischer Gulden.» Diese sollten in 12 Jahren von den Bollen zu Lahnstein und Ehrenfels wieder ersetzt werden. Nach der zweiten Urkunde versprach der Markgraf Bernhard von Baden, der in Mainz gegenwärtig war, mit 10 tausend Gulden beizuspringen, welche innerhalb zehn Jahren von dem Zolle zu Gernsheim ersett sein sollten. Der Erzbischof von Koln und der Markgraf von Baden stellten Burgen und Geiseln zur Erfüllung ihrer Versprechen. Zwei Tage darauf, am 19ten November, muß der Erzbischof Friedrich von Koln in Mainz gewesen sein, indem er allba urkundlich bezeugte, 2) daß weder er, noch jemand in seinem Namen den 5 Wahlherren, welche seinen Neffen zum Erzbischof von Mainz gewählt, insgesammt, noch einem insbesondere etwas gegeben noch versprochen und sogar vor der Wahl nicht gewußt habe, daß sie aus dem Kapitel zu Mainz genommen worden. Wollte sie jemand desfalls ver=

<sup>1)</sup> In Gudenus Cod. dipl. III. 631 unb 634.

<sup>2)</sup> In Würdtwein subs. dipl. III. 169.

dächtigen, so thue man ihnen Unrecht, dieses schwöre er bei seinen fürstlichen Ehren und bei den Eiden, die er dem Stuhl zu Rom, dem römischen Reiche und der Kirche zu Köln gesschworen habe. Am 7ten Dezember verband sich Josrids Brusder, der Graf Emicho von Leiningen und seine Gemahlin gegen das Domcapitel'), mit allen ihren Schlössern, Landen und Güstern, die sie zest besißen, oder noch erhalten würden und übergeben ihm viele davon mit beträchtlichen Renten und Gefällen von mehreren tausend Gulden, die sie jest vom Stift zu Lehen tragen und er deskalls des Stifts Manne sein wollte.

Johann von Nassau reiste eilig in der zweiten Hälfte des Monats Dezembers, mitten im Winter, mit mehreren Personen seines Anhanges nach- Rom. Briefe des Pfalzgrafen und der Bürgermeister und des Raths der Stadt Mainz, hatten ihn schon dem Pabste Bonifaz und den Kardinalen em= Reun mainzer Domherren, die zu seinem Anhang ges horten, schreiben ihm am 20ten Dezember einen Brief 2) nach Rom, worin sie die Wahl des Jofrids von Leiningen verdächtigs ten und vorgaben: «Niemand freue sich derselben, sie sepe nach «dem Wunsch des Königs von Frankreich und seines Pabst zu Avig= «non geschehen, der Erzbischof von Koln, Onkel des Joffrids, habe «sich während vierzehn Tagen in Mainz aufgehalten, er habe 50= «Tausend Gulden und der Markgraf von Baden 10 Tausend Gul= «den dem Domkapitel zugesagt, wenn sie den Joffried von «Leiningen zum Erzbischof wählten, bessen Bruder zu dem «Zweck eine betrügerische nichtige Schenkung gemacht hatte.» Sicher war dieser Brief in der Absicht geschrieben, um davon bei dem Pabst und der romischen Kurie offentlichen Gebrauch zu machen. Joffried von Leiningen hatte gleich, als er davon eine Abschrift erhielte, durch ein Umschreiben 3) die neun

<sup>1)</sup> Würdtwein Nov. subs. dipl. J. 412.

<sup>2)</sup> In Würdtwein aub. dipl. III. 158.

<sup>3)</sup> In Würdtwein a. a. D. 164;

Domherren genannt, welche jenen Brief geschrieben und alle Behauptungen, welche darin enthalten, als Verläumdung, Lüs gen und teuflische Erfindungen erklart, gegen die er bei dem Pabst, dem romischen Konig, den Kurfürsten, Fürsten, Grafen und Edeln, Klage erheben werde. Zugleich wendete er sich an die Universität zu Koln mit einem Schreiben, ') worin er bewiese, wie rechtlich und gesetzlich das Domkapitel bei der Anordnung eines Wahlkompromisses verfahren, wie dabei alles mit Wissen und Willen des Domherren Johann von Nassau geschehen, und derselbe sogar in der Kapitelstube mit auf das Evangelium gelegter Hand geschworen, im Falle die Wahl auf ihn Joffrid falle, er mit allen seinen Freunden bei dem Pabst die Bestätigung erbitten werde oder daß er ihn aufs neue providiren moge. Da nun seine Wahl einstimmig und ohne allen Widerspruch erfolgt, so seie berselbe zur Beschimpfung seiner Ehre und seines Namens den Pabst zu seiner eigenen Provis sion angegangen, wodurch er den abscheulichsten Meineid ver= ubt hatte. Endlich richtete er noch ein Schreiben 2) an die Burgermeister und ben Rath der Stadt Mainz, worin er dreizehn Domherren nennt, die boslich ein Instrument gegen ihn nach Rom geschickt hatten und warnet, sich vor diesen Verläumdern zu hüten, auch bittet, keine Gemeinschaft mit ihnen zu haben.

Iohann mag schon vier Wochen in Rom gewesen sein und seine Empsehlungsschreiben wollten auf den Pabst und die Kardinäle nicht wirken, endlich glückte es ihm 4300 Dukaten bei zwei Kausseuten aus Luka, am 20ten Jenner 1397, auf ein Anleihen zu erhalten. Ein förmlicher Notariatsakt wurde gestertigt, den er als Hauptschuldner und zwei und zwanzig Bürsgen 3) unterschrieben. Er und seine Bürgen mußten einen körs

<sup>1)</sup> In Würdtwein a. a. D. 166.

<sup>2)</sup> In Würdtwein a a. D. 170

<sup>3)</sup> Viele von ihnen wurden später vom Erzbischof Johann mit Sufragancien, Probsteien und Dechaneien belohnt. Gudenus Cod. dipl. III. 619.

perliden Eib mit Auflegung der Hand auf das Evangelium über ihr versprechen, bieses Geld vor Ablauf von 4 Monaten zurückzugahlen, leiften. Schon 4 Tage barauf am 24ten Jenner erschien die pabsiliche Provision ') und ihre Verkündigung an bie Suffraganeien ber mainzer Kirche. Am 28ten Jenner Pfalzgrafen Pabst dieselbe madite der dem In dem Schreiben 2) sagt er: Daß sie hauptsächlich auf seine Verwendung geschehen, und empsiehlt die zur mainzer Kirche gehörigen Schlösser, Derter und Rechte seiner Obhut. In den ersten Tagen barauf muß Johann schon in Rom zum Erzbischof geweihet und für Provision und Weihung-beträcht= liche Summen verwendet worden sein, indem er am 30ten Jenner den Kaufleuten von Luka zu Rom wieder eine Schuldverschreibung ausstellte, 3) worin er 4300 Dukaten, 6500 Goldgulden, 3133 Dufaten und 1300 Gulden rheinischem Gold empfangen zu haben bekennt und ihnen nochmals eidlich auf das Evangelium gelobt, Rom vor der Zahlung nicht zn ver= Nach einer alten Chronik 4) soll er dem Pabst dreimal hundert Tausend Gulden Palliengelder bezahlt, dafür aber von ihm die Gnade erhalten haben, seine Geistlichkeit so zu besteuern, daß er bald noch mehr erhalten hatte. Während diese Gelber zu Rom vom Erzbischof Johann aufgenommen wurden, verkaufte am 23ten April das Domkapitel an die Ritter Eber= hard von Riperg, Hansen und Eberhard von Hirzeshorn, Gebrüder, das Schloß Allenfeld, Burg und Stadt, die zwei Dörfer Mülenbach und Kapentail und von Golzbach das drit=

<sup>1)</sup> In Gudenus Cod. Idipl. III. 623.

<sup>2)</sup> In Würdtwein nov. subs. dipl. II. 318.

<sup>3)</sup> In Gudenus Cod. dipl. 111. 626.

<sup>4)</sup> Engelhusius in chron, 1144. Solvit Papae pre pallio trecenta millia floren. — Opportuit ergo Joannem omnia expugnaret l'apa vero ci contulit gratiam, clerum suum sic spoliandi, quod bene amplius rehabeat.

tel mit Bogtel, Freveln, Rechten, Stützen und allen Zugehösen, um zwei tausend Gulden, gut von Gold und schwer von Gewicht, mainzer Werunge, sedoch mit Vorbehalt des Deffsnungs, und Wiederkaufsrechtes. 1)

Während dieser Wahlhandel gab ein Zoll, den die Stadt Worms auf dem Rhein bei ihrer Stadt erhobe, Veranlaffung zu neuen Keindseligkeiten mit den beiden Pfalzgrafen Rupert bem altern und jungern, woran auch die Grafen Johann von Wertheim und Philipp von Nassausarbrucken, als pfälzische Vasallen, Theil nahmen und lettere am 11ten und 17ten Juni Fehdebriefe dem Bürgermeister, Rath und Bürger der Stadt Worms zuschickten. 2) Einige Tage darauf ließ Pfalzgraf Rupert der altere den Ritter Heinrich Kammerer von Worms burch einen Boten laben, 3) am nachsten Sonntag von heute, dem 25ten Juni, über acht Tage auf dem Felde vor Worms, vor seinem Rath und gemeinen Ritter, die er dahin schicken werde, zu erscheinen, um sich zu verantworten, daß er denen vor Worms diesen Zoll auf dem Rhein habe helsen erwerben und handhaben, ber ihm, dem Pfalzgrafen und dem gemeinen Lande zum großen Schaden seie, und nach des Konigs Bries fen nicht sein solle, er auch durch die Förderung dieses Zolles gegen den Eid handle, den er ihm geschworen und die offen besiegekten Briefe, die er von ihm darüber habe, wodurch er ihm verbunden seie. Zu seinem Erscheinen ertheilte er ihm und seinen Freunden, die mit ihm ritten, ein sicheres Geleit.

Der Wahlstreit zwischen Johann von Nassau und Jossfried von Leiningen drohete in eine offene Fehde auszubrechen und schon versprach dieser dem Ritter Wilhelm von Tungen und seinem Bruder Hylprannt das ihnen vom Erzstift verpfändete Schloß Jose mit seinen Zugehörden nicht wieder zu lösen, das

<sup>1)</sup> Würdtwein Nov. subs. dipl. 11, 820.

<sup>1)</sup> Urfunden Rr. 259 und 260.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 261.

gegen sollten sie verbunden sein, ihm in dem mit Johann von Nassau bevorstehenden Kriege beizustehen.

Wahrscheinlich waren in den ersten Tagen des Monats Juli die von Johann zu Rom erborgten Gelder bezahlt wor= den, dann am 7ten Juli erhielt er vom Pabst ein offenes Schreiben 2) au alle Bischofe, Aebte, Pralaten und Vorsteher der geistlichen Korporationen des mainzer Erzstifts, an alle Herzoge, Fürsten, Markgrafen, Grafen, Barone, Städte, Gemeinheiten, sammtliche geistliche und weltliche Bewohner der Stadt und Didzes von Mainz, worin sie, sammt und sonders ermahnt werden, ihn, der nun zu ihnen zurückkehre, als ihren Erzbischof und Seelenhirten anzuerkennen und ihm die schul= dige Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen. Durch eine an= dere Bulle vom nemlichen 7ten Juli 3) ertheilte er ihm die Gewalt, alle von ihren Benefizien und Aemtern zu entfernen, welche ihm diesen Gehorsam versagten, mit Verhängung des Kirchenbannes gegen solche Rebellen.

Auch der gewählte Erzbischof Josstried hatte einen Kanonikus des mainzer St. Peterstifts, Namens Theodor Butting oder Butinek als Agenten nach Rom geschickt, um die pähstliche Provision seines Gegners zu verhindern. Er selbst ein frommer, den Wissenschaften ergebener Mann, verließ sich auf seine gute Sache und wollte nicht die Reise nach Rom machen. Sein Agent that zu Rom so viel er vermogte, um seinem Gegner zu schaden. Dieser nußte sich sogar einmal aus der Stadt slüchten und während 10 Tagen vor seinen Gläubigern verstecken. Donisaz IXte wurde gegen ihn so erbittert, daß er durch eine Bulle vom 17ten Juli die der mainzer Kirche Un-

<sup>1)</sup> In Gudenus Cod, dipl. III. 618 und in Würdtwein Nov. subs. dipl. II. 324.

<sup>2)</sup> In Gudenus a a D. 685.

<sup>3)</sup> In Würdtwein Nov. subs. dipl. II. 326.

<sup>4)</sup> Joannis rer. mog. I. 710, n. 10.

tergebenen ermahnt, allem, was derselbe schriftlich und mündlich gegen ihn, den Pabst, geredet habe, keinen Glauben zu schensten, sondern für falsch und erlogen zu halten und dem Erzbisschof Iohann als ihrem Oberhirten anzuhängen und zu verstrauen. 1)

Die zu dieser Zeit bestandene Uneinigkeit zwischen der Bundesstadt Speier und der Markgrasen Bernhard von Baden
wurde durch ein Kompromiß dem Pfalzgrasen Ruprecht dem
ältern zur Entscheidung übertragen, obschon er des Markgrasen Onkel war. Dieser benannte eine Tagsahrt nach Heidelberg, wo beide Partheien vor ihm zu erscheinen und ihre Klagen und Antworten vorzubringen hätten. Zugleich bestellteer ein Gericht von 19 ehrenhasten Männern, darunter zwei
Lehrer in geistlichen Rechten. Die Klagen bestanden in wechselseitigen Ansorderungen von Schäden, die sie einander im
letzten Krieg zugesügt hätten. Jeder Anspruch wurde durch
Klage und Widerrede verhandelt und das Urtheil am 30ten
August 1397 größtentheils zu Gunsten der Stadt Speier gesprochen.<sup>2</sup>)

Johann war als vom Pabst provisiter Erzbischof mit dessen Empfehlungsschreiben und Drohbriesen von Rom zus rückgekommen. Lettere versehlten nicht ihre Wirkung. Der Verlust aller Benefizien, womit jeder widerspänstige Geistzliche darin bedrohet war, veranlaßte zuerst den Domdechant Eberhard von Ippelborn, den Domscholaster von Schönberg, die unter den 5 Wahlherrn Gotfrid von Leiningen gewählt hatten und zwei andere Domherren auf Iohanns Seite zu treten. 3) Dieser war unedel genug, von den Drohbriesen Gestrauch zu machen, und den andern Domherrn, die Iosstried getreu verblieben, ihre Benesizien zu entziehen. Diese schickte

<sup>1)</sup> In Gudenus Cod. dipl. 111, 1637.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 262.

<sup>3)</sup> Joannis rer, mog. I. 710. n. 12.

zwei von ihnen an den König Wenzel, der es mit vieler Mühe dahin brachte, daß er ihnen mit Ausnahme von vier ihre Besnefizien zurückgab, welche später ebenfalls vom Pabst darin wieder eingesetzt wurden. ') Auch Josseid von Leiningen suhr sort seine Rechte als gewählter Erzbischof zu behaupten und seine Verwandte hatten sogar die vom Pabst Bonisaz IX zum Fürstenkonvent nach Frankfurt geschickte Gesandte unter Wegs ausheben und einkerkern lassen. Bonisaz beschwert sich darüs ber bitter in einem Schreiben vom Iten October 1397 an den Erzbischof Johann '), besonders weil die Gesandten seines Gesgenpabstes frei und ungehindert durch ganz Deutschland reissten und bittet ihn, für ihre Befreiung bei seinen Mitkursürsten zu arbeiten.

Der Rath und die Bürger von Mainz waren nicht abgeneigt, den Erzbischof Johann durch einen formlichen Aft anzuerkennen. Der Dienstag nach Allerheiligen, der 6te November 1397, wurde dazu bestimmt. Um diese Anerkennung bantbar zu erwiedern, erfreute er an diesem Tag die Stadt mit zwei Urfunden. 3) In der einen erneuerte und bestätigte er ihren Bürgern die allgemeine Zoll- und Abgabenfreiheit, wie sie ihnen von den früheren Erzbischöfen mit des Kapitels Gutheißung ware verliehen worden, auch alle andere Freiheiten und Gnaden, die jemals die Burger von seinen Vorfahren am Stift mit des Kapitels Insiegel erhalten hatten und befahl allen Amtleuten und Unterthanen, gegenwärtigen und kunftigen, diese fest und stete gegen die Burger der Stadt Mainz zu halten, tawider nie zu thun ober zu gestatten, daß von seiner wegen bagegen gethan werde. In der andern Urfunde verspricht er und mit ihm sein Schwager ber Graf Diether von Kagenelnbogen, seine Bettern die Grafen Philipp von

I) Joannis rer, mog. a .a. D. n. 13.

<sup>2)</sup> In Würdtwein N. s. d. II, 237.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 263 und 264.

Raffau-Sarbruden, Iohann zu Kapenelnbogen und Abolf zu Rassau und sein Vizedom im Rheingau Syfrid von Lindenaume, in gutem Glauben und mit wahrer fester Treue, daß, wenn jemand, wer der mare, die Stadt und die Burger von Mainz wegen seiner Anerkennung und Beforderung zum Stift, wozu sie ihm verholfen hatten, beleidigen, beschädigen, augreifen oder bekriegen murde, sie alle mit dem Lande Rheingau, ihren festen Schlössern, Landen und Leuten und allen ihren Freunden getreulich und ohne alles verziehen, sobald sie von ihnen gemahnt oder es sehen würden, ihnen verholfen sein sollten, auf ihre eigene Rosten und Schaden, auch mit denselben nicht Frieden zu machen, es seie bann die Stadt Mainz, ihre helfer, Diener und alle die ihrige mitbegriffen. Gegen dieses Bersprechen solle sie keine Freiheit schützen, wie sie immer erbacht merden könne, geistlichen und weltlichen Rechts, geschrieben und ungeschrieben. Auf ber ersten Urfunde stehet von einer gleichzeitigen Hand: «Diesen Brief hat Bischof Johann von «Nassauwe uff den Dinstag allernechst nach Allerheiligen Dage «in dem Jare nach Christi Geburt bruzehnhundert und sieben «und nunzig Jare in dem Gerichtshuße zu Mente uff dem «Hoffe mit seiner leiplichen treuwe Hr. Heinrich zum Jungen «von des Rat und der Stede wegen von Mente, in fine hant «gelobt, veste und stete zu halden in Gegenwertigkeit des Er= «würdigen in Got Hr. Wernhers Erzbischoffes «Trier, des Edeln Graue Philips Graue zu Nassauwe und «zu Sarbrucken, Hrn. Eberhardes von Ippelborn Domdechans, "hr. Johans von Schonburg, Schulmeisters zum Dom zu "Menze und etwi viel andere Dumherrn, herrn Sifriz von «Lindame Mitters, Vizdum in dem Ringame und Hr. Johans «zum Jungen, her Johan Rinwaden, her Rudolf zur Eiche und Her-Johan Rymenschnyders uff die tyt der Stede zu "Mente Burgermeister, und viel audere des Rats zu Mente «Frunde, da ouch die Gemeinde der Stat zu Mente gegenunertig uff bem Howe stunt und sene den eid, als gewonlich ust, nach ber (Velobte daten. 1) Diz ist der eit, den der Rat und Bürger zu Menke Erzbischof Iohann geschworen hant, als sie auch seine Vorsaren hant getan. Daz wir Bischof "Iohann vor ennen Erzbischoff von Menke habent, und sin recht besagent, wo wir es von yme vder asinem gewaltigen Voden ermant werdent, an "Geverde und Argeliste, so und Got helffe und udie heiligen."

Erzbischof Johann kannte den Eid, den ihm die Bürger einer freien Stadt geschworen hatten, er wußte, was sie bei dem Pabst sür ihn gethan, er erkannte selbst mehreremal den Dank, den er ihnen dasur schuldig war. Wie er ihn vergolten, deweist die Geschichte. Er war klein von Körper, aber groß in seiner Einbildung, groß in Schwachheiten, Listen und Ränken. Darin einer der größten aller geistlichen Fürsten, die je auf dem Stuhl der mainzer Kirche gesessen. Nicht durch eine kanonische Wahl, sondern durch List, durch Verdrängung des rechtmäßig Gewählten kam er darauf. In Listen regierte er zweinndzwanzig Jahre. Wegen seiner Gestalt nannte man ihn das Päschen, wegen seiner Verschmistheit ward er den Zeitzenossen, wie sein Bruder Adolf, zu einem ihn wenig ehrs nden Sprichwort:

Das Bydof Henschin

Ist ein beschissen Menschin 3.

So war er in Dentschland bekannt, gesürchtet und verachtet. Obschon er ben Verbacht ber Muschuld an ber bei Frislar auf mangsichem Gebiet verübten Ermordung bes Herzogs Friedrich von Brannschweig durch Abschwerung bes Reinigungsseides und ein Zeugnif ber Thäter<sup>3</sup>), mainzer Dienstleute, von

<sup>1)</sup> Bis tabin in Joannis ver. mog. I. 711.

<sup>2)</sup> l'rithelm Annal, hirs. Il 361.

<sup>3)</sup> Urfunde Ar. 276.

sich abzuwenden suchte, so blieb dieser doch, solange er lebte, auf ihm lasten. Bei seiner Provision zum Erzbischof hatte er schon einen erwachsenen unehelichen Sohn, der im Jahre 1400 die Tochter des reichen Münzmeisters Gerhard von Hempsberg zu Bingen heirathete. In den Ehepakten oder dem Leibgedings-vertrag vom 13ten Mai 1400 wird er ausdrücklich der Sohn des Erzbischofs Johann genannt. Aus einer Versügung der jungen Eheleute vom Jahre 1404 über beträchtliches Vermögen auf dem Todesfall, sieht man, daß der Erzbischof Johann zweihundert Gulden zum Leibgeding gegeben hatte <sup>1</sup>).

Der eger Landfrieden vom 5ten Mai 1389 war nach seinem 43ten Artikel nur für sechs Jahre errichtet, und obschon die Klausel des Widerrufes damit verbunden worden, so war er boch långst als erloschen anzusehen. Das Bedürfniß eines neuen Landfriedens war fühlbar und längst dem König Wenzel vorgestellt worden. Nach vielen Bitten entschloß er sich, wieder ins Reich zu kommen und einen Reichstag nach Frankfurt auszuschreiben. In den ersten Tagen des Jahres 1398 kam er allda an und am 6. Janner wurde schon ein Lands. frieden verkundet, der vom Tage seiner Verkundigung zehen bauern sollte 2). Von Frankfurt kam Jahre er damals Rath nach Mainz und gab Burgermeister, ben dem und den Bürgern, nebst dem Heinrich zum Jungen gen ihrer Treue und ihm geleisteten Diensten am 25. Janner urfundlich das Versprechen 3), den Zoll zu Mainz, den sein Bater, Kaiser Karl IV., und er selbst ihnen verpfändet und - verschrieben habe, nicht zu erhöhen oder aufzuschlagen, bis er oder seine Nachkommen ihn eingelöst håtten; sie sollten

<sup>1)</sup> Von beiden merkwürdigen Urkunden und dem Testament der Cheleute vom 6ten Jänner 1433 besinden sich Abschriften unter meinen Manuscripten.

<sup>2)</sup> Urfunde Mr. 265.

<sup>3)</sup> Urfunde Nr. 266

ihn auch, solange sie ihn von ihm oder des Reichs wegen innen håtten, mit Schreibern, Dienern und andern Amtleuten besetzen, wie sie cs bisher gethan håtten.

Da der neue Landfrieden außer einigen Vorkehrungen zur Sicherheit ber Straßen sonst wenig ersprießliches enthielt, so vereinigten sich schon am 15. März 1398 die rheinischen Kurfürsten von Mainz, Trier und Pfalz mit den brei alten Bunbesstädten Mainz, Worms, Speier und benen ber Wetterau, Frankfurt, Friedberg, Gelnhausen und Weglar, zu Zusatzartikeln oder einer neuen Ordnung bieses Landfriedens, während der ersten Halfte seiner Dauer oder auf fünf Jahre. ben Zusatzartikeln und dem Geschehenen gaben sie dem Konig Wenzel Nachricht und baten um seine Bestätigung, die er ibnen auch ertheilte und zugleich den Grafen Philipp zu Nassau und Saarbrucken zum Oberen und Hauptmann des Landfriedens ` ernannte. Die neue Ordnung besteht aus 27 Artikeln, deren meiste eine wortliche Wiederholung des Landfriedens sind. Die Zusapartikel betreffen hauptsächlich das für den Landfrieden errichtete Siebengericht, die Pflichten seiner Richter und seines Obmanns. Der Urfunde haben die drei Kurfürsten, die sieben Städte und der Graf Philipp zu Nassau und Saarbrucken ihre Siegel angehängt 1). Die Bestätigungsurkunde des Königs Wenzel erschien besonders und ist in allgemeinen -Ausdrücken verfaßt, mit dem Befehl an alle des Reichs Kur= fürsten, Stände und Beamte, sie aller Orten zu verkünden, getreulich zu wahren und in den fünf Jahren zu befolgen 2).

In dem Artikel 25 dieser Ordnung über den frankfurter Landfrieden des Königs Wenzel werden alle beschworne und besiegelte Burgfrieden bestätigt. Diese waren in der zweisten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts von den geschlossenen Adelsgesellschaften und Ganerben für ihre gemeinschaftlich be-

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 267.

<sup>2)</sup> Urfunde Nr. 268

sessenen und bewohnten Burgen und festen Schlösser, nach dem Beispiel, Sinn und Zweck der Landfrieden errichtet worden. Diese Burgen und Schlösser wurden besessen zu eigen, zu Echen, zu Pfand und zu Amtsweise, erblich oder zur Zeit, offuungsweise und insgemein durch Ankauf, Erbrecht, Ganerbrecht, Eroberung zc. Die Reisigen auf ihnen muß= reisig und beritten sein. Ihnen war vorgeschrieben, wie viele Pferde, Gleuen und Knechte sie in Futter und Huffchlag halten · mußten. Solche Burgfrieden bestanden für die Burg Dalburg vom Jahr 1351, für dir Burg Tannenberg vom Jahr 1382, für Dornikeim von 1390, für Soms merau von 1404, für Herzberg von 1420, für Vilbel von 1421, für Pfedersheim und die von Straßburg an Mainz und Baden gemeinschaftlich verpfändeten Schlösser, Kirchhöfe und Gerichte von 1422, für Oberwildungen von 1423, für Brachte von 1425, für Werberg von 1426, für Nuwenfels von 1429, für Wellstein von 1432, für Hattstein von 1433 2c. gelte und beschworne Packten waren die Gesetze des Burgfries dens und der Ganerben 1). Der Burgfriede begriff die ganze Termenei der Burgen, worin der Friede von denen oder dem Burgherrn geschützt und gehandhabt wurde. Niemand durfte darin einen Menschen gefangen nehmen, berauben oder auf ir= gend eine Weise feindlich angreifen. Er war ein gesetzlicher Frieden im Bann einer Burg im großen Bezirke des Landfriedens. Dieser Burgfrieden im Burgbann der Burg nahm seis nen Ursprung in den Zeiten Friedrichs I. Oft ging der Burgfriede und Burgbann viel weiter als die Gerichtsbarkeit der Städte, oft in das Gebiet fremder Landesherren, wo die Burg, herren diesen die Versicherung gaben, daß er ihren landesherr. lichen Rechten unschädlich sein sollte. In dem Burgfrieden für die von Straßburg an Mainz und Baden verpfandeten Bur-

<sup>1)</sup> Wegen ihrer Wichtigkeit werben einige unter ben Urkunden folgen

gen und Kirchhöfe 1) heißt es: «Derselbe Burgfriede in jgli«chen vorgeschrieben Schlosse und Kirchhöfe reichen und gehen
«sal, als dae man mit yner Armbrust von yglichen derselben
«Schlosse eynen zu zweymalen geschissen mag vngeverliche.» In
dem für Wellstein von 1432 heißt es: «In dem vorgeschrieben
«Schlosse zu Welstein und umb und umbe daz schlosse als
«wyt und were, als man mit eyner Armbrust, daz man an
«den Bögen gespannen mag, geschiesen mag.»

Unter dem Bnrgfrieden begriff man auch oft den Packt, wodurch verwandte adelige Familien oder Ganerben sich im Bund zur gemeinschaftlichen Vertheidigung verbanden; endlich verstand man darunter die Sicherheit selbst, welche diese Burgen genossen, deren Verletzung durch Abhauung der Hand besstraft wurde <sup>3</sup>).

Solche Packte bestanden auch hinsichtlich der auf den Reichs = und Landstraßen errichteten Thürme, Warten, Landsgraben, Wehren und Brücken, wie solches die zwischen dem mainzer Erzbischof Konrad II. und dem Landgrafen Ludwig von Hessen im Jahre 1432 geschlossene Union beweist.

Zur Erhaltung des Burgfriedens wurde in allen diesen Packten festgesett: «Daß wenn ihrer beiderseits Mannen unter «sich Spänne hätten, so solle jede Parthei, unter der solche «Mannen gesessen, seiner Mannen mächtig sein, daß ihm mit «einem billig möglichen Recht seine Forderung auszutragen ge«nügen soll; wolle er sich daran nicht genügen lassen, so soll «ihm sein Herr keine Zulegung thun und auch bestellen, daß «ihm aus seinem Lande niemand zusühre oder verkause, bis «daß er sich mit dem Recht genügen ließe.» Seiner Mannen

<sup>1)</sup> Im Elsaß waren fast alle Kirchhöfe befestigt.

<sup>2)</sup> In kurfürstlichen Zeiten hing über dem Schloßthor zu Mainz eine hölzerne Tafel, worauf eine Pand und darüber ein Beil war, nebst der Ueberschrist: Burgfriede.

mächtig werden, heißt, sie zwingen, wodurch sich allmählig die Gerichtsbarkeit über solche Mannen im Reiche erweiterte.

Noch am 1. Juli 1398 machte der Erzbischof Iohann von Mainz und andere Fürsten bei einer Zusammenkunft zu Göttingen neue Zusapartikel zu dem frankfurter Landfrieden und erklärte ihn auf Feldarbeit, Weide und Bergwerke ans wendbar 1).

Die Feindseligkeiten zwischen dem Markgrasen Bernhard von Baden und der Stadt Speier waren von dem durch den Pfalzgrasen Rupert den Aelteren zu Heidelberg zusammengesseiten Kompromisgericht durch Urtheil vom 30. August 1397 geschlichtet worden, indem darin über alle strittige Punkte entsschieden war; allein der Markgras war mit diesem Urtheil unzufrieden und Pfalzgras Rupert der Aeltere bald darauf gesstorben. Die Feindseligkeiten brachen daher von neuem aus und dauerten bis zum October, wo es dem Pfalzgrasen Ruspert dem Jüngeren glückte, eine Versöhnung zwischen beiden Partheien auf gewisse in der Vergleichungsurkunde vom 2. Detober <sup>2</sup>) sestgesetze Punkte zu Stande zu bringen.

Ronig Wenzel hatte die Wahl Gottfrieds von Leiningen zum Erzbischof von Mainz befördert und Gesandte dazu abgeschickt; er hatte sich für ihn verbürgt und sogar bei dem Pabst für ihn, jedoch ohne Ersolg, verwendet. Diese Verwensdungen konnten dem Erzbischof Iohann nicht unbekannt bleisben und mußten ihn zu einer seindlichen Stimmung reizen. Die Absetzung Wenzels mag daher vom Anfange seiner Erhesbung zum Erzbisthum Mainz zu seinen geheimen Wänschen gehört haben. Listig, wie er war, hatte er sie bei den anderu Kurfürsten eingeleitet und darauf hingearbeitet. Wenzel, das von unterrichtet und in seinem Wahn, er könnte ihm jetzt noch

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 269.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 270.

schaden, hatte die Schwachheit, sich mit einem Schreiben 1) an Pabst Bonifaz IX. zu wenden. Darin erzählt er ihm seine Bemühungen bei dem mainzer Domkapitel für die Wahl Josfrids von Leiningen, daß er sogar dazu eine Gesandtschaft geschickt, für ihn sein königliches Wort gegeben, auch seine Wunsche dort erfüllt worden, seine Heiligkeit sei aber seinen vielfältig vorgetragenen Wünschen zu seinem bittersten Schmerz nicht nachgekommen; wurde Joffrid nicht zum mainzer Erzbisthum gelangen, so werde die Reise, welche er zum Wohl bes Reis ches an den Rhein vorhabe, verschoben, daraus große und uns zählbare Scandalien erfolgen, die zum größten Nachtheil Kirche und des Reichs, zur Verminderung des Ansehens seis ner Heiligkeit und des königlichen gereichen wurden. sen schrecklichen Folgen zuvorzukommen, bitte er ihn inståndig, seinen innigsten Wunsch zu gewähren, und wenn er auch nicht seine Bitten berücksichtigen wollte, doch wegen den traurigen Folgen Joffrids Wahl zu bestätigen ober ihn, wo nothig, neu zu providiren, den Johann von Nassau aber vom Erzbisthum zu entfernen und ihn zu einer andern vakant werdenden Kirche zn befordern. Es war vorauszusehen, daß zu Rom auf bieses Schreiben des Königs Wenzel keine Rucksicht genommen werde, daß es dem Erzbischof Johann, der schon fest auf dem Stuhl der mainzer Kirche gesessen, werde mitgetheilt werden, und dieser dadurch so erbittert werde, daß er bei seinem Karakter dem König Wenzel Rache geschworen und nun eifriger als vorher seine Absezung betrieben habe. Dieser scheint auch bald die Folgen seiner Dummheit eingesehen zu haben, und um den Erzbesänftigen, erlaubte er ihm burch zu kunde<sup>2</sup>) vom Dienstag vor Pfingsten 1396, die Aufrichtung eines Zolles zu Senßbach ober nahe babei und bie Erhebung von sechs alten großen Thornosen ober eines halben rheinischen

<sup>1)</sup> Urlunde Nr. 271

<sup>2)</sup> Urfunde Nr 272.

Gnlden von jeglichem Fuder Wein und aller andern Raufsmannschaft. Durch eine zweite Urkunde 1) trat er ihm am nemlichen Tage den von ihm zu Höckst am Main besessenen Zoll ab mit einer Erhebung von zwölf alten großen Thornossen oder einem ganzen rheinischen gemeinen Gulden von jegslichem Fuder Wein und aller andern Kausmannschaft, die alls da auf beiden Seiten des Mains aufs und abzehe. In beiden Urkunden spricht er im Widerspruch mit seinem nach Rom gesschriebenen Brief und im Widerspruch mit der Wahrheit, von Treue und Diensten, die sein lieber Neuwe Iohann ihm und dem heil. römischen Reiche in deutschen Landen oft und dicke gethan habe, täglich thue und in künstigen Zeiten thun soll und mag, auch damit er die Straße befreien möge.

Mach der Lateinischen mainzer Chronik wurde im Somsmer 1399 das Raubschloß Tannenberg oder Dannenberg von dem Erzbischof Iohann II. von Mainz, dem Erzbischof Wernsher von Trier, dem Pfalzgrafen Herzog von Bayern und den rheinischen Städten mit großer Macht belagert und am Vorabend vor Maria Magdalenentag, den 22. Juli, eingenommen und zerstört. Achtundvierzig Mann wurden darin gefangen genommen. Darunter befanden sich nur fünf, die nicht verwunz det waren, die andern hatten beinahe alle tödtliche Wunden bei der tapfern Gegenwehr erhalten. Unter den Gefangenen war auch der Ritter Hartmann der Jüngere von Eronenberg, der hauptsächlich die Belagerung durch die von ihm und seisnen Helfern verübten Räubereien veranlaßt hatte <sup>2</sup>).

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 273.

<sup>2)</sup> Item ao superius expresso (1899) castrum Dannenberg a Dno Johanue AEpo Mog., Dno Trevirens. Wernhero, Dno duce de Bavaria Com. palat. et civitatibus Rhenens, potenter fuit obsessem et in vigilia Marie Magdalene captum et expugnatum, in quo 48 homines sunt capti et detenti, inter quos nonnisi 5 fuerunt, qui non erant lesi, ceteri quasi omnes totaliter propter virilem resis-

Das Schloß Tannenberg war ein Bergschloß an der Bergstraße zwischen Seheim und Jugenheim, wo seine Ruinen noch vorhanden sind. Es gehörte mehreren Ganerben, worunter die von Eronenberg und von Erbach die vornehmsten was ren. Wie in diesem Raubschloß von den Räubern gehaust worden, und was ihm und diesen widerfahren, beweist eine drei Tage nach seiner Eroberung, am 25ten Juli 1399, vondem Siebenerlandfriedensgericht ausgefertigte merkwürdige Urkunde '). Darin machen der Graf Philipp zu Nassau und zu Saarbrucken, Landvogt des Landfriedens am Rhein und in der Wetterau, und die Sechse, die mit ibm über diesen Kandfrieden gesetzt sind, bekannt und thun kund: «Daß der Ritter «Hartmud von Cronenberg der junge und sein Theil des «Schlosses Dannenberg, Regel von Wiesenbach, Diether und «Gerhard von Oberkeim, Gebruder Folmar von Wigelar und «Heinrich von Kochendorf, die er uff dem genannten Schlosse «enthalten hat, in wegen des Hochgeb. Fürsten Hrn. Ruprecht «Pfalzgraue by Rine verlandfried sind, ueber Uebergriffe, die «Hr. Hartmund vorgen. usser seyne Theile des gen. Slosses "und wieder darin mit raube, name und gefangen uff bes «Nichs straße in zyten uud cirkeln des lantfriedens und auch «ber gefangnen eines beils in synem stock lassen erwürgen «und boden, solches auch vor und am Lantgerichte als wir in «darumb vor uns geheischen, uffenbarlich bekannt hat und «umb solichen raub und mort zu straffen, so sin wir von for= «derunge und mahnunge bes Erwürdigen Johann Erzbi-«schoses zu Menze und des Hochgeb. Ruprechts Pfalzgrafe

teutiam fuerunt vulnerati. In cadem captivitate fuit miles de Cronenberg, noe Hartmanuus junior, qui candem obsidionem primitus causavit, propter depredationem hominum per ipsum et suos complices factam. Numerus mortuorum ante expugnationem fuit octo, sepulti in quodam latibulo.

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 274.

«by Rine — und von des Cantfriedens wegen eines zoges und «besesses vor das vorge. Sloß Dannenberg überkommen und auff unsern eide erkannt, zu demselben goge und Besetze wir «die wise Lute, Burgermeister, Stat und Burgern der Stat zu «Spire ermant han by den eiden, die sie von des landfrieden «wegen getan hant; ir uffgesezte toge reisigen mit Gleuen, «schüßen, Bliden und gezug, dem Riche und dem Landfriden «zu eren vor das egen. Sloß zu schicken und viende zu werden «Hrn. Hartmunds und der andern verlandfritheten und auch «eine Bewahrung an die Gemeinen und Ganerben bes egen. «Slosses gemeineglich zu dun, daz sie auch getan hant — und «hat man darumb auch von des Richs und des Landfridens «wegen zu iren theilen des Sloses gegriffen und daz Sloss ge= «nomen, gebrochen und geschleuft, darumb tun wir allermen= «lich von des Richs und des Kandfriedens wegen zu wissen, «daß der Rat und Burger der Stat zu Spire zu 'dem egen. «Besesse und poge, feindschaft und Bewahrung von dez Richs «und dez Landfriedens wegen ermannt sint und was schadens «sie und die Iren zu dem egen. Slosse getan, daz sie bes «von des Nichs und dez Landfriedens wegen getan hant.» Der Erzbischof Johann von Mainz und der Pfalzgraf Ruprecht wohnten der Belagerung bei. Sie hatten sich am 9ten April Urfunde ') verbunden, unverzüglich vor dieses 1399 durch Schloß zu ziehen, und wenn sie es einnehmen, es zu brechen und zu zerstören, auch weder selbst auf diesem Berg ein Schloß oder Feste zu erbauen, noch es einem andern zu gestatten. Als Urfache geben sie an den Raub, die Unthaten und großen Schä= den, die ihren Landen und Unterthauen und den gemeinen Landen auf des Reichs Straßen und anderswo, geistlichen und weltlichen Leuten in mancher Weise daraus und darin seit langer Zeit geschehen waren. Schon am 1ten Juli wurde das

<sup>1)</sup> In Gudenus Cod. dipl. III. 644.

Schloß von den Kriegerelltern bes Pfalgarien benernt und gleich nach seiner Eroberung vom Men Juli jerfeier. Der Kitter hartmund von Kronenberg lieb am längfen in ber Gesongenschaft, die übrigen wurden steller emlassen, nachdem sie eine Urobere geschworen, üb an keinem Teilbaber der Beslagerung zu rächen. Die brei rbeinischen Bundestätte Mang, Alorms, Sveier und die ber Weiterau, Frankfurt, Friedberg, Metzlar und Gelnhausen hatten ihre Kontingente bei der Beslagerung. Selbst die Herzoge von Desterreich und die Grasen von Wirtemberg hatten ihre Bolter geschicht.

Die Aufforderung des Grasen Philipp zu Rassau und zu Saarbrucken, als kandvogt und Obmann und die Seckse, die mit ihm über den kandfrieden gesetzt waren, an die Bundessstadt Speier, zum Zug gegen das Raubschloß Tannenberg und die Theilnahme der andern Bundesstädte an dieser Belagerung und Zerstörung beweisen, daß, wenn auch der rheinische Städtebund nach dem egerer kandfrieden und König Wenzels Editten aufhören sollte, er in seinem Wirken fortbestand und nach wie vor seine Zwecke verfolgte.

Der Erzbischof Iohann von Mainz war bis jest noch ber Aundesstadt Mainz ergeben und suchte ihr bei jeder Gelegensheit zu vergelten, was sie für ihn durch ihre Empfehlungsschreiben an den Pabst und feierliche Bewerdung als ihren Erzsbischof gethan hatte. Noch am 20ten November 1399 schloß er zu Eltville im Rheingan, wo er sich gewöhnlich im Schlosse aushielt, ein förmliches Schuß und Truzdündniß auf zehn Jahre mit ihr, worin genau bestimmt wurde, wie viele reisige Leute er der Stadt Mainz auf ihre erste Mahnung gegen ihre Feinde zur Hilfe schicken müsse, wie sich dabei seine Besamten zu verhalten, wie die Theilung der Gesangenen zu ges

<sup>1)</sup> Mehreres von dieser merkwürdigen Belagerung in Wenk heff. Landesgesch. 1. 100, 302 31. Estor kl. Schrift. II. Urk. S. 753 und Blätter für Literatur, Kunst und Alterth. Mannheim. 1824. Nr. 10.

schehen, gegen wen sie nicht zu ziehen schuldig, oder wer von diesem Verbündniß ausgenommen seie, endlich von jeder Seite zwei Männer bestellt wurden, welche während dieser zehn Jahre alle unter ihnen etwa entstehenden Streitigkeiten entscheiden Auch dieser Bund, ben ber erste Kurfürst des Reiches, der erste Reichsstand, mit der ersten Stadt des großen rheinis schen Städtebundes gegen Königs Wenzel Verbote und ben egerer Landfrieden abschlossen, beweist wieder, wie wenig man Wenn dieser wichtige Bund der Bundesstadt diese achtete. Mainz mit ihrem Erzbischofe auch nicht mit einer andern Bundesstadt abgeschlossen wurde, so war er doch ein Bund mit Reichsfürsten und eine Zuwiderhandlung gegen eine Reichssatzung. In dem von dem Erzbischofe mit Bewilligung seines Domcapitels ausgefertigten und mit den großen Siegeln versehenen Bundesbrief ') erklärt er: Wegen der besonderen «Gunst, Liebe und Freundschaft, die er zu allen Bürgern der «Stadt Mainz trage, habe er sich zu ihren Burgermeister und «Nath auf die nächst folgenden 10 Jahre verbunden, nichts in "dieser Zeit aus seinen Schlössern, seinen Lauben und mit seis enen Leuten gegen sie unternehmen zu laffen, und sie selbst «darin Friede und Geleite haben sollten. Wurde in diesen «Zeiten jemand den Burger der Stadt Mainz oder den Ihrigen "Unrecht thun, oder wider Recht bekriegen wollen, die sollten ain seinen Städten, Schlössern und Landen kein Geleit und «keinen Kauf haben und er ihnen nicht mit Rath und That be-«holfen sein, auch würde er auf die erste Mahnung in den nach= «sten vierzehn Tagen zehn wohl gerustete Mannen auf seine Rosten, - «Schaden und Verlust zur Hilfe gegen ihre Feinde schicken. "Würden die Bürger unvorgesehen feindlich angegriffen werden, «so sollten seine Amtleute, wie sie dessen ermahnt wurden, mit

<sup>1)</sup> Er ist ganz abgebruckt in Würdtwein Nov. subs. dipl. II. 313 und 365.

«ihren reisigen Leuten, die sie zusammenbringen könnten, zur Bei fortwährenden Feindseligkeiten habe «zwei seiner Freunde, mit Namen Clas vom Stenne, Dom= «herr des mainzer Stifts und Syfrid von Lindau, Ritter «und Vizedom im Rheingau, und die Stadt Mainz auch zwei aihrer Freunde, namlich Heinrich zum Jungen und Jacob - 'Meibetrost gewählt, welche in der Stadt Eltville zusammen= «kommen sollten, und was sie nach geleistetem Gibe einstim-«mig ober mit Mehrheit erkennten, dem solle von beiden Sei= aten gefolgt werden. Dieses Erkenntniß solle immer in den «14 Tagen, wo sie barum gemahnt wurden, geschehen. «treffe die Forderung die Stadt Mainz, so sollen die vier in «bieser Stadt zusammenkommen und solle es mit derselben Er= «kenntniß eben so, wie vorgeschrieben, gehalten werden. «sollen die Diener der Stadt Mainz, welche sie nach diesem «Bundniß ihm dem Erzbischof zur Hilfe sendeten, in seinen «Städten und Schlössern ungehindert ein und ausgehen, und awegen einer Schuld nur im Wege bes Rechts angegangen Sollten in dem gemeinschaftlich geführten Kriege «werben. «Gefangene oder Beute gemacht werden, ober Brandschatzun» sgen geschehen, die soll man buten, das heist theilen nach «Kriegs und Landes Gewohnheit und die Gefangne nie los» ageben ohne vorher geleistete Urschde. Würde die Stadt "Mainz ein Schloß erobern, wo die des Erzbischofs dabei «waren und dieses Schloß sei ein mainzisches Lehen, so solle «dieses dem Erzbischos verbleiben, doch der Stadt ihr Schaden Madye man auf einen Schloß Gefangene «ersett werden. aoder Beute, so solle es damit, wie vorher bestimmt sei, ge= Würde die Stadt Mainz während der Zeit «halten werden. «dieses Bundes mit jemand in eine Keindschaft ober Krieg gearathen, wo die eben bestimmte Mannschaft nicht zur Hilfe chinreichte, so solle sie es ihm dem Erzbischof gleich wissen «lassen, und er wurde mit Macht und seinen Freunden ihr

«zur Hilfe eilen; entstünde zwischen der Stadt Mainz und «den Lehns= und Burgmannen des Erzbischofs eine Feindschaft, «so solle man die Klage vor die vier gewählten Manner brin-«gen, diese sollten bann im Falle die Anforderung oder Rlage «von den Mannen geschehe, in der Stadt Eltville, und wenn «die Stadt Mainz der klagende Theil sei, in dieser Stadt zus «sammentreten, die Parthien horen und auf ihren geleisteten -Eid nach den Rechten erkennen. Würde einer von biesen -vier in der Zeit des Bundnisses mit Tod abgehen oder ab-«wesend sein, so soll die Parthie, von der er ist, einen andern bes Hatten seine des Erzbischofs Mannen, Diener und "Unterthanen Anforderungen an die Stadt Mainz und ihre «Burger, die vor der Zeit dieses Bundnisses entstanden maren «und so umgekehrt, so solle auf der Parthien Klage und Ein= «reden von den Rathen des Erzbischofs, oder 3 bis 4 ehrba-«ren Männern, die Beide Theile wählen, entschieden werden. «Wollte jemand die Stadt Mainz oder ihre Bürger nach Abs «laufe der Zeit dieses Bundnisses wegen Sachen, die während «dessen Laufe vorgefallen, befehden oder betriegen, wider die «wolle er der Erzbischof der Stadt und ihren Bürgern getreu» «lich rathen und helfen, bis solcher Streit beigelegt sei. End-«lich sollte die Stadt Mainz dem Erzbischof nicht weiter als «bis Amoneburg mit ihren Leuten zur hilf zu ziehen schul= «dig sein. Werde er der Erzbischof in der Zeit dieses Bund» «nisses und wo sie gegen einen andern friegten, versterben, «so solle das Stift Mainz und das Domcapitel solchen Krieg «helfen fortführen, nach Inhalt dieses Bundnißbriefes, bis ein «neuer Erzbischof einmuthig gewählt sei, und solle das Rapitel «benselben in seine Schlösser und Landen nicht eher empfangen, aer habe sich denn gegen die Stadt Mainz verbunden, ihr in «gleicher Weise gegen ihre Feinde mit Rath und That behol-«fen zu sein', wie er sich gegen sie verbunden gehabt. «diesem Bunde solle nur ausgenommen sein der Pabst, das

«romische Reich, ber romische König Wenzel, die Krone Boh-«men, die Marken Brandenburg und Laußiß, die Erzbischösse «Friedrich von Köln und Wernher von Trier, der Pfalzgraf «Ruprecht, der Bischos Gerhart von Würzburg, sein Stift, «die Grasen Philipp von Nassau und zu Saarbrücken, die «Grasen Simon von Sponheim und Friedrich von Beldenz, «endlich der gemeine Landfrieden, der jetzt am Rhein und in «der Wetterau bestehe.»

Zu dieser Zeit waren die Feindseligkeiten zwischen der Stadt Würzburg und ihrem Bischof so weit gekommen, daß die Bürger alle Geistliche, sowohl der Stifter als der Klöster, aus der Stadt jagten und sich ihres Vermögens bemächtigten. Auch diese half der immer gerüstete Erzbischof Iohann von Mainz beilegen, indem er sich zur Partei des Bischofs gesellte ').

Am Rhein waren die Fürsten mit der Absetzung des Königs Wenzel und der Wahl des Pfalzgrafen Auprecht zum römischen Könige beschäftigt und bekümmerten sich nicht um die Handhabung des Landfriedens. Selbst während der Wahls und Fürstenkonvent zu Frankfurt war, vom 22ten Mai 1400, wurde durch adeliche Käuber die schreckliche That verübt, wo der Herzog Friedrich von Braunschweig, ein liebenswürsdiger junger Mann, und sein Schwager, der Kurfürst Rudolf von Sachsen, misvergnügt den Konvent verließen, ein Graf

<sup>1)</sup> Die mainzer lateinische Chronif erzählt hievon: Anno presignate (1399) spiritu maligno semen suum seminante inter Episcopum Herbipolensem et civitatem Herbipolim tanta orta est controversia, quod omnes, tam clericos seculares quam religiosos a sua civitate, omnia ipsorum vi rapientes, expulserunt, Collegium Haug funditus destruxerunt, in collegiis et ecclesiis sedes dominorum igni combuserunt, bona ipsorum, quae post excessum invenerunt, Regi Romanorum, videlicet Wenceslao et Vicario Borozovoj propignarunt et quamdiu hoc factum est sub tuitione ipsius detenti sunt, cassante vero propinatione divisi sunt ab codem.

Heinrich von Waldecke und die Edelleute Cunzman von Falkinberg und Friedrich von Hertingshausen, drei Ritter, mit ihren Gesellen sich bei Friklar, mainzischem Gebiete, auf Weg lagerten, sie ansielen und den Herzog Friedrich, der sich nicht als Gefangener ergeben wollte, ermordeten. Ein großer Verdacht des Anstiftens siel auf den verschlagenen Erzbischof Johann von Mainz, weil die That auf mainzer Gebiet vorgenommen worden, die Hauptmorder mainzer Dienstleute und der eine davon, Graf Heinrich von Waldecke, sein Schwager gewesen, Herzog Friedrich nach Deutschlands Krone bei dem Konvent getrachtet und von dem Kurfürsten Rudolf von Sachsen unterstützt worden, er sie aber dem Pfalzgrafen Ruprecht zugedacht, darüber schon die Kurfürsten bei dem Konvent uneins geworden und Friedrich mit seinem Schwager, Rurfürsten Rudolf verdrossen Frankfurt Erzbischof Johann suchte sich zwar durch einen hatten. Eid, den er am 17ten Juni gegen den Herzog Bernhart von Braunschweig, Bruder des Ermordeten, in Gegenwart des Pfalzgrafen Ruprecht und mehrerer anderen Grafen, Ritter und Anechten geleistet 1), von dem Verdacht der Mitschuld zu reinigen, und die Morder, drei Ritter, stellten ihm am. 20ten Juni ein Zeugniß?) darüber aus; allein der Verdacht blieb und er nahm ihn mit in das Grab's). Auch die alten Fehben des Landadels unter sich wurden wieder mit Raub und Brand, nach Formen und Normen, mit und ohne Absages briefen ungestort und unbestraft fortbetrieben 1).

<sup>1)</sup> Gudenus cod. dipl. 111. 653.

<sup>2)</sup> Seitdem hat ihn Meilom. rer. Ger. II. 420. in einer eigenen Akhandlung vertheidigt.

<sup>3)</sup> Urfunde Nr. 276.

<sup>4)</sup> Urfunde Rr. 277.

Det auf dem Schlosse Tannenberg am 22ten Juli 1399 gefangene Ritter Hartmund von Kronenberg mar wegen eingestandenen Mordes im Gefängniß gehalten worden, baher seine Brüder, die Ritter Hartmund der ältere und Johann von Kronenberg, um seine Freigebung zu erwirken, sich am 30ten September 1400 eidlich gegen die Fürsten und die Städte Mainz, Worms, Speier, Frankfurt, Friedberg, Gelnhausen Weglar, die vor das Schloß gezogen und es wes gen Ranbes und Uebelthat, die daraus und darin gesches hen, zerstört hatten, verbanden: «Auf den Fall, wo er «nes Gefängnisses ledig gegeben werde, so lange sie leb= «ten, nicht wider sie oder die ihrigen, gesammt oder ind» «besondere, etwas zu unternehmen oder unternehmen zu lassen, «ihr Dienstmann zu sein und diese Dienstmannschaft um keiner «Ursache Willen aufzusagen. Zu mehrer Sicherheit dieses ihres Verbündnisses setzten sie den Jungherrn Johann von Isenburg, Herrn zu Budingen, herrn Otto Knebel von Kapenelnbogen, Ritter, als Bürgen, welche durch Anheftung ihrer Sigille an die Urkunde diese Bürgschaft übernahmen. 1) Am nemlichen Tage verband sich cbenfalls der seines Gefängnisses entlassene Ritter Hartmund der Junge von Kronenberg gegen die Fürsten und Städte, die vor das Schloß Tannenberg gezogen, weil sie ihn seines Gefängnisses gnädiglich lodgegeben hatten, auf alle Ansprüche und Forderungen zu verzichten, die er gegen sie haben konne oder moge, wegen Schaden, die er durch das Gefängniß erlitten, so, daß weder er, noch seine Erben gegen dieselben oder auch gegen den Herzog Leopold von Destreich und Eberhard Grafen von Würtemberg, die mit jenen Herrn und dem romischen König ihr Kriegsvolf gegen das Schloß gelichen und alle, die bei dem Zug gewesen, je

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 278.

etwas thun ober unternehmen werbe; daß er endlich, so lange er lebe, ihr Dienstmann sein und diese Manuensschaft um keine Ursache, die sich zwischen gedachten Herrn und Städten ergeben könnte je aufsagen werde. Dazu habe er auch diesen Herrn und Städten seine lieben Brüder, Hartmund von Kronenberg, Ritter, den ältern, und Johann von Kronenberg zu Mannen gemacht, die ihre Mannenschaft nicht aufsagen dürsten, nach den Briefen, die sie darüber ihnen gegeben hätten; zugleich habe er die Ritter Johann von Isensburg, Herrn zu Büdingen, und Otto Knebel von Kapenselnbogen gebeten, zur Bekräftigung seiner Versprechen, ihre Siegel an diesen Brief zu hängen.

Das Freigeben dieses berüchtigten Ritters Hartmund von Kronenberg des jungen, der des Raubes und eines kalten, vorsätlichen, an einem Gefangenen in seinem Thurm oder Stock des Schlosses Tannenberg verübten Mordes beschuldigt und geständig war, nach einem kaum einjährigen Gefängniß, auf Verwendung seiner Brüder und Freunde, gibt ein traurisges Bild vom Geist der Zeit und der bürgerlichen Gesellschaft.

Ruprecht war kaum am 21ten August 1400 zum römisschen König gewählt worden, als er sich schon im Feldlager vor Frankfurt die Anerkennung der Bundesstädte angelegen sein ließ. Der mainzer Chronist erzählt davon: «Im nemlis«chen Jahre, am 10ten Sept., hat der römische König, "Herzog Ruprecht mit den Kurfürsten, Iohann von Nassau «Erzbischof von Mainz, Wernher Erzbischof von Trier und "Friedrich Erzbischof von Köln nach vaterländischem Herkoms«men die Stadt Frankfurt durch sechs Wochen und drei Tage «krastvoll belagert, nach derem Ende die dortigen Bürger ihm «allen Gehorsam als römischen König leisteten. Kurz darauf "kam auch die mainzer Geistlichkeit mit den Bürgern, erkanns

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 279

Pfründe der Herzog von Braunschweig der Collator werden solle, dann zur Einsperrung in einen Thurm und nach ihrer vom König zu bestimmenden Entlassung zu einer zehnjährigen Verbannung aus den deutschen Landen, die 4 ersten Jahre ohne Gnade und die 6 folgenden nach des Königs Gnade.

Durch eine Urkunde vom 3ten Januar 1403 ') erklärte König Ruprecht alle zur Erhaltung des Landfriedens, den er am 15ten Merz 1398 mit den Erzbischösen von Mainz und Trier, den rheinischen Städten, Mainz, Worms, Speier und den der Wetterau, Frankfurt, Friedberg, Gelnshausen, Wetzlar, aufgerichtet, neu aufgesetzten Zölle, nach dessen Beendigung für aufgehoben, mit Ausnahme der zu Mainz und Frankfurt, aus deren Ertrage die dem Landfriedensshauptmann Philipp Grafen zu Nassau und zu Saarbrücken noch schuldige Summe getilgt werden solle.

Am 24ten Sept. 1403 trat der Graf von Falkenstein, Herr zu Münzenberg, einer der machtigsten alten Reichsgras fen am Rhein, mit der Stadt Mainz in einen formlichen Bund, worin er sich wegen der von den Burgermeistern, Rath nud Bürgern erwiesenen angenehmen Diensten verpflich= tete, so lange er lebe, sie gegen alle ungerechte Gewalt, aus seinen Schlössern, Festen und Landen zu schützen und möchten sie darin ihre Feinde aufsuchen, und angreifen mit und ohne Ge= richt, ohne alles Hinderniß seiner Amtleute. Damit Diese Freundschaft ungestört verbleibe, so solle er bei jedem Anspruch, den er an die Stadt Mainz mache, drei ihrer Rathe mahlen, die darüber erkennen sollten und wie diese sprechen wurden, damit wolle er sich begnügen; eben so solle diese Stadt bei iedem Anspruch, den sie an ihn mache, drei seiner Mannen und Burgmannen wählen und was diese zu Recht erkennten, damit musse sie sich ebenfalls begnügen. So lange dieser freundschaftliche Bund dauere, sollten Bürgermeister, Rath

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 282.

und Bürger der Stadt jedes Ithr, von nächster Ostern anbinnen Monatsfrist, gehend, alle Jahr zu Ostern, und hundert gute, kleine, schwere, rheinische Gulden, wie sie zu Mainz gange und gebe seien, und dazu zwanzig solcher Gulden zur nemlichen Zeit für einen Hofzins, ihm selbst oder einem seiner Boten gegen eine rechtliche Quittung bezahlen. Endlich solle das, was er an Früchten oder Wein in seinen Hof zu Mainz, oder sonst in die Stadt ein= und ausfahre, so lange er lebe, von Abgaben frei sein, doch soll er darin keinen Wein oder Frucht kaufen oder verkaufen, auch alles, mas er zu Schiff an dem Zoll zu Mainz auf- und abbringe, den Zoll entrichten, der dort Herkommen oder Gewohnheit sei und was andere zu zahlen pflegten. Würde er mit Tod abgehen, so sollten Bürgermeister, Rath und Bürger der Stadt von der hundert zwanzig Guldengulte und der Abgabenfreis heit von Frucht und Wein ledig und los sein 1).

Unter den Burgfrieden ist der von der Burg Sommersauben wegen seines Paktes vom Jahre 1404 für die deutsche peinliche Rechtsgeschichte einer der merkwürdigsten. Darin wurde bedungen, daß 1) keiner den andern an Leib und Gut beschädige, 2) wenn einer den andern freventlich todtsschlage, so soll der Todschläger von der Stunde an in einem Monat aus dem Land reiten, und auf sechszig Meilen nicht in die Nähe des Schlosses kommen, es sei denn, er habe vorher den Erben des Ermordeten und den übrigen Ganerben Genugsthung gegeben nach ihrer Erkenntniß, wäre es aber 3), daß einer der Ganerben den andern verwundete, so soll der Thäter am nächsten Tage von der Stunde der Berwundung an während hundert und vier Tagen auf die andere Rheinseite reisten und nicht herüberkommen, er habe denn dem Berwundeten und den andern Ganerben nach ihrem Erkenntniß Genugthung

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 283.

«auch ire bygesessen und anstoßer wieder zu Freunde und ge-«mache gesetzt werden, so hätten sie sich und dem heiligen riche «zu eren und dem gemeinen Lande zu notdurft und fromen «einen gemeinen Landfrieden überkommen und hätten ihn de-«müthlichen gebetten, denselben Landfrieden zu bestetigen, als «sie den begriffen, verschrieben und versiegelt hätten.»

Daß die drei ältesten Bundesstädte Mainz, Worms und Speier die gebornen Schiedsrichter in allen Streithändeln der rheinischen Städte gewesen und dabei immer oben an gestans den haben, davon liefert die Geschichte der Stadt Strasburg vom Jahr 1405 ein neues Beispiel, wo sie am 6ten Juni in der Stadt Hagenau in Gemeinschaft mit einigen Städten der Nachbarschaft und dem Bischof von Augsburg, dem Markgrassen von Baden und dem Grasen Günther von Schwarzburg, damals Hosmeister des Königs, eine Entscheidung oder Stallung in einer Alagsache zwischen dem Bischof von Strasburg, einem Theil des Domkapitels und der Stadt veröffentlichten, worin sie als Schiedsrichter waren gewählt worden <sup>1</sup>).

Als sich der schlaue Erzbischof Johann von Mainz von Seiten der Herzoge von Braunschweig und des Landgrasen von Hessen Ruhe verschafft, veranlaßte er eine Zusamsmenkunft mehrerer Fürsten und Städteboten in dem Landsstädtchen Marbach am Neckar, unsers großen Schillers Geburtsort, und schloß dort mit dem Markgrasen Bernshart von Baden, dem Grasen Eberhard von Wirtemberg, der Stadt Strasburg und siebenzehn Städten Schwabens den sogenannten MarbachersBund. Daß derselbe dem König Rusprecht gegolten und der listige Erzbischof etwas seindseliges gegen ihn im Sinne sührte, vielleicht ihm das Schickal seines Vorsahrers Wenzel, die Absetzung, drohete, mußte ihm bald zu

<sup>1)</sup> Urfunde Nro. 286.

Ohren gekommen sein. Er bot daher alles auf, diesen Bund zu trennen, oder wenigstens ihn für sich unschädlich zu machen. Zu dem Ende lud er die Reichsfürsten und Stände auf den 21ten October 1405 nach der ersten alten Bundesftadt Mainz ein. Da aber niemand allba an biesem Tag erschien, versuchte er eine zweite Borladung in diese Stadt auf den drei Königstag, den Sten Jenner 1406, und schickte zugleich an die Berbundeten einige seiner Rathe, um sie von der Reinheit seiner Gesinnung und Handlung und der Gesetwidrigkeit ihrer ohne Zuthun und Mitwissen des Reichsoberhauptes abgeschlos senen Bündnisse zu überzeugen. Die marbacher Berbundeten schickten bagegen, um bie Zusammenkunft zu Mainz zu vereiteln, ihre Boten nach Heidelberg zu Ruprecht, um ihn wegen ihrer Absichten und der Gesetzlichkeit des Bundes auf ans dere Gedanken zu bringen. Ruprecht bestand aber bei dies sen Boten auf der Zusammenkunft zu Mainz, doch soll er ihnen zugesagt haben, dort die Giltigkeit des Bundes Die Zusammenkunft erfolgte wirklich. zu berühren. Eine große Anzahl von Fürsten und Städteboten waren anwesend und barunter die Marbacher mit 800 Pferden Erzbischof Johann trat zuerst mit seinen Beschwerben auf. Es hatte ihn verdrossen, daß König Ruprecht einen Zug in die Wetterau gethan und bem Ulrich von Sweden, einem seiner Dienstmanner und Vasallen, sein Schloß gebrochen, auch andern dort merklichen Schaden zugefügt habe, ferner habe er ihn in seis nen erzkanzlerischen Rechten gekränkt, ihm den 10ten Pfennig der allgemeinen Judensteuer entzogen und wolle ihm 30000 fl., die sein Vorfahrer Kaiser Karl IV. dem Erzbischof Gerlach schuldig geworden, nicht zurückezahlen. Auch Baden, Würtemberg, Strasburg brachten unerhebliche Klagen. Städte behaupteten: Ihr Bund zu Marbach sei zum Ruten des Friedens geschehen und Ruprecht musse ihn daher von Rechts wegen bestätigen; das Reichsoberhaupt seie darin **27** 

wie gewöhnlich ausdrücklich ausgenommen; sie hatten das Recht, solche Bundnisse abzuschließen und sie waren seither dem Land und Reich nicht schädlich gewesen. Ruprecht ant= wortete zuerst dem Erzbischof Johann. Sein Zug in die Wetterau und die Zerstörung einiger Raubschlösser seie von ihm als Reichsoberhaupt, zum Besten des Reichs auf das Anfordern und die Mahnung der rheinischen auch etlichen Reiches Städten geschehen und er habe peg bes von Sweden und anderer ihre Schlosse zerbrochen wegen so= lichen Renbereien, Mordereien und Uebeltatt, die zu und von den genannten Schlossen geschehen was ren und er meynte, daß er das von des Reiches wegen werzu tunde schuldig und auch billig ge= than habe Auch die übrigen Klagepunkte blieben nicht ohne Antwort'). Doch waren Ruprechts Bemühungen zur Trennung des marbacher Bundes fruchtlos. Er sah sich sogar genothigt, den Fürsten und Städten formlich das Recht nachzugeben: »Dhne «sonderliche Laubs = und Uptrags des Reiches Bundnisse und «Ennungen zu machen, als er der König selbst vormals ge-«than» 2), und dem gefährlichen Erzbischof Johann mußte er noch besondere Konzessionen machen 3).

Die wormser Chroniken von Zorn 4) und Hacsheim 5) erzählen zum Jahre 1406: «Ruprecht war ein streitbarer Mann »und unterstunde sich Fürsten, Herrn, Städt, Ritter und «Knecht zu dringen und zu zwingen und wenn er angreist, «überzoge er die Leuth sehr geschwind und mahnt uns und ans were Leuth zu helsen, so überzog er Bernhard Markgrasen

<sup>1)</sup> Diese sämmtlichen Verhandlungen liefert Wenken Appart. 276 — 294.

<sup>2)</sup> Schoepflin Hist. Zaring. Badens, VI. 17

<sup>3)</sup> Joannis Rer. mog. II. 724.

<sup>4)</sup> Fol. 134.

<sup>5) 336. 337.</sup> 

avon Baden, die Strasburger und den Johann von Mainz, «ber boch gar ein mächtiger, unverträglicher, aufsetziger Her Da dieser Pfaffenkrieg wehret und des Königs Amt-«leuth viel Uebermuth trieben, besorgten die Herrn, sie wur-«den alle gedruckt werden und machten auf 5 Jahre Straß» «burg, Met, Baden, Graf von Würtemberg und die schwas «bischen Städte einen Bund, als Rupert grad in Baiern ab-«wesend war. Rupert nahm dies übel auf und schrieb den «von Koln, von Trier und andern Herrn, daß diefer Bund ge-«gen ihn und das Reich seie, sie sollten ihn deshalb abstellen, «aber sie wollten nicht, weil er in dem Bund ausgenommen «war.» Hacsheim setzt in seiner Chronik noch hinzu: Daß Ruprecht seine Gesandten auch an die Stadt Worms geschickt habe, mit dem Ersuchen, ihm zu helfen, diesen Pfaffenkrieg, wie man ihn damals genannt, zu endigen, worauf demselben geantwortet worden: «Daß die Stadt sich gerne mit ihm verbinden «wolle, doch mußten sie die Sache biei denen von Speier «und Mainz auch suchen, bann nachtem sie mit «denselbigen eine alte verbundniß hatten, burf. «ten sie ohne beroselben wissen und willen in «teine neue willigen.»

Das gespannte Verhältniß zwischen König Ruprecht und dem Erzbischof Johann von Mainz wegen des marbacher Bundes scheint noch fortbestanden zu haben, als dieser Erzsbischof mit Ruprechts Sohn, dem Pfalzgrafen Ludwig wegen der Berührung ihrer Landen an beiden Usern des Rheins am 7ten August 1407 zu Heidelberg eine Verbindung schloß 1), wodurch Pfalzgraf Ludwig sich verbindlich machte, sein Lebstag diesem Erzbischof, seinem Oheim, in allen seinen Sachen getreusich zu helsen, heimlich und öffentlich, keinem, der wider aihn seie, Hisse oder Zulegung zu thun, in seine Schlöße

<sup>1)</sup> Urfun de Nr. 287.

«fer, Städte und Landen des Erzbischofs Feinde nicht auf= «halten oder geleiten, mit keinem Herren oder Stadt oder «sonst jemand anders eine Einigung oder Bundniß abzuschlies» «sen, ohne diesen Erzbischof barin auszunehmen; sollte sich • demohngeachtet in Zukunft wegen ihren beiderseitigen Ge-«bieden oder benen ihrer Mannen, Burgmannen und Dienern «einige Zwenung ergeben, so soll man gleich darüber entschei= «ben, wie folgt: Ware die Klage von ihm Herzog Ludwig «ober einem der Seinigen der Seite des Rheins, wo Wein= cheim und Heppenheim gelegen sind, erhoben worden, so soll er, ober ber Seinige, ben das angehe, einen Obermann aus «bes Erzbischofs von Mainz Rathen wählen, der das zuvor «nicht verlobt hatte, und den soll dieser in den nächsten 14 «tagen bernach gegen Weinheim schicken, wohin er oder ber «Seinige zwei Rathmanner dazu senden und der Erzbischof aoder die Seinigen, die das angehe, ebenfalls auch zwei Rath-«männer dazu schicken sollten, welche Funfe dann die beider-«seitigen Klagen und Antworten anhören, die Sache gutlich «beilegen oder in dem Monat, als sie in Weinheim angekom= amen, rechtlich und endlich nach ihrem Eide entscheiden sollten. "Ware aber die Klage vom Erzbischof Johann oder einem «der Seinigen erhoben und betreffe die namliche Seite des «Rheins, worauf Heppenheim und Weinheim gelegen sind, «so soll dieser Erzbischof oder die Seinigen, die es angehe, weinen Obermann ernennen aus des Herzogs Ludwigs Rath, «der das zuvor nicht verlobt habe, und den solle er, der Her: «zog, in den nachsteu vierzehn Tagen barauf auf einen beastimmten Tag nach Heppenheim schicken und sollen der Erz= abischof oder die Seinigen, die das angehe, zwei Rathe bazus aschicken, und er ber Herzog sollte auch noch zwei bazu senden, «welche fünf Klagen und Antworten anhören, die Sache gut-«lich richten, oder auf ihren Eid im nächsten Monate nach ihrer «Ankunft zu heppenheim entscheiben sollten. Ware aber die Klage

«von Herzog Ludwig oder einem der Seinigen erhoben und «betreffe jene Seite bes Rheins, worauf Worms gelegen, so «soll er ober die Seinigen, die das angehe, einen Obermann «nehmen aus des Erzbischofs Johann Rath, der das vorher anicht verlobt habe, den soll er in den 14 Tagen darauf, •als er bessen ermahnt werde, nach Alzei schicken und foll «er, ober ber Seinige, den es angeht, zwei Rathmanner baazu schicken, und der Erzbischof Johann oder der Seinigen, «die es angeht, sollen auch zwei Raitmanner dazu schicken, aund sollen diese Obermann und Rathlute verfahren wie «oben bei Weinheim festgesetzt worden. Ware aber die Klage «vom Erzbischof Johann oder einem der Seinen erhoben, als «vorgeschrieben stehe, so solle ber Erzbischof ober ber Seinige, «ben es angehe, einen Obermann nennen aus des Herzogs «Ludwig Rath, der das zuvor nicht verlobt habe und dies «sen in den nachsten 14 Tage nach Bingen schicken, dazu soll . «der Erzbischof zwei Rathe und er Herzog Ludwig ebenfalls «noch zwei Rathe schicken, welche die Sache wie oben gesagt «entscheiben. Ware ber Obermann verhindert, so sollte man «einen andern wählen, der in den Rechten erfahren. «dann die genannten Ratlude und der Obermann oder ihr «Mehrheit zu Recht entschieden, das soll von beiden Seiten «gehalten und vollzogen werden und welcher von ihren Burg» «mannen und Dienern solches nicht halten wollte, dem soll in eihren Städten, Landen und Schlossen kein Geleit gegeben amerben.»

Wie wenig Hilfe bamals die alten rheinischen Bundesstädte bei Bedrängnissen von Aussen einander leisteten, beweist das Beispiel der Stadt Speier, die genothigt war, die Beilegung ihrer Streitigkeiten mit dem Edelknecht Berthold Kranz von Geispoltheim, seiner Helser und Helsershelser, dem Markgrasen Bernhard von Baden, dem Grasen Eberhard von Würtemberg und der Stadt Strasburg zu überlassen, welche der Erzbischof durch einen Att vom 17ten Jennner 1410 aufnehmen '). Nach seiner Verschlagenheit paßte er dazu. Zwei davon, Eunzmann von Falkinderg und Friedrich von Hertings-hausen waren wegen des Mords eines Reichsfürsten, der zu Deutschlands Thron bestimmt gewesen, auf 10 Jahre aus dem Reiche verdannt worden '), der Schwager, Graf Waldeck war mit ihnen angeklagt, kam aber bei der Verurtheilung frei. Von der zehnjährigen Landesverweisung der beiden Verurstheilten waren kaum 7 Jahre abgelausen. Diese nennet der Erzbischof in der Beitrittsurkunde seine lieben Getrenen.

Ruprecht starb am 19ten Mai 1410. Zorns wormser Chronif enthält ") über das, was kurz vor und nach Ruprechts Tod unter den alten Bundesstädten Mainz, Worms und Speier schriftlich und munblich verhandelt wurde, solgende interessante Nachrichten: «Anno 1410 starb der Bischof Mauthias von Morms, ein Meister der heiligen Schrift, eines «Schumachers Sohn aus Crakau, Königs Ruprecht Beicht «vater und guter Prediger. Ist vom König Ruprecht gen Pisa aufs Conzil geschickt worden, um das Schysma zu be-«endigen, das aus der Waht zweier Pabste, des Angelus «von Caravio und des Peter von Luma entstanden war, «wa Alexander, vorher Peter von Caruba genannt, gewählt ewurde, dagegen war in seinem und des Kaisers Namen Ma-«thias, da er Gregor zum Pabst haben wollte, schriebe aberhalben an alle Städt, man solle Gregor für einen Pabst chakten, der mit Recht nicht entsetzt ware. Ein Theil der eschwäbischen Städte fagten, sie wollten mit ihm halten, ein «Theik, sie wollten Papst Gregor mit ihm so lang zuhalten, sbis sie eines andern unterwiesen waren. So antwortete

<sup>1)</sup> Die Urfunde in Gudenus cod. dipl. 1V. 51,

<sup>2)</sup> Gadenvs a. a. Q.

<sup>3)</sup> II, 42-47,

"Mainz und Worms. Der König wollte das für kein Ants «wort haben und als die von Speier auch im Bund kommen, «ward er ihnen fast ungnädig und that ihnen großen Scha= oden, daß sie sich letzlich mit ihm vertrugen und mußten ihm «halten 10 mit Gleuven, zu dem Schild geboren und jede «Gleuve ein gewapneter Knecht mußten sie ihm schicken, so «oft er sie begehrt, als fern sie in ein Tag und Nacht ge-«reiten mochten. Das wart aber etwan vberfaren und wart «alfo dick nach berselben Diener geschickt, das es den von «Speier in dem Beutel wehe that und thaten sie, wie sie «mochten, daß sie das gegen den König abtrugen und ihm «ein Geld dafür gaben, daß sie ihm ihre Diener nimmer «durften schicken wie vor. Die von Speier kammen gar heim= elich und ohne Wissen deren von Wormbs in den Bund, «dann fo das Worms gewuft hatte, hatten sie gethan, wie «sie gekonnt und gemogt hatten, daß sie auch in dieselbe verabindlichkeit mit dem König kommen weren und als Worms «foliches auch höflich an den König begehrt, kam es so feer, «daß der König und seine Rathe eine Nottel begriffen nach eihren Wegesten und schickten die gen Worms mit Johann "Weinheimer, ihrem obersten Schreiber; da nahm der Rath «die Rottel für sich, und macht auch eine, die sie daugt, ihnen «am begehlichsten sene. Da Johann Weinheimer des Raths= «Nottel gelesen, da stund ihm der Sinn nicht dazu und ahatte einen schinen Lade in der Hand, und sprach, mein "Herr, der König gab mir die Laden darumb, ob ihr nach «Lude seiner Nottel in Bundniß mit ihm kumt ober nicht, "Das that man kunt den von Speier und Mainz. «von Speier vergasen sich größlich gegen die zwei Stäbten. «bann hatte der Konig zwo Monate langer gelebt, ihr Bund= unis hatte Worms und Mainz verberbt, denn Manniglich der «Zeit sprach: die 3 Städte sind von einander getrennt, sie auberwinden es nimmermehr, die von Speier han sich ge-

«gemacht an den König, die von Worms an den Bischof «von Meinz, es ist nun geschehen umb ihre Herrschaft und «Gewalt, und gewonnen auch die von Worms und Meinz «desto mehr feind, da die Speyrer mit dem König in Bund= «niß kamen, hatten sie im Reich Geleit und mogten den «Rhein uff und ab wandeln, daß sie wohl genossen. «die Speyrer, daß sie ihnen Copiam ihres verbundniß briefes amit dem König schicken sollten, ob sie doch darin mögten ssinden, daß sie mit dem König auch eins wurden, das ward «ihnen von den von Speyer versagt: dann sie schickten ihren «Rathsboten, Conrad Rosenler Herrn im Rath, mit Abschrift «ihres Bundnisbriefs und verlasen ihnen den, gaben aber «keine Abschrift bavon und sprachen: der Rath zu Speier «håtte sich sonst bemühet, sie auch in die Bundniß zu bringen, «håtte aber nicht mögen erfolgen, auch hetten sie mussen ge-«loben, keine Abschrift ber Bundniß bem Rath zu Worms zu ageben. Die von Menz schickten oft ihre Rathsbotten gen Seidel-«berg, dadurch ihnen der König gnäbig ward bis an sein End. Da · «nun die von Worms sahen, daß er Speyer und Mainz gna-«big, und ihnen ungnädig war, da suchten sie alle wege, wie «in ennigkeit mögten kommen mit dem König und kam bazu, «daß man Nottlen darüber begrift, und da man an den Ar= «tikel kam, ob der Konig mit dem Bischof von Mainz zu «Krieg kame, was sich der König dann zu der stadt versehen «solt, und was seine Meinung, mögten wir fur nit besser «Hulf thun, daß wir doch stille säßen unt kund man ihnen anicht anderst antworten, was sich die Stadt gen den Bischoff verschrieben hatte, das mußten sie ihm halten. «Worauf der König: so were unser Bundniß ihm nichts nut; «also ward aus allen den Sachen nichts und die von Worms «mußten sten, da der Hund saß. König Ruprecht schriebe «auch der stadt mit treffentlicher Bottschaft, ob sie bei ihm ableiben wollte als bei einem romischen Konig und seinen

«Pabst Gregorium für einen Pabst halten? das erschrack der «Rath, sagten, sie wollten in kurz schriftlich antworten dars \*uff geben. Da die Sache mit den verbundeten in Uebers «legung genomen, gingen die Boten fort. Da begriff M. «Heinrich Bretheim der Stadtpfaff eine Antwort, daß der «Rath den König gern und willig für einen romischen Ko-«nig halten wolle und bei ihm zu verbleiben als bei einem «römischen König und festiglich zu halten, was sie ihm ge-«schworen håtten, aber von Pabst wegen waren sie einfältige «Layen, verstünden sich umb die Sache nicht, wären mit «ihrem Pfaffen und Pfarrherrn zufrieden. Auf diese Antwort «schrieb er der Stadt wieder: Man wolle ihr von Stund an «bei seinen Botten antworten. Sie beretheten darüber ihre «Verbundete von Menz und Spener, welche riethen zu ant-«worten, wie man zuvor geantwortet habe. Diese Antwort «schickten sie durch Johann Rineck und Peter Cronenberger, «welche als sie dahin kamen, funden sie Henzen Dillern «und Conrad Rosenler, die Botten von Spener. Diesen «zeichten sie die antwort, welche erwiederten: Sie sollten «ohne Bedingung den König und den Papst als legitim an= «erkennen, bann, wo sie das nicht thaten, hatten sie eigent= «lich vernommen, daß der König mit ganzer Macht über die «von Worms seye und sie überziehen wollt; darumb ein uns «überwindlicher Schaben der Stadt würde zukommen und «da sie überlegt, daß auch die von Speyer so gehandelt, blie= «ben die unserige auch dabei und antworteten, daß der Rath. wbei ihm und seinen Pabst Gregor bleiben wollt, er hatte "aber keinen festen Glauben daran. — Der Bischoff von Menz «wollte Pabst Gregor nicht für Pabst erkennen, derowegen «der König långst mit ihm einen Krieg angefangen hatte. "Als aber Bischoff Mathias gestorben, do wehlten die Doms therrn Johann von Fleckenstein auf Gregori 1410. von der Parthey des Gregor, daher ihm die von awar

«Worms den Eintritt in die Stadt unter verschiedenen Ur-«sachen und Verzögerungen verweigerten, weil sie mit benen «von Mainz verbunden seien, welche Gregor nicht anerkennten. "Diese und die von Spener darüber berathen, antworteten, «sie wollten den Bischoff einführen zu seinen Rechten und der «Pabste Zwenung darin nicht scheuen, weil sie mit dem Bischoff uoder jemand anders darüber in Krieg kamen, der Bischoff. «begehrte immer bei dem wormser Rath seine Einführung, «aber vergebens. — Zudem schickten die von Speier und Mainz aihre ehrbaren Rathsfreunde her zu dem Rath und riethen «ihnen wie vorhin. Hierauf wurden sie noch mehr erschrocken, «denn vor, derhalben sie forchten, wenn der Bischoff um der «vorgeschriebenen Einführung willen mit ihnen zu Krieg komme, «daß sie ihnen nicht wider ihn behülflich weren, nach Laut ewigen Verbundniß, welche die brei «Städte mit einander hatten, worden zu Rath, ihre «treffliche Bottschaft zum Bischoff zu Menz zu schicken, worauf «dieser antwortete, wie zuvor: Liebe freunde führt ihr den "Bischoff ein so kommt ihr in den Bann, so kaun ich euch •weder mit Worten oder Werken helfen, thut irs aber nicht, «so sollt ihr sicher senn, daß ich Leib und guth und was das Stift zu Menz vermag, bei euch stellen wolle und auch euch -lassen nit also heimziehen. Hierauf beruhet der Rath und aführt den Bischoff nit ein.»

Der Chroniker Jorn macht hierauf die Bemerkung: «Aus » diesem erhellt, daß der Bund zwischen den Städten Speier «von einer und den Städten Menz und Worms ander Seits, «mit dem Ansange des 15ten Jahrhunderts schon sehr gesaschwächt gewesen. Ruprechts wahre Absicht war, dieses «Bündniß gänzlich zu sprengen. Schon war Oppenheim absagerissen, und auch Bingen war, da es die Maintische und seit 1424 die Domkapitelische Oberkeit anerkannte, «gänzlich ausgefallen. Die Bündnisse, die diese drei Städte mit



«den Königen und mit ihren benachbarten mächtigen Fürsten unachten und sich an sie hingen, dann ihre überhandneh«mende Schwäche an Finanzen, waren schuld, daß sie nur 
«äußerst selten und schwach realiter noch einander halsen.
«Ihr verband bestunde also Sec. XV. nur noch in consiliis 
«und extraordinairen Schickungen ihrer Bottschaften zu politis 
«schen Stadtvorfällen von Wichtigkeit. Unter König Sigsumund lag der Bund in Zügen und sand hernach unter Kösung Friedrich III. bei Ereignissen der Stadt Maint sein 
«Grab. Bei den vindiciis der Städte Worms und Speyer 
«zur Unterjochung von Maint sahe man selbst ein, daß dies 
«ser Bund bei veränderter Reichsverfassung nicht mehr kräfs
«tig genug sehn und bisherige Vorfälle hatten zu oft belehret, 
«daß es sich darauf weder verlassen könne, noch es der Rühe 
«und Kosten werth sey, ihn länger zu conserviren.»

Nach Ruprechts Tod hatte beinahe das heilige römische beutsche Reich drei Kaiser bekommen, wie das Reich der rösmischen katholischen Kirche damals drei Pabste hatte. Auch jetzt spielterwieder der listige mainzer Erzbischof Johann bei der Wahl eines neuen Königs die Hauptrolle, wurde aber diesmal von seinen Collegen von Trier und Kurpfalz überlistet. Diese hatten um 10 Tagen ihren Kandidaten, den König Sigismund von Ungarn, Wenzels Bruder, als römischen König am 20ten September ausgerusen, ehe Iohann mit seinen Unhang Jodocks von Mähren Wahl zu Stande brachte. Aber auch jetzt begünstigte der Zufall des Erzbischoss Iohann Plane. Iodock starb schon am 8ten Jenner 1411, drei Monake nach seiner Wahl. Nur nach großen Zusagen und Versprechungen, die Sigismund dem Erzbischos Iohann machen mußte, lenkte er die von ihm geleitete neue Wahl zu seinen Gunsten.

Die Trennungen in der Kirche, drei Pabste, die Anords nungen eines neuen Concils, die Umgriffe der Venezianer ges

<sup>1)</sup> Ohlenschläger Gultne Bulle, Urk. 6 297.

gen Ungarn forderten Sigismunds Gegenwart in der Nahe, hinderten sein Erscheinen im Reich und die Anordnung eines neuen Landfriedens. Doch wollte er um des Reichs großer Noth= durft Willen etwas thun, wenn es auch nur Rathschläge und gute Ermahnungen seien, und wenn diese auch nicht durch ihn selbst, sondern durch seine vertrauten Rathe und Diener gegeben wurden. Zu diesem Zweck schickte er seinen Protono= tar und Sefretair, Johann Kirchen, an die Bürgermeister, Rathe und Burger der Städte Hagenau, Colmar, Weisen= burg, Schletstadt, Reisersberg, Ehenheim, Durkheim, Roßheim, Mühlhausen, und Münster mit einem aus Cremona am 17ten Juni 1413 datirten Schreiben 1), worin er ihnen die traurigen Verhältnisse der Gegenwart darlegte, und sie bittet, diesem seinem Rath alles Vertrauen zu schenken, ihm ganzlich zu glauben, was er ihnen von Seiner wegen sagen werbe, auch «darin ansehen und innerlich betrachten, der unaussprechlichen «Nothdurft, die der Christenheit umb und umb anliegend was «re und der Größe und Schwere der porgenannten Sachen aller und der sonderlichen Treue, der er sich von ihnen versche, als «so beweisen wollt, als er des ein ganz und unzweifellichs Getreue «zu ihnen habe und auch er meine, in der Ruhe der hei= «ligen Kirche und ihm sunderlich pflichtig zu sein.» vertraute Rathe mit ähnlichen Schreiben mögen auch an die Bundesstädte des Unterrheins abgeschickt worden sein.

Um 15ten Oktober 1414 war König Sigismund in Deutschsland und erließ aus Heilbronn, wo viele Reichsfürsten, Grassen und Edlen sich versammelten, an Bürgermeistern, Rath und die gesammte Bürgerschaft der Stadt Mainz eine Besstättigungsschreiben in lateinischer Sprache <sup>2</sup>) aller ihrer Privilegien und Freiheiten, welche ihnen von Kaisern und Königen

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 290.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 291.

seinen Vorfahren am Reich je wären ertheilt worden. Da die= Bestätigungeschreiben nur in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt ist, so erwirkten und erhielten die Boten der Stadt Mainz noch am nemlichen Tage von Sigismund eine Urkunde in deutscher Sprache 1) worin er sagt: «Er habe mit wohl» «bedachtem muthe, guten Rath seiner und des Reichs Fürsten, «Grafen, Ebeln und getreuen und mit rechtem Wissen ber «vorgenannten Burgermeister, Rathen und Burger ber Stadt «zu Maint ihren Nachkommen und derselben Stadt zu Maint «alle und ngliche ihre Gnaden, Freiheiten, Rechte, gute Ge= awohnheiten, Briefe, Privilegien und Handfesten, wie sie «von Wort zu Wort lauten und begriffen sind, die sy von «seinen vorfahren Romischen Kensern und kunigen mit namen «kenser friedriche dem andern, Kunig Wilhelm, kunig Ru= «dolfen, kunig Adolfen, kunig Alberten, kenser Heinrichten, kens «ser Carl dem vierten, kunig Ruprechten und vor allen und «jeglichen andern kensern und kunigen, unsern vorfahren «Reiche, wie die genannt sind, keinen ußgenommen, erworben «und hergebracht haben, gnediglich bestetigt, verneuert und befestend «befestigt, bestädigen, verneuern, und gebieten wauch darumb allen und iglichen Fürsten, geistlichen und «weltlichen Grauen, Frenen, Ritter, fnechten, Landrichter, Richter, «Bögten, Ambtluden, Burgermeistern, Reten und Gemeynden "aller und iglichen Steten, Märkten und Dörfchern und fust allen «unsern und des Reichs Unterkanen und Getrewen, daz sie die «von Menge an ihren obgen. Snaben, Frenheiten, rechten, guten «gewonheiten, nicht hindern oder irren, in dhennenwise, sun= «bern sie daben getreulichen belieben lassen —»

Den 1ten November 1414 war das vom Pabst Jo= hann XXIII. ausgeschriebene Concil zu Konstanz zusammen getretten und eröffnet. Es war eine der zahlreichsten kirch=

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 292.

lichen Versammlungen, die jemals statt hatten. König Sigiss mund war in Person gegenwartig und sogar der Pabst Iohann war genothigt, dabei zu erscheinen. Auch der mainzer Erzbischof Johann wollte da, wo es etwas zu intrikiren gab, nicht wegbleiben. Um schon bei seiner Ankunft zu imponiren, hielt er am 19ten Januar 1415 einen formlichen Einzug. Sein Gefolg bestand aus 460 Perfonen mit 600 Pferden and 8 Wagen. Er selbst war von Kopf bis zu den Füßen im Harnisch zu Pferd, um ihn acht Grafen, mehrere Ritter und Edelknechte. Die meisten Kardinale, mehrere Erzbischöfe; fast alle zu Konstanz gegenwärtige Fürsten, Grafen, und Herrn ritten ihm entgegen. Es muß eine wahre Komedie gewesen sein, den kleinen Erzbischof, geharnischt wie ein Ritter, zu einer Kirchenversammlung, wie zu einem Tournier einreiten zu sehen. Des Hohngelächters fehlte es auch nicht 1). Noch lächerlicher betrug er sich in der öffentlichen Versamme lung vom 11ten Marz in Beisein des Königs, wo er gegen die Wahl eines andern Papstes protestirte und laut schrie: Er werde keinen andern, dann Johann XXIII. als rechtmäßigen Pabst anerkennen. Niemand störte sich aber daran und als dieser Papst sich am 20ten Merz verkleidet unter Begünstigung des Erzbischofs Johann und des Erzher= Destreich von Konstanz flüchtete 2), wurde er zogs von am 29ten Mai formlich abgesetzt.



<sup>1)</sup> Ulrich von Reichenthal sagt in seiner Schrift: Handlung bes Concils zu Constanz. S. 128 "Und ritten ihm entgegen der merer al "der Cardinäle, viel Erzbischof und alle weltlichen Fürsten und Perrn, "der merer tail so zu Constanz war und ritt ein groz gewappnet, mit "allem Parnisch dis auf die Füße, das all geistlichen Herrn unz sem"Iich bedut, das eher als reisig, als ein Nitter einrite, wann doch "all geistliche Fürsten und Perrn weltlichen Stantes und würdigkeit die "waren, einrittend in iren zimlichen geistlichen kerdern au allen Par"nisch und Bewappnung."

<sup>2)</sup> Tritheim Annal. Hirsaug. 339,

Das leidenschaftliche Betragen des Erzbischofs Johann von Mainz in der Sitzung des Conzils vom 11ten Merz 1415, seine Begünstigung der Flucht des Papstes, vielleicht auch noch andere Ursachen mogen den biederen ') König Sigismund bewogen haben, am 11. August n. J. dem Burgermeister und Rath der Stadt Mainz zu schreiben, und ihnen zu befehlen: «Auf der Stunde nach Ansicht seines Briefs von dem Bund» aniß abzulassen, das sie mit dem Erzbischof Johann einge--gangen hatten, und dasselbe ganzlich abzuthun, weil dies «gegen seinen Willen und wieder seiner vorfahren am Reiche «verhängniß geschehen seie. Daher seie seine ernste Meinung, ·daß solche Bundnisse ganzlich und gar abe sein und fürbaß «ohne sein verhängniß nicht mehr gehalten werden sollten». Burgermeister und Rath der Stadt Mainz leisteten noch am nemlichen Tage diesen Befehl Folge und fundeten dem Erzbischof ihre Verbindung auf 2). Darunter verstand man das am 30. November 1399 mit ihm zu Eltvill auf 10 Jahre abgeschlossene Schutz und Trutbundniß, das, wenn auch die zehn Jahre abgeflossen waren, für fortdauernd gehals ten wurde.

Der Befehl des Königs Sigismund wirkte, der alte Erzbischof fügte sich, und schon nach zwei Tagen, am 13. Ausgust 1415, bekannte er durch Urkunde 3), daß er sich mit dem römischen König Sigismund gänzlich ausgesöhnt habe, so, daß alle Zweiungen, welche bis auf den heutigen Tag zwischen ihnen bestanden hätten, gütlich beigelegt seien; er gelobte zugleich, so lange er lebe, ihm getreu zu sein, und sollte jemand wer es auch wäre, gegen ihn ausstehen, werde er an allen Enden, wo es die Noth erfordere, getreulich ihm beistehen, auch sollsten des Königs Unterthanen gleiche Rechte bei ihm genießen.

<sup>1)</sup> So nennt ihn Windek. 1277.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 293.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 294.

Zu mehrerer Sicherheit dessen, was er versprochen, mußten ber Dechant und das Domkapitel, die Grafen Johann von Kapenelnbogen, Friedrich zu Veldenz, Adolph zu Rassau und Conrad zu Bickenbach ihre Siegeln der Urkunde anhängen.

Damit waren die feindlichen Berhältnisse zwischen bem Ronig Sigismund und dem mainzer Erzbischof Johann geglichen, und die alte Bundesstadt Mainz glaubte wieder in ihrem Recht, Verbindungen abschließen zu durfen, baher sie noch im nemlichen Jahr 1415 mit dem Pfalzgrafen Ludwig und seinen Sohn in einen neuen Bund trat, dessen Bedingungen durch eine merkwürdige Urkunde 1) festgestellt Daß dieser Bund nicht zum alleinigen Mugen ber Stadt Mainz abgeschlossen worden, sondern ganz im Prinzip und Zweck des ursprünglichen Bundes von 1254, und mit seiner ausdrücklichen Erwähnung, als fortbestehend unter den Stadten Mainz, Worms und Speier, zum allgemeinen Wohl des Reichs und zur Erhaltung des Landfriedens, beweist Eingang der Urkunde, wo es heißt: "Wenn wir mit ganger «Begierde geneigt sind zum Frieden und gemeinen Ruten der «Lande und auch daz Wittwen und Waisen, Reichen und Armen, "Pilgern, Raufluden, Landeferern und Raufmannschaft, Gotshan-«sern und alle andere-unversprochenen luben, die sin geistlich ober •werntlich, beschirmt werden, sicher sin, deste baß gewandert «und by Gemache verblieben mogen, darumb haben wir mit «wolfurbedachtem Mute und rechten Wissen, bem heil. Rom. "Riche zu sterkunge, zu Rugundzueren, uns selbst, «ben unsern und ben gemennen Landen zu friede und gema-«che mit dem durchluchtigsten hochgebor. fürsten und Herrn, «Herr Ludewige, Pfalzgrauen by Ryne, des henl. Rom. "Riche Erzbruchsessen und Herzogen in Benern, unserm gne= \*digen Herzoge Ruprecht seinem Sone, und freundlich und gut=

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 295.

elich verenniget. — Zum ersten wollen Bürgermeister und Rath «sie gegen alle ihre Feinde, geistliche und weltliche auf der «Stelle so schützen, als wenn es sie selbst anginge, ware bie . Sache aber nicht gleich auszutragen, so wollten sie in ben «ersten acht Tagen nach ber Mahnung zehn mit Gleuen, auch igliche uff bas munste ennen gewapnete -Anecht oder bry Pferde wollerzügt haben sal, «die auch uff unsere Cost, schaden und Verlust täglichem Kriege verliehen vnd auch nue und apren Hauptleuten von pren wegen getrewlichen beholfen mit ihren dienern zu rithen achtzehn Mylen wegs aumb Mente, ader die Nuwestait umb und umb da bes «ban Roit ist, und ire feinde anzugriffen — doch also bas .«ber vorgenannte unser gnediger Herr Herzog Ludwig, aber aob er nit entwere, unser Herr Herzog Ruprecht sin Sone, «zuvor auch uff das mynste zehen mit Gleuen zu teglichen «Krieg, widder die sie ader ire Statthalter uns gemannt het-«ten, gelegt haben. — Wers auch daß solich geschicht und "Sach also gestellt wurden, daß man die mit den zwenzig -Glenen nit erobern mochte und merere Hilfe dazu bedorf-«te, wann wir dann darumb ermannt werden - so sollen awir von stund an in den nächsten acht Tagen darnach uns asere freunde gen Oppenheim schicken, ba zu Rate zu werben, ·und zu vberkommen, was hulfe und Gezugs man für bag bar-«zu bedorfte und nothdurftig sy und was wir dann darumb avon byden Syten eynmûtiglich zu rate werben und vber-«kommen, daß den auch die Hulfe in ennem Mande nechst darunach folgen sal und mit derselben Hulfe sollen dann auch awir unverzüglich zu ziehen und beholfen fin - Wers bann, daß mit solich unser Hulfe icht Schlosse ober Gefangen ge-«wunnen, mogten sie damit faren und tun, wie sie wollen, «— bod, also bas sie bie Gefangen nach ehrbarer Kriegs= agewohnheit halten, und die auch an unser wissen und willen 28 🕶

•nit toden laisen noch die gewonne Schloß brechen sollen und «daß sie auch uns darinn versorgen, so sin beste vermogen, «daz wir fürbatz Ansprache von denselben entragen werden. «— Es sal auch den vorgen. Herrn Herzogen und Amptluden •und den iren die Stat zu Mentze die Zyt unserer Verenni= •gunge ganz uß offen sin, sich daruß und darin zu behel= «fen gen wen es dann noit geschicht, doch also, daz sie über »zweihundert pferde nit darin legen sollent und wir sollen «auch bestellen, daß man ihnen und den iren allezeit, als «dicke es sich gebürt, redlich feil kauf darinnen gebe umb «eynen zytlichen pfennige, barzu sollen wir des Herzog Ludwig «und Herzog Ruprecht seins Sons und den jren offen finde, «darumb uns wissentlich ist, in der Stat zu Mentze nit ent-«Kalden, etzen noch trenken, noch jene sonst geleide darin geben eaber Zulegung tun; wers aber, das jmand were, der den «obgen. unsern gnedigen Herrn Herzog Ludwig oder vorgen. "Herzog seinen Son an ihren Schloßen, Steden oder Lauden «mit Gewalt überziehen ader beschedigen wollte in dem vor-«gen. Kreise achtzehn Myle umb Mente, ader die Nuwestait, ·bazu sollen und wollen wir mit aller unser Macht zuziehen «und da getreulich helfen weren, glycherwys, als ob uns daz «selber anginge, ane alle Generde. Es sollen auch unsers «gnedigen Herrn Herzog Ludwig und unsers gn. Herzog «Ruprecht sins Sons Diener, Burger und arme Lude «die Zyt dieser Verennigung ganz uß in der Stadt "Mente zu enner nglichen Int friede und Gelent • und sollen auch friede und Gelent halten an alle Geuerde, aund auch zu eyner iglicher Zyt in der Stat zu ·feuffen und verkeufen win, frucht und anders zu «Nithdurft und das auch uß der Stat zu furen, «bicke sie wollnt an alle Generde, — wers auch, daß wir die «obgen. Burgermeister, Rait und Burger ber Stete zu Mente «ader die unsere, samptlich ader sunderlich au dheinen der

«obgen, gnedigen herrn herzogs Ludwig aber unsers bes gn. «Herzoge Ruprecht sein Sons Manne, Burgmann aber Dieener, sie weren Grafen, Hern, Ritter, aber Knechte aber an «eine irer Stebe, ganze Gemennde, nach datum dieses Briefs «icht zu sprechen gewonnen, gein den sollen wir uns, ader die unter uns, die dez antrifft, an eynen rechten Genugen lassen «vor des obengenannte unsers gnedigen Herrn, Herzog Lud. «wigs ader ob er nit entwere, Herzog Ruprechts sins Sons «Reten ungenerlich, dazu sie uns auch furderlich und behülflich -sin sullent, daß und das also widderfare und beschee, an Hätte auch dhein unsern etzelinge Burger «alle Geuerde. «aber arme am dhein des obgen. unsers gnedigen Herrn ader Herzog Ruprecht etzeling Burger Ludwigs arme Man icht zu sprechen, darumb sal ir «licher dem andern des rechten gehorsam sin an den Enden «und steten und in dem Gerichte darin er gesessen und «wonhaftig ist, dahin im auch der Eleger nachfolgen sal vn-«generlich mit sins selbs Lyp, mit seinen gewissen Botten, «des Amptmanns versiegelten Forderungsbrienen, under das. «Ampt er dann gehörig were, ob der, des die Forderung «were, unsers obgen. gnedigen Herrn Herzog Ludwigs aber. «Herzog Ruprechts Burger aber arme Man were. — Was «auch lehengut antrifft, das soll man ußtragen vor dem Lehns «herrn, von dem die Guter zu Lehen ruhren. Was auch «Eigen und Erben antrifft, daß soll man ußtragen «Gerichten, darin solche Gutern gelegen sint. Und in dieser «Berbuntnisse und Eynungen haben wir die obgen. Bürger= ameister, Rait und Bürger der Stede zu Ment ußgenommen «den allerdurchluchtigsten fürsten und Herrn Sügissmunt, «Romischen König zu allen Zyten Merer des Richs vnd «zu Hungarn zc. Kunig, unsern gnedigen lieben Herrn und «das heil. Romische Rich, die ersamen Dechant und Capitel des Domstiffts und der andern Stifte und die Pfaffheit geameiniglich zu Menge, doch mit der Bescheidenheit, als sere «dieselbe Dechant und Capitel und die Pfaffheit dem Rat zu «Mente semptlich ader sunderlich nymant, wer der gesin mogte, abheimerlei Beistand, Hilse aber Forderunge thunt, die wieder «den obgen. unsern gnedigen Herzog Ludwig und sein Son «Ruprecht, ader auch wider und gesin mochte, ane alle Geunerde; die ersame wisen, Burgermeifter, Rete und «Bürger gemeiniglich ber Stett Worms «Speier unser besundere liebe Frunde und Entagenossen und die ersame wisen Burgermeister und Rat «der Statt zu Strasburg, unser gute Freunde. Und -vorgeschribene freundliche eynunge und verbundnisse sal weren und gehalten werden des Erwirdigen in Gott Baters und «Herrn, Herrn Johans Erzbischoffs zu Menge unsers gnedi= «gen lieben Herrns Lebtage ganz uß in allermaße als vorge-«schriben stet.»

Der Erzbischof Johann von Mainz war in diesem Bund mit den Pfalzgrafen Ludwig und Ruprecht nicht ausgenommen, er galt für sein Leben lang und war gegen ihn gerichstet. Der Zorn dieses leidenschaftlichen Erzbischofs mag nicht gering gewesen sein und er mag bei dem König Sigismund alles augewendet haben, um ihn zu zernichten Dieses konnte ihm auch bei demselben nicht sehlen, wollte er konsequent handeln. Schon am 10ten Jenner 1416 erließ er aus Zwingern dan Bürgermeister und Rath der Stadt Mainz ein Schreiben date, ihren Bund, den sie mit ihrem Erzbischof Johann auf sein Lebtag abgeschlossen hätten, abzuthun, sie auch auf der Stunde seiner Gebote Folge geleistet, darauf aber eine andere freundsseiner Gebote Folge geleistet, darauf aber eine andere freunds

<sup>1)</sup> Auch Zwingarn. Dieser Ort muß in der Nähe von Avignon gelegen gewesen sein, weil sich Sigismund dort noch zwei Tage darauf aushielt. Urkunde Ar. 297.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr 296.

liche Eynunge mit dem Pfalzgraf Ludwig eingegangen, so gestiete er ihnen, auch diese aufzusagen, und ihrem Erzbischof Iohann und seiner Kirche zu halten, was sie vor alten Herstommen und Recht zu thun schuldig wären; dagegen habe er auch diesem Erzbischof besohlen, sich freundlich und günstlich gegen sie zu beweisen und keine Beschädigung oder Beleidigung von den Seinen zu gestatten. Iwei Tage darauf stellte König Sigismund eine andere Urkunde zu Avignon aus 1), «worin er dem Erzbischof für die freundliche Dinste, da er ihm gethan und völliglich verschrieben habe, sein Lebe «tag bei ihm getreulich zn bleiben, nach Inhalt »der Briefe die er ihm darüber gegeben habe, verspricht, ihm auch als römischer König zu schüßen und «zu schirmen zusagt, wenn sich jemand unterstehe, ihn von «seiner Kirche und Erzbistum zu verdrängen.»

Der intriguante Erzbischof Johann hatte nicht allein die Flucht bes Papstes Johann XXIII. aus Konstanz begünstigt, sondern ihn auch aus dem Schloß zu Heidelberg, wo ihn der Kurfürst von der Pfalz, den er zur Bewachung übergeben worben, festhielt, hinterlistig mit dem Schloßhauptmann zu befreien gesucht. Er wurde baher vor bem Conzil zu Konstanz formlich angeklagt, daß er gegen die Defrete des Conzils handele. Um seiner Absetzung zuvorzukommen, hatte er zu Avignon den guten König Sigismund bei seiner Ruch kehr aus Arragonien nach Konstanz durch Versprechungen uns verbrüchlicher Treue und Ergebenheit so zu gewinnen gesucht, daß er ihm seinen Schutz bei bem Conzil versprochen und von der Absetzung gerettet hat 2). Da er sich auf diese Art vor dem Conzil sicher wußte, auch mit seinem Domkapitel und der Geistlichkeit von Mainz ausgesohnt hatte, achtete er

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 297.

<sup>2)</sup> Hardt Act, conc. Const. II. 445. unb Gudenus, eod. dipl. IV. 104.

Erzbisthum, dem Jofried oder Gottfried Grafen DOE Leiningen hatte er sich schon im Jahr 1401 ausgesöhnt und ihn nach einer von dem König Ruprecht, dem Erzbischofe von Koln und dem Burggrafen von Rurnberg ausgestellten Urtunde 1), auf ein vakant werbendes Bisthum vertröstet; berselbe war aber, ohne ein solches erhalten zu haben verstorben, als sein Bruder Graf Emich von Leiningen am 1ten Juni 1417 an vie Burgermeister und alle Zünfte zu Mainz schrieb '): «Daß er wegen der Wahl seines verlebten Bruders zum Erzbischof von Mainz mit dem Domdedjant und Kapitel gegen eine an sie zu zahlende Summe von beilaufig 50000 Gulben übereingekommen, und er sich deswegen dem Erzbischof Friedrich von Koln und bem Markgrafen Bernhard von Baden als Geisel in die Herberg zum Rindsfuß zu Mainz begeben, auch sonst große Rosten gehabt, wozu er die Gelder bei Juden und Christen aufgenommen, baburch in Schulben gerathen, welche seine arme Grafschaft in langen Jahren nicht sibers winden konne. Er habe ben Ersatz seines Schadens seitdem oft begehrt, aber keine Antwort erhalten. Da nun ber Dombechant von Ippelborn, der Gysenheimer und ihre Gesellschaft ihre Eibe nicht gehalten und ihn mit ihrer falschen Verratherei und Bosheiten zu folchen verberblichen Schaben gebracht, was auch etlichen noch lebenden herrn wohl bekannt seie, so fordere er an die Stadt Mainz insgemein und jeden ihrer Barger insbesondere, forthin es mit diesem Kapitel nicht mehr zu halten, keine Gemeinschaft mit ihm haben und ihm in keinerlei Weise beholfen zu sein; wurden sie das nicht thun und litten se dann einigen Schaden von ihm, seinen Helfern ober den Seinigen, so hatten sie sich solches beizumessen. Er verlange daher in Zeit 8 Tagen von

<sup>1) 3</sup>n Gudenus cod. dipl. IV. 2.

<sup>2) 3</sup>n Würdtwein nov. subs dipl, III. 178.

ihnen eine Antwort. «Ein ähnliches Schreiben muß dieser Graf vorher an die gesammte Geistlichkeit in und außer der Stadt Mainz erlassen haben, weil dessen die im Schreis die Stadt Mainz genannte Domdechant ben an Ippelborn und Domherr von Gysenheimer in an 31ten Mai diese Geistlichkeit gerichteten Schreiben, vom nnd 7ten Juni 1417 1), erwähnen, die Behauptungen des Grafen als unwahr erklaren und ersterer sein Betragen dem Conzil, dem Erzbischof oder den Universitäten heiligen zu Heidelberg oder Koln zu beurtheilen überlassen wollten. Welches Ende diese Sache genommen, ist unbekannt. Die Drohungen des Grafen von Leiningen sind wahrscheinlich ohne Erfolg geblieben. Indessen beweisen sie das hohe Ansehen in dem immer noch die alte Bundesstadt Mainz gestanden und wie kraftig man ihre Verwendung gehalten.

Mit der Weihnachten des Jahrs 1416 war die vom Bischof Raban von Speier, in Auftrag des Pfalzgrafen Luds wig, zwischen der Stadt Mainz und ihrem Erzbischof abgesschlossene Wassenruhe zu Ende, und die seindlichen Verhältznisse mögen wieder eingetreten sein. Diese konnten dem Pfalzgrassen, wegen der nahen Berührung seiner Rheinlande nicht gleichsgiltig sein und sein Wunsch war, sie beizulegen. Dieses glückte ihm auch schon nach einigen Monaten und am 15ten Juni 1417 schloß er zwischen den Partheien, auf die Lebensstage des Erzbischoss, eine Uebereinkunst I, deren Hauptbedinzung die Sicherung ihrer hergebrachten Rechte und Freiheisten war.

Den Iten Oktober 1417 schrieb König Sigismund aus Konstanz, wo er sich immer noch wegen des Conzils aufhielt, an die Städte Mainz, Coln, Regensburg, Straß-

<sup>1)</sup> In Würdtwein nov. subs dipl. IV. 376 und 378.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 391.

burg, Franksurt, Worms, Speier, Basel, Augsburg, Konstanz, Nürenberg, Ulm, daß der mit den Venetianern verabredete Frieden oder Wassenstillstand von 5 Jahren, mit künstigem April zu Ende gehe, sie also bis das din ihre Kausmannswaaren dort hinwegsühren und diese Straße meiden mögten. Zugleich zeigte er ihnen an, daß er mit denen von Mailand und Genua unterhandelt habe, ihre Boten nach Konstanz zu schicken, um sich zu bereden, wie man von Genua jene Waaren nach Deutschland bringen könne. Die Städte mögten daher ein oder zwei der Kaussmannschaft kundige Personen dahin schicken, um diese Saschen zu verabreden 1).

Der mainzer Kirchenfürst Johann war am 23ten September 1419 den Weg alles Fleisches gegangen, nachdem er zwei und zwanzig volle Jahre die sammtlichen mainzischen Lande durch seine Intriken in Unruhe versetzt und allen Frieden daraus verscheucht hatte. Sein Tod. mar das bes dungene Ende des mit der Stadt Mainz durch den Pfalz= grafen Ludwig vermittelten Friedens. Allein er war todt und die Ruhe konnte durch ihn nicht mehr gestört werden. Was zwischen den Patriziern und zünftigen Bürgern von Mainz bei der Wahl seines Nachfolgers Konrad- III., eines des Erzbisthums wurdigen Mannes, vorfiel, war nicht dessen Schuld. Schon am 15. Juli 1420 2) gab er ihnen eine Urfunde, worin er alle ihre Freiheiten, besonders aber die allgemeine Zollfreiheit an allen erzstiftischen Zollen bestätigte. Am Tage vor Weihnachten beschwor er sogar im Haus zum Thiergarten in die Hande des Niclas Dulin mod Rath diese Urkunde in Gegenwart des Grafen Philipp Nassan und zu Sarbricken, des Johann von Nassau, genannt Bilstein Domprobsten, Peter von Ubinheim des Schulmeister,

<sup>1)</sup> An Senkeuberg select, jur. et hist. VI, 600.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 303.

und des Johann von Lowenstein, genannt Randecke Domherr zu Mainz.

König Sigismund ging in seinen Gnadenbezeugun gen gegen die alte Bundesstadt Mainz am 27ten Dezember 1420 1) so weit, daß «er mit Rath seiner und des Reichs Fursten, Grafen, Edeln und Getreuen, den Burgermeistern, Rathen und Bürgern gemeiniglich ber Stadt zu Mainz, sei= nen und des Reichs lieben Getreuen, wegen der Dienste, die sie ihm oft und dicke und dem heiligen Reiche unverdrossentlich geleistet hatten und fürbaß leisten sollen und mogen, gestattete, in kunftigen Zeiten, eine silberne Munge, nemlich einen silbernen Heller, und einen englischen, der solcher Heller secht gelde und einen Turnoß, der derselben Heller achtzehn Werth habe, nach redlichen Korn und Zusaß, sein Leben lang zu schlagen und auf dieser Münze, sowohl englischen Heller als Turnossen, auf der einen Seite einen Abler und auf der andern, was der Stadt gefällig sein murde, als ein Zeichen zu prägen; doch also, wer es sache, daß er selbst mung schlagen wurde, was er dann uff seine munt zeichens schlagen werde, wollen und meine er, daz die vorgen. Burgermeister Rat und Burger der Stadt zu Mente solich ir Münte uff dasselbe korn und Zeichen auch schlagen sollen, und gebieten darumb allen und iglichen bes Richs steten, untertanen und getreuen umb und by Mente gelegen und namentlich den steten Frankfort, Worms und Spire, baz sie bie vorg. Munge anerkennten und allen iren einwoner und untertanen gebieten, dieselbe anzunehmen.»

Erzbischof Konrad war mit den Städten des urssprünglichen rheinischen Städtebundes Mainz, Worms, und Speier im Monat Februar oder Merz des Jahres 1421 in ein förmliches Bündniß getreten, darin ausdrücklich vorbeshalten worden, wenn es die Billigung und Genehmigung des

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 304

romischen Königs Sigismund erhalten werde. Er hatte es auch sogleich demselben durch eine Botschaft zugeschickt und ihn gegebeten, seinen Willen zu demselben zu geben. Die beiden Pfalzgrafen Ludwig und Ruprecht, Bater und Sohn, welche seither die Bundnisse, die Erzbischof Johann mit der Stadt Mainz abgeschlossen, begünstigten, mussen an diesen Bund feinen Wohlgefallen gehabt, vielmehr, als gegen sie gerichtet, angesehen haben, und suchten ihn schon im Entstehen zu vereiteln. Der Erzbischof Otto von Trier, aus der Familie der von · Ziegenhein, wurde der Mittelsmann, und es glückte ihm schon am 22ten Werz 1421 der formliche Abschluß eines Bereinigung zwischen dem Erzbischof und den beiden Pfalzgras fen 1), worin vorzüglich die Weise bestimmt wurde, wie kunftig die unter ihnen vorfallende Streitsachen durch zu wählende Schiedsrichter, oder von welchen Gerichten sollten entschieden werden. Um folgenden Tag ging dieser Mittelsmann noch weiter und machte bekannt 2): «Als der Erzbischof Konrad zu Mentz Neue sich mit den Steten Mentz Worms liebe aund Spyer verbunden hat, doch nach vohlgefallen «Billigung unsers gnedigen Herrn, des romischen Kunigs, «deshalben wir zwischen dem obgen. unsern Neue und den Hoch= agebornen fürsten Herrn Ludwigen Pfalzgrauen by Ryne und «Herrn Ruprecht synem Sone unserm lieben Ohenm, überkom» emen, daß enner an den andern zu ben vorgen. Steten enit verbunden sy, berett und betäydingt und sy auch miteyn= ander vereinigt und gesatzt, epnen und setzen in traft bies «Briefs, also, baz solich Verbindnisse und Innge, die der vorgen. aunser Meue von Mentze mit ben obgen. brien Steten Mentz, "Worms und Spier von Datum dieß Briefs, als vorgeschrie= oben stet, eingangen hatte, gentzlichen abe, unkreftig und vernichtet sin sal und der vorgen. unser Reue von Mentz sal

<sup>1)</sup> In Sonkenberg select, jur, et hist. 11, 124,

<sup>2)</sup> Unter ben Urfunden Rr. 306.

«sich auch in kunftigen Zyten, als lange er gelebt, ane Wissen, «Willen unser ehegenanten Dheymen Herzog Ludwigs und Her» "jog Ruprecht zu den Steden Worms und Spire, ire beiden oder ire enner nummeren verbinden; doch so mag der vorgen. unser Neue van Mentz sich zu seiner Staid Mentz ver-«binden und verennen in aller der Maiß ime daz fügt und ·eben komet, sunder der obgen. unsern Oheimen Herzog Lud-"wig und Herzog Ruprecht sin Sonn, sollen sich auch mit den avorg. Stetten Mentz, Worms und Spir ober ir eyniger nit «vereinigen oder verbinden, ais lange sy geleben ane wissen «und willen des obgen. unsers Neue von Mentze. Wand -sich aber die Statd Mentze mit unsern vorge. Neuen Conrad «nit vereynen und frundlich hilten, sondern verfürzten oder «verunrechten wollte an seinen Herlichkeiten, Rechten oder Her= · kommen, so sollen die obge. unsere Oheime Herzog Ludwig «und Herzog Ruprecht sin Sone und wir Erzbischof Otto dem unsern Neuen von Mentze, wan er uns darum eersucht oder ermant, wider die Stat Mentze getreulich bis stendig und beholfen sin, nach allem unserm Vermögen » —

Etliche Tage barauf muß auch das Schreiben des rós mischen Königs Sigismunds vom 27ten März 1421 1) bei dem Erzbischof Konrad angekommen sein, worin er ihm «den Emswefang seiner Botschaft ankündigt, mit der er ihn von dem «mit den Städten Mainz, Worms und Speier eingegangenen «Bündnisse und bessen Clausel unterrichtet habe, wenn er es «genehmigen und gutheißen werde, um welche Genehmigung «er ihn auch gebeten; daß er abernach den dermaligen Verhälts «nissen des Reichs diese keineswegs geben könne, indem solche «eynung zu machen, der allerdurchlauchtigste Fürst und Herr "Herr Karl seliger gedächtniß Römischer Kaiser und Kunigzu "Bohem, in seinen Gesezten der gulden Bulle von Kaiserl.

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 307.

«macht verboten habe. So vermeine er auch nicht, daß solicher «bundniß not sy, sunder daß vielleicht mancherlei unwille und «unfriede davon kommen und nfersten mochte. Und darumb «meine er zu solicher Eynunge seinen Willen und Verhangnus «dießmal nicht zu geben; doch weil ihm kund sei und ihm «die obgen. botschaft auch erzelt habe, daß ihm und seinen Stift «die vorge. von Mentz etwas nahent und wohlgelegen sin, und «so er in guter frundschaft mit in sin, daß daß gemeine «nutze und sunderlich des Reiches straße und Strom uff dem «Rin frid und schirm brenge und wann er die alle Zeit gern «sehe, darumb gune er ihm, sich mit denselben von Mentz «frundlich zu halten und sunderlich frunschaft mit ihnen an» «zugeen».

Da dieses für die Geschichte des großen rheinischen Städtebundes und sein Fortbestehen so wichtige Bündniß der drei ersten Bundesstädten Mainz, Worms und Speir mit dem Erzbischof Conrad von Mainz, durch die Bemühungen des von Trier und der Pfalzgrasen Ludwig und Ruprecht ausgehoben und sogar vom römischen König Sigismund nicht genehmigt, vielmehr untersagt wurde, so ist wahrscheinlich die darüber errichtet gewesene Urfunde zernichtet und der Geschichte nicht erhalten worden, daher wir und jest mit Nachrichten begnügen müssen, die es und im Auszuge liefern.

Diese Trennung der drei alten rheinischen Bundesstädten war von furzer Daner. Noch im nemlichen Jahre 1421, am 21ten November, sehen wir sie wieder zusammentreten und ein neues Bundniß mit dem Erzbischof Konrad schließen, worin der alte Bund von 1254, nach hundert sieben und sechzig Jahren, gleichsam erwacht, und ausdrücklich als fortbestehend von diesen alten Bundesstädten angesehen wird. Die Urkunde<sup>2</sup>) enthält nicht seine Veranlassung.



<sup>1)</sup> Diese merkwürdige, ungedruckte Urkunde folgt Nr. 308.

Die Verbündeten setzen sich darin über die Intriguen des Erzbischofs Otto von Trier bei Zernichtung ihres am Anfange des verflossenen Jahres geschlossenen Bundes, über die Verbindungen mit dem Pfalzgrafen, das Verbot des romischen Königs Sie gismund und seine Verbotsgrunde hinaus, sie scheuten sich nicht vor Raiser Rarl IV. und seiner goldnen Bulle, sie fürchteten weniger als der Markgraf Bernhard von Baden den Zorn des Reichs. oberhauptes, folgten ihrem Willen ihrer und Mißhelligkeiten mussen nach jener Trennung zwischen ber Stadt Mainz und dem Erzbischof Konrad erfolgt sein, indem schon im Eingange der Urkunde der Erzbischof die eine, und die Städte Mainz, Worms und Speier die andere Seite genannt werden, die sich Gott zur Liebe und bem heiligen romischen Reiche zur Starkung, zum Rugen und zur Ehre ihrer Lande um sich selbsten zu schützen mit einander vereis nigt und verbunden hatten, auf die Lebenstage biefes Erzund aus, und sich Schutz und Schirm ganz gegen alle ihre Feinde versprechen; doch sollen die drei Städte nicht schuldig sein, dem Erzbischof zu helfen gegen einzelne Ritter oder Anechte, sondern nur wider Fürsten, Grafen und Herrn, es ware bann, daß sich Ritter und Anechte zu einander verbanden oder eine Gesellschaft gegen sie bildeten. Die drei Städte sollten dem Erzbischof Konrad offen sein gegen alle Fürsten, Grafen, Herrn und Gesellschaften, die sich wis der ihn erheben wurden, er konne darin in jegliche einen reis sigen Zug legen, boch gegen Zahlung dessen, was sie verzehr= ten, damit den Städten dadurch keine Ueberlast geschehe; auch sollen seine Hauptleute ben Bürgermeistern mit Handtreue ge= loben, den Städten feinen Schaden zuzufügen, so lange sie darin liegen, aber auch die Hauptleute dieser Städte und ihr Volk ten Amtleuten des Erzbischofs, so lange sie in seinen Landen sind, ebenfalls Gehorsam leisten. Doch sollen diese Städte bem Erzbischof nicht schuldig sein, zu helfen in

seinen kanden in heffen, in Thuringen, Sachsen, Eickeseld und Westphalen, sondern nur zwelf Meilen um jede Stadt. Diese Satung sal man halten als die zuschen dem Stift von Mente und den Stetden Mente, Worms und Spier vormals bestalt und von Alter gehalten ist und soll diese Bundnis und alle vorseschriebne Dinge diesen dreien Stetden unschedelich sein an dem alten geschwornen und verbrieften Wüntnisse, so sie vor langen Inten und Jaren anennander eingegangen senen und gehalten ahätten.

Hier erwähnen die drei Städte Mainz, Worms und Speier aus drücklich ihres alten Bundes und sogar dessen, den sie vormals mit dem Stift von Mainz abgeschlossen hätten, sie bleiben getreu seinem ursprünglichen Zwecke und seinen Grundsätzen, ihr Wirken nicht über die Grenzen der Rheinlande auszudehnen. Die Länder Westphalen, Hessen, Thuringen und Sachsen lagen außer den Grenzen und dem Zwecke des großen rheinischen Städtebundes.

Auch die Stadt Speier war zu der Zeit mit dem Markgrafen Vernhard von Vaden in ein besonderes Bundniß getreten, ging aber dabei ängstlicher als die Städte Mainz und
Worms bei ihrem Bunde mit dem Erzbischof Konrad zu
Werke, indem sie eine Votschaft zu König Sigismund schickten,
um seine Genehmigung zu begehren, und am 18ten Merz
1422 durch eine Urkunde ') unter sich festsetzen, daß im
Falle derselbe dieser Verbindung seine Genehmigung versage,
sie gegen dessen Willen solche nicht halten würden, doch
solle sie bis auf kommende Pfingsten bestehen und wenn bis
dahin eine Parthei die andere um Hilfe mahne, diese getrenlich geleistet werden.

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 309.

König Sigismund nahm biesmal bas Anschließen der als ten Bundesstädte Mainz, Worms und Speier mit den Reichsfürsten so wenig übel, daß er am 25ten August 1422 in Betrachtung der großen Verwirrung in der Kirche und dem Reiche, wels che durch Heiben, Repereien und Christen, durch Kriege und Räubereien, verursacht wurden, welchem Unheil zu steuern er jest durch die Kriege mit den Turken, Benetianern, und der wicklesischen Regerei, die man Hussen nenne, verhindert werde, auf den Erzbischof Konrad von Mainz, dessen Borsichtigkeit, Rechtlichkeit, Mannheit, Vernunft, Fleiß, Macht, Land und Leut allgemein bewährt sei, seine ganze Zuversicht setze und ihn zum ordents lichen und gemeinen Statthalter burch alle deutschen Lande, während seiner Abwesenheit ernannte. Er gibt ihm beswegen allgemeine Vollmacht, Unterrichter und Gerichte zu setzen, zu strafen, in die Reichsacht zu erklaren, Regalien und Leben, die Thronlehen ausgenommen, zu vergeben, Basallen anzunehmen, Mungen zu pragen, Geleite und Frieden zu errichten, Bundnisse zu schließen und Uebelthater mit Rrieg zu überzichen. Die Strafgelder sollten halb der königlichen Kammer, halb ihm zufallen, und diese Reichsverweserei zehn Jahre, und her= nach bis zum Widerruf dauern 1). Um 28ten versprach Konrad, die Reichsstatthalterschaft getren zu walten 2), und am 2ten September setzte König Sigismund bemselben zehntausend Gulden rheinisch auf den Wasserzoll zu Würzburg, der erhöht wurde, aus 3).

Die Stadt Mainz war immer an der Spitze des großen rheinischen Städtebundes, und die mächtigste der darin ver-

<sup>1)</sup> Gudenus cod. dipl. 1V. 135.

<sup>2)</sup> Gudenus a. a. D. 149.

<sup>3)</sup> Gudenus a a. D. 143. Wegen des Widerspruchs von Aurpfalz, hat Erzbischof Konrad diese Reichsverweserei schon am 11ten Mai 1423 niedergelegt. Lünig Part. Spec. c. 1. s. 111. 6.

bundenen Städte. Dadurch war sie in die Nothwendigkeit gesetz, beständig eine bewassnete Macht, oder, wie die Urstunden sagen, einen reisigen Zug auf den Beinen zu halten, und große Ausgaben zu machen. Der Bürgerzwist vom Jahr 1420, die dadurch veranlaßte Auswanderung mehsrerer der reichsten Patriziersamilien, zwei und zwanzigiährige Händel mit dem charafterlosen Erzbischof Johann II., seiner hohen und niedern Geistlichkeit, eine Gesandtschaft, die sie auf die Klage derselben an das Conzil zu Konstanz schicken, und viele Monate dort unterhalten mußte, vermehrte ihre Kasten.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1412 waren die Zwistigkeiten mit der Geistlichkeit zu Mainz so weit gediehen, daß der Erzbischof Konrad das außerste befürchtete, und da er sich überzeugte, daß die Stadt mit schweren Schulden beladen sei, und seit einigen Jahren an Einwohnern abgehabe, wodurch Unordnung, wie vor entstehen konnten, sich veranlaßt sah, ihr mit Geld Hilfe zu kommen, und durch eine Urfunde vom 20ten Ditober 1422, dem Burgermeister und Burgern zu Mainz, die Zahlung von achttausend Gulden in zwei kurzen Terminen zu versprechen. Zugleich machte er bekannt, daß, wenn in Zu= kunft einige Domherrn oder andere von der Pfaffheit, und ihrer Angehörigen, einen Muthwillen oder Missethat gegen die Bürger und Einwohner von Mainz begingen, diese es allein entgelten, und von denen gebust werde, die dazu gehör= ten, nachdem die Missethat verhandelt worden, doch sollten Bürgermeister, Rath und das Volk die andern Domherrn und Pfaffheit, die mit der Uebelthat nichts zu thun gehabt, beschirmen schitzen . und daß und sie dieses befolgen den Domherrn und der Pfaffheit würden, zwischen jetzt und drei Wochen nach Martini einen Brief mit bes Raths und der Gemeinde Insigel zukommen lassen.

Würde aber einer oder mehrere Bürger oder Bewohner der Stadt einen Muthwillen, eine Missethat gegen die Domsherrn, die Pfassheit und die Ihrigen verüben, so sollen es diese ebenfalls allein entgelten; wäre es aber, daß wegen solcher Missethat einige Gesetze von den heiligen Lätern, oder der heiligen Kirche beständen, dann sollten diese Domherrn und Pfassheit, was sie nicht könnten ändern, der christlichen Ordsnung ihren Lauf lassen ).

Wie enge noch in den Jahren 1422 bis 1438 die Bundesstädte Mainz, Worms, Speier, Oppenheim und Frankfurt verbunden gewesen, beweisen die besondern Rachtungen und Verordnungen, welche biese Stadte unter sich machten. So heißt es in einem Auszug aus ber Rachtung und Artikeln, so die erbaren Rathsfreunde der Städte Worms, Speier, Frankfurt und Oppenheim für die Bundesstadt Mainz im Jahre 1422 gemacht haben: «Item wer es auch, daz enniche Per-«sonen der Stad Mente gesessen, keufen oder verkeufen wer-\*ben, dieselben follen davon geben und thun zu jederzyt, als «sich geburt ane geuerde. — Item von des Kauffhusse ist «geratschlagt, daz enn iglicher Burger zu Mente, der Kauf» «manschatz in die Statt und daz Kauffhuß brengt oder die «Ime ynen die Stat oder in das Kauffhuß von ambern ges "schickt werden und die er virantworten wil, der sal sich mit «eyde benamen, als er dem Rade gethan hat, daz solche «guter und kauffmansschaße ym zugehörig sy und zu verant= «worten sten und wan daz also geschieht, so mag sich derselbe «Burger syner Burgerschaft als damit gebruchen; wer aber, «baz er tas nicht entebe, oder baz ennher. Mensche dense oder «gemein an solchen guten mit Im hette, so mag der Burger «zu Mente syn Deyle berechten, als vorgeschrieben steet und avon dem Deyle des fremdeu Mannes soll er der Statt ir

<sup>1)</sup> Urfnnbe Rr. 319.

«rechte stellen und welcher Bürger als da von synem eyde «nicht recht und gnug thede, da Gott vor sy, denselben mag «ein Raidt drumb strafen zu synen willen. Es sollent auch «die Hußmeister in dem Kausschuse nymants kein Schold «lassen siber riiij tagen ane Generde.» In der nemlichen Rachtung kommen auch Verordnungen über das Mahlumgeld, über die Weinvissre zu Laneck, über die Weinknechte, über das Umgeld und Portengeld vor, woraus erhellt, daß alle diese Gefälle zum städtischen Nerar ausschließlich gehörten, wie Schatzung und Hertschilling.

Am 21ten August 1423, wo sich König Sigismund zu Rürnberg aushielt, schrieb er ') an die elsässischen Bundessstädte Kolmar, Schletstadt und Hagenau, und gebot ihnen, dem Markgrafen Rudolf von Hochberg, der ihm hier durch seine Botschaft fürgebracht, daß Hartung von Wangen, Heinstein, Graf zu Lügelstein, Burgart und Hans von Bessenzich, Graf zu Lügelstein, mit ihren Helfer und Reuther vor sein Schloß Sennheim gezogen, allda Leute und Vieh gesnommen und weggesührt hätten, auch seinen des Königs Gesbote keine Folge leisteten, sobald sie von diesem Markgrafen um ihre Hilfe ersucht würden, mit ihrer ganzen Wacht beisständig und beholfen zu sein.

Die Rechte, welche die Erzbischöfe und die großen Immunistätsrechte und Freiheiten, welche die hohe und niedere Geistlichsteit der Stadt Mainz besaßen, besonders die, welche sie zum Nachtheil des städtischen Aerars übten, mußten nothwendig tägliche Irrungen zwischen dem Stadtregiment und der Gessammtheit der Geistlichkeit oder einzelnen Bürger und einzelnen Geistlichen veranlassen; dabei ewige Jurisdistionskonsliste zwischen dem weltlichen und geistlichen Gericht der Stadt. Waren diese beigelegt, so fanden sie täglich neue Nahrung und

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 311.

ĺ

brachen in offene, oft mit Thatlichkeiten verbundene Zwistigs teiten ans. Auch die Geldunterstützung des Erzbischofs Konrab war nicht geeignet, die Ruhe lange zu erhalten und schon im Jahre 1423, ober Anfangs des Jahres 1424, mussen diese Handel wieder in Thatlichkeiten ausgebrochen sein, die der Erzbischof, der sich in seinem Schloß zu Eltvill aufhielt, beilegte. In der darüber am 16ten April 1424 ausgefertigten Urkunde 1) fagt er: «Als wir zu ben ersamen Burgermeistern, Mate und ganzen Gemeinde gemeiniglich unser Stat zu «Mente Unwillen gehabt haben, biß uff datum diss brieffs, «daß wir darumb freundlich und gütlich übertragen sin und sin Follen, und wollen uns, unser Nachkommen, an unser Gericht «in geistlichen und weltlichen und andern unsern rechten, die «wir zu Ment han und die unser vorfaren und wir herbracht «haben, ungehindert verlieben lassen. Sie sollen und wollen "auch unser pfassheit zu Mente un und in kunftigen Zeyten . «by iren Freyheiten und herkummen, wie sie von alter herge-«bracht haben, verlieben lassen. Wers auch, daz in kunftigen «Inten enniche mutwille, übertrete, oder mysetete von cynichen »uß unser pfaffheit zu ment geschehe oder begangen wurde, « daz sollen sie selbe nicht strafen, sondern die uns, unsere Rachkom= «men oder suft iren obristen ane geuerliche Verletzung antworten, «die darumb zu strafen, als sich dan heischt und geburt und «wan sie die also griffen und die derselben pfaffheit ihren «Dbristen antworten, darumb sollen sie nicht verbrochen haben.» Durch eine Urkunde vom nemlichen Tag und in ähnlichen Ausbrucken reversirten sich zu bessen Beobachtung der Burger= meister, der Rath und die Burger gegen den Erzbischof.

Im Jahre 1424 geriethen die Bundesstädte des Oberrheins, Hagenau, Weisenburg, Kolmar, Schletstadt, und die übrigen, welche zur Landvogtei Elsaß gehörten, mit dem

<sup>1)</sup> Urkunde Mr. 312.

Markgrasen Bernhard von Baben in eine Fehbe und bebrohten ihn mit einem seindlichen Ueberzug. Der Markgras
erbot sich, die Sache im Wege Rechtens austragen zu lassen. König Sigismund befahl ihnen daher durch ein Schreiben vom
3ten September 1424) sich in diesem Weg entweder vor
ihm selbst, oder den er dazu beaustragen werde, einzulassen,
indem eine solche Fehde der Hilfe, die man jeht der heiligen
Christenheit wider die Keper schuldig sei, nachtheilig sein
werde.

Der Hustenkrieg zwang im Jahr 1427 die rheinischen Bundesstädte und Fir sten, an ben schimpflichen Zügen gegen se Theil zu nehmen. Durch ein Schreiben vom 10ten Dezember 1426 2) lub der Erzbischof Konrad die Fürsten und Städte zu einer Zusammenkunft in der Stadt Mainz auf ben kunftigen Muttergottestag Maria Reinigung ein, um sich der Hussen zu berathen. Da diese Zusammenkunft keinen Erfolg hatte, so luben am 27ten April 1427 3) die feche Kurfürsten von Mainz, Koln, Trier, Baiern, Sachsen und Brandenburg, die Reichsfürsten und Städte ein, sich mit ihren Kriegsvölkern in so großer Anzahl, als ihnen moglich, am 29ten Juni, dem Aposteltag Peter und Paul, auf bem Felde vor Nürnberg einzufinden, um damit gegen das meineidige Volk der Wickeffen in Bohmen, welche dort die unschuldigen Katholiken mit Grausamkeit behandelten, ziehen. Der Papst schickte zwei Kardinale nach Deutschland, welche den Kreuzzug gegen die Huffen predigten. Der Karbinal Heinrich von Winchester erließ am 6ten Dezember 1426 von Frankfurt ein Schreiben ') an den Erzbischof Kon-

<sup>1)</sup> Urfunde Rro. 313.

<sup>2)</sup> In Lünig spic. eccles. II. 3.

<sup>3)</sup> In Gudenus Cod. dipl. IV. 158.

<sup>4)</sup> In Gudenus a. a. D. 165.

rad, welches dieser schon am 11ten Dezember allen Suffragansbischofen seiner Didcese zuschickte 1), worin er sie aufforderte, nach den Beschlüssen, welche die Fürsten zu Frankfurt gesnommen, den Zug gegen die Hussen zu beschleunigen, die Saumseligen mit geistlichen Censuren zu beschleunigen, den Saumseligen mit geistlichen Censuren zu bedrohen, den Eilenden aber Ablässe zuzusagen. Auch dieser Zug hatte, wie der vorige, ein schimpsliches Ende.

Bei diesem Zuge erschienen die mainzischen-Kriegsvolker mit vier Kammerbuchsen, 22 Handbuchsen, 10tausend Pfeilen, 200 Feuerpfeilen und drei Buchsenmeistern. Die übrigen Fursten und Städte schickten eine verhältnismäßige Kriegsmacht. Merkwürdig mar es, daß die Stadt Rurnberg eine größere Anzahl Leute gegeben hat, als die übrigen Stände, nemlich eine große Steinbüchse, die zwei Zentner schoß, 2 kleine Steinbuchsen, 4 Kammerbüchsen, 60 Handbüchsen, 20tausend Pfeile, 600 Feuerpfeile und 6 Büchsenmeister 2). Hussitenkriege lernten die Deutschen einsehen, wie wenig man mit Bogen und Pfeilen ausrichten konne, und sie kamen so ab, daß zu Ende des Jahrhunderts ihrer nicht mehr gebacht wird, wie man aus dem Verzeichniß des Geschützes bei der Belagerung der Stadt Boppard im Jahr 1497 ersieht 3). Es waren die Zeiten des Ueberganges der Körperkraft auf die Kunstkraft, oder der Bereinigung beider Krafte.

Deutschlands Städten, besonders den freien und Reichs. städten, aber vorzüglich den zum rheinischen Städtebund gehörenden, gebührt die Ehre, dem Fußvolk eine zweckmässigere Einrichtung gegeben zu haben. Sie übertrafen zulest daran an Zahl und Wichtigkeit die von jedem andern Lande. Wenn es überhaupt keinem deutschen Fürsten je möglich war,

<sup>1)</sup> In Gudenus cod. dipl. IV. 164

<sup>2)</sup> Murr Journal ber Kunftgeschichte V. 70.

<sup>3)</sup> Hontheim hist, trev. dipl. II, 509.

eine Mannschaft lange versammelt zu halten und Waffenubungen nugbar zu machen, so war bas anders bei ben Städten, die gezwungen waren, ihre Unabhängigkeit durch eigne Kraft zu vertheidigen. Wollten sie nicht untergehen, so mußten sie sich immer auf streitbarem Fuße befinden Unter ihnen war die Stadt Mainz, die Königin der alten rheinischen Freis und Bundesstädte, eines der erhabensten Muster. Ihr mit allem reichlich versehener Waffenplatz hatte sich bei mehreren Angrifs fen ausgezeichnet. Sie hatte über zehn Tausend wohl bewaffnete und stets zum Streit gerustete Burger, sie hatte überdies eine Menge Goldner, Stipendiarien, eigne Schützen, sie hatte ein wohl versehenes Zeughaus, Marstall, Waffenübungen und Bogelschießen, worin Ehre und andere Dinge der Preis waren. Keierliche Erscheinungen bei großen Uebungen benachbarter Städte verherrlichten die städtische Armatur, stärften den Muth und erhielten den kriegerischen Geist. Mainz hatte seine Patrizier und andere verbürgerte Abelsgeschlechter. Diese waren standesmäßig beritten und bildeten seine Reisige, seine Gleuen. Eine Menge von Landjunkern verbanden sich mit diesen gegen Sold, trugen die Stadtfarbe, und verstärften die Rotten. Aus wohl berechneten Gründen bestand die Hauptstärke in bem Fußvolk, dessen Uebung allen andern vorging. ständigen Fehden mit Benachbarten, wo bei Zügen in gebirgigen Gegenden von der Reiterei wenig Gebrauch zu machen war, mogen dazu den Hauptanlaß gegeben und Mainz dabei das Bild der italischen Städte vor Augen gehabt haben. Seine häusigen Züge über die Alpen und eine charakteristische Sucht, alles Fremde bei sich heimathlich zu machen, gewähren dafür die Wahrscheinlichkeit.

Die gleich nach der Wahl des Erzbischofs Konrad zwischen den Patriziern und Zünftigen zu Mainz vorgefallene Revolte und der Sieg der letzten hatte für das Wohl der Stadt traurige Folgen. Die der Uebermacht unterlegenen Patrizier hatten die Stadt verlassen und waren nach Frankfurt, ins Rheingau, nach Oppenheim und in den sogenannten Gau ausgewandert. Hundert und zwölf werden in den Urkunden mit ihren Namen genannt 1). Sie hatten ihre Reichthumer und alle ihre fahrende Habe mitgenommen, und nur ihre Liegens schaften zurückgelassen. Von diesen, in der Stadt und außers halb berselben in dem Burgbann, scheinen sie bis zum Jahr 1429 feine Steuern bezahlt und sich deshalb die Burgermeister und der Rath an den Konig Sigismund gewendet zu haben, indem dieser am 29ten September n. J. ihnen erlaubte, alle liegende Guter, als Sauser, Weingarten, Garten, Wiesen, eigne und erben, die seither steuerbar besessen worden, derjenigen, bie Bürger und Einwohner der Stadt gewesen, und aus bersels ben gezogen seien, anzuschlagen und zu besteuern, wie die Guter der übrigen Bürger. Zugleich bestätigte der König in dieser Urfunde den Bürgern wegen ihrer Treue und mannichfaltig ihm geleisteten Dienste, alle Freiheiten, die sie vor Alters hergebracht håtten 2).

Nachdem der unglückliche Streit zwischen den mainzer Geschlechtern und Plebejern ein volles Dezenninm gedauert hatte, glückte es dem gutmüthigen Erzbischof Konrad und den Bundesstädten Worms, Speier und Franksurt, am 18. März 1430, einen Vergleich zwischen denselben zu Stande zu bringen, nach welchem ihre wechselseitigen Rechte festgesetzt und allen Ausgewanderten erlaubt wurde, in die Stadt zurück zu kommen, mit Ausnahme des einzigen Georg Genssseisch.

In diesen Zeiten der Willsühr und Gesetzlosigkeit war auch ben Bauern der am Rhein gelegenen Orte die Lust angeswandelt, sich näher in eigne Gesellschaften anzuschließen, diese

<sup>1)</sup> Meine Gesch. der Erfind. der Buchdr. Runft. 11. 213.

<sup>2)</sup> In Joannis rer. mog. III, 460. und forretter in Köhler Ehrenr. Gutenb 67.

Gesellschaften nach dem Beispiele ber Ritterschaften Bauerns schaften zu nennen, und so vereint in benachbarte Lande auf Abentheuer und Raub auszuziehen. Sie wählten sich Hauptleute und führten Paniere mit sich. Ein solcher Haufe Bauern erdreistete sich vor der Bundessladt Worms mit aufgerichtetem Panier zu erscheinen. Um ihnen den Spaß zu vertreiben, famen die benachbarten Fürsten und Herren am 6ten Februar 1432 zu Bingen zusammen und beschlossen, ihren Beamten zu befehlen, alle über 14 Jahr alten Mannsleute ihrer Orte durch die Glocke zu versammeln, und von ihnen das eidliche Ber= sprechen leisten zu lassen, sich keine solche Bundnisse mehr zu erlauben, wer ihnen dazu rathe, auf der Stelle den Ortsherrn oder ihren Amtleuten anzuzeigen, wer sich aber je noch zu einer solchen unerhörten Neuigkeit oder Verbindung unterstehe, auf der Stelle gefangen zu nehmen und ohne alle Gnade mit dem Tod zu bestrafen, wer nur davon rede, daß er zu solchen Gesellschaften gehen wolle, ben soll man schon strafen, und selbst der, der davon hore und es nicht gleich anzeige, der solle gezüchtigt werden 1).

Am Montag nach St. Mathiastag, den 14ten Februar 1432, kam der Erzbischof Konrad nach Mainz in die Schulsmeisterei des St. Stephansstifts, wo zwölf vom Rath und zwölf außer dem Rath mit dem Stadtschreiber vor ihm im Namen der Stadt erschienen und wechselseitige Zusicherungen von Ergebenheit und Dienstwilligkeit gemacht wurden <sup>2</sup>).

König Sigismund befand sich seit Jahr und Tag zu Siena. Die Beilegung bes großen Schismas in der Kirche und ihre Verbesserung im Haupt und Gliedern durch das Conzil zu Basel, lag ihm am Herzen. Dabei hegte er den Wunsch, als Kaiser gekrönt zu werden und wollte deskalls Italien nicht

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 317.

<sup>2)</sup> Urfunde Nr. 318

verlassen. Doch vergaß der ehrliche Mann nicht seine Pflichten als Reichsoberhaupt und hörte mit Betrübniß vom Unheil, das überall und besonders am Rheine durch Fehde und Raub= sucht angerichtet wurde. Durch eine Urkunde vom 29ten Juni 1432 ernannte er daher den Pfalzgrafen Wilhelm zu seinem Statthalter im Reich mit der ausgedehntesten Vollmacht und Gewalt, alles anzuordnen, was die Sicherheit der Straßen und Herstellung der Ruhe bewirken konne 1). In derselben sagt er: «Nachbem wir burch Schickung des allmächtigen «Gottes zum romischen König und Beschirmer des heil. Reichs erforen, und und von kaiserlichen Rechten und Gesetzen ge-«buhrt, das Recht zu fördern und des Reichs Straßen allent» «halben zu beschirmen, so ist es unsers Herzens Begier das «Unrecht zu strafen, wo sich das findet und Friede zu machen. "Wiewohl wir aber jezunt von des heil. Reichs Sachen, damit «wir und täglich zum Nuten und Troste ber ganzen Christen» beschäftigen, selbst nichts thun können, was wir «gern thaten, so wollen wir doch unrechtliche Kriege und Raus «bereien im Reich nicht bulden, die jetzt mit frevelnder Hand «auf bes heil. Reichs Straßen an geistlichen und weltlichen Leuten geschehen, und noch geschehen mögen, sondern die «nach Gebühr und Gelegenheit strafen».

Mit des Erzbischofs Konrad gutem Willen war der Bunbesstadt Mainz in ihrer damaligen Noth nicht geholfen. Er war zu gut und zu schwach, der reichen und mächtigen Seistlichkeit in und außer der Stadt Schranken zu setzen, oder sie zu vermögen, einigen ihrer großen Freiheiten zu entsagen, um dadurch dem städtischen Gemeindewesen und dem Aerare aufzuhelsen. Viele davon waren eingreisend in das gemeine Wohl und das der einzelnen Bürger; allein die Herren, im behaglichen Besitze, wollten davon nicht das geringste abgeben, vielmehr, wo sie

<sup>1)</sup> Urfunde Nr. 819.

nur eine Gefahr ahnten, es konnte etwas baran geschmalert werden, errichteten sie unter sich Unionen, und boten alle Mittel auf zum Trope. Bei dem kleinsten Anlasse brachen die glubenben Funken in helle Flammen aus. Die meisten ber von ihnen und aus ihnen gewählten mainzer Bischöffe hegten gleiche Gesinnungen. Ihr Wunsch war je und allzeitig, sich die Stadt ganz unterwürfig zu machen. Alle rachteten und arbeiteten nach Diesem Ziele ihrer Wünsche. Wirklich gelang es ihnen, es zu erreichen. Sie brachten die erste Stadt des deutschen Reiches, die erste und mächtigste Stadt des großen rheinischen Städtes bundes um ihre Freiheit, um ihre Reichsstandschaft und unter ihre Botmäßigkeit. Mainz wurde eine bischöfliche Stadt, die Residenzstadt eines geistlichen Fürsten, unter dessen Krummstab das Sprichwort zwar gut wohnen läßt, der aber nur wenis gen behagte, das gemeine Wohl nie forderte, obschon die gunstige Lage der Stadt, im Mittelpunkt Deutschlands, an einer Weltstraße, dem Rhein und Main, in einer paradiesischen Umgebung, alles darbot, ihre Bewohner zu beglücken. Es blieb bem alten Mainz nichts, als die Erinnerung an seine vorige Größe. Es war von allen Freistädten, von allen Bundesstädten des Rheines die einzige, welche von ihrer vorigen Große so tief gesun-Die andern Bundesstädte Worms, Speier, Koln und Strasburg hatten ebenfalls Bischofe in ihrer Mitte, die auf ihre Unterjochung hinarbeiteten, und geistliche Korporationen, im Besitze von großen Freiheiten, mit gleichen Gesinnungen, wodurch ihre Ruhe oft gestört wurde, allein sie blieben frei und unabhängig.

Alles, was auf diese traurige Wendung des Schicksals der einst so mächtigen ersten rheinischen Bundesstadt Mainz Bezug hat, bleibt dem Geschichtsschreiber des großen Städtes bundes merkwürdig und der Erhaltung werth, hier aber ter Ort, es als Einleitung zur sogenannten großen mainzer Pfassenrachtung zu geben.

Die Geistlichkeit in und außer der Stadt Mainz bilbete wie anderwärts, einen Staat, aber im verkehrten Berhalts niß gegen die Burger, indem sie nur Burgerrechte ohne Burger-Pflichten hatte. Kirchen, Kreuzgange, Kapellen, Dratos rien, Klöster, die von geistlichen Personen und ihren Dienst= boten bewohnten Häuser, selbst mehrere um die Kirche herum gelegene Straßen, waren freie mitten in der Stadt oder ihrem Burgbann befindliche Bezirke. Die barin wohnenden waren außer dem Gesetz, sie waren freie, jedem Verbrecher offne Asple, und wer sich der burgerlichen Gewalt auf eine gute Art ents zichen wollte, wählte darin seine Wohnung. Kein Polizeibeamter durste sie betreten, ohne sich der Verantwortlichkeit auszusetzen. Diese freien Bezirke der Stadt trugen wegen dieser ihnen anklebenden Freiheiten, eigne sie schon im Namen bezeichnende Benennungen. Sie hießen Montaten, Muntaten, die Geistlichen selbst nannten sie Immunitaten, Klaustralbezirke. Einige geistliche Korporationen hatten sogar eine eigne Gerichtsbarkeit über alle in ihrem Immunitatsbezirke wohnenden Personen und alles liegende Gut. Nur geistliche Personen dieser Korporationen waren die Richter. Selbst Handlungen der willführlichen Gerichtsbarkeit wurden von ihnen in diesen Bezirken ausgeübt. Sie hatten eigne Gerichtssiegel.

Nebst diesen großen Freiheiten, welche die mainzer Geistlichkeit den Kirchen, den sie angehörten, den Häusern, die sie bewohnten und einem großen Bezirke der Umgebung, nach und nach in der Barbarei der Zeit zu verschaffen wußten, genossen sie noch Personal = und Realfreiheit, die mit jeder gesellschaftlichen Ordnung unvereindar war. Ihre Personen waren heilig, gegen jede Verletzung, jede grobe Berührung gesichert, frei von jeder persönlichen Abgabe, jeder persönlichen Leistung, während alle Abgaben, alle persönliche Leistungen den Bürgern allein austagen. Ihre Handlungen waren der ordentlichen Gerichtsbarkeit entzogen, sie konnten Verbrechen begehen und das bürgerliche Regiment der Stadt konnte sie nicht in eine Untersuchung ziehen. Auch ihre Güter waren von Abgaben, von allen Leistungen frei, und zwar nicht nur jene, welche einen Theil ihrer Pfründen ausmachten, sondern sogar ihre Patrimonialgüter. Diese hatten einen priviles girten Gerichtsstand, wo nur Geistliche zu Gericht saßen. Verschiedene Korporationen hatten sich vom Erzbischof bes sondere Beschüger ihrer Rechte i) ernennen lassen. Vor diese privilegirten Gerichte mußten nicht allein die Kläger ihre Klagen bringen, sondern auch die Veklagten sich einlassen. Ihnen stand das schreckbarste aller Erecutionsmittel, die Exkommunication, zu Gebote, welche nie ihren Zweck versfehlte.

Bei solchen allgemeinen Freiheiten, hatte bie mainzer Geistlichkeit noch besondere Vorrechte, die nachtheilig auf das Ganze wirkten. Sie übten in der Stadt burgerliche Gewerbe mit allen Befreiungen von burgerlichen Lasten. Ein Wein= schank ihrer Pfründweine war ihnen erlaubt, ein altes Her= kommen hatte ihnen solchen gesichert, und da sie das Recht hatten, alle ihre Pfründweine frei von allen Abgaben in die Stadt eingehen zu lassen, und sie mit der großen ober alten Maaß zu verzapfen, so waren sie die Hauptwirthe ber Stadt, und kein anderer Wirth konnte gegen sie aufkommen. Miethlinge ließen sie offentlich ihren Zapfwein in den Straßen Dabei hatten sie eigene Brau = und ausrufen. Ein solches Misverhältnis unter den Bewohnern einer Stadt in Rechten und Pflichten, wo die Geistlichkeit wenigstens den achten Theil der Bevolkerung ausmachte, mußte für ihr Wohl nothwendig die nachtheiligsten Folgen haben.

Mit diesen großen Befreiungen, mit diesen Bor-

<sup>1)</sup> Conservatores jurium.

rechten waren die geistlichen Herrn noch nicht zufrieden, sie trachteten täglich die alte zu erweitern, oder, zu erhalten. Der freie Verzapf ihrer Pfrundweine, ober, wie sie solche nannten, ihrer Gottesgaben, genügte ihnen nicht, sie wollten auch Weinhandler im Großen sein, sie wollten nicht nur in Minuto, sondern auch in Großo, wie die Urkunden sagen, ihre Weine verkaufen und verlangten freien Eingang und freien Ausgang ihrer ererbten oder erkauften Weine und für dieselben eine Befreiung von allen Zöllen. Zugleich begehr= ten sie, daß all ihr Grundeigenthum, das durch Erbschaft, Rauf oder andere Erwerbstitel aus burgerlichen Händen an sie ge= kommen, von allen Abgaben, denen es vorher unterworfen gewesen, frei sein solle. Solche Pretensionen konnten vom städtischen Magistrat nicht zugegeben werden. Die Stadt war ohnehin mit ungeheuern Schulden belastet. Die gewöhnlichen Abgaben der Bürger reichten nicht hin, um abzuhelfen. städtische Vorstand war also darauf bedacht, auch die Geistlichkeit einigermaßen an den gemeinen Lasten Theil nehmen zu lassen und zu verhindern, daß durch Veräußerungen bürgerlis cher Guter in todte Hande 1) die gewöhnlichen Steuern geschmalert wurden. Er verordnete baher: Daß die Geistlichen von Weinen, welche sie in die Stadt brachten oder ausführen ließen, und die nicht zu ihren Pfrundweinen gehörten, die nemlichen Abgaben, wie die Bürger zahlen sollten, und suchte den Weinschank der Geistlichkeit dadurch zu beschränken, daß allen Einwohnern und den Fremden unter Strafe verboten wurde, bei einem Geistlichen Wein zu kaufen; einigen Widerspenstigen ließ er ihre Geschirre zerschlagen, sie durchprügeln, und ins Gefängniß segen, weil sich die städtischen Polizeibes amten in die gefreiten geistlichen Weinschanken, die in ihrer Immunitat gelegen waren, einzutreten nicht getrauten, um baraus die Gaste zu verjagen; endlich machte der Magistrat das so-

<sup>1)</sup> In manus mortuas.

genannte Amortisationsgesetz bekannt, nach welchem kein Burger ein steuerbares Gut in geistliche Hande veräußern durfe, und die Geistlichen ihre durch Erbschaft anerfallenen Patrimonis algüter in Jahresfrist an Bürger abgeben müßten. vielleicht noch andere Beschränkungen veranlaßten Haß zwischen Geistlichkeit und Bürger, der unter ruhigen Intervallen durch das ganze vierzehnte Jahrhundert fortdauerte und kurz vor dem Zusammentritte des baseler Conzils aufs Höchste gestiegen war. Dieses Conzil war der Geistlichkeit eine willkommne Erscheinung, und sie beschloß, nicht mehr nachzugeben oder auch nur eines ihrer verjährten Gerechtsame dem Wohle der Stadt aufzu-Mit einem Unionsvertrag fingen sie an. sammelten sie sich am 18ten April 1433 zu Bingen und beredeten, daß jährlich 9 Deputirte, nämlich 4 vom Dom und 5 von den übrigen Kapiteln sollten gewählt werden, welche über vorzunehmende Maßregeln rathschlagen und nach ihrem Gutdunken handeln sollten. Wenn die von Mainz ihr unziem= liches Verbot und Beschwernisse zwischen hier und einem Monat nach Pfingsten nicht abthäten, «so sollte alle Pfasheit von den «Stiften und alle die in dieser Union begriffen seien, zu Aus-«gange eines Monats aus Mainz und von ihren Stiften und \*Rlöstern ausziehen, wohin sie wollten, und nach Belieben einen oder zwei zurücklassen, die ihre Sachen verwahrten, "jährlich und sonst, so oft sie wollten, sollten die Nenne die aubrigen nach Bingen ober Rübesheim, wo die Neune wohnten, «zusammenberufen« 1). Der Monat verlief, und der Stadtmas gistrat blieb bei seinen Beschlüssen. Darauf verließ die gesammte Geistlichkeit bis auf wenige die Stadt, und zogen in ihr geliebtes Rheingau, wo sie fast alle Zehnten besaßen, und ruhig den Ausgang der Sache abwarten konnten. Dabei waren sie des täglichen Chorgehens überhoben. Das Conzil

<sup>1) 32</sup> Würdtwein subs. dipl. XII. 404.

zu Basel, bavon unterrichtet, ließ bem Erzbischof Konrad am 2ten Juni 1433 schreiben 1): Er moge versuchen unter beiden Theilen den Frieden herzustellen, und wenn ihm dieses in Zeit von zwei Monaten nicht gelinge, den Parteien aufgeben, ihre Bevollmächtigte zur Austragung ber Sachen an das Conzil zu Am 22ten Juni 1433 ließ das Conzil nochmals an den Erzbischof Konrad schreiben ?): Es habe mit großem Dis fallen vernommen, daß sich die Geistlichkeit der Stadt Mainz. wegen einiger Streitsachen mit den Burgern, aus ber Stadt entfernt und sich eigenmächtig ihren Kirchen, von benen sie seither gelebt und noch lebten, entzogen hatten, es befehle ihm daher unter der Strafe der Erkommunication, dieser Beistliche keit, wessen Standes sie immer seie, eine Zeit zu bestimmen, worin sie unter der Strafe der kirchlichen Zensuren zu ihren Benefizien zurücklehren mußte. Erzbischof Konrad mag auch diese Befehle befolgt und sich alle Muhe gegeben haben, die Einigkeit zwischen ber Geistlichkeit und den Bürgern herzus stellen, aber ohne Erfolg. Dieses meldete er dem Conzil durch ein Schreiben 3) vom 18ten November 1433.

Unterdessen hatte die Geistlichkeit eine formliche Klageschrift oder Gravatoriallibel mit zwanzig Beschwerdepuncten ) ents worsen, und damit einen rüstigen Kämpser aus ihrer Mitte, Ramens Sander von Martensausen, Kantor des St. Petersstifts, als ihren Profurator und Syndif an das Conzil gesschickt. Die Zeitverhältnisse waren für die mainzer Geistlichkeit die günstigsten. Beinahe die ganze höhere Geistlichkeit von Europa war auf dem Conzil zu Basel versammelt. Geistliche waren die Richter, und es war vorauszusehen, daß man alle

<sup>1)</sup> In Gudenus cod. dipl. IV. 198.

<sup>2)</sup> In Gudenus cod. dipl. 1V. 198.

<sup>3)</sup> Gudenus cod. dipl. 1V. 206.

<sup>4)</sup> Urfunde Rr. 320.

verjährte Freiheiten werbe aufrecht erhalten, gleichviel, welche Folgen sie für das Wohl und Weh der Stadt Mainz haben würden.

Die ausgezogene Geistlichkeit schickte von Zeit zu Zeit Emissäre in die Stadt, um mit den Zurückgebliebenen Unterpredungen zu halten. Ein solcher Emissär, Namens Ishann Storm, soll bei seinem Einreiten in Mainz vom Pferde gezogen und ins Gesängniß gesührt worden sein, wo man ihn während neun Tagen gehalten, die Stadtthore geschlossen, und die zurückgebliebenen Geistlichen als Gesangene behandelt habe, indem man nur den Laien den Eins und Ausgang durch die Stadtsthore gestattet, den Geistlichen aber und ihren Familien unterssagt, sogar einige, welche sich durchgeschlichen, zurückgesührt, andere aber grob beleidigt hätte.

Bei dem Conzil zu Basel wurde nun ein förmlicher Proses gegen die Bürger von Mainz eingeleitet, eigne Richter zur Verhandlung und Entscheidung ernannt. Die erste Ladung ergieng am 23ten Dezember 1433 y und wurde am 9ten Febstuar 1434 an der Thür der großen Kirche zu Basel angehefstet. Der Rath zu Mainz bestellte als Bevollmächtigten den Magister Wilhelm von Brede zu Basel durch Vollmacht vom 2ten Oktober 1434 und Ueberschickung seiner Antworten 2) auf die Klagpunkte der Geistlichkeit. Das Urtheil erfolgte am 14. Mai 1434 3) und war, wie zu vermuthen, eine Verurtheilung. Auf die dagegen eingelegte Appellation erfolgte am 27ten Ausgust die zweite Verurtheilung 4). Die darin erlassenen Vannsbriese wurden am 31ten Mai an der Stistskirche zu Vingen und an der Katharinenkirche zu Oppenheim, am 2ten Juni

<sup>1) 3</sup>n Würdtwein aubs. dipl. XII. 417.

<sup>2)</sup> Urfunde Nr. 322.

<sup>8)</sup> Würdtwein subs. dipl. XIII. 1.

<sup>4)</sup> Würdtwein a. a. D. 24.

an der zu Eltville, am Iten Juni an der zu Kastel und am 4ten Juni an der Bartholomäuskirche zu Frankfurt angeheftet. Die Erekution dieser Urtheile wurde am 6ten September den Erzbischossen von Trier und Creta, dann dem Bischos von Worms ausgetragen. Der Erzbischos von Creta, welchemseine Kollegen dieses Geschäft allein überließen, erkannte ein Erekutionsmandat der schrecklichsten Art. Die weltliche Arsmee des Kaisers und aller Fürsten des Neichs wurden requisirit, um auf die aus aller christlichen Gemeinschaft verstoßene Stadt Mainz zuzuschlagen, sie wurde mit dem Jorn Gottes und dem Schicksal von Abiron und Dathan bedroht, alle Sonns und Feiertage sollte in den Kirchen der Erkommunikationsprozeß mit Auslöschung und Zerstörung der Lichter gegen Nath und Bürger öffentlich abgehalten werden, so lange bis sie sich den erlassenen Urtheilen unterwürfen.

So geängstigt, auf die Folter gespannt und ihrem Ruine nahe, sahe sich die einst so mächtige erste Stadt des großen rheinischen Städtebundes gezwungen, sich ihrer Geistlichkeit zu unterwerfen. In einem Schreiben an das Conzil vom 2ten October 1434 versprach sie den erlassenen Urtheilen Folge zu leisten und in einem zweiten vom 1ten November setzte sie ihre Geistlichkeit wieder in alle ihre angesprochene Freiheiten ein. Das Conzil beauftragte nun am Ende December 1434 seine drei Kommissäre, welche es nach Frankfurt zum Reichstag geschickt hatte, gelegenheitlich die Beilegung der Sache zu besor-Diese drei waren der Abt Johann von Mulborn Cisterzienser Ordens, Johann von Polemar Archidiakon zu Bragimon, Auditor des pabstlichen Palastes und Thylman Johels von Lynse, Probst zu St. Florian in Koblenz. Nur der lettere unterzog sich dieser Ausgleichung, während die beiden andern die Geschäfte bei der Diate zu Frankfurt besorgten. Er bestimmte

<sup>1)</sup> Würdtwein a a. D 30.

einen Tag zur Zusammenkunft zu Ekwille im Rheingau. hier erschienen von Seiten der Geistlichkeit mehrere Stiftspralaten und Kanoniker, von Seiten ber Stadt Mainz einige vom Rath und einige aus der Bürgerschaft Ermählte. Nach vielen Bespredungen kam man über eine Rachtung überein, welche am Tage nach brei Konigstag, den 7ten Januar 1435, abgeschlossen wurde und unter dem Namen Pfaffenrachtung einen Hausvertrag der mainzer Geistlichkeit bildete, der bis in unsere Tage beobachtet wurde. An die darüber ausgefertigte Urkunde hängs ten nicht allein die drei Deputirten des baseler Conzils ihre Siegel, und die Stadt Mainz ihr großes und ihr Gemeinde flegel, sondern zu mehrerer Festigkeit aller darin bedungenen Punkte wurden auch die Grafen Johann von Kagenelnbogen, Reinhart von Hanau und Gottfried von Eppstein, die Städte Worms, Speier und Frankfurt ersucht, ihre Siegel daran zu hangen, so daß eilf Siegel und zwar nach der angeführten Ordnung baran befestigt sind 1).

In dieser Rachtung bekennen Bürgermeister, Rath und die Bürger von Mainz, daß der Zwist zwischen der Pfassbeit und der Studt wegen der Anschenke und des Portenschlies send durch des heil. Conzis zu Basel Senddoten gütlich gesusnet und verglichen worden, und zwar sollen alle Früchte und Weine der Pfassheit und geistlicher Lenten, nehst aller ihrer Ingehörigen, sowohl geistliches, als patrimonial oder sonst angessallenes erbliches Vermögen, frei und unbeschwert in und aus der Stadt geführt, verkauft, die Weine verzapst, und ohne Zoll in die Stadt gebracht werden. Kause aber ein Geistlicher Provision und handele damit, so solle ihn sein Präs

<sup>1)</sup> Das Original mit den 11 Siegeln befindet sich im Archiv zu Mainz, wo sich auch ein Transsumpt auf 6 Pergamentbogen ausgestellt zu Basel durch 2 Notatien am 15ten April 1435 besindet. Abgebruckt ist die Rachtung in Würdtwein subs. dipl. XIII. 65 — 78 und in Werner Dom von Mainz II. 191:

Lat strasen. Wenn die Pfassbeit Wein mit ganzen Stücken und Korn mit Maltern verkause, so soll der Käuser, wie herkömmslich ist, wohne er außer der Stadt 6 Schillinge Heller, wohne er in der Städt 12 Schillinge Heller von jedem Stück zahlen; von jedem Malter Korn, Waizen oder Sack Hafer soll der Käuser 3 Heller und der Müller 1 Heller geben. Die Seistlichkeit und die Ihrigen sollen in der Stadt sicher und ungestört wohnen, stei und ungehindert aus- und eingehen und die Stadt ohne Roth nicht verschlossen werden. Thue einer der Pfassheit eine Missethat, so soll es dem Vorgesetzten desselben angezeigt und von diesem bestraft werden, desgleichen wenn Iemand die Pfassheit beleidige, soll er von der Stadtobrigkeit bestrast werden zc. Auch für die Geschichte des großen rheinischen Städtebundes ist diese sogenannte Pfassenrachtung von Wichtigkeit.

In dieser großen Noth der Stadt Mainz verließen se ihre alten Bundes- und Eidesgenossen nicht und halfen so viel als sie es gegen eine geistliche Macht, die größte der Zeit, vermochten. Waren sie auch selbst zu unkräftig, gegen eine solche Macht viel zu thun, so thaten sie doch, was sie konnten. Die Sendboten der Bundesstädte Worms, Speier und Frankfurt erschienen mit den Sendboten der Stadt Mainz bei der Zusammenkunft zu Eltville und halfen sicher, baß die der Stadt Mainz von ihrer Geistlichkeit dictirten Friedensbedingnisse nicht noch ärger aussielen, als sie wirklich ausgefallen sind. Als einen Beweis ihrer Mitwirkung hingen sie ihr großes Stadtslegel an die abgeschlossene Rachtung und nennen sich dabei: Die Eid= genossen und besondere gute Freunde der Stadt Mainz, bann sagen fie: «Gie erkennten burch dieses «Unhängen ihrer Städte großen Siegeln auf bas Bitten ihrer alieben besondern Bidgenossen und guten Freun-«de der Bürgemeister, Rath und Bürger gemeiniglich «der Stadt Mainz, alle Punkte und Artikel dieser Rachtung.» Am nemlichen 7ten Januar 1435 wurden noch mehrere

Punkte nachträglich verabredet und beurkundet 1). Erst am 29ten Januar 1435 ließ der Probst Thylman den Magistrat und die Bürgerschaft von Mainz auf dem Rathhhause versam= meln und zwar zu drei verschiedenmalen, weil die Stube nicht alle fassen konnte, wo ihnen in Gegenwart des Domdechants und anderer Stiftspralaten die Rachtung vorgelesen wurde, welche sie mit in die Hohe gerichteten Fingern formlich beschwo= ren. Als dieses geschehen war, bat der, durch die Geldhilfe, welche er Gutenberg leistete, befannte Doktor Conrad Humeri, als Syndif der Stadt und in ihrem Namen, den Probst Thyl= man, ben Magistrat und die Bürgerschaft nun von dem gegen sie verhängten Kirchenbann loszusprechen und den Gottesdienst in der Stadt wieder herzustellen, mas dieser auch in Kraft der ihm vom Conzil ertheilten Gewalt that. In den folgenden Tagen kehrte die ausgewanderte Geistlichkeit in die Stadt zu= ruck, nachdem sie ein Jahr und neun Monate ausgewandert und die Bewohner von Mainz ihres öffentlichen Gottesdienstes beraubt gewesen.

Die Bundesstadt Mainz blieb unter dem harten Druck dieser Pfassenrachtung bis zum Verlust ihrer Freiheit und ihrer Reichsstandschaft. Das baseler Conzil und der Papst Niclas V. bestätigten sie am 18ten März 1435, Kaiser Sigismund am 5ten August n. J. und Kaiser Friedrich III am 5ten August 1442 <sup>2</sup>); das nemliche thaten seitdem mehrere Erzbischöse. Das Domcapitel versäumte nie, sie jedem neu Erwählten vorzulegen und sich ihre Handhabung beschwören zu lassen.

Kaiser Sigismund sah wohl die geringe Hilfe, welche die

<sup>1)</sup> Das Original auf einem großen Pergamentbogen mit fünf unverletzten Siegeln befindet sich in der mainzer Stadtbibliothek und ein kehlerhafter Abdruck in Würdtwein subs. dipl. XIII. 52.

<sup>2) 3</sup>n Würdtwein subs. dipl. XIII. 79, 100, 119, 150, 160,

zeitherigen Landfrieden zur Erhaltung der Ruhe im Reiche lei-Sie waren nur auf gewisse Zeiten und bestimmte Grenzen errichtet. Er wünschte dauernde und allgemeine Land= Seine Wünsche blieben unerfüllt, weil ihm die Kraft in der Ausführung mangelte. Auf seinen Reichstagen zu Wien, Frankfurt, Nurnberg und Eger erschien er entweder zu spat, wo die meisten Fürsten schon abgereist waren, oder gar nicht, und schickte nur seine Gesandten. Der glückliche Wechsel im Raiserhause vom lurenburgischen zum östreichischen, der mit seinem Tode eintrat, führte zwar näher zum Ziele, war aber immer noch weit davon entfernt. Die Zankereien auf dem Conzil zu Basel über Reformation der Kirche in Haupt und Gliebern verruckten allen bie Kopfe, obschon es am Ende beim Ueberfälle, Befehdungen, Waffenstillstände und Frieden wechselten mit einander. Berheerungen und Forderun= gen von Schadenersatz waren ihre Folgen. Ein Friedensstörer mußte den andern bandigen. Alle Landfrieden waren während Sigismunds langer Regierung mit allen ihren Erstreckungen ausgegangen. Nur durch partifulare Unionen suchte man sich zu helfen, und wechselfeitig so viel als möglich zu schüpen. Ein unbändiger Adel war im Besitz von festen Schlössern, tropte daraus den Landesherren, und wer keins hatte, verband mit denen, die solche hatten. Niemand sid hatte Muth und die Kraft sie zu storen. So gieng es in ganz Deutschland, am årgsten aber an den Ufern des Rheins. Wer einige Kraft hatte, übte die Eigenhilfe. Das Fehdewesen mit Fehdebriefen blieb im Geist der Zeit bei Großen und Kleinen. im Gange.

Auch die letzten Regierungsjahre des Kaisers Sigismund zeichseneten sich in den alten Grenzen des großen rheinischen Städtes bundes durch empörende Verletzungen des öffentlichen Friedens aus. Der gutmuthige Erzbischof Konrad III. von Mainzwar gestorben, und Theoderich, oder Dietrich, wie man ihn

gewöhnlich nannte, ein Graf Schend von Erbach, ihm im Erzbistum gefolgt. Dieser war mahrend seiner ganzen Regierung hinterlistig und bosartig gegen die Stadt Mainz gesinnt. Ihre Freiheit suchte er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu untergraben, und sie sich und bem mainzer Stift unterwürfig zu machen. Daher er beständig auf ihre Unterdrückung hinarbeitete. Im Jahr 1436 kam er und der Erzbischof von Köln in Verdacht, daß sie den Landgrafen Ludwig von Hessen durch Gift hatten vergeben wollen. Gesandte wurden abgeschickt, diplomatische Noten gewechselt '), und wenn auch der Berdacht unbegründet geblieben, so beweist er, daß man seinem Charatter so etwas zutraute. Am 13ten Dezember 1437 wurde er von dem Conzil mit der Untersuchung eines schreienden Vorfalls von Eigengewalt beauftragt 2), die sich der Abt des Rlosters Seligenstadt, Cuno von Bellersheim, gegen mehrere Abelige der Umgegend erlaubt hatte, welche, während er bei dem Conzil zu Basel gewesen, in die Guter seiner Abtei eingefallen, darin geraubt und geplundert hatten. Bei feiner Rückfunft zog er als ein ritterlicher Abt mit seinen Brüdern und Freunden gegen sie aus, verfolgte sie bis zu einem Yaus, worin sie sich geflüchtet und versteckt hatten, Zwei davon wurden erstochen, zwei gehenft, mehrere verstümmelt und andere schwer verwundet. Wegen dieser Gewaltthat wendete er sich au das Conzil und bat um Lossprechung. Dieses legte schon in sein Kommissorium die für den Abt sprechenden Milderungsgrunde: Nemlich, daß er nur zum Zug gegen die Rauber angeeifert, seine Brüder und Freunde bis zum Ort, wo man sie getroffen, begleitet, selbst aber niemanden verlegt, noch zu einer Ermordung, Aufhenkung, Berstummlung oder Berwundung Hilfe geleistet habe. Eine Bestrafung von der weltlichen Macht

<sup>2) 3</sup>n Gudenus cod. dipl. 1V. 230.



<sup>1) 3</sup>n Gudenus cod. dipl. 1V. 222 unb 223.

fürchtete der Abt nicht, nur von der geistlichen begehrte er eine Absolution.

Den dritten Mai 1439 schickte der remische König Albrecht seinen Rath und Erbkammerer Kourad von Winsberg zu ben Reichsstädten am Rhein, nm von jeder die Huldigung zu empfangen. Mit seinem Creditif erschien er auch in der alten Bundesstadt Mainz 1). Niemand als der Erzbischof Dietrich zweifelte noch an ihrer Reichsstandschaft. Wie dieser Erzbis schof von seiner Erhebung zum Erzbisthum und forthin zur Unterdrückung und Unterjochung der freien Stadt gearbeitet hat, welche lächerliche Behauptungen er aufgestellt, wie er damit den romischen König Friedrich bestürmt, so daß dieser selbst darüber in Zweifel mag gesetzt worden sein, beweist das Kommissorium 2), das Friedrich desfalls am 27ten Juni 1441 dem Bischof Friedrich von Worms zu einer vorzunehmenden Untersuchung von Wien zuschickte. Darin sagt er, dieser Erzbischof habe ihm vorbringen lassen: «Wiewohl die Stadt zu «Menge vor langen Zeiten durch kunigliche Miltekeit, Verseshunge und Gabe zu feinem Stift gekommen feie, darumb auch sin Vorfahre guter Gedechtnisse alle Oberkeit, Herlichkeit, «Friheit, Gerechtigkeit, Gericht und Recht, als vorgerürt ist, «von seinem und seines Stifts wegen daselbst noch vermeynt «zu haben und auch wol sin moge, daß Burgermeister, Patri-«zier und die Burger dafelbst von etwe viel syner Vorfaren «Erzbischofe zu Mente etweviel freiheit erworben haben mogen, «daß die ittgenannten Burgermeister, Patrizier und Burger «der genannten Stadt zu Menge Ime und seinem Stifte in asolch sin Oberkeit, Herlichkeit, gerechtigkeit, friheit, Herkomen. «Gerichte und Recht mannigfaltig getragen und noch trage.» Der Bischof Friedrich von Worms hatte auch die Bürgermeis

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 323.

<sup>2)</sup> Urlunde Rr 324.

ster, Rath und Gemeinde von Mainz vorgeladen und eine Untersuchung angefangen. Ihre Antwort ') bestand nur in wenigen Worten, war aber so bündig und kräftig, daß der Bischof, entweder weil er das Lächerliche der Behauptungen des Erzbischofs Dietrich eingesehen, oder sich als Bischof für inkompestent hielt, ein Urtheil zu fällen, die Sache auf sich beruhen ließ.

Während auf diese Art die erste Bundesstadt Mainz bebroht wurde, um ihre Freiheit und Reichsunmittelbarkeit gebracht zu werden, blieben ihre beiden Bundesschwestern, Worms und Speier, machtig und fraftig. Am 15ten Februar 1443 bekannte der Edelknecht Peter Ring von Armsheim, daß er mit der Stadt Worms bis auf den heutigen Tag in Zweiungen gewesen, jetzt aber sich freundlich und ewiglich mit ihr über alle Ansprüche und Forderungen verglichen, und er ihr geschworen getreu und huld zu sein, nie wider sie etwas zu thun, dffentlich oder heimlich, sie vor jedem Schaden, bei Tag und Nacht, zu warnen, und ihr zu dienen, wo sie es begehre, mit einem Anecht, zwei Pferden und einer Gleue zu Tag und Nacht, um zwölf Schillinge Heller, oder einspännig mit einem Pferde zu Tag und Nacht um sechs Schillinge). Im nemlichen Monate bekannte der Pfalzgraf Ludwig, daß er den Bürgermeister und den Rath der Stadt zu Speier unter seis nen besondern Schutz und Schirm durch eine urkundliche Versicherung aufgenommen habe, und ihm für die Tage seines Les bens ein Deffnungsrecht der Stadt zugestanden worden, dessen er sich gegen jedermann bedienen könne, daß er aber dieses Deffnungsrecht und die Hilfe der Stadt Speier sich nicht ge= gen den Bischof von Speier gebrauchen wolle, es werde benn von einem durch ihn niedergesetzten Rath von eilf Personen, bestehend aus Grafen, Herren, Doktoren, Rittern und Edel=



<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 325.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 326.

tnechten, und nach Anhörung der Stadt Speier, einstimmig oder vom Mehrtheil auf ihren Eid erkannt, daß Bürgermeister und Rath zu Speier ihm mit Ehre das Deffnungsrecht gesbrauchen lassen und auch die bedungene Hilfe gegen einen Bisschof von Speier thun könnten. Würde die Stadt ihn gegen ihren Bischof um Hilfe anrusen, so möge er sich des Dessen nungsrechtes und der Hilfe wegen seiner und der Stadt Beschwersden gegen den Bischof gebrauchen, so daß weder die Stadt noch er sich mit dem Vischof vertragen werde, und gehe die Einung, welche die Stadt jest mit ihrem Vischof habe, aus, sie dieselbe bei seinen des Pfalzgrafen Lebtagen ohne sein Wissen und Willen nicht verlängern, auch gegen ihn ihrem Vischof keine Hilfe oder Beistand leisten oder thun solle 3).

Auch der Burgermeister und der Rath der Stadt Mainz hatte sich wegen der aller historischen Wahrheit widersprechenden, ganz absurden Behauptungen und Anmaßungen ihres Erzbischofs an das Reichsoberhaupt, den romischen König Friedrich gewendet, und dieser sie auf ihr Begehren den Pfalzgrafen Ludwig empfohlen. Dieser vermittelte bald ein merkwurdiges Kompromisse, das die Bundesst adt Mainz mit ihrem Erzbischof abschloß. ber darüber 6ten Mai In am 1413 aufgenommenen Urkunde 1) sagt ber Pfalzgraf, daß wegen ten Forderungen und Ansprüchen, welche der Erzbischof Dietrich, Bürgermeister und Rath der Stadt Mainz gegen einander machten, mit beider Parteien Wissen und Willen übereingekommen worden, daß der Erzbischof zwei, die Bürgermeister, ber Rath und Gemeinde der Stadt zwei zu der Sache geben und setzen sollten, und der edle Philipp Graf zu Kapenelnbogen ein gemeiner Obmann in dieser Sache sein solle, der sich dessen auch auf seine und der

<sup>1)</sup> Urlunde Rr. 327.

<sup>2)</sup> Urfunde Mr. 328.

beiden Parteien Bitten unterzogen habe. Diese sollten in den nächsten sechs Wochen, nachdem ihnen dieser Brief übergeben worden, beiden Parteien einen Tag in die Stadt Mainz anfetzen, mit 14tägiger Ankundigung. Auf diesen Tag soll Erzbischof Dieterich seine zwei Schiedsmänner und Bürgermeister, Rath und Gemeinde von Mainz ihre zwei stellen. Diese Fünf sollten beide Partheien in Reden und Widerreden hören und versuchen, ste gutlich zu vertragen. Was so Ueber gütlich ausgemacht werde, dabei solle es verbleiben. welche Punkte sie nicht konnten vereinigt werden, soll ber Erzbischof seine Ansprüche versiegelt in die Stadt Mainz, diese dagegen die ihrigen dem Erzbischof nach Aschaffenburg Vier Wochen barauf sollen diese Anforderungen, Widerreden und Antworten dem Grafen Philipp von Kagenelnbogen in sein Schloß zu Darmstadt geschickt werden. dabei in lateinischer Sprache befindlich, musse in der Uebersetzung beigelegt werden. Derselbe werbe darauf beiden Parteien einen Tag mit 14tägiger Berkundigung anberaumen, an welchem er den vier Schiedsmannern alles Verhandelte · übergeben würde, um sich auf ihren Eid darüber zu vereinis gen. Geschehe dieses, so musse es dabei bleiben, geschehe bie Vereinigung nicht, so sollten sie in den folgenden sechs Wochen ihren Ausspruch dem Grafen Philipp in sein Schloß zu Darmstadt schicken. In ben Punkten, worin sie nicht einig seien, soll der Graf in den dreizehn Wochen darauf nach seinen Kenntnissen auf seinen Gid entscheiden und sein Urtheil beiben Theilen in versiegelten Briefen zuschicken.

Es scheint nicht, daß ein Kompromisurtheil erfolgt ist, doch mag das auf König Friedrichs Empfehlung zwischen dem Pfalzgrafen Ludwig und der Stadt Mainz entstandene freundliche Verhältniß die Bürgermeister und Rath veranslaßt haben, in dankbarer Anerkennung dieser Freundschaft mit ihm auf die Zeit seines Lebens einen Bund abzuschließen.

Dieser Bund mußte jedem, der den kandfrieden in den rheinis schen Gauen wünschte, ein freudiges Ereigniß sein und gewiß war es ein solches für alle rechtliche nach Frieden und Nur dem Erzbis dessen seligen Folgen trachtende Menschen. schof Dietrich war er es nicht. Er war seinen Projekten zur Konig Friedrich Unterbrückung ber Stadt Mainz entgegen. bedurfte seiner auf dem Reichstag zu Nürnberg, er kam aber nicht, und schickte nur seine Rathe, um ihn zu entschuldigen, daß er aus Furcht vor den Armeniaken nicht kommen könne. Konig Friedrich schrieb ihm aber am 12ten August 1445 1) von Nurnberg: «Es befummere ihn sehr, daß er nicht erschienen, weil er wegen der Einigkeit der Kirche als der Rächste, als der Dechant und Vorgeher der Kurfürsten, der auch die größte Provinz der deutschen Lande habe, vor selben hatte erscheinen sollen, und er ermahne ihn zu kommen, weil sonst die übrigen Fürsten ein boses Beispiel nehmen mogten. gen den Armeniaken habe er eine Botschaft an den Delphin geschickt.» So wiederholt aufgefordert und getrostet kam Dietrich zu Nurnberg an, aber nicht der Einigkeit der Kirche und des darin bestandenen argerlichen Schismas wegen, sondern der seinem Unterdrückungsprojekt entgegenstehende Bund der Stadt Mainz mit dem Pfalzgrafen war hier seine Hauptangelegenheit und alle seine Ueberredungskunst bei bem Konig darauf gerichtet, ihm bessen Gehässigkeit zu beweisen. König Friedrich erzählt dieses selbst in einem bald nach seiner Ruckkunft zu Wien am 9ten November 1445 an Burgermeister, Rath und Gemeinde der Stadt Mainz erlassenen Schreiben ') worin er sagt: «Als wir vormals dem hochgebornen Ludwigen Pfalzgaf — auf euer Begehren und Fürbringen empfohlen haben, euch zu beschirmen, hat uns der erwürdige

<sup>1)</sup> In Gudenus cod, dipl. 1V. 288,

<sup>2)</sup> Urtunde Rr. 329.

Dietrich Erzbischof zu Mainz, als wir zu Ru:rnberg waren, fürgebracht, wie ihr solch unser Beschluß weiter ausgedehnt håttet, als unsere Meinung gewesen ift, indem ihreuch mit dem vorgenannten unserm Dheim sein Lebtag aus verbunden habt, ihm die Stadt Mainz zu öffnen, auch wieder menigliche Folge zu thun, wie sol= ches die darüber ausgestelte Briefe auswiesen. Der vorgenannte Erzbischof Dietrich vermeine, daß solches wieder seines Stifts Rechte, herr lich keit und Privilegien sei, nach den ihm und bem Stift bie Stadt Mainz bewant sei; - barum befehlen wir euch — die mit dem Pfalzgrafen Ludwig eingegangene Verbindung aufzusagen und aufzuheben bei Vermeis . dung unser und des Reichs schwerer Ungnade, was er auch dem Pfalzgrafen geschrieben habe.»

Es scheint, daß auf dieses Schreiben und die Drohung des Königs Friedrichs, der Pfalzgraf Ludwig seinen Bund mit der Stadt Mainz aufgegeben und sich ihrem Erzbischof Dictrich angeschlossen hat, denn schon am 15ten Merz 1446 sehen wir ihn im Bund mit demselben und den Erzbischösen von Trier und Köln, durch ein Schreiben in von Franksurt den alten Bundesstädten Mainz, Worms und Speier bekannt machen: Daß sie sich wegen den vielen Käubereien und Zugriffen, die seither auf des heiligen Reichs und ihrer Straße verübt worden und täglich noch geschehen, welche Straßen sie zu geleiten hätten, zusammen vereiniget und verschrieben, alle, welche auf diesen Straßen jemand beleidigten oder dem Beleidiger in ihreu Schlössern, Städten, Lande und Gebieten auf, hielten, das Geleite zu versagen; sie die drei Bundesstädte mögten ein gleiches thun und jedem der einen auf solchen

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 330

Straße beleidige, oder einen solchen Beleidiger hauße, kein Geleit geben.

Dem Erzbischof Dietrich waren seine Bemühungen auf dem Reichstag zu Nurnberg zur Unterdrückung der alten Bundesstadt Mainz gelungen. Es fehlte nur noch ein Schritt und sie war um ihre Reichsstandschaft gebracht und bischöfliche Landesstadt. Dieses Vergnügen erlebte er zwar nicht, es war seinem nachsten Rachfolger im Erzbisthum vom Schicksal vorbehalten, allein er hatte darauf hingearbeis tet. Jest schon hatte sein Benehmen gegen die Stadt die Folge, daß die hohe und niedere Geistlichkeit derselben wies der unruhig murde und über Krankung ihrer Freiheiten, besonders ihrer Rachtung vom Jahr 1435 klagte. August 1448 traten das Domstift, das Kloster St. Jakob, die Stifter zu St. Peter, St. Stephan, St. Viktor, zu uns fer Frauen auf dem Feld, zu unser Frauen zu den Graden, zu St. Maurizen, St. Johann, St. Gangolf und St. Alban wieder zusammen und schlossen die nemliche Union, welche sie am 18ten April 1433 verabredet hatten. wurde, wie in jener beinahe mit den nemlichen Worten, die Verlassung der Stadt bedungen, wenn diese jene Rachtung nicht genau halten wolle . Die Pfarreien, Klos ster, und übrige Geistlichkeit wurde eingeladen, der Union beizutreten. Diese feindliche Stimmung zwischen bem Erzbischof Dietrich, der mainzer Geistlichkeit und der Stadt Mainz dauerte mehrere Jahre fort, und wurde noch im Jahre 1454 mit der Gefangennehmung mehrer mainzer Bürger durch den erzbischöflichen Amtmann zu Niederulm vermehrt. im Jahr 1458, ein Jahr vor dem Tode Erzbischofs Dietrich, glucte es den Bischöfen von Speier und Cirenen, dem Landgrafen von Hessen und den Grafen von Leiningen, Dachs-

<sup>1) 3</sup>n Würdtwein dipl. mog. I.

burg und Nassau, stie Spenne und Zweytracht, die sich gemacht und erhaben hant zschen den edlen, ehrwürdigen Herrn Dechant und Kapitel des Dumstifts, der andern Stifte und der ganzen Pfasheit off eine und den ersamen wisen Bürzgermeister, Rat und der Gemeinde zu Menke an dem andern Teyle, als von etlichen sunder lichen Artikeln in der Nachtung zwischen den vögenannten Parheien durch des heiligen Conzils zu Basel Sentboten gemacht, die dann dies selbe ungleich auszugleichen verstunden, wo in fünf Patten Erläuterungen und Zusäte gemacht wurden, die wei Bischöfe, der Landgraf von Hessen und die drei Grafen mit Anhängung ihrer Siegel an die Urkunde 1) bekräftigten.

Die Stadt Mainz war zu Grund gerichtet, sie stand am Ziele ihres Verderbens, ihrer Unterjochung. Vorher aber mußte sie noch eine fürchterliche Prufung, eine schändliche Verråtherei und eine schreckliche Katastrophe aushalten. So weit war es mit der machtigen Stifterin des großen rheinischen Bunbes, der ersten und schönsten Stadt Deutschlandes gekommen. Sie that noch mas sie konnte, um sich zu retten. Mit ihrem Untergange verlor der große rheinische Städtebund seine Eraft. Die größte Macht des Zeitalters, die geistliche, hatte sich wider sie verschworen und sie an den Rand des Abgrundes gebracht, eine Macht, die aus ihren Eingeweiden her= vorgegangen, die sie gegründet, botirt und ernährt hatte. Der höchste Undank stand ihr zur Seite. Die Stadt blieb auch im Ungluck und in ben schwierigsten Verhältnissen ihren Grundsätzen der Rechtlichkeit getreu. Wie rucksichtslos man gegen sie verfahren, beweist die Geschichte. Ihr listiger Erzbischof Dietrich war am 6ten Mai 1459 gestorben, und ber

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 331.

bekannte Diether von Isenburg ihm am 18ten Inni ges Er hatte sich schon im Jahr 1456 in den Bund des trierischen Adels aufnehmen lassen, nm daburch zum Erze bisthum Trier zu gelangen, allein bei ber allda am 26ten Juni 1456 vorgenommenen Wahl sieler durch und Johann II. von Baden wurde ihm vorgezogen 1). Wie in Trier, wurde es ihm bei der Wahl nach Dietrichs Tod zu Mainz ergangen sein, hatte er nicht ein Kompromiß auf fieben Wahlheren erwirkt und da ihn drei davon nicht wählten, die entscheis dende Stimme bes Siebenten mit 3000 Goldgulden bezahlt 3). Selbst ber Papst Pius II. machte ihm den Borwurf, er sei durch Simonie erwählt worden "). Er war nun rechtmäßig gewählt, vom Papft und Kaiser bestätigt und die Stadt Mainz mußte ihn als ihren Erzbischof anerkennen. durch seine leichtsinnige Fehde gegen den siegreichen Pfalzgrafen Friedrich veranlaßte er im Jahre 1460, daß dieser die Umgegend der Stadt verwüstete und mehrere Dorfer ber Nachbarschaft verbranntc. Im folgenden Jahr 1461 hatte ihn ber Papft Pius II. wegen verweigerter Zahlung ber ihm angesetzten Annatengelber abgesetzt, und an seine Stelle ben Domherrn Adolf, einen Grafen von Nassau, zum Erzbischof ernannt 1). Kaiser Friedrich gab dazu seine Einwilligung. Dagegen versprach der Pfalzgraf Friedrich, mit dem er sich ausgesohnt hatte, ihm Hilfe und Beistand. Auch von der Stadt Mainz konnte er diesen Beistand nach ihren Grundsaten

<sup>1)</sup> Masenius hist. trevir. 592.

<sup>2)</sup> Dieses erzählt der ehrliche und gelehrte mainzer Domvikar Helwig in Joannis rer. mog. 21. 137

<sup>3)</sup> Joannis a. a. D. 146 und Lünig spicil. eccles. II. 66.

<sup>4)</sup> Helwig in Joaunis rer. mog. II. 146. Gudenus cod. dipl. IV. 347.

der Rechtfichkeit erwanten, allein er wollte sich dessen versichern. Bon dem Schlosse Starkenburg in der Bergstraße gab er bem Burgermeister und Rath der Stadt Nachricht von einer Verratherei, die sie in ihrem Busen bedrohte, und bat sie, ihm einige Boten nach Dieburg zu schicken, benen er alles entdecken wolle. Zwei Abgesandten vom Rath und zwei aus der Burgerschaft entdeckte er wirklich, daß unter den Verräthern einige im Rath und mehrere Bürger im Bunde mit den Rheingauern sich befänden. Um sie ganz auf seine Seite zu ziehen, versprach er ihnen: Daß, wenn sie ihn als ihren Seelenhirten begünstigten, er es dahin bringen werde, daß die mit der mainzer Geiftlichkeit eingegangene Rachtung aufgehoben, zernichtet und die Geistlichkeit in Zukunft allen burgerlichen kasten, Steuern, Wachten und Zollen, gleich Als. : Erzbischof Bürgern, unterworfen werde '1). Abolph dieses horte, schickte er den Grafen Philipp von Rassau an den Rath zu Mainz und ließ demselben das nems liche Anerbieten machen, worauf der größte Theil Besselben beschloß, solches anzunehmen, und sich in die Sachen ber Erzbischöfe nicht zu mischen. Allein die andern vom Rath liefen sogleich

<sup>1)</sup> Hellwig in Joannis rer. mog. II. 157 sagt: Hoc avimo revolvens Dietherus, cogitansque qualiter senatum et universam communitatem sibi reconsiliaret et ad suas partes traheret, promissis artisiciosis rem aggressus est, policitusque, si ejus concilium sequerentur cumque pastorem soverent, se essecturum ut concordia illa et unio, seu decisio intra clerum et senatum ab olim facta tolleretur et penitus annichilaretur, clerusque posthac omnia civilia onera in angeriis, vigiliis, custodiis, vectigalibus sicuti et cives portarent et sustinerent. — "Er wolle die Rachtung, so zwischen gemeine Psasseum Bürgermeister, Rath und Gemeinde der Stadt Mainz gemacht worden, den Weinschank, Versauf der Früchte, Däuser und beweglichen Güter ausheben, also, daß zu ewigen Zeiten die Psasseum Beinschaft solle".

in den Dom zu den Domherren Raban von Liebenstein und Mönch von Rosenberg, letterer damals Kämmerer der Stadt, und beredeten sie, ihnen auf das Stadthaus zu folgen, was diese auch mit dem Domherrn Specht von Bubenheim thaten. Diese stellten den andern vom Rath vor, daß Erzbischof Adolf nicht die Macht habe, das Versprochene zu erfüllen, der Pfalzgraf Friedrich aber sie bei ihren Rechten erhalten werde, worauf die meisten sich zu Diethers Partei wendeten. Doch scheint es, daß selbst der Theil des Rathes, der sich zu Diether hielt, seinem Versprechen, wegen Aufhebung der Rachtung nicht ganz traute, und die Widersprüche der gesammten Geistlichkeit befürchtete, daher ihn nochmal anginge, sich deshalb mit derselben gutlich zn benehmen, sie zugleich zu einer Zusammenkunft auf Dienstag nach St. Thomastag, den 21ten Dezember, einzuladen, um, wie sie fagten, ihr feine Meis nung personlich verstehen zu geben. Die Geistlichkeit erschien auch, begehrte aber einen Aufschub. Der Rath ließ biese Antwort durch Abgesandte dem Diether anzeigen und bes gehrte seinen Rath, wie er üch am fünftigen St. Stephanstage, den 26ten Dezember, bei der Huldigung ihrer Bürgermeister und Ablesung der Pfaffenrachtung zu verhalten habe, antwortete: Seine Meinung sei, ihnen er versprochen, dem murbe er nachkommen 1), der Rath moge auch seinem Versprechen nachkommen. Zugleich ließ er die Geistlichkeit vor sich erscheinen, und brachte es dahin, daß sie bewilligte, daß der Rath auf St. Stephanstag die Rachtung solle hintan stellen und nicht lesen lassen, wie es sonst gebräuchlich gewesen. Diese wurde also wirklich an die sem Tage nicht gelesen, noch beschworen, sondern nur den Bürger. meistern gehuldigt. Da inzwischen der Markgraf von Baden ber Stadt Mainz einen Absagebrief zuschickte, und sich vieles

<sup>1)</sup> Quod scripsi, scripsi.

Rriegsvolt im Rheingan versammelte, befahl ber Rath, daß die Geistlichkeit zu Gott und den Heiligen schwöre, den Burgermeistern und dem Nath in dieser Fehde mit Leib und Gut beiständig zu sein und sie vor Schaden zu warnen. Dieser Bes am Neujahrsabend ber Geistlichkeit fehl wurde Man kam endlich überein, daß dieselbe diesen Eid erzbischöflichen Generalvikar leisten solle, aber in der Burgermeister. Am Neujahrstag baten sie jedoch, ihnen diesen Eid zu erlassen. Als aber der Rath dazu nicht eins willigte, wurde am Tage darauf berselbe von der Geistlichkeit im Kreuzgange der Domkirche um zwei Uhr des Nachmittags geschworen. Er lautete: Den Bürgermeister und dem Rate der Stadt Ment in dieser schebe und Kriegsleuffen, die Irrungen bes Stifts von Ment betreffenden, getreuwelig, bestendig zu sein und die Stadt Ment und Burgzinne baselbst helfen zu waren und zu behndden wieder allemenlich und sie und die Stadt Menz für iren Schaden zu waren, wie zue ber fürkompt, an alle Geverbe und argelist. Diesen Eid schwuren 7 Kanonifer und 12 Vikarien bes Peterstifts, 19 Kanoniker und 10 Vikarien des Stephanstifts, 16 Kanoniker des Viktorstifts, 23 Domvikarien, 11 Kanoniker des hl. Kreuzstifts, 24 des Liebfraustifts, 7 des Maurizenstifts, 16 des Johannsstifts, 16 des Albanstists, sammtliche Pfarrer und andere Priester der Stadt. Als sich darauf mehre Geistliche heimlich aus der Stadt und zu dem Erzbischof Adolph ins Rheingau flüchteten, befahl Diether eine Versammlung der gesammten Geistlichkeit auf Donnerstag nach St. Dorotheentag, ben Sten Februar 1462, in der Kapitelstube des Doms, um 3 Uhr des Nachmittags. Un diesem Tag erschienen schon des Morgens um 8 Uhr die Abgesandten Diethers, des Pfalzgrafen und des Grafen von Katzenelnbogen vor dem Rath mit dem Ersuchen, einige von ihnen des Nachmittags zur Bersammlung der Geistlichkeit zu schicken, um zu hören, was

verhandelt werde. Zugleich machten sie dem Rath das Begehren ihrer Herrn bekannt, sich als Feinde des von Naffan und seiner Unhänger zu erklaren und dem von Isenburg Beistand und Hilfe zu leisten; endlich nicht dagegen zu sein, wenn dieser die Pfaffheit, die ihr Gelübde und ihren Gid nicht hielten, griffe und nach Gebühr darum bestrafe. Der Rath sagte bas Erscheinen des Nachmittags bei ber Versammlung der Geiftlichkeit zu, die beiden andern Begehren ließ er an die Zünfte zur Berathung gelangen. Bei der Versammlung am Nachmittag hielten die Gefandten ber Geistlichkeit vort. Ihre Herren hatten mit Befremden vernommen, daß zeither mehrere von ihnen, uneingedent ihres dem Erzbischof Diether und dem Rath von Mainz geleisteten Eides die Stadt vers lassen hatten und täglich noch verließen, ihre Herren verlange ten Gewißheit, was sie von ihnen zu erwarten hatten, sie follten von dem von Isenburg nicht weichen, sondern ihm bis zu Ende der Sache anhängen, wie sie solches versprochet håtten. Wurden sie das thun und gelobten sie es nochmal, so wollten sich die drei Herren mit den Gegner nicht vereis nigen, sie hatten benn von ihnen die Versicherung, daß sie bei ihren Pfrunden und Benefizien wurden gelassen werden, wer aber von der Geistlichkeit diese Gewisheit nicht geben wolle, der moge auswandern. Nach einiger Berathung ges lobten alle dem erzbischöflichen Vikar und schwuren zu den Heiligen mit Diether zu halten. Doch sagte man sich laut, daß ein Theil der Geistlichkeit gern aus der Kapitelsstube gewesen ware, man sie aber nicht ansgelassen und sie hätten schwören muffen. Die Antwort ber Zünfte auf bas Begehren der Fürsten war verneinend und diese wurden am Sams stag vor Balentinstag, den 14ten Februar, bavon benachriche tigt. Der Pfalzgraf tam in die Stadt zu Diether und begehrte mit diesem an die Abgesandten des Raths, man moge ihnen vergonnen, in der Stadt aus - und einzureiten, und baraus

auf ihre Feinde zu streifen, so daß ihnen bei Tag und bei Racht die Stadt offen gelassen bleibe, doch wollten sie bas Fußvolk außerhalb ber Stadt zu St. Viktor, zu St. Alban und auf dem Jakobsberg lassen. Die vom Rath Deputirten nahmen dieses zum Bericht an, und der Pfalzgraf ritt das mals wieder aus der Stadt. Rath und Gemeinde fanden für råthlich, solche Zumuthungen der Fürsten abzuweisen, aber doch auf ihrer früheren Vereinigung, die zwischen ihnen und den Herrn eingegangen worden, zu verbleiben. Diese Antwort gaben sie am 22ten Februar an Diether, ber damals im Haus zum alten Schultheis ') wohnte. Indessen kam in Mainz ein Brief des Papstes an, der an den Magistrat gerichtet war, und diesem am 9ten Merz übergeben wurde. Darin ermahnte der Pabst die Burgermeister, Rath und Gemeinde der Stadt den Herrn Adolf als ihren Erzbischof anzuerkennen und den vorgen. Erzbischof Diether von Isenburg sammt dem Pfalzgrafen sogleich aus der Stadt zu treiben. folgenden Sonntag wurde er der Gemeinde vorgelesen. Die Rechtsgelehrten der Stadt gaben den Rath, von der papstlichen Bulle zu appelliren, damit die mainzer Pfaffheit nicht daraus Ursache nehme, Interdikt zu halten, nicht zu taufen, nicht zu begraben. Der Rath der Rechtsgelehrten wurde auch der Gemeinde vorgehalten, die zur Antwort gab, daß sie mit Ausnahme von 12 bis 14 Zünften, der Meinung waren, man solle appelliren. Diese Appellation wurde am Fest ber die Rirchenthuren angeschlagen. Berkundigung Maria an Zwischen dieser Zeit und hernach hat der Rath oft von dem Erzbischof Diether begehrt, daß er die Geistlichkeit anhalten moge, das Versprechen wegen der Rachtung und dem Umgeld urtundlich mit Brief und Siegeln zu geben, indem gesagt werde, die Verschreibung wurde nie gehalten werden.

<sup>1)</sup> S. 340 und 341, sett das bischöfliche Sefretariai.

antwortete: Ihr wollt mir nicht gestatten, daß ich die Pfaff, heit dazu zwinge und ihr wollt es doch nicht selber thun, erstaubt mir, daß ich in eurer Stadt mit ihnen rede, daß sie es thun, und wenn sie es nicht thun wolsten, ich sie greife und dazu zwinge. Der Rath wollte aber solches nicht gestatten und so unterblieben die von Diether vorgeschlagenen Masregeln').

Dem städtischen Magistrat und den Bürgern war es nicht zu verargen, wenn sie an der Erfüllung aller Versprechungen Diethers und seiner Geistlichkeit zweifelten. Die Folge hat es bewiesen. Sie selbst hielten streng ihr Versprechen. ein formliches vor Notar und Zeugen in der Konsulatsstube am 21ten Marz ausgefertigtes Instrument erklarten sie: Der Protestation und Appellation ihres Erzbischofs Diethers beis zutreten, und ihn gegen seine Feinde in Schut zu nehmen 2). Dieses Notariatsinstrument ist der lette Act der angebornen3) Freiheit uud Unabhängigkeit der ersten rheinischen Bundesstadt Sogar die Worte dieses Acts beweisen die Geradheit in ben Grundsätzen des Magistrats und ber Burger. Diether gesetzlich gewählt und rechtmäßig in den Besitz der mainzer Kirche eingesetzt worden, auch seither und bis auf den heutigen Tag dieselbe, in geistlichen und weltlichen Dingen regiere, darum wollten sie ihm anhängig und zugethan bleis

<sup>1)</sup> Diese Erzählung der Borfälle, welche der Untersochung der Buwdesstadt Mainz vorausgingen, ist oft wörtlich aus einem handschriftlichen Koder genommen, den ein Augenzeuge gleichzeitig niedergeschrieben und den Bodmann im rheinischen Archiv, Theil IV. und V, im Jahr 1811 hat abdrucken lassen.

<sup>2)</sup> Urkunde Nr. 372

I) Junata nennt sie schon im Jahr 1115 der mainzer Erzbischof Abelbert I. in der Urkunde, welche er in die metallenen Domthüren eingraben ließ.

ben '). Selbst Papst Pius II. scheint es für unmöglich gehalten zu haben, die mainzer Bürger von ihrem Pflichtgefühle abzubringen, indem er sich am 30ten April mit einem
Schreiben an die von Frankfurt wendete, um sie von der Parthei Diethers und des Pfalzgrafen ab, und der des Adolf
zu bringen ').

Bei diesem Gefühle der Gerechtigkeit ihrer und Diethers Sache, bei den von diesem ihnen so oft und feierlich gemachten Versprechungen, vertrauend auf den siegreichen Pfalzgrafen Friedrich, der auf Diethers Seite focht, auf ihre Mauern, Wälle, tiefe Zugbrücken, die Treue und Wehrhaftigkeit ihrer Bürger, blieben Stadtmagistrat und Bürger ruhig, vielleicht zu sorglos über das künftige Schicksal der Stadt, indessen im nahen Rheingau vom Erzbischof Adolf und seinen Anhängern, wozu mehrere mainzer Burger gehörten, Plane erdacht und verabredet wurden, deren Gelingen vorauszusehen war, aber immer noch schwere Opfer kosteten und ohne Verrath von ihnen nicht waren ausgeführt worden. Viele dieser Verräther, über 300 an der Zahl hielten ihr Mitwirken zur Sache Abolfs nicht für Verrätherei, sondern für einen schuldigen Gehorfam der Befehle des Papstes, der Kirche und des Kaifers, und wenn sie auch dachten, die Stadt konne eingenommen werden, so vermutheten sie nicht einen so blutigen, schrecklichen Ausgang, am wenigsten aber das wortbrüchige Verfahren eines geistlichen Fürsten.

Ein nächtlicher Ueberfall der Stadt Mainz durch Uebersteigung ihrer Wälle, Gräben und Mauern auf ihrer Südwestseite war im Rath Adolfs beschlossen, eine trübe Herbstnacht

<sup>1)</sup> Idemque Dietherus electus et confirmatus, tanquam legitimus ecclesiae mog. possessor, ipsam ecclesiam maguat, aliquamdiu laudabiliter tam in spiritualibus quam temporalibus rexit, preut et hedie, quantum in so est regit.

<sup>2)</sup> Lerener Frantf. Chr. 11. 7.

dazu gewählt, und in der vom 28ten auf den 29ten Oktober 1462, wo man in der ganzen Christenheit das Doppelsest der Apostel Simon und Judas seierte, ausgeführt. Das Bild dieser blutigen, mordbrennerischen, schändlichen Aussührung will ich nicht zum zweitenmal zeichnen. Alle Theilhaber stehen nicht als Helden, sondern als Mordbrenner, Schänder und Räuber im Buch der Geschichte, und sind mit dem Fluche der Menschheit beladen.

Das goldne Mainz, die erste Metropolitanstadt Dentschlands, die erste Stadt des großen rheinischen Städtebundes, seine Gründerin und Pflegerin, war mit ihrer angebornen Freiheit, mit allen ihren Hoheitsrechten unter das schmachvolle Ioch eines geistlichen Fürsten gefallen, ihre besten Bürger gemordet, die übrigen aus der Stadt gejagt, ihre Weiber und Töchter geschändet, ihre Kostbarkeiten gepländert, ihre Hänser von Mordbrennern angezündet, die Brandsackel in ihre Hauptstraßen geschleudert; was Jahrhunderte gestanden, worauf die Geschichte der Stadt geschrieben, war in wenigen Stunden zerstört, Vermögen, woran Generationen gesammelt, geraubt und geplündert <sup>2</sup>). So blieb die herrliche Stadt Mainz, die

<sup>1)</sup> Man lese sie in lateinischer Sprache von Hellwig in Joannis rer. mog. II. 181—185 unter der Ueberschrift moguntia per insidias ab Adolfo devicta, und in beutscher, in Schwarz Diether von Isen-burg, zwei Bände in klein Oktav. 1789 und 1790, in Lehne, statistisches Jahrbuch vom Jahr 9, 103—113, im rheinischen Archiv von Bogt und Weigel 1811. IV. und V. in Werner Dom zu Wainz. 11 249—259 und in meinem Werke über die Festung Mainz. 93—102.

<sup>2)</sup> Lehmann in seiner Chronik der Stadt Speier schreibt 267: "Nach Ausschaffung der Bürgerschaft sind die Feind in die Häußer eingefallen, haben alles geraubt, was man heben und tragen mögen, Weiber und Jungfrauen zur Unzucht genöthigt und dergestalt schändlich und tyranisch mit hohen und niedern Standespersonen umgegangen, als es von Kürken und Heiden hätte geschehen können."

Zierde aller beutschen Ganen, über volle drei Jahrhunderte unter dem Joche eines geistlichen Fürsten, seine Hof- und Ressidenzstadt und ihre Bürger auf den Verdienst von diesem Hof, von einem von allen Abgaben befreiten hohen und niedern Abel und einer ebenso privilegirten hohen und niedern Geist- lichkeit, mit ihrem Anhange von Bettelmonchen und Nonnen beschränkt, allen bürgerlichen Lasten allein unterworsen. In der Mitte des zweiten Jahrhunderts dieser Unterjochung wurde Mainz noch eine Festung, ohne daß ihr Gebieter die Mittel hatte, zu ihrer Erhaltung, oder eines Militairstandes zu ihrer Vertheidigung; dadurch den benachbarten Franzosen leicht zus gänglich, Belagerungen und Bombardirungen ausgesetzt.

Betrachte man die traurigen Berhältnisse der Stadt Mainz in diesen drei Jahrhunderten der Unterjochung unter dem gepriesenen Krummstade und den Aufschwung, den sie in den letzten vierzig Jahren, die wir erlebten, genommen, und bei ihrer paradiesischen Lage am schönsten Strome Deutschlandes, durch die Mittel, die ihr diese Lage darbietet, nehmen mußte, und ich frage: War dieser Aufschwung unter dem geistlichen Joche von drei Jahrhunderten zu erzielen?

Der große rheinische Städtebund blieb nicht ruhig, als er das unerwartete, schreckliche Schickfal der Stadt Mainz ersuhr. Besons ders waren es seine alten Eids und Bundesgenossenskädte Worms und Speier, welche sich am thätigsten zeigten, und auf der Stelle alles ausboten, der ersten Stadt des Bundes ihre Freiheit wieder zu verschaffen. Noch am Tag nach Simon und Juda schickte der Rath der Stadt Worms einen Eilboten an den Rath der Stadt Speier mit einem Schreiben, worin er ihm den verrätherischen Ueberfall der Stadt Mainz meldete, und wie diese dadurch aus ihrer Freiheit in Dienstdarfeit gerathen. Sie bestimmten zugleich einen Tag der Zusammenkunft von Abgeordneten beider Städte in Mannheim zur Berathung der Wittel, wie der Stadt und Bürgerschaft zu Mainz, zur

zur Wiederlangung ihrer Freiheit konne geholfen werden. Bei dieser Zusammenkunft haben vor allem die Gesandten beider Städte an die von Köln, Nachen, Strasburg, Basel, Konstanz, Nürnberg, Regensburg, Augsburg, Frankfurt, Ulm, Nordlingen, Hagenau, Heilbronn, Münster, Halle, Gemundt und Eklingen, Schreiben abgeschickt, um sie zu einer großen Zusammenkunft in der Stadt Worms auf St. Barbaratag, den 4ten Dezember, zu bewegen, wo über die Mittel und Wege zu berathen, wie der unterdrückten Stadt, als dem vornehmsten Glied des Bundes aller Frei= und Reichsstädte, dabei einer Lagerstadt, durch deren Entziehung vom romischen Reiche, der Kaufmannschaft und Hanthirung des Reichs groser Nachtheil, Abbruch und Hinderniß zn beforgen und wegen andern wichtigen Ursachen es eine hohe Nothdurft sei, die alte hergebrachte Freiheit ihr wieder zu verschaffen. Auf diese Schreiben haben zwar alle diese Städte geantwortet, jede aber hat eigene Hindernisse, Gefährlichkeiten und besonders des Kaisers Zusehen und Kaltblutigkeit vorgeschützt, warum jest der Stadt Mainz keine Hilfe geleistet werden konnc. Die alten Bundesstädte Worms und Speier beruhigten sich dabei nicht, sondern stellten diesen Städten in neuen Schreiben nochmals vor, wie viel an der Stadt Mainz wegen des gemeinen Nupens und der gemeinen Wohlfahrt aller Städte gelegen und sie bieses nicht genug berücksichtigten. Damit es von ihrer Seite an nichts mangle, was dem gemeinen Wesen zum Besten dienlich, so ermahnten sie nochmal zu einer Zu= sammenkunft nach Worms auf kunftigen drei Konigstag, den 6ten Jenner 1463. Die Städte kamen aber nicht, und die treuen Bundesstädte konnten allein nicht helfen. Go erzählt Lehmann in seiner Chronik der Stadt Speier ') diese Bemühungen beider Städte. Auch der Verfasser des handschriftlichen

<sup>1)</sup> Fol. 867 und 868.

Cober erzählt 1): «Als aber die Reichsstädte sahen, daß die «Stadt Menz durch iren Ungehorsam und Uneinigkeit under «sich selbst also umb ir frenheit und unter die Dinstdarkeit «kommen war, hielten sie Zusamenkunft und Raitschlag, wie «dieselbe mocht widderumb restituirt und in vorigen skand gesestet und gebracht werden; insonderheit nahm sich die Stadt «Worms den sachen heftig an, schried an andern Reichsstett; aber ettlich hätten wohl mogen helsen, wenn sie gekönnt, andre namen sich der sachen nit heftig an, also blied es «entlich gar sißen und blied die Statt Wentz Erzbischoss Adols asen und seinen nachkomlingen.»

Auf diese abscheuliche Art wurde aus der sesten Kette des rheinischen Städtebundes seine erste Stadt, seine Gründerin, herausgerissen. Nur die dem Bunde treu ergebenen Städte Worms und Speier bleiben noch von seinem Ursprung übrig, schwach nach dem Verlust ihrer Hauptstüße. Groß war der Bund bei seinem Anfange in diesem kleinen Kreise, schwach wurde er bei der Vermehrung seiner Genossen, klein bei seiner Verbindung mit dem von Schwaben, Franken und Baiern. Dieser Bund bestand fort, auch nach dem Fall von Mainz und sein Geschichtsschreiber hat ihn zu verfolgen, bis an sein Ende bei der Errichtung des ewigen Landfriedeus und des Reichskammergerichts unter König Waximilian.

Adolf konnte unmöglich die Früchte seines schändlichen Triumphs kraftvoll und mit Gewissenstruhe genossen haben, oft krank, leidend und siechhaft starb er am 6ten September 1475. In der Wilkür immer der nemliche, ernannte er schon im zweiten Jahr der Unterjochung der Stadt Mainz ohne Wissen des Domkapitels in einer Fieberhiße <sup>2</sup>) einen Knaben von

<sup>1)</sup> Im rheinischen Archiv. V. 51.

<sup>2)</sup> Gudenus cod. dipl. IV. 403. wo Papst Paul II. in einem Brief vom 24ten August 1467 dem Ulrich Grafen von Wirtemberg

16 bis 17 Jahren, mit Namen Heinrich, ben zweiten Sohn seines Helfers des Grafen Ulrich von Wurtemberg, zum Roadjutor und Rachfolger im Erzbisthum und gab ihm gleich mehrere der schönsten Dörfer und Schlösser, selbst die Stadt Bischofsheim, in Besitz '). Schon am 25ten Februar 1475, sechs Monate vor seinem Tob, errichteten der Dombechant und 20 Domherren unter sich eine Urturde 2), worin sie sagen: "Sie hatten bei Kapitel beschlossen, ihren gnabigen Herrn bahin zu vermögen, daß er, weil durch göttliche Schickung die Stadt Ment wieder zu des Stifts Sanden gekommen und damit sie nun bei dem Stift, dessen Erzbischof, Rachfolgern und Kapitel verbleiben moge, dem Nittum zu Ringau oder einen anbern festen, rittermäßigen, ber unter bem Stift geboren, begütert, wohnhaft und des Stifts Mann sey, ben Grinsthorn zu Mente getreulich zu waren befohlen und ingeben, derselbe soll aber dem gnedigen Herr und auch dem Kapitel schworen, daß, wenn kein Erzbischof da sen, er keine andere als des Kapitels Befehle annehme, damit der Thorn samt der Stadt bei dem Stift bleibe und wenn der Erzbischof anfange diesen Thorn mehr zu besestigen und ein Schloß daran zu bauen, so soll er Jare lang, alle Jare von den Subsidien, Landsteuern und andern Raten der Stiftsgelder daran verwenden, wozu sie ihm auch behilflich sein und steuern wolls ten. Alle Thorhuter und Portner der Stadt Mente sollten

spreibt: Audimus nobilitatem tuam non latere, quod jam dudum Adolfus gravi quadam et periculosa sobre dilectum silium tuum Henricam —

<sup>1)</sup> Gudenus a. a. D.

<sup>2)</sup> In Schunt Beit, jur mainz. Gesch. III, 359.

<sup>3)</sup> Dieser Grinsthurn war der alte Thurm, welcher im Schloßhof unweit dem Wachthaus gestanden, vormals mit Gräben umgeben gewesen und im Jahr 1768 auf Befehl des Kurfürsten Emrich Joseph abgebrochen wurde.

ebenfalls schwören, bei Abgang eines Erzbischofs dem Kapitel treu zu sein. Auch soll man sich an den Papst wenden, daß die Stadt nicht vom Stift und vom heiligen Martin abkomsme» Die Ursache dieses Kapitelbeschlusses war vermuthlich das Mandat Kaiser Friedrichs vom 28ten Jenner 1475, wosdurch er der Stadt Mainz, wie allen andern freien Keichssstädten befahl, ihm den vierten Mann gegen Karl von Bursgund zu schicken in und sie dadurch als Keichsstadt, ihm und dem Keiche unmittelbar unterworfen, anerkannte.

Adolf bekümmerte sich in seinem Dunkel von Hoheit nicht um das Domkapitel. Dieses wendete sich daher an den Papst Sirtus IV. 2) mit Darlegung aller Gründe, nach welchen die Stadt Mainz ein Eigenthum der mainzer Kirche seie. Man staunt über die Unverschämtheit dieser Herren, solche Dinge dem Papst als historische Wahrheiten aufzubinden. Weil die Stadt Mainz auf ihren drei Siegeln den heiligen Martin, den Patron der mainzer Kirche führe, weil sie die Fahne dieses Heiligen auf ihrem Heerwagen Erzbischof den Stadtkammerer, die weltlichen Richter und den Gewaltsboten ernenne, darum soll sie ein Eigenthum der mainzer Kirche sein. Jeder weiß, daß die Stadt den heiligen Martin ebenso wie die mainzer Kirche zum Patron hatte, jeder weiß, wie der Erzbischof zu Mainz und die Bischöfe in andern freien Städten zur Ausübung der Gerechtigkeit, und so spater zur Ernennung der damit investirten Beamten gekommen sind.

Bei diesen Bemühungen des mainzer Domkapitels um die Stadt Mainz muß der bald erfolgte Tod des Erzbischofs Abolf vorauszusehen gewesen sein. Sie blieben dem Kaiser Friedrich nicht unbekannt. Dieser ließ daher schon am 16ten September 1475, zehn Tage nach des Erzbischofs Tod, dem Domkapis

<sup>1)</sup> In Lünig Part spec. Cont. I, 85.

<sup>2)</sup> Sonnt, Beitr. zur mainz Gesch. III. 270.

tel burch seine Gesandten sagen: Sie mögten an Abolfs Stelle keinen Erzbischof ohne seine Einwilligung wählen, weil sich die mainzer Kirche in großen Bedrängnissen befinde, er auch nach Rom geschickt und den Papst gebeten, keinem seine Bestätigung ohne seine Einwilligung zu geben; bann solle bas Rapitel die Stadt Mainz in seine Sande überliefern, indem sie ein ansehnliches Glied des Reichs mare; würden sie das nicht thun, so werde er einem Neugewählten seine Einwilligung nicht geben 1). Auch der Papst schrieb am 27ten September dem Domfapitel: Er hore, daß der Erzbischof Abolf an einer so schweren Krankheit darniederliege, daß man an seinem Aufkommen zweifle und Diether von Isens burg, den sein Vorfahrer Pius II. aus. gerechten Ursachen vom Erzbisthum entfernt habe, sich auf verschiedene Weise und Wege bemube, wieder jum Erzbisthum gu gelangen. Da nun berjenige, den sein Vorfahrer aus trifs tigen Gründen vom Erzbisthum entfernt habe, :nicht' vhne ars gerliches Scandal wieder dazu durfe gewählt werden, so befehle er unter der Strafe der Exkommunikation, diesen auf keinen Fall wieder zu wählen und er erkläre jest schon zum Veraus diese Wahl für ungiltig?).

Das Domkapitel hatte indessen nur sein Ziel, die Stadt

<sup>1)</sup> In einer Archivalnote bes ehemalig. Albansstiftes heißt es 1475. 16. Sept. Imperator per legatum suum Wilhelmum Abbatium Tuinensem in capitulo proponebat, ut in locum Adols II. non eligatur Acpus., nisi de consensu suo, eoquod ecclesia mag. sit in magnis necessitatibus, addititque legatus, quod Imperator Romam quoque miserit, Papam rogaturus, ne consirmationem daret, nisi consensum Imperatoris haberet. 2do proposuit, ut capitulum civiatem mog. det in manus Imperatoris, cum sit notabile membrum Imperii, et nisi hoc secerint, se consensum neo electo non daturum.

<sup>2) 3</sup>n Gudenus cod. dipl. IV. 415.

Mainz unter sein Joch zu bringen, vor Augen. Um sich ihrer Bürger zu versichern, ließ es dieselben am 3ten und 4ten Oftober zur Leistung des Huldigungseides zusammenrufen. Es erschienen nur 566, die schwuren. Einer davon, Namens Hermann Windeck, erklarte: Er habe nie gehört, daß die mainzer Bürger geschworen hatten, nur dem Kaiser, nicht dem Rapitel, schwore er hiermit 1). Dem Rapitel schien zum Erzbischof Niemand tauglicher, als der alte schlaue Diether, dessen listigen Charafter es kannte, von dem es wußte, daß er alles unterschreiben werde, wenn man nur seine Herrschsucht befriedige. Rur mit ihm ließ es sich in Unterhandlungen ein und er versprach, was man von ihm verlangte. Versprechen und nicht halten, schwören und eidbrüchig werden, was bem alten herrschsüchtigen Manne gleichgiltige Dinge. Eine Wahlkapitulation wurde ihm vorgelegt und als er diese unterschrieben und beschworen hatte, wurde er am 9ten Ros vember aufangs durch 17 Domherren, dann einstimmig zum zweitenmal als Erzbischof gewählt. In der Kapitulation nußte er versprechen, die Stadt Mainz, die dem Stift und der Kirche zugehörig und nicht einem Kaiser ober König, oder auch dem romischen Reich zuständig seie, mit allen ihren Freiheiten, Mauern, Thurmen, Pforten, Burgern und Eingesoffen, zu ewis gen Zeiten, dem Domkapitel zu überlaffen, ihm die Erbauung einer Burg bei dem Grinsthurm innerhalb der Stadt zu gestatten, mit dem Recht, dabei einen Amtmann und Wächter zu setzen und die hiezu nothigen Gelder von dem Seinigen herzugeben.

Erst am letzten Dezember 1475 gab das Domkapitel dem Papst Nachricht von dieser Wahl und entschuldigte sie mit dem Vorgeben: Sein Schreiben vom 23ten September seie erst am 13ten Dezember seinem Stiftsdechant durch Je

<sup>1)</sup> Schund Beitr. jur maing. Gefc. I. 57.

mand übergeben worden, der sich für einen Boten des Rais sers ausgegeben. Sixtus IV. anderte jett die Sprache. Was nach seiner 'ersten Meinung ein ärgerliches Scandal gewesen, das war ihm nun angenehm. Er gab nicht allein Diether seine Bestätigung, sondern am 5ten April 1476 erließ er an das Volk der Stadt und Didzese von Mainz ein Ermahnungeschreiben und ben Befehl, ben Neugewählten als seinen Bater und Seelenhirten zu ehren 1). Eine Gesandtschaft, welche das Domkapitel an den Kaiser Friedrich schickte, war in ihren Unterhandlungen weniger glücklich. stand des Raisers Entschluß, die alte freie Stadt Mainz musse dem Kaiser und Reiche, dem sie seither ohne Mittel unterworfen gewesen, zurückgegeben werden. Dabei blieb er so fest, wie er später im Jahr 1489 auf der Rückforderung der Reichsstadt Regensburg gegen den Herzog Albrecht von Baiern, der seine geliebte Tochter Kunigunde zur Gemahlin hatte, beharrte, obschon sich König Maximilian alle Mühe gab, ihn davon abzubringen 2).

Die Bürger von Mainz wußten, daß Kaiser Friedrich sie wieder zum Reich zu bringen wünschte. Die neue Wahl Diethers, für den sie sich aufgeopfert hatten, war ihnen erwünscht, sie vertrauten noch auf seine Redlichkeit; er hatte ihnen seither noch keine Ursache gegeben, daran zu zweiseln. Das Treiben des mainzer Domkapitels in den 9 Wochen nach Adolfs Tod, ihre Intriguen um das Eigenthum der Stadt Mainz konnte ihnen gleichgiltig sein, sie konnten sogar geduldig seine Besehle befolgen, ohne davon etwas für die Zukunst zu befürchten; ruhig konnten sie den Tag abwarten, wo sie dieses Domherrnsoch abwersen würden. Der 22te Juli 1476, der Festag der heiligen Maria Magdalena, ein Montag nach

<sup>1)</sup> In Gudenus cod. dipl. IV. 418.

<sup>2)</sup> Müller R. T. Theat. III. Theil VI. Borstell. 124, 194. 195.

einem fröhlich verlebten Sonntag, sollte ber Tag ihrer Befreiung werden. Mit anbrechendem Tag warfen sie sich in ihre Rustung, holten die Schluffel der Stadtpforten bei denen, welchen das Domfapitel fie auvertraut hatte, liefen damit in den Dom, ließen einen Domherrn nach dem andern rufen und erzwangen mit Drohungen ihre Freigebung von dem ihnen geleisteten Eide. Der Jubel und die Freude der Burger war in der ganzen Stadt allgemein. Diether war abwesend, zog aber nach drei Tagen, am 26ten Juli, mit einigen in der Eile zusammengebrachten Kriegevölkern gegen die Stadt. hore man, was und Schwarz 1) und die ihm seither nachgeschrieben haben, erzählen: «Diether mare noch nicht vor ber `«Stadt angekommen gewesen, so gingen ihm die Burger mit «demuthigen Geberden entgegen, überreichten die Schluffel, "baten und sagten: Sie hatten fich dem Erzbischof Adolf, "seinem Vorfahrer, ergeben, ihm und seinen Nachfolgern am "Erzstift Trene und Gehorsam gelobt, bas seien sie bereit zu «halten, einen andern Herrn, außer den Erzbischof, konnten aund wurden sie nie erkennen. Diether habe ihnen dagegen sbegreiflich gemacht, daß sie eben darum dem Kapitel Treue und Gehorsam schuldig waren, weil er, als ihr rechtmäßiger "Herr, aus vernünftigen Gründen ihre Stadt und fie dem Domkapitel abgetreten, daß sie bei dem Wechsel nichts vers «loren, indem sie auf die eine und audere Art dem Erzstift angehörten, und wenn sie nur wollten, sich wohl dabei bes afinden würden; sie sollten also zum Gehorsam, zu ihren "Pflichten zurückfehren. Die Burger hatten dagegen eingeamendet, für ihren Herrn wurden fie niemand erkennen als «den Erzbischof und seine Rochfolger.« Man muß erstaunen über die Dreistigkeit oder Unverschämtheit eines Geschichtsfors schers. Woher weiß er, was er hier schreibt, wer hat das

<sup>1)</sup> Diether von Jsenburg. II. 111. 112. Ueber Schwarz selbst meine Gesch. der Stadt Mainz. I. Borrede XXVI.

Gespräch gehört, wo steht es geschrieben? Kein gleichzeitiger Geschichtschreiber spricht ein Wort davon; der redliche Doms vifar Hellwig 1), aus dem Schwarz seine Geschichte ausge= schrieben, erwähnt dessen nicht. Wie konnte Schwarz die mainzer Bürger für so feig halten, daß sie, geschützt durch den Rhein, durch hohe und feste Stadtmauern, ihre Legen und Thurme, durch davorliegende tiefe Graben, hohe Walle und Zugbrücken, aus Furcht vor ihm und seinem Kriegshaufen, waren es auch einige Taufend Mann gewesen, sollten ihm entgegengegangen, ihre Thore geoffnet und in Demuth und Reue die Sprache geführt haben, die er sie reden läßt. Belagerungsgeschütz gab es noch nicht, und ruhig hatten sie hinter ihren Mauern eine Belagerung abwarten können. wißigt waren sie durch Adolfs nachtlichen Ueberfall und seine Verräther. Aus der Folgezeit glaubt Schwarz und die ihm nachgeschrieben haben, mußten die Berhaltnisse und Berbindungen beurtheilt werden. Nein, nicht aus der Folgezeit, sons dern aus dem, mas ihr vorhergegangen, muß diese Beurtheis lung geschehen. Die Bürger von Mainz wußten, was Diether ihnen so oft, so feierlich versprochen hatte, sie wußten, daß sie für ihn ihr Leben, ihre Freiheit geopfert, sie wnßten, zu welcher Dankbarkeit er ihnen verpflichtet war, durften sie, konnten sie als ehrliche Manner nur zweifeln, daß er als ein alter Mann, als ein Geistlicher an ihnen unedel, eidbrüchig werden konnte. Rur in diesem festen Bertrauen, nicht aus Feigheit, nicht aus Furcht, nicht aus Demuth, nicht wegen der Gefahr einer Belagerung, wo keine zu befürchten, gingen sie ihrem alten Erzbischof entgegen und nahmen ihn in ihre Stadt auf. Eine Tänschung war ihnen unglaublich. Und doch wurden sie getäuscht. Sicher hat ihnen der alte schlaue Fuchs bei der ersten Zusammenkunft seine Versprechungen wiederholt. Selbst die Herren Schwarz und Compagnie geben davon den volls

<sup>1) 3</sup>n Joannie rer. mog. II. 131-197.

kommensten Beweis, wenn sie sagen: Diether habe zum Beweise seines arglosen Herzens die Schlüssel der Stadt den Burgern übergeben, mit dem Insat, ihm seine Stadt fleißig zu bewachen und zu bewahren 1). Die ganze Erzählung bieser Herren ist ein Mahrchen, wie sich viele in die mainzer Stadtgeschichte eingeschlichen haben 2). Diether kam durch Tanschung der Bürger als ihr Erzbischof, als ihr geistlicher Seelenhirt in die Stadt, und barin wurde er anfangs burch gute Worte, dann burch Versprechungen und endlich durch Gewalt ihr Herr und Meister. Treulos, wie er immer war, lag ihm nichts an der unterschriebenen und beschworenen Rapitulation, und hielt weber dem Domfapitel, noch den Burgern seine Versprechungen. Bald mußen sie biesen Betrug und ihre Ueberlistung wahrgenommen und zu ihrer Rettung Berathungen gepflogen und Anstalten getroffen haben, allein der schlane Diether kam ihnen zwor. Am Festtag der beiligen Ursula, den 21ten Oktober 1476, ließ er ganz frühe, ehe noch die Sonne aufging, die Stadt mit seinem Ariegsvolf besetzen, die Schlussel ber Pforten den Burgern abuehmen, Mauern und Thurme verwahren und am siebenten Tag baranf einen Bürger ans der Schuhmacherzunft auf den hof führen und ihm zum abschreckenden Beispiele den Kopf abschlagen; sechs andere aus den Zünsten der Schuhmacher, Schneider und Goldschmiede ließ er in den Thurmen festsetzen, nachmals aber aus der Stadt weisen, und erst spater auf die Furbitten vieler Burger wieder darin aufnehmen. Diese Schandthat Diethers verschwiegen seine Apologisten, allein sie steht in dem ange-

<sup>1)</sup> Schwarz beruft sich i. a. 28- II. 115. auf ein altes Mannscript in Joannis ad Serarium und auf Gudenus cod. dipl. IV. 207.
Joannis kennt kein Mannicript und in Gudenus sieht kein Wort davon.

<sup>2)</sup> Benn mir Gott bas Leben und die Gesundheit noch einige Jahre fristet, so werde ich in meiner Geschichte der Stadt Nainz viele verschwinden machen.

führten gleichzeitigen Koder und in einem alten ungedruckteus mainzer Geschichtswerk. Diese Grausamkeit sehlte noch, um Diethers Charakter der Nachwelt in seiner Schändlichkeit zu beweisen. Mit dem Mord eines mainzer Bürgers und der Vertreibung sechs anderer aus der Stadt mußte er ihn noch belasten. Zur Sicherung seiner verhaßten Person und um den Bürgern alle Lust für die Zukunft zu benehmen, das Ioch ihres Erzbischofs abwersen zu wollen, erbaute er an das nordwestliche Ende der Stadt am Ufer des Rheins eine seste Burg und namte sie zu Ehren des Stiftspatrons die Marztinsburg. Zu ihrer und seiner Bewachung ordnete er eine Burghut durch einen glaubhaftigen, ehrlichen Edeln, als Burggrafen, mit den ihm untergeordneten Thurmhüter, Pförtner und Wächtern<sup>2</sup>).

Durch diese seste Burg muß er sich noch nicht sicher genug geglaubt haben, auch fürchtete er das Domkapitel, das ihm die Entzichung der Stadt nicht vergessen konnte. Durch Mittel der höchsten geistlichen Gewalt, die anerkannt und gestürchtet wurde, wollte er auf sie wirken. Papst Sixtus IV. hatte vergessen, was er am 22ten September 1475 dem mainzer Domkapitel geschrieben, wo er förmlich gegen seine zweite Wahl zum Erzbischof protestirt hatte, und sand sich bereit, ihm hierin gesällig zu sein. Von dem höchsten geistlichen Richsterstuhl belehrte er also die mainzer Bürger und das Domsterstuhl belehrte er also die mainzer Bürger und das Doms

<sup>1)</sup> Ein vier Zoll dicker Quartband mit dem Titel: Auren moguntia oder des löblich, heil. Stuels zu Mayntz Lob, Ruhm und Alterthum, das ist eine gründliche und wahrhaftige Beschreibung aller Bischöffen, Erzbischöffen und Churfürsten von dem heiligen Martyrer Erestente bis auf den jest regierenden Herrn Lotharium Franciscum. Der Auszug der Stadt Mayntz Cronifen bis auf das Jahr 1714. Ich ersteigte ihn aus der Verlassenschaft des 1839 verstordenen Dechants Thelemann, ehemaligen kurf. Bibliothetar, der ihn wollte drucken lassen.

<sup>2)</sup> Bobmann rheing, Alterth. 1. 25.

kapitel durch seine famose Bulle vom 26ten Jenner 1478, «die Stadt Mainz, sei der geistlichen Herrschaft der mainzer Kirche unterworfen und sein zeite licher Erzbischof von den längsten Zeiten im Bessitze der vollen Landeshoheit, mit allem, was dazu gehöre, gewesen. Daher hätten auch einige Kaiser der Stadt befohlen, dem Erzbischof als ihrem wahren und natürlichen Herrn zu gehorschen. Mahrhaft lächerlich ist es, wenn dieser Papst von Rom aus die mainzer Bürger belehren will, ihre Stadt sei von den längsten Zeiten her keine freie Reichsstadt, sondern eine Landesstadt ihres Erzbischoss gewesen.

Diether änderte nun auch das alte Stadtregiment in Mainz, schaffte die Bürgermeister ab und ernannte einen Statthalter oder Vizedom für die Stadt mit dem Auftrag, alle darin wohnende Stiftspfassheit und Klöster, geistliche und weltliche Mannen, Burgmannen, Amtleute und Hintersassen an Leib und Gütern zu schützen, zu handhaben und zu verstheidigen, sich daselbst rüstig und beritten zu halten mit zehn Sewappneten.



<sup>1)</sup> In Gudenus cod. dipl. IV. 437: "Etsi civitas maguntina temporali dominio Ecclesic mag. pleno jure subjecta existat, fueritque pro tempore existens Archiepiscopus mag. a longissimis temporibus citra in quasi possessione omnimode superioritatis ibidem in hijis que ad hujusmodi temporale dominium pertinent — Ea propter aliqui Romani Imperatores dilectis suis communitati civium mandaverint, ut Archispo uti corum vero et naturali domino temporali obedirent. — Bodmann scrieb an sein Eremplar des Gudenus zu dieser Bulle: En callidum Gudenus, qui multa verba, integraque passus studiose omisit, quois sincera rei gestac series mutilata est. Ut capituli honori perceret oportuisset hanc cartam e non hiulcam, sed integram dari,"

<sup>2)</sup> Zum ersten Bizedom ernannte Diether Philipp von Eppenstein, Herrn zu Königstein. Sein Bestallungsbrief ist vom 15ten März 1478.

Ueber die Bürger von Mainz war nun. Diether Herr und Meister, nur das Domkapitel fürchtete er noch und um sich gutlich mit ihm zu setzen, schloß er mit ihm am 7cen Fc= bruar 1480 einen Vertrag 1), nach welchem die Stadt Mainz und das Schloß mit aller Obrigkeit und Herrlichkeit zu ewis gen Zeiten dem Stift sein und bleiben und die Burger und Bewohner der Stadt ihm und seinen Nachfolgern eine Erbs huldigung thun follten. Dieser Gid muffe lauten: Wir gelos ben und schwören zu den Heiligen, dem Erzbischof Diether als unserm Erzbischof und rechtmäßigen Herrn und allen seinen Rach kommen und dem Stifte zu Mainz zu ewigen Zeiten getreu, gehorsam und gewärtig zu sein, ihren Schaden zu wahren und bestens zu trachten, auch alles das zu thun, mas ein getreuer Unterthan und Burger seinem rechten Herrn von Recht und Gewohnheit schuldig oder pflichtig ist und wenn ein Erz. bischof mit Tod abgehe, dem Domkapitel zu gehorsamen, bis es einen künftigen Erzbischof wähle und ihm das Schloß St. Martinsburg durch vier Domherrn mit Brief und Siegel zu übergeben.

Kaum war die Martinsburg drei Jahre gestanden, als sie am 6ten Mai 1481 um Mitternacht in Brand gerieth, da eben der Herzog Ernst von Sachsen bei Diether zum Besuch war. Das Feuer verbreitete sich so schnell, daß er und sein Gast beinahe verbrannt wären, wenn sie nicht ein von Reifsfenberg geweckt und beide sich nacht gestüchtet hätten <sup>2</sup>).

Als dieser abging, ernannte er dazu am 4ten April 1480 seinen Bruder Ludwig von Jsenburg, Grafen zu Büdingen, und nach ihm am 11ten Juni n. J. einen Wiegand von Dienheim, der nun auch dem Domstapitel über die getreue Verwaltung seines Amis eine Versicherung ausstellen mußte.

<sup>1)</sup> In Bobmann rhein. Alterth. I. 25.

<sup>2)</sup> Joannis rer. mog. II. 196 und der gleichzeitige Koder nebst dem angesührten alten Geschichtswerk

Diether ließ sogleich die abgebrannte Burg wieder aufbauen, und zwar ganz aus Quadersteinen, wie wir sie noch gesehen haben.

Von dieser Zeit an war den Bürgern der Stadt Mainz alle Hoffnung benommen, ihre Freiheit wieder zu erhalten. Mainz hatte aufgehört, ein Glied des rheinischen Städtebundes zu seyn, war aus einer freien Reichsstadt eine Landstadt ihres Erzbischofs ge- worden und blieb es über drei Jahrhunderte bis in unsere Tage.

Diethers Apologist wirft zwei Fragen auf. 1) Konnte er der Stadt ihre verlorene Freiheit wieder geben und ware es ihr vorträglich gewesen, wenn er es gethan hatte? Mit Nein Diether habe nicht gekönnt, weil die beantwortet er beide. Fürsten des Reichs zur Gewaltthat Adolfs geschwiegen, daher die Stadt Mainz nicht als eine Stadt des Reichs, sondern als eine Munizipalstadt anerkannt hatten. Was der Kaiser Friedrich gethan, sen mehr Versuch als Ernst gewesen, und ware erst nach Adolphs Tod geschehen. Diether habe eine alte erstorbene Freiheit nicht aus ihrem Grabe erwecken konnen und hatte er sie erweckt, so wurde sie vermuthlich in späteren Zeiten das nemliche Schicksal wie die Stadt Trier gehabt haben. auch nicht vorträglich wäre Mainz die Wiedergabe seiner Freis heit gewesen, weil Diether es bei seinem zweiten Regierungsantritt als eine entvolkerte, arme und fleine Stadt angetroffen, der Adolph alle seine Schätze genommen. Freiheit seie nicht alles, was eine Stadt brauche, um machtig, groß und wohls habend zu werden. Warum hatten sich Worms und Speyer nicht mehr erholt, seit Gallien sie verwüstet? Die Lage allein würde Mainz nicht aus seiner Armuth herausgezogen haben. Diese nütze nur, wenn man sie benützen könne, und dazu gehöre innere Kraft und Vermögen. Mainz ware in Hande gutiger und wohlthätiger Herren gekommen, die allda einen Sof ges



<sup>1)</sup> Schwarz Diether von Jsenburg. II. 96.

halten, einen glänzenden und reichen Adel versammelt, den Bürgern viele Nahrungsquellen geöffnet, die Künste ermuntert und die Stadt zum Mittelpunkt der Einkünste des Landes gemacht hätten. Diether wäre also ein wahrer Wohlthäter des Landes geworden.

Elende moderne Lobhudeleien, von der Geschichte als Luge bestraft. Das Schweigen der Fürsten zur Gewaltthat Adolfs war ihrem System getreu, nachdem sie alle freie Reichsstädte haßten und ware es von ihnen abgehangen, sie alle zusammen mit einemmal zernichtet håtten, vor allen aber Mainz, welches an der Spite des ihnen verhaßten rheinischen Städtebundes stand. Kaiser Friedrich III. meinte es zwar gut mit der Stadt Mainz, allein er hatte allen seinen Befehlen während seiner langen Regierung keine Kraft gegeben. Db die Rechte und Freiheiten, welche Erzbischof Siegfried der Stadt Mainz ertheilt, ihm abgedrungen und von einigen seiner Nachfolger als Eingriffe in ihre Gerechtsame betrachtet wurden, 1) andert, selbst wenn es wahr ware, nichts an der Sache. Diether mußte, wenn er nicht schlecht handeln wollte, der Stadt Mainz ihre Freiheit wieder geben, er sahe, daß die Burger sie verlangten. Db dieselbe ihnen vorträglich ober nicht gewesen, hatte er nicht zu be= rucksichtigen. Eidbrüchig war es von ihm, die heuchlerisch zu taus schen, die arglos auf ihn vertrauten. Aber, sagen diese herren, einen Beweis seiner Erkenntlichkeit gab er der Stadt Mainz durch die Stiftung der Universität im Jahr 1477. Eine arms selige Erkenntlichkeit!! Nicht aus seinem Vermögen, nicht aus dem seiner Familie, sondern mit 14 Stiftskanonikaten botirte er armlich eine hohe Schule zu Mainz, wo schon in Koln, Heidelberg, Basel, Wien und Prag sich solche befanden. Da feine Prasenz mit den Kanonikaten verbunden war, so setzten die betreffenden Stifter die Prabentgefalle so herunter,

<sup>1)</sup> Brühl, Mainz geschichtlich, topographisch und malerisch. 91.

daß sie wenig abwarfen und am 13. Juli 1731 der Erzsbischof Franz Ludwig von dem Pabst Clemens XII. eine Bulle erwirkte, wodurch sie für sämmtliche 14 Stifter zu 1400 fl. jährlich festgesetzt wurden; ') kaum so viel, als jetzt ein einziger Professor auf einer deutschen Universität beziehet, womit sich dann sämmtliche Professoren begnügen mußten.

Diether wird immer unter den schlechten mainzer Rirchenfürsten der schlechteste bleiben. Mit Ranken suchte er sich das Erzbisthum Trier zu verschaffen, mit Ränken erhielt er zweimal das von Mainz. War er weniger grausam als sein Gegner Abolf, so ließ er doch ebenfalls einem mainzer Burger wegen der Liebe zu seiner Vaterstadt und ihrer Freiheit den Kopf auf einem der Hauptplate der Stadt abschlagen und sechs andere aus der Stadt jagen. Er, wie Adolf, vergendete und verpfandete die schönsten Theile des mainzer Erzstifts, um seine Herrschsucht zu befriedigen. Zweimal trat. er 'das Erzbisthum an, zweimal wurde er dessen erster Seelenhirt, und war weder zum Priester, noch Bischof geweihet. Erst hoch im Alter ließ er sich im Jahr 1478, vier Jahre vor seinem Tod, diese Weihen ertheilen.2) Wer Lust hat, ihn zu sehen, wie er war, der gehe in den mainzer Dom, dort steht er am fünften Pfeiler des großen Kirchenschiffes, links im Hinaufgehen nach dem Pfarrchor, der Kanzel gegenüber, in Lebensgröße in der Haltung eines personifizirten Heuch= lers und Gleißners, mit zur Linken gesenktem Ropf, halb geschlossenen Augen, einem dustern, truben, zur Erde gerichteten Blicke, der den des ehrlichen Mannes schent. Das Denkmal hat eine lateinische platte Inschrift. Mit poetischen Lügen dichtete ihm eine andere sein Apologist 3) in lateinischer und deut= scher Sprache, worin er von ihm ruhmt, daßer die Stadt Mainz

<sup>1)</sup> Scheppler Cod., eccles. mor. Borr. 51.

<sup>2)</sup> Echmarz Dicther II. 175 176.

<sup>3)</sup> Schwarz Diether 11. 261. 262.

zur Hauptstadt seines Erzbisthums gemacht und bie Burger es gewünscht hätten.

Raiser Friedrich III. war langst bedacht, seinen einzigen Sohn Maximilian zum romischen König wählen zu lassen. Er ließ daher gleich nach dem Winter des Jahrs 1486 eine Versammlung der Kurfürsten und Fürsten nach Frankfurt ausschreiben. Mit seinem Sohn erschien er bort in den ersten Tagen des Februars und die Wahl geschah einstimmig am 16. dieses Monats. Die zahlreiche Versammlung so vieler Reichsstände benutte ber gute, für das Wohl des Reichs immer besorgte Kaiser, zu dessen Ruhm und Sicherheit einen allgemeinen Landfrieden zu Stande zu bringen. Am 17. Merz wurde er aufgerichtet. 1) Seine Dauer wurde auf die zehn folgenden Jahre bestimmt und er ist der lette auf Jahre beschränkie Landfrieden. Ihm folgte der ewige. Doch gehört er zu den wohlthätigsten und wirksamsten, die je errichtet wurden. Kaiser Friedrich war sein Pfleger bis zu seinem Tod. Immer suchte er ihn zu handhaben und durch ihn die Ruhe im Reiche zu sichern. Schmerzlich muß ilm das Schicksal ber Stadt Mainz gewesen sein, allein er war zu gurmuthig, um energische Mittel gegen ben ersten geistlichen Kurfürsten zu ergreifen.

Der auf Diether und seinen jungen Koadjutor, Albert von Sachsen, schon am 20. Mai 1484 im Erzbisthum Mainz gefolgte Berthold, ein Graf von Hennenberg, war wieder ein listiger, schlauer, verschlagener Mann. Er hatte vorzüglich die einstimmige Wahl Maximilians zu Franksurt befördert, er war mit ihm nach Aachen gereist und hatte ihn dork am 8. April gekrönt. Nach dem Urtheil des Abts Tritzheim, der mit ihm gleichzeitig und in seiner Nähe lebte, 2) der ihn genau kannte und ihm als Abt untergeben gewesen, war

<sup>1)</sup> Abgedruckt in Lehmanns speier. Chronik. 911. 912. 913.

<sup>2)</sup> Mein Gesch. der Erfind. der Buchdruckerfunft. B. I. 66.

«er schlau, listig, verschlagen im Rath, von den Fürsten sehr «geschätt, übrigens ein prachtliebender Fürst, der alle andere an "Berstand, Klugheit, Weisheit, Rathschlägen und Erfahrung "übertraf, dessen Urtheil König Maximilian wie das eines Ba-«ters befolgte, da er am königlichen Hof das Erzkanzleramt mit «Weisheit besorgte.» 2) Dieser listige gewandte Erzbischof kannte die außerordentliche Standhaftigkeit des Kaisers Friedrich, sein fluges Ausharren in seinen Beschlüssen, ihm konnte er mit Ueberredungsfunsten nicht beikommen, er wendete sich daher und ganz im Geheim an den jungen siebenundzwanzigjahrigen romis schen König, der ihm vicles zu verdanken hatte, ber ihm nichts abschlagen konnte, und da ihm, wie seinen nachsten Vorgangern im Erzstifte, nichts mehr am Herzen lag, als die ganzliche Un. terdrückung der Stadt Mainz, deren Burgern er nicht traute, so kann man sich vorstellen, daß er die Gelegenheit zu bennten suchte, wo er dachte und voraussahe, der junge König wurde ihm nichts, sey es, was es wolle, versagen Wirklich verleitete er ihn auf der Rückreise von der Krönung schon in Koln ihm am 2. Mai eine Urkunde auszufertigen, ja eigenhandig zu unterschreiben, worin er im dffentlichen Widerspruch mit der Wahrheit erklärt: «Daß die Forderung, «sein lieber Herr und Vater der romische Kaiser am Erz= abischofe und Stift Mainz fürgenommen und zu haben ver-«meint habe, Ment die Stadt antreffend, als ob dieselbe dem cheiligen Romischen Reiche ohne Mittel zustehe und eigen sein

<sup>1)</sup> Tritheim annal. Hirsaug. II. 518, "Vir astutus consilio et aestimationis inter Principes mag. — Erat alioquin Princeps magnificus, qui cunctis germaniae optimatibus ingenio, prudentia, sapientia, consilio rerumque magnarum experientia facile praestabat: ad cujus sententiam Rex Maximilianus quasi ad patris aurem pendebat, upote qui Archicancellarii officium in ejus palatio multo tempore sequendo curiam sapientissime adimplevit.

\*follte, in der Wahrheit des Handels und Sachen mit Fleys werkannt und ersehen und befinde nit, das die genannt Stat «und die Burgerschaft daselbst in vordern Zeitten, Romischen «Kansern oder Kunigen mit ennicher Hulbung, Pflichten, Steuer, «Tributen, Gerichten und anderes yn verwant, verpflichtet, «verhaft oder gewertig gewesen, oder auch das Romische Reich «der Ine Besetz, Uebung und Gebrauch gewesen sen, sunder \*daz die Erzbischofe und Stift Ment von alten Zeiten bisher, «die Eigenschaft, Herrschaft, Huldung, weltliche hohe anyder gerichte, auch munt, maß, gewicht, Zoll, gelent und «ander Oberkeit an und inn der gemelten Stat gehapt und «hergebracht habe und die Bürgerschaft nit anders in ihrm «wesen und Versehung der Stat handlen sollen oder mogen, «dan so Vil und Sy durch Begnadung von Erzbischofen und «Stift Ment zu Zeiten erlangt.» Alles dieses, fahrt Maximilian fort, «habe er durch glaubliche Unterrichtung em= upfangen.» Dann sagt er weiter: «Diesen Bericht der "Wahrheit, Gott den allmächtigen, den heiligen St. Martin, "Patron des Stifts Ment und die treue Dienste des ehrwürdis «gen Bertholde Erzbischofen zu Ment seines lieben Neuen und «Rurfürsten habe er angesehen, und mit Rath sines tref-«lichsten Raths die vorgemelte vermeinte Forderung seines "Baters gegen diesen Erzbischof Bertold, sein Nachkommen «und Stift abgethan und fallen lassen. Er entledige bavon "den genannten Erzbischof, seine Nachkommen und das Stift." Dann verspricht er noch bei seiner königlichen Würde und

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 337. Gudenus Cod. dipl. I. 587 hat sie absichtlich nur zum Theil geliefert und mit Bemerkungen versehen, welche beweisen sollen, daß Mainz nie eine freie Reichsstadt gewesen. Bodmann schrieb zu diesem Beweis an den Rand seines Exemplars: Huer omnia mere sunt adulatoria et contra sidem. Später hat Gudenus IV, 415 die Urfunde nochmal abdrucken lassen.

Pflicht, «die Stadt Mainz von diesem Erzbischof, seinen Nach«kommen und Stift hinfür zu ewigen Zeiten nicht zu
«fordern oder fordern zu lassen, sondern verordne,
«setze und wolle, daß Berthold, seine Nachkommen und Stift
«die Stadt Mainz mit aller Oberkeit, Gerechtigkeiten, Uebung
«und Herkommen, Staffel, Niederlage und anderes innen
«haben, besitzen, versehen, regieren, nutzen und gebrauchen
«sollen ohne Irrung, Einwurf, Seiner, seiner Nachkommen und
«mannigliche. Endlich wird den Bürgern der Stadt Mainz,
um ihnen das Joch scheinbar zu mildern, am Schluß der Urkunde, eine Theilnahme an allen von Kaisern und Königen
dem Stift ertheilten ober noch zu ertheilenden Inaden und
Freiheiten gegeben.

In dieser Urkunde ist die Sprache der mainzer Erzbischöfe nicht zu verkennen. Sie beweist, daß der ehrliche Kaiser Friederich dem Erzbischof Berthold mehrmalen mag Anforde= rungen wegen Freigebung der alten freien Reichsstadt Mainz gemacht haben, daß sich deßfalls der schlaue Erzbischof an den jungen romischen Konig gewendet, die gunstigste Zeit dazu, seine kaum vollzogene Wahl und Krönung gewählt, und so diese Ur= kunde erschlichen habe. Hätte Maximilian, sonst eine neue glan= zend aufgehende Sonne im deutschen Reich, voll an Thatkraft, Berstand, unternehmend, offen und ohne Ruchalt, großmuthig bis zum Uebermaß, hier nicht blindlings den Rathschlägen dieses Erzbischofs, die er, wie Tritheim sagt, als von einem Bater ausgehend, geachtet, gefolgt; so wurde er es sich gewiß nicht erlaubt haben, bei Lebzeiten seines guten Baters, ber immer noch als Reichsoberhaupt selbst gehandelt hat, sich zum Richter seiner Handlungen aufzuwerfen, und öffentlich dessen gemachte Anforderung an den Erzbischof zur Rückgabe ber alten Reichsfreiheit an tie Stadt Mainz, zu mißbilligen, sie aufzuheben und damit das Gluck ihrer Burger zu zernichten. Unüberlegt stnd die Ausdrücke, deren er sich



bediente, wahrheits nud geschichtswidrig die Beweggrunde seiner Handlung.

So waren und blieben die mainzer Erzbischöfe die Unsterdrücker der Stadt Mainz. Sie ruhten nicht, bis sie diese Unterdrückung vollbracht, sich sogar darüber eine Urkunde des Reichsoberhaupts verschafft hatten. Ueber die Mittel, die Ark und Weise, dahin zu gelangen, waren sie nicht verlegen. Das Mittel, welches Erzbischof Berthold anwendete, den kaiserlichen Vater durch den Sohn tief zu kränken, krönte noch alle vorher versuchte.

Maing, die Mutterstadt des großen rheinischen Städtebundes, hatte jest aufgehört, ein Glied dieses Bundes git sein, aber ber Bund horte nicht auf, er bestand fort in bem Berbande ber übrigen rheinischen Freistädte und dieser in dem großen Berband ber Städte Schwabens, Frankens und Baierns, der durch die Vereinigung mit den dort bestandenen Adelsund Rittergesellschaften, vom St. Georgsschilde und Lowens bunde, neue Starke erhielt Dabei bestand ber frankfurter Landfrieden, für dessen Handhabung Friedrich ein schützender Weist war, der zu bessen die Vereinigurg jener Rittergesellschaften mit dem Schwabens und Frankens bewirkte. Wenn auch diese zunächst den Ruhm und Sicherheit ihrer Provinzen im Auge hatten, so sorgte der frankfurter Landfrieden für die der Rheinprovinzen, dem ursprünglichen Zweck des großen rheinischen Städtebundes, und war, getraftet durch diese Berbindung, frei in seinem Wirfen.

Raiser Friedrichs Sorge für die Handhabung seines frankfurter Landfriedens war unermüdet. Schon am 21sten Jenner
1487 gebot er allen Gesellschaften der Ritterschaften und den Reichsstädten des Landes zu Schwaben, den von ihm mit den Kurfürsten und Fürsten zu Frankfurt, Gott zum Lobe, dem heiligen Reiche und deutscher Nation zu Gute aufgerichteten und ausgeschriebenen gemeinen Landfrieden zu handhaben und zu vollstrecken, ihr Leib und Gut nach all ihrem Vermögen wider den ober die zu setzen, die jemand, wer er sei, beschädigen würden, in was Gestalt das geschehe, indem er ernstlich gemeint sei, diesen Landfrieden vor manniglich gehalten vollstreckt zu sehen. Zu dem Ende sollten sie sich in der Zeit der zehn Jahre, wo dieser Landfrieden daure, in freundschaft= liche Verbindungen zusammen thun, und durch briefliche Verschreibungen gegen einander verbinden, auf der Stelle gegen jeden zu ziehen, der einem von ihnen an ihren Freiheiten, Gnaden= briefen, Privilegien, alten herkommen ober ihren Gutern Gemalt anthun oder sie beschädigen murde. Wer hier gegen seis nen faiserlichen Willen ungehorsam erscheine, den oder die werde er mit Hilfe der Gehorsamen bestrafen, wornach sich ein jeder bei seiner Pflicht, womit er dem Reich verwandt und bei Verlust aller seiner Freiheiten, Gnaden und Lehen, die er von ihm oder dem Reiche habe und einer Strafe von hundert Mark lothigen Golds zu richten und zu hüten habe. 1) Dieses Mandat schien wegen der darin enthaltenen Drohung nicht die erwünschte Aufnahme gefunden zu haben und die Gesellschaften glaubten darin ihre Freiheiten bedroht zu sehen. Raiser Friedrich beschloß baher eine allgemeine Bersammlung in der Stadt Eflingen zu veranstalten, bei der er in Person oder durch einen Botschafter gegenwärtig sein würde. Er erließ daher aus Rurnberg am 26 Juni b. J. ein anderes Mandat an die Stadt Augsburg?) und wahrscheinlich ahnliche an die andern Städte und Ritterschaften, worin er sie ersuchte, ihre Boten am 29. Juli nach Eglingen zu schicken, bediente sich aber wieder am Schluß ber Einladung der Drohworte: Er werde die

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 333.

<sup>2) 3</sup>n Datt i. a. 23 273.

Ungehorsamen mit Hilfe ber Gehorsamen zum Gehorsam bein-Auch diese Versammlung kam nicht zu Stande, obschon des Kaisers Botschafter, der Graf Hugo von Wartenberg und Kilienberg sich zu Eklingen einfand. Kaiser Friedrich erließ nun am 4. October ein neues Mandet an die Gesellschaften der Ritterschaften und der Städte, das in milderen Ausbrucken abgefaßt und worin die Drohung weggelassen war. 1) Darin wurde zur Versammlung zu Eplingen der 6. Februar 1488 anberaumt. Hier erschienen nun die Boten der Gesellschaft und der Städte mit dem kaiserlichen Anwalt, dem Grafen Hugo von Wartenberg. Die Verhandlungen begannen sogleich und schon am 14. Februar, auf St. Valentinstag, wurde der metkwurdige Bundesbrief. errichtet, ber aus 34 Artikeln besteht und für die ganze Dauer des frankfurter Landfriedens, folglich noch für acht Jahre, bis zum 17. Marz 1496, gelten sollte. Seine Haupts bedingungen waren: Die Gesekschaft und Bereinigung Sanct Georgenschilds in Schwaben und die durch Boten der Versammlung beiwohnenden Reichsstädte dieses Landes souten jede Partei einen Hauptmann setzen und jede dem ihrigen neun Rathe zugeben; biese follen einen Gib leiften, beiden Parteien bestens zu walten und bazu beholfen zu fein; keine Partei foll etwas unfreundliches vornehmen, sondern die andern im vollen Genusse bes Landfriedens bei ihren Rechten belassen, alle Spanne und streitige Sachen sollen mit den Rechten ausgetragen werden, nach übereingekommener Form und Orde nung. Gollte jemand ohne Recht burch That Gewalt erleiden, so sollten alle Verbundete, wie sie das erführen, auf frischer That, zu Roß und zu Fuß nacheilen, nach Verheiß des Landfriedens, als ware es eines jeden eigene Sache, auf seine Rosten und Schaben. Unternehme einer einen Angriff auf eines

<sup>1) 3</sup>n Datt. de pace publ. 273.

<sup>2) 3</sup>n Datt. de pace publ. 281-285.

und ihrer Städte Siegel an die; letzte Urfunde gehängt. Durch eine andere Urfunde') erflärte noch Erzbischof Berthold, daß diese Vereinigung nicht gegen den zog Sigmund von Desterreich, nicht gegen die Friedrich und Sigmund Markgrafen von Brandenburg nicht gegen der Grafen Cberhard den Aeltern von Württemberg gerichtet sei. Eine gleiche Erklarung machte an diesem Tag ber Graf Hugo von Wartenberg und Beiligenberg, als Hauptmann der Gesellschaft Sanct Georgenschildes und Wilhelm Besserr, Burgermeister von Ulm, als Hauptmann der Städte des Bundes zu Schwaben.2) Wenige Tage darauf muß auch die Bereinigung des Herzogs Sigmund von Desterreich, der Brüder Friedrich und Sigmund Markgrafen von Brandenburg, Bischofs Friedrichs von Augsburg, Christophs Markgraf zu Baden und Eberhard des Aeltern Grafen zu Württemberg, mit dem Bund erfolgt sein, indem dieselben mit dem Erzbischef Berthold, der Gesellschaft Sanct Georgenschilds und den Städten des Landes zu Schwaben durch eine eigne Urkunde 3) diese Vereinigung bekannt machen. 2m 29. Janner 1489 that Erzbischof Berthold diesen Verein zum Bund allen Grafen, Freien, Herren, Rittern, Knechten, Bigethumen, Ambtleuten und allen seinen Stiftsunterthanen zu wissen und befahl ihnen bei den Pflichten, womit sie ihm verwandt seien, daß wenn in Zukunft gegen einen dieser Verbundeten gehandelt und sie dessen gemahnt wurden, sie sogleich nach ihrem Vermögen dazu thun, nacheilen und gegen die Thater oder Beschädiger in angezeigter Weise handeln sollten, als ob es das mainzer Stift oder die Seinige betreffe,

Auf St. Michelstag, den 29. September 1489, machte

<sup>1)</sup> Urfunde Mr 345.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 346.

<sup>3)</sup> Urfunde Nr. 347.

<sup>4)</sup> Urfunde Rr. 348.

der Erzbischef Johann zu Trier bekannt: Weil Erzbischof Berthold von Mainz, Erzherzog Sigmund von Desterreich, Friedrich und Sigmund Markgrafen zu Brandenburg, Christoph Markgraf zu Baben, Friedrich Bischof zu Angsburg, Ritterschaft Sanct Georgenschilds und die Reichsstädte des Landes zu Schwaben auf die kaiserlichen Mandaten sich zur Handhabung des frankfurter Landfriedens zusammen in einen Bund begeben, so habe ihn dieses bewogen, sich ebenfalts in diese Vereinigung zu thun und er verspreche alles zu halten und zu vollziehen, mas diese Fürsten, Gesellschaft und Städte zu thun übernommen und in ihren Berschreibungen begriffen hatten. 1) Das nemliche machte die Gesellschaft St. Georgenschilds und die Stadte im Bunde des Landes zu Schwaben . durch Urfunde 2) befannt, worin zugleich dreißig gute Reisige zu Roß und zweihundert gute Fußknechte als das Kontingent bestimmt werden, welche der Bund dem Erzbischof im Falle eines Kriegs in Monatsfrist, erstere auf Rosten besselben, lettere auf gemeine Rosten zu schicken habe, wogegen dieser zweihundert Meisige zu Roß und kein Fußvolk stellen solle.

Am 6. Mai 1490 erklarte auch der römische König Maximilian, daß er den Landfrieden, den sein lieber Herr Vater mit seinem, der Kurfürsten und Fürsten Rath zu Frankfurt beschlossen und auf dessen Mandaten sich die Erzbischöse Berthold von Mainz, Iohann von Trier, der Erzherzog Sigmund von Desterreich, Friedrich und Sigmund Markgrafen zu Brandenburg, Christoph Markgraf zu Baden, Friedrich Bischof zu Augsburg, Eberhard der Aeltere Graf zu Württemberg, die Hauptleute, Prälaten, Grafen, Freien, Herren, Ritter find Knechte der Gesellschaften Sanct Georgenschilds und der Reichsstädte des Landes zu Schwaben im Bunde zur Hand.

<sup>1)</sup> Urlunde Pr. 349.

<sup>2)</sup> Urfunde Nr. 350.

nnd Strafe empfinden lassen. Auch hier zeigte Raiser Friedrich und der römische König Maximilian, daß sie die Handhabung des Landfriedens gegen jeden, wer es sei, durchzusetzen suchten. Dieses kräftige Einschreiten gegen den mächtigen Herzog Georg von Baiern mag den Stolz des pfälzisch = baierischen Hauses etwas gedemuthigt haben; benn schon am 16. September 1490 machte der Pfalzgraf Wolfgang Herzog in Ober- und Niederbaiern, als einer ber Gesellschaft bes Lowen und die Hauptleute, Rath und Gemeine diefer Gesellschaft, 1) bekannt, 2) daß sie sich zur Handhabung des von Kaiser Friedrich ausgeschries benen gemeinen Landfriedens mit der Gesellschaft Sanct Georgenschilds und den Reichsstädten des Bundes im Lande zu Schwaben nun ebenfalls vereinigt und verschrieben hatten, so daß sie alle, die ihnen und den ihrigen untergeben seien, die Zeit und Jahre der Dauer dieses Landfriedens, wider oder gegen den Bund zu Schwaben oder ihre Zuverwandte nichts unfreunds liches fürnehmen oder handeln, noch einige Hilfe und Beis stand schicken ober zu thun gestatten, besgleichen ihre Feinde in ihre Schlösser, Städte und Gebiete nicht hausen oder geleiten wurden. Komme es zu einem offenen Krieg, so wollten sie mit ihren Feinden keinen Frieden schließen, sie seien dann alle darin begriffen. Bei dieser Verbindung wollten fie ausnehmen den heiligen Vater, den Papst, Kaiser Friedrich, den romischen Konig Maximilian, ihre Bruder und Bettern,

<sup>1)</sup> Diese Gesellschaft des köwendundes oder zum kion wurde erst um das Jahr 1488 in Baiern gegen die Herzoge von der Ritterschaft errichtet und hat nichts gemein mit dem Bunde des grimmigen kö-wen, der im Jahr 1379 zu Wiesbaden von den Grafen Wishelm zu Wied, Wilhelm und Eberhard von Kapenelnbogen, Johann und Wallram von Nassau, Wilhelm Herr zu Isenburg ze., errichtet wurde, welcher am 24. October 1389 die Reichsstadt Frankfurt berannte und ihr hart zuseste.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 355.

Otto und Christoph Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogen in Ober- und Rieder-Baiern. An diese Urkunde hingen nebst dem Herzog Wolfgang noch Sebastian Pflug Herr von Nabenstein zu Schwarzenburg, Bernard von Stauf Herr zu Ehrenfels, ') drei Ritter und neun Abelige ihre Siegel.

Noch am nemlichen 16. September 1490 verschrieben sich die Gesellschaft Sauct Georgenschildes und die Reichssstäde bes Bundes im Land Schwaben gegen den Pfalzgrasen, Herzog Wolfgang von Baiern, die Hauptleute und tie Gesellschaft des Löwen auf die Zeit und Dauer des gemeinen Landsstiedens zu einem freundlichen Zusammenhalten, Hilfe und Beistand fast in den nemlichen Ausdrücken, wie die Urkunde Wolfgangs und der Löwengesellschaft lautete?). Zur Beglaubisgung und mehrer Festhaltung des Bedungenen haben die Hauptleute der vier Theile der Gesellschaft St. Georgenschilds, am Bodensee und im Heggaue, am Kocher, an der Donau und am Neckar ihre Siegel und die Bürgermeister von vier Reichssstädten, als dazu verordnet und gebeten, die Siegel ihrer Städte an die Urkunde gehängt.

Wie dieser Bund auch thätig gewesen, wie er auf der Stelle zur Erhaltung der Ruhe und Handhabung, des Landsfriedens nicht allein im Lande zu Schwaben, sondern dis itt die Rheinlande eingeschritten und wie heilbringend dieses Einschreiten auch sur diese Lande gewesen und nach dem Willenseines Stifters, des Kaisers Friedrich, nur diesen Iweck im Auge gehabt, davon gibt den schönsten Beweis ein Schreiben der gemeinen Hauptleute und Rathe der Ritterschaft der Gesellschaft Sanct Georgenschildes und der Städte im Landschwaben, an die Bürgermeister und den Rath der alten Burpschwaben, an die Bürgermeister und den Rath der alten Burpschwaben, an die Bürgermeister und den Rath der alten Burpschwaben, an die Bürgermeister und den Rath der alten Burpschwaben, an die Bürgermeister und den Rath der alten Burpschwaben, an die

अन्तर अर्था अपन्यों

<sup>1)</sup> Diese beiden Ritter waren die Hauptveranlasser der Gescllschaft des Löwens in Baiern.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 356.

desstadt Worms vom 21. October 1490, 1) werin sie berielben befannt maden, bag ibrem Mitgesellen und Sundesgenonen Cytell Schelmen von Bergen am Samstag nach bem lesten Geburtstag Mariens, den 10. Sertember, durch einen Etel= fnecht, Ramens Lintenschmitt und seine Gesellen, bes Mergens mit angehendem Tage ein merklicher Schaden muthwillig widerfahren, indem sie sein Schloß Rypeeheim berennet, baselbst ihm und seinen armen Leuten bas ihrige geraubt, sein Bieb himmeg getrieben, gebrandschaßt und sein Schloß ausgebrannt hatten. Alles das seie eigenmächtig, rechtlos und wider den zehnsährigen frankfurter Lanbfrieden, der von allen Stänten bes Reichs angenommen seie, ausgeführt worden, chne daß dieser Lindenschmidt je eine Anforderung gegen den gedackten Extell gemacht oder dieser mit ihm das geringste zu thun gehabt. Erst am Sonntag nach der That habe derselbe ihm eine Rundigung seiner Feindschaft ohne alle Ursache in seine Wohnung geschickt. Bei solchen straflichen Thaten wurde niemand seines Leibes und Guts sicher sein. Alles dieses seie von dem Herrn Bischof und der Stadt Speier nicht bedacht worden und hatten die Thater mit ihrem Raub bei Tag durch ihr Gebiet und neben ihren Schlössern hinziehen lassen, hatten sie geherhergt, geatt und getränkt, was zu thun und geschehen zu lassen der Land= frieden bei hoher Strafe verbiete. Dabei seie Entell des Stifts Lehmann und trage sein Schloß Nypesheim vom Stift zu Lehen. Auch die Stadt Speier habe die Räuber mit dem Raub in die Stadt gelassen, sie gehaust, geatt, getrankt, und håtte ihnen des Morgens vor gewöhnlicher Zeit die Schläge geoffnet, um bas geraubte Vieh durchzutreiben. Dieses habe ber gemelte Entell bem Bund angezeigt, ber durch eingezogene Erfundigung alles mahr und eine arge Berletzung bes Land= friedens darin befunden, daher dem Bischof und der Stadt

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 357:

Speier aufgegeben, das Geschehene gut zu machen. Der Bund ermahnte zugleich den Bürgermeister und den Rath der Stadt Worms, zu thun, was ihnen der kaiserliche Landfrieden für solche friedbrechende Falle auflege. Daß der Bund seine Drohungen gegen Speier ins Werk gefett habe, beweist eine Urkunde vom 6. November 1490, 1) worin der Bischof und sein Kapitel aus der Stadt Eßlingen bekannt machten, daß der Bund bes Landes zu Schwaben wegen der an seinem Bundesgenossen Eytell Schelm von Bergen verübten That gegen ihn und sein Stift Rache und Strafe habe verüben wollen, und darinnen mit merklicher Macht zu Roß und zu Fuß angezogen, daher durch sechs Abgeschickte ein Vergleich dahin abgeschlossen worden, daß sie dem Entell allen Schaden ersetzen wollten, und wurden sie deshalb nicht gutlich mit ihm übereinkommen, so solle der Graf Eberhard von Württemberg der Aeltere die Entscheidung geben und swar zu Stuttgart in vier Wochen nach Datum bieses Briefs. Die Kosten und Schäden, welche der gemeine Bund nnd seine Verbundeten gehabt hatten, sollten von dem Erzbischof Berthold von Mainz und dem Grafen Eberhard dem Aeltern zu Württemberg liquidirt und von diesen darüber erkannt werden, oder der Bischof und sein Stift solle desfalls dem Bund zwei tausend rheinische Gulden zahlen, und bis zum 2. Februar 1491 nach Eplingen liefern.

Raiser Friedrich liebte aufrichtig die Reichsstädte und trug die größte Sorge für die Erhaltung ihrer Verfassung, ihrer alten Institute, Gewohnheiten, Rechte und Freiheiten, er liebte ihre Verbindungen, er erkannte ihre Stütze zur Erhaltung der Sicherheit und des Friedens im Reich. Roch im hohen Alter gingen ihre Angelegenheiten allein durch seine Hände und er war ihr Lenker. Er kannte den alten rheinischen Städtebund und wußte, welche Vortheile er dem Reiche gebracht, er hatte

<sup>1)</sup> Urfunde Mr. 385

1

die Bunde, welche seine Vorfahren abgeschafft, wieder ins Leben gebracht, den schwäbischen Städtebund neu gestiftet und alle Reichsstände gezwungen, daran Theil zu nehmen. einer Zweiung, die im Jahre 1491 in der Bundesstadt Speier zwischen dem Rath und der Gesellschaft der dortigen Münger und Hausgenossen ausgebrochen, wo diese zur Wahrung ihrer Rechte nach alter Sitte aus der Stadt gezogen und sich mit ihren Klagen an ihn gewendet hatten, erließ er am 22. Dezember 1491 und am 19. Marz 1492 kommissarische Mandate an die Städte Worms und Frankfurt, durch gewählte Personen aus ihrem Rath die Sache zu untersuchen und falls sie die Parteien nicht gutlich vergleichen konnten, zu entscheiden. Diese Entscheidung erfolgte durch die subdelegirten Kommissarien am 10. April 1492 1) und stehet sowohl in den kaiserlichen Kommissionen als in dem Urtheil die alte Bundes= stadt Worms vor der Stadt Frankfurt, was sich nur aus der Geschichte des alten rheinischen Städtebundes erklären läßt.

Das Zögerungssystem und das Belassen beim Alten lag in Kaisers Friedrich gutmuthigem und sanstem Charafter. Rur sein frankfurter Landfrieden und dessen Handhabung durch den großen schwäbischen Bund machten ihm Sorgen. Eine andere Gestaltung dieses Landfriedens und des alten kaiserslichen Hofs und Kammergerichts war anfangs nicht seine Sache. Er befürchtete dabei Verminderung seines kaiserlichen Ansehens und Erhöhung der Ausgaben. Gutmuthig, wie er war, wollte er überall helsen, verstand es aber nicht, seinen Vesehlen Kraft zu verleihen. Dagegen hatten sich während seiner langen Regierung der Zeitgeist und mit ihm die Menschen gesändert. Die Käthe der Reichsfürsten hatten sich auf den Unisversitäten gebildet, die weltlichen Legisten oder Doktoren hatten die geistlichen aus den Cabineten verdrängt, das Alte konnte

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 359

ihnen nicht mehr behagen, sie wollten nicht die Erhaltung des. Bundes durch Mittel der Gewalt, sondern im Wege Rechtens durch ein ständiges, vom Kaiser und Reich unabhängiges ständiges Gericht, gehalten in einer Stadt des Reichs, die allen Fürsten gelegen, besetzt von Richtern, die Edelleute oder Dottoren und größten Theils Laien seien. Es war ihnen flar geworden, daß alle interimistische Landfrieden nichts taugten, Paliativmittel ohne Dauer seien und nur ein ewig dauernder Landfrieden dem unruhigen heiligen romischen Reiche eine ewige Ruhe verschaffen könne, daß aber auch ein ewiger Landfrieden im rechts = und gesetzlosen Zustand nicht bestehen könne. In den Hauptpunkten war endlich Friedrich mit den Fürsten einverstanden, nur in Nebensachen konnte er sich nicht mit ihnen vereinigen. Jahre gingen darüber hin. Schon auf dem Reichstag zu Frankfurt 1486 kam das Kammergericht und der Landfrieden zur Sprache, und die Fürsten brachten vor: 1) «Der Kaiser moge "das Kammergericht öffnen, es ohne Unterlaß gehen lassen, «fich darin nicht anders als ordentlichen Gewalts und nicht amit Vollkommenheit kaiserlicher Gewalt gebrauchen, keine Sache «an sich fordern, teine anhängen, keine abnehmen, niemand in «integrum restituiren, als aus Ursachen, die im Rechte et-«laubt seien. Sein Gnade lasse solch Gericht besitzen im Reiche «in einer treffenlichen Statt, dem Reich und allen Fürsten am agelegsten, wie man sich dem vereint und daß es da bleibe. «Sein Gnade ernenne einen treffenlichen Richter, der mit Rate "der, so ihm beisigen, alle Gebotte und Berbotte, auch Erefuton ain allem gebe, die unwiderrufliche Kraft haben sollen, als ob "se seine Maiestat felbst hatten ausgehen laffen, und das Ge-«richt solle besetzt werde mit einer Anzal treffenlicher Rate, die «uff das wenigst Edelleute oder Doktores seien und dem mehrere "Theil Leihen, die alle schworen mußten, und von dem, was

<sup>1)</sup> Müller a. a. D. II. Theil unter Max. Borft. VI. Cap. 111. 22.

«vor das Gericht gestellt, und von den Sporteln besoldet «werden sollten.» Der zehnjährige Landfrieden wurde dann projektirt und abgeschlossen. Doch wurde ein Projekt einer Kamsmergerichtsordnung vorgelegt, d welches aber Kaiser Friedrichs und der Kurfürsten Zustimmung nicht erhielt. Doch, wurden ihre Anstände erst nach Maximilians Krönung dem Reichskonvent zu Köln vorgebracht, weil Kaiser Friedrich sich Verkündigung der Acht vorbehalten wollte.

Alls im folgenden Jahr 1487 Kaiser Friedrich auf einem nach Nürnberg ausgeschriebenen Reichstag die Fürsten wieder um ihre Hilfe gegen den König Mathias von Ungarn anrief, stellten ihm diese nochmals vor, daß zur Forderung dieser Hilfe ein ewiger Landfrieden und das Reichskammergericht mit einer gewissen Ordnung nothdürftig seien. Sie vereinigten sich zugleich zu einem neuen Projekt der Kammergerichtsordnung, indem sie den frankfurter Aufsat in einigen Punkten vermehrten, in andern verminderten, und es so dem Raiser überreichten, der ihnen antwortete: Er habe zu Aachen einen Kammerrichter gesetzt, auch etliche Beisißer genennt, sie mögten nun das übrige Personal vorschlagen, und er werbe bann von Stund an das Gericht aufrichten. 1) Auch dieses Projekt stand ihm nicht an und seine Gedanken waren mehr auf die Aufrichtung des schwäbischen Bundes, als auf bessere Einrichtung des Kammergerichts gerichtet. 5) Als er daher, gedrängt von Frankreich und Ungarn, wieder einen Reichstag zu Frankfurt im Jahr 1480 gehalten, dabei aber nicht erschienen, sondern sich durch seinen Sohn Maris milian und den Bischof von Eichstädt vertreten ließ, traten die Fürsten vor allem, ehe sie sich zu einer zu leistenden Hilfe

<sup>1)</sup> Müller a. a. D. 24. 25. 26.

<sup>2)</sup> Müller a. a. D. 28-31.

<sup>3)</sup> Müller a. a. O. 69 und 70.

<sup>4)</sup> Müller a. a. D. 117.

<sup>5)</sup> Müller a. a. D. 169,

erklarten, mit ihren alten Beschwerden wegen des Reichskam= mergerichts auf und Maximilian sah sich genothigt, in den Reichstagsabschied aufnehmen zu lassen: «Item, damit auch «der kaiserlichen Majestät Mandat die künftige Hilfe durch das erdmische Reich desto stattlicher und fruchtbaxlicher beschehe und sich niemandt aus Mangel Rechts und Friedens im «Reich derselben Hilfe entziehen moge, so solle seine Königliche "Maj. unverzüglich bei der Kaiserlichen Maj. kreuen und amöglichen Fleiß ankehren und sein Kaiserl. Majestät auf die «Ordnung und Artikel, auf vorgehaltene Klagen zu Frankfurt aund Rurenberg über das Raiserliche Rammergericht begriffen, aund seine Raiserlichen Gnaden übergeben, das Rammergericht «mit Kammerrichter, Beisigern, auch der Malstadt und an= «bern lauts berselben Ordnung zwischen hier und Weih-«nachten nechst aufrichten und zum besten ordnen und be-"stellen wollen. 1) » Schon am Donnerstag nach Mariengeburt, den 9. September 1490, machte Kaiser Friedrich dem Reich bekannt: «Er wolle das Raisers. Rammergericht, so etliche «Zeit her in gemeiner Uebung nicht gewesen, widerum aufrichten «und auf den nachsten Gerichtstag nach unserm lieben Frauen= «tag Reinigung, den 2. Februar 1491, am Raiserlichen "Hof anfangen und fur und für halten. Wer also auf solche Zeit geladen seie, und nicht erscheine, gegen ben solle »auf des andern Theils Unrufen prozedirt werden 3).» Hier war also von Raiser Friedrich dem Reiche der Anfang eines stan= digen kaiserlichen Kammergerichts an seinem kaiserlichen Hoflager auf den 2. Februar 1491 verkundet, mit der Drohung, daß gegen den, welcher auf diese Zeit geladen seie und nict erscheine, auf des andern Theils Aurnfen procedirt werden solle Aber auch dieser Anfang eines ständigen Kammergerichts wurde

<sup>1)</sup> Müller, R. T. Theat., a. a D. 170 u 172.

<sup>2)</sup> In Datt. de pace publ. 708, 709.

wieder durch die mit dem Tod des Königs Mathias von Ungarn neu eingetretenen schwierigen Verhältnisse des Kaisers Friedrich und seines Sohnes Max vereitelt. Ein Reichstag wurde auf den Monat April 1491 nach Nürenberg ausgeschrieben, um Hilfe und Unterstützung von den Reichsfürsten zu erhalten. Max erschien dort, begleitet im Namen des Kaisers von dem Vischof Wilhelm von Eichstätt. Auch hier ließen die Reichsstände dem Protokoll vom 29. Juni über die verwilligte Hilfe als letzten Artikel inseriren: Item daß das Kammergericht aufgerichtet awerde, nach einer Ordnung und Capiteln, wie vormals zu Lägen davon beschlossen seie, bewilligt und zugesagt.» <sup>2</sup>)

Die feindlich störenden Verhältnisse wegen Ungarns Rarls VIII. von Franfreich blieben bis zum Tode Raisers Friedrich, der am 18. August 1493 zu Linz im 72. Jahre seines Als ters und 54. seiner Regierung erfolgte, und vermehrten sich nach demselben so, daß es auch seinem Sohn Maximilian, dem an Thatigkeit kein anderer Fürst gleich kam und der jest nach eigenem Willen handeln konnte, in der ersten Zeit unmöglich war, dem allgemeinen Wunsche nach einem ewigen Landfrieden und einem ständigen obersten Reichsgericht zu willfahren. Unterhaltung eines so großen Gerichtes war vom Reich noch nicht bestimmt, dem Kaiser als Kaiser war sie nicht zuzumuthen. Daß Friedrich anfangs zogerte, lag schon in seiner vorgefaßten Meinung, ein Reichsgericht, wie es die Fürsten verlangten, beschränke sein kaiserliches Ansehen und dessen Unterhaltung überschreite seine Mittel. Seine Bekanntmachung an das Reich vom 9. September 1490 ließ an seinem guten Willen nicht zweifeln. 2)

Während Friedrichs langer Regierung hatten sich alle dffent= lichen Zustände verändert, alles war im Fortschreiten, eine neue Zeit

<sup>1)</sup> Müller, R. T. Theat. a. a. D. 194, 196.

<sup>2)</sup> Unter den Imeistern sagt der verkappte Hypolitus a Lapide de ratione status. Cap. X. N. 4. Tergiversatus est Imperator ... ut res usque ad annum 1495 dilata sit.

hatte die alte verdrängt, es war ein Andrang vieler Sturme in Politik und Wissen, der eine andere Gegenwart herbei führte, ganz im Contrast mit der alten. Große unerhörte Ereignisse waren die Veranlassung. Durch die Erfindung des Pulvers, durch die Einführung von Donnerbuchsen und Kanonen mußte die alte Kriegsführung aufhören. Die Städte schützten nicht mehr ihre Mauern, den Raubadel seine festen Schlosser und den Ritter Der alte Geist der Ritterschaft mußte versein Harnisch. schwinden, personliche Tapferkeit vermochte nichts gegen die neuen Mordgewehre. Das Faustrecht mußte aufhoren. Reisige und Gleuen taugten nichts gegen die Menge des Fußvolks mit Mordgewehren. Die Erfindung Gutenbergs, der neue Weg nach Ostindien und die Entdeckung einer andern Welt im Westen vergrößerte die Umgestaltung. Altes erhielt eine neue Richtung. Die überall eutstandenen Universitäten wurden häufig Ihre Doktoren wurden die allgemeinen Rathgeber, aller Orten suchten sie Gesetze, Rechte nud Gerichte einzuführen. Das gelehrte Wissen beschränkte sich nicht mehr auf einzelne Stände. Die Geistlichen wurden durch Laien aus dem Rath der Fürsten verdrängt. Doktoren und Ritterbürtige besetzten alle Stellen. Diese waren cs, welche auf den vom Kaiser Friedrich gehaltenen Reichstagen das Wort der Fürsten führten, sie waren es, welche bei jeder von ihm begehrten Hilfleistung einen ewigen Landfrieden und die Aufrichtung eines ständigen Reichsgerichts als Bedingniß setzten. König Maximilian kannte alle die neu eingetretenen Verhältnisse, er stand bei dem Tod seines Vaters schon in einem vorgerückten Alter. Geprüft durch manche traurige Erfahrung war er die Stute seines alten Baters, auf allen seinen Reichstagen in Perfon erschienen, groß als Mensch und Fürst, Richter und Held, rastlos thatig und unternehmend, bieder ohne Ruchalt, edel und men= schenfreundlich, ein Freund der Wissenschaften und Künste, selbst wissenschaftlich gebildet. Konnte er bei seinem Regierungsantritt

nicht gleich nach seinen und der Fürsten Wünschen handeln, so war die vergrößerte Macht Frankreichs durch die Eroberung von Bretagne und Karls VIII. Zug nach Italien davon die Ursache.

Ein Uebergewicht Frankreichs zum Nachtheil die Beranlassung schen Reichs war zu befürchten und Marimilians Zusammenberufung des merkwürdigen Reiches Das Zusammenberus tags zu Worms im Jahr 1495. fungsschreiben der Fürsten beweist schon die edle Denkart des vortrefflichen Mannes. Darin sagt er: «Da uns «und einem jeden romischen Konig im Eingang seiner Regie-«rung des heiligen Reichs zusteet und gebürt — die Gericht «und Recht ordentlich aufzurichten, daß alles wie vorlängst «und so bald nach Eingang unser obgemelten Regierung zu «thun geneigt und willig gewesen; Nachdem wir aber in mittler «Zeit in diesen unsern Landen in merklichen Aufrur und Krieg «unbilliger weiß und nicht aus unserer selbs fürnemen kummen «und gedrungen sein» —

Die Reichsverhandlungen begannen am Donnerstag nach dem Sountag Deuli, den 27. Februar 1), und schon in der Sitzung vom Sanct Georgentag, den 23. April, antworteten die Fürsten auf das königliche Fürhalten: «Dazu erheischt "die Rothdurft und seie vormals angezeigt, bestendig Gesuricht, Recht, Frieden und Handhabung, auch Ordnung zu "haben, tenn ohne das seie zu gedenken, daß die Ständ des "Reichs Hilse nit thun oder aufbringen mögten.» Mit Erössenung des Reichstags übergaben die Fürsten das längst von ihnen entworfene Projekt der Rammergerichtsordnung. Da Maximilian mit ihnen gleiche Wünsche hegte und es ihm eben so angelegen war, damit zum Ende zu kommen, so nahm er alle Artikel der Ordnung mit seinen Räthen vor und saß daran zwei ganze Tage von 8 lihr des Morgens bis 8 Uhr

<sup>1)</sup> Sie sind abgebruckt in Datt. de pace. publ. von 825 bis 893.

des Abends, mit Ausnahme der Zeit seiner Mahlzeit, damit männiglich spären und abnehmen solle, daß Se. Majestät aller Ehrbarkeit, Frieden, Rechten und guten Ordnung geneigt und sie anzustellen, zu halten und zu handhaben ganz willig und bereit wäre. Daher heißt es im Protokoll vom 30. Mai: "Sind unsre gnedige Herrn Chursürsten, Fürsten, Botschafter abermals auf das Rathhaus verordnet, und bei ihnen erschien ver Kön. Maj. Räte obgenannt und haben der Versammlung zu erkennen gegeben, die Kön. Maj. habe vor sich gehabt vein Verzeichniß der Chursürsten, Fürsten und gemeinen Verzustammlung, den gemeinen Frieden, auch Recht und "Ordnung betreffend, und darüber gesessen mit zwitegigem "Rate die Dinge ermäßigt und nach ir Gelegenheit etwas "enderung darein getan als dem besondere Aussamusse vor- "handen wär und sie der Versammlung übergeben.")"

Der siebente Tag des Monats August 1495 war der glorreiche Tag, an dem die Aften des wormser Reichstages über den ewigen Landfrieden Deutschlands und die Anfrichtung dessen obersten Gerichtshofes abgeschlossen und ihre erhabenen Beschlüsse dem Reich bekannt gemacht wurden. Diese Bekanntsmachung geschah durch zwei Urkunden des Reichsoberhaupts, des Königs Maximilians, vom nemlichen 7. August. Nach der ersten 3) werden die Bedrangnisse, welche seither die ganze Christenheit und insonderheit das deutsche Reich durch gewaltsthätige Ueberzüge und schwere Verwüstung erdulten müssen, als Veranlassung angegeben, welche ihn bewogen, mit Rath der Kurfürsten, Fürsten ze. einen allgemeinen Frieden für das Reich und deutsche Nation aufzurichten, demnach von der Zeit dieser Verkündigung niemand, wed Standes und Wesens er

<sup>1) 3</sup>n Datt. de pace publ. 710, 781.

<sup>2)</sup> In Datt. de pace publ. 854.

<sup>3)</sup> Urfunde Rr. 361.

seie, den andern befehden, befriegen, berauben, fangen, überziehen, belagern, auch dazu durch sich selbst oder einen andern nicht dienen, noch auf ein Schloß, Stadt, Markt, Befestigung, Dörfer, Höfe oder Weiler absteigen oder ohne des andern Willen mit gewaltiger That freventlich einnehmen oder mit Brand beschädigen, solchen Thater Rath, Hilfe oder Beistand thun, sie wissentlich nit herbergen, behausen, essen oder tranken, halten oder dulten solle; sondern wer an einem andern einen Anspruch zu haben vermeine, der soll solches an die Ges richte oder jetzunt an das Kammergericht bringen, daher seien von jest an alle offene Fehden und Berwarnungen durch das ganze Reich aufgehoben und dies in Kraft römischer königlicher Macht Vollkommenheit und dieser Urfunde. Wann jemand, wer er immer seie, gegen einen ber hier festgesetzten Artikel handle oder sich zu handlen unterstehe, der soll mit der That vor Recht in Sein und des heiligen Reiches Acht verfallen sein, die er auch hiemit in Sein und des heiligen Reichs Acht erkenne und erkläre, und zwar der Art, daß sein Leib und Gut allermanniglich erlaubt und nies mand daran einen Frevel verübe, auch alle Verschreibung, Pflicht oder Verbindlichkeit, die ihm zustehen, sollen gegen den, der ihm damit verpflichtet ist, ab und todt, auch alle Lehen, so viel der Thater besitze, dem Lehenherren heimgefallen und so lange der Friedensbrecher lebt, soll er dieselbe ihm oder andern Lehenerben zu leihen oder zu benutzen nicht schuldig sein. Die auf diese Art in die Acht verfallen, sollen von ihm, dem romischen König nicht absolvirt werden, es geschehe denn mit dem Willen des Beschädigten. Die zweite Urfunde?) enthalt: Daß er den von ihm zur gemeinen Nothdurft der Christenheit, des Reichs und aller seiner Stande aufgerichteten gemeinen Reichsfrieden und das in Ordnung gestellte Kammergericht Ernst und Fleiß handhaben werde, weil alle Ordnungen und

<sup>1)</sup> Urfunde Rr. 362.

Gebote unwirksam seien, die nicht durch die Handhabung befraftiget wurden. Sollte sich jemand diesem Landfrieden, oder den Urtheilen des Kammergerichts oder den gewählten Austregalgerichten freventlich und ungehorsammentlich widerseten, wes Standes und Wesen der ware, geistlich oder weltlich, so wurden sie, die Rurfürsten und sammtliche Stande des Reichs den kommenden Muttergottestag Maria Reinigung, zu Frankfurt zusammen kommen, um dort zu beschließen, wie der Friedensbrecher zu bestrafen und der Schaden zu ersetzen seie. Diese Bersammlungen sollen alle folgenden Jahre zur nemlichen Zeit und am nemlichen Ort wiederholt werden, einen Monat lang beisammen bleiben und keiner ohne redliche Ursache oder Urlaub weggehen. Sollte ein formlicher Krieg gegen einen Friedbrecher angeordnet werden, so soll das nothige Geld aus dem gemeinen Pfennig genommen, wie es bei ber jahrlichen Versammlung bestimmt wurde. Sammtliche Kurfürsten und alle bei dem Reichstag zu Worms anwesenden Reichsfürsten haben dieser Urkunde ihre Siegel angehängt, und sich unter einander verbunden, diesem Frieden und Recht getreulich und aufrichtignachzukommen, ihn helfen handhaben, schüßen und schirmen, auch solches ihren Amtleuten und Unterthanen auf ihre Eide zu befehlen. Versiegelte Abschriften des beschlossenen Landfriedens wurden vom König Maximilian an die Reichsfürsten geschickt, um ihn ihren Unterthanen bekannt zu machen. Noch am 9. Oct. 1495 erhielt eine solche der Erzbischof Berthold von Mainz. 1) Wo sich irgend ein Friedensstdrer zeigte, schaffte Maximilian auf der Stelle Hilfe. 2).

Damit war das große Werk vollbracht, ein ewiger Landsfrieden und ein oberstes Reichsgericht erhalten, die segensvoll bis in unsere Tage fortdauerten. Das Faustrecht und

<sup>1)</sup> Urfunde Rr 363.

<sup>2)</sup> Urfunde Rr. 364.